

Das Relationsgefüge
der Familie unter dem Einfluß
familiärer Störvariablen

Ein Beitrag zur statistischen
Überprüfung des projektiven
Testverfahrens FRJ von
Howells und Lickorish an
gestörten und nicht-gestörten
Familien

1973

vorgelegt von
Helga Wasilewski-Flierl
Fürth/Bayern

1975 # 133



Digitized by the Internet Archive
in 2026

Das Relationsgefüge
der Familie unter dem Einfluß
familiärer Störvariablen

Ein Beitrag zur statistischen
Überprüfung des projektiven
Testverfahrens FRJ von
Howells und Lickorish an
gestörten und nicht-gestörten
Familien

Inaugural-Dissertation der
Philosophischen Fakultät der
Friedrich-Alexander-Universität
Erlangen-Nürnberg

vorgelegt von
Helga Wasilewski-Flierl
Fürth/Bayern



Tag der mündlichen Prüfung: 17. Juli 1973

Dekan	: Universitätsprofessor Dr. K.J. Höltgen
Referent	: Universitätsprofessor Dr. W. Toman
Korreferent	: Universitätsprofessor Dr. H.H. Wieck

Für meine Eltern

V o r w o r t

Die vorliegende Arbeit stellt einen Versuch dar, die soziale Institution "Familie" in ihrer Verflechtung mit der sozialen Umwelt und mit ihren internen zwischenmenschlichen Relationen bezüglich ihrer Bedeutung für die kindliche Entwicklung und für die Ausprägung bestimmter Verhaltensweisen einer empirischen Analyse zu unterziehen. Der Anstoß zu dieser Arbeit erfolgte zum einen aus der Rezeption theoretischer Erkenntnisse der psychologischen Forschung und zum anderen aus der Konfrontation mit Erfordernissen der Praxis, wie sie sich in psychologischen Beratungseinrichtungen ergeben.

Diese Analyse wäre in ihrem empirischen Teil nicht durchführbar gewesen, ohne die Mithilfe von über 300 Eltern und Kindern, die sich bereitwillig den umfangreichen Tests unterzogen. Ihnen gebührt an erster Stelle mein Dank.

Danken möchte ich aber auch den Rektoren und Lehrern der Fürther Volksschulen, die großzügigerweise Unterrichtsstunden für die Durchführung der Untersuchung bereitstellten. Ebenso danken möchte ich Herrn Dr. Griesbach, dem Leiter der Schul- und Erziehungsberatung in Fürth, der einen Teil der Versuchspersonen aus dem Kreis der bei ihm Ratsuchenden vermittelte.

Bei der Aufbereitung des Datenmaterials standen mir meine Kollegen Frau Hirschmann und Herr Keppler, sowie Frau Dr. Sperk, Frau Dr. Sperk-Bard, Herr Dr. Hoffmann und mein Mann mit Rating-Arbeiten hilfreich zur Seite. Herr Lerl erstellte in der Auswertungsphase die Rechenprogramme für die elektronische Auswertung im Rechenzentrum der Universität Erlangen-

Nürnberg. Ihnen allen möchte ich für ihre hilfreiche Unterstützung herzlichen Dank sagen.

Besonderer Dank gilt Herrn Prof. Dr. Toman, der meine Arbeit nicht zu wenig - aber auch nicht zu viel - doch immer verständnisvoll und hilfreich betreute. Danken möchte ich auch Herrn Prof. Dr. Wieck, der sich freundlicherweise als Zweitgutachter meiner Arbeit zur Verfügung stellte.

Für die gewiß nicht leichten Schreibarbeiten danke ich Frau Wening, ebenso Frau Dr. Maas, die die Korrektur des Manuskripts übernahm.

Fürth/Bayern, im Juli 1973

H. Wasilewski-Flierl

Gliederung

	<u>Seite</u>
1 Theoretische Überlegungen	1
11 Einführende Erläuterungen	1
12 Die Familie und ihre Bedeutung für das Kind	5
121 Die Familie im Wandel der Zeit	7
122 Funktionen und Aufgaben der Familie im Hinblick auf das Kind	20
123 Eltern-Kind-Beziehungen	28
124 Bedeutung von Störungen innerhalb der Familie für das Kind	45
13 Projektion - eine Möglichkeit zur Darstellung innerfamiliärer Relationen	65
131 Das Denkmodell der Projektion	66
132 Thematische Apperzeptionsverfahren und ihre Problematik	72
133 Verfahren zur Erfassung der Familienrelationen	82
14 Die Bedeutung der sozialen Schichtzugehörigkeit für ein Mitglied unserer Gesellschaft	88
141 Die soziale Schichtung und ihre Kriterien	89
142 Schichtabhängige Merkmale der Individuen	95
1421 Die Beeinflussung der Eltern-Kind-Beziehungen durch die soziale Schichtzugehörigkeit	96
1422 Soziale Schicht und Sprachverhalten	103
15 Intelligenz und ihr Zusammenhang mit einigen ausgewählten Variablen	110
151 Intelligenzforschung und -messung	110
152 Intelligenz - ihre Abhängigkeit von und Auswirkung auf ausgewählte Merkmale	115
16 Zusammenfassung	123

	<u>Seite</u>
2 Hypothetische Aussagen	126
21 Grundlegende Hypothesen über die Versuchspersonen	136
22 Randbedingungen bezüglich der Versuchspersonen	141
23 Hypothetische Verflechtungen der Randbedingungen	144
24 Bedingungen bezüglich des Testverfahrens FRI	146
3 Beschreibung der Meßinstrumente	150
31 Definitionsmerkmale der gestörten und normalen Gruppe	150
311 Selektionsfragebogen	150
312 "Index des Gestörtheitsgrades"	151
32 Figure Reasoning Test (FRT) von Howells und Lickorish	154
321 Theoretische Überlegungen zum FRT	154
322 Beschreibung des Tests	158
323 Durchführung des FRI nach Howells und Lickorish	167
324 Auswertung	169
325 Statistische Merkmale des FRI	175
326 Schwächen des FRI	188
3261 Allgemeine teststatistische Anforderungen	188
3262 Übereinstimmungen und Mängel des FRI mit allgemeinen teststatistischen Anforderungen	191
327 Veränderungen des FRI in der vorliegenden Untersuchung	196
3271 Die in der vorliegenden Untersuchung beibehaltenen Merkmale des FRI	196
3272 Gegenüberstellender Vergleich der dem FRI widerfahrenen Änderungen	198
3273 Nähere Ausführungen zu den vorgenommenen Veränderungen	205

	<u>Seite</u>
32731 Die erweiterte Relationsmatrix	205
32732 "O" und "bew"-Antworten	206
32733 Acht Dimensionen zur Abschätzung der Relationen	208
32734 Beurteilung der Items auf den acht Dimensionen durch sechs Beurteiler	211
32735 Geschätzte Skalenwerte als manipulierbare Größen	212
32736 Validierung und Reliabilitätsüberprüfung	213
32737 Erfassung der Antwortarten	214
32738 "Index der verbalen Geschicklichkeit"	215
33 Messung der sozialen Schicht	218
331 "Index zur Messung der sozialen Schicht" von Scheuch	218
332 Veränderungen der Scheuch'schen Merkmale zur Messung der sozialen Schicht in der vorliegenden Untersuchung	219
3321 Erhebung der Merkmale	219
3322 Bedeutung dieser Veränderungen	221
3323 Auswertung	222
3324 Soziale "Schichten"	227
34 Messung der Intelligenz	229
341 Der Figure Reasoning Test (FRT)	229
3411 Beschreibung des FRT	229
3412 Durchführung und Auswertung	234
3413 Teststatistische Gütekriterien	234
34131 Objektivität	235
34132 Reliabilität	236
34133 Validität	236
34134 Testnormen	237
342 Schulnoten	237
35 Entwicklungsdaten	239
4 Empirischer Teil	240
41 Auswahl der Stichproben	240
42 Erhebung der Stichprobe und Selektion der beiden Extremgruppen	242

	<u>Seite</u>
421 "Kontrollstichprobe"	243
422 Versuchsgruppe	245
423 Unterschiede hinsichtlich der Erfassung der Stichproben	246
43 Datenerhebung der Testbatterie	248
431 Gestörtheitsgrad aus den Selektionsfragebogen	248
432 FRI	248
4321 Durchführung	248
4322 Auswertung	249
433 FRT und andere Intelligenzmeßverfahren	252
434 Sozialer Index	253
435 Entwicklungsdaten	254
5 Empirische Überprüfung der hypothetischen Aussagen	255
51 Vergleich der Bewertungen der Relationen zwischen den im FRI dargestellten Personen anhand der gestörten und nicht-gestörten Gruppe	255
511 Signifikant negative Eigenschaften der Mitglieder aus gestörten Familien im Vergleich zu denen aus nicht-gestörten Familien	256
5111 Väter aus gestörten Familien im Vergleich zu denen aus nicht-gestörten Familien	256
5112 Mütter aus gestörten Familien im Vergleich zu denen aus nicht-gestörten Familien	257
5113 Kinder aus gestörten Familien im Vergleich zu solchen aus nicht-gestörten	258
51131 Jungen und Mädchen aus gestörten Familien im Vergleich zu solchen aus nicht-gestörten	258
5114 Zusammenfassender Überblick über die Eigenschaften der Mitglieder der gestörten Gruppe	260
512 Signifikant negativere Interaktionen der Mitglieder aus gestörten Familien im Vergleich zu denen aus nicht-gestörten Familien	261

5121	Signifikante Differenzen zwischen den Vätern aus gestörten und nicht-gestörten Familien	262
5122	Signifikante Differenzen zwischen den Müttern aus gestörten und nicht-gestörten Familien	264
5123	Signifikante Differenzen zwischen den Kindern aus gestörten und nicht-gestörten Familien	266
51231	Signifikant negativere Interaktionen der Kinder, getrennt nach Jungen und Mädchen, aus gestörten Familien im Vergleich zu denen aus nicht-gestörten Familien	270
5124	Zusammenfassende Darstellung der signifikanten Interaktionen	271
513	Zusammenfassender Überblick über signifikante Eigenschaften und Interaktionen der Mitglieder aus gestörten Familien im Vergleich zu solchen aus nicht-gestörten	273
514	Zahlenmäßiger Überblick über die signifikant sich unterscheidenden Relationen - Überprüfung der Hypothese H_1	278
5141	Signifikante Eigenschaften (H_{11})	278
5142	Signifikante Interaktionen (H_{12})	281
5143	Überprüfung der Hypothese H_1 unter Berücksichtigung der Resultate der H_{11} und H_{12}	284
52	Aussagen zur Homogenität der Relationen	287
521	Grad der Übereinstimmung hinsichtlich der Häufigkeiten signifikant negativerer Eigenschaften in der gestörten und der nicht-gestörten Gruppe - Überprüfung von H_2	287
5211	Signifikant negativere Eigenschaften innerhalb der drei Mitgliedsgruppen der gestörten Familien	291

	<u>Seite</u>
5212 Signifikant negativere Eigenschaften innerhalb der drei Mitgliedsgruppen der nicht-gestörten Familien	296
5213 Zusammenfassung der Ergebnisse über die signifikant negativen Eigenschaften der gestörten und nicht-gestörten Familien zur Überprüfung der Hypothesen H_{211} und H_{221}	301
52131 Überprüfung der Hypothese H_{211}	303
52132 Überprüfung der Hypothese H_{221}	308
522 Grad der Übereinstimmung hinsichtlich der Häufigkeiten signifikant negativerer Interaktionen in der gestörten und nicht-gestörten Gruppe	316
5221 Häufigkeiten signifikant negativerer Interaktionen in der gestörten Gruppe	322
52211 Interaktionen "ausgehend von"	322
52212 Interaktionen "in Bezug auf"	329
5222 Häufigkeiten signifikant negativerer Interaktionen in der nicht-gestörten Gruppe	335
52221 Interaktionen "ausgehend von" den Bezugspersonen	335
52222 Interaktionen "in Bezug auf" die Bezugspersonen	342
5223 Zusammenfassung	350
52231 Überprüfung der Hypothese H_{212}	359
52232 Überprüfung der Hypothese H_{222}	361
523 Zusammenfassung der Ergebnisse aus dem Homogenitätsnachweis hinsichtlich der Eigenschaften und Interaktionen	362
53 Grad der Gestörtheit der Mitglieder aus gestörten Familien und Ausprägung der innerfamiliären Relationen	370
531 Beschreibung des Störungsgrades der Versuchspersonen	370
5311 Maß der "Gestörtheit"	370
5312 "Gestörte" Individuen	374

	<u>Seite</u>
532 "Gestörtheit" und Art der Relationen	381
5321 Eigenschaften (H_{31})	382
5322 Interaktionen (H_{32})	385
533 Zusammenfassung und Überprüfung von H_3	388
54 Konstante Randbedingungen	391
541 Konstanz des sozialen Status	391
5411 soziale Schichtzugehörigkeit	391
5412 sozialer Wandel	397
5413 Ausbildungsniveau der Eltern	400
542 Intelligenz der Kinder	402
5421 Intelligenztestverfahren	402
5422 Gleichheit bezüglich sämtlicher Intelligenz-Maße	404
543 Sprachliche Merkmale	406
5431 quantitative Aspekte	410
5432 qualitative Aspekte	412
54321 Einzelergebnisse	412
54322 Zusammenfassender Blick auf die Bedingung b_{32}	418
5433 komplexe Aspekte	420
54331 "Index der verbalen Geschicklichkeit"	420
54332 Einzelergebnisse	422
544 Sozialer Status, Intelligenz und sprachliche Merkmale innerhalb der gestörten Gruppe	427
5441 Sozialer Status innerhalb der gestörten Gruppe	428
5442 Intelligenzniveau in der gestörten Gruppe	429
5443 Verbale Merkmale in der gestörten Gruppe	430
545 Zusammenfassung der Resultate bezüglich der konstantzuhaltenden Bedingungen	431
5451 Konstanz zwischen den Gruppen	431
5452 Homogenität innerhalb jeder der beiden Gruppen	435

55	Zusammenhänge zwischen den Randbedingungen	440
551	Soziale Schicht und Intelligenz	440
5511	Intelligenzkapazität und soziale Schicht	440
5512	verbale Intelligenz und soziale Schicht	442
5513	verbale Intelligenz der Kinder und Ausbildungsniveau der Eltern	443
5514	Schulnoten der Kinder und soziale Schicht der Eltern	445
5515	verbale Intelligenz und Schulnoten der Kinder	446
5516	Zusammenfassung der Resultate	447
552	Soziale Schicht und Merkmale der Sprache	450
5521	Verbalisationsfähigkeit	450
5522	Aussagekraft des FRI	451
5523	"Index der verbalen Geschicklichkeit"	453
5524	"Index der verbalen Geschicklichkeit" und Ausbildungsniveau der Eltern	455
5525	Zusammenfassung	455
553	Intelligenz und Merkmale der Sprache	458
5531	Verbalisationsfähigkeit	458
5532	Aussagefähigkeit des FRI für das Individuum	459
5533	"Index der verbalen Geschicklichkeit"	460
5534	Zusammenfassung	460
554	Überblick über die Zusammenhänge der Randbedingungen	462
56	Konstantzuhaltende Bedingungen bezüglich des Bildmaterials des FRI	467
561	Sprachliche Merkmale	468
5611	quantitativer Aspekt	468
5612	qualitative Aspekte	470
562	Relationen	489
5621	Beurteilungen aller 24 Bilder	489
5622	Beurteilungen in den Bildern der 1. und 2. Testhälfte	496

	<u>Seite</u>
563 Exkurs über die acht Dimensionen	504
564 Zusammenfassung - Resultate bezüglich der Reliabilität des FRI	509
6 Zusammenfassender Überblick	511
Literaturverzeichnis	524
Anhang	554

1 Theoretische Überlegungen

11 Einführende Erläuterungen

Nach Hofstätter beschäftigt sich die wissenschaftliche Forschung zur Klärung von Fragen bezüglich des Individuums und seiner Bedeutung für die Gesellschaft mindestens seit Comte mit der Familie als Ausgangsbasis.¹⁾

Die Familie und ihre Bedeutung für die Gesellschaft können von verschiedenen Aspekten her gesehen werden: wie etwa von ihrer physiologischen Rolle, die sie für die Fortpflanzung der Menschheit²⁾ spielt, von der "biologischen und natürlichen" Bedingtheit des innerfamiliären Beziehungsgeflechtes³⁾, von ihrer Aufgabe als einer Institution neben anderen⁴⁾, von ihrem Anspruch als Sozialisationsfaktor im Rahmen der Erziehung der Kinder⁵⁾ oder von ihrem Bedingungsrahmen für die Möglichkeiten des Erwerbs bestimmter sozialer Werte und Verhaltensformen⁶⁾, durch welche das Individuum - aufgrund des frühzeitigen Einsetzens der Wirkungsweise dieser Werte in der Kindheit - mit Hilfe des Identifikationslernens die Erfahrungen aus den innerfamiliären sozialen Beziehungen auch in seinen späteren Interaktionen einzusetzen versucht.⁷⁾ Gemäß der einzelnen Betrachtungsweisen der Familie fallen ihr dementsprechende Funktionen zu, von denen im Rahmen der vorliegenden Arbeit insbesondere jene

-
- 1) vgl. Hofstätter, P.R.: Einführung in die Sozialpsychologie, Stuttgart 1963; Schwägler, G.: Soziologie der Familie, Tübingen 1970
 - 2) vgl. Zuckerman nach Hofstätter: Einführung, a.a.O., S. 290
 - 3) vgl. Goode, W.J.: Die Struktur der Familie, Köln - Opladen 1966
 - 4) vgl. Hofstätter, P.R.: Einführung, a.a.O., S. 308
 - 5) vgl. Wurzbacher, G. (Hrsg.): Die Familie als Sozialisationsfaktor, Stuttgart 1968
 - 6) vgl. Freud, S.: Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse 1916 - 17, gesammelte Werke, London 1952, Bd. 11
 - 7) vgl. Toman, W.: Familienkonstellationen, München 1965, S. 2 ff.

interessieren, die Aussagen über die Bedeutung der Familie für die Entwicklung des Kindes und die Entstehung innerfamiliärer Relationen zulassen.

Das Zusammenleben mehrerer Menschen in einer Gemeinschaft wie der Familie führt zur Ausprägung bestimmter Verhaltensformen, die ihren Ursprung im Vorhandensein oder Fehlen bestimmter psychologischer Merkmale haben.¹⁾ Im Interaktionsprozeß zwischen Eltern und Kind gestalten sich diese Verhaltensformen auf seiten der Eltern zu Erziehungsstilen,²⁾ die sich positiv oder negativ im Erziehungsprozeß auswirken.³⁾

Wie das Erziehungsverhalten von Eltern aussieht, hängt zu einem nicht unwesentlichen Teil von der Zugehörigkeit der Eltern zu bestimmten sozialen Schichten⁴⁾ ab. Es zeigte sich in zahlreichen Untersuchungen, daß Erziehungsstile und -praktiken schichtspezifisch von den Eltern gehandhabt werden und sich so kulturabhängig erwiesen.

Zudem ließ sich nachweisen, daß Störungen sowohl im Individuum als auch in der innerfamiliären Interaktion das Erziehungsverhalten beeinflussen. Das "unartige" Kind ist nicht per se auffällig. Der familiäre Hintergrund darf dabei nämlich nicht außer acht gelassen werden.⁵⁾

1) vgl. Arnold, W.; Eysenck, H.J.; Meili, R.: Lexikon der Psychologie, Freiburg 1972, Bd. 1, S. 594

2) vgl. Herrmann, Th.: Psychologie der Erziehungsstile, Göttingen 1972³⁾

3) vgl. Tausch, R. u. A.M.: Erziehungspsychologie, Göttingen 1963

4) vgl. Bronfenbrenner, U.: Socialization and Social Class through Time and Space, in: Maccoby, E.; Newcomb, T.; Hartley, E. (eds.): Readings in Social Psychology, New York 1958, S. 400 - 425;
Davis, A. u. Havighurst, R.J.: Social Class and Colour Differences in Child Rearing, in: Kluckhohn, C. u. Murray, H.A. (eds.): Personality in Nature, Society, and Culture, New York 1949, S. 252 - 264;
Davis, A.: American Status System and the Socialization of the Child, in: Kluckhohn, C. u. Murray, H.A. (eds.): Personality, a.a.O., S. 459 - 468

5) vgl. Richter, H.E.: Patient Familie, Hamburg 1970

Weiterführende Auswirkungen dieser Zusammenhänge lassen sich im individuellen Leistungsverhalten des Kindes beobachten. Die Ansicht der Erlernbarkeit intelligenten Verhaltens und einer entsprechenden Leistungsmotivation dürfte heutzutage allgemein anerkannt sein, so daß der Aspekt der Vererbbarkeit von Intelligenz, wie er beispielsweise bei Gesell¹⁾ noch eine Rolle spielte, vernachlässigt werden kann.

Zur Förderung der Intelligenz des Kindes ist von seiten der Eltern eine entsprechende Motivierung nötig, deren Umsetzung in Erziehungsverhalten wiederum schichtabhängig zu sein scheint,²⁾ außerdem in der Übermittlung auf verbaler Basis vonstatten geht, wobei das Sprachniveau ebenfalls auf schichtspezifische Merkmale reagiert³⁾ und von der Gestörtheit des Individuums beeinflussbar erscheint.⁴⁾

Wie sind nun diese Merkmale in Form von Konstanten und Variablen im einzelnen erfaßbar, welchen Gesetzmäßigkeiten unterliegen sie und mit Hilfe welcher Verfahren lassen sie sich operationalisieren und quantifizieren?

Zur Klärung der komplexen Fragestellung bezüglich des Einflusses der familiären Situation auf das Interaktionsgefüge der beteiligten Personen wurde ein projektives Testverfahren gewählt, das aufgrund seiner geringen Strukturierung einerseits den Vorteil hat, die Breite der

1) vgl. Gesell, A. u. Armatruda, C.S.: Developmental Diagnosis, New York 1947

2) vgl. McClelland, D.C.: Die Leistungsgesellschaft, Stuttgart 1966

3) vgl. Wudtke, H.: Wertorientierungen, Erziehungsvorstellungen und -praktiken der Sozialisation in der Familie, Frankfurt 1970

4) vgl. Mishler, E.G. u. Waxler, N.E.: Interaction in Families, New York 1968
Ericson, M.C.: Child Rearing and Social Status, in: Am J Soc 1946/52/ S. 190 - 192;
Dohrenwend, B.P. u. B.S.: Social Status and Psychological Disorder. A Casual Inquiry, New York 1969

Informationssammlung zu begünstigen, andererseits mit dem Mangel bezüglich der Erfüllung teststatistischer Kriterien behaftet ist. Es wurde in diesem Zusammenhang dem Vorteil der Methode mehr Gewicht beigemessen, da sie zudem den Versuch einer präziseren und objektiveren Auswertung und Interpretation gestattete. Ein entsprechendes Testmaterial war im "Figure Reasoning Test" von Howells und Lickorish¹⁾ gefunden, das mit seiner Bilderserie ein adäquates Reizmaterial für die vorliegende Fragestellung präsentierte.

Für die Messung der in diesem Zusammenhang außerdem interessierenden Merkmale Intelligenz und soziale Schichtung wurde auf in der wissenschaftlichen Forschung bewährte Verfahren zurückgegriffen.²⁾

Zwei weitere für die Untersuchung wesentliche Kriterien - der Grad der Gestörtheit des Individuums und das Maß der verbalen Geschicklichkeit - wurden vom Verfasser in Anlehnung an entsprechende theoretische Überlegungen und empirische Untersuchungsergebnisse entwickelt.³⁾ Damit ist für den inhaltlichen Hintergrund der vorliegenden Untersuchung ein kurzer Abriß gegeben, der im nachfolgenden ausführlich dargestellt werden wird.

1) vgl. Howells, J.G. u. Lickorish, J.R.: Family Relations Indicator (FRI), Edinburgh - London 1967 und Howells, J.G. und Lickorish, J.R.: Familien-Beziehungstest (Übersetzung von Klüwer, K.), München - Basel 1972

2) vgl. Wechsler, D.: Die Messung der Intelligenz Erwachsener, Bern - Stuttgart 1964 bzw. Hardesty, F.P. und Priester, H.J.: HAWIK, Bern - Stuttgart 1966; Daniels, J.C.: Figure Reasoning Test (FRT), London 1966; Scheuch, E.K.: Sozialprestige und soziale Schichtung, in: Glass, D.W. und König, R. (Hrsg.): Soziale Schichtung und Mobilität, KZfSS, 1965, 5. Sonderheft, S. 65 - 103

3) vgl. Toman, W.: Familienkonstellationen, a.a.O.; Flesch, R.: A New Readability Yardstick, in: J Appl Psychol 1948/32/ S. 221 - 233; Flesch, R.: The Art of Readable Writing, New York - Evanston 1949

12 Die Familie und ihre Bedeutung für das Kind

Als Übersetzung des lateinischen Ausdrucks "familia" findet man Begriffe wie "Hausgenossenschaft, Hausstand; Gesinde, Dienerschaft; Hörige; Familie, Geschlecht; Truppe, Bande; philosophische Sekte",¹⁾ die sofort darauf hinweisen, daß es sich bei der Familie um eine Einrichtung handelt, deren wesentlicher Bestandteil das Existieren von mehreren Menschen in einer räumlichen Begrenzung darstellt. Die logische Konsequenz dieses Zusammenlebens ist die Entwicklung eines Beziehungsgefüges zwischen diesen Menschen, das sich je nach Persönlichkeit, Einstellungen und äußeren Gegebenheiten dieser Individuen gestaltet.

Sichtet man die zahlreiche Literatur, die sich mit der "Familie" beschäftigt, so lassen sich - entsprechend der dahinterstehenden Denkmodelle - unterschiedliche Definitionen der Familie finden. Nach Auskunft des "Lexikon der Psychologie" wurde "die psychologische Bedeutung der Familie und ihrer Mitglieder für eine gegebene Person erstmalig von S. Freud, im weiteren Sinne auch von A. Adler und C.G. Jung erkannt."²⁾

Aus diesen Erkenntnissen entwickelte Toman sein Denkmodell der Familie, die für ihn speziell in der Richtung Bedeutung gewann, daß sie aufgrund primärer Aspekte - wie in der Familie lebende Personen, Ausfälle solcher Personen, Geschlecht der Familienmitglieder, Alter der Personen - dem Individuum die Möglichkeit bietet, "neue außerfamiliäre soziale Beziehungen nach den Vorbildern früherer und frühester innerfamiliärer sozialer Beziehungen zu bilden. Sie haben unter sonst vergleichbaren Bedingungen um so mehr Aussicht auf Erfolg und Bestand,

1) Langenscheidt's Taschenwörterbuch der lateinischen und deutschen Sprache, Berlin - Schöneberg 1957¹⁸, 1. Teil, S. 148

2) Arnold, W.; Eysenck, H.J.; Meili, R.: **Lexikon der Psychologie**, a.a.O., Bd. 1, S. 593

je ähnlicher sie den früheren und frühesten sozialen Beziehungen eines Menschen sind."¹⁾

Waller und Hill stellen bei ihrer Sichtweise der Familie mehr die emotionale Beeinflussung zwischenmenschlicher Beziehungen in den Vordergrund: "Familie ist eine Einheit von Verhaltensweisen und Gefühlen. Die Familie besteht aus einer Anzahl menschlicher Wesen, die miteinander verbunden sind. Das ist die wahre Bedeutung der Familie als Primärgruppe, nämlich die gefühlsmäße Interdependenz der Familienmitglieder, die Synthese von Geist und Körper".²⁾³⁾

Für Bossard spielt die Familie als Reizsituation hinsichtlich der daraus sich entwickelnden Strukturen und Relationen eine Bedeutung, wenn er sagt: "A family situation may be defined as an unit of stimuli operating within the confines of the family circle, and organized in relation to the person or object which serves as the focal point in the particular case being considered".⁴⁾

Hofstätter geht bei seinen Überlegungen über die Familie vom Denkmodell eines "Familieninstinkts" aus, "aus dem sich einzelne Verhaltenstendenzen abspalten können, wenn die Befriedigung des Instinkts selbst nicht, noch nicht oder nicht mehr möglich ist. Wir bezeichnen damit die Familie als notwendige Bedingung der (menschlichen) Homeostase".⁵⁾ "Die Familie gehört (demnach) dem natürlichen Equilibrium des Menschen ... an".⁶⁾

- 1) Toman, W.: Familienkonstellationen, München 1965, S. 2. Vgl. auch Toman, W.: Motivation, Persönlichkeit, Umwelt, Göttingen 1968, S. 191 ff.; vgl. auch: Jackson, D.D.; Riskin, J. u. Satir, V.A.: A Method of Analysis of a Family Interview, in: Arch Gen Psychiat 1961/5/531 - 539
- 2) Waller, W. und Hill, R.: The Family, New York 1951, S. 6/7
- 3) Alle in deutscher Sprache gebrachten Zitate englischer Literaturangaben wurden vom Verfasser übersetzt.
- 4) Bossard, J.H.S.: The Sociology of Child Development, New York 1960, S. 51
- 5) Hofstätter, P.R.: Einführung, a.a.O., S. 292
- 6) Ebenda, S. 304

In dieser Weise könnten die Definitionen der Familie beliebig fortgesetzt werden. Im Zusammenhang mit der vorliegenden Arbeit soll jedoch im weiteren speziell auf die Veränderung der Familie im Wandel der Zeiten, ihre Funktionen, ihre Bedeutung für die kindliche Entwicklung und die Entstehung und Auswirkung von Störfaktoren eingegangen werden.

121 Die Familie im Wandel der Zeit

Nach Bossard lassen sich in den letzten Jahrzehnten bezüglich der Struktur der Familie zwei wesentliche Veränderungen beobachten: erstens die wachsende Betonung der Kernfamilie gegenüber der Sippenfamilie und zum zweiten die schwindende Größe der Kernfamilie.¹⁾ Die hier angeführte Entwicklung, wie sie in den USA vor sich ging - von der Sippenfamilie über die Großfamilie zur Kernfamilie - dürfte in ähnlicher Weise für Westeuropa und somit auch für deutsche Verhältnisse geltend zu machen sein.

Die für diese Entwicklung verantwortlichen Gründe sieht Bossard folgendermaßen:

- a) in der wachsenden horizontalen Mobilität über große Entfernungen
- b) in der steigenden vertikalen Mobilität in Beruf und in der sozialen Schicht
- c) in der größeren Konzentration der Menschen in Städten und den hier üblichen kleineren Wohnungen
- d) in der verbesserten Einrichtung sozialer Versicherungssysteme, durch welche die Sippenfamilie ihre unterstützende Funktion verlor
- e) im Fortschreiten der Entwicklung von primären zu sekundären Gruppen durch das Auftauchen der Kernfamilie.²⁾

1) vgl. Bossard, Sociology, a.a.O., Kap. 3

2) vgl. ebenda

Die Bedeutung beruflichen Fortkommens und des damit verbundenen sozialen Aufstieges darf in unserer heutigen Gesellschaft als Antriebsfaktor nicht unterschätzt werden, auch wenn es teilweise zu Lasten anderer Werte geht.

Hofstätter sieht den Grund zum Zerfall der Großfamilie im "Heraufkommen des Einzelindividuums, (das) mit dem Zerfall der Familie koinzidiert Die Voraussetzungen für diese Entwicklung liegen hauptsächlich in der Eigendynamik sozialer Strukturen."¹⁾ Danach "bedingt eine lebhaft horizontale Mobilität die Aufsplitterung der Sippen in kleinere, selbständige Einheiten, in Hausfamilien. Diese Aufsplitterung selbst begünstigt aber die Mobilität, sowohl in horizontaler als auch in vertikaler Richtung. Eine Gesellschaft, die das Einzelwesen in erster Linie als Angehörigen einer Sippe sieht, gibt diesem nur in seltenen Fällen soziale Aufstiegsmöglichkeiten. Solche bieten sich aber nahezu automatisch in Gesellschaften, deren traditionelle Spitzengruppen sich nicht genügend stark fortpflanzen."²⁾ Hofstätter ist dabei der Meinung, daß in der abendländischen Zivilisation diese Erscheinungen realisiert wurden.

Mit dem vertikalen sozialen Aufstiegsprozeß muß auch die Tatsache berücksichtigt werden, daß die Anzahl der Kinder je Familie entsprechend dem steigenden Einkommen, Wohlstand und der Bildung rückläufig ist.³⁾

Die Schrumpfung der Familiengröße und die abnehmende Kinderzahl haben ihrerseits große Bedeutung für das Individuum im Familienverband, besonders für die Stellung des Kindes. Diese Veränderungen bringen für die Erziehung und Entwicklung des Kindes Bedeutsamkeitsverschiebungen von der familiären Umgebung auf außer-

1) Hofstätter, Einführung, a.a.O., S. 304

2) Ebenda

3) vgl. ebenda, S. 305

familiäre Gegebenheiten.

Es entsteht ein Wechsel in Größe, Natur und Komplexität der primären Sozialisationsgruppe der Familie, an deren Stelle sekundäre Sozialisationsfaktoren wie Kinderspielplatz, -gruppe, -garten und Schule treten.¹⁾

Howells beschäftigt sich im Zusammenhang mit der Bedeutung der engeren und weiteren Familie nicht so sehr mit Gründen ihrer Entstehung, sondern geht mehr darauf ein, was diese beiden Formen, deren Existenz er in der heutigen Zeit nicht im Schwinden begriffen sieht, für das Individuum und seine Interaktionen in der Familiensituation bedeuten. Man kann jedoch sagen, daß Howells die "weitere" Familie nicht im Sinne der Soziologen sieht, sondern als mehr oder minder lose Beziehungen der Mitglieder der Kernfamilie mit den näher oder weiter Verwandten.

Er sagt darüber folgendes: "The extended family is defined as the larger group of individuals having ties with the nuclear family because of heredity or marriage ... The nuclear family can be defined as a sub-system of the social system and consisting of two adults, of different sexes, who undertake a parenting role to one or more children The extended family in turn fades into the community."²⁾

In weiteren Betrachtungen bezieht sich Howells auf die Kernfamilie als "der Familie" im eigentlichen Sinn.

Definiert wird die Familie nach Howells durch fünf "Dimensionen", die sich auf

1) vgl. Bossard, Sociology, a.a.O., Kap. 3

2) Howells, J.G.: The Nuclear Family as the Functional Unit in Psychiatry, in: J Ment Sci 1962, Vol. 108, S. 675, 679; vgl. Howells, J.G.: The Impact of Child-birth on the Psychodynamics of the Family, in: Child and Family 1963, Vol. 2, S. 67 - 71

- a) den Anteil der Familie aus der Vergangenheit
- b) ihren gegenwärtigen Stand
- c) ihre materielle Ausgestaltung
- d) ihre Charakteristik als Gruppe
- e) und ihre gesellschaftlichen Interaktionen beziehen.¹⁾

Wie Waller und Hill²⁾ erwähnt Howells, daß das Kind seine Familie nicht aussuchen kann, sondern in die Familiensituation hineingeboren wird. Es ist dadurch so eng mit den übrigen Familienmitgliedern verbunden, daß seine Persönlichkeit ein Produkt all dieser Faktoren ist, wie seine eigene Konstitution, eigene emotionale Erfahrungen, emotionale Einflüsse, denen es ausgesetzt ist.

Aus diesen verschiedenen Komponenten entwickelt sich eine Familienstruktur, die sich nach Howells folgendermaßen gestaltet:³⁾

- a) Jedes Individuum in der Familie hat eine Persönlichkeit (V,M,K)⁴⁾; zwischen diesen Persönlichkeiten bestehen Wechselwirkungen; darin besteht die 'aktuelle Situation'.
- b) Jede der drei Persönlichkeiten trägt Spuren der Zeit, d.h. vergangene Erfahrungen mit sich, die die vergangene Situation darstellen.
- c) Die Familie lebt unter bestimmten materiellen Bedingungen.

1) vgl. Howells, Nuclear Family, a.a.O.; vgl. auch: Howells, J.G.: Family Psychiatry, Edinburgh 1963

2) vgl. Waller und Hill, Family, a.a.O., S. 26

3) vgl. Howells, J.G.: Grundsätzliches zur Organisation eines kinderpsychiatrischen Dienstes, in: Kinderpsychol und -psychiat 1962, 11. Jg., Heft 2; vgl. auch Howells, J.G.: Family Psychiatry and Family Practice, in: The Family and Doctor, Williamstown 1964

4) V = Vater, M = Mutter, K = Kind(er)

- d) Die Mitglieder der Familie haben Kontakte mit der Außenwelt, sowohl in negativer als auch positiver Richtung. Die Gemeinschaft wiederum beeinflusst die Familie auf emotionaler und normativer Ebene.

Howells stellt diese Komponenten und ihre Wechselwirkungen recht anschaulich in folgender Grafik dar:¹⁾

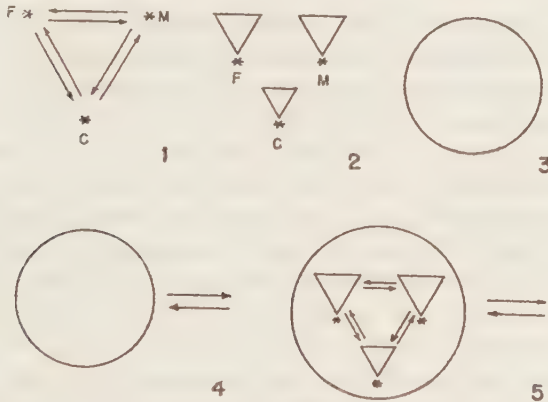


Figure 1. Present situation. Figure 2. Past situation. Figure 3. Material circumstances. Figure 4. Community interaction. Figure 5. Total family situation.

Durch diese Vorgänge wird die Familie nicht zur Summe ihrer Teile, sondern zu einer Gruppe von interagierenden Mitgliedern, auf die sämtliche bekannte Gruppenprozesse zu übertragen sind.²⁾

Nach Toman³⁾ gestaltet sich die Struktur der Familie

1) vgl. Howells, J.G.: From Child to Family Psychiatry, in: Proceedings of the 3rd World Congress of Psychiatry, Montreal 1961; vgl. Howells, J.G.: Some Principles of Organization of Psychiatric Service for Children, in: W.H.O. Seminar on Child Guidance, Brussels 1960; vgl. Howells, J.G.: Problem Families redefined, in: The Brit Ass for the Adv of Sci, Norwich 1961

2) vgl. Howells, Child to Family Psychiatry, a.a.O.

3) vgl. Toman, Familienkonstellationen, a.a.O.; vgl. Toman, Motivation, a.a.O.

anhand der vorhandenen Familienkonstellationen, aus denen unterschiedliche Verhaltensformen der einzelnen Personen resultieren und somit zu differenzierenden Interaktionsprozessen in der Familiensituation führen. "Diese Wirkungen der Familienkonstellationen auf das soziale Verhalten eines Menschen lassen sich grob im 'Duplikationstheorem'¹⁾ verallgemeinern".²⁾

Es erweist sich somit, daß die Interaktionsprozesse zwischen den einzelnen Familienmitgliedern das Familienleben der individuellen Familie charakterisieren. Die Interaktionen gehen sowohl auf intellektueller und sensorischer als auch auf emotionaler Ebene vor sich. Sie sind gekennzeichnet durch ihre Intimität, durch die Möglichkeit enger Verknüpfung und auch scharfer Trennung der Individuen untereinander. Im Zusammenspiel dieses Interaktionsgefüges bildet sich die Persönlichkeit des Kindes.³⁾

Welche Relationen existieren nun überhaupt in einer Familie? Howells unterscheidet verschiedene Ebenen von möglichen Relationen innerhalb einer Familie, von denen jedes Familienmitglied mehrere einnimmt.⁴⁾ Er unterteilt zunächst in reziproke Beziehungen⁵⁾ zwischen Kind und Kind, zwischen Erwachsenem und Erwachsenem und zwischen Kind und Erwachsenem. Dazu kommen noch Subgruppenbeziehungen, denn Vater und Mutter bilden zusammen eine "elterliche Konstellation" und haben auf dieser Basis gemeinsam als "Eltern" eine Beziehung zum Kind. Die weiblichen Mitglieder einer Familie - Mutter und Tochter - bilden zusammen die "weibliche Konstellation" und haben gemeinsam Relationen zur "männlichen Konstellation", die sich aus Vater und Sohn zusammensetzt. Mutter und

1) siehe Kap. 12, S. 5

2) Arnold u.a., Lexikon, a.a.O., S. 594

3) vgl. auch Bossard, Sociology, a.a.O., Kap. 4

4) vgl. Howells, Nuclear Family, a.a.O.

5) vgl. auch Tausch, R. u. A.M., Erziehungspsychologie ..., a.a.O., S. 70 ff.

Großmutter formieren beispielsweise eine "Konstellation der Blutbande", die wiederum mit einer entsprechenden von seiten des Vaters in Beziehung steht. Kompliziert wird das Ganze, wenn man alle Familienmitglieder hinsichtlich sämtlicher Rollen betrachtet, wie z.B. das erwachsene männliche Mitglied der Familie als Ehemann, Vater, Sohn, Brotverdiener etc.

Aufgrund der Komplexität der familiären Interaktionen und Relationen versuchten manche Autoren, durch die Kategorisierung von Familientypen Klarheit zu schaffen. Es ist die Frage, ob diese Versuche über eine eher theoretische und formale Bedeutung hinauskommen.

Jackson¹⁾ versuchte anhand einer Unterteilung der zwischenmenschlichen Beziehungen in komplementäre - beispielsweise zwischen Mutter und Kind, wenn das Kind dem begonnenen Verhalten der Mutter folgt - und symmetrische Relationen - die präadoleszente, in der jedes der beiden Individuen das Recht hat, dem anderen Rat zu geben, ihn zu kritisieren, etwas zu beginnen etc. -, vier Typen von Familien und ihren innerfamiliären Beziehungen abzuleiten. Es sind dies:

- a) stabile, zufriedene Beziehungen
- b) instabile, zufriedene Beziehungen
- c) instabile, unzufriedene Beziehungen
- d) stabile, unzufriedene Beziehungen.²⁾

Ehrenwald³⁾ kommt aufgrund empirischer Untersuchungen zu vier "Familienkonstellationstypen":

- 1) vgl. Jackson, D.D.: Family Interaction, Family Homeostasis and Some Implications for Conjoint Family Psychotherapy, in: Masserman, J.H. (ed.): Individual and Family Dynamics - Science and Psychoanalysis, New York - London 1959, vol. II, S. 122 - 141
- 2) ebenfalls Jackson, D.D.: The Study of the Family, in: Ackermann, N.W. (ed.): Family Process, New York - London 1971, S. 111 - 130
- 3) vgl. Ehrenwald, J.: Neurotic Interaction and Pattern of Pseudo-Hereditry in the Family, in: Am J Psychiat 1958/115/ S. 134 - 142; vgl. auch Ehrenwald, J.: Family Diagnosis and Mechanism of Psychosocial Defense, in: Family Process 1963, Vol. 2, Nr. 1, S. 121 - 131

- a) Gute Anpassung der Interaktionen durch das Verhaltensmuster des 'Teilens', das aus einer gebenden, unterstützenden, zuwendenden Einstellung in der Familie resultiert.
- b) Wenig angepasste Familieninteraktionen, bedingt durch Verhaltensmuster der 'Ansteckung' (contagion), die sich bei kranken Relationen ergeben.
- c) Komplementäre Verhaltensmuster neutralisieren demnach neurotische Reaktionen.
- d) Resistenz und Rebellion sind Reaktionen auf die Verhaltensdimension kontrollierend - autoritär.

Ebenfalls durch empirische Untersuchungsergebnisse kommen Ackerman und Behrens¹⁾ zu sieben Familiengruppen, die für die Autoren im Hinblick auf ihre Bedeutung für das Klima innerhalb einer Familie und der unter Umständen daraus resultierenden Störung der kindlichen Persönlichkeit wichtig erscheinen. Es handelt sich dabei um folgende Familiengruppen:

- a) die extern isolierte Familiengruppe
- b) die extern integrierte Familiengruppe
- c) die nicht beabsichtigte Familiengruppe
- d) die intern unintegrierte Familiengruppe
- e) die unreife Familiengruppe
- f) die abweichende Familiengruppe
- g) die regredierte Familiengruppe.

Weitere Klassifikationen liegen von Titchener und Emerson, von Markowitz und Kadis²⁾, von Mowrer³⁾ u.a. vor.

Es fällt bei diesen Klassifikationsversuchen auf, daß häufiger die Beeinträchtigungen der Familie und der in ihr stattfindenden Relationen beschrieben werden als das ungetrübte und ungestörte Familienleben. "Wie sieht aber

- 1) vgl. Ackerman, N.W. und Behrens, M.J.: A Study of Family Diagnosis, in: Am J Orthopsychiat 1956/26/ S. 66 ff.
- 2) vgl. Howells, J.G.: Theory and Practice, Edinburgh 1968, S. 18 ff.
- 3) vgl. Waller und Hill, Family, a.a.O., S. 20 ff.

nun heute überhaupt eine psychisch gesunde Familie aus? ... Heute sind bestimmte innere Spannungen zwischen Eltern sowohl als auch zwischen Eltern und ihren Kindern nicht nur 'nicht normal', sondern sogar unter Umständen ein wichtiges Zeichen für die geistige Lebendigkeit, d.h. ein positives Gesundheitsmerkmal der Familie. Die klassische Harmonievorstellung mußte revidiert werden. Nicht das Vorhandensein stärkerer Konflikte, sogar eklatanter Kontroversen, beweist einen Defekt der Familie, sondern nur die Unfähigkeit ihrer Mitglieder, derartige Spannungen auszuhalten und miteinander zu klären."¹⁾

In diesem Zusammenhang erscheint es nicht nur unter dem Aspekt der Verschiebung von Maßstäben schwierig zu sein, eine "Störung" in einer Familie zu erkennen, sondern generell beinahe unmöglich, wenn man nicht versucht - wie beispielsweise Toman - die Variable des Gestörtseins an "harten Daten des Sozialverhaltens im Alltagsleben und statistisch zu prüfen".²⁾

Beispielsweise läßt sich Königs Definition einer gestörten Familie an objektiv feststellbaren Daten gut nachvollziehen. Er nennt zwei Arten von gestörten Familien:³⁾

- a) die unvollständige Familie, entstanden aufgrund von Verwitung und evtl. Wiederheirat, Desertion, Separation oder Unehelichkeit
- b) die überorganisierte Familie, in der die Kinder - aus verschiedenen Gründen - zu lange in der elterlichen Familie verbleiben.

Auch Goodes Klassifikation der gestörten Familie ist ohne bedeutungsgeladene Definitionen gut kontrollierbar. Er kennt folgende fünf Hauptarten der gestörten Fami-

1) Richter, H.E.: Patient Familie, a.a.O., S. 30

2) Arnold, u.a., Lexikon, a.a.O., S. 594

3) vgl. König, R.: Soziologie der Familie, in: König, R., (Hrsg.), Handbuch der empirischen Sozialforschung, Stuttgart 1969, Bd. 2, S. 172 - 305

lie:¹⁾

- a) die unvollkommene Familieneinheit durch Illegitimität
- b) Auflösung der Familieneinheit durch den Willen eines Partners - Scheidung, Verlassen etc.
- c) 'Scheinfamilie', die nur formal besteht, aber keinen inneren Zusammenhalt hat
- d) externe Familienkrisen durch unwillentliche Abwesenheit eines Partners - Gefängnis, Tod etc.
- e) interne Familienkatastrophen, die unwillentlich auftreten - geistige, körperliche etc. Krankheiten.

Nach Goode ist es für die Erhaltung einer Familie notwendig, daß die Rollengestaltung, die jedes Individuum innehat, permanent durchgehalten wird. Aufgrund dieser Klassifikation ist es nach Goodes Meinung erst möglich, die Familie als eine Organisation von Rollen darzustellen.

Die Rollenverteilung innerhalb der Familie erstreckt sich auf die des Vaters, der Mutter und des Kindes. Sichtet man die zu diesem Bereich vorliegende Literatur, so wird man feststellen, daß unzählige Untersuchungen über Mutter-Kind-Beziehungen existieren,²⁾ aber der Bedeutung des Vaters im Erziehungsprozeß relativ geringe Aufmerksamkeit gewidmet wird.³⁾ Die Psychoanalyse beschäftigte sich zwar schon früh mit den einzelnen Rollen der Familienmitglieder, jedoch nicht hinsichtlich des Wirkungs-

1) vgl. Goode, W.J.: Family Disorganization, in: Merton, R.K. und Nisbet, R.A. (eds.): Contemporary Social Problems, Hartcourt 1963, S. 390 - 458

2) vgl. Howells, Theory and Practice, a.a.O., Kap. 10 + S. 37; Herrmann, Erziehungsstile, a.a.O.; Tausch + Tausch, Erziehungspsychologie, a.a.O.; Antonovsky, H.F.: A Contribution to Research in the Area of the Mother-Child-Relationship, in: Child Develop 1959/30/ S. 37 - 51; Schaefer, E.S. und Bell, R.A.: Development of a Parental Attitude Research Instrument - PARI, in: Child Develop 1958/29/ S. 339 - 362; Yarrow, M.R., Problems of Methods in Parent-Child Research, in: Child Develop 1963/ 34/ S. 215 - 226

3) vgl. Howells, Nuclear Family, a.a.O., S. 677

geschehens der Ausübung der Rollen, sondern unter dem Aspekt der Dominanz eines Rolleninhabers. So arbeitete beispielsweise Freud mit der vater-zentrierten, Jung mit der mutter-zentrierten und Adler mit der kinder-zentrierten Familie.¹⁾

Die Bedeutung und Wichtigkeit der Mutter für die kindliche Entwicklung kann demnach durchaus als akzeptiert betrachtet werden, wohingegen dem Vater zuweilen doch noch eine "verantwortungsvolle Position" in der Familie abgestritten, ihm jedoch zugestanden wird, "daß er bei bestimmten Gelegenheiten von seiner Macht Gebrauch" macht²⁾.

Goode beispielsweise gesteht dem Vater keine entsprechende "natürliche" Beziehung zum Kind zu, wie er es bei der Mutter annimmt, daß nämlich zwischen ihr und dem Kind ein "biologischer Faktor" die Art der Beziehung bestimme.³⁾

Burlingham und Freud⁴⁾ betonen zwar bereits, daß die Funktionen der Mutter im Entwicklungsprozeß des Kindes von einer Ersatzmutter übernommen werden können, nicht so jedoch die Funktionen des Vaters, da für das Kind beispielsweise die Rolle der Institution, die rechtlich den Vater ersetzt, nicht verständlich ist. Andererseits glauben die Autoren, daß der Vater für das Kind doch von geringerer Bedeutung ist, da sie an ihren Beobachtungen feststellen konnten, daß beispielsweise ein ängstliches Kind nach seiner Mutter und nicht dem Vater ruft. Dieser Tatbestand wird daraus erklärt, daß unter psychoanalytischer Betrachtung der kindlichen Entwicklung die Mutter

1) vgl. König, Soziologie, a.a.O.

2) Meistermann-Seeger, E., Sprachgestörte Kinder im Szondi - Test, in: Beiheft zur Schweizerischen Zeitschrift für Psychologie und ihre Anwendungen, Szondiana VII, 1967, 51, S. 244

3) vgl. Goode, Struktur, a.a.O.

4) vgl. Burlingham, D. und Freud, A.: Infants without Families, New York 1944

das primäre Liebesobjekt darstellt und der Vater erst etwa im zweiten Lebensjahr des Kindes für dessen emotionale Entwicklung an Bedeutung gewinnt.

Becker¹⁾ erwähnt, daß erst in Untersuchungen der fünfziger Jahre richtig erkannt worden war, daß der Vater "auch" ein Elternteil ist und in die Forschung eingeschlossen wurde.

Hartmann, K. sieht die Bedeutung des Vaters in der Familie speziell darin, daß, wenn "die väterliche Fürsorge für die Mutter (zu gering ist), so leidet die mütterliche Fürsorge für das Kind"²⁾. Er ist der Ansicht, daß der Vater für das Kind die gesellschaftlichen Normen vertritt und das Kind demnach sein Über-Ich eher unter dem Einfluß der väterlichen denn der mütterlichen Autorität entwickeln kann.

Lutz ist der Ansicht, daß der Vater zwar in der frühen Phase des kindlichen Daseins in den Hintergrund tritt, aber sein Einfluß auf die kindliche Entwicklung nicht unterschätzt werden darf, speziell wenn es sich um gestörte Persönlichkeiten handelt. Durch Störungen bedingte Fehlhaltungen wirken sich sowohl von seiten der Mutter als auch des Vaters gleichermaßen ungünstig auf den kindlichen Entwicklungsprozeß aus. Lutz entwickelt anhand vorkommender Störvariablen in der Familie - die sich konkret erfassen lassen - nicht nur bestimmte (gestörte) Mutter-, sondern auch Vatern typen.³⁾

Weitere Untersuchungen über die Rolle und Bedeutung des

-
- 1) vgl. Becker, W.C.: Consequences of Different Kinds of Parental Discipline, in: Hoffman, M.L. und L.W. (eds.), Review of Child Development Research, New York 1964, S. 169 - 208
 - 2) Brandt, G.A.: Psychologie und Psychopathologie für soziale Berufe, Darmstadt - Berlin 1969, S. 209
 - 3) vgl. Lutz, J.: Kinderpsychiatrie, Zürich - Stuttgart 1961

Vaters in der Familie liegen von Elder¹⁾, König²⁾, Biller³⁾ u.a. vor. Erwähnenswert sind Untersuchungen von Duvall in Chicago und Elder in Iowa, die beide eine ähnliche Fragestellung empirisch überprüften und zwar Duvall mit Müttern und Elder mit Vätern.⁴⁾

Wie die Rolle des Vaters, so gewann auch allmählich die des Kindes als eigentliches Forschungsziel an Bedeutung, da man nicht länger auf der Ansicht verharrete, daß das Kind nur Reizeempfänger und nicht auch -sender sei.⁵⁾

Jackson u.a. schreiben den Kindern in der Familie verschiedene Funktionen zu, beispielsweise dem Ältesten die eines Vermittlers zwischen den Eltern, dem Jüngsten die des unbeschwertten Genießers etc.⁶⁾. Auch Toman⁷⁾ gesteht den Kindern aufgrund ihrer Familienkonstellationen verschiedene Rollen und Funktionen zu, z.B.

- a) dem ältesten Bruder von Brüdern kommt die Rolle des führenden, verantwortungsbewußten Menschen zu und adäquat der ältesten Schwester von Schwestern die Rolle, für alle zu sorgen und über sie zu verfügen.
- b) Der jüngste Bruder von Brüdern wird als eigenwillig und launisch gesehen, ähnlich der jüngsten Schwester von Schwestern, die ein abenteuerliches und abwechslungsreiches Leben liebt.
- c) Brüder oder Schwestern mit mittleren Geschwisterpositionen wissen meist nie so recht, was sie wollen, sie fühlen sich einmal von der Rolle des Senioren, ein andermal von der des Junioren angezogen u.a.

1) vgl. Elder, R.: Traditional and Developmental Conceptions of Fatherhood, in: Marriage and Family Living 1949, Vol. XI, Nr. 3, S. 98 - 106

2) vgl. König, R.: Family and Authority: The German Father in 1955, in: Soc Rev 1957/Vol. 5/ S. 107 - 127

3) vgl. Biller, H.B.: Father, Child and Sex-role, Lond. 1971

4) vgl. Waller und Hill, Family, a.a.O.

5) vgl. Tausch + Tausch, Erziehungspsychologie, a.a.O., S. 70 ff.; Howells, Nuclear Family, a.a.O., S. 678; Bos-sard, Sociology, a.a.O.; Waller und Hill, Family, a.a.O.

6) vgl. Jackson, Riskin, Satir, Method, a.a.O.

7) vgl. Toman, Familienkonstellationen, a.a.O.; ebenfalls Toman, Motivation, a.a.O.

Zu ganz ähnlichen Beschreibungen der unterschiedlichen Rollen, die ein Kind in der Familie einnehmen kann, kommen Bossard und Boll.¹⁾ Sie beschreiben acht Rollen, wie beispielsweise die nachfolgenden des

- a) verantwortungsbewußten Kindes (meist erste Kinder)
- b) sozialen und gut gelittenen Kindes (meist zweite Kinder)
- c) "social butterfly" (manchmal dritte Kinder)
- d) verzogenen Kindes (oft das jüngste Kind)
- etc.²⁾

Zusammenfassend gesehen wurde bisher auf folgende Aspekte der Familie eingegangen:

Definition der Familie

Wandel der Familienart

Struktur der Familie

Beziehungen innerhalb der Familie

Rollengefüge in der Familie.

Es wurde versucht, einen relativen Zusammenhang dieser Merkmale aufzuzeigen und ihre Bedingtheit darzustellen.

122 Funktionen und Aufgaben der Familie im Hinblick auf das Kind

Seit Freud und der von ihm ausgehenden Psychoanalyse ist die Kenntnis von der Bedeutung der Familie für das Kind beinahe zum wissenschaftlichen "Gemeingut" geworden. Freuds Sichtweise von der kindlichen Entwicklung ist zwar unauflöslich mit der sexuellen Entwicklung verknüpft, aber es darf nicht vergessen werden, daß "mit

1) vgl. Bossard, J.H.S. und Boll, E.S.: Personality Roles in the Large Family, in: Child Develop 1955/26/ S. 71 - 78

2) vgl. auch Baldwin, A.L.: Child Psychology, in: Ann Rev Psychol 1956, S. 259 - 282

dieser (sexuellen) Entwicklung noch eine andere einhergeht, und zwar die Entwicklung der Objektbindungen der Libido, also der Bindungen der sexuellen und Liebesenergie an bestimmte Objekte, an Personen oder Dinge der Umwelt."¹⁾ Mit den Freud'schen Phasen der sexuellen Entwicklung des Menschen in Form der oralen, sadistisch-analen, phallischen und genitalen Phase geht die Entwicklung der zwischenmenschlichen Kontakte einher, und zwar beginnend bei der Mutter über den Vater und die Geschwister, über weitere familiäre Personen und Kameraden, schließlich zum gegengeschlechtlichen Partner.

Wichtig ist dabei, daß die für diese Entwicklung nötigen Bezugspersonen vorhanden sind, speziell im frühen Kindesalter, das ausschlaggebend für weitere Erfahrungen auf diesem Gebiet ist.²⁾ Außer dem Vorhandensein dieser Bezugspersonen ist noch das familiäre Milieu, das von verschiedensten Faktoren geprägt wird, für diese Entwicklung vonnöten. Nach Freud tritt nämlich - unabhängig von der Art der familiären Situation - in jeder kindlichen Entwicklung nach Beendigung der phallischen Phase eine Krise in Form der Ödipussituation ein, die auch eine Veränderung der Personenbeziehungen innerhalb der Familie mit sich bringt: das Mädchen fühlt sich mehr zum Vater und der Junge zur Mutter hingezogen.³⁾

Nach Freud wären demnach die Funktionen der Familie darin begründet, daß die Eltern für günstige Gelegenheiten des Kindes sorgen, seine libidinösen Wünsche angemessen zu befriedigen und in diesem Zusammenhang stabile Personenbeziehungen aufzubauen in der Lage sind. Relativ unpräzise bleibt dabei die Bestimmung, wie eine entsprechend günstige Familiensituation strukturiert und wie intensiv die Beziehungen gestaltet sein sollten.⁴⁾

1) Toman, W.: Kleine Einführung in die Psychologie, Darmstadt 1970, S. 74

2) vgl. Toman, W., Systematische Retrospektion, a.a.O.

3) vgl. Toman, W.: Dynamik der Motive, Darmstadt 1970, S. 32

4) vgl. Hofstätter, P.R.: Sozialpsychologie, Berlin 1967

Toman¹⁾ erfaßt die Funktion der Familie in diesem Zusammenhang genauer, wenn er die familiäre Situation mit den von ihm festgesetzten Merkmalen zur Ausgangsbasis der Sammlung von Erfahrungen macht, die den Rahmen für alles spätere Verhalten bilden. Auch Jackson u.a. messen den Erfahrungen im Elternhaus für späteres Verhalten - besonders für die eigene Familienbildung des Kindes - große Bedeutung bei.²⁾

Nicht so begrenzt wie die Psychoanalytiker sieht Howells die Funktionen der Familie.³⁾ Er stellt folgende Funktionen heraus:

- a) die Befriedigung emotionaler Bedürfnisse der Familienmitglieder
- b) die Befriedigung sexueller Bedürfnisse durch Fortpflanzung
- c) Sozialisation, Aufziehen und Behütung der Kinder
- d) materielle Erhaltung der Familienmitglieder
- e) weitere unterstützende Aufgaben, die politische, rituelle oder religiöse Verbindungen aufweisen.⁴⁾

Ähnlich sieht Bossard die Aufgaben der Familie. Sie bestehen für ihn in:⁵⁾

- a) der Befriedigung von Bedürfnissen
- b) der Schaffung von Voraussetzungen für die Entwicklung kindlicher Fähigkeiten
- c) der Billigung und Tolerierung der anderen Familienmitglieder
- d) der Vermittlung menschlichen Zusammenlebens
- e) dem Anstoß zur Entwicklung persönlicher Einstellungen
- f) der Basis für die Erziehung und Bildung des Kindes
- g) der Übermittlung von Lebensgewohnheiten.

1) vgl. Toman, Familienkonstellationen, a.a.O.

2) vgl. Jackson, Riskin, Satir, Method of Analysis, a.a.O.

3) vgl. Howells, Theory and Practice, a.a.O., S. 11

4) vgl. auch Howells, Nuclear Family, a.a.O., S. 675

5) vgl. Bossard, Sociology, a.a.O.

Goode's Beschreibung der Funktionen der Familie weicht nicht sehr von der Howells und Bossards ab.¹⁾ Er sieht sie in der:

- a) Reproduktion
- b) biologischen Erhaltung des Individuums
- c) emotionalen und wirtschaftlichen Erhaltung des Individuums
- d) Sozialisierung und sozialen Kontrolle
- e) Statuszuweisung.

Dabei ist "die soziale Plazierung des Kindes die wesentlichste der angeführten fünf Funktionen, welche die Familie ausübt."²⁾

Speziell die Funktionen des Vaters in der Familie betont Brandt.³⁾ Er sieht sie in der Fürsorge, der Führung und der psycho-sexuellen Prägung des Kindes durch den Vater. Eine Ausschließlichkeit der Erfüllung dieser Aufgaben durch den Vater im Erziehungsprozeß wurde wohl von Brandt nicht intendiert, da er die Familie überwiegend von seiten der Beeinträchtigung durch die Mutter sieht.

Überblickt man die Resultate wissenschaftlicher Forschung - gleich vor welchem theoretischen Hintergrunde - so kommt man zu einem Konsensus etwa der Art, daß die Familie "direktere, primäre" Bedürfnisse des Kindes deckt, wohingegen außerfamiliäre Situationen zur Befriedigung eher "sozialer, sekundärer" Bedürfnisse führen. "In der Familie macht das Kind" nach Waller und Hill "die ersten Lebenserfahrungen. Es entwickelt sich auf dem Hintergrund der Familie. Allmählich erst wird es außerfamiliären Einflüssen ausgesetzt. Es hat jedoch bereits ein Repertoire an Verhaltensformen gewonnen, neuen Lebenssituationen begegnen zu können."⁴⁾

1) vgl. Goode, Struktur, a.a.O.

2) ebenda, S. 33

3) vgl. Brandt, Psychologie, a.a.O.

4) Waller und Hill, Family, a.a.O., S. 30

Der Einfluß der Familie auf das Kind ist wohl auch deshalb so stark und nachhaltig, weil das Kind immer in derselben Familie lebt, dieselben Eltern und Geschwister hat, jedoch Lehrer und Freunde wechselt. Bossard errechnete, daß ein Fünfzehnjähriger ca. 5475 ganze Tage oder Teile von Tagen bei seiner Familie verbracht hat.¹⁾

Deutlicher noch stellt Wudtke die Differenzierung der Familie als primäre und die Schule als sekundäre Sozialisationsinstanzen heraus. "Unter Sozialisation versteht (er) jenen Prozeß, durch den die Heranwachsenden in die Gesellschaft eingeführt werden, d.h. sowohl in ihre Normen und Werte, kulturellen Techniken, als auch in ihre Gefühle und sozialen Beziehungen."²⁾ Die Familie vermittelt nach Wudtke als gesellschaftliche Funktion primäre Sozialisationsagentien und die Schule ist nach Schelsky "zur Zuteilungsapparatur und Dirigierstelle sozialer Laufbahnen geworden", die ebenfalls gesellschaftliche Normen repräsentiert und weitergibt.³⁾

Für das psychologische Verständnis der Sozialisation als Aufgabe der Familie gegenüber dem Kind ist die Sichtweise der Sozialisierung von Bedeutung, als einem Prozeß, durch den Individuen jene Qualitäten entwickeln, die für ein wirksames Bestehen in der Gesellschaft, in der sie leben, wesentlich sind. Wie aus dieser Definition hervorgeht, betrifft Sozialisierung sowohl die Eigenschaften, die die Individuen erwerben, als auch die psychologischen Mechanismen, die ihnen zugrunde liegen."⁴⁾

Mit dieser Definition der Sozialisation läßt sich im psychologischen Bereich eher arbeiten als mit den z.T. allgemein und zu gesellschaftspolitisch bezogenen Definitionen der Sozialwissenschaften. Auch Wurzbachers Definition

1) vgl. Waller und Hill, Family, a.a.O., S. 31

2) Wudtke, Wertorientierungen, a.a.O., S. 4

3) vgl. ebenda

4) Arnold, Eysenck, Meili, Lexikon, a.a.O., Bd. 3, S. 375

der Sozialisation und sein Versuch einer Aufsplitterung des Sozialisationsprozesses in "Sozialisation", "Enkulturation" und "Personalisation" und dem interdisziplinären Vergleich mit psychologischen Termini der "sozialen Prägung", "Selbstentfaltung" und "Persönlichkeitsdynamik"¹⁾ scheinen für psychologische Belange nicht sehr fruchtbar zu sein.

Folgt man der Betrachtungsweise der Sozialisierung nach Arnold, Eysenck und Meili, so merkt man, daß auch sie mit einer primären und sekundären Form arbeiten. Die primäre Sozialisation besteht nach ihnen darin, in der frühen Kindheit "beim Kind grundlegende psychologische Funktionen zu entwickeln, die für den Erwerb differenzierter Verhaltensmuster notwendig sind."²⁾ Das Kind muß dabei kognitive Funktionen, verbale Kommunikation, soziale Verhaltensweisen und den Wert sozialer Anerkennung und symbolischer Belohnung lernen. Wird das Kind größer und hat es mehr Außenkontakte mit Gleichaltrigen, kommt es zu Konflikten bei dem Versuch, Wünsche und Vorhaben zu befriedigen. Aus der Forderung nach sozialem Zusammenleben entsteht die Notwendigkeit der Kontrolle und Steuerung eigener Motive. Daraus leitet sich die sekundäre Sozialisation ab in Form von Internalisierung und Steuerungsprozessen. "Das wichtigste Endziel erfolgreicher Sozialisation ist die Ersetzung externer Sanktionen durch interne Kontrollen. Ist dieses Entwicklungsniveau erreicht, so richtet sich das Individuum nach den Normen der Gesellschaft, auch wenn kein Druck von außen und keine soziale Überwachung gegeben ist. Gewöhnlich wird angenommen, daß Selbststeuerungssysteme durch Internalisierung von Einstellungen und Werten entstehen."³⁾

1) vgl. Wurzbacher, G.: Der Mensch als soziales und personales Wesen, Stuttgart 1963

2) Arnold, Eysenck, Meili, Lexikon, a.a.O., Bd. 3, S. 375

3) ebenda

Die Ergebnisse des Sozialisierungsprozesses auf kognitiver, emotionaler und sozialer Ebene können generell durch Lernprozesse erreicht werden, die jedoch nicht in der einseitigen Richtung als stille Übernahme der gesetzten Normen von seiten des Individuums gesehen werden dürfen, sondern als wechselseitiger Interaktionsprozeß, ähnlich der reziproken Vorgänge beim primären Sozialisationsvorgang zwischen den Mitgliedern innerhalb der Familie, dieses Mal zwischen Individuum und Gesellschaft.

Während der Lernprozeß in der primären Sozialisationsphase vorwiegend auf der Basis der klassischen und operanten Konditionierung mit primären und sekundären Verstärkern vor sich geht¹⁾, treten bei dem nachfolgenden Selbststeuerungsprozeß die Lernprinzipien der differentiellen Verstärkung, der stellvertretenden Bekräftigung und des Imitationslernens in den Vordergrund.²⁾

Über die Darstellung verschiedener Einzelfunktionen und -aufgaben der Familie gegenüber dem Kind kristallisierten sich zwei Bereiche heraus, einmal der der frühen Kindheit des Individuums, in welchem es Aufgabe der Eltern ist, dem Kind Möglichkeiten zum Erwerb grundlegender (=primärer) Funktionen und Fertigkeiten zu geben, zum anderen das Kind durch die Erfahrungen in der familiären Situation auf den Start zum Erwerb komplexerer Mechanismen vorzubereiten.

Nachdem all diese Vorgänge auf Wechselwirkungen beruhen, spielen die zwischenmenschlichen Relationen, speziell die innerfamiliären Interaktionen der einzelnen Familienmitglieder untereinander eine erhebliche Rolle.

1) vgl. Schwartz, D. und Sedlmayr, E.: Befreiung von der Neurose, Düsseldorf - Köln 1971

2) vgl. Arnold, u.a., Lexikon, a.a.O., Bd. 3, S. 379

Geprägt werden zwischenmenschliche Beziehungen von den Einstellungen der interagierenden Personen. Wie jedoch Einstellungen entstehen und wie sie wirken, ist nach Rohracher nicht genau bestimmbar.¹⁾ Rohracher verneint überhaupt die Existenz einer allgemein anerkannten Definition der Einstellung und einer Theorie der Einstellungsfindung. Er meint, daß die Steuerung des Verhaltens durch Einstellungen, eine Steuerung durch Erwartungen - zu denen bisherige Erfahrungen des Individuums berechnen - bedeutet, d.h. es sind "Erlebnisabläufe, die immer wieder von den gleichen Einstellungen gesteuert werden, wobei der Erlebende nicht merkt, daß er unter dem Einfluß einer Einstellung steht."²⁾ Bei Erwachsenen seien diese Einstellungen so verwurzelt und verfestigt, daß sie eine Komponente der Persönlichkeit des Individuums bilden.

Definitionen der Einstellung zahlreicher Autoren bringt Roth³⁾, worauf jedoch nicht weiter eingegangen werden soll, sondern Bezug auf die Aussagen über Einstellung im "Lexikon der Psychologie" genommen werden soll. Die Autoren bringen hierfür folgende Definition: "Eine Einstellung wird normalerweise als eine Wahrnehmungsorientierung und Reaktionsbereitschaft in Beziehung zu einem besonderen Objekt oder zu einer Klasse von Objekten definiert."⁴⁾ Im gleichen Zusammenhang wird jedoch angeführt, daß diese Definition einige Einschränkungen erfahren müsse, was Rohrachers Meinung nur bestätigen kann.

Es handelt sich demnach bei Einstellungen um relativ dauerhafte Handlungstendenzen, die zwischen verschiedenen Individuen und Kulturen variieren müssen und des-

1) Vgl. Rohracher, H.: Steuerung des Verhaltens durch Einstellungen, in: 24. Kongreßbericht der Dtsch Ges f. Psychol 1964/65/ S. 1 - 9

2) ebenda, S. 6

3) vgl. Roth, E.: Einstellung als Determination individuellen Verhaltens, Göttingen 1967

4) Arnold u.a., Lexikon, a.a.O., Bd. 1, S. 447

halb wertorientiert und affektiv sind. Eine Einstellung kann nie per se beobachtet werden, sondern nur anhand von Verhalten in Form verbaler Äußerungen oder physiologischer Veränderungen.¹⁾

Die Beobachtung bzw. Messung von Einstellungen wurde von unterschiedlichen Autoren anhand objektiver und projektiver Tests und in Form von ein- und mehrdimensionalen Skalen versucht.²⁾ Die Reihe der Untersuchungen könnte beliebig fortgesetzt werden, was jedoch im Rahmen der vorliegenden Arbeit nicht interessant erscheint; es soll vielmehr im Anschluß auf die Auswirkungen der Einstellung in Form interpersoneller Relationen eingegangen werden.

123 Eltern-Kind-Beziehungen

Gleichwohl die Bedeutung der Sozialisation als eine wesentliche Funktion der Familie gegenüber dem Kind im letzten Kapitel verstanden und dargestellt wurde, ist Lüdtkes Schwerpunktverlagerung auf die Rolle der Interaktionen in diesem Prozeß nicht minder interessant. "Sozialisation bezeichnet", nach Lüdtkes, "einen komplexen Vorgang der Interaktion zwischen Individuum und sozialen Systemen in Abhängigkeit von Alters- und Entwicklungsstufen, aus dem ein bestimmtes Reservoir oder Muster von Verhaltensdispositionen des Individuums resultiert".³⁾

1) vgl. Arnold, u.a., Lexikon, a.a.O., Bd. 1, S. 451

2) vgl. ebenda, S. 447 ff.; Jackson, L., Emotional Attitudes towards the Family of Normal Neurotic, and Delinquent Children, in: Brit J Psychol 1950/41/S. 35 - 51; Phillipson, H., The Object Relations Technique, London 1955; Sargent, S.S., How Shall we Study Individual Differences?, in: Psychol. Rev 1942/49/S. 179 - 181; Roth, E. (Hrsg.): Werteinstellungstest, Bern - Stuttgart - Wien 1972; Sheatsley, P.B. und Feldman, J.: The Assassination of President Kennedy in: Public Opinion Quart 1964/28/S. 189 - 215

3) Lüdtkes, H.: Soziale Schichtung, Familienstruktur und Sozialisation, in: b:e Redaktion (Hrsg.), Familienerziehung, Sozialschicht und Schulerfolg, Weinheim 1971, S. 132

Die Grundlage kindlicher Lernprozesse besteht in der Sicherheit solcher zwischenmenschlichen Bindungen, zuerst an die Mutter, dann an den Vater und allmählich an andere Sozialpartner. Wie wichtig gerade die Erfahrung dieser Sicherheit der Relationen für die kindliche Entwicklung zu einem sozialen Wesen ist, läßt sich am besten anhand des Mangels oder Fehlens solcher Personbindungen und der daraus entstehenden Fehlanpassungen erkennen.¹⁾

Die wichtigsten Prinzipien für den Aufbau zwischenmenschlicher Beziehungen sind nach Eisenstadt:²⁾

- a) die kindliche Bindung an einen Erwachsenen in der Familie
- b) die Sicherheit dieser Bindung als Voraussetzung für die kindliche Entwicklung
- c) die Entwicklung generalisierter, primärer Rollendispositionen
- d) die Entwicklung einzelner spezifischer Rollen auf c)
- e) "die Möglichkeit zur Interaktion mit anderen Menschen und die Sicherung einer beständigen Bindung an sie; sie stellen wohl die Grundbedingungen für die Persönlichkeit dar, ohne die eine Entwicklung und ihre Integration nicht erhalten werden kann".

Die Eltern-Kind-Interaktionen stellen somit eine Bedingung für die Entwicklung des Kindes auf der Basis lerntheoretischer Überlegungen dar, indem dem Kinde auf diesem Weg die Möglichkeit der Übernahme von Verhaltensweisen gegeben wird (Imitationslernen), da sich gerade im Kleinkindalter das Modellernen sozialer Gegebenheiten anbietet.³⁾

1) siehe Kap. 124, S. 45

2) vgl. Lüdtke, Soziale Schichtung, a.a.O., S. 134 - 135

3) vgl. auch: Gewitz, J.L.: A Learning Analysis of the Effects of Normal Stimulation, Privation and Deprivation on the Acquisition of Social Motivation and Attachment, in: Foss, B.M., Determinants of Infant Behavior, London 1961, S. 213 - 283

Nicht so sehr von der Lernsituation als von einem natürlichen Modell auf biologischer Basis geht Lebovici aus, wenn er versucht, aus psychoanalytischer Sicht unter Zuhilfenahme des Modells des Ödipuskomplexes eine Erklärung der Familienrelationen zu geben. Er meint, daß "the behavior of children and their parents in reciprocal relationships is based on the organization which tends to repeat itself continuously and constantly in everyday life and activity."¹⁾ Damit wird zwar die Bedeutung der frühkindlichen Lebenssituation in der Familie für die späteren Lebenserfahrungen des Individuums angeschnitten, jedoch nicht nachvollziehbar auf die Entstehungsgeschichte solcher Beziehungen eingegangen.

Bowlby widerspricht dieser Auffassung, wenn er der Ansicht ist, "that the fundamental ethnological relationship of the baby with its mother is that of a primary attachment, centered on and organized around the mother".²⁾

Die Entwicklung der Personbeziehungen verläuft nach Bowlby phasenhaft:

- a) zwischen 5. und 6. Monat kann das Baby mit seiner Mutter Beziehungen aufnehmen.
- b) Von diesem Zeitpunkt an bis zum 3. Geburtstag braucht es die Mutter als ständig anwesende Begleiterin.
- c) Zwischen dem 4. und 5. Lebensjahr kann sich das Kind für einige Tage oder Wochen von der Mutter trennen, ohne Schaden zu nehmen, jedoch nur, wenn vorher günstigste Umstände herrschten.
- d) Nach dem 7. oder 8. Lebensjahr kann diese Verbindung für Zeiten bis zu einem Jahr unterbrochen werden ohne größere Folgen für das Kind.³⁾

1) Lebovici, S.: The Psychoanalytic Theory of the Family, in: Anthony, E.J. und Koupernik, C. (eds.), The Child in his Family, New York 1970, Vol. 1, S. 1 - 17

2) vgl. ebenda, S. 14

3) siehe Bowlby, J.: Maternal Care and Mental Health, W.H.O. Monograph Series 179, Geneva 1952, S. 403

Eindrucksvoll schildert Bowlby, was passiert, wenn der reibungslose Ablauf dieser Phasen durch störende Ereignisse unterbrochen wird.¹⁾

Wie den meisten psychoanalytischen Modellen zur Erklärung innerfamiliärer Vorgänge, so hängt auch dem Modell von Bowlby eine relativ starke Verlagerung der eigentlich wechselseitig ablaufenden Prozesse unter den Familienmitgliedern auf Formen mechanistisch geschehender Ereignisse an, die von einem Interaktionspartner ausgehen und auf den anderen eine bestimmte Wirkung ausüben.²⁾

In seiner Rollentheorie der Eltern-Kind-Beziehungen versucht Richter, hierzu einen flexibleren Ansatz zu bilden.³⁾ Er geht davon aus, daß die Eltern dem Kind sowohl positive als auch negative Erwartungsvorstellungen entgegenbringen und sich aus diesen elterlichen "Phantasien", wie ein Kind sein soll oder nicht sein soll, die Rolle des Kindes in der Familie gestaltet.

Im psychoanalytischen Sinn ist unter der kindlichen Rolle im Familiengeschehen "das strukturierte Gesamt der unbewußten elterlichen Erwartungsphantasien gemeint, insofern diese dem Kind die Erfüllung einer bestimmten Funktion zuweisen".⁴⁾ Die Funktion des Kindes besteht in diesem Zusammenhang in der Entlastung der Eltern von ihren Konfliktspannungen. "Die Rolle des Kindes bestimmt sich also aus der Bedeutung, die ihm im Rahmen des elterlichen Versuchs zufällt, ihren eigenen Konflikt zu bewältigen."⁵⁾

Ein Überblick über die entsprechende Literatur zeigt an, daß in überwiegendem Maß das Augenmerk der Beobachtung

1) siehe Kap. 124, S. 45

2) siehe auch Richter, Patient Familie, a.a.O., S. 45 ff.

3) vgl. Richter, H.E.: Eltern, Kind und Neurose, Stuttgart 1967

4) ebenda, S. 85/86

5) ebenda, S. 86

der im Familiengeschehen interagierenden Variablen einseitig auf einen Partner gelenkt wird, meist auf Einstellungen oder Verhaltensweisen der Eltern, die im Kind eine bestimmte Wirkung oder Reaktion erzeugen, ohne den Aspekt umgekehrter Einflüsse des Kindes auf die Eltern zu berücksichtigen.

Auf die vorhandenen Ansätze dazu wurde bereits verwiesen,¹⁾ und es soll an dieser Stelle speziell auf den Versuch von Tausch und Tausch eingegangen werden, das innerfamiliäre Beziehungsgeflecht näher zu erklären. In den von Tausch und Tausch²⁾ durchgeführten Untersuchungen zeigte sich, daß häufig von seiten der Erzieher (Lehrer, Eltern, Meister etc.) autokratische Verhaltensformen gezeigt werden, deren Wirksamkeit nicht den intendierten Emotionen der zu Erziehenden entsprachen. Es war zu erkennen, daß eine autokratische Führung weder zum erwünschten Behalten von Lernmaterial noch zu den entsprechenden angestrebten Verhaltensweisen führten, sondern zu negativen Einstellungen und Reaktionsweisen. Wurde die "andere" Seite der zu erziehenden Individuen befragt, unter welcher Art von Verhalten sie das von den Erziehern Gewünschte produzieren würde, so stellte sich heraus, daß das den autokratischen Verhaltensformen entgegengesetzte sozial-integrative Verhaltensweisen sind.

Nach den Überlegungen von Tausch und Tausch kommt es aufgrund der Veränderungen der sozial-gesellschaftlichen Struktur der vergangenen Jahrzehnte zu solchen Diskrepanzen.³⁾ Die traditionellen sozialen Verhaltensmuster des Über- und Unterordnens lösten sich im Laufe dieses Jahrhunderts und wichen dem Interaktionsmuster des Miteinanderlebens auf einer "relativen" sozialen Ebene.⁴⁾

1) vgl. Kap. 122, S. 20

2) vgl. Tausch + Tausch, Erziehungspsychologie, a.a.O.

3) vgl. ebenda

4) siehe auch: Smart, M.S. und R.C., Children Development and Relationship, New York 1967, Kap. 13

Die Frage, warum es speziell im Erziehungsprozeß zwischen Eltern und Kind häufig zu Zusammenstößen kommt, beantworten Tausch und Tausch damit, daß die jetzigen Eltern selbst jahrelang auf der Basis traditioneller, autoritätsbezogener Werte gelebt haben und ihnen jetzt "keine bewußte oder unbewußte Nachahmung von überwiegend demokratischen und partnerschaftlichen Umgangsformen mit Kindern möglich (ist)."¹⁾

Tausch und Tausch entwickelten einen Index zur Messung der Kommunikation zwischen Erzieher und zu Erziehendem. "Als quantitatives Maß für die Art der sozialen Kommunikation eines Sprechenden hinsichtlich sozialer Reversibilität seines Verhaltens wurde der sog. 'Sozial-Reversions-Quotient : SRQ' eingeführt.

$$\text{SRQ} = \frac{\text{Anzahl persönlichkeitspezifischer Sprach-
äußerungen, für Partner reversibel}}{\text{Gesamtzahl persönlichkeitspezifischer
Sprachäußerungen}}$$

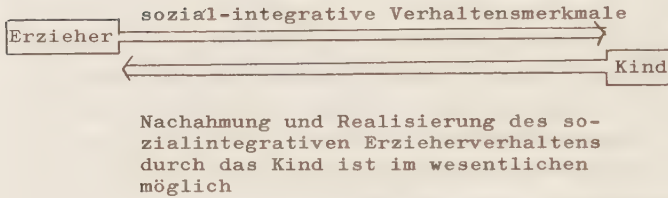
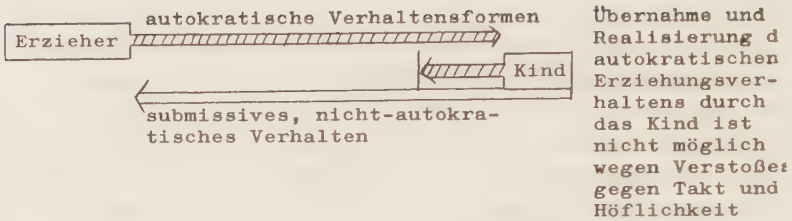
Sind alle Äußerungen eines Lehrers (Elternteils) für den Schüler (Kind) reversibel, so ist der SRQ = 1, ist keine Äußerung reversibel, ist der SRQ = 0, d.h. der Lehrer äußert sich in einer Art, die die Schüler gegenüber dem Lehrer nicht verwirklichen können Der Quotient kann ein Hinweis für Art und Ausmaß von Gleichberechtigung und Respektierung des Partners" (sein).²⁾

Die Autoren stellen diese sozialen Interaktionsformen an folgendem Schema dar:³⁾

1) Tausch + Tausch, Erziehungspsychologie, a.a.O., S. 9

2) ebenda, S. 184

3) ebenda, S. 71



Dieser SRQ bietet eine Möglichkeit zur quantitativen Erfassung der komplexen Interaktionsvorgänge innerhalb der Familie, um so die wechselseitigen Einflüsse und Wirkungen von Verhaltensweisen zu kontrollieren.

Weitere Möglichkeiten zur Erfassung von Eltern-Kind-Relationen finden sich in der Literatur¹⁾ in Form von Fragebogenuntersuchungen und Interviews²⁾, von Fragebogen mit anschließender Kategorisierung in Interaktions-schemata³⁾, eines Assoziationsversuchs mit anschließendem Skalenrating⁴⁾ und größtenteils in Form der Beobach-

1) siehe Herrmann, T., Psychologie der Erziehungsstile, a.a.O.

2) vgl. Klatskin, E.H. und Jackson, E.B., Methodology of Yale-Rooming-In-Project on Parent-Child-Relationship, in: Am I Orthopsychiat 1955/ 25/ S. 81 - 108

3) vgl. Strodbeck, F.L., The Family as a 3-Person-Group, in: Am Soc Rev 1954/11/S. 23 - 29, Bales, R.F., Die Interaktionsanalyse: Ein Beobachtungsverfahren zur Untersuchung kleiner Gruppen, in: König, R. (Hrsg.), Praktische Sozialforschung - Beobachtung und Experiment, Köln / Berlin 1962, Bd. 2, S. 148 - 167

4) vgl. Meltzer, H., Children's Attitudes to Parents, in: Am I Orthopsychiat 1935/5/S. 244 - 265

tung mit anschließendem Skalenrating¹⁾). Relativ großen Raum nehmen in der entsprechenden Literatur die Entwicklung des PARI und die mit ihm durchgeführten Untersuchungen zur Erfassung der Eltern-Kind-Beziehungen ein.²⁾

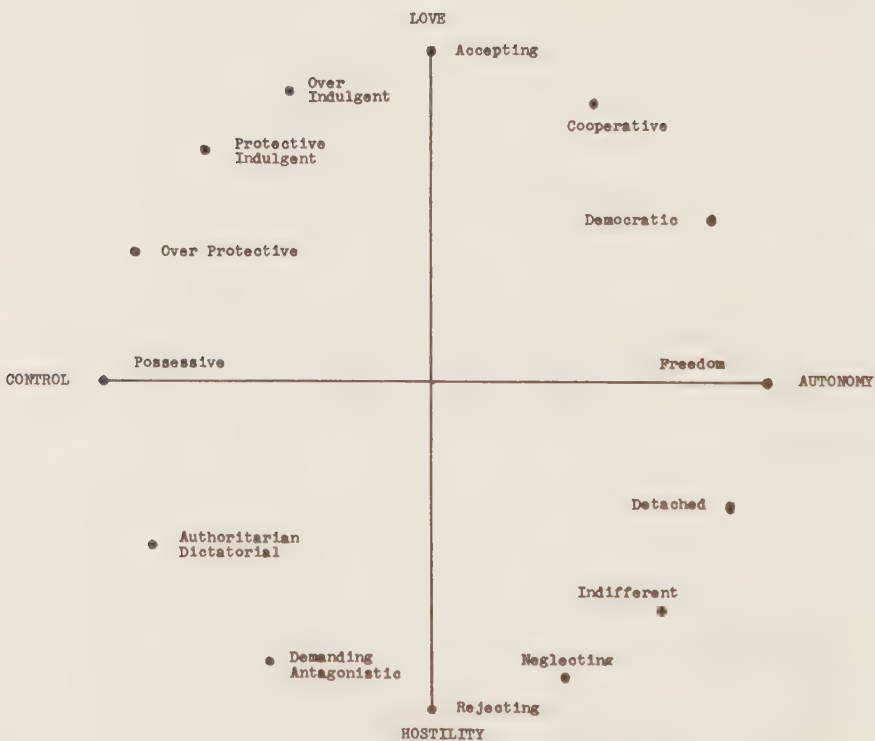
Becker kommt bei einer Sichtung der Literatur über empirische Untersuchungen zu der Überlegung, daß hinter zahlreichen einzelnen Verhaltensformen der Eltern gegenüber dem Kind Variablen stehen, die allein durch die 'naturalistische' Deskription von Verhalten nicht genügend ausgeschöpft werden. Er meint, daß die Faktorenanalyse die geeignete Methode darstellt, die vielseitigen Beziehungszusammenhänge elterlichen Verhaltens zu vereinfachen.

Er wählt dafür als Beispiel Schaefers Modell des mütterlichen Verhaltens, das in nachfolgender Darstellung anhand von vierzehn unterschiedlichen Aspekten beschrieben wird und in der Denkweise eines faktorenanalytischen Modells anhand von zwei Dimensionen zu beschreiben ist, nämlich: "love-hostility" und "control-autonomy".³⁾

1) vgl. Stagner, R. und Drought, N., Measuring Children's Attitudes toward their Parents, in: J Educ Psychol 1935/26/S. 169 - 176; Baldwin, A.L., Socialization of the Parent-Child-Relationship, in: Child Develop 1948/19/S. 127 - 136; Laws, G., Parent-Child-Relationship, Teachers College Contribution to Education 1917; Klatskin, E.H.; Jackson, E.B. und Wilkin, L.G., The Influence of Degree of Flexibility in Maternal Child Care Practices on Early Child Behavior, in: Am J Orthopsych. 1955/26/S. 79 - 93

2) vgl. z.B. Becker, W.C. und Krug, R.S., The Parental Attitude Research Instrument - 'PARI' - A Research Review, in: Child Develop 1965/ 36/ S. 329 - 365; Schaefer, E.S. und Bell, R.A., Development of a Parental Attitude Research Instrument - 'PARI', in: Child Develop 1958/29/S. 339 - 362

3) vgl. Becker, Consequences, a.a.O., S. 173



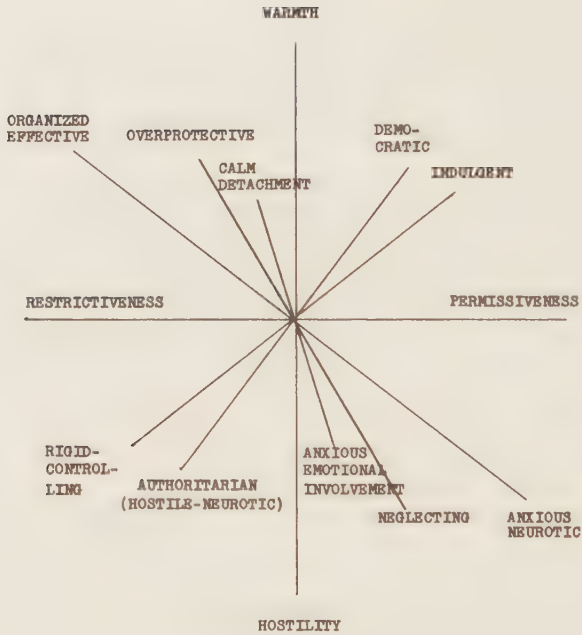
1) aus Becker, Consequences, a.a.O., S. 173

Dieses Modell von Schaefer gab den Anstoß für Becker, Variablen, die sich aus einigen empirischen Untersuchungen der Eltern-Kind-Beziehungen herauskristallisierten, mehreren Faktorenanalysen zu unterziehen. Das Resultat dieser Bemühungen besteht in einem dreidimensionalen Modell, mit den drei Hauptdimensionen

- a) warmth - hostility
- b) restrictiveness - permissiveness
- c) anxious-emotional involvement - calm detachment

Die Dimensionen b + c resultieren aus Schaefers Dimension "control-autonomy".

Danach versuchte Becker anhand verschiedener Konzepte von "Elterntypen" diese in Form weiterer Dimensionen in die orthogonalen Hauptdimensionen einzugliedern. Es ergab sich daraus das nachfolgende hypothetische Modell.



1) aus Becker, Consequences, a.a.O., S. 175; siehe auch: Herrmann, T.: Psychologie der Erziehungsstile, Göttingen 1972³, S. 25

Nach Becker bringt dieses Modell zweierlei Vorteile mit sich, da es außer dem Verwendungszweck als Konzept für die Vereinfachung des Beziehungsgeflechts innerfamiliärer Interaktionen in theoretischer und empirischer Forschung auch direkte Hinweise für die Erforschung des Erziehungsverhaltens gibt. Er weist hier darauf hin, daß die emotionalen Beziehungen zwischen Eltern und Kind in Zusammenhang mit bestimmten Ausdrucksformen des elterlichen Erziehungsverhaltens in Zusammenhang zu bringen sind, d.h., daß elterliche Verhaltensweisen auf oben angeführte Variablen zu reduzieren sind.¹⁾

Entsprechend der Reziprozität innerfamiliärer Relationen bzw. der Reversibilität zwischenmenschlicher Verhaltensformen kann das Becker'sche hypothetische Modell nicht nur auf elterliches, sondern auch auf kindliches Verhalten angewandt werden, generell eigentlich auf die Beobachtung und Beurteilung des Verhaltens zwischen Erzieher und zu Erziehendem oder noch allgemeiner für die Deskription zwischenmenschlicher Interaktionen.

Dieses Interaktionsverhalten in der Erziehungssituation bezeichnet Tausch als "Erziehungsstil" des jeweiligen im Interaktionsgeschehen begriffenen Erwachsenen. Um dieses Verhalten Erwachsener gegenüber dem Kind hat sich geradezu eine "Psychologie der Erziehungsstile"²⁾ gebildet, in der die einzelnen Forscher doch etwas unterschiedlicher Meinung sind, was unter dem Begriff "Erziehungsstil" zu verstehen ist. Es sollen hier nur einige angeführt werden: wie beispielsweise Eyferth, der unter Erziehungsstile eine Gruppe von Merkmalen des Erziehungsverhaltens versteht, das systematisch variiert entsprechend der Einzelsituation; Weinert, der Erziehungsstile als relativ einheitliche, deskriptiv unterscheidbare Grundformen erzieherischen Verhaltens sieht und dabei den "persönlichen" Erziehungsstil als "Grad der Übereinstimmung allge-

1) vgl. Becker, Consequences, a.a.O., S. 176

2) vgl. Herrmann, Erziehungsstile, a.a.O.

meiner Charakteristika des erzieherischen Verhaltens in unterschiedlichen Situationen und zu verschiedenen Zeiten" wertet. Für Correll bedeutet Erziehungsstil die Summe aller Verhaltensweisen, die ein Erzieher im Umgang mit zu Erziehenden zeigt; Ruppert differenziert zwischen verschiedenen Erziehungsstilen, z.B. dem der Sachlichkeit, der Sorge, der Tapferkeit, der Güte, der Ehrfurcht und der Wahrhaftigkeit. Ausführlich abgehandelt wurde dieses Gebiet der Erziehungspsychologie im Braunschweiger Symposium 1966.¹⁾

In einer beinahe unüberschaubaren Anzahl liegen empirische Arbeiten vor, die versuchten, einzelne elterliche Erziehungsformen und ihre Auswirkungen auf die verschiedensten Variablen in der kindlichen Persönlichkeit zu erfassen. Die Kombinationen der Arbeiten erstrecken sich sowohl auf Variationen im elterlichen Bereich als auch auf solche in der kindlichen Sphäre. Im Rahmen dieser Untersuchung interessierten besonders Arbeiten, die den Einfluß der sozialen Schichtzugehörigkeit der Eltern auf deren Erziehungsverhalten, auf die intellektuellen Fähigkeiten und das sprachliche Niveau der Kinder näher beleuchten,²⁾ welche Unterschiede sich im Erziehungsverhalten der Eltern gegenüber den einzelnen Kindern innerhalb der Familie ergeben und wie diese Beziehungen in Einzelfällen gestaltet werden.

Die unterschiedlichen Situationen der einzelnen Kinder in der Familie und ihre jeweiligen Vor- und Nachteile in der Erziehungssituation gegenüber dem Geschwister interessierten psychologische Forscher bereits zu Beginn des Jahrhunderts. Pearson erwähnte in seinen Untersuchungen besonders intellektuelle und physische Merkmale, hinsichtlich derer er Benachteiligungen bei Erstge-

1) siehe Herrmann, Erziehungsstile, a.a.O.

2) vgl. Kap. 14 + 15, S. 88 ff. + 110 ff.

borenen feststellte.¹⁾ Auch das Vorkommen krimineller Handlungen soll bei Erst- und Zweitgeborenen über den statistischen Erwartungswerten liegen.²⁾

Nach Goodenough und Leahy³⁾ sind älteste Kinder ebenfalls bezüglich ihrer Emotionalität anfälliger als später Geborene. Allerdings widersprechen sich die einzelnen Untersuchungsbefunde sehr, so daß eigentlich nicht eindeutig nachweisbar ist, ob das Erziehungsverhalten der Eltern gegenüber den einzelnen Kindern so differiert, daß es zu grundsätzlich abweichenden persönlichen Merkmalen zwischen Geschwistern kommen kann, da die Eltern-Kind-Relationen in erster Linie durch die Einstellung der Eltern gegenüber Elternschaft und dem Kind beeinflußt zu sein scheinen.⁴⁾

Hayes kommt in einer Fragebogenuntersuchung zu Ergebnissen bezüglich Neurotizismus und Extra-, Introversion, die sich nicht statistisch sichern lassen, und zwar:

- a) je mehr ältere Geschwister jemand hat, desto neurotischer, weniger selbstzufrieden und weniger dominant ist er,
- b) jüngere Geschwister sind introvertierter, weniger selbstsicher und sozialer als ihre älteren Geschwister.⁵⁾

-
- 1) siehe Pearson, K., On the Handicapping of the First-born, in: Eugenics Lecture Series 1914/10/S. 1 - 68; vgl. auch Baldwin, A.L., Differences in Parental Behaviour toward Three- and Nine-Year-Old-Children, in: J Pers 1946/15/S. 15 ff.
 - 2) vgl. Armstrong, C.P., 660 Runaway Boys, Boston, Mass. 1932
 - 3) vgl. Jones, H.E., Order of Birth in Relation to the Development of the Child, in: Murchison, C. (ed.), Handbook of Child Psychology, Worcester 1933, S. 204 - 241
 - 4) vgl. Bossard, Sociology, a.a.O.
 - 5) vgl. Hayes, S.P., A Note on Personality and Family Position, in: J Appl Psychol 1938/22/S. 347 - 349; vgl. dazu auch: Toman, Familienkonstellationen, a.a.O.; Toman, Motivation, Persönlichkeit, a.a.O.

Interessante Resultate hierzu erzielte Lasko¹⁾ unter Verwendung des PARI aus dem 'Fels-Institute'.²⁾ Er fand heraus, daß elterliches Verhalten gegenüber erstgeborenen Kindern im Gegensatz zu zweitgeborenen durchschnittlich emotional weniger warm, mehr restriktiv und zwanghafter ist. Wird ein zweites Kind geboren, so ändert sich die elterliche Haltung gegenüber dem erstgeborenen Kind in Richtung einer verminderten Eltern-Kind-Interaktionshäufigkeit. Lasko fand heraus, daß Eltern meist eine bestimmte Methode der Kindererziehung haben, die sie auch bei mehreren Kindern beibehalten; was sich von Kind zu Kind ändert, ist die emotionale Bindung. Dabei haben es nach Laskos Untersuchungsergebnissen solche Geschwister am besten, die keine großen Zeitabstände zwischen sich haben. Kinder, die nach einem größeren Zeitabstand vom vorangegangenen Kind geboren werden, erhalten von der Mutter weniger Wärme und Zuneigung - so nach Laskos Längsschnittuntersuchung.

Kammeyer³⁾ kam in seiner Arbeit zu dem Ergebnis, daß erstgeborene Kinder im allgemeinen die "Konservatoren der traditionellen Kultur" sind. Er konnte in seiner Untersuchung zwei Hypothesen bestätigen, die ihn zu obiger Aussage veranlaßten:

- a) Erstgeborene Mädchen werden gegenüber der weiblichen Rolle eine traditionellere Orientierung einnehmen
- b) und einen traditionelleren Glauben an die weiblichen Persönlichkeitszüge mitbringen als später geborene Mädchen.

Nicht nur die Geschwisterposition, sondern auch das Geschlecht des jeweiligen Kindes wurde in Zusammenhang mit

1) vgl. Lasko, J.K., Parent Behavior toward First and Second Children, in: Genet Psychol Monographs 1954/49/S. 97 - 137

2) vgl. Kap. 122, S. 20 ff.

3) vgl. Kammeyer, K., Birth Order and the Feminine Sex Role among College Women, in: Am Soc Rev 1966/31/S. 508 - 515

unterschiedlichen elterlichen Verhaltensweisen gebracht.¹⁾

Yarnelle²⁾ erwähnt in diesem Zusammenhang folgende Ergebnisse:

- a) Jungens ziehen ihre Mütter vor, aber nicht, wenn diese ablehnendes Verhalten zeigt.
- b) Jungens, die überbehütende Mütter haben, zeigen Persönlichkeitsbeeinträchtigungen.
- c) Jungens, die von ihren Müttern abgelehnt werden, zeigen ein sozial nicht akzeptables Verhalten.
- d) Mädchen ziehen den Elternteil vor, der sie bevorzugt oder überbehütet oder der die dominierende Rolle in der Familie innehat.

Er bringt damit die bereits von Freud erwähnte Affinität der Geschlechter in der Familie zum Ausdruck, daß als Resultat der Ödipussituation die Tochter zum Vater und der Sohn zur Mutter tendiert.

Zahlreich sind die Untersuchungen in der Literatur über die Auswirkungen spezifischen elterlichen Erziehungsverhaltens, wie beispielsweise zwanghaftes,³⁾ rigides⁴⁾, ablehnendes⁵⁾, und weitere nachteilige Verhaltensweisen der Eltern⁶⁾ im Erziehungsprozeß zu ihren Kindern, um

- 1) vgl. Koch, H.L., The Relation of Certain Family Constellation Characteristics and Attitudes for Children toward Adults, in: Child Develop 1955/26/S. 13 - 40; Koch, H.L., A Study of Some Factors Containing the Social Distance between the Sexes, in: J Soc Psychol 1944/20/S. 79 - 107
- 2) vgl. Yarnelle, E.C., The Relation of Children's Preferences to the Preferences and Attitudes of Parents, in: Smith Coll Stud Soc Work 1932/2/S. 376 - 377
- 3) vgl. Hoffmann, L.W.; Rosen, S.; Lippitt, R., Parental Coerciveness, Child Autonomy and Child's Role at School, in: Sociometry 1960/23/S. 15 - 21
- 4) vgl. Klatskin, E.H.; Jackson, E.B. u. Wilkin, L.C., The Influence of Degree of Flexibility in Maternal Child Care Practices on Early Child Behavior, in: Am J Orthopsychiat 1955/26/S. 79 - 93
- 5) vgl. Symonds, P.M., Psychology of Parent-Child-Relationship, New York 1939
- 6) vgl. Zilboorg, G., Sidelights on Parent Child Antagonisms, in: Am J Orthopsychiat 1932/2/S. 35 - 43

hier nur einige zu nennen.

Zu recht interessanten Ergebnissen kamen Remmers und Whisler¹⁾ aufgrund von Untersuchungen der innerfamiliären Relationen der Familienmitglieder untereinander. Sie stellten u.a. fest, daß

- a) die größte Ähnlichkeit von Einstellungen zwischen Vater und Mutter
- b) die geringste zwischen Vater und Kind besteht
- c) die Gruppen der Väter, Mütter und Kinder innerhalb derselben Familien weniger häufig bezüglich durchschnittlicher Einstellungen variieren als zu erwarten wäre.

Im vorangegangenen Kapitel wurde eine Darstellung der Eltern-Kind-Relationen versucht und zwar unter folgenden Aspekten:

Bedeutung der Eltern-Kind-Relationen für die Sozialisation des Kindes,

Entstehung von Eltern-Kind-Relationen, von verschiedenen Modellen aus betrachtet,

Reversibilität der Eltern-Kind-Relationen (Ansatz von Tausch),

Möglichkeiten zur Erfassung der Eltern-Kind-Relationen, Modell zur Beschreibung der familiären Verhaltensweisen (Becker),

Rolle der Erziehungsstile,

Überblick über empirische Untersuchungsergebnisse zu differenzierten Zusammenhängen der Eltern-Kind-Relationen.

1) vgl. Remmers, H.H. u. Whisler, L.D., Interrelationships of Attitudes of Parents and Children, in: Stud Higher Educ 1938/34/S. 114 - 125

12⁴ Bedeutung von Störungen innerhalb der Familie für das Kind

Die Frage, was eine gestörte bzw. psychisch "kranke" und was eine nicht-gestörte bzw. psychisch "gesunde" Familie ist, kann nach Richter¹⁾ heutzutage gar nicht mehr so einfach geklärt werden, da die Familien und ihre Mitglieder auf dem Hintergrund rasch wechselnder gesellschaftlicher Werte und Vorstellungen teilweise so starken Anforderungen und Pressionen von außen ausgesetzt sind, daß man heute das nicht mehr als "abnorm" bezeichnen kann, was es früher einmal war. Deshalb muß auch die Wissenschaft von ihren traditionellen Konzepten dessen, was eine "echte" Störung ist, abkommen und sich den jeweiligen Zeitströmungen anpassen.

Auch Cummings²⁾ ist der Meinung, daß es heute schwierig sei, festzulegen, wann welches Merkmal bei Kindern noch normal und wann nicht mehr normal ist. Er kommt zu der Überlegung, daß die Unterscheidung zwischen "normal" und "nicht-normal" eine Angelegenheit der Meinungsfestlegung ist und wählt für sich den Ausweg, daß er Auffälligkeiten als "emotionale Symptome" bezeichnet. Eine Abgrenzung setzt er dort, indem er je nach Dauer und Häufigkeit des Auftretens eines Symptoms die Grenze zwischen Normalität und Gestörtheit setzt. Ebenso kommt Horney³⁾ zu der Überlegung, daß Neurose und Normalität von der jeweiligen Zeit und Kultur abhängig sind.

Howells mindert in seinen Überlegungen die seit Goldfarb, Bowlby, Spitz u.a.⁴⁾ scheinbar gültigen Aussagen über die negative Wirkung der Trennung des Kindes von den Eltern; er setzt zunächst das Faktum der Trennung nicht

1) vgl. Richter, Patient Familie, a.a.O., S. 29 ff.

2) vgl. Cummings, J.D., The Incidence of Emotional Symptoms in School Children, in: Brit J Educ Psychol 1944/14/ S. 151 ff.

3) siehe Horney, U., Der neurotische Mensch unserer Zeit, Stuttgart 1951

4) siehe Kap. 123, S. 28 ff.

gleich der Deprivation, sondern er versteht unter Separation die zeitweilige Abwesenheit der Mutter oder des Vaters vom Kind, - aufgrund verschiedener Ursachen wie Krankheit, Arbeit etc.¹⁾ - unter Deprivation den Mangel an zulänglicher mütterlicher und/oder väterlicher Zuwendung.²⁾ Demnach stellt für Howells nicht die Trennung als solche eine Störvariable dar, sondern die Umstände, die zur Trennung führten, nämlich in Form der elterlichen Unzulänglichkeit, die wiederum der Neurose der Eltern entspringt.³⁾ Die Deprivation, der Mangel oder das Fehlen der elterlichen Zulänglichkeit sind demnach ausschlaggebend für die kindliche Störung.

Aus diesen Überlegungen heraus kommt Howells zu der Überzeugung, daß "separation of child from parents might have harmful or beneficial effects depending on the circumstances attendant on the separation".⁴⁾ Aufgrund gestörter Eltern und einer daraus resultierenden neurotisierenden Familiensituation ist es nach Howells besser, wenn ein solches Kind nicht in der Familie, sondern außerhalb aufwächst, da "it may well be that it is more important for a child to have a mother than the mother".⁵⁾ Je nach der Schwere der Störung der Eltern kann die Trennung des Kindes von den Eltern als prophylaktische und therapeutische Maßnahme in einer völligen Trennung und Übergabe der elterlichen Rechte an eine Ersatzfamilie bestehen, in einer teilweisen Trennung, wobei das Kind zu Hause lebt,

-
- 1) vgl. Howells, J.G. und Layng, J., Child Parent Separation. Its Causes and Care of the Child during Separation, in: Med Off 1956/96/S. 269 - 271
 - 2) vgl. Howells, J.G. und Layng, J., Separation Experiences and Mental Health, in: Lancet 1955/269/S. 285 - 290; Howells, J.G. und Layng, J., The Effect of Separation Experiences on Children given Care away from Home, in: Med Off 1956/95/S. 345 - 352
 - 3) vgl. Howells und Layng, Separation Experiences, a.a.O., S. 288
 - 4) vgl. Howells und Layng, Child-Parent Separation, a.a.O., S. 269
 - 5) Howells, J.G., Child-Parent Separation as a Therapeutic Procedure, in: Am J Psychiat 1963/119/S. 923

aber ein Kindermädchen oder ähnliches zur Verfügung steht oder in einer zeitweiligen Trennung, wo das Kind tagsüber bei einer Ersatzfamilie lebt.¹⁾

"A good natural home is better than any other home (but) a good substitute home is better than a bad natural home"²⁾.

Howells kommt zwar auch im Rahmen empirischer Untersuchungen zu dem Ergebnis, daß es bei Kindern unter 2 Jahren bzw. 5 Jahren mit Trennungserlebnissen - besonders, wenn die Trennung länger als 2 Wochen bzw. 3 Monate andauert - zu Differenzen im Vergleich mit einer Kontrollgruppe kommt, aber Howells meint dazu, daß Kinder unter solchen Trennungen zwar leiden, daß sie aber nicht die Ursache für eine Störung darstellen, daß beispielsweise Störungen mit emotionalen Merkmalen - Ängstlichkeit, Scheuheit, Nervosität, Schreckhaftigkeit etc. - und mit physischen Merkmalen - Einnässen, Nägelbeißen, Appetitlosigkeit etc. - bereits durch den Mangel an "mothering or fathering" entstanden seien,³⁾ der jedoch bereits vor dem Trennungserlebnis vorhanden war.

Howells bemängelt es sehr, daß Bowlby in seinen Überlegungen und Untersuchungen der Auswirkungen von Trennungen zwischen Mutter und Kind auch in seinen neuesten Arbeiten die möglichen Einflüsse durch die Deprivation, d.h. den Verlust der richtigen Fürsorge für das Kind, nicht berücksichtigt. Denn die wenigen positiven Ergebnisse, die Bowlby im Zusammenhang mit den Trennungserlebnissen des Kindes erhält, würden durch die mangelnde Kontrolle des Einflusses weiterer Variablen eine beträcht-

1) vgl. Howells, Separation as Therapeutic Procedure, a.a.O., S. 927

2) Howells und Layng, Separation Experiences, a.a.O., S. 288

3) vgl. Howells und Layng, Effect of Separation Experiences, a.a.O., S. 346 und Separation Experiences, a.a.O., S. 286

liche Einschränkung erfahren.¹⁾ Bowlby selbst meint,²⁾ daß eine Deprivation dann eintritt, wenn das Kind keine ihm erforderliche Situation der Liebe und Fürsorge zu Hause vorfindet. Die Fürsorge kann von der leiblichen Mutter oder einem Mutterersatz ausgehen, vom Vater ist dabei nicht die Rede. Eine Störung des Kindes tritt ein, wenn es an einer totalen oder partiellen Deprivation der mütterlichen Fürsorge leidet, wobei Bowlby unter einer teilweisen Deprivation eine unvorteilhafte Einstellung der Mutter zum Kind und unter einer totalen Deprivation den Verlust der Mutter durch Tod, Verlassen, Krankheit etc. ohne entsprechenden Ersatz durch Verwandte, sondern mit der Übergabe des Kindes in eine Institution versteht.

Wichtig ist nach Bowlby der Zeitpunkt³⁾ der Deprivation und die Intensität der vorherigen Mutterbindung des Kindes. Je enger demnach die emotionale Bindung des Kindes an die Mutter war, desto größer ist die Frustration durch die Trennung. Kinder mit ungenügender Mutterbindung leiden unter einer Trennung nicht so sehr, wodurch Howells Überlegung unterstützt würde, wonach die mütterliche Deprivation vom Kind unter gewissen Umständen als Erleichterung empfunden werden kann. Was den Zeitpunkt der Trennung betrifft, so bedeutet sie im Alter von 1 - 3 Jahren für das Kind eine sehr schwere, zwischen 3 - 5 Jahren eine leichte Deprivation, wobei auch im Alter von 5 - 8 Jahren noch Trennungsschäden auftreten können.

Auch Tomans Überlegungen zur Wirkung von Verlusten innerhalb der Familie als psychologische Störvariablen betonen den Zeitpunkt, zu welchem ein Verlust in der kindlichen Umgebung eintritt. "Die Wirkungen eines Verlustes können als um so schwerwiegender angenommen werden,

1) vgl. Howells, Child-Parent Separation as Therapeutic, a.a.O., S. 924

2) vgl. Bowlby, Maternal Care, a.a.O.

3) vgl. Armstrong, C.P., 660 Runaway Boys, Boston, Mass. 1932; Blacker, C.P., Problem Families: 5 Enquiries, in: Eugenics Society 1952; Lutz, Kinderpsychiatrie, a.a.O.; Bowlby, Maternal Care, a.a.O.

- a) je kürzer sie zurückliegen,
- b) je früher im Leben einer Person sie eingetreten sind,
- c) je geringer die Zahl der unmittelbaren Familienmitglieder ist,
- d) je mehr das Gleichgewicht der Geschlechter in der Familie dadurch verschlechtert wird,
- e) je länger die verantwortlichen verbliebenen Familienmitglieder brauchen, um einen vollwertigen Ersatz für die verlorene Person zu schaffen,
- f) je größer die Zahl der Verluste, und je schwerwiegender die Verluste, die bereits vorher eingetreten sind.¹⁾

Der Vorteil dieses Modells besteht im Vergleich zu Bowlby speziell darin, daß der Verlust nicht nur auf die Person der Mutter, sondern generell auf alle in der Familie lebenden Personen bezogen wird. Der Zeitpunkt des Ersatzes der verlorengegangenen Person wird hier im Rahmen einer dynamischen Gesamtsituation und -entwicklung des Kindes gesehen im Gegensatz beispielsweise zu Freud, der das 1. Lebensjahr als ersatzmöglichen Zeitpunkt angibt und zu Spitz und Wolff, die annehmen, daß schon vor dem dritten Lebensmonat ein Ersatz Schaden im Kinde anrichten könnte.²⁾

Die Folgen der einen oder mehrere Verluste aufweisenden Familie als Störgröße für das Kind sieht Toman weitsichtiger und konkreter in verlustreicheren Beziehungen des jeweiligen Individuums in dessen späterem Leben oder des Verharrens im Zustand des ursprünglichen Verlustes.³⁾ Bowlby schreibt dem gestörten Kind Angst, Rachegefühle und Verlangen nach Liebe und Depressionen zu, wenn es eine partielle Deprivation erfahren hat, und tiefergehende Wirkungen wie Unfähigkeit zu Kontakten und Persönlichkeitsveränderungen bei einer totalen Deprivation.⁴⁾

1) Toman, Familienkonstellationen, a.a.O., S. 10

2) vgl. Bowlby, Maternal Care, a.a.O.

3) vgl. Toman, Familienkonstellationen, a.a.O., S. 10 - 11

4) vgl. Bowlby, Maternal Care, a.a.O.

Über Goldfarbs Untersuchungsergebnisse stellt Howells beruhigt fest,¹⁾ daß er nicht nur die Tatsache der Trennung des Kindes von seinen Eltern, sondern auch den Verlust an der richtigen elterlichen Fürsorge für das Kind für die Gestörtheit des Kindes verantwortlich macht.

Anhand seiner Untersuchungen an Kindern in Heimen und Stieffamilien kam Goldfarb²⁾ zu dem Resultat, daß die enge emotionale Bindung zwischen Kind und einem bestimmten Erwachsenen notwendig für die gesunde Entwicklung des Kindes ist. Der Mangel an Liebe und Schutz durch einen Erwachsenen führt zu einer starken Verunsicherung des Kindes. Demnach ist die gestörte Familie bei Goldfarb durch den Verlust emotionaler Zuwendung eines bestimmten Erwachsenen zum Kind charakterisiert. Von der Deprivation bzw. dem Fehlen adäquater Reizangebote des Kindes ist die aktive Ablehnung des Kindes von einem oder beiden Elternteilen abzuheben. Goldfarb stellt folgende Unterschiede dieser beiden Variablen heraus: "Deprivation eventually appears to result in paucity of feelings and emotional response; while rejection may produce, firstly, a complex emotional existence revolving about the care feelings of not being wanted and, secondly, social responses in which the child directs toward others the hostility that he has himself experienced."³⁾ Wo sich die Ablehnung in minimalen Kontakten mit den Eltern und konsequenten Entsagungen und Vernachlässigung manifestiert, beginnend in frühester Kindheit, hat man es mit dem Erscheinungsbild der Deprivation zu tun.

Banister und Ravden⁴⁾ kamen in ihren Untersuchungen eben-

- 1) vgl. Howells, Child Parent Separation, a.a.O., S. 925
- 2) vgl. Goldfarb, W., The Effects of Early Institutional Care on Adolescent Personality, in: J Exp Educ 1943/12/S. 106 - 129; Goldfarb, W., Infant Rearing and Problem Behaviour, in: Am J Orthopsychiat 1943/13/S. 249 ff.
- 3) Goldfarb, The Effects, a.a.O., S. 128
- 4) vgl. Banister, H. und Ravden, M., The Problem Child and his Environment, in: Brit J Psychol 1944/vol. 34/S. 60 - 65

falls zu dem Resultat, daß die Familie eine bedeutende Rolle für die Gestörtheit eines Kindes spielt. Sie berücksichtigten dabei zwei Merkmale, ob beide Eltern noch leben und wenn ja, ob sie in Harmonie zusammenleben. Daraus leiten sie vier Kategorien von Familien ab:

- a) beide Eltern leben in Harmonie zusammen
- b) beide Eltern leben in Unstimmigkeit miteinander
- c) ein Elternteil ist tot
- d) übriges zerbrochenes Zuhause, wie: Scheidung, Trennung, adoptiertes Kind, Kind im Heim, beide Eltern tot, keine Kenntnis von den Eltern.

Anhand der in diesen Familien wirksamen Störfaktoren - Überbehütung, Mangel an Zuneigung, Strenge und Härte - sind vier Gruppen gestörter Kinder zu beobachten, nämlich delinquente, aggressive, nervöse und retardierte Kinder. Bis auf die Delinquenten - die hauptsächlich in Familien vom Typ d) vorkamen - stammten alle übrigen gestörten Kinder aus Familien vom Typ a).

Banister und Ravden begründen dieses Resultat mit der übermäßigen Behütung und Überschüttung an Zuwendung in den harmonischen Familien, was zu der Schlußfolgerung Anlaß gäbe, daß sowohl ein Zuviel als auch ein Zuwenig an elterlicher Zuwendung Störfaktoren in der kindlichen Entwicklung darstellen.

In einem weiteren Zusammenhang sieht Lutz¹⁾ die Störung eines Kindes als ein Zusammenspiel vieler Faktoren, die er nicht allein auf die Familie beschränkt. Diese Polyätiologie setzt sich bei ihm folgendermaßen zusammen:

- a) die Umweltsituation des Kindes, dazu gehören: unehe-liche Geburt, Unvollständigkeit der Familie, Halb-oder Vollwaise, Scheidungssituation, längerer Krankenhausaufenthalt u.ä.

1) vgl. Lutz, Kinderpsychiatrie, a.a.O.

- b) die Wirkung der einzelnen Persönlichkeiten, die das Kind in der Familie umgeben, vornehmlich die Mutter, der Vater, Großeltern, Geschwister, Dienstboten und außerhalb der Familie Lehrer, Schul- und Spielkameraden etc.
- c) der Lebenskreis
u.a. finanzielle Situation der Familie, Schule, Wohnort
- d) die Einflüsse von Literatur, Fernsehen, Radio, Kino, Reklame etc.
- e) die äußeren Faktoren, wie ansteckende Krankheiten, Vergiftungen, Unfälle u.a.

Lutz meint dazu, daß es "kein gesundes Menschenleben (gibt), in welchem nur positiv zu wertende Kräfte und Eigenschaften wirksam sind.¹⁾" Sie sind nur dann als nachteilig zu betrachten, wenn sie keinen anstachelnden Anreiz mehr für das Kind darstellen, sondern seine Gegenkräfte übersteigen und einen hemmenden Einfluß darstellen.

Alle bis hierher angeführten Beschreibungen gestörter Individuen oder ihrer Familien gingen mehr oder weniger latent von der psychoanalytisch orientierten Denkweise aus, daß zunächst die Phase der frühen Kindheit und zum anderen die Anwesenheit der Eltern und eine für ihre Funktion in der Rolle der Eltern wichtige Aufgabe der Zuwendung für eine gesunde kindliche Entwicklung notwendig sind. Abweichend vom psychoanalytischen Konzept wurden die Definitionen der Störungen auf beiden Seiten der Individuen - Kind und Elternteil - von den jeweiligen Autoren festgelegt, zum großen Teil in einem weiteren Rahmen gesehen als beispielsweise Freud dies tut. "Ein neurotisches Symptom ist" nach Freud "das Ergebnis eines geistigen Konflikts und eine mehr oder weniger

1) Lutz, Kinderpsychiatrie, a.a.O., S. 58

stabile Lösung eines solchen Konflikts, d.h. sie ist eine Art, mit der im Ich entstandenen Angst fertig zu werden".¹⁾

Die neurotische Schwierigkeit entsteht hauptsächlich durch den Versuch des Kindes, mit einer inneren Gefahr fertig zu werden, die irgendwie gemeistert werden muß, wenn sich das Kind an die Umwelt anpassen will.²⁾

Weniger genetisch orientiert als für Isaacs gestaltet sich für Schultz-Hencke³⁾ die Betrachtungsweise der Neurose als Störvariable in der Familie. Für ihn spielt nicht so sehr der begünstigende Charakter dieser genotypischen Anlagen - wie Hypersensibilität, -motorik, Deбилität etc. - bei der Neurosenentstehung eine Rolle; Verwöhnung und Härte in der Eltern-Kind-Beziehung der frühen Kindheitsphase bilden für ihn die Primärursachen dafür. Diese beiden "initialen Konditionsgruppen" in Form einer Überflutung und einem Entzug emotionaler elterlicher Zuwendung zum Kind stellen demnach auch bei Schultz-Hencke die ausschlaggebenden Ursachen für eine neurotische Fehlentwicklung dar, die durch weitere "Konditionsgruppen" wie z.B. stabilisierende, auslösende und chronifizierende Ursachen nur weitergetragen und verfestigt werden.

Nach Mowrers⁴⁾ Überlegungen entstehen dadurch Konflikte im Kind, daß jedes Kind Bedürfnisse hat und diese zu befriedigen versucht. Die Gesellschaft ihrerseits trägt - in Form der Eltern - an das Kind gewisse Normen heran, die das Kind im Sozialisationsprozeß übernehmen muß. Sind die Wünsche des Kindes und die gesetzten Werte der Eltern einander entgegengesetzt, so entsteht ein Konflikt, der je nach der Sozialisationsstufe - in

1) Freud, S. nach Isaacs, S., Some Notes on the Incidence of Neurotic Difficulties in Young Children, in: Brit J Educ Psychol 1932/2/S. 72

2) siehe Isaacs, Some Notes, a.a.O., S. 71 - 91; vgl. auch Burt, C., Subnormal Mind, Oxford 1937

3) vgl. Schultz-Hencke, H., Lehrbuch der analytischen Psychotherapie, Stuttgart 1965²

4) vgl. Eysenck, H.J., Dynamics of Anxiety and Hysteria, London 1957

Freud'schen Termini, nach Lust- oder Realitätsprinzip - gelöst wird. Einerseits kann das Über-Ich das Es überwältigen und es entsteht eine Neurose,¹⁾ oder andererseits kann das Es stärker als das Über-Ich sein und es entsteht wiederum eine Neurose.²⁾ Ersterer Vorgang käme einer Über-Sozialisation gleich, letzterer einer Unter-Sozialisation. Nach Eysenck³⁾ wird die Sozialisation durch Konditionierung übermittelt; nach seinen Untersuchungsergebnissen sind Extravertierte gering und Introvertierte teilweise gut zu konditionieren. Extravertierte können daher als unter- und Introvertierte als übersozialisiert gelten; daraus resultieren ihre jeweiligen Konflikte.

Ähnlich wie Eysenck ein "Zuviel" und "Zuwenig" bezüglich der Übernahme gesetzter Regeln für die Gestörtheit des Individuums verantwortlich macht, versucht König,⁴⁾ ein Zuviel oder Zuwenig an Organisation für die Gestörtheit der Familie verantwortlich zu machen. Nach König sind die Folgen einer gestörten Familiensituation deshalb so gravierend, da sie sich auf die Kinder erstrecken und "diese von vornherein zu untauglichen Ehepartnern machen".⁵⁾

Da König den Sinn der Familienerziehung im Aufbau der "sozial-kulturellen Persönlichkeit" sieht, bedeutet eine "Überspannung der Familienorganisation von einem gewissen Augenblick an Beeinträchtigung der sozial-kulturellen Persönlichkeit".⁶⁾ Diese Überorganisation kann so-

1) nach Miller und Dollard in: Eysenck, Dynamics, a.a.O., S. 200 ff.

2) nach Mowrer, in: Eysenck, Dynamics, a.a.O., S. 200 ff.

3) vgl. Eysenck, Dynamics, a.a.O., S. 200 ff.

4) vgl. König, R., Überorganisation der Familie als Gefährdung der seelischen Gesundheit, in: Federn, P. und Meng, H. (Hrsg.), Die Psychohygiene, Bern 1949, S. 130 - 144; König, R., Zwei Grundbegriffe der Familiensoziologie, Desintegration und Desorganisation der Familie, in: Materialien zur Soziologie der Familie, Bern 1946, S. 76 ff.

5) König, Überorganisation, a.a.O., S. 136; vgl. auch Toman, Familienkonstellationen, a.a.O., S. 9 ff.

6) König, Überorganisation, a.a.O., S. 134

wohl in der vollständigen als auch in der unvollständigen und in der verwahrlosten Familie auftreten. Die überorganisierte vollständige Familie bildet in Form ihrer patriarchalischen Autorität und die überorganisierte unvollständige Familie durch ihre personellen Ausfallserscheinungen im Rahmen der sozialen Interaktionen Gefahren zur Entstehung von Neurosen, wohingegen die überorganisierte verwahrloste Familie ohne äußeres Eingreifen unmittelbar zur völligen Verwahrlosung und Kriminalität ihrer Mitglieder führt.

Diese drei Familientypen können zudem einer Desorganisation - in Form einer mehr formalen Zerstörung des Gruppencharakters durch Fehlen von Personen- oder einer Desintegration - in Form der inneren Auflösung der emotionalen Struktur der Familie als Intimgruppe - anheimfallen.¹⁾

Etwas abweichend von den bisher dargestellten Begriffen gestörter Individuen oder Familien ist der Begriff der "Problem-Familie" zu sehen, der eher in Richtung der Symptome der verwahrlosten Familie liegt. Neben mehr emotional gefärbten Störvariablen - wie die bis jetzt beschriebenen - spielen bei "Problem-Familien" außerdem noch physische, intellektuelle und soziale Mangelerscheinungen eine Rolle. Nach Blacker²⁾ sind die Primärfaktoren der "Problem-Familie" in geistigen Defekten, intellektueller Retardierung und Psychosen zu sehen, die Erscheinungen wie Trunksucht, Prostitution, Kriminalität, soziale Abhängigkeit und Neurasthenie zeitigen.

Allein die äußere Erscheinungsform der "Problem-Familie", die Blacker als schmutzig, unordentlich und chaotisch, mit vielen Kindern und der Unfähigkeit, diese zu erziehen, bezeichnet, unterscheidet sie von der "emotional" gestörten Familie und ihren bedingenden Faktoren.

1) vgl. König, Soziologie der Familie, a.a.O.;
König, Zwei Grundbegriffe, a.a.O.

2) vgl. Blacker, C.P., Problem Families: 5 Enquiries,
in: Eugenics Society 1952

Auch Irvine¹⁾ beschreibt die "Problem-Familie" als sozial-defekte Familie, charakterisiert durch Vernachlässigung und Verschmutzung der Kinder, die sich Rehabilitationsmaßnahmen von außen widersetzt²⁾.

Ebenso sieht Whale³⁾ die Hauptmerkmale der "Problem-Familie", was speziell die Aufgabe der Familie aus der Sicht des Kindes anbelangt, in Form von "low standards of home and child care".⁴⁾

Howells dagegen definiert die "Problem-Familie" folgendermaßen: "A problem family is a family showing among its members emotional instability of such a degree that it leads to behavior which is socially unacceptable".⁵⁾ Beispiele für sozial nicht akzeptable Verhaltensweisen sind für ihn Alkoholismus, Illegitimität, Delinquenz, Kriminalität, Scheidung, Selbstmord, Vernachlässigung der Kinder etc. Das Schwierige an der "Problem-Familie" ist jedoch - wie auch Blacker erwähnt -, daß man nicht eindeutig zwischen Ursache und Wirkung unterscheiden kann, was am Beispiel eines emotional gestörten Kindes, das illegitim in eine zerbrochene Familie hineingeboren wird, deutlich wird.

Auf die "Problem-Familie" und ihre Hintergründe soll in diesem Zusammenhang jedoch nicht näher eingegangen werden, sondern es soll versucht werden, die Entstehungsgründe und Ursachen der "gestörten" Familie - im Sinne der erwähnten Verluste und Deprivationerscheinungen - näher zu durchleuchten.

1) vgl. Irvine, E.E., Research into Problem Families: Theoretical Questions Arising from Dr. Blacker's Investigations, in: Brit J Psychiatric Soc Work 1954/9/S. 24 - 33

2) siehe ebenda, S. 32

3) vgl. Whale, M., Problem Families; the Case for Social Casework, in: Social Work 1954/1/S. 881 - 887

4) ebenda, S. 882

5) Howells, J.G., The Psychopathogenesis of Hard-Care Families, in: Am J Psychiat 1966/vol 122/Nr. 10; vgl. Howells, J.G., Ill-Health and Worry: The Psychopathology of a Problem Family, in: Health J 1956/76/S. 231 f.

Durchforstet man die zu diesem Themenkreis vorliegende Literatur, so wird man feststellen, daß in den meisten Fällen die Gestörtheit des Individuums relativ isoliert im Brennpunkt des Interesses steht, ohne daß die sozialen Verknüpfungen des Einzelnen mit seinen engeren oder weiteren Interaktionspartnern beachtet werden. Richter weist beispielsweise in seiner Beschreibung der Struktur von Familienneurosen darauf hin, daß "das Hauptmerkmal einer familiären Symptomneurose darin besteht, daß die Familie beziehungsweise ein Teil der Familie ein Mitglied (manchmal auch mehrere) krank macht und als 'Fall' organisiert" bzw. "daß sich unter dem Druck eines unbewältigten Konfliktes das 'Kollektiv-Ich' der Familie verändert" und die familiäre Charakterneurose entsteht.¹⁾

Ähnlich wie in Richters Ansatz die Gestörtheit eines Mitglieds der Familie als Produkt eines gestörten Familiengefüges analysiert wird, ist Howells der Meinung, daß das in der psychiatrischen Praxis "vorgestellte Familienmitglied - gleich welchen Alters - in erster Linie ein Hinweis auf eine gestörte Familiensituation (ist)".²⁾ Er geht sogar noch weiter in seiner Beobachtung, indem er sagt, "that it is uncommon for one child of the family to be neurotic without the other children in the same family displaying neurotic symptoms also".³⁾ Zum besseren Verständnis dieser Zusammenhänge ist es deshalb notwendig, in der Familie eine allgemeine Störvariable (common factor of disturbance) zu suchen, die nach Howells Meinung bei den Eltern, zum größten Teil bei der Mutter, liegt.⁴⁾

1) Richter, Patient Familie, a.a.O., S. 59 und S. 61

2) Howells, J.G., Child Psychiatry as an Aspect of Family Psychiatry, in: Acta Paedopsychiatrica 1965/vol 32/fasc. 2/S. 43; siehe auch Howells, Nuclear Family, a.a.O., S. 680; vgl. ebenfalls: Schwartz und Sedlmayr, Befreiung, a.a.O., S. 132 ff.

3) Howells, J.G., A Systematic Approach to the Play Observation and Play Exploration of the Neurotic Child, in: Rep 2nd Conf Occupational Therap 1953, S. 2

4) vgl. Howells, J.G., A Systematic Approach, a.a.O.

Stone ist jedoch der Meinung, es sei naiv anzunehmen, daß die Beziehung einer Mutter zu ihren anderen Kindern auch gestört sei, wenn die Mutter-Kind-Beziehung zu einem bestimmten Kind gestört ist. Störungen des Eltern-Kind-Verhältnisses können spezifisch auf ein Kind bezogen sein und nur zu bestimmten Zeiten auftreten.¹⁾

Stone kommt aufgrund einer Zwei-Faktoren-Theorie zu dieser Überlegung, daß er nämlich das gestörte Eltern-Kind-Verhältnis als Reaktion auf ein geistig, seelisch oder körperlich abnorm entwickeltes Kind sieht oder als Ergebnis einer reziproken Interaktion zweier erblich bedingter anormaler - auf seiten der Mutter und des Kindes beispielsweise - Persönlichkeiten.

Howells wird aufgrund seiner klinischen Erfahrungen zu dem Resultat geführt, daß "die Mehrheit der Patienten emotional gestörte Kinder sind. Ihre emotionale Störung ist das Ergebnis emotionaler Streßsituationen innerhalb der Familie Die Analyse von 1000 Fällen an der Kinderklinik in Ipswich zeigt, daß 0,6 % der kleinen Patienten an Psychosen leiden, die übrigen (99,4 %) an emotionalen Störungen".²⁾

Diese Zahlen stimmen äußerst bedenklich, wenn man überlegt, daß - grob gesagt - das gestörte Kind das Resultat unzulänglicher Eltern ist.

Bossard³⁾ erwähnt als mögliche Störvariablen in der Familie Streß-Situationen - externe Faktoren⁴⁾, ungünsti-

-
- 1) vgl. Stone, F.H., Child Psychopathology, in: Howells, J.G. (ed.), Modern Perspectives in International Child Psychiatry, Edinburgh 1969, vol II, S. 235 - 250
 - 2) Howells, J.G., Organisation of Child Psychiatry, in: Howells, J.G. (ed.), Modern Perspectives in Child Psychiatry, Edinburgh/London 1965, S. 268
 - 3) Bossard, Sociology, a.a.O., Kap. 17, 18, 19
 - 4) vgl. auch: Howells, J.G., Extra-Interview Therapy in Family Psychiatry, in: Public Health 1963 / 77 / S. 368 ff.

ge Behausung, ökonomischer Druck etc. - Konfliktsituationen - Streitigkeiten, kulturelles Gefälle, Scheidung etc. - und die elterliche Einstellung gegenüber dem Kind in Form von Ablehnung und Überbehütung des Kindes und der Mißachtung der kindlichen Persönlichkeit.

Kanner¹⁾ betont dabei, daß die elterliche Einstellung gegenüber dem Kind alles kindliche Fehlverhalten begründet. Die häufigste Art des elterlichen Fehlverhaltens ist in der Ablehnung des Kindes zu sehen, die Wolberg²⁾ aus der unreifen, unstabilen, neurotischen und z.T. psychotischen Persönlichkeit der Mutter resultierend beobachtet konnte. Nach Newell³⁾ gaben 66 % aller als ablehnend beobachteten Mütter im Rahmen einer Untersuchung zu, daß sie eine ungewollte Schwangerschaft austrugen. Zu einer Ablehnung kommt es nach Newell nicht allein aufgrund einer ungünstigen mütterlichen Persönlichkeit, sondern auch aufgrund des sozialen Unvermögens der Eltern, häufiger Streitigkeiten zwischen den Eltern, der Enttäuschung eines Elternteils vom anderen, des Mangels an Zuneigung eines Elternteils zum anderen, der Angst der Frau vor der Schwangerschaft, einer erzwungenen Heirat, der Unterbrechung der beruflichen Karriere der Mutter u.a.

Nicht zu unterschätzen ist dabei, daß viele der ablehnenden Mütter selbst eine unglückliche Kindheit hinter sich haben oder aus gestörten Familien kommen.⁴⁾

Eine Ablehnung des Kindes durch beide Elternteile entsteht nach Kanner⁵⁾ dadurch, daß der Vater die Ablehnung seiner Frau gegenüber dem Kind übernimmt, oder sich in

1) vgl. Kanner, L., Child Psychiatry, Springfield 1966³

2) vgl. Wolberg nach Kanner: Child Psychiatry, a.a.O.

3) vgl. Newell nach Kanner: Child Psychiatry, a.a.O.

4) vgl. Kanner, Child Psychiatry, a.a.O.; Toman, Familienkonstellationen, a.a.O.

5) vgl. Kanner, Child Psychiatry, a.a.O.

der väterlichen Ablehnung des Kindes die eigenen emotionalen Schwierigkeiten des Mannes ausdrücken, wie Eifersucht auf das Kind, eigene unglückliche Erfahrungen im früheren Leben etc.

Diese Ablehnung kann sich in verschiedenen Verhaltensformen ausdrücken,

- a) in überdeckter Feindseligkeit und Vernachlässigung
- b) in Perfektionismus der Behandlung
- c) in einem kompensatorischen Überbehüten.¹⁾

Zu ähnlichen Ergebnissen kommt Pinkerton, wenn er die Entstehung von Störungen in der Familie auf folgende psychodynamische Beziehungen reduziert:²⁾

- a) falsche elterliche Einstellungen aufgrund der Persönlichkeitsstruktur und Lebenssituation der Eltern (z.B. over-value, over-indulgence, over-concern, over-protection)
- b) Entwicklung einer kindlichen Persönlichkeitsstruktur gegenüber den Anforderungen der Eltern (z.B. "ertragen" der Eltern ohne Symptome oder reflektieren der elterlichen Überängstlichkeit)³⁾
- c) Überbewertung und elterliches Dominieren über das Kind
- d) elterliches "Sichfernhalten" und Ablehnen des Kindes
- e) elterliches Dominieren und Zurückweisen des Kindes
- f) elterliche Inadäquatheit als Ursache einer ständigen Verunsicherung des Kindes.

Zur Ergründung der kindlichen Störung existieren noch unzählige Versuche und Untersuchungen, die von psychia-

1) vgl. Kanner, Child Psychiatry, a.a.O.

2) vgl. Pinkerton, P., The Psychosomatic Approach in Child Psychiatry, in: Howells, J.G., International Child Psychiatry, a.a.O., S. 300 - 335

3) vgl. auch: Sarason, S.B., Davidson, K.S., Lighthall, F.F., Waite, R.R., Angst bei Schulkindern, Stuttgart 1971, Kap. 8

trischen Persönlichkeitsstörungen, über emotionale Störungen auf seiten der Mütter¹⁾ bis zur Darstellung sehr umfassender Merkmale, die die gesamte soziale und individuelle Situation des Kindes zu erfassen suchen,²⁾ reichen oder sich mehr für die Ausprägung des gestörten Verhaltens interessieren.³⁾

Auch die weiterführenden Untersuchungen, die sich nicht mehr auf die Erforschung der Ursachen der kindlichen Störung, sondern auf die spezifischen Auswirkungen der Störungen erzeugenden elterlichen Verhaltensformen beziehen, erstrecken sich über eine beinahe unüberschaubare Anzahl.

Die vorliegende Literatur in Form von zusammenfassenden Darstellungen einzelner Untersuchungen⁴⁾ läßt sich grob in solche unterteilen, die sich mit Auswirkungen elterlichen Fehlverhaltens auf die Persönlichkeit beschäftigen und in solche, die leistungsbedingte Variablen untersuchen.

-
- 1) vgl. Wolff, S., Behavior and Pathology of Parents of Disturbed Children, in: Anthony, E.J. and Koupernik, C. (eds.), The Child in his Family, New York 1970, S. 267 - 284; Greenberg, N.H., Atypical Behavior during Infancy: Infant Development in Relation to the Behavior and Personality of the Mother, in: Anthony und Koupernik, Child, a.a.O., S. 87 - 120
 - 2) vgl. Armstrong, C.P., 660 runaway boys, a.a.O.; Glueck, S. und E.T., One Thousand Juvenile Delinquents, Cambridge, Mass. 1934
 - 3) vgl. Lorr, M. und Jenkins, R.L., Patterns of Maladjustment in Children, in: J Clin Psychol 1953/9/S. 16 - 19; Hewitt, L.E. und Jenkins, R.L., Fundamental Patterns of Maladjustment, Illinois 1946
 - 4) vgl. Eysenck, H.J. (ed.), Handbook of Abnormal Psychology. An Experimental Approach, New York 1961; Whitney, E.A., Mental Deficiency 1953, in: Am J Ment Deficiency 1953/58/S. 583 - 594; Tausch + Tausch, Erziehungspsychologie, a.a.O.; Hermann, Erziehungsstile, a.a.O.; Schofield, W., Research in Clinical Psychology: 1951, in: J Clin Psychol 1952/8/S. 255 - 261; Hetherington, E.M. und Barclay, M., Family Interaction and Psychopathology in Children, in: Quay, H.C. und Werry, J.C., Psychopathological Disorders of Childhood, New York 1972, S. 30 - 65

Lewis¹⁾ erklärt aufgrund seiner Untersuchungsergebnisse, daß die Beziehungen zwischen der geistigen und seelischen Gesundheit eines Kindes und den häuslichen Störvariablen kein geradliniger Zusammenhang zu beobachten sei, sondern daß die Auswirkungen von Fehlverhalten individuell stark schwanken. Er fand beispielsweise, daß elterliche Ablehnung zu unsozialen Aggressionen des Kindes führt, Vernachlässigung häufig zu Delinquenz und Zwang zu Neurotizismus.

Cummings²⁾ konnte beobachten, daß überbehütete Kinder häufiger neurotische Verhaltensweisen zeigen als Kinder mit vernachlässigenden Müttern.

Interessante Ergebnisse erzielten O'Neal und Robins³⁾ in einer Längsschnittuntersuchung. Patienten, die 30 Jahre vorher als Kinder eine Beratungsklinik aufsuchten, hatten als Erwachsene eine höhere Rate an psychischen Anfälligkeiten als eine normale Kontrollgruppe. Bezüglich neurotischer Reaktionen gab es nicht so große Differenzen als hinsichtlich soziopathischer Persönlichkeiten, psychotischer Reaktionen und Alkoholismus. Die späteren psychopathischen Erwachsenen waren in der Kindheit als jugendliche Delinquenten diagnostiziert worden, die psychotischen Erwachsenen zeigten in der Kindheit antisoziale Verhaltensweisen. Außerdem zeigte sich in dieser Studie, daß die Klienten der Versuchsgruppe häufiger aus zerbrochenen Familien als die der Kontrollgruppe kamen.

Ausführlich stellt Bowlby⁴⁾ die Persönlichkeitsveränderungen und die Bildung eines "affektionslosen" Charakters des Kindes als Resultat einer unterschiedlichen Intensi-

1) vgl. Lewis, H., Deprived Children, London 1954

2) vgl. Cummings, Incidence, a.a.O.

3) vgl. O'Neal, P. und Robins, L.N., The Relation of Childhood Behavior Problems to Adult Psychiatric Status: A 30-Year-Follow-Up-Study of 150 Subjects, in: Am J Psychiat 1958/114/S. 961 - 969

4) vgl. Bowlby, Maternal Care, a.a.O.

tät der kindlichen Deprivation dar.¹⁾

Ebenso bekannt wie Bowlby's Arbeiten sind die Aussagen von Spitz²⁾ über die emotionalen Störungen des Kindes in Form einer anaklitischen Depression und der Erscheinungsformen des Hospitalismus.

Während es nach Spitz³⁾ bei deprivierten Kindern zu einer generellen Retardierung sowohl auf emotionalem als auch leistungsmäßigem Bereich kommt, erwähnten Burlingham und Freud,⁴⁾ daß Heimkinder den Familienkindern in all jenen Tätigkeiten überlegen seien, die nicht im Zusammenhang mit der Eltern-Kind-Relation stünden. Auch Bowlby u.a.⁵⁾ erzielten in ihren Untersuchungen an Kindern mit und ohne Sanatoriumsaufenthalt nicht so viele signifikante Differenzen wie eigentlich zu erwarten gewesen wäre.⁶⁾ Die Autoren sehen die Begründung darin, daß die Störvariable in den beiden Gruppen nicht extrem genug gewesen sei, wie das beispielsweise in den Untersuchungen von Goldfarb der Fall war. Goldfarb arbeitete mit Heimkindern ohne Eltern und solchen Kindern, die in Pflegefamilien aufwuchsen. Im Rahmen dieser Untersuchungen zeigt sich nämlich, daß die Kinder mit Pflegeeltern den Heimkindern fast auf allen Gebieten - wie beispielsweise

-
- 1) beachte auch die 4 Phasen der Trauer bei einer Trennung: Bowlby, J. und Parkes, C.M., Separation and Loss within the Family, in: Anthony und Koupernik, Child in his Family, a.a.O., S. 197 - 216
 - 2) vgl. Spitz, R.A., Infantile Depression and the General Adaptation Syndrome: on the Relation between Physiologic Model and Psycho-Analytic Conceptualization, in: Hoch, P.H. und Zubin, J. (eds.), Depressions, New York 1954, S. 93 - 108
 - 3) vgl. ebenda
 - 4) vgl. Burlingham und Freud, A., Infants, a.a.O.
 - 5) siehe Bowlby, J.; Ainsworth, M.; Boston, M.; Rosenbluth, D., The Effects of Mother Child Separation; a Follow-up Study, in: Brit J Med Psychol 1956/29/S. 211-247
 - 6) vgl. auch Bowlby, Maternal Care, a.a.O.; ebenso Howells, Organisation, a.a.O.

im Intelligenzniveau, in sprachlichen und motorischen Fertigkeiten, in ihrer sozialen Reife etc. - überlegen waren.¹⁾

Zu ähnlich gelagerten Ergebnissen kamen beispielsweise Autoren wie: Lewis²⁾, Burt³⁾, Mishler und Waxler⁴⁾, Himmelweit u.a.⁵⁾, um nur einige anzuführen.

Im vorliegenden Kapitel wurde - zusammenfassend - versucht, folgendes darzustellen:

"Gestörtheit" als Komponente verschiedener Variablen

Definitionen des Gestörtseins

das gestörte Individuum als Produkt seiner gestörten Umgebung

Vorgänge in der gestörten Familie

Ursachen des Gestörtseins des Kindes

Auswirkungen des elterlichen Fehlverhaltens auf unterschiedliche Formen der kindlichen Störungen.

1) vgl. Goldfarb, W., Effects of Early Institutional Care, a.a.O.; Goldfarb, Infant Rearing, a.a.O.; Goldfarb, W., Effects of Psychological Deprivation in Infancy and Subsequent Stimulation, in: Am J Psychiat 1945/6/102/S. 19 - 33

2) vgl. Lewis, Deprived Children, a.a.O.

3) Burt, C., The Influence of Neurotic Symptoms among Evacuated School Children, in: Brit J Educ Psychol 1940/10/S. 8 - 15

4) vgl. Mishler, E.G. und Waxler, N.E., Interaction in Families, New York 1968

5) vgl. Himmelweit, H.T.; Desai, M. und Petrie, A., An Experimental Investigation of Neuroticism, in: J Pers 1946/15/S. 173 - 196

13 Projektion - eine Möglichkeit zur Darstellung innerfamiliärer Relationen

Die Erfassung zwischenmenschlicher Beziehungen, insbesondere die zwischen Eltern und Kind, kann auf verschiedene Arten erfolgen. Es bieten sich dazu die Methode der Fremdbeobachtung des Relationsgeschehens in der Familiensituation selbst oder in einer Laboratoriumssituation,¹⁾ die Methode der Retrospektion in Form eines mehr oder weniger strukturierten Interviews²⁾ oder Fragebogens - wie Einstellungsskalen, Soziometrische Fragebogen etc. -³⁾ und die projektive Methode des Spiel- (Sceno, Psychodrama) und Bildmaterials (z.B. TAT, CAT, MAPS, FST, FRI u.a.) an.⁴⁾

All diesen Methoden ist gemein, daß sie an die zu erfassende Variable, die Eltern-Kind-Beziehung, nicht direkt, sondern nur auf dem Wege der mittelbaren Erfassung herankommen. Wie in die Methode der Fremdbeobachtung u.a. der Fehler mangelhafter Perzeption und in die der Retrospektion die Verzerrung des Erinnerungsvermögens eingehen, so unterliegen auch die strukturierten Verfahren verschiedenen situationsbehafteten Einflüssen. Am stärksten stehen jedoch die projektiven Methoden im Mittelpunkt wissenschaftlicher Streitigkeiten des Pro und Contra.

1) vgl. dazu Herrmann, Erziehungsstile, a.a.O.

2) vgl. u.a. Toman, Retrospektion, a.a.O.

3) vgl. wiederum Herrmann, Erziehungsstile, a.a.O.

4) vgl. Bell, J.E., Projective Techniques, New York 1948; Abt, L.E. und Bellak, L., Projective Psychology, New York 1950; Anderson, H.H. und G.L. (eds.), An Introduction to Projective Techniques, New York 1951; Hörmann, H., Theoretische Grundlagen der projektiven Tests, in: Heiss, R. (Hrsg.), Handbuch der Psychologie, Göttingen 1964, Bd. 6, S. 71 - 112

131 Das Denkmodell der Projektion

Nach Hörmann¹⁾ kommt es schon allein deshalb zu Meinungsverschiedenheiten bezüglich projektiver Verfahren, da der Begriff der "Projektion" nicht eindeutig definiert ist. Zwischen Freuds klassischem Projektionsbegriff (von 1894) und dem, was Frank (1939) unter Projektion versteht, besteht einerseits ein grundlegender Unterschied, andererseits wird die Verwirrung noch dadurch erhöht, daß Freud 1924 selbst eine zweite Definition gab, die von der ersten abweicht und der die Definition von Frank näher kommt. Freuds erste Definition betont die Funktion der Projektion als Abwehrmechanismus, die von Healy, Bronner und Bowers im folgenden treffend wiedergegeben ist: "Die Projektion ist ein defensiver Prozeß des Lustprinzips, wobei das Ich unbewußte Wünsche und Gedanken auf die Umwelt abwälzt, deren Durchdringen ins Bewußtsein für das Ich unannehmbar wäre".²⁾ Freuds zweite Definition schränkt die Ausschließlichkeit dieser Funktion deutlich ein, wenn er sagt: "Aber die Projektion ist nicht für die Abwehr geschaffen, sie kommt auch zustande, wo es keine Konflikte gibt. Die Projektion innerer Wahrnehmungen nach außen ist ein primitiver Mechanismus ..., der also an der Gestaltung unserer Außenwelt normalerweise den größten Anteil hat."³⁾

Frank sieht "das Wesen eines projektiven Verfahrens ... darin, daß es von der Versuchsperson etwas hervorruft, was - auf verschiedene Art - Ausdruck der Eigenwelt und des Persönlichkeitsprozesses der Versuchsperson ist."⁴⁾

1) vgl. Hörmann, Theoretische Grundlagen, a.a.O., S. 73 ff.

2) Sears, R.R., Experimental Studies of Projection, in: J Soc Psychol 1936/7/S. 151; siehe auch Bellak, L., The Concept of Projection. An Experimental Investigation and Study of the Concept, in: Psychiat 1944/7/S. 353 - 370

3) Freud, S., Totem und Tabu, Gesammelte Werke, London 1952, Bd. 10, S. 81

4) Frank, L.K., Projective Methods, Springfield 1948, S. 46

Je nachdem, wo die einzelnen Autoren mit ihrem theoretischen Konzept stehen, sind die Definitionen des Projektionsbegriffes ausgerichtet, auch bezüglich der Frage, ob die Projektion nun ein vertretbares Konzept in der psychologischen Diagnostik darstellt oder nicht.¹⁾ Der Bogen der Enge oder Weite des Projektionsbegriffs hinsichtlich seiner inhaltlichen Bestimmung erstreckt sich von einer extrem offenen (z.B. Rapaport) bis zu einer extrem engen (z.B. Murray) Betrachtungsweise. Ähnlich liegen die Verhältnisse hinsichtlich der Anwendbarkeit der projektiven Verfahren als adäquates Diagnostikum.²⁾

Da es auch beim heutigen Stand der Forschung nicht möglich ist, eine für alle projektiven Testverfahren gültige theoretische Grundlage zu liefern, versucht man sich in Klassifikationen und Beschreibungen verschiedener Arten der Projektion, die den globalen Begriff zu differenzieren suchen. Nach Lindzey³⁾ kann die Einteilung von Projektionsvorgängen beispielsweise nach folgenden Kriterien vorgenommen werden:

- a) die Klassifikation beruht auf Attributen, die im Testmaterial selbst liegen (z.B. Strukturiertheit)
- b) die Interpretation - formal oder inhaltlich - als Basis der Klassifikation
- c) der Zweck des Tests - Schätzung der Gesamtpersönlichkeit oder spezifischer Persönlichkeitsvariablen
- d) die Art der Testadministration - Gruppen- oder Individualtest
- e) die Art der Antworterzeugung - Assoziation, Kompletieren, Konstruktion etc.

1) vgl. Hörmann, H., Beiträge zur allgemeinen Theorie der projektiven Methoden, in: Z Exp Psychol 1954/2/S.136 - 166

2) vgl. Hörmann, Theoretische Grundlagen, a.a.O., S. 74 ff.

3) vgl. Rabin, A.J. und Haworth, M.R., Projective Techniques with Children, New York 1960

Dabei erscheint Lindzey letzteres Kriterium psychologisch am wertvollsten. Beispielsweise gestaltet er die Einteilung der projektiven Tests für Kinder in diesem Sinne in:

- a) assoziative Techniken (Rorschach)
- b) konstruktive Techniken (TAT)
- c) ergänzende Techniken (PFT)
- d) Wahl- oder Ordnungs-Techniken (Szondi)
- e) expressive Techniken (Spiel)

Auf weitere Klassifikationsschemata soll hier nicht eingegangen,¹⁾ sondern auf zwei Ansätze hingewiesen werden, die eine Klassifikation anhand von Faktoren vorschlagen, die sie aus faktorenanalytischen Untersuchungen mit projektiven Tests gewannen. Es sind dies Arbeiten von Cattell und Wenig²⁾ und von Viitamäki.³⁾ Beide Arbeiten beziehen sich auf Untersuchungen mit dem TAT, wobei es ersteren gelang, 8 Faktoren zu extrahieren, wohingegen Viitamäki nur zu fünf kam.

Viel weiter helfen jedoch diese Klassifikationsversuche nicht bei dem Bemühen um die Klärung des Zusammenhangs zwischen dem, was die Versuchsperson in der Testsituation produziert, und dem, was dahinter steht, weshalb die Versuchsperson also etwas Bestimmtes und nichts anderes bringt. Hörmann ist der Meinung, daß allein der "klassische Projektionsbegriff Freuds diese Beziehung präzise faßt: Die in ein Objekt projizierten Gefühle, Einstellungen und Motive entsprechen denselben Gefühlen etc. in der

- 1) vgl. dazu Hörmann, Theoretische Grundlagen, a.a.O., S. 75 ff.; van Lennep, D.J., The Four Picture Test, in: Anderson, H.H. und G.L. (eds.), An Introduction to Projective Techniques, New York 1951, S. 149 - 180; Cattell, R.B., Principles of Design in Projective or Misperception Tests of Personality, in: Anderson, Introduction, a.a.O., S. 55 - 100; Frank, Projective Methods, a.a.O.
- 2) vgl. Cattell, R.B. und Wenig, P., Dynamic and Cognitive Factors Controlling Misperception, in: J Abn Soc Psychol 1952/47/S. 797 - 809
- 3) vgl. Viitamäki, R.O., Psychometric Analysis of the TAT with Reference to Personality Structure and School Success in Adolescence, Helsinki: Suomalainen Tiedekatemia 1959/115,2/S. 1 - 61

Versuchsperson selbst, nur daß diese letzteren eben verdrängt sind."¹⁾ Es existieren dazu eine Reihe von Untersuchungen²⁾, jedoch zeigte keine eine befriedigende Antwort auf diese Frage und "es wurde allmählich deutlich, daß die gesuchte Beziehung in den meisten Fällen eine sehr viel komplexere Form hat als eine einfache Kompensation".³⁾

Da es - ähnlich wie beim Begriff der "Projektion" - auch hinsichtlich des Zusammenhangs zwischen "Index" und "Indiziertem" - keine einheitliche Formulierung gibt, die für alle projektiven Verfahren und für die dahinterstehenden theoretischen Überlegungen gilt, versuchte man, sich wiederum mit verschiedenen Arten von Zusammenhängen zu begnügen. Daran schloß sich die Diskussion von Ebenen an, auf welchen diese unterschiedlichen Beziehungen der Projektionsprozesse stattfinden sollten.⁴⁾

Es kristallisierte sich dadurch immer mehr heraus, daß die projektive Testsituation eine soziale Situation ist, auf welche die Eigentümlichkeiten und Merkmale des sozialen Interaktionsgeschehens zutreffen. Die einflußnehmenden Variablen rekrutieren sich aus der Testsituation selbst, dem Testverfahren, der Versuchsperson und dem Versuchsleiter mit ihren individuellen Persönlichkeiten. "Unter anderem sind folgende Variablen von Bedeutung: die verbale Ausdrucksfähigkeit des Probanden, seine Produktivität (oft ein Spiegelbild des intellektuellen und sozio-kulturellen Niveaus); die Interaktion zwischen Testleiter und Proband sowie verschiedene andere Untersuchungseinflüsse; die Art der Testsituation; die Art, in der der Proband den Wahrnehmungsreizen kognitive und verbale Bedeutung zuschreibt; die Einstellung und Haltung,

1) Hörmann, Theoretische Grundlagen, a.a.O., S. 91

2) vgl. ebenda, S. 91 ff.

3) ebenda, S. 92

4) vgl. ebenda, S. 94 ff.

die der Proband der Testsituation entgegenbringt, und weiterhin die Art des Reizmaterials, das dem Probanden vorgelegt wird."¹⁾ Das Gesamt dieser Variablen und möglicherweise noch mehr schlägt sich in der jeweiligen projektiven Testsituation auf das nieder, was das Individuum als persönliches und nur ihm eigenes Produkt kennzeichnet, denn nach Frank "wird das Verhalten eines Individuums nur verständlich in Relation zu der privaten Welt dieser Persönlichkeit", die sich im projektiven Testverfahren niederschlägt.²⁾

Daß solchermaßen gehandhabte "individuelle" Testergebnisse für die Diagnostik einen sehr beschränkten Aussagewert haben, erkannte man jedoch bald, denn jeder Testwert bekommt erst eine Bedeutung aufgrund seiner relativen Position im Vergleich mit Bezugsnormen. Unter der Annahme, daß alle Verhaltensformen gelernt sind und auf spätere ähnliche Situationen generalisiert werden, unterliegt auch die projektive Testsituation den Regeln der Lerngesetze. Hat jemand bestimmte Verhaltensformen erworben, so ist es außerdem von Bedeutung, welche Stärke sie haben. Entsprechend dieser Stärke gestaltet sich dann die Projektion der Habits in der Testsituation.³⁾ Allein diese Vorgänge weisen auf eine Gesetzmäßigkeit hin, der sich auch die projektive Testsituation nicht entziehen kann.

Die Überlegungen, unter welchen Umständen - von den verschiedenen einflußnehmenden Variablen her gesehen - die Projektion am besten erfolgen kann, brachten viele Untersuchungen dazu hervor, aber es ergaben sich auch hier keine eindeutigen Zusammenhänge. Man versuchte, eine gewisse "Polyvalenz" des Tests durch ein möglichst unstrukturiertes Material zu erreichen,⁴⁾ Zusammenhänge zwischen

1) Arnold, Eysenck, Meili, Lexikon, a.a.O., Bd. 2, S. 850

2) Hörmann, Theoretische Grundlagen, a.a.O., S. 89

3) vgl. Auld, F. Jr., Contributions of Behavior Theory to Projective Testing, in: J Proj Tech 1954/18/S. 421 - 426

4) vgl. Hörmann, Theoretische Grundlagen, a.a.O., S. 84

Phantasie und realem Verhalten aufzudecken,¹⁾ zwischen Einsicht in Eigenschaften²⁾, Verminderung des Angstniveaus³⁾ und der Rolle der Identifikation⁴⁾ bei der Projektion von Erfahrungen, Motiven, Wünschen etc. in ein vorgegebenes Reizmaterial.

Wie steht es nun letztlich mit der Sicherung der Interpretation dessen, was zwischen "Index" und "Indiziertem" vorgeht, und wie diese Vorgänge in der Testsituation projiziert werden? Wie sind Annahmen haltbar, wie sie beispielsweise Arnold⁵⁾ macht, "daß jedes Bild (im TAT) eine 'Sample-Situation' repräsentiert, auf welche der Proband wie auf eine reale Situation reagieren wird. Auf diese Weise werden zweideutige Einstellungen gegenüber dem anderen Geschlecht, seinen Eltern oder Fremden in den Geschichten auftauchen, wenn die Bedingungen günstig sind"? Kann man sich echt darauf verlassen, anhand des projizierten Materials "die ganze Zweideutigkeit der Gefühle des Probanden, die er sich und seiner Umwelt zu verheimlichen versucht"⁶⁾ zu erfassen, oder trifft eher die ernüchternde Konstatierung zu, "falls jemand seine Probleme in der Phantasie zu bewältigen versucht, muß er sie nicht in der Realität ausdrücken. Deshalb sind die Charaktere in den Geschichten einer Person selten die Wiedergabe der Person selbst in der Realität"?⁷⁾

1) vgl. van Lennep, D.J. und Houwink, R.H., Projection Tests and Overt Behavior, in: Acta Psychol 1953/9/ S. 240 - 253

2) vgl. Sears, Experimental Studies, a.a.O.

3) vgl. Hörmann, Beiträge, a.a.O.

4) vgl. Darstellung mehrerer Arbeiten in: Hörmann, Theoret. Grundlagen, a.a.O., S. 85 f.

5) vgl. Arnold, M.B., A Demonstration Analysis of the TAT in a Clinical Setting, in: J Abn Soc Psychol 1949/44/S. 97 - 111

6) ebenda, S. 98

7) Symonds nach van Lennep und Houwink, Projection Tests, a.a.O., S. 241

Zusammenfassend läßt sich sagen, daß das Dilemma der Projektion und der darauf aufbauenden projektiven Verfahren bereits damit beginnt, daß die begriffliche Abgrenzung nicht klar erfolgen kann. Auf der Basis eines zweigleisigen Begriffs kommt es zu unterschiedlichen Klassifikationen, zum Streit über das, was nun den Zusammenhang zwischen Index und Indiziertem bildet, wie die Projektion am günstigsten vor sich geht und ob das, was aus dem projizierten Material auf die Persönlichkeit rückgeschlossen wird, rechtmäßig geschieht.

132 Thematische Apperzeptionsverfahren und ihre Problematik

"Die eigentliche Entwicklung der thematischen Apperzeptionsverfahren begann mit einem kleinen Aufsatz von Morgan und Murray 1935".¹⁾ In diesem Artikel stellten die Autoren das erste Mal den TAT vor, der das bedeutendste aller thematischen Apperzeptionsverfahren werden sollte. Kornadt gibt in seinem Artikel einen guten Überblick sowohl über die Vorläufer²⁾ als auch die Modifikationen³⁾ und Parallelentwicklungen⁴⁾ des TAT.

Die wichtigsten Stationen der Vorläufer des TAT sind wohl folgende: 1907 ließ Brittain erstmals zu Bildern Geschichten erzählen. Diese Geschichten wurden entsprechend der verwendeten Personen, Bezeichnungen, der Art des Ausdrucks etc als Wechselbeziehungen zwischen Phan-

1) Kornadt, H.J., Thematische Apperzeptionsverfahren, in: Heiss, R., Handbuch der Psychologie, Göttingen 1964, Bd. 6, S. 635

2) vgl. auch Revers, W.J., Der Thematische Apperzeptionstest, Bern/Stuttgart 1958; Tomkins, S.S., The Thematic Apperception Test, New York 1947

3) vgl. auch Bell, Projective Techniques, a.a.O.

4) vgl. auch Holt, R.R., The Thematic Apperception Test, in: Anderson, H.H. und G.L. (eds.), An Introduction to Projective Techniques, New York 1951, S. 181 - 229

tasie und Affektivität analysiert. 1932 griff Schwartz Brittains Idee in Form seines "Social Situation Picture Tests" auf. Seine an jugendlichen Strafgefangenen durchgeführten Untersuchungen hielten jedoch der Bezeichnung einer "Test"-Durchführung nicht stand, denn sein "Test" war praktisch nur "eine Methode zur leichteren Explorationsleitung".¹⁾ Unabhängig von Morgan und Murray arbeitete van Lennep seit 1930 an der Entwicklung seines "Four Picture Tests",²⁾ der 1938 veröffentlicht wurde. Dieses Verfahren, bei welchem über vier Bilder eine Geschichte von dem Probanden erzählt werden sollte, gilt gemeinhin als direkter Vorläufer des TAT.

Die 1935 erstmals veröffentlichte Fassung des TAT wurde mehreren Revidierungen hinsichtlich des Bildmaterials unterzogen und erschien 1943³⁾ in der endgültigen, heutigen Form, die aus einem Satz von insgesamt 30 Bildtafeln besteht, von denen einer Testperson 20 Tafeln vorgelegt werden, die jedoch in der Praxis häufig auf die 10 ersten Tafeln reduziert werden. Die Auswahl der effektiven Bildtafeln geschah durch ihre Vorlage bei Personen, deren psychologische Struktur anhand anderer Testverfahren erfaßt worden und bekannt war. Es wurden dann nur diejenigen Bilder weiter verwendet, deren Inhalt die - bekannte - psychische Struktur der Versuchspersonen aufzeigte.

Die Grundlage des TAT ist in Murrays Persönlichkeitskonzept zu sehen.⁴⁾ "Für den TAT ist hiervon besonders wichtig, daß nach Murray Handlungen vor allem von den Bedürfnissen (needs) und den Umweltbedingungen und Anforderungen (presses) abhängen, daß sich die needs unter

1) Kornadt, Thematische Apperzeptionsverfahren, a.a.O., S. 635

2) vgl. van Lennep, The Four Picture Test, a.a.O.

3) vgl. Murray, H.A., Thematic Apperception Test Manual, Cambridge 1943

4) vgl. Murray, H.A., Explorations in Personality, New York 1938

der Wirkung der pressen entwickeln, und daß Verhalten und Probleme eines Menschen vor allem aus seinen unbewußten Wünschen, Ängsten und Konflikten verstanden werden können.... Ferner nimmt er an, daß sich diese unbewußte Dynamik in Träumen und Phantasien ausdrückt, sowie in einer 'sogenannten Projektion', die darin besteht, daß unter dem Einfluß eines Bedürfnisses ein Proband die Tendenz hat, in die umgebenden Objekte einige von den Phantasien, die mit dem Bedürfnis assoziiert sind, zu projizieren." Weiterhin ist wichtig, "daß sich der Proband mit einer der Figuren auf dem Bild identifiziert und auf diese Weise der Figur seine eigenen Bedürfnisse zuschreibt, während die Umgebung dieses 'Helden' in der Geschichte so beschrieben wird, wie der Proband seine eigene Umwelt mit ihren Anforderungen und Möglichkeiten erlebt." ¹⁾

Als Grundannahmen nicht nur des TAT, sondern aller thematischen Apperzeptionsverfahren führt beispielsweise Lindzey folgende an: ²⁾

- A) Allgemeine Annahmen, die für alle projektiven Verfahren fundamental sind.
 - a) Bei der Komplettierung oder Strukturierung einer unvollständigen oder unstrukturierten Situation enthüllt die Versuchsperson ihre eigenen "strivings, dispositions, and conflicts".
- B) Annahmen, die mit Vorgängen der Phantasieproduktion verbunden sind.
 - a) Wenn die Versuchsperson eine Geschichte über die Bilder erzählt, identifiziert sie sich mit einer der dargestellten Personen. Die Wünsche, Bedürfnisse und Konflikte dieser Personen können die des Erzählers widerspiegeln.

1) Kornadt, Thematische Apperzeptionsverfahren, a.a.O., S. 639

2) vgl. Lindzey, G., TAT: Interpretive Assumptions and Related Empirical Evidence, in: Psychol Bull 1952/49/S. 1 - 25

- b) Die Bedürfnisse etc. des Erzählers werden manchmal indirekt oder symbolisch dargestellt.
 - c) Alle erzählten Geschichten sind nicht von gleicher Bedeutung als Diagnose für Konflikte.
 - d) Geschichtenelemente, die direkt durch das Reizmaterial ausgelöst wurden, sind von geringerer diagnostischer Relevanz als solche, die nicht durch direkte Reize zustande kommen.
 - e) Themen, die immer wiederkehren, neigen eher dazu, die Konflikte des Erzählers wiederzugeben.
- C) Annahmen, die eine Rolle bei der Übertragung der Phantasieprodukte auf andere Bereiche des Verhaltens spielen.
- a) Die Geschichten müssen keine andauernden Konflikte repräsentieren, sondern können auch solche darstellen, die im Augenblick entstanden sind.
 - b) Die Geschichten müssen nicht aus der eigenen Erfahrung der Versuchsperson stammen, sondern können auch Beobachtungen darstellen.
 - c) Die Geschichten können auch Gruppenzugehörigkeiten oder sozio-kulturelle Determinanten ausdrücken.
 - d) Die Bedürfnisse und Konflikte, die in den Geschichten auftauchen, werden nicht immer im offenkundigen Verhalten oder im Bewußtsein reflektiert.

Kritischer setzen sich McFarlane und Tuddenham¹⁾ mit den

1) vgl. McFarlane, J.W. und Tuddenham, R.D., Problems in the Validation of Projective Techniques, in: Anderson, H.H. und G.L. (eds), An Introduction to Projective Techniques, New York 1951, S. 26 - 54; siehe auch McFarlane, J.W., Critique of Projective Techniques, in: Psychol. Bull 1941/ 38/ S. 746; McFarlane, J.W., Problems of Validation Inherent in Projective Methods, in: Am J Orthopsychiat 1942/12/S. 405 - 411

Annahmen zu projektiven Methoden auseinander, indem sie ausdrücklich darauf hinweisen, daß es sich um reine "Annahmen" handelt, wenn bei projektiven Verfahren die Überzeugungen miteingehen,

- a) daß ein Protokoll eine genügend umfassende Angabe über die Persönlichkeit einer Versuchsperson ist, das erlaubt, daraus Beurteilungen abzuleiten,
- b) daß die psychologischen Determinanten jeder Aussage von grundlegendem und generell gültigem Wert sind,
- c) daß projektive Verfahren das dauerhafte Wesen der Persönlichkeit unterschiedlicher Individuen in gleicher Weise aufzeigen können.¹⁾

Ob diese und ähnliche Annahmen zu Recht erstellt werden, ist der große Streitpunkt zwischen Verfechtern und Kritikern projektiver Verfahren. Die eine Seite versucht anhand des von ihr erhobenen Anspruchs, daß projektive Verfahren sich grundsätzlich von anderen Tests unterscheiden, die Berechtigung abzuleiten, daß dieses "Anderssein" auch auf die Überprüfbarkeit durch statistische Testkriterien bezogen sei. "Ein Musterbeispiel für diese kavaliersmäßige Behandlung etwa der Probleme der Zuverlässigkeit oder Gültigkeit in ihrer Relevanz für die projektiven Verfahren gibt Frank, der sie schlicht und einfach als nicht existent erklärt."²⁾ Dabei ist nicht zu vergessen, daß die statistischen Testkriterien, wie etwa Objektivität, Reliabilität und Validität als Hauptkriterien nicht allein auf objektive, sondern auch projektive Testverfahren anzusetzen sind.³⁾ Der Nachweis dieser Hauptgüteeigenschaften ist nach Lienert überhaupt die Voraussetzung für die Standardisierung

1) vgl. McFarlane und Tuddenham, Problems in Validation, a.a.O.

2) Hörmann, Theoretische Grundlagen, a.a.O., S. 82

3) vgl. Lienert, G.A., Testaufbau und -analyse, Weinheim/Berlin 1961, S. 440 ff.

projektiver Verfahren und ihrer Anwendbarkeit, soweit die Tests so strukturiert sind, daß irgendwelche Merkmale quantifizierbar sind. Die Erfassung der Gütekriterien gestaltet sich bei projektiven Verfahren zwar schwieriger, "jedoch ist daraus nicht zu schließen, daß die Gütekriterien deshalb nicht vorhanden wären. Methodische Schwierigkeiten stehen der Prüfung vielfach im Wege, und oft genug muß man sich bei projektiven Testen mit Ansätzen einer statistischen Analyse begnügen."¹⁾

Die Objektivität hängt generell bei allen projektiven Verfahren von der Art der Auswertung und ihrer Güte ab - wenn man von der relativ einfach durchzuführenden Objektivierung der Testinstruktion, -situation und der Aufzeichnung des produzierten Materials absieht. Speziell für die Auswertung und Interpretation des TAT wurden zahlreiche Methoden entwickelt, von denen hier nur einige wesentliche erwähnt werden sollen.²⁾ Murrays Auswertung des TAT geht von seinem Persönlichkeitsmodell aus. Er versucht, die Situation des "Helden" der Geschichte im Kräftefeld der "needs" und "presses" zu analysieren, wie die "needs" und "presses" gestaltet sind und zu welchen "outcomes" diese dynamischen Prozesse führen. Tomkins arbeitet mit vier Grundkategorien, anhand derer er die Geschichten vierdimensional auswertet. Eron versuchte sich in der Erstellung von Normen, mit denen die Geschichten geratet werden. Bellak analysiert Hauptthemen der Geschichten auf verschiedenen Aussageebenen. Von Revers stammt eine sehr differenzierte Auswertung, da er Anregungen der erwähnten Autoren zu einem Konzept zu vereinigen sucht. Toman entwarf ein recht ökonomisches Auswertungsschema, anhand dessen die einzelnen Figuren mit ihren Motiven und Handlungsausgängen erfaßt werden.³⁾

1) Lienert, G.A., Testaufbau und -analyse, a.a.O., S. 442

2) vgl. dazu Bellak, L., TAT and CAT in Clinical Use, New York 1954; Shneidman, E.S. (ed.), Thematic Test Analysis, New York 1951

3) aus einem Seminar für "Projektive Testverfahren II" von Gasch, B., an der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg, SS 1968

Diese inhaltlich ausgerichteten Auswertungsvorschläge stehen den formalen Methoden an Präzision nach, jedoch nicht an Information. Da den formalen Vorgehensweisen anhängt, "daß sie gerade an dem vorbeigingen, was der TAT Spezifisches geben kann", ¹⁾ versuchte man, in formal-inhaltlichen Methoden beide Aspekte zu berücksichtigen. McClelland u.a. ²⁾ gaben den entscheidenden Anstoß dazu, den in Deutschland Heckhausen aufgriff. ³⁾ Dieses Vorgehen zur Auswertung und Interpretation des TAT dürfte augenblicklich wohl die geeignetste Form sein, eine relative Objektivität zu sichern und gleichzeitig dem inhaltlichen Anspruch des Verfahrens gerecht zu werden.

Die Frage nach der Reliabilität des TAT ist besonders heikel, da sich die Überprüfung dieses Testkriteriums als äußerst schwierig erwies und viele Autoren - auch anderer projektiver Verfahren - die Schwierigkeit in eine Unmöglichkeit verdrehen und im Rahmen ihrer Rationalisierungen zu der Meinung (wie etwa Lickorish) kommen, der sagt, daß Tests ohne hohe Reliabilität doch klinisch wertvoll seien, da die Forderung nach einer Meßtätigkeit in der Psychologie generell wegen der nicht zu verwirklichenden Objektivität anzuzweifeln sei. ⁴⁾

Auch Hörmann äußert sich skeptisch über die Erfassbarkeit der Reliabilität projektiver Verfahren unter dem Aspekt, daß keine hohe Retest-Reliabilität zu erwarten ist, wenn das Reizmaterial (in Form der vorgegebenen Bilder im TAT) eine Information darstellt, da diese Information bei der ersten Darbietung etwas anderes ist als bei der zweiten. Dazu kommt noch, daß die Stabilität des Verfahrens um so

- 1) Kornadt, Thematische Apperzeptionsverfahren, a.a.O., S. 655
- 2) vgl. McClelland, D.C. Atkinson, J.W.; Clark, R.A. und Lowell, F.L., The Achievement Motive, New York 1953
- 3) vgl. Heckhausen, W., Einige Zusammenhänge zwischen Zeitperspektiven und verschiedenen Motivationsvariablen, in: Ber 22. Kongr d DGfPs 1959, S. 294 - 297
- 4) vgl. Lickorish, J.R., The Contribution of Psychological Tests to Child Psychiatry, in: Howells, J.G. (ed.), Modern Perspectives in Child Psychiatry, Edinburgh 1965, S. 562 - 583

geringer wird, je unstrukturierter das gebotene Reizmaterial ist.¹⁾

Von den unterschiedlichen Möglichkeiten, die Reliabilität des TAT zu erfassen, entfällt sogleich die der Paralleltest-Methode, da keine entsprechende Parallelserie existiert. Dieser Mangel wird wohl auf die meisten projektiven Verfahren zutreffen. Tomkins versuchte sich in einer Retest-Reliabilitätsüberprüfung, die auch ganz zufriedenstellend ausfiel, jedoch erhebt sich hier die Frage, was bei einer Retestung eigentlich gemessen wird - das Gedächtnis der Versuchsperson, die Wiederholung formaler Aussagen, eine bestimmte momentane Einstellung, die "Persönlichkeit" der Versuchsperson? Lindzey und Herman wandten die Split-half-Methode an, obwohl sie gerade beim TAT sehr umstritten ist aufgrund der mangelnden Homogenität des Bildmaterials. Bei all diesen Ansätzen²⁾ zeigte sich jedoch, daß das Problem der Zuverlässigkeit des TAT nicht zufriedenstellend gelöst werden konnte. "Es fällt letzten Endes den Validitätsuntersuchungen zur Last, die dadurch und durch das Problem der Auswertungs- und Interpretations-Zuverlässigkeit nur noch undurchsichtiger werden".³⁾

Was nun die Validierung projektiver Testverfahren betrifft, so steht es nach McFarlane und Tuddenham⁴⁾ deshalb so schlecht um die Überprüfung dieses Testkriteriums, weil die psychologische Forschung auf drei Richtungen - die experimentelle, statistische und klinische - Rücksicht nehmen muß. Hörmann sieht das Problem mangelnder Validierungsversuche darin, daß die Verfechter projektiver Methoden auf einer ganzheitlichen Interpretation

1) vgl. Hörmann, Beiträge, a.a.O.

2) ein Überblick ist bei Kornadt, Thematische Apperzeptionsverfahren, a.a.O., S. 656 ff. zu finden.

3) Kornadt, Thematische Apperzeptionsverfahren, a.a.O., S. 658

4) vgl. McFarlane und Tuddenham, Problems in Validation, a.a.O.

der Testprotokolle bestehen und daher eine Validierung schwer möglich ist.¹⁾

Nichtsdestoweniger existieren sehr viel mehr Untersuchungen darüber, nachzuprüfen, was ein projektiver Test mißt, als darüber, ob er dies auch zuverlässig mißt. Über die anzuwendende Methode der Validierung projektiver Verfahren wurde viel diskutiert, und es existieren auch für die verschiedenen Validierungsarten jeweils verschiedene Untersuchungen, wie z.B. die Überprüfung der Testwerte anhand mehrerer Auswerter²⁾, durch die Blinddiagnose³⁾, mit Hilfe eines Extremstichprobenvergleichs⁴⁾, anhand der Vergleichbarkeit mit voraussagbarem Verhalten⁵⁾, um hier nur einen Rahmen der unzähligen Veröffentlichungen aufzuzeigen.⁶⁾

Als günstigstes Validierungsverfahren scheint sich jedoch die Konstruktvalidierung für projektive Verfahren herauskristallisiert zu haben.⁷⁾ Da die empirische Validierung, der Nachweis des Sicherheitsgrades zwischen Test und Kriterium, eigentlich am Psychologischen vorbeigeht - er zieht einen Schluß von Verhalten auf Verhalten - kann nach Hörmann⁸⁾ nur die Konstruktvalidierung eine be-

- 1) vgl. Hörmann, Beiträge, a.a.O.
- 2) vgl. Little, K.B. und Shneidman, E.S., The Validity of Thematic Projective Technique Interpretations, in: J Pers 1955/53/S. 285 - 294
- 3) vgl. Combs, A.W., The Validity and Reliability of Interpretation from Autobiography and TAT, in: J Clin Psychol 1946/2/S. 240 - 247
- 4) vgl. Walton, D., A Children's Apperception Test - An Investigation of its Validity as a Test of Neuroticism, in: J Ment Sci 1959/10/S. 359 - 370
- 5) vgl. Little, K.B., Problems in the Investigation of Projective Techniques, in: J Proj Techn 1959/23/S. 287-290
- 6) vgl. auch Kornadt, Thematische Apperzeptionsverfahren, a.a.O.; Hörmann, Theoretische Grundlagen, a.a.O.
- 7) vgl. Cronbach, L.J. und Meehl, P.E., Construct Validity in Psychological Tests, in: Psychol Bull 1955/52/S. 281-302
- 8) vgl. Hörmann, H., Zur Validierung von Persönlichkeits-tests, insbesondere von projektiven Verfahren, in: Psychol Bull 1961/12/S. 44 - 49; ebenso Hörmann, Theoretische Grundlagen, a.a.O.

friedigende Lösung für die projektiven Verfahren bieten, da jedes Konstrukt "durch ein Netz von Annahmen, Regeln, Hypothesen" definiert ist und "jede dieser Annahmen empirisch geprüft werden kann und muß." ¹⁾

Die bis hierher ausgeführten Überlegungen bezüglich der teststatistischen Anforderungen und der Schwierigkeit ihrer Durchführung treffen nicht nur auf den TAT zu, sondern ebenso auf alle übrigen thematischen Apperzeptions- und im großen und ganzen auf alle projektiven Testverfahren.

Der TAT als zentrales thematisches Apperzeptions- und bedeutsamstes projektives Verfahren, hervorgegangen aus wenigen Vorläufern, zog eine um so größere Anzahl von Modifikationen und die Entwicklung ähnlicher Testverfahren nach sich. Einerseits bestehen diese Modifikationen in geringfügigen Abänderungen des TAT hinsichtlich unterschiedlicher Anforderungen von seiten der zu testenden Personen, wie etwa die Anwendung von nur 5 Tafeln als Gruppentest ²⁾, der verbale TAT von Grüner ³⁾, der Navy Personal TAT (N-TAT) von Brigges, die Thompson Modifikation für Neger (T-TAT) und die Abänderung von Bachrach und Thompson (B-TAT) für Krüppel. ⁴⁾

Stärkere Abänderungen und Weiterentwicklungen des Verfahrens beziehen sich ebenfalls meist auf bestimmte Personengruppen. Da Rabin und Haworth ⁵⁾ darauf hinweisen, daß die Projektion der Erwachsenen grundsätzlich von der der Kinder zu unterscheiden sei, ging man auch bei der

- 1) Hörmann, Theoretische Grundlagen, a.a.O., S. 103
- 2) vgl. Murray, H.A. und Stein, M., Note on the Selection of Combat Officers, in: Psychosom Med 1943/5/S. 368 - 391
- 3) aus einem Seminar für "Projektive Testverfahren II" von Gasch, B. an der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg SS 1968
- 4) vgl. Kornadt, Thematische Apperzeptionsverfahren, a.a.O.
- 5) vgl. Rabin und Haworth, Projective Techniques..., a.a.O.

Konstruktion projektiver Verfahren davon aus, daß sich Kinder z.B. leichter mit Tieren identifizieren könnten - wie das im CAT von Bellak oder dem Blacky Picture Test (BPT) von Blum berücksichtigt worden war - oder mit Personen ihres Alters, also wiederum mit Kindern, wie das z.B. in den projektiven Verfahren von Symonds (Picture Story Test - PST), Andrew (Michigan Picture Story - MPS), Shneidman (Make a Picture Story Test - MAPS) der Fall ist.

Auf berufliche Anforderungen abgestellt wurde der Vocational Apperception Test (VAT) von Ammons.¹⁾ Außer den auf einige spezielle Fragestellungen ausgerichteten genannten Verfahren wurden noch eine Reihe von projektiven Techniken entwickelt, die darauf abzielen, zwischenmenschliche Beziehungen, insbesondere in der Familie, zu erfassen.²⁾

Im vorliegenden Kapitel wurde - stark gerafft - die Entwicklung der thematischen Apperzeptionsverfahren aufgezeigt, mit dem Schwerpunkt TAT als bedeutsamstem Verfahren dieser Art. Die teststatistischen Anforderungen und Möglichkeiten der Durchführung wurden stellvertretend für die meisten übrigen Verfahren anhand des TAT dargestellt. Zudem wurde ein Überblick über die Vielzahl existierender thematischer Apperzeptionsverfahren versucht.

133 Verfahren zur Erfassung der Familienrelationen

Nach Howells und Lickorish³⁾ gibt es nur fünf Tests, die Familienbeziehungen aufdecken sollen. Es sind dies:

1) vgl. Kornadt, Thematische Apperzeptionsverfahren, a.a.O.

2) vgl. Kap. 133, S. 82

3) vgl. Howells, J.G. und Lickorish, J.R., The Family Relations Indicator: a Projective Technique for Investigating Intra-Family Relationships: Designed for Use with Emotionally Disturbed Children, in: Brit J Educ Psychol 1963/33/S. 286 - 296

- a) der "Travis-Johnston-Projective-Test"¹⁾
- b) der "Family Pictures" Test (FPT) von Cummings²⁾
- c) der "Family Drawings" Test (FDT) von Hulse³⁾
- d) der "Test of Family Attitudes"(FAT) von Jackson⁴⁾
- e) der "Family Relations" Test (FRT) von Anthony und Bene⁵⁾

Außerdem wären noch folgende Verfahren zu nennen:

- f) der "Familien-Struktur-Test" (FST) von Bene und Anthony, der eine deutsche Bearbeitung des FRT darstellt⁶⁾
- g) der "Michigan Picture Test" (MPT) von Andrew⁷⁾

Im weiteren Rahmen könnten noch die folgenden projektiven Verfahren dazugezählt werden:

- h) der "Blacky Picture Test" (BPT) von Blum⁸⁾

- i) der "Children Apperception Test" (CAT) von Bellak⁹⁾

-
- 1) vgl. Buros, O.K. (ed.), The Fourth Mental Measurements Yearbook, New Jersey 1953, S. 102 - 147
 - 2) vgl. Cummings, J.D., Family Pictures: A Projection Test for Children, in: Brit J Psychol 1952/43/S. 53 - 60
 - 3) vgl. Hulse, W.C., The Emotionally Disturbed Child Draws his Family, in: Quart J Child Behav 1951/3/S. 152 - 174
 - 4) vgl. Jackson, K., A Test of Family Attitudes, London 1952
 - 5) vgl. Bene, E., The Objective Use of a Projective Technique, in: Brit J Educ Psychol 1957/27/S. 89 - 100; ebenfalls: Anthony, E.J. und Bene, E., A Technique for the Objective Assessment of the Child's Family Relationship, in: J Ment Sci 1957/103/S. 541 - 555
 - 6) vgl. Bene, E. und Anthony, J., Familien-Struktur-Test (FST), übersetzt und bearbeitet von Flämig, J. und Wörner, U., Göttingen 1973
 - 7) vgl. Andrew, G.; Hartwell, S.W.; Hutt, M.L. und Walton, R.E., Michigan Picture Test, Chicago 1953
 - 8) vgl. Blum, G.S., The Blacky Pictures, New York 1950
 - 9) vgl. Bellak, Thematic Apperception Test, a.a.O.

j) der "Make a Picture Story Test" (MAPS) von Shneidman¹⁾.

Auf letztere drei Tests soll jedoch nicht näher eingegangen werden, da sie alle auf einem psychoanalytischen Konzept beruhen und primär an der Persönlichkeit des Individuums interessiert sind und nicht so sehr an der Erfassung zwischenmenschlicher Relationen.

Was den MPT anbelangt, so ist er nach Kornadt²⁾ zu Unrecht im deutschen Sprachraum wenig bekannt, da er im Vergleich zu den übrigen Verfahren am sorgfältigsten aufgebaut und geprüft ist. Er geht von der Annahme aus, daß für die angesprochene Altersgruppe 8 - 14jähriger Kinder neun Problembereiche relevant sind und im MPT erfaßt werden. Der Test besteht aus 12 Bildern, die denen des Murray-TAT sehr ähnlich sind, jedoch realistischer und mehr strukturiert sind. Zur Auswertung werden einige quantitativ erfaßbare Variablen neben der interpretativen Auswertungsmethode projektiver Verfahren vorgeschlagen.

Der FST bzw. FRT ist im Vergleich dazu "objektiver" konstruiert als eine Variation der "forced choice"-Technik. Es werden bei diesem Verfahren im Spiel einzelnen Figuren - die die Familienmitglieder darstellen sollen - verschiedene Statements zugeordnet und auf diese Weise soll das innerfamiliäre Beziehungsgefüge aufgedeckt werden. Die statistischen Testanforderungen sind nicht optimal erfüllt, da die Validierungsstichprobe recht klein war und nur an klinischen Fällen erprobt wurde.

Der FAT ist ein ausgesprochener assoziativer Bildertest, wobei manche Bilder ziemlich stark strukturiert sind. Kinder im Alter von 6 - 12 Jahren können frei Geschichten zu den kritische Familiensituationen darstellenden

1) vgl. Shneidman, Thematic Test Analysis, a.a.O.

2) vgl. Kornadt, Thematische Apperzeptionsverfahren, a.a.O., S. 672 f.

Bildern erzählen. Genaue Auswertungsvorschriften fehlen, obwohl zusätzlich Standardlisten mit Fragen für jedes Bild existieren. Auch die statistischen Anforderungen sind nicht erfüllt bis auf eine "Art" von Validierung durch den Beweis einer "qualitativen Evidenz" an einzelnen Fallstudien.¹⁾

Beim FDT handelt es sich nicht um ein thematisches Apperzeptionsverfahren, sondern um den graphischen Ausdruck und die zeichnerische Darstellung der Eltern-Kind-Relationen. Die Einschränkung der Aussagekraft dieses Tests liegt auf der Hand, da die Aussage von der kindlichen Fähigkeit zu zeichnen und die Interpretation von der Fähigkeit des Beurteilers, diese Zeichnung in ihrem Bedeutungsgehalt zu entschlüsseln, abhängen.

Im Gegensatz zu den ganzheitlichen Darstellungen von Figuren oder Situationen gibt der FPT nur Gesichter als Reizmaterial. Entsprechend den einzelnen dargestellten Personen äußert das Kind seine Einstellungen und Gefühle diesen gegenüber aus seiner Erfahrung der Familiensituation.

Der von Travis und Johnston vorgeschlagene Test zur Erfassung der Familiensituation ist nach Howells und Lickorish²⁾ nicht viel mehr als eine bloße Kollektion von Bildern, auf die das Kind reagieren soll.

Er besteht aus 44 Bildern, die nicht sehr ansprechend gestaltet sind. Er kann an Kindern ab 4 bis 15 Jahren abgenommen werden. Allerdings existiert keine Handanweisung zu den Bildern, auch keine Angabe über Reliabilitäts- und Validitätswerte. Von den Autoren wird der Test als Explorationshilfe für die Erfassung von Eltern-Kind-Relationen bezeichnet.

1) vgl. auch Kornadt, Thematische Apperzeptionsverfahren, a.a.O., S. 671 f.

2) vgl. Howells und Lickorish, The Family Relations Indicator, a.a.O.

Howells und Lickorish fanden diese Verfahren alle mehr oder minder unbefriedigend hinsichtlich ihres Anspruchs, die innerfamiliäre Situation und ihre Dynamik zu erfassen, einmal, weil das jeweils verwendete Reizmaterial den beiden Autoren nicht für die kindliche Projektion geeignet erschien, zum anderen, weil sämtliche angeführten Verfahren auf dürftigen theoretischen Konzepten beruhen.¹⁾ In diese Lücke hinein entwickelten sie eine neue Technik, die auf empirischen Grundlagen fußen und mit einer noch nicht verwendeten Art von bildlichem Reizmaterial arbeiten sollte.

Die Notwendigkeit der Erfassung der Gesamtfamilie in ihren Eigenschaften, Gefühlen, Beziehungen etc. ergab sich aus der Tätigkeit beider Autoren in der "Family Psychiatry".²⁾ Es zeigte sich auch in diesem Bereich, daß eine psychologische oder psychiatrische Störung nicht isoliert auf ein Individuum, also ein Mitglied der Familie, diagnostiziert und therapiert werden kann, sondern daß ein solcher Einzelfall ein Indikator für eine gestörte Familiensituation ist.³⁾ Die Schwierigkeit der Erfassung solcher Störungen liegt nun darin, daß das Alter der Familienmitglieder stark streut und das Problem auftaucht, welche Testmethode angewandt werden soll bzw. kann. Howells und Lickorish kamen deshalb zu der Überlegung, daß projektive Techniken hier am geeignetsten wären, da auch jüngere Kinder darauf ansprechen würden.

Sie entwickelten das projektive Verfahren "The Family

1) vgl. Howells und Lickorish, The Family Relations Indicator, a.a.O.

2) vgl. Howells, J.G., From Child to Family Psychiatry, in: Proceedings of the 3rd World Congress of Psychiatry, Montreal 1961; Howells, J.G., Why Family Psychiatry, in: Redbridge Med J 1968, Nov.

3) siehe Kap. 124, S. 45

Relations Indicator (FRI)"¹⁾ zur Schätzung der allgemeinen Beziehungen des Kindes zu seiner Familie und insbesondere der Eltern-Kind-Relationen. "Diese Technik basiert auf assoziativen Antworten zu einer Reihe von Bildern, die Familienszenen wiedergeben. Die Antworten zu den Karten werden nicht 'interpretiert', und es ist nicht nötig, daß das Kind eine 'Geschichte' erzählt, was manchen Kindern so schwer fällt."²⁾

Die Autoren leisteten mit der Entwicklung des FRI einen bedeutenden Beitrag zu den thematischen Apperzeptionsverfahren im Rahmen der projektiven Techniken, speziell auf dem Sektor der Erfassung von innerfamiliären Beziehungen.³⁾

In diesem Kapitel wurde ein kurzer Überblick über projektive Testverfahren zur Erfassung von Eltern-Kind-Relationen gegeben unter besonderem Hinweis auf den FRI von Howells und Lickorish.

1) vgl. Howells, J.G. und Lickorish, J.R., Family Relations Indicator, Edinburgh/London 1967; Lickorish, J.R., Evaluating the Child's View of his Parents, in: J Proj Techn Pers Ass 1966/30/S. 68 - 76; Howells, J.G. und Lickorish, J.R., The FRI, in: Brit J Educ Psychol 1963/ 33/ 286 - 296; Howells, From Child to Family Psychiatry, a.a.O.; Howells, Nuclear Family, a.a.O.; Howells, J.G. und Lickorish, J.R., Familien-Beziehungs-Test, übersetzt von Klüwer, K., München/Basel 1972

2) Howells, FRI. in Brit J Educ Psychol, a.a.O., S. 287

3) Näheres über den FRI siehe Kap. 32, S. 154

14 Die Bedeutung der sozialen Schichtzugehörigkeit für
ein Mitglied unserer Gesellschaft

"Interessieren wir uns für die Differenzierung der Gesellschaftsmitglieder nach höher-, gleich- und geringer geschätzt im Verhältnis zueinander, so haben wir damit jenen Aspekt vor uns, der im allgemeinen als soziale Schichtung bezeichnet wird."¹⁾

In diesem Zusammenhang tritt häufig die Frage auf, wie es innerhalb einer Gesellschaft zu einer solchen Schichtung kommt und ob sie ein Strukturelement jeder Gesellschaft ist. König ist der Meinung, daß "sie offensichtlich in einem engen Zusammenhang mit der funktionellen Differenzierung steht und (da) wir keine Gesellschaft ohne funktionelle Differenzierung kennen, konnte auch in allen bisher untersuchten Gesellschaften die Erscheinung sozialer Schichten nachgewiesen werden."²⁾ Es kommt dabei zwar zu einem unterschiedlichen Grad der Differenzierung bzw. sozialen Schichtgliederung, der jedoch transkulturell beobachtbar ist.

Mayntz kommt deshalb zu der Überlegung, daß "das der Schichtbildung zugrunde liegende Merkmal nicht nur in verschiedenen Gesellschaften ein jeweils anderes sein (kann), sondern es kann auch innerhalb der gleichen Gesellschaft im Laufe der historischen Entwicklung wechseln; neben dem jeweils bestimmenden Merkmal gibt es also immer auch eine Reihe potentieller Schichtbildungsfaktoren."³⁾

Schelsky zeigt sich gegenüber der Verwendung des Instruments der sozialen Schichtung in der heutigen Zeit etwas

1) König, R. (Hrsg.), Soziologie, Fischer Lexikon, Frankfurt 1958, S. 244

2) ebenda, S. 245

3) Mayntz, R., Soziale Schichtung und sozialer Wandel in einer Industriegemeinde, Eine soziologische Untersuchung der Stadt Euskirchen, Stuttgart 1958, S. 77

skeptischer, wenn er meint, daß der Begriff der sozialen Schichtung "aus der Selbstdeutung der Klassengesellschaft des 19. Jahrhunderts stammt. Die Lehren von der sozialen Schichtung in der neueren Soziologie verwenden also einen ideologisch abgeblaßten, realistisch differenzierten Klassenbegriff. Seine analytische Fruchtbarkeit bleibt daher begrenzt auf den Bestand einer Klassenstruktur der Gesellschaft."¹⁾

Demnach führten nach Schelsky die umfangreichen sozialen Auf- und Abstiegsprozesse der letzten Dekaden in Deutschland zu einer "sozialen Nivellierung in eine verhältnismäßig einheitliche Gesellschaftsschicht. Die soziale Mobilität kann nicht mehr als ein Umschichtungsvorgang, d.h. als Prozeß des sozialen Auf- und Abstiegs innerhalb vorhandener sozialer Schichten verstanden werden, sondern allenfalls gerade als Entschichtungsvorgang, als ein Abbau der Bedeutung gesellschaftlicher Schichten überhaupt."²⁾ Schelsky schließt hiermit zwar nicht die Möglichkeit der Analyse der sozialen Schichtung nach den "alten" Kriterien aus, er bezweifelt nur, ob es möglich sein wird, spezifische Merkmale innerhalb dieser künstlich gesetzten Klassen erkennen zu können.

141 Die soziale Schichtung und ihre Kriterien

Eine Reihe von Untersuchungen hat gezeigt, daß die Gesellschaft im Bewußtsein ihrer Mitglieder vertikal gliedert ist. Kleinig schreibt dazu: "Die Gesellschaft wird als vertikal geschichtet gesehen, so als ob Gruppen von Menschen, eben die Angehörigen der sozialen Schichten, auf einer senkrecht stehenden Achse überein-

1) Schelsky, H., Die Bedeutung des Schichtbegriffes für die Analyse der gegenwärtigen deutschen Gesellschaft, in: Transactions of the Second World Congress of Sociology, 1954/ vol. II/ S. 358

2) ebenda, S. 359/360

ander aufgereiht wären".¹⁾

Empirische Untersuchungen²⁾, die zur Erstellung eines sozialen Index diesen objektiveren Weg gingen, daß sie nämlich versuchten, die befragten Individuen sich selbst in Klassen einstufen zu lassen und auch die Kriterien dafür aus der Befragung zu gewinnen, wiesen nach, daß ein soziales "vertikal" gegliedertes Bewußtsein in den Mitgliedern einer Gesellschaft durchaus vorhanden ist.

Geiger³⁾ schlug vor, den Begriff "Schicht" als Oberbegriff für alle historisch möglichen Formen sozialer Gliederung zu verwenden. Er ist demnach der Meinung, daß alle Gesellschaften vertikal gegliedert sind. Der Begriff der "Schicht" weist ja an und für sich auf ein Über- und Untereinander der einzelnen Gesellschaftsgruppen hin.

Für die Bezeichnung der Stellung einer Gruppe oder eines Individuums auf der vertikalen Achse der sozialen Schichtung wird der Begriff "sozialer Status" verwendet. Die topologische Vorstellung des "oben" und "unten", des "höher" oder "niedriger" dient dazu, den Grad der Wertschätzung, des Prestiges⁴⁾, des Ansehens zum Ausdruck zu bringen, das einer Gruppe oder Person entgegengebracht wird.

-
- 1) Kleining, G., Über soziale Images, in: Glass, D.V. und König, R. (Hrsg.), Soziale Schichtung und soziale Mobilität, KZfSS 1961, 5. Sonderheft, S. 157
 - 2) vgl. Warner, W.L. und Lunt, P.S., The Social Life of a Modern Community, New Haven 1941, Bd. 1, und The Status System of a Modern Community, New Haven 1942, Bd. 2; Centers, R., The Psychology of Social Classes, Princeton 1949, S. 76 - 101; Kahl, J.A. und Davis, J.A., A Comparison of Indexes of Socio-Economic Status, in: Am Soc Rev 1955/June/S. 317 - 325; Warner, W.L.; Meeker, M. und Eells, L., Social Class in America, Chicago 1949
 - 3) vgl. Geiger, Th., Die soziale Schichtung des deutschen Volkes, Stuttgart 1932
 - 4) vgl. dazu die Bedeutung von Prestige-Klassen: Kaufmann, H., Prestige Classes in a New York Rural Community, in: Bendix, R. und Lipset, S.M. (eds.), Class, Status and Power, Glencoe, Ill. 1953, S. 190 - 203

Dabei werden diese Gruppen oder Personen nach bestimmten Eigenschaften bewertet. Denen, die bestimmte Eigenschaften im besonderen Maße besitzen, wird ein höherer Rang zuerkannt als anderen.

Bei der Feststellung des sozialen Status werden immer mehrere Merkmale gleichzeitig bewertet, so daß theoretisch eine kontinuierliche Statusverteilung zu erwarten wäre.¹⁾

Nach Dahrendorf²⁾ ist die Unterscheidung abgegrenzter Schichten bis zu einem gewissen Grade ein analytischer Gewaltakt.

Die Frage, ob eine Gesellschaft von ihren Mitgliedern als geschichtet angesehen wird, muß - wie bereits erwähnt - von der Empirie her beantwortet werden. Nach Bolte haben "zahlreiche Untersuchungen der letzten Jahrzehnte immer wieder ergeben, daß sich in den westlichen Industriegesellschaften ... deutliche Gruppen abgrenzen lassen, deren Angehörige sich unter den verschiedensten Aspekten untereinander als gleichwertig und gegenüber anderen als höher- oder tieferstehend empfinden und sich entsprechend verhalten."³⁾

Die geschichtete Gesellschaft im Bewußtsein des Individuums dürfte wohl darin begründet sein, daß das menschliche Bewußtsein gleichzeitig nur eine begrenzte Anzahl unterschiedlicher Merkmale erfassen und bewerten kann, was im Hinblick auf die gesellschaftliche Gliederung bedeutet, daß mehrere Individuen ähnlicher sozialer Lage

-
- 1) siehe Willeke, E., Schichtung und Auslese der Arbeitskräfte, in: Schmollers Jahrbuch 1932, S. 687 ff.
 - 2) vgl. Dahrendorf, R., Industrielle Fertigkeiten und soziale Schichtung, in: KZfSS 1956, S. 560
 - 3) Bolte, K.M., Schichtung, in: König, Soziologie, a.a.O., S. 252; vgl. auch: Kahl, J.A., The American Class Structure, New York 1957; Hollingshead, A.B., Elmtown's Youth. The Impact of Social Classes on Adolescents, New York 1949; Kaufmann, L., Familie, Kommunikation und Psychose, Bern 1972

zusammengefaßt werden und diese Gruppe nach dem durchschnittlichen Vorkommen der betreffenden Merkmale in der Gruppe bewertet wird. Den Individuen in den Randzonen wird dadurch entweder mehr oder weniger Sozialprestige zuerkannt als zu erwarten wäre.

Ob bzw. inwieweit eine Schichtgrenze auch eine Schichtschranke bedeutet, hängt davon ab, welche Merkmale für die Zugehörigkeit zu einer Schicht maßgebend und welche Merkmale substituierbar sind. In jenen Gesellschaften beispielsweise, in denen der Bildungsstand eine dominante Rolle spielt, käme es vor allem darauf an, daß neben dem institutionalisierten Bildungsweg auch noch Ersatzmöglichkeiten gegeben sind.¹⁾

Es ist ein Kennzeichen moderner, differenzierter Gesellschaften, daß die Zuordnung zu einem bestimmten sozialen Status nicht durch die Bewertung nur eines, sondern einer ganzen Reihe von Merkmalen zustandekommt. Mayntz²⁾ spricht von der Multidimensionalität der Schichtung, da die Teilstrukturen der Schichtung nicht immer kongruent laufen. Sie definiert demnach "als sozialen Status die Resultante aus den verschiedenen Stellungen in den Teilstrukturen plus ihren Wertschätzungen, die der Einzelne in Personalunion in sich vereinigt."³⁾

Bezüglich der Merkmale, nach denen sich der soziale Status eines Individuums bemißt, unterscheidet man in der Literatur zwischen primären und sekundären Schichtmerkmalen⁴⁾. Beruf⁵⁾, Einkommensquelle, Einkommenshöhe, Schul-

1) siehe Mollenhauer, K., Sozialisation und Schulerfolg, in: Roth, H. (Hrsg.), Begabung und Lernen, Stuttgart 1969, S. 269 - 298

2) vgl. Mayntz, Soziale Schichtung, a.a.O.

3) ebenda, S. 79

4) vgl. Carlsson, G., Ökonomische Ungleichheit und Lebenschancen, in: Glass u. König, Soziale Schichtung, a.a.O., S. 189 - 199

5) vgl. Bolte, K.M., Sozialer Auf- und Abstieg, Stuttgart 1959

bildung und Erziehung¹⁾ etc. werden zu den primären Schichtmerkmalen gezählt. Zu den sekundären Schichtmerkmalen rechnen z.B. Orden, Titel, Schmuck etc., als "Zeichen" oder "Symbole", die die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Schicht demonstrieren oder eine bestimmte gesellschaftliche Ranghöhe andeuten sollen. Logisch erscheint diese Trennung jedoch nicht, da auch sog. primäre Schichtmerkmale nur Ausdruck dessen sind, was eigentlich zu bewerten ist, nämlich die Leistungsfähigkeit beispielsweise im Beruf, in der Schule u.a. Scheuch meint dann: "Es ist nicht der Beruf als solcher, dem ein Prestige zuerteilt wird, der Beruf ist seinerseits ein Indikator für 'eigentlich' bewertete Sachverhalte".²⁾

Die Anzahl der Schichtkriterien ist theoretisch unbegrenzt, praktisch kommt jedoch nur eine begrenzte Anzahl in Betracht, da die Erfassung und Beurteilung sehr vielfältiger und differenzierter Merkmale in der menschlichen Betrachtungsweise nicht gut möglich ist. Zudem zeigt sich, daß die zu erfassenden Merkmale, die Symbole für eine Unzahl weiterer Merkmale darstellen, so komplex sind, daß eine Aufsplitterung nur zu größerer Verwirrung führen würde. Beispielsweise verbindet sich mit einer bestimmten Berufsbezeichnung die Vorstellung eines bestimmten Intelligenzniveaus, von Willensstärke, Durchsetzungsvermögen, Verantwortung etc.³⁾

Wohl aus diesem Grunde beschränken sich empirische Untersuchungen über die Erfassung sozialer Schichten in Form des sog. "Sozialen Schichtindices" auf eher komplexe, wenn auch dadurch wenig differenzierte Kriterien, die sich im allgemeinen auf folgende beziehen:

1) vgl. Kahl u. Davis, A Comparison, a.a.O.

2) Scheuch, E.K., Sozialprestige und soziale Schichtung, in: Glass u. König, Soziale Schichtung, a.a.O., S. 91

3) vgl. Sorokin, P.A., Social and Cultural Mobility, Glencoe, Ill. 1959, S. 215 ff.

- a) Erziehung und kulturelles Niveau¹⁾
- b) Schulbildung²⁾
- c) Beruf bzw. Beschäftigung³⁾
- d) Einkommenshöhe⁴⁾
- e) Wohngegend⁵⁾
- f) Hausgröße bzw. Besitz bestimmter Sachgüter⁶⁾
- g) ethnische und religiöse Gruppenzugehörigkeit⁷⁾

1) Duvall, E.M., Conceptions of Parenthood, in: Am J Soc 1946 (Nov.), S. 193 - 203
Hollingshead, A.B. und Redlich, F.C., Social Class and Mental Illness, New York 1965
vgl. Kahl und Davis, A Comparison of Indices, a.a.O.
Scheuch, Sozialprestige, a.a.O.
Warner und Lunt, Social Life, a.a.O.
Hollingshead, Elmtown's Youth, a.a.O.
Guttman, L., A Revision of Chapin's Social Status Scale, in: Am Soc Rev 1942/7/S. 362 - 369

2) vgl. Scheuch, Sozialprestige, a.a.O.
Warner und Lunt, Social Life, a.a.O.
Kaufman, Prestige Classes, a.a.O.
Bolte, Sozialer Auf- und Abstieg, a.a.O.

3) vgl. Scheuch, Sozialprestige, a.a.O.
Hollingshead, Elmtown's Youth, a.a.O.
Hollingshead und Redlich, Social Class, a.a.O.
Bolte, Sozialer Auf- und Abstieg, a.a.O.
Guttman, A Revision, a.a.O.
Kaufman, Prestige Classes, a.a.O.
Warner und Lunt, Social Life, a.a.O.
Warner, Meeker, Eells, Social Class, a.a.O.
Kahl, American Class Structure, a.a.O.
Janowitz, M., Soziale Schichtung und Mobilität in Westdeutschland, in: KfSS 1958/S. 1 - 38

Dieses Merkmal wird von allen Autoren gewählt, die sich mit der Erfassung sozialer Schicht beschäftigen.

4) auch das Merkmal der Einkommenshöhe findet sich bei allen sozialen Schichterhebungen

5) vgl. Warner und Lunt, Social Life, a.a.O.
Warner, Meeker, Eells, Social Class, a.a.O.
Hollingshead, Elmtown's Youth, a.a.O.
Duvall, Conceptions, a.a.O.

6) vgl. Scheuch, Sozialprestige, a.a.O.
Kahl, American Class Structure, a.a.O.
Hollingshead, Elmtown's Youth, a.a.O.
Hollingshead und Redlich, Social Class, a.a.O.
Guttman, A Revision, a.a.O.
Kaufman, Prestige Classes, a.a.O.
Warner, Meeker, Eells, Social Class, a.a.O.
Warner und Lunt, Social Life, a.a.O.
Duvall, Conceptions, a.a.O.

7) vgl. Bolte, Sozialer Auf- und Abstieg, a.a.O.
Hollingshead, Elmtown's Youth, a.a.O.
Kaufman, Prestige Classes, a.a.O.

Die Merkmale Bildung, Beruf, Einkommen und auch der Besitz materieller Güter bilden somit die am weitesten verbreiteten Kriterien zur Erfassung des sozialen Status eines Individuums, der meist in Form eines quantitativen Maßes, eines "Index der sozialen Schichtzugehörigkeit" ausgedrückt wird.¹⁾

Im vorangegangenen Kapitel wurde ein Überblick gegeben über:

die vertikale Struktur der Gesellschaft

Definition der sozialen Schicht

soziale Schichtgrenzen

Multidimensionalität der Schichtung

Schichtkriterien

142 Schichtabhängige Merkmale des Individuums

Was die soziale Schichtabhängigkeit von individuellen Merkmalen angeht, so können unzählige Variablen in Verbindung mit dem sozialen Status gebracht werden und zu einem mehr oder weniger nachweisbaren Zusammenhang führen;²⁾ beispielsweise existieren Untersuchungen über die Ergründung von Ursache und Wirkung von Psychosen und sozialer Schicht, die sich nicht zu eindeutigen Resultaten bringen lassen.³⁾ Bei vorhandener Disposition zur Erkrankung der Psyche scheint sich eine sozial "konsolidierte" Umgebung allerdings günstiger auf den Krank-

1) vgl. für den deutschen Sprachraum wohl am gebräuchlichsten: Scheuch, Sozialprestige, a.a.O.; für amerikanische Verhältnisse gibt einen guten Überblick: Lundberg, G.A. und Friedman, P., A Comparison of Three Measures of Socioeconomic Status, in: Rural Sociology, 1943/S. 227 - 236

2) vgl. Olson, W.C., Die Entwicklung des Kindes, Bad Homburg/Berlin 1953, S. 211

3) vgl. Kleiner, R.J. und Parker, S., Goal-Striving, Social Status and Mental Disorder: A Research Review, in: Am Soc Rev 1963/28/S. 189 - 203; Dunham, H.W.; Phillips, P. und Srinivasan, B., A Research on Diagnosed Mental Illness and Social Class, in: Am Soc Rev 1966/31/S. 233 - 227

heitsverlauf auszuwirken.¹⁾ Allein die Unterschiede im Hinblick auf die Persönlichkeitsstruktur in der Unter- und Mittelschicht lassen nicht eindeutig zwischen abhängiger (Persönlichkeit) und unabhängiger Variable (Soziale Schicht) differenzieren.²⁾

Um die Vielzahl möglicher Variablen überschaubar zu halten, soll hier nur auf solche näher eingegangen werden, die in unmittelbarem Zusammenhang mit der vorliegenden Arbeit zu sehen sind.

1421 Die Beeinflussung der Eltern-Kind-Beziehungen durch die soziale Schichtzugehörigkeit

Warum kann die Zugehörigkeit zu einer bestimmten sozialen Schicht das Eltern-Kind-Verhältnis beeinflussen? Kohn³⁾ versucht eine Klärung der möglichen Zusammenhänge anhand eines interpretativen Modells mit den Variablen soziale Klasse, Lebensbedingungen, Werte und Verhalten. Der Begriff des "Wertes" wird als prinzipielles Verbindungsglied zwischen sozialer Position und dem individuellen Verhalten gesehen. Er zeigt dabei auf, daß die Wertvorstellungen von Mittel- und Arbeiterklasse-Eltern stark differieren und diese Unterschiede auf den unterschiedlichen Lebensbedingungen dieser sozialen Klassen basieren. Von diesen unterschiedlichen Wertsystemen nimmt Kohn an, daß sie das Eltern-Kind-Verhältnis entscheidend beeinflussen. Das Wertsystem der Mit-

- 1) vgl. Dohrenwend, B.P. und B.S., Social Status and Psychological Disorder, A Casual Inquiry, New York 1969
- 2) vgl. Auld, Jr. F., Influence of Social Class on Personality Test Responses, in: Psychol Rev 1952/49/S. 318 - 332; McArthur, C., Personality Differences between Middle and Upper Classes, in: J Abn Soc Psychol 1955/50/S. 247 - 254; Dohrenwend, B.P., Social Status and Psychological Disorder. An Issue of Substance and an Issue of Method, in: Am Soc Rev 1966/31/S. 14 - 34
- 3) vgl. Kohn, M.L., Social Class and Parent-Child Relationship: An Interpretation, in: Lindgren, H.C. (ed.), Contemporary Research in Social Psychology, New York 1969, S. 282 - 296

telklasse-Eltern zentriert sich mehr um die Selbstbestimmung des Individuums, das der Arbeiterklasse-Eltern mehr um die Konformität gegenüber externen Vorschriften und Regeln. Den entscheidenden Einfluß übt dabei - neben anderen Lebensbedingungen - der Beruf aus, speziell der des Vaters.

Die aus der unterschiedlichen Klassenzugehörigkeit resultierenden unterschiedlichen Verhaltensformen der Eltern lassen sich in den verschiedensten Bereichen der Erziehung beobachten.

Die Grundeinstellung der Eltern gegenüber dem Kind wird - wenn man grob zwischen Unter- und Mittelschicht differenziert, was allgemein in empirischen Untersuchungen getan wird - in der Mittelschicht als generell positiver beobachtet;¹⁾ sie ist gekennzeichnet von Wärme²⁾, permissivem Verhalten³⁾, emotionaler Relation,⁴⁾ fortschrittlichen⁵⁾ und demokratischen⁶⁾ Erziehungsmethoden, wohingegen die Haltung der Eltern gegenüber den Kindern in der Unterschicht als mangelhaft auf jedem Gebiet,⁷⁾ generell restriktiver,⁸⁾ mehr ans Herkömmli-

1) vgl. Olson, Entwicklung, a.a.O.

2) vgl. Becker, Consequences, a.a.O.; McKinley, D.G., Social Class and Family Life, Glencoe/London 1964

3) vgl. Sears, R.R.; Maccoby, E.E. und Levin, H., Pattern of Child Rearing, Evanston, Ill. 1957; Lynn, R. und Gordon, J.E., Maternal Attitudes to Child Socialization, Some Social and National Differences, in: Brit J Soc Clin Psychol 1962/1/S. 52 - 55

4) vgl. Havighurst, R.J., Social Class Differences and Family Life Education at the Secondary Level, in: J Marriage and Family Living 1950/vol 12/Nr. 4/S. 133 - 135

5) vgl. Duvall, Conceptions, a.a.O.

6) vgl. Yarrow nach Olson, Entwicklung, a.a.O., S. 217

7) vgl. Olson, Entwicklung, a.a.O.

8) vgl. Becker, Consequences, a.a.O.; McKinley, Social Class, a.a.O.

che gebunden,¹⁾ "laissez-faire"²⁾ und mehr von Kälte, Ablehnung und Aggression bestimmt³⁾ beschrieben wird.

Ebenso unterscheiden sich die Rollenverteilungen auf die Familienmitglieder. In der Mittelschicht kommt dem Vater alle Macht⁴⁾ aufgrund seiner Leistung⁵⁾ und seines beruflichen Erfolges⁶⁾ zu. Er unterstützt seine Frau und lehrt die Kinder⁷⁾. Der Sohn bleibt dabei relativ machtlos⁸⁾ und abhängig.⁹⁾ Die Erwartungen an seine Rolle sind dahingehend gerichtet, daß er sich verhält wie ein "gentleman" und brutale, aggressive Auseinandersetzungen meidet¹⁰⁾. Von der Tochter erwartet man, daß sie sich fortbildet¹¹⁾, feminin und auf das männliche Geschlecht anziehend wirkt.¹²⁾

In der Unterschicht hat der Vater die Rolle des Ernäh-
rers inne, bei welcher er häufig versagt, weshalb die
Mutter einspringen muß. Sie hat den engeren und direk-

1) vgl. Duvall, Conceptions, a.a.O.; McClelland, Leistungsgesellschaft, a.a.O.

2) vgl. Bronfenbrenner, U., Socialization and Social Class through Time and Space, in: Maccoby, E.; Newcomb, T.; Hartley, E. (eds.), Readings in Social Psychology, New York 1958, S. 400 - 425; auch Bronfenbrenner, U., Toward a Theoretical Model for the Analysis of Parent-Child-Relationship in a Social Context, in: Glidewell, J.C. (ed.), Parental Attitudes and Child Behavior, Springfield 1961, S. 90 - 109

3) vgl. McKinley, Social Class, a.a.O.

4) vgl. Strodbeck, F.L., Family Interaction, Values and Achievement, in: Nostrand, D. von, Talent and Society, Princeton 1958/S. 135 - 194; McKinley, Social Class, a.a.O.

5) vgl. Strodbeck, Family, a.a.O.

6) vgl. Havighurst, Social Class, a.a.O.

7) vgl. ebenda

8) vgl. Strodbeck, Family, a.a.O.

9) vgl. Havighurst, Social Class, a.a.O.

10) vgl. Waller und Hill, Family, a.a.O.

11) vgl. Havighurst, Social Class, a.a.O.

12) vgl. Waller und Hill, Family, a.a.O.

teren Bezug zu den Kindern,¹⁾ obwohl der Vater trotzdem dominiert. McKinley äußert zur Rollenverteilung in der Familie und zu ihrem sozialen Bezug, daß "es scheint, daß die Verknüpfung von sozialem Status und Eltern-Kind-Beziehung weniger für die Mutter als für den Vater gilt."²⁾ Was die Rolle der Kinder in der Arbeiterfamilie betrifft, so genießt hier der Sohn größere Unabhängigkeit³⁾ und darf sich aggressiv mit seiner Umwelt auseinandersetzen.⁴⁾ Die Tochter wird mehr mit Hausarbeit belastet und zur Mithilfe engagiert⁵⁾ und darf in ihrer weiblichen Rolle feminin, jedoch auch aggressiv wirken.⁶⁾

Über das Verhalten gegenüber grundlegender Merkmale in der kindlichen Erziehung - wie Stillen, Füttern, Essen, Schlafen, Sauberkeitstraining u.a. - lassen sich viele empirische Resultate anführen, die teilweise zu keinen Differenzen in den Sozialschichten führen⁷⁾ oder teilweise zu widersprüchlichen Ergebnissen. Im allgemeinen werden die Erziehungsmaßnahmen bezüglich dieser primären Fertigkeiten in der Mittelschicht in der Weise beobachtet, daß das entsprechende Training früher einsetzt⁸⁾, strenger beobachtet⁹⁾ und restriktiver gehand-

1) vgl. Havighurst, Social Class, a.a.O.; vgl. auch Becker, Consequences, a.a.O.

2) McKinley, Social Class, a.a.O., S. 80

3) vgl. Havighurst, Social Class, a.a.O.

4) vgl. Waller und Hill, Family, a.a.O.

5) vgl. Havighurst, Social Class, a.a.O.

6) vgl. Waller und Hill, Family, a.a.O.

7) vgl. Klatskin; Jackson; Wilkin; Influence of Degree, a.a.O.; Davis, A., Child Training and Social Class, in: Barker, R.G.; Kounin, J.S.; Wright, H.F. (eds.), Child Behavior and Development, New York 1943, S. 607 - 621

8) vgl. Havighurst, Social Class, a.a.O.; Ericson, M.C., Child Rearing and Social Status, in: Am J Soc 1946/52/S. 190 - 192

9) vgl. Bronfenbrenner, Socialization, a.a.O.

habt wird.¹⁾ Allein Becker²⁾ ist der Meinung, daß Mittelklasse-Eltern auch in diesem Aspekt nachgiebiger seien.

Das Verhalten der Arbeiterklasse-Eltern wird in diesem Bereich in der Literatur positiver beschrieben, daß es nämlich hier großzügiger³⁾, weniger restriktiv und ohne Tabus⁴⁾ zugehe. Nur das Sauberkeitstraining werde strenger gehandhabt.⁵⁾

Bezüglich der kindlichen Sexualität verhielten sich die Eltern beider Gruppen - wenn es um Masturbation ging - gleich rigoros.⁶⁾ In der Arbeiterschicht gebe es dazu keine festgesetzten Normen⁷⁾, wohingegen die Sexualität in der Mittelschicht mit Tabus⁸⁾ und Verhaltensregeln⁹⁾ belegt sei. Außerdem finde die sexuelle Aufklärung in der Mittelschicht relativ spät statt.¹⁰⁾

Die Art und Weise des Durchsetzens des elterlichen Willens und der Übernahme bestimmter Verhaltensweisen wird in der Literatur als sehr unterschiedlich in den beiden sozialen Schichten dargestellt. Die mehr "subtileren" Strafmaßnahmen der Mittelklasse-Eltern erstrecken sich

1) vgl. Waller und Hill, Family, a.a.O.; Davis, A. und Havighurst, R.J., Social Class and Colour Differences in Child Rearing, in: Kluckhohn, C. und Murray, H.A. (eds.), Personality in Nature, Society and Culture, New York 1949, S. 252 - 264

2) vgl. Becker, Consequences, a.a.O.

3) vgl. Davis und Havighurst, Social Class, a.a.O.

4) vgl. Waller und Hill, Family, a.a.O.

5) vgl. Davis und Havighurst, Social Class, a.a.O.

6) vgl. Davis, A., American Status System and the Socialization of the Child, in: Kluckhohn, C. und Murray, H.A. (eds.), Personality in Nature, Society and Culture, New York 1949, S. 459 - 468

7) vgl. Davis, American Status, a.a.O.

8) vgl. Waller und Hill, Family, a.a.O.

9) vgl. Davis, American Status, a.a.O.

10) vgl. Waller und Hill, Family, a.a.O.

von überhaupt weniger Strafen¹⁾ über milde Bestrafungsmaßnahmen²⁾ bis zum Appell an die Vernunft³⁾, zu verbalen Interpretationen des Fehlverhaltens⁴⁾ und zum Liebesentzug.⁵⁾

Die direkter orientierten Strafarten der Unterschicht-Eltern beziehen sich hauptsächlich auf physische Sanktionen des Fehlverhaltens.⁶⁾ Die Strafmaßnahmen sind allgemein strenger⁷⁾, es wird häufiger geschimpft⁸⁾ und zur Strafe werden auch materielle Güter entzogen.⁹⁾

Während in der Mittelschicht die Kinder frühzeitig zur Übernahme von Verantwortung und Aufgaben¹⁰⁾ ermutigt werden und dadurch die Entwicklung einer frühen Leistungsmotivation¹¹⁾ gefördert wird, da durch die höheren Erwartungen der Eltern¹²⁾ das kindliche Anspruchsniveau gehoben wird,¹³⁾ erfahren die Kinder aus Unter-

- 1) vgl. Lynn und Gordon, Maternal Attitudes, a.a.O.; Sears, Maccoby, Levin, Patterns, a.a.O.
- 2) vgl. Havighurst, Social Class, a.a.O.; Waller und Hill, Family, a.a.O.; McKinley, Social Class, a.a.O.
- 3) vgl. Becker, Consequences, a.a.O.; Davis, Child Training, a.a.O.
- 4) vgl. Kohn, M.L., Social Class and Exercise of Parental Authority, in: Am Soc Rev 1959/24/S. 352 - 366; Becker, Consequences, a.a.O.
- 5) vgl. Becker, Consequences, a.a.O.; Waller und Hill, Family, a.a.O.; McKinley, Social Class, a.a.O.
- 6) vgl. Becker, Consequences, a.a.O.; Waller und Hill, Family, a.a.O.; Davis, Child Training, a.a.O.; McKinley, Social Class, a.a.O.; Kohn, Social Class, a.a.O.; Ortmann, H., Arbeiterfamilie und sozialer Aufstieg, München 1971
- 7) vgl. Olson, Entwicklung, a.a.O.; McKinley, Social Class, a.a.O.
- 8) vgl. Becker, Consequences, a.a.O.
- 9) vgl. Waller und Hill, Family, a.a.O.
- 10) vgl. Davis und Havighurst, Social Class, a.a.O.; Ericson, Child-Rearing, a.a.O.
- 11) vgl. McClelland, Leistungsgesellschaft, a.a.O.; Waller und Hill, Family, a.a.O.
- 12) vgl. Ericson, Child-Rearing, a.a.O.
- 13) vgl. Empey, La Mar T., Social Class and Occupational Aspiration. A Comparison of Absolute and Relative Measurement, in: Am Soc Rev 1956/21/S. 703 - 709

schichten weniger Ansporn und Ermutigung¹⁾ und erst spät Leistungsaufforderungen²⁾, da die Erziehung der Unterschicht-Eltern nicht primär leistungsorientiert ausgerichtet ist.³⁾ Unterschichtkinder zeigen ein schlechteres Problemlösungsverhalten⁴⁾ aufgrund einer geringeren Leistungsmotivation, die ihnen wegen der traditionsgebundeneren Erziehung, die sie genießen, kaum vermittelt wird.⁵⁾

Werte, die den Arbeiterschicht-Kindern übermittelt werden, bestehen vor allem darin, daß das Kind "brav" sein muß,⁶⁾ und Autoritäten zu respektieren hat,⁷⁾ daß es mit externen Normen konform zu gehen hat⁸⁾ und daß es sich in aggressiver Weise durchsetzen kann⁹⁾ und Routinefertigkeiten rechtzeitig erlernt.¹⁰⁾ Diesen Werten entgegengesetzt sind die in der Erziehung der Mittelschicht-Kinder angestrebten. Sie werden auf Selbstlenkung¹¹⁾ und Selbstkontrolle¹²⁾ und zur Internalisierung eigener Werte und Normen hin erzogen¹³⁾, die sie im

-
- 1) vgl. Sewell, W.H. und Shah, V.P., Social Class, Parental Encouragement and Educational Aspirations, in: Am J Soc 1967-68/73/S. 559 - 572
 - 2) vgl. McClelland, Leistungsgesellschaft, a.a.O.
 - 3) vgl. Waller und Hill, Family, a.a.O.
 - 4) vgl. Straus, M.A., Communication, Creativity and Problem-Solving-Ability of Middle and Working Class Families in Three Societies, in: Am J Soc 1967-68/53/ S. 417 - 430
 - 5) vgl. McClelland, Leistungsgesellschaft, a.a.O.; Straus, Communication, a.a.O.
 - 6) vgl. Ortmann, Arbeiterfamilie, a.a.O.
 - 7) vgl. Kohn, Social Class, a.a.O.
 - 8) vgl. Becker, Consequences, a.a.O.; Kohn, Social Class, a.a.O.; Ortmann, Arbeiterfamilie, a.a.O., Pearlin, L.J. und Kohn, M.L., Social Class and Parental Values: A Cross-National Study, in: Am Soc Rev 1966/31/S. 466 - 479
 - 9) vgl. Waller und Hill, Family, a.a.O.
 - 10) vgl. McClelland, Leistungsgesellschaft, a.a.O.
 - 11) vgl. Becker, Consequences, a.a.O.; Kohn, Social Class, a.a.O.; Pearlin und Kohn, Social Class, a.a.O.
 - 12) vgl. Waller und Hill, Family, a.a.O.; Pearlin und Kohn, Social Class, a.a.O.
 - 13) vgl. Kohn, Social Class, a.a.O.

"fair play"¹⁾ und ohne Anwendung von tätlicher Aggression²⁾ in ihrer sozialen Umwelt zu verwirklichen haben.

Man darf bei diesen Feststellungen jedoch nicht in den Fehler verfallen, eine "Schwarz-Weiß-Malerei" zu produzieren, da einerseits die Differenzierung von Ursache und Wirkung der sozialen Schichtzugehörigkeit³⁾ nicht klar zu verwirklichen ist, weil unzählige intervenierende Variablen in diesem Prozeß der "unabhängigen" (soziale Schichtzugehörigkeit) und abhängigen Variablen mit hineinspielen und nicht immer kontrollierbar sind und zum anderen die "Nebenwirkungen" der leistungserzeugenden Erziehungsmaßnahmen der Mittelschicht-Eltern in Form von Frustrationen und Angst⁴⁾ auch zu berücksichtigen wären.

Im vorangegangenen Kapitel wurde der Einfluß auf folgende Eltern-Kind-Beziehungen anhand der entsprechenden Literatur dargestellt:

Grundeinstellung der Eltern zum Kind,
Rollenübernahme in der Familie,
Maßnahmen des Fütterns, des Sauberkeitstrainings, der Sexualität,
Bestrafungsmaßnahmen,
Motivations- und Leistungsförderung.

1422 Soziale Schicht und Sprachverhalten

"Bei den Variablen des Sprachverhaltens (handelt) es sich nicht bloß um eine Resultante des Sozialisations-

1) vgl. Waller und Hill, Family, a.a.O.

2) vgl. Davis, Child Training, a.a.O.

3) vgl. McClelland, Leistungsgesellschaft, a.a.O., S. 308

4) vgl. Davis und Havighurst, Social Class, a.a.O.; Waller und Hill, Family, a.a.O.; Davis, American Status, a.a.O.; Ericson, Child Rearing, a.a.O., u.a.

prozesses unter anderem, sondern sie ist, insofern der Gebrauch sprachlicher Symbole das dem menschlichen Handeln spezifische Medium darstellt, in einer Reihe von üblicherweise sprachfrei konzipierten Komponenten der affektiven und kognitiven Entwicklung beteiligt. Die sprachlichen Kommunikationsmuster stellen gleichsam die Bedingung der Möglichkeit für spezielle Erziehungsprozesse im Elternhaus dar, die auch für die Entwicklung solcher sprachfrei konzipierbaren Merkmale wichtig sind. Daher müssen wir auch das Sprachverhalten der Eltern berücksichtigen."¹⁾

Drei Aspekte scheinen in diesen Ausführungen von Oevermann besonderes Gewicht zu haben: die Bedeutung der kindlichen Sprachentwicklung und ihre Beeinflussung von ihrer sozialen Umgebung, die Vermittlung der Sprache durch das vorbildhafte Verhalten der Eltern und die Bedeutung der Sprache für die Entwicklung kognitiver Funktionen.²⁾ Bereits die Untersuchungen von Spitz,³⁾ Burlingham und Freud,⁴⁾ Gesell und Armatruda,⁵⁾ Goldfarb⁶⁾ u.a. wiesen darauf hin, daß Deprivationerscheinungen stets eine Retardierung der sprachlichen Entwicklung mit sich brachten. Daß die Auswirkungen einer ungünstigen sozialen Umgebung hinsichtlich der sprachlichen Fähigkeiten aufgehoben werden können, wies beispielsweise Dawe in einem Experiment nach,⁷⁾ indem es gelang, Satz-

-
- 1) Oevermann, U., Schichtenspezifische Formen des Sprachverhaltens und ihr Einfluß auf die kognitiven Prozesse, in: Roth, H., Begabung und Lernen, Stuttgart 1969, S. 301
 - 2) vgl. Freeberg, N.E. und Payne, D.T., Parental Influence on Cognitive Development in Early Childhood: A Review, in: Child Develop 1967/38/S. 65 - 87
 - 3) vgl. Spitz, Infantile Depression, a.a.O.
 - 4) Burlingham und Freud, Infants without Families, a.a.O.
 - 5) Gesell und Armatruda, Developmental Diagnoses, a.a.O.
 - 6) Goldfarb, Infant Rearing, a.a.O.
 - 7) vgl. Dawe nach McCarthy, D.M., Language Development in Children, in: Carmichael, L., Manual of Child Psychology, New York 1954, S. 589

länge und Wortschatz der Kinder zu trainieren. Da die Eltern der Unterschicht¹⁾ oftmals nicht in der Lage sind, ihren Kindern eine Erziehungssituation zu bieten, die wie die der Mittelschicht ein adäquates Reizangebot für das Kind bereit hat, und es somit hinsichtlich der Motivationsgestaltung des Kindes zu einer geringeren Ausprägung kommt, wird auch der Anreiz zur sprachlichen Entwicklung nicht ausreichend sein.

Bernstein²⁾ kommt aufgrund empirischer Befunde zu weiteren Erklärungsmöglichkeiten, indem er die Art des intellektuellen Ausdrucks als kulturelle Funktion betrachtet und annimmt, daß die untere Arbeiterklasse genetisch mit einem Faktor behaftet ist, der die Beschäftigung mit komplexen verbalen Zusammenhängen verhindert. Er meint, daraus zwei Arten des Sprachgebrauchs ableiten zu können:

- a) eine Art, die mit Eltern der Mittelklasse assoziiert ist, welche die Möglichkeit innerhalb einer komplexen Wahrnehmungshierarchie für die Organisation von Erfahrungen bietet,
- b) die andere Art, die mit der Unterschicht verbunden ist, die fortschreitend die Art der Reize, auf die das Kind zu reagieren lernt, einschränkt und somit zu einer sprachlichen Deprivation führt.³⁾

Da die Sprache hauptsächlich durch den Lernprozeß der Imitation vermittelt wird,⁴⁾ spielen die Art der Sprache der Eltern und die Interaktionsformen zwischen Eltern und Kind, in denen die Sprache als Vermittler

1) vgl. Kap. 1421, S. 96

2) vgl. Bernstein, B., Language and Social Class, in: Brit J Soc 1960, S. 271 - 276; Bernstein, B., Some Sociological Determinants of Perception, in: Brit J Soc 1958, S. 159 - 174. Bernstein, B.; Brandis, W.; Henderson, D., Soziale Schicht, Sprache und Kommunikation, Düsseldorf 1972

3) vgl. Bernstein, Language, a.a.O.

4) vgl. Oevermann, Schichtenspezifische Formen, a.a.O.

dient, eine wesentliche Rolle beim kindlichen Spracherwerb.¹⁾ Es zeigte sich, daß Einzelkinder über bessere sprachliche Fähigkeiten verfügen als Kinder aus größeren Familien, da die Möglichkeiten der verbalen Kontakte mit wachsender Familiengröße reduziert werden.²⁾ Wie wichtig der Erwachsene für die Bildung einer differenzierten Sprache ist, zeigen Untersuchungen von Nisbet, in denen Zwillinge sprachlich retardiert sind, da sie eine Art "Privatsprache" bildeten, mit der sie sich miteinander gut verständigen konnten.³⁾

Entsprechend des Sprachstils der Eltern⁴⁾, der sich nach Oevermann⁵⁾ aus Variablen - wie Lautdiskriminierung, Wortschatz, semantischer und syntaktischer Struktur der Sprache - bildet, entwickelt das Kind seine Sprache. In der Literatur finden sich zahlreiche Beschreibungen der sprachlichen Differenzen zwischen Unter- und Mittelschicht⁶⁾. Stellvertretend für alle soll auf den wohl bekanntesten Ansatz von Bernstein eingegangen werden⁷⁾. Die Merkmale der sprachlichen Form, an

- 1) vgl. Oevermann, U., Sprache und soziale Herkunft, Berlin 1970
- 2) vgl. McCarthy nach Oevermann, Sprache, a.a.O.
- 3) vgl. Nisbet nach Oevermann, Sprache, a.a.O.
- 4) vgl. Oevermann, Schichtenspezifische Formen, a.a.O.
- 5) vgl. Lawton, D., Soziale Klasse, Sprache und Erziehung, Düsseldorf 1970
- 6) vgl. z.B. Jensen, A.R., Social Class Determinants of Language Development, in: De Cecco, J.P. (ed.), The Psychology of Language, Thought and Instruction, New York 1969, S. 103 - 117; Wudtke, Wertorientierung, a.a.O.; Roeder, P.M., Sprache, Sozialstatus und Schulerfolg, in: b:e Redaktion (Hrsg.), Familienerziehung, Sozialschicht und Schulerfolg, Weinheim 1971, S. 1 - 20; Oevermann, Schichtenspezifische Formen, a.a.O.; McCarthy, Language, a.a.O.; vgl. Day, E.J., The Development of Language in Twins, in: Child Develop 1932/3/S. 179 - 199
- 7) vgl. Bernstein, B., Soziokulturelle Determinanten des Lernens mit besonderer Berücksichtigung der Rolle der Sprache, in: KZfSS 1959, Sonderheft 4, S. 52 - 79; Bernstein, B., Social Class and Linguistic Development: A Theory of Social Learning, in: Halsey, A.H.; Floud, J.; Anderson, C.A. (Hrsg.), Education, Economy and Society, New York 1961; siehe auch Niepold, W., Sprache und soziale Schicht, Berlin 1970

die das Kind aus der Mittelschicht gewöhnt wird, sind nach Bernstein folgende:

- a) logische Modifikationen werden durch grammatikalisch komplexe Satzkonstruktionen vermittelt (Konjunktionen und Nebensätze)
- b) häufiger Gebrauch von Präpositionen
- c) häufige Verwendung von unpersönlichen Pronomen
- d) Auswahl an Adjektiva und Adverbien
- e) das Gesagte wird durch die sprachliche Form eines "expressiven Symbolismus" affektiv unterstützt
- f) qualitative Merkmale werden innerhalb und zwischen den Sätzen vermittelt.

Die Art einer auf diese Weise verwirklichten Sprache bezeichnet Bernstein als "formale" Sprache, in der sich die Mutter der Mittelschicht ihrer Umwelt kundtut.¹⁾

In der Unterschicht gehört die sprachliche Kommunikation zwischen Mutter und Kind einer anderen Ordnung an; es handelt sich "um eine Form der Kommunikation, in der unmittelbare Erfahrungen der affektiven Zusammengehörigkeit hervorgehoben werden."²⁾ Die Merkmale dieses Sprachgebrauchs sind die folgenden:

- a) kurze, grammatikalisch einfache, oft unfertige Sätze, von dürftiger Syntax, oft in der Aktivform
- b) einfache Konjunktionen
- c) häufige Befehle und Fragen
- d) seltener Gebrauch unpersönlicher Pronomen
- e) begrenzte Verwendung von Adjektiva und Adverbien
- f) Verwechslung von Begründungen und Folgerungen (führen zu kategorischen Feststellungen)
- g) traditionelle Redewendungen
- h) in gegenseitiger Übereinstimmung im Kreise reden

1) vgl. Bernstein, Soziokulturelle Determinanten, a.a.O., S. 66

2) ebenda, S. 67

- i) niedriger Grad der Allgemeinheit der Rede
- j) subjektive Absicht wird nicht mit Worten erläutert.

Die Verwirklichung dieser Merkmale in der Sprache versteht Bernstein als "öffentliche" Sprache.¹⁾

Zu Schwierigkeiten zwischen beiden Sprachen kommt es für das Kind der Unterschicht erstmals in der Schule, da es einerseits aufgrund seiner "öffentlichen" Sprache nicht unmittelbar die "formale" Sprache der Schule verstehen kann,²⁾ andererseits diese Sprache, mit der das Unterschicht-Kind innerhalb seines Herkunftsbereichs erfolgreich ist, vom Lehrer, der ebenfalls die "formale" Sprache spricht, als unkorrekt diskriminiert wird.³⁾

Da durch die Sprache sowohl Werte und Normen vermittelt⁴⁾ als auch Denkprozesse in Gang gesetzt werden,⁵⁾ liegt die geringere Chance der Unterschicht-Kinder in der Schule mit ihren überwiegend sprachlich orientierten Leistungsanforderungen auf der Hand.⁶⁾ Hetzer ist der Meinung, daß nicht die Sprache als solche einen Hinderungsgrund für das Fortkommen des sozial minderprivilegierten Kindes darstellt, sondern, daß "die Denkentwicklung ... sehr wesentlich vom Stande der sprachlichen Entwicklung (eines Kindes) beeinflußt (wird)".⁷⁾ In die in empirischen Untersuchungen nachgewiesenen Zusammenhänge zwischen sozialem Status und Schulerfolg einerseits und sozialem Status und Intelligenz anderer-

1) vgl. Bernstein, Soziokulturelle Determinanten, a.a.O., S. 67

2) vgl. ebenda

3) vgl. Wudtke, Wertorientierungen, a.a.O.

4) vgl. ebenda

5) vgl. Deutsch, M., The Role of Social Class in Language Development and Cognition, in: Am J Orthopsychiat 1965/35/S. 78 ff.; Jensen, Social Class, a.a.O.

6) vgl. Roeder, Sprache, a.a.O.

7) Hetzer, H., Kindheit und Armut, Leipzig 1937, S. 39

seits¹⁾ geht wohl als wichtigste intervenierende Variable der sprachliche Entwicklungsstand des Individuums ein. Speziell aus der Intelligenzforschung stammen die Ergebnisse von der sozialen Schichtabhängigkeit der verbalen Intelligenz im Vergleich zu eher sprachunabhängigen Denkleistungen.²⁾

Im vorliegenden Kapitel wurden folgende Aspekte der Schichtabhängigkeit sprachlicher Merkmale besprochen:

Bedeutung der sozialen Umwelt für die sprachliche Entwicklung,

Übernahme verbalen Verhaltens durch Imitation,
Begründung schichtmäßig verschiedenen elterlichen Sprachverhaltens,

unterschiedliche Merkmale des Sprachverhaltens der Unter- und Mittelschicht,

Funktion der Sprache bei der Entwicklung der Denkprozesse,

Einfluß der Sprache auf schulische Leistung,
sprachliche Auswirkungen auf die Intelligenz.

1) vgl. Oevermann, Sprache, a.a.O.

2) vgl. Havighurst, R.J. und Breese, F.H., Relation between Ability and Social Status in a Mid-Western Community. III. Primary Mental Abilities, in: J Educ Psychol 1947/38/S. 241 - 247; Havighurst, R.J. und Janke, L.L., Relations between Ability and Social Status in a Midwestern Community. I. Ten-Year-Old-Children, in: J Educ Psychol 1944/35/S. 357 - 368

15 Intelligenz und ihr Zusammenhang mit einigen ausgewählten Variablen

Was ist Intelligenz? Mit dieser heiklen Frage ist in wenigen Worten das Dilemma der Intelligenzforschung umschrieben. Seit Beginn der Bemühungen gegen Ende des 19. Jahrhunderts, das was so allgemein als "Intelligenz" gilt, irgendwie zu umreißen, ist man sich bewußt, daß jede Definition unzulänglich erscheint, da sie nur einen gewissen Aspekt der Intelligenz erfaßt. Die heutigen Intelligenzforscher meinen zwar, wesentlich tiefer in das Problem eingestiegen und zu effizienteren Ergebnissen gekommen zu sein, dennoch gibt es auch heute noch keine allgemein anerkannte Definition des Begriffes "Intelligenz". Dabei ist es gleichgültig, ob man Sterns Definition wählt, die unter Intelligenz "die allgemeine Fähigkeit" versteht, "das Denken bewußt auf neue Forderungen einzustellen, (und) die allgemeine geistige Anpassungsfähigkeit an neue Aufgaben und Bedingungen des Lebens"¹⁾ oder die banale Aussage der "Psychometriker", die unter Intelligenz das verstehen, was ein Intelligenztest mißt; immer wird man auf einer mangelhaft abgesicherten begrifflichen Basis arbeiten.

151 Intelligenzforschung und -messung

Bereits in der griechischen Antike gingen von den Philosophen Sokrates und Plato Strömungen aus, die individuelle Persönlichkeit des Einzelnen zu erkennen und dem Menschen anhand seiner individuellen Differenzen und Fähigkeiten bestimmte Aufgaben zuzuordnen. Hippocrates führte die erste Klassifizierung des Menschen in Form von "Temperamenten" durch, und im Laufe der Jahrhunderte wurden die Bemühungen, die Komplexität

1) Stern nach Hehlmann, W., Wörterbuch der Psychologie, Stuttgart 1965, S. 248

des menschlichen Wesens anhand einfacher, überschaubarer Konzepte zu fassen, immer deutlicher.

Man bemühte sich um die Kategorisierung der menschlichen Konstitution, seiner Persönlichkeit hinsichtlich emotionaler, sensorischer, kognitiver u.a. Aspekte, seiner Verhaltensformen. Ein Zweig dieser Entwicklung führte zur Intelligenzforschung, die Mitte des letzten Jahrhunderts bedeutende Formen annahm, besonders in Galtons und Cattells Bemühungen, geistige Fähigkeiten anhand schulischer Leistungen feststellen zu können.¹⁾

Um die Jahrhundertwende wies Binet den für die weitere Entwicklung der Intelligenzforschung so bedeutsamen Weg, indem er in seinen Testverfahren eine "allgemeinere" Intelligenz zu erfassen suchte, da er die Meinung vertrat, daß nicht eine einzige Fähigkeit als Indikator der Intelligenz gelten könne. Von dieser Zeit an begann eine rapide Entwicklung von Intelligenztests. Bemühungen der Standardisierung und Verwendung statistischer Techniken fanden durch Galton, der auf Ergebnisse von Gauß und speziell Quetelet zurückgriff, Eingang in die Intelligenzmessung. Pearsons statistischer Beitrag und seine Methode der statistischen Analyse der Daten lenkten die Forschung in die Richtung der Bemühungen um die "Natur" der Intelligenz.²⁾

Die Faktorenanalyse³⁾ fand Eingang in die Intelligenzmessung und Spearmans "Zwei-Faktoren-Theorie" war der erste Ansatz hierzu. Er vertrat die Ansicht, daß in alle Leistungen ein "allgemeiner" Intelligenzfaktor und in jede einzelne Leistung ein "spezifischer" Faktor eingehe. Thomson war Spearmans schärfster Kritiker mit

1) vgl. Balinsky, B., An Analysis of Mental Factors of Various Age Groups from 9 to 60, in: Genet Psychol Monogr 1941/23/S. 191 - 234

2) vgl. ebenda

3) vgl. Wewetzer, K.H., Intelligenz und Intelligenzmessung, Darmstadt 1972

der Vertretung seiner Gruppenfaktoren, die dann Thurstone in seinem Faktorenmodell aufgriff, "das neben den spezifischen nur Gruppenfaktoren vorsieht."¹⁾ Thurstone definierte in seinem Modell sieben Primärfaktoren, wohingegen Guilford beispielsweise 120 Faktoren konzipierte, von denen er jedoch nur ca. 80 definieren kann. Meili und Lienert kamen auf je vier grundlegende intellektuelle Faktoren, Reinert nur auf drei.²⁾ So groß der Gewinn der Faktorenanalyse für die Intelligenzmessung auch war, so deutlich wird anhand der unterschiedlichen Forschungsergebnisse, die so verwirrend sind, daß gar nicht alle existierenden Intelligenzfaktoren miteinander vergleichbar sind, daß die Faktorenanalyse als solche "abhängig von der Auswahl der verwendeten Aufgaben und von der Stichprobe der untersuchten Versuchspersonen" ist.³⁾

Ähnlich wie die Definition der Intelligenz sind demnach auch die Faktoren der Intelligenz in der psychologischen Forschung nicht allgemein gültig bestimmbar. Speziell was die untersuchten Personen und ihre differenzierenden Merkmale angeht, gibt es große Meinungsunterschiede. Allein der Einfluß des Alters auf den Intelligenzverlauf ist nicht klar bestimmbar. Während Meili die Ansicht vertritt, daß die mittlere intellektuelle Leistungsfähigkeit während der ersten 15 Lebensjahre stark ansteigt, bis zum 20. Lebensjahr geringer zunimmt und dann allmählich absinkt, fanden Bayley und Oden in einer Längsschnittuntersuchung heraus, daß auch gegen Ende des 25. Lebensjahres noch ein ständiger Leistungsanstieg zu verzeichnen ist. Sie erklären den Abfall der Intelligenzleistung als Artefakt der herkömmlichen Tests, in die das Tempo, das mit zunehmendem Alter ge-

1) Arnold, Eysenck, Meili, Lexikon, a.a.O., Bd. 2, S. 209

2) vgl. Oerter, R., Moderne Entwicklungspsychologie, Donauwörth 1970

3) ebenda, S. 324

ringer wird, mit eingeht.¹⁾ Burt kommt anhand empirischer Arbeiten zu der Meinung, daß bei jüngeren Kindern der Beitrag eines generellen Faktors zur Intelligenz viel größer ist als bei älteren Kindern, bei denen immer häufiger spezifische bzw. Gruppenfaktoren eine Rolle spielen. Im Alter von acht Jahren werden nach Burt noch ca. 52 % der individuellen Varianz von einem allgemeinen Faktor gedeckt, im Alter von 12 Jahren verteilt sich die Deckung hauptsächlich auf spezifische Faktoren wie den manuellen (ca. 7 %), arithmetischen (13 %) und den verbalen Faktor (11 %).²⁾

Gerade der Einfluß verbaler und nicht-verbaler Faktoren auf die Intelligenzleistung scheint in der Intelligenzmessung von großer Bedeutung zu sein. Es ist unumstritten, daß unsere Gesellschaft sprachlich ausgerichtet ist. Die Bedeutung der Sprache für die Entwicklung der Denkfunktionen und somit der Intelligenz wurde bereits erwähnt, auch das schlechtere Abschneiden von Unterschichtkindern bei sprachlich ausgerichteten Leistungsanforderungen.³⁾ Generell ist die Tendenz dahingehend, daß die sprachlich wenig differenzierten Kinder der sozialen Unterschicht in nicht-verbalen Tests bessere Resultate erzielen als in verbalen, wohingegen die Differenzen beider Formen der Intelligenzleistung bei Kindern der Mittelschicht wenig auseinanderklaffen.⁴⁾ Auch Eells u.a.⁵⁾ kommen anhand ihrer Untersuchungen zu

-
- 1) vgl. Oerter, Entwicklungspsychologie, a.a.O.; siehe auch Hofstätter, P.R., The Changing Composition of Intelligence; a Study of T-Technik, in: J Genet Psychol 1954/85/S. 159 - 164
 - 2) vgl. Burt, C., The Differentiation of Intellectual Abilities, in: Brit J Educ Psychol 1954/24/S. 76 - 90
 - 3) siehe Kap. 1422, S. 103
 - 4) vgl. Bernstein, Language, a.a.O.; Havighurst und Breese, Relation, III, a.a.O.
 - 5) vgl. Eells, K.; Davis, W.A.; Havighurst, R.J.; Herrick, V.E. und Tyler, R.W., Intelligence and Cultural Differences: a Study of Cultural Learning and Problem Solving, Chicago 1951

ähnlichen Zusammenhängen zwischen verbaler und nicht-verbaler Intelligenzleistung im Hinblick auf die soziale Schichtabhängigkeit der Individuen. Tyler¹⁾ wies den Autoren jedoch nach, daß ihre Resultate in einem Artefakt der verwendeten Testverfahren bestehen, speziell bezüglich der verbalen und nicht-verbalen Intelligenzfaktoren. Eine transkulturelle Untersuchung von Anastasi und Cruz de Jesus²⁾ scheint Tylers Kritik zu bekräftigen, da sich hierin der IQ, gemessen mit Hilfe eines nicht-verbalen Tests, nicht signifikant zwischen den verschiedenen sozialen und kulturellen Gruppen unterschied.

Damit präsentiert sich auch schon das Problem der Intelligenzmessung in Form von Intelligenztests, die als "psychologische Prüfverfahren zur Bestimmung interindividueller Differenzen im Bereich der menschlichen Intelligenz" dienen.³⁾ Aufgrund der nicht eindeutigen Definierbarkeit des Begriffes der Intelligenz ist das auf diesem theoretischen Hintergrund basierende Meßinstrument ebenfalls in mehr oder weniger hohem Maße präzise und kann nur unter dem jeweils zugrunde liegenden Aspekt der gemessenen Intelligenz interpretierbar sein.

Intelligenztests, die in ihren Anfängen von der Testung von Kindern ausgingen (Binet Tests) und im Alpha- und Beta-Test der US-Armee den Beginn der Erwachsenentests fanden, existieren heute in zahlreichen, unüberschaubaren Ausfertigungen. Neben den Formen für Kinder und Erwachsene vom Leistungsniveau her sind solche mit verbaler und nicht-verbaler Aufgabenstellung wohl die gebräuchlichsten. Daneben gibt es noch unzählige Differenzierungen, beispielsweise bezüglich des Testniveaus (ob-

- 1) vgl. Tyler, F.T., Comments on the Correctional Analysis Reported in Intelligence and Cultural Differences, in: J Educ Psychol 1953/44/S. 288 - 295; vgl. auch Siller, J., Socio-economic Status and Conceptual Thinking, in: J Abn Soc Psychol 1957/55/S. 365 - 371
- 2) vgl. Anastasi, A. und Cruz de Jesus, Language Development and Nonverbal IQ of Puerto Rican Children in New York City Pre-School, in: J Abn Soc Psychol 1953/48/S. 357 - 366
- 3) Arnold, Eysenck, Meili, Lexikon, a.a.O., Bd. 2, S. 214

jektive und projektive Verfahren), der Struktur der Intelligenz etc. Nähere Ausführungen über Intelligenztests finden sich in der einschlägigen Literatur.¹⁾

Im vorangegangenen Kapitel wurde kurz auf folgende Themen bezüglich der Intelligenz eingegangen:

Beginn der Intelligenzforschung,

Bedeutung der FA für die Intelligenzmessung,

Einfluß verbaler und nicht-verbaler Intelligenzfaktoren auf die Intelligenzleistung,

Hinweise auf Intelligenztests.

152 Intelligenz - ihre Abhängigkeit von und Auswirkungen auf ausgewählte Merkmale

Die Frage nach der Priorität von Anlage und Erziehung für die Entwicklung der Intelligenz ist schwer zu beantworten, wenn auch nach den Ergebnissen der heutigen Intelligenzforschung dem Faktor "Erziehung" ein größeres Gewicht beigemessen wird. Die Höhe der "erfaßten" Intelligenz ist nach Jones²⁾ von:

- a) inneren Faktoren, wie beispielsweise der Wachstumskurve der Intelligenz,
- b) äußeren Faktoren in Form sozialer Einflüsse (sozio-ökonomischer Status und Erziehungspraktiken) und persönlicher Merkmale (physische und emotionale Beeinträchtigungen) des Individuums
- c) und letztlich von der Art des verwendeten Testverfahrens zur Messung der Intelligenz und der Testsituation als solcher

abhängig.

1) Hinweise dazu in: Heiss, R., Handbuch der Psychologie, Göttingen 1964, Bd. 6; Arnold, Eysenck, Meili, Lexikon, a.a.O., Bd. 2, S. 214 f.

2) vgl. Jones, H.E., The Environment and Mental Development, in: Carmichael, L. (ed.), Manual of Child Psychology, New York 1954, S. 582 - 632

Wie wichtig die externen Faktoren für die Intelligenz-entwicklung sind, zeigte sich in entsprechenden Untersuchungen über Deprivationerscheinungen in der frühen Kindheit. Spitz konnte beispielsweise einen Zusammenhang zwischen der Dauer der Trennung des Kindes von der Mutter und dem Absinken des Entwicklungsquotienten - bis zu 25 Punkten bei einer fünfmonatigen Trennung - nachweisen.¹⁾ Der Einfluß einer extremen - deprivierenden - Umgebung auf die "Entwicklung der Intelligenz z.B. für den Erwerb verbalen und sprachfreien Verhaltens, für die Erfahrungen mit einer komplexen Welt, für die Ermutigung zum Problemlösen und selbständigen Denken und für die Art der Erwartungen und Motivationen intellektuellen Wachstums"²⁾ nimmt mit zunehmendem Alter des Individuums ab.

Die Bedeutung der Einwirkungen umgebungsbedingter Variablen auf die Entwicklung der kindlichen Intelligenz dürfte in der heutigen Intelligenzforschung wohl unumstritten sein.³⁾ Am treffendsten dürfte dieses Anlage-Umwelt-Problem der Intelligenz in der Aussage: "Intelligenz ist eine Funktion aus Anlage und Umwelt" umschrieben sein. "Die Intelligenz (als ursprüngliche Qualität der Gehirnfunktionen) braucht die Stimulation durch die Umwelt, um sich zur Intelligenz (in Form des Niveaus der Problemlösung und des Verständnisses) zu entwickeln."⁴⁾ Auch auf die Wichtigkeit der Stimulation für die Motivationsentwicklung und ihre Bedeutung für die geistige Entfaltung des Kindes wurde bereits hingewiesen.⁵⁾

- 1) vgl. Spitz nach Oerter, Entwicklungspsychologie, a.a.O., S. 335
- 2) Bloom, B.S., Stability and Change in Human Characteristics, New York 1964, S. 88
- 3) vgl. Eysenck, H.J., The Scientific Study of Personality, New York 1952, S. 169
- 4) Hebb, D.O., Einführung in die moderne Psychologie, Weinheim 1967, S. 364 - 376
- 5) siehe Kap. 142; vgl. zusätzlich: Altus, W.D., Birth Order and Academic Primogeniture, in: J Pers Soc Psychol 1965/2/S. 872 - 876; McClelland, Leistungsgesellschaft, a.a.O.; Oerter, Entwicklungspsychologie, a.a.O., S. 337

Eindrucksvoller lassen sich soziale Umgebungseinflüsse auf die geistigen Fähigkeiten anhand von Zwillingsuntersuchungen demonstrieren. Bloom wies¹⁾ beispielsweise nach, daß die IQ-Werte von Zwillingen um so weniger differieren, je ähnlicher das soziale Milieu der beiden getrennt aufwachsenden Kinder ist.²⁾

Pieter³⁾ kommt sogar zu der Überzeugung, daß derselbe IQ bei verschiedenen Kindern aus unterschiedlichem sozialen Milieu etwas Unterschiedliches bedeute, auch wenn er statistisch dasselbe darstellt. Um den Kindern aller sozialen Schichten gerecht zu werden, schlägt er vor, neben dem IQ als Maß für die geistigen Fähigkeiten einen "EI" (environmental index) als quantitatives Maß für das soziale Milieu, in welchem ein Kind aufwächst, zu erstellen.

Es existieren zahlreiche empirische Untersuchungen, die von einem positiven Zusammenhang zwischen Intelligenz der Kinder und der sozialen Schicht, der sie entstammen, berichten.⁴⁾ Howells und Davis⁵⁾ konnten in empirischen Untersuchungen mit "Problem-Familien"⁶⁾ unter Verwendung verbaler und nicht-verbaler Testverfahren signifikante Intelligenzunterschiede zwischen Kindern aus Problem-Familien und nicht-gestörten Familien feststellen, in

1) vgl. Bloom, Stability, a.a.O.

2) siehe auch Neff, W.S., Socio-economic Status and Intelligence, in: Psychol Bull 1938/35/S. 727 - 757

3) vgl. Pieter, J., Intelligence Quotient and Environment, in: Quart Psychol 1939/11/S. 265 - 322

4) vgl. Sarason, S.B. und Gladwin, T., Psychological and Cultural Problems in Mental Subnormality, in: Genet Psychol Monogr 1958/57/S. 3 - 289; Stoke, S.M. und Lehman, H.C., Intelligence Test Score of Social and Occupational Groups, in: School Soc 1930/31/S. 372-377; Loevinger, J., Intelligence as Related to Socio-Economic Factors, in: Intelligence, its Nature and Nurture, 39th Yearbook of the National Society for the Study of Education, Chicago 1940, Part 1/S. 159 - 210

5) vgl. Howells, J.G. und Davis, M., The Intelligence of Children in Problem Families, in: Med Off 1957/96/S. 193 ff.

6) siehe Kap. 124, S. 45

der Richtung, daß die gestörten Kinder den anderen bezüglich ihres IQ unterlegen waren. Berücksichtigt man, daß die "Problem-Familie" den unteren sozialen Schichten entstammt, bestätigt diese Arbeit die in großer Zahl vorliegenden ähnlichen Resultate.

Differenziertere Zusammenhänge liegen von Jones¹⁾ vor, beispielsweise hinsichtlich des Ausbildungsniveaus der Eltern, des IQ der Eltern, dem Beruf des Vaters und der Tatsache, ob die Familie in der Stadt oder auf dem Land wohnt, und zwar in der Richtung, daß alle positiven Merkmale auf seiten der Eltern einen höheren IQ der Kinder bedingen.

Nicht zu übersehen sind jedoch auch die kritischen Einwände bezüglich dieser empirischen Untersuchungsbefunde. In der Untersuchung von Mead und Stoke²⁾ wurde die Auswahl der Items zur Bestimmung des sozialen Status angegriffen, Neff³⁾ zweifelt an der Konstanz und Gültigkeit der Meßmethoden sowohl zur Erfassung der Intelligenz als auch der sozialen Schicht, ebenso wie McGehee und Lewis⁴⁾ ihre positiven Zusammenhänge zwischen IQ und sozialem Status als Artefakt bezeichnen, da es bei diesen beiden Variablen stets zu positiven Beziehungen kommen müsse, wenn mit Mittelwerten der Skores gerechnet würde.

Wie folgeschwer sich diese mehr oder minder berechtigten Zusammenhänge - deren verursachende und auswirkende Variablen sich in der Empirie noch nicht klar herauskristallisieren ließen - in einen nicht enden wollenden Kreislauf verstricken können, zeigen beispielsweise Un-

1) vgl. Jones, Environmental, a.a.O.

2) vgl. Sarason und Gladwin, Psychological, a.a.O.

3) vgl. Neff, Socio-economic Status, a.a.O.

4) vgl. McGehee, W. und Lewis, W.D., The Socio-economic Status of the Homes of Mentally Retarded and Superior Children, in: J Genet Psychol 1942/60/S. 375 - 380

tersuchungen von Halsey und Gardner¹⁾, in denen nachgewiesen wurde, daß Kinder aus höheren sozialen Schichten über einen höheren IQ verfügen, deshalb eher die Chance haben, eine höhere Schule zu besuchen und durch ihre größere Möglichkeit einer längeren Ausbildung über eine bessere Bildung verfügen.

Haggard²⁾ führte in einer interessanten Versuchsanordnung Vergleiche zwischen Kindern der Mittel- und Arbeiterschicht durch, und zwar anhand eines modifizierten Intelligenztests - der den sprachlichen Bedürfnissen der Unterschicht-Kinder entgegenkommt. Es zeigte sich hier, daß beide Gruppen jeweils in den ihrem Milieu angepaßten Testformen - die Unterschicht in den modifizierten, die Mittelschicht in den gewohnten Standardtestformen - am besten abschnitten. Faktisch ergaben sich demnach keine intellektuellen Differenzen aufgrund der sozialen Schichtzugehörigkeit.

Curry³⁾ konnte dagegen nur bei einem hohen Intelligenzgrad keinen Einfluß der sozialen Schichtung feststellen, speziell, was die schulischen Leistungen betrifft. Bereits bei einem durchschnittlichen Intelligenzniveau wirken sich soziale Faktoren auf die sprachliche Leistung aus, denn allein überdurchschnittlich intelligente Kinder überstehen die deprivierende häusliche Umgebung besser.

Was die Situation des Kindes in der Schule anbelangt, so ergab sich nach Curry⁴⁾ ein Bedingungszusammenhang

- 1) vgl. Halsey, A.H. und Gardner, L., Social Mobility and Achievement in Four Grammar Schools, in: Brit J Soc 1953/4/S. 60 - 75; siehe auch Knief und Stroud, Intercorrelations, a.a.O.
- 2) vgl. Haggard, E.A., Social Status and Intelligence: An Experimental Study of Certain Cultural Determinants of Measured Intelligence, in: Genet Psychol Monogr 1954/49/S. 141 - 186
- 3) vgl. Curry, R.L., The Effect of Socio-economic Status on the Scholastic Achievement of Sixth-grade Children, in: Brit J Educ Psychol 1962/32/S. 46 - 49
- 4) vgl. ebenda

zwischen Intelligenz, sozialer Schicht und Schulleistung, der folgendermaßen funktionierte: in dem Maße, wie die intellektuelle Leistungsfähigkeit von der sozialen Ober- zur Unterschicht abfällt, steigen die Auswirkungen der sozio-ökonomischen Umgebung auf die schulischen Leistungen an.

Auch nach Schneider¹⁾ haben Arbeiterkinder eine schlechtere schulische Ausbildung als Mittelklasse-Kinder, da sie in weiterführenden Schulen schlechtere Noten aufweisen. In England konnte beispielsweise festgestellt werden, daß "die Ausfallquote der Befähigten und der Anteil der vorzeitigen Abgänge von der Schule mit sinkendem sozio-ökonomischem Niveau (wächst)"²⁾. In jeder Tätigkeit waren Schüler mit verbaler Überlegenheit die besten und solche mit guter nicht-verbaler Intelligenz die schlechtesten, wie Gunderson und Feldt³⁾ nachweisen konnten, da Lehrer eher in der Lage sind, verbal begabte Schüler in ihren Fähigkeiten zu erkennen - wobei diese Schüler eher aus sozial höheren denn aus Unterschichten kommen.

Neben den sozialen Einflüssen auf den Ausprägungsgrad und die Art der Intelligenz sowie deren Auswirkung auf schulische Leistungen interessiert die Frage, welche Kinder einer Familie welche Schule besuchen, welche Leistungen sie erbringen und damit der mögliche Zusammenhang zwischen der Geschwisterposition und dem intellektuellen Niveau der Kinder. Die Tatsache, daß Kinder aus kleineren Familien über eine bessere Sprache⁴⁾, bes-

1) vgl. Schneider, W., Die soziale Bedingtheit der Ausbildungschancen, Eine internationale Übersicht, in: Hess, F., Latscha, F. und Schneider, W. (Hrsg.), Die Ungleichheit der Bildungschancen, Olten/Freiburg 1966

2) ebenda, S. 43

3) vgl. Gunderson, R.O. und Feldt, L.S., The Relationship of Differences between Verbal and Non-verbal Intelligence Scores to Achievement, in: J Educ Psychol 1960/51/S. 115 - 120

4) siehe Kap. 1422, S. 103

sere Schulnoten¹⁾ und eine bessere (längere) Ausbildung²⁾ verfügen, dürfte wohl mit der größeren Möglichkeit der Interaktionen zwischen Eltern und Kind³⁾ und vor allem dem besseren ökonomischen Status einer kleineren Familie - im Vergleich zu einer kinderreichen - zu erklären sein.

Haase⁴⁾ lieferte in der deutschen Literatur den ersten Beitrag zur Abhängigkeit der Schulleistung von der Geschwisterposition und -zahl. Danach sind erstgeborene Kinder schultüchtiger als später geborene und es haben Kinder mit wenigen Geschwistern bessere Schulnoten.⁵⁾

Inwieweit die Beurteilung der schulischen Leistung als Index des Intelligenzniveaus gelten kann, sei dahingestellt; Einigkeit herrscht - jedenfalls in der Forschung der Zusammenhänge zwischen Geschwisterposition und Intelligenz - bis heute nicht. Die Ergebnisse reichen von der höheren Intelligenz und Leistungsfähigkeit der Erstgeborenen⁶⁾ über die durchschnittlich höhere Intelligenz der Spätergeborenen⁷⁾ bis hin zur Ablehnung

- 1) vgl. Griffitts, C.H., The Influence of Family on School Marks, in: School Soc 1926/24/S. 113 - 716
- 2) vgl. Halsey und Gardner, Social Mobility, a.a.O.
- 3) vgl. Scott, E.M. und Nisbet, J.D., Intelligence and Family Size in an Adult Sample, in: Eug Rev 1955/46/S. 233 - 235; vgl. Nisbet, J.D., Family Environment and Intelligence, in: Halsey, A.H.; Floud, J.; Anderson, C.A. (eds.), Education, Economy and Society, New York 1961/S. 273 - 287
- 4) vgl. Haase, E. Geschwisterzahl und Schulleistung, in: Päd Psychol 1919/20
- 5) vgl. auch Busemann, A., Geschwisterschaft, Schultüchtigkeit und Charakter, in: Z f Kinderforschung 1928/24/S. 1 - 52
- 6) vgl. Altus, Birth Order, a.a.O.; Halsey und Gardner, Social Mobility, a.a.O.; Schachter, S., Birth Order, Eminence and Higher Education, in: Am Soc Rev 1963/28/S. 757 - 768
- 7) vgl. Thurstone, L.L. und Jenkins, R.L., Birth Order and Intelligence, in: J Educ Psychol 1929/20/S. 641 - 651; Steckel nach Jones, H.E., Order of Birth in Relation to the Development of Child, in: Murchison, C. (ed.), Handbook of Child Psychology, Worcester 1933, S. 204 - 241

einer positiven Beziehung zwischen Intelligenz und Geschwisterposition.¹⁾

Die Fragestellungen wurden noch weiter differenziert bis hin zur Geschlechtsverteilung in der Geschwisterreihe, dem Altersabstand zwischen den Geschwistern u.a.m.²⁾, eindeutig jedoch scheint dieser Fragenkomplex nicht beantwortbar zu sein.

Zusammenfassend wurden folgende Gebiete der Intelligenz angeschnitten:

Intelligenz: erb- oder umweltbedingt,
Bedeutung der Umwelt für die Gestaltung der Intelligenz,
Einfluß des sozialen Status auf das Intelligenzniveau
und die Intelligenzart (verbal, nicht-),
Auswirkungen der Intelligenz auf die schulischen Leistungen,
Geschwisterposition und Intelligenz.

-
- 1) vgl. Jones, Environment, a.a.O.; Hsiao, H.H., The Status of the First-born with Special Reference to Intelligence, in: Genet Psychol Monogr 1931/9/S. 1 - 118; Schoonover, S.M., The Relationship of Intelligence and Achievement to Birth-order, Sex of Sibling and Age Interval, in: J Educ Psychol 1959/vol 50/Nr. 4/S. 143 - 146
 - 2) vgl. Koch, H.L., The Relation of Primary Mental Abilities in Five- and Six-Year-Olds to Sex of Child and Characteristics of his Siblings, in: Child Develop 1954/25/S. 209 - 223; Griffiths, Influence, a.a.O.; Jones, Environment, a.a.O.; Bernstein, Soziokulturelle Determinanten, a.a.O.

16 Zusammenfassung

Im ersten Teil dieser Arbeit wurde versucht, die Bedeutung der Familie für das Individuum als "Kernzelle" der Gesellschaft aufzuzeigen. Eine der wesentlichsten Funktionen der Familie besteht darin, für das Kind solche Bedingungen zu schaffen, unter denen es sich in jeder Hinsicht - geistig, seelisch und körperlich - voll entfalten und entwickeln kann.

Die in der familiären Situation entstehenden Relationen zwischen den einzelnen Familienmitgliedern unterliegen sowohl dem Wandel der Zeit als auch anderen externen und internen Faktoren. Das soziale Beziehungsgeflecht innerhalb der Familie, speziell zwischen Eltern und Kindern, stellt die Disposition dar für die außerfamiliären Kontakte des Kindes und seine späteren Fähigkeiten, eigene Kontakte zu knüpfen.

Jegliche Veränderung im Familiengeschehen hat demnach ihre Wirkung auf die innerfamiliären Relationen und die darin verbundenen Personen. Störvariablen, die sich auf das emotionale Klima der Familie negativ auswirken, sind hier von besonderer Bedeutung. Sie übertragen sich auf die Eltern-Kind-Beziehungen und beeinträchtigen somit die optimalen Entwicklungsbedingungen für das Kind.

Störvariablen manifestieren sich in vielerlei Formen, mehr oder weniger gut beobacht- und erfassbar. Die Bedeutung der Störung des Familienverbandes besteht nicht nur in der momentanen nachteiligen Situation für das Kind, sondern auch in der Wirksamkeit dieser negativen Erfahrungen für das spätere Lebendes Kindes als Erwachsener.

Während die mehr im internen Familienbereich auftretenden emotionalen Störvariablen bereits sehr früh in der Kindheit wirksam werden, sind die mehr im externen Rah-

men einsetzenden Faktoren zwar auch früh wirksam, jedoch erst später auffällig. Die gesamte Erziehungssituation ist aber so komplex, daß es schwierig ist, jeweils Ursache und Wirkung von Ereignissen genau zu bestimmen.

Elterliche Erziehungspraktiken, die aus den persönlichen Einstellungen der Eltern resultieren, erwiesen sich als schichtabhängige Merkmale, ebenso wie sie von der "Gestörtheit" eines Elternteils beeinträchtigt werden. Unterschiedliche Erziehungsstile der Eltern führen zu sehr unterschiedlichen Ausgangssituationen für das Kind, besonders was seine Motivation für und den Erwerb von "Leistungen" aller Art betrifft.

Die soziale Schichtzugehörigkeit der Eltern erweist sich als intervenierende Variable im Erziehungsprozeß in der Richtung, daß das elterliche Verhalten gegenüber dem Kind stark modifiziert wird. Die hierdurch gestaltete Familiensituation wirkt sich entsprechend vor- oder nachteilig auf die kindliche Entwicklung und die intellektuelle und sprachliche Leistungsfähigkeit aus. Aus diesem Bedingungsgefüge sind Zusammenhänge zwischen Intelligenz, Sprachniveau, Ausbildungsniveau etc. und der sozialen Schichtzugehörigkeit eher zu verstehen.

Wie sind nun all diese "beobachtbaren" Größen erfaßbar und zu quantifizieren? Im allgemeinen stehen dazu Test- und Fragebogenverfahren zur Verfügung, die in der psychologischen Forschung bewährt sind, aber auch Anlaß zu Kritik und Ablehnung mit sich bringen. Die Verfahren, deren Datenerhebung mehr "objektiv" vor sich geht, stehen nicht so sehr im Blickpunkt der Diskussion - wenn man von ideologischen Einwänden absieht. Umstritten sind dagegen nach wie vor die "projektiven" Testverfahren, wobei es grundsätzlich um den Anstoß am Konzept und den daraus abgeleiteten theoretischen Überlegungen

und darauf aufbauenden Testverfahren geht. Die an letztere gerichteten Vorwürfe erstrecken sich zumeist auf ihre Unzulänglichkeit hinsichtlich teststatistischer Kriterien, wobei der Vorteil der größeren Informationsbreite durch die geringe Strukturierung der projektiven Verfahren kaum Beachtung findet.

Das so komplexe Beziehungsgefüge der Familie wird deshalb häufig anhand von projektiven Testverfahren erfaßt, wobei die Variablen Intelligenz, Sprache, Gestörtheit und soziale Schichtung mit Hilfe objektiver Tests erhoben werden.

2 Hypothetische Aussagen

Die in den vorausgegangenen Kapiteln angestellten theoretischen Überlegungen sollen hier zum Zweck ihrer empirischen Überprüfbarkeit in Form von hypothetischen Aussagen dargestellt werden.

Das grundlegende Vorhaben, um das es in der vorliegenden Untersuchung geht, erstreckt sich darauf, mit Hilfe eines projektiven Testverfahrens differenzierende Aussagen über Personen verschiedener psychischer Verfassungen machen zu können.

Die entsprechende Hypothese - auf die sich das gesamte Hypothesengebäude stützt - hierzu lautet:

H: "Individuen aus gestörten Familien stehen häufiger in negativ ausgerichteten Relationen zu ihren familiären Kontaktpersonen als solche aus nicht-gestörten Familien.

Diese Personen werden deshalb in entsprechenden Reizsituationen auf angebotenes Reizmaterial häufiger negative Relationen projizieren als Individuen aus nicht-gestörten Familien".

Was das Konstrukt der "Gestörtheit" bzw. "Nichtgestörtheit" einer Familie anbelangt, so wurde es in diesem Bezug als die Summe mehrerer objektiv vorhandener Kriterien definiert, die aufgrund theoretischer Überlegungen und empirischer Untersuchungsergebnisse wichtig für die emotionale Störung eines Individuums sind. Toman¹⁾ spricht hier von der Bedeutung partieller und totaler Verluste von Personen innerhalb der Familie und ihrer graduellen Einflußgröße gemäß des Alters des

1) vgl. Toman, Familienkonstellationen, a.a.Ö.

Kindes, in welches solch eine Absenz von Vater, Mutter oder Geschwistern fällt. Toman sieht die "Wirkung des Verlustes innerhalb einer Familienkonstellation in einer Verstärkung der schon vorhandenen Konflikte ...".¹⁾ Konflikte können demnach sinngemäß als Störungen im innerfamiliären Bezugssystem angesehen werden.

Von ähnlicher Wichtigkeit wie der Verlust einer für das Kind bedeutsamen Person ist der Ersatz einer verlorenen Person, d.h. wie gut die verlorene Person durch die Ersatzperson substituiert wird und in welchem Alter des Kindes dieser Vorgang stattfindet. (siehe Kap. 124, S. 45)

Auch die Tatsache der Präsenz sonstiger Personen innerhalb der Familie außer den Personen der Kernfamilie scheint Bedeutung für das Kind zu haben. Allerdings ist hier die Richtung der Einflußnahme - ob in positivem oder negativem Sinn - nicht eindeutig geklärt. Die Erfahrungen der Praxis neigen eher zur Annahme einer negativen Einflußnahme - beispielsweise die Anwesenheit von Großeltern - auf das familiäre Geschehen, da durch das Zusammenleben dreier Generationen die Möglichkeiten zu Differenzen und Reibungen zwischen den einzelnen Personen in überdimensionaler Weise anschwellen können.

Wie der Abwesenheit der Eltern vom Kind, so kommt auch der "aktiven" Absenz des Kindes von den Eltern - sei es durch Klinik²⁾ und Heimaufenthalt des Kindes oder lediglich aufgrund von Verwandtenbesuchen - eine entsprechende Bedeutung zu.

Der Grad der Hospitalisationserscheinungen differiert entsprechend der Schwere des Kriteriums und dem Alter

1) Toman, Familienkonstellationen, a.a.O., S. 224

2) vgl. Rheingold, H.L., The Effect of a Strange Environment on the Behavior of Infants, in: Foss, B.M. (ed.), Determinants of Infant Behavior, London 1963, vol. 4, S. 137 - 166

des Kindes. (siehe Kap. 124, S. 45)

Das Vorhandensein bzw. Fehlen dieser gewichtigen Kriterien für eine Familie machte sich die vorliegende Untersuchung zunutze und arbeitete mit zwei sogenannten Extremstichproben, die einerseits Individuen aus störungsfreien Familien beinhalteten, d.h. auf deren Kinder bzw. deren Familienverband keine der nach Toman angegebenen Störvariablen zutrafen, und die andererseits aus gestörten Individuen bestanden, d.h. die einen bestimmten Grad der Gestörtheit durch das Vorhandensein einer oder mehrerer Störvariablen aufwiesen.

Da innerhalb einer Familie nicht nur ein bestimmtes Individuum "gestört" ist, sondern der ganze Familienverband diese Störung aufweist (siehe Kap. 124, S. 45), gilt das Kriterium der Gestörtheit bzw. des Gestörtheitsgrades nicht allein für ein entsprechendes Kind, sondern für dessen gesamte Familie, also auch für seine Eltern und Geschwister, wobei die vorliegende Untersuchung jeweils nur auf die Eltern zurückgreift.

Analoges gilt für die nicht-gestörten Kinder und deren Familien, in denen die "Nicht-Gestörtheit" auf den gesamten Familienverband und das darin zum Ausdruck kommende Geschehen bezogen wird.

Es wird nun angenommen, daß sich die im familiären Rahmen auftretenden unterschiedlichen Verhaltensweisen der Individuen aus gestörten und nicht-gestörten Familien in voneinander abweichenden Ausprägungsgraden bezüglich der interpersonellen Relationen manifestieren, die in ein Gefüge von Interaktionen zwischen den Familienmitgliedern und diesen Personen zugeschriebenen Eigenschaften untergegliedert werden können.

Diese im innerfamiliären Aktionsgefüge zustande kommen-

den Relationen können aufgrund der Reversibilität von Verhaltensformen in zwei Richtungen gesehen werden, d.h., daß auch im Erziehungsprozeß - also in den wechselseitigen Beziehungen zwischen Eltern und Kind - die Richtung der abgegebenen Verhaltensformen nicht nur von den Eltern - als Sender - auf die Kinder - als den Empfängern - ausgeht, sondern daß auch die Kinder ihre Verhaltensformen auf die Eltern richten und diese als Rezipienten gelten. (siehe Kap. 123, S. 28)

In bezug auf das elterliche Verhalten spricht Eyferth von "Erziehungsstilen"¹⁾, die nur unter gewissen Bedingungen zu "reversiblen Verhaltensformen" werden können. Diese Bedingungen bestehen nach Tausch²⁾ darin, daß elterliches Verhalten nur dann reversibel ist und zu kindlichen Verhaltensformen führen kann, wenn es bestimmte Anforderungen an die Höflichkeit, die Konvention und andere herkömmliche Normen und Werte erfüllt. Ansonsten wird dieses "reversible" Verhalten von den Erziehern als "frech", "ungezogen", "ungehörig" und ähnlich tadelnswert beurteilt - kommt es aus Kinder- und nicht aus Erwachsenenmund!

Aus diesen doch leicht irreführenden "Werten" einzelner Verhaltensformen ergibt sich die Frage nach Verhaltensbeurteilungen, die relativ unabhängig von subjektiven Wertsystemen des einzelnen sind. Es ergibt sich dabei von selbst das Problem, daß alles Verhalten von sozialer Relevanz ist und somit nicht unabhängig von sozialen Werten der "Erwünschtheit" oder "Unerwünschtheit" gesehen werden kann.

Eyferth kritisiert zwar, daß sogar anspruchsvolle empirische Verfahren dem Kriterium für die "Günstigkeit" der elterlichen Verhaltensweisen oder Einstellungen³⁾

1) vgl. Herrmann, Erziehungsstile, a.a.O., S. 20

2) vgl. Tausch + Tausch, Erziehungspsychologie, a.a.O., S. 71 ff.

3) vgl. Herrmann, Erziehungsstile, a.a.O., S. 24

verfallen, es erhebt sich jedoch dabei die Frage, ob es tatsächlich möglich ist, auf dem Gebiet der Erziehung das elterliche Verhalten oder die familiäre Atmosphäre richtig wertfrei zu erforschen. Aus diesem Einwand folgt für die vorliegende Untersuchung die Überlegung hinsichtlich einer relativen Objektivierung der Beurteilung von Verhalten, indem das Instrument des Beurteilens nicht von einer Person gehandhabt wird, sondern daß aufgrund der Beurteilungen mehrerer geschulter Kräfte - von denen selbstverständlich jeder seinen eigenen wertbezogenen sozialen Hintergrund mit in die Beurteilung einbringt - das subjektive Maß des einzelnen Individuums ersetzt wird durch das "gemittelte" Maß subjektiver Wertungen mehrerer Personen.

In verschiedenen empirischen Arbeiten¹⁾ führte die Untersuchung von Erziehungsverhalten zu Resultaten bezüglich der Einstellungen und zur Geltung kommenden Verhaltensvariablen, die gut in einem Modell des elterlichen Verhaltens von Becker²⁾ wiedergegeben sind.

Becker nimmt hierin drei orthogonale Faktoren an, in denen weitere vier Dimensionen zwischengelagert sind. Dieses Gefüge gestaltet sich demnach folgendermaßen:

Drei orthogonale Faktoren:³⁾

- 1) restrictiveness - permissiveness
- 2) warmth - hostility
- 3) calm detachment - anxious emotional involvement

zwischen 1 und 3 sind zwischengelagert:

- 4) organized effective - anxious neurotic
- 5) overprotective - neglecting

1) vgl. Herrmann, Erziehungsstile, a.a.O.

2) vgl. ebenda, S. 24

3) vgl. Becker, Consequences, a.a.O.

und zwischen 1 und 2:

- 6) democratic - authoritarian
- 7) indulgent - rigid-controlling

Jede dieser Dimensionen (1 - 7) ist als Polaritäts-skala konstruiert mit jeweils zwei extremen Endpunkten.

Die Wertigkeit der Polaritäten ergibt sich aus der unterschiedlichen Wirkungsweise einzelner Verhaltensformen in der sozialen Situation, welche durch diese Dimensionen erfaßt werden sollen.

Die Realisierung der extremen Pole dieser Dimensionen im Verhalten eines Individuums führt zu sehr unterschiedlichen Reaktionsweisen auf seiten des Interaktionspartners, wie in zahlreichen empirischen Arbeiten eindrucksvoll aufgezeigt wird. (vgl. Kap. 123, S. 28)

Die menschlichen Verhaltensformen, die auf den negativen Polen dieser Dimensionen anzusiedeln sind, beeinträchtigen - wie sich ebenfalls in zahlreichen empirischen Untersuchungen ergab (siehe Kap. 123, S. 28) - die Entwicklung eines Individuums, schränken seinen Aktionsraum ein und wirken sich insgesamt "ungünstig" auf die soziale Interaktionssituation aus und somit in ähnlicher Weise auf die im Rahmen dieser Untersuchung zu messenden Interaktionen und Eigenschaften.

Die vorliegende Untersuchung ging bei der Beschreibung der in diesem Rahmen zustande gekommenen Eltern-Kind-Beziehungen von Beckers hypothetisierten Dimensionen aus. In etwas abgeänderter Form dienten sie - nunmehr in 8 Skalen transformiert - zur Beurteilung der verbalen Äußerungen über innerfamiliäre Beziehungen und Einstellungen.

Wie bei Becker behielten die Dimensionen ihre Polari-
tätsform mit zwei Extremen bei - in der positiven und
der negativen Richtung.

Als negative Pole der Dimensionen wurden in dieser Ar-
beit die nachfolgenden verwendet:

- 1) feindselig
- 2) bestrafend
- 3) verweigernd
- 4) autoritär
- 5) uninteressiert
- 6) ängstlich
- 7) vernachlässigend
- 8) befehlend

und die positiven sind:

- 1) freundlich
- 2) belohnend
- 3) gewährend
- 4) demokratisch
- 5) interessiert
- 6) forsch
- 7) besorgt
- 8) gehorsam

In Zusammenhang gebracht sehen die für die vorliegende
Untersuchung anzuwendenden Überlegungen so aus, daß In-
dividuen aus gestörten Familien aufgrund der Wirkungs-
weise der sie beeinträchtigenden Störvariablen inner-
halb ihres Familienverbandes "nicht-intakte" Interak-
tionen und Eigenschaften realisieren, diese in der Un-
tersuchungssituation projizieren und die dann in ent-
sprechender Weise auf den Skalen - in positiver bzw.
negativer Richtung - der zur Beschreibung dieses Ver-
haltens herangezogenen acht Dimensionen anzusetzen
sind.

Zur Erfassung von Verhalten wie den hier interessierenden Eltern-Kind-Relationen stehen grundsätzlich mehrere Möglichkeiten offen.¹⁾ Aus diesen wurde für die vorliegende Untersuchung die des Projektionsmodells in Form des projektiven Testverfahrens FRI gewählt.

Diese Methode wurde trotz der vielen Für und Wider (vgl. dazu Kap. 132, S. 72) bezüglich des theoretischen Konzepts der Projektion angewandt, da sie für die vorliegende Untersuchung am praktikabelsten erschien. Zudem weisen die übrigen zur Verfügung stehenden Untersuchungsmethoden im augenblicklichen Stand der Forschung ebenfalls erhebliche teststatistische Mängel auf, so daß zumindest von dieser Seite aus keine großen Vorteile gegenüber dem verwendeten projektiven Verfahren zu erwarten gewesen wären.

Die Wahl der Methode zur Erfassung der innerfamiliären Relationen gestörter und nicht-gestörter Familien ging von der Überlegung aus, daß Individuen auf entsprechende Reizangebote gemäß ihren täglichen Erfahrungen und Verhaltensweisen reagieren, was dem Begriff der Projektion nach Frank entspricht, der unter projektiven Verfahren "Methoden (versteht), welche die Persönlichkeit dadurch untersuchen, daß sie die Versuchsperson einer Situation gegenüber stellen, auf welche die Versuchsperson entsprechend der Bedeutung reagiert, die diese Situation für sie besitzt. Das Wesen eines projektiven Verfahrens liegt darin, daß es etwas hervorruft, was - auf verschiedene Art - Ausdruck der Eigenwelt des Persönlichkeitsprozesses der Versuchsperson ist."²⁾

Von diesem Begriff der Projektion sei ausgegangen und das sich im nachfolgenden darzustellende Hypothesen-

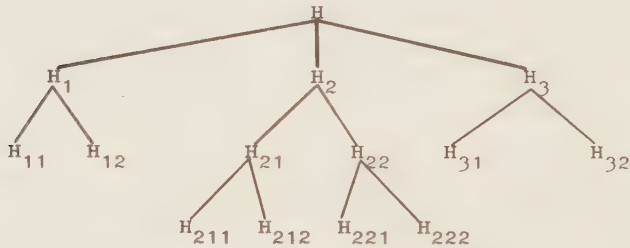
1) vgl. Eyferth in Herrmann, Erziehungsstile, a.a.O., S. 17 - 49

2) Frank, Projective Methods, a.a.O., S. 73

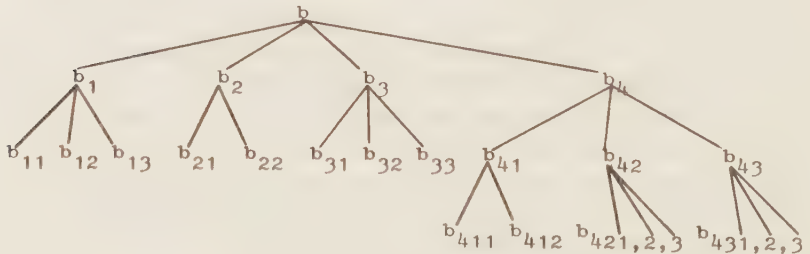
gerüst hinsichtlich der Art und Unterschiedlichkeit der sich durch die Projektion kundtuenden Interaktionen und Eigenschaften innerhalb des Familiengeschehens gestörter und nicht-gestörter Individuen aufgebaut.

Das Gerüst des Aufbaus der ineinandergreifenden Beziehungen und der sich daran knüpfenden Hypothesen und Konditionen soll zunächst in diesem Schema einen visuellen Eindruck gestatten:

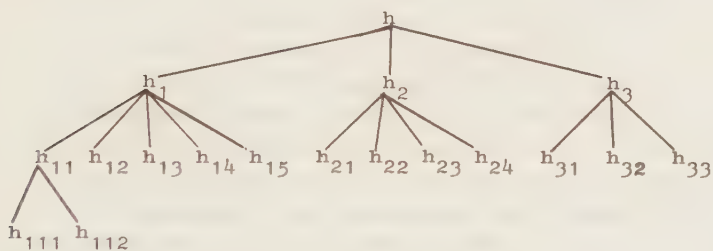
Grundlegende Hypothesen über die Versuchspersonen (Validität)



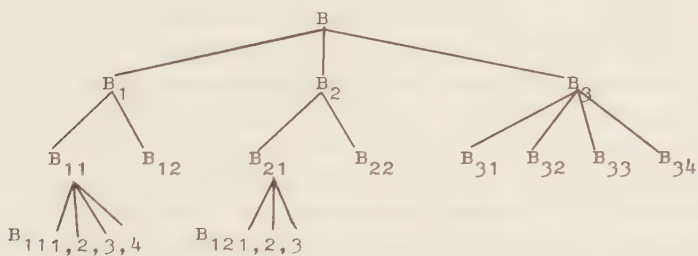
Randbedingungen bezüglich der Versuchspersonen



Hypothetische Verflechtungen dieser Randbedingungen



Bedingungen bezüglich des Testverfahrens FRI (Reliabilität)



21 Grundlegende Hypothesen über die Versuchspersonen (Validitätsproblem)

Die Basis des gesamten Hypothesengebäudes besteht in der (vgl. Kap. 2, S. 126) Hypothese H, die global über den Zweck und das Vorhaben der vorliegenden Untersuchung Auskunft gibt. Gleichzeitig stellt sie die Bedingungen für die Validität des Testverfahrens dar, da mit einer Bestätigung oder Ablehnung dieser Hypothese der Anspruch des FRI auf Gültigkeit seiner Aussagen steht oder fällt.

Das teststatistische Kriterium der Validität ist in diesem Zusammenhang als Prüfgröße der zwischen den beiden Extremgruppen - gestörter und nicht-gestörter Individuen - gemessenen Variablen, entsprechend der Definition, zu sehen als Technik des statistischen Extremstichprobenvergleichs.

Das aus der vorgegebenen Definition der "Gestörtheit" resultierende Diskriminationskriterium zwischen den Gruppen soll sich dergestalt wirksam zeigen, daß sich entsprechende Unterschiede ebenfalls im Testverfahren niederschlagen.

H_1 : "Individuen aus gestörten Familien werden bei der Beurteilung des verbalen Datenmaterials des FRI negativere Werte auf den 8 Dimensionen erhalten als die aus nicht-gestörten Familien".

Die im verbalen Datenmaterial ausgedrückten Relationen der Versuchspersonen setzen sich aus innerfamiliären Interaktionen und den Familienmitgliedern zugeschriebenen Eigenschaften zusammen.

H_{11} : "Individuen aus gestörten Familien werden den im FRI dargestellten Personen negativere Eigenschaften zuschreiben als solche aus nicht-gestörten Familien."

H₁₂: "Individuen aus gestörten Familien werden zwischen den dargestellten Personen negativere Interaktionen aufzeigen als solche aus nicht-gestörten Familien".

Gemäß der Definition einer Störung nach Toman¹⁾ bedingt das Konstrukt der "Gestörtheit" innerhalb der Familien dieser gestörten Gruppe eine potentiell erhöhte Konfliktbereitschaft, welche sich - gemäß den Gesetzen der Projektionstheorie - in einem geeigneten Reizmaterial in adäquaten Formen niederschlagen müßte, im vorliegenden Fall also in negativeren interpersonellen Interaktionsformen und negativeren Beurteilungen der Familienmitglieder untereinander.

Es ist deshalb anzunehmen, daß

H₂: "Individuen aus gestörten Familien hinsichtlich ihrer Aussagen über die im FRI dargestellten Personen weniger homogen reagieren werden als solche aus nicht-gestörten Familien".

Dieser Homogenitätsnachweis bezieht sich sowohl auf die intrapersonell in den einzelnen Familienmitgliedern (beider Gruppen) auftretenden häufigeren Nennungen negativer Eigenschaften und Interaktionen auf seiten des gestörten Individuums als auch auf die interpersonell (innerhalb einer Gruppe) möglichen größeren Differenzen zwischen den Familienmitgliedern, wiederum auf seiten der gestörten Gruppe bezüglich der Relationen.

Ein Beispiel soll dies - formal dargestellt - vereinfachen:

1) vgl. Toman, Familienkonstellationen, a.a.O., S. 215 ff.

intrapersoneller Homogenitätsnachweis:

V_1^{38} gestörte Gruppe $\longleftrightarrow V_1^{38}$ nicht-gestörte Gruppe

M_1^{38} " " $\longleftrightarrow M_1^{38}$ " " "

K_1^{38} " " $\longleftrightarrow K_1^{38}$ " " "

interpersoneller Homogenitätsnachweis:

V_1^{38} gestörte Gruppe $\longleftrightarrow M_1^{38}$ gestörte Gruppe

V_1^{38} " " $\longleftrightarrow K_1^{38}$ " "

M_1^{38} " " $\longleftrightarrow K_1^{38}$ " "

(dasselbe für die nicht-gestörte Gruppe mit dem daran angeschlossenen Vergleich der Resultate zwischen den Gruppen).

Daraus folgt:

H_{21} : "Innerhalb der einzelnen Familienmitgliedsgruppen der gestörten Individuen wird es zu einer geringeren Homogenität hinsichtlich der zu vergleichenden Relationen kommen als bei den nicht-gestörten Individuen" (intrapersonelle Homogenität).

H_{211} : "Die einzelnen Mitgliedsgruppen der gestörten Familien werden nämlich häufiger von negativeren Eigenschaften bei den im FRI Jargestellten Personen erzählen als solche aus nicht-gestörten Familien."

H_{212} : "Außerdem werden die einzelnen Mitgliedsgruppen der gestörten Familien häufiger von negativeren

Interaktionen zwischen den dargestellten Personen berichten als solche aus nicht-gestörten Familien."

Für den interpersonellen Homogenitätsnachweis gelten folgende Annahmen:

H₂₂: "Zwischen den drei Mitgliedsgruppen innerhalb der gestörten Familien wird es häufiger zu Diskrepanzen bezüglich der Anzahl der negativeren Relationen kommen als zwischen denen innerhalb der nicht-gestörten Familien."

Es wird erwartet, daß

H₂₂₁: "Die drei Mitgliedsgruppen innerhalb der gestörten Familiensich häufiger bezüglich der Menge negativerer Eigenschaften, die sie den dargestellten Personen zuschreiben, untereinander unterscheiden als solche innerhalb nicht-gestörter Familien".

H₂₂₂: "Die drei Mitgliedsgruppen innerhalb der gestörten Familien werden sich auch bezüglich der Menge der zwischen den dargestellten Personen erlebten negativeren Interaktionen häufiger voneinander unterscheiden als solche innerhalb der nicht-gestörten Familien."

Versucht man, näher auf die innerfamiliäre Situation einzugehen, so wird man feststellen, daß nicht allein die Tatsache der "Gestörtheit" eine Rolle spielt, beispielsweise für zwischenmenschliche Beziehungen und Verhaltensformen, sondern auch der Grad der Gestörtheit, der der vorliegenden Konfliktstärke Ausdruck verleiht.¹⁾

1) vgl. Toman, Familienkonstellationen, a.a.O., S. 215 ff.

Es folgt daraus die Überlegung, daß

H₃: "Das soziale Beziehungsgeflecht und die damit in Zusammenhang stehenden Einstellungen eines Individuums um so negativer sein werden, je schwerer ein Individuum gestört ist".

H₃₁: "Je schwerer ein Individuum gestört ist, desto häufiger wird es den dargestellten Personen negative Eigenschaften zuschreiben".

H₃₂: "Je schwerer ein Individuum gestört ist, desto häufiger wird es zwischen den dargestellten Personen Interaktionen aufführen, die auf den 8 Dimensionen in die negative Richtung laufen".

22 Randbedingungen bezüglich der Versuchspersonen

Da im Rahmen der vorliegenden Untersuchung das Kriterium der "Gestörtheit" bzw. "Nicht-Gestörtheit" die einzige veränderliche Größe - Variable - darstellen soll, müssen alle übrigen Merkmale konstant gehalten werden, weil nur auf diesem Wege eine echte Kontrolle der interessierenden Variablen möglich ist.

Durch die Verteilung der Testpersonen in zwei Extremstichproben ist die Variation des Merkmals der Gestörtheit innerhalb der Versuchsgruppe gewährleistet, da in der Kontrollgruppe die Konstanz der Bedingung durch das Fehlen von Störvariablen gesichert ist.

Von allen übrigen Merkmalen wird angenommen, daß sie in keinem Bedingungsverhältnis zum Kriterium "Gestörtheit" stehen und deshalb ihr Auftreten über beide Gruppen zufällig verteilt sein wird. Es wird sich jedoch dabei kaum um voneinander unabhängige Merkmale handeln, sondern eher um ein direktes Bedingungsgeflecht abhängiger Größen.

Die daraus resultierende Grundbedingung für alle Merkmale außer dem der Gestörtheit lautet demnach:

b: "Zwischen den Individuen der beiden Extremstichproben sind außer dem Kriterium der Gestörtheit keine weiteren Differenzen zu erwarten".

Es lassen sich aufgrund der durchgeführten Tests und Befragungen der Versuchspersonen und der sich hieraus ergebenden Resultate nachfolgende konstant zu haltende Randbedingungen ableiten:

Zwischen den Individuen der beiden Extremgruppen sind keine Differenzen zu erwarten hinsichtlich:

- b₁ : des sozialen Index der Eltern
- b₁₁ : der sozialen Schichtzugehörigkeit der Familien
- b₁₂ : des sozialen Wandels der Familien
- b₁₃ : des Ausbildungsniveaus der Eltern

- b₂ : der Intelligenz der Kinder
- b₂₁ : des allgemeinen (= nicht-verbalen) Intelligenz-niveaus der Kinder
- b₂₂ : der verbalen Intelligenz der Kinder
- b₂₃ : der Schulnoten der Kinder

- b₃ : der sprachlichen Merkmale der Individuen
- b₃₁ : der quantitativen Aspekte des verbalen Datenmaterials
- b₃₂ : der qualitativen Aspekte des verbalen Datenmaterials
- b₃₃ : der komplexen Aspekte des verbalen Datenmaterials
- b₃₃₁ : der Verbalisationsfähigkeit der Individuen
- b₃₃₂ : der Aussagekraft des FRI
- b₃₃₃ : des "Index der verbalen Geschicklichkeit" der Individuen.

Ähnlich wie die Konstanthaltung der eben angeführten Bedingungen zwischen Individuen gestörter und nicht-gestörter Familien sollen diese bei Personen innerhalb der gestörten Gruppe mit graduellen Abstufungen der Gestörtheit gehandhabt werden.

- b₄ : Die Konstanz sämtlicher Merkmale außer dem der Gestörtheit gilt ebenfalls für Individuen mit unterschiedlichem Gestörtheitsgrad bezüglich:

- b₄₁ : des sozialen Status der Eltern
- b₄₁₂ : des Ausbildungsniveaus der Eltern
- b₄₂ : der Intelligenz der Kinder
- b₄₂₁ : der nicht-verbalen Intelligenz der Kinder
- b₄₂₂ : der verbalen Intelligenz der Kinder
- b₄₂₃ : der Schulnoten der Kinder
- b₄₃ : der verbalen Merkmale der Individuen
- b₄₃₁ : der Verbalisationsfähigkeit der Individuen
- b₄₃₂ : der Aussagekraft des FRI
- b₄₃₃ : des "Index der verbalen Geschicklichkeit" der
Individuen

23 Hypothetische Verflechtungen der Randbedingungen

Die angeführten Bereiche wie soziale Schichtung, Intelligenz und Sprache scheinen in diesem Zusammenhang gut geeignet zu sein, die Situation des Individuums und seiner familiären Struktur näher zu beschreiben.

Da es sich bei diesen Merkmalen - wie bereits erwähnt - sicherlich nicht um unabhängige Größen handelt, lassen sich aufgrund theoretischer Überlegungen (vgl. Kap. 14 + 15, S. 88/110) und der Resultate aus zahlreichen empirischen Untersuchungen (vgl. Kap. 142, 152) folgende Konnotationen der konstanten Bedingungen postulieren.

Eine entsprechende generelle hypothetische Verflechtung zwischen diesen drei Merkmalen bestünde demnach in der Annahme:

h: "Je höher die soziale Schichtzugehörigkeit einer Familie ist, desto höher sind das Intelligenzniveau der Kinder und außerdem die sprachlichen Fähigkeiten aller Familienmitglieder".

Dabei ist anzumerken, daß die hier verwendeten Konstrukte soziale Schicht, Intelligenz und sprachliche Merkmale in der herkömmlichen Weise operationalisiert werden und ihre Variation mit den in Forschung und Praxis verwendeten Meßinstrumenten festgestellt wird. Eine ideologiekritische Diskussion der in Anwendung gebrachten Verfahren ist nicht Gegenstand dieser Arbeit.

h_1 : "Je höher die soziale Schicht der Eltern, desto höher ist die Intelligenz der Kinder"

h_{11} : "Je höher die soziale Schicht der Eltern, desto höher ist das nicht-verbale Intelligenzniveau der Kinder".

- h₁₂: "Je höher die soziale Schicht der Eltern, desto höher ist das verbale Intelligenzniveau der Kinder".
- h₁₃: "Je höher das Ausbildungsniveau von Vätern und Müttern, desto höher ist die verbale Intelligenz des Kindes".
- h₁₄: "Je höher die soziale Schicht der Eltern, desto besser sind die Schulnoten der Kinder".
- h₁₅: "Je höher die verbale Intelligenz der Kinder, desto besser sind ihre Schulnoten".
- h₂: "Je höher die soziale Schicht der Familie, desto besser sind ihre verbalen Fähigkeiten".
- h₂₁: "Je höher die soziale Schicht einer Familie, desto besser ist die Verbalisierungsfähigkeit der entsprechenden Mitglieder".
- h₂₂: "Je höher die soziale Schicht einer Familie, desto größer ist für ihre Mitglieder die Aussagekraft des FRI".
- h₂₃: "Je höher die soziale Schicht der Familie, desto größer ist der "Index der verbalen Geschicklichkeit" ihrer Mitglieder".
- h₂₄: "Je höher das Ausbildungsniveau der Eltern, desto größer ist der "Index der verbalen Geschicklichkeit" sowohl der Eltern als auch der Kinder".
- h₃: "Je höher die Intelligenz eines Kindes, desto besser sind seine sprachlichen Fähigkeiten".
- h₃₁: "Je höher die verbale Intelligenz eines Kindes, desto größer ist seine Verbalisationsfähigkeit".
- h₃₂: "Je höher das verbale Intelligenzniveau eines Kindes, desto größer ist für es die Aussagekraft des FRI".
- h₃₃: "Je höher die verbale Intelligenz eines Kindes, desto größer ist für es der "Index der verbalen Geschicklichkeit".

24 Bedingungen bezüglich des Testverfahrens FRI

Um den teststatistischen Anforderungen zu genügen, ist es auch für ein projektives Verfahren unumgänglich, den Kriterien der Reliabilität neben denen der Validität und Objektivität zu genügen.¹⁾

Die Hinweise bezüglich der Objektivität des Verfahrens wurden an anderer Stelle (vgl. Kap. 325, S. 175) näher ausgeführt und die Bedingungen und Annahmen hinsichtlich der Validität zu Beginn dieses Kapitels (vgl. Kap. 21, S. 136) abgehandelt.

Zur Überprüfung der Reliabilität des FRI ergab sich aufgrund der Konstruktion des FRI - in 24 Bildern, die sich in 6 Sets zu 4 Bildern gliedern - die Methode der Testhalbierung. Zu diesem Zweck wurden die Bilder des FRI entsprechend der Inhalte der bildlichen Darstellungen in zwei parallele Testhälften unterteilt.

Um den Anforderungen der Reliabilität anhand der Split-half-Methode zu genügen, ist es erforderlich, daß die Bilder beider Testhälften zu gleichen Resultaten führen und zwar hinsichtlich aller untersuchten Merkmale.

Eventuell auftretende Unterschiede dürfen sich in diesem Zusammenhang nur als zufällige Differenzen erweisen.

Als konstantzuhaltende Kondition zwischen den Bildern der beiden Testhälften gilt das verbale Datenmaterial, das bereits zur Überprüfung der Validität herangezogen worden war, in Form der Antwortart und ihrer quantitativen und qualitativen Aspekte und der Bewertungen dieser Aussagen auf den acht Dimensionen.

1) siehe Lienert, G.A., Testaufbau und Testanalyse, Weinheim/Berlin 1967, S. 440 ff.

Ein Nachweis der Reliabilität ergibt sich, sobald die Reliabilitätskennwerte in Form statistischer Tests zur Überprüfung der nachfolgenden hypothetischen Annahmen nicht zu signifikanten Differenzen führen.

Die zu überprüfende Basisbedingung lautet demnach:

B: "Die Resultate der Aussagen bezüglich sämtlicher sprachlicher Merkmale aus dem FRI verteilen sich gleichmäßig über die Bilder der beiden Testhälften - unabhängig von der Art der dahinter stehenden Stichprobe".

B₁: "Die Häufigkeiten der unterschiedlichen Antwortarten verteilen sich gleichmäßig über die Bilder der beiden Testhälften",

und zwar bezüglich:

B₁₁: "der qualitativen Aspekte"

wobei sich die Häufigkeiten

B₁₁₁: "der "O"-Antworten".

B₁₁₂: "der "bew"-Antworten"

B₁₁₃: "der abgegebenen Gesamtreaktionen"

B₁₁₄: "der Versager auf die Bilder"

gleichmäßig über die Bilder der 1. und 2. Testhälfte verteilen,

und auch hinsichtlich

B₁₂: "der quantitativen Aspekte"

wobei sich die Häufigkeiten

B₁₂₁: "der abgegebenen Wörter pro Bild"

B₁₂₂: "der abgegebenen Sätze pro Bild"

B₁₂₃: "der Wörter pro Satz in jedem Bild"

gleichmäßig über die Bilder der 1. und 2. Testhälfte verteilen.

Was nun die Bewertungen dieser verbalen Aussagen betrifft, so werden die gestellten Bedingungen anhand der Relationen allein überprüft, da die bisherige Unterteilung der Relationen in Eigenschaften und Interaktionen in diesem Zusammenhang nicht von Interesse sind.

Es ergeben sich daher folgende Bedingungen:

- B_2 : "Die unterschiedlichen Bewertungen der aus den 24 Bildern des FRI gewonnenen Relationen anhand der acht Dimensionen verteilen sich in gleicher Weise über die Bilder der 1. und 2. Testhälfte".
- B_{21} : "Auf die Bilder der 1. und 2. Testhälfte entfallen gleichgroße Häufigkeiten negativerer Reaktionen, d.h. die Bilder der beiden Testhälften werden gleichermaßen negativ und positiv beurteilt".
- B_{22} : "Innerhalb jeder der beiden Testhälften verteilen sich die Häufigkeiten der negativeren Relationen in gleicher Weise".

Wie bereits in Bedingung B angeführt, wird erwartet, daß die gestellten Anforderungen bezüglich der Reliabilität des Verfahrens unabhängig von der Art der Stichprobe sind, d.h. daß sie sowohl für Individuen aus gestörten als auch nicht-gestörten Familien überprüfbar sein müssen.

- B_3 : "Zwischen gestörter und nicht-gestörter Gruppe sind keine Unterschiede zu erwarten bezüglich der Verteilungen der Antwortarten und die Bewertungen der verbalen Aussagen auf die Bilder der 1. und 2. Testhälfte".

B₃₁ : "Die Häufigkeiten der quantitativen"

und

B₃₂ : "qualitativen Aspekte sprachlicher Merkmale verteilen sich in der gestörten und der nicht-gestörten Gruppe gleichmäßig über die Bilder der beiden Testhälften".

B₃₃ : "Die Bewertungen der Relationen laufen bei den Bildern der 1. und 2. Testhälfte in beiden Gruppen in dieselbe Richtung auf den acht Dimensionen".

B₃₄ : "Die Häufigkeiten negativerer Relationen verteilen sich in der 1. und 2. Testhälfte gleichmäßig, sowohl in der gestörten als auch der nicht-gestörten Gruppe".

- 3 Beschreibung der Meßinstrumente
- 31 Definitionsmerkmale der gestörten und nicht-gestörten Gruppe
- 311 Selektionsfragebogen

Anhand dieser Frageliste wurden die Kriterien erhoben, die nötig waren, um eine Definition des Merkmals einer "gestörten" Familie zu ermöglichen, bzw. um eine Kontrollstichprobe nicht-gestörter Individuen zusammenstellen zu können.

Die in dieser Frageliste enthaltenen Fragenkomplexe beziehen sich auf die im theoretischen Teil abgehandelten wissenschaftlichen Aussagen über die Bedeutung verschiedener Variablen hinsichtlich des Intaktseins einer Familie bzw. im Falle ihres Auftretens des Gestörtseins und des Grades dieses Gestörtseins.

Zugrunde gelegt wurden dieser Frageliste Tomans Überlegungen in "Familienkonstellationen" unter besonderer Berücksichtigung seiner Überlegungen und Ergebnisse in Richtung der Bedeutung von totalen und partiellen Verlusten verschiedener Familienangehöriger, wie Mutter, Vater, Geschwistern in bestimmten Altersstufen des gefragten Individuums. Außerdem fanden Tomans Überlegungen hinsichtlich der Familienposition des Individuums Beachtung, d.h. seiner Stellung innerhalb der Geschwisterreihe und der Rekrutierung der Familie durch andere Personen bei einem eventuellen Verlust. Auch die Thematik von Präferenzen gegenüber einzelnen Personen und Freundschaften und Kontakte des Individuums wurde in dieser Frageliste berücksichtigt.

Auch diesem Modell verwandte Theorien fanden Eingang in diese Fragen, z.B. Freuds Aussagen über traumatisierende Ereignisse und Erlebnisse des Kindes.

Ebenso sind anzuführen Spitzs Ausführungen über Depri-
vationerscheinungen beim Kind, die in diese Frageli-
ste Eingang fanden.

Aus der im Anhang Nr. 1 vollständig dargebotenen Frage-
liste sollen beispielhaft zur besseren Veranschaulichung
des eben Ausgeführten einige Fragenkomplexe angerissen
werden:

- a) Leben Vater und Mutter noch - zusammen oder getrennt -
wieder verheiratet?
- b) Sind Geschwister da - welche - wie alt - welche tot?
- c) Leben sonstige Personen mit in der Familie - wie
lange?
- d) Wie ist die Rangliste der Präferenz dieser Perso-
nen?
- e) Wie oft waren Vater und/oder Mutter allein - aus
unterschiedlichen Gründen - ohne das Kind abwesend?
- f) Wie lange war das Kind von den Eltern - aus ver-
schiedenen Gründen - abwesend?
- g) Kindergartenbesuch - ja oder nein?
- h) Wo hielt sich das Kind früher und jetzt hauptsäch-
lich auf?
- i) Tod von geliebten Personen - außerhalb der Familie?

Um die nicht-gestörte Kontrollgruppe von der gestörten
Versuchsgruppe entsprechend abgrenzen zu können, wur-
den die in der Frageliste aufgeführten Items verwendet.
Auf die Individuen der Kontrollgruppe durfte keine der
Störungen zutreffen, wohingegen die Angehörigen der
Versuchsgruppe mehrere dieser Variablen aufwiesen.

312 "Index des Gestörtheitsgrades"

Zur präziseren Beschreibung der gestörten Versuchsgruppe

wurden aus dem Selektionsfragebogen 11 Störvariablen extrahiert, die nach Toman¹⁾ Störfaktoren innerhalb des Familiengeschehens darstellen, sofern sie in einer Familie auftreten.

Anhand dieser Störvariablen wurden achtstufige Skalen²⁾ erstellt, auf denen 10 Beurteiler - Psychologen und Psychologiestudenten - die Schweregrade einer Störung einschätzten und zwar hinsichtlich des Vorkommens einer entsprechenden Störung in drei verschiedenen Zeiträumen des Kindesalters - bis zum 3. Lebensjahr; vom 3. bis zum 6. Lebensjahr; vom 6. bis zum 10. Lebensjahr. Die Beurteilungen der Schweregrade einer Störung wurden deshalb für verschiedene Zeiträume vorgenommen, da es nach Toman³⁾ sehr wichtig ist, in welchem Alter ein Kind z.B. einen Verlust eines Elternteiles, eine partielle Trennung etc. erlebt. Beispielsweise kann einem Schulkind eine längere Trennung von der Mutter durchaus zugemutet werden, ohne daß man schwerwiegende Folgen für das Kind in Betracht ziehen muß, wohingegen derselbe Zeitraum der Absenz der Mutter für ein Kleinkind unter drei Jahren sich äußerst verhängnisvoll auswirken kann - speziell ohne entsprechenden Personenersatz.

Die 11 Störvariablen der Skalenbögen setzen sich aus den Items des Selektionsbogens zusammen, die - wie bereits erwähnt - Tomans Ergebnisse hinsichtlich ihrer Wirkungen als Störung des Kindes berücksichtigen und die in der gestörten Versuchsgruppe vorhanden waren. Die 11 Variablen wurden hinsichtlich ihres mutmaßlichen Ausprägungsgrades der Schwere der Störung variiert auf dem Beurteilungsbogen dargeboten. Sie bezogen sich auf:

1) vgl. Toman, Familienkonstellationen, a.a.O.

2) siehe Anhang Nr. 2a - c

3) vgl. Toman, Familienkonstellationen, a.a.O.

- a) den totalen Verlust eines Elternteils
- b) den totalen Verlust eines Geschwisters
- c) den totalen Verlust von Großeltern
- d) den partiellen Verlust eines Elternteils
- e) die Absenz des Kindes von den Eltern
- f) das In-der-Familie-leben anderer Personen
- g) den sozialen Abstieg der Eltern
- h) den Klinikaufenthalt des Kindes.

Anhand der Ratings der Beurteiler war es möglich, für jede Störvariable und jeden Zeitabschnitt einen Skalenwert zu errechnen. Für jeden Zeitabschnitt wurden anschließend die errechneten Skalenwerte der Störvariablen in eine Rangreihe gebracht und jeder Variablen ein Rangplatz zugeordnet. Die Störvariable mit dem geringsten Schweregrad erhielt den Rangplatz 1 und die mit dem stärksten Schweregrad Rangplatz 13.

Die aufgelisteten Störvariablen, die bei den gestörten Kindern vorkamen, wurden dann mit den Angaben der entsprechenden Rangplätze versehen.

Aus rechentechnischen Gründen wurden die einzelnen Rangplätze quadriert und für jede Versuchsperson summiert. Die Summen der quadrierten Rangplätze ergaben eine Spanne von 31 bis 615. Diese empirisch ermittelten Werte sollten den Rahmen zur Erstellung sog. "Stellenwerte" der Gestörtheit eines Individuums im Rahmen der "gestörten" Stichprobe abgeben.

Dem niedrigsten quadrierten Summenrangplatz wurde der Stellenwert 1 zugeordnet, was einer leichten Störung entsprach, und dem höchsten der Stellenwert 100, der den schwersten Grad der Gestörtheit angab.

Auf diese Weise war es möglich, die Versuchsgruppe hinsichtlich des Merkmals der "Gestörtheit" zu beschreiben und einen Eindruck über den Schweregrad der Störungen der Gruppe zu erhalten, der dargestellt wurde durch diesen "Index der Gestörtheit".

32 Figure Reasoning Test (FRT) von Howells und
Lickorish

321 Theoretische Überlegungen zum FRT

"Fast jeder Mensch wird in eine Gruppe von Einzelwesen, nämlich seine Familie, hineingeboren. Seine Persönlichkeit, wie sie irgendwann später zu beurteilen sein würde, ist ein Produkt seiner Konstitution, seiner emotionalen Erfahrungen bis zu diesem Zeitpunkt und der emotionalen Einflüsse, denen er in dieser Zeit ausgesetzt ist. Die widerstreitenden emotionalen Einflüsse stammen normalerweise in Vergangenheit und Gegenwart von den anderen Mitgliedern der Familiengruppe und wirken auf das sich entwickelnde Kind von der Geburt an durch Säuglingszeit, Kindheit und Jugend hindurch. ... Innerfamiliäre, emotionale Eindrücke beeinflussen die Bildung der Persönlichkeit sehr stark. Außerdem ist das Leben des Kindes so eng verflochten mit der Zusammensetzung der Familiengruppe, daß es nicht isoliert von dieser Gruppe verstanden werden kann."¹⁾

Die Familie ist nach Howells "mehr als die Summe ihrer Teile". Die emotionale Struktur einer Familie gestaltet sich nach Howells so, daß in jeder Familie die aktuelle Situation besteht, d.h. daß jedes Individuum eine Persönlichkeit besitzt, die in Wechselwirkung zu den übrigen Mitgliedern steht. Es können sich daraus konstruktive und destruktive Kräfte bilden. Jede dieser Persönlichkeiten bringt die ihr eigenen Erfahrungen aus der Vergangenheit mit, die somit die Gegenwart beeinflussen.

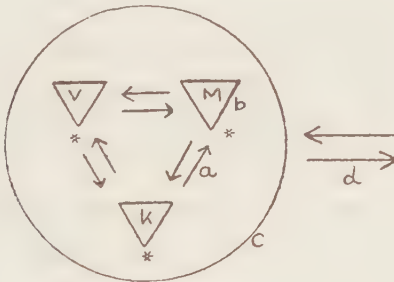
Zur individuellen Familiensituation gesellt sich die Gegenwart der materiellen und finanziellen Bedingungen, die die emotionale Situation nicht unwesentlich zu be-

1) Howells, J.G., Grundsätzliches zur Organisation eines kinderpsychiatrischen Dienstes", in: Sonderdruck aus Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie, 1962, 11. Jg., Heft 2

einflussen vermögen.

Es wirken jedoch nicht allein entscheidend die innerfamiliären Beziehungen und Bedingungen auf die Familie als Gruppe, sondern auch die Kontakte zur sozialen Umwelt, die Wechselbeziehungen zu anderen Gruppen und Individuen, die Bezugnahme zu sozialen Normen und Werten.

Für Howells stellt sich die Gesamt-Familienstruktur bildlich so dar:¹⁾



- a) aktuelle Situation
- b) Einflüsse der Vergangenheit
- c) materielle Umstände
- d) soziale Einflüsse

Aus der Erkenntnis der Bedeutung der Familie für das Individuum werden Howells Überlegungen stammen, nicht nur ein Kind diagnostisch bzw. therapeutisch zu behandeln, sondern stets den Familienverband, um so ein individuelles Kind besser verstehen zu können.

Howells bezieht sich hierbei stets auf die Kernfamilie - bestehend aus Vater, Mutter und Kindern - um so möglichen Komplikationen durch zusätzliche Personen inner-

1) siehe: Howells, Problem Families, a.a.O.
 Howells, Some Principles, a.a.O.
 Howells, Grundsätzliches, a.a.O.
 Howells, From Child to, a.a.O.

halb des Familienverbandes auszuschalten.

Zwischen welchen Personen bestehen nun innerhalb der Familie Beziehungen irgendwelcher Art? Howells unterscheidet zwischen:¹⁾

A) reziproken Beziehungen

- a) Kind $\longleftrightarrow$ Kind
- b) Kind $\longleftrightarrow$ Erwachsener
- c) Erwachsener $\longleftrightarrow$ Erwachsener

B) Sub-Gruppen-Relationen

- a) Vater und Mutter bilden eine "elterliche Konstellation" gegenüber dem Kinde
- b) Mutter und Tochter bilden die "weibliche Konstellation" der Familie gegenüber der "männlichen" zwischen Vater und Sohn
- c) Mutter und Großmutter können eine blutsmäßige Verbindung bilden

C) wechselnder Rollenübernahme

- a) Vater als Brotverdiener, Ehemann und Vater

Wie leicht aus diesen verwirrenden innerfamiliären Beziehungen Konflikte und Schwierigkeiten entstehen, ist gut einsichtig.

Um diese wirkungsvoll erfassen zu können und die Mitglieder angemessen evtl. einer Therapie oder Prophylaxe unterziehen zu können, bedienten sich Howells und Lickorish bei ihren Überlegungen der projektiven Testverfahren.

Sie stützen sich auf Hilgards Bemerkung "If there is a unity of personality which expresses itself directly or indirectly through all that a person does, then there ought to be some way of characterising this unity".²⁾

1) vgl. Howells, Nuclear Family, a.a.O., und Kap. 123, S. 28

2) Howells + Lickorish, FRI Handanweisung, a.a.O., S. 1

Darin sehen sie die theoretische Rechtfertigung der Konstruktion projektiver Testverfahren. Am geeignetsten erscheinen hierfür solche Verfahren, die von starker Doppeldeutigkeit sind und somit der Individualität des Einzelnen in Gedanken, Phantasie und Emotion keine Schranken setzen, bzw. diese nicht in eine vorgegebene Richtung zwingen. Wenig strukturierte Bilder auf dem Hintergrund des zu erforschenden Gebietes erscheinen hierfür am geeignetsten.

Auf der Grundlage der Projektion würde ein Individuum durch doppeldeutig dargestellte Bilder von Familiensituationen veranlaßt werden, die eigenen Erfahrungen mit diesem Thema wiederzugeben, notwendigerweise nicht, wie sie tatsächlich sind, sondern wie sie sich in der Empfindung des Individuums dartun.

Dem theoretischen Hintergrund, der sich für den FRI darbietet, liegen drei Prinzipien zugrunde:

- a) When the objects of perception are ambiguous, perceiver tends to give them more meaning than the stimulating conditions alone demand,
- b) ... perception is also influenced by previous experience
- c) ... when a person is placed in a secure, friendly and encouraging environment, he will usually ascribe to the figures in the pictures the sort of actions, attitudes, sayings and experiences that he finds in his own immediate experience."¹⁾

Zusammenfassend kann man sagen, daß Howells und Lickorish aus dieser Notwendigkeit der praktischen Arbeit heraus und der Erkenntnis der Bedeutung der Familie und deren Wirkungskreis für das Individuum ein projektives Test-

1) Howells + Lickorish, FRI Handanweisung, a.a.O., S. 5

verfahren geschaffen haben, basierend auf den Erkenntnissen der projektiven Theorie, das geeignet erscheint, interpersonelle Familienrelationen zu erfassen anstelle der bereits vorhandenen Verfahren zur Erfassung der individuellen Persönlichkeit.

322 Beschreibung des Tests

Der FRI besteht aus 24 Tafeln; davon sind 16 zweiseitig bedruckt, 8 nur einseitig. Die Tafeln stellen Familiensituationen dar, von denen die 16 zweiseitigen Tafeln auf der einen Seite Szenen mit einem Jungen und auf der anderen mit einem Mädchen zeigen. Die übrigen 8 Tafeln beinhalten Darstellungen von Eltern- und/oder Kinderfiguren beiderlei Geschlechts.

Die 24 Bilder stellen folgende Szenen dar:

- 1(P1) Vater und Mutter stehen sich gegenüber; im Hintergrund stehen Sohn und Tochter
- 2(F1) der Sohn (die Tochter) steht am gedeckten Tisch, der Vater kommt zur Türe herein

Bild-Set
F 1

Bild-Nr.
2



- 3(M1) die Mutter geht mit einem Korb am Zaun entlang, der Sohn (die Tochter) geht einige Schritte hinter ihr
- 4(B/G1) rechts im Bild eine geöffnete Türe; ein Junge (ein Mädchen) steht mit einem Gegenstand in der Hand, die er (es) auf dem Rücken hält, vor einer halb offenen Tür, durch die der Rücken der Mutter und die Beine des Vaters zu sehen sind
- 5(S1) Zwei Jungen und zwei Mädchen sitzen bzw. liegen irgendwo im Freien
- 6(BY1) ein Baby sitzt in einem Gitterbett und hält die Arme hoch; ein Junge (ein Mädchen) steht rechts daneben und streckt die Arme nach vorne;
- 7(P2) der Vater steht mit den Händen in den Hosentaschen vor einem geschlossenen Fenster und kehrt der links neben ihm stehenden Mutter den Rücken zu
- 8(F2) der Vater steht mit den Händen in den Hosentaschen vor seinem Sohn (seiner Tochter)

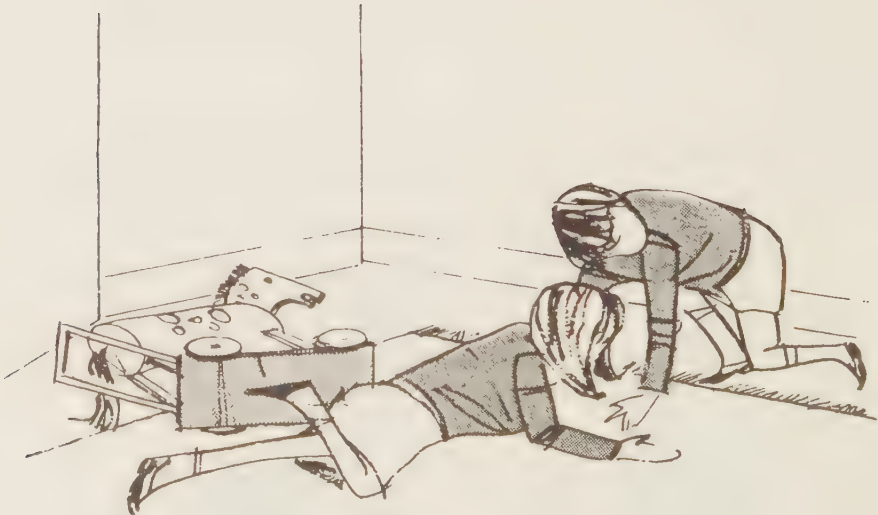
9(M2) die Mutter sitzt im Sessel und hält etwas in den Händen; hinter ihr steht der Sohn (die Tochter) und legt die Hände auf den Sessel

10(B/G2) ein Junge (ein Mädchen) steht mit erhobenen Händen vor einem auf dem Boden liegenden zerbrochenen Gegenstand

11(S2) ein Junge und ein Mädchen liegen auf dem Boden; neben beiden ein umgeworfenes Spielzeugpferd

Bild-Set
S 2

Bild-Nr.
11



- 12(BY2) Auf einem Teppich sitzt ein Baby, umgeben von drei Frauen; im Hintergrund ein Junge (ein Mädchen), an der Wand stehend

Bild-Set
BY 2

Bild-Nr.
12



- 13(P3) die Eltern gehen auf der Straße an einem Gartenzaun entlang; die Mutter trägt einen Korb, der Vater hält eine Hand hinter dem Rücken; hinter ihnen gehen Sohn und Tochter mit den Händen in den Taschen

14(F3) der Vater sitzt im Sessel, hält eine Zeitung in den Händen und schaut zu seiner Tochter (seinem Sohn), die (der) auf ein Puppenhaus (eine Rakete) zeigt

15(M3) die Mutter steht vor der Türe und hält etwas Rechteckiges in der Hand; vor ihr steht ihr Sohn (ihre Tochter) und schaut zu ihr hinauf

Bild-Set
M3

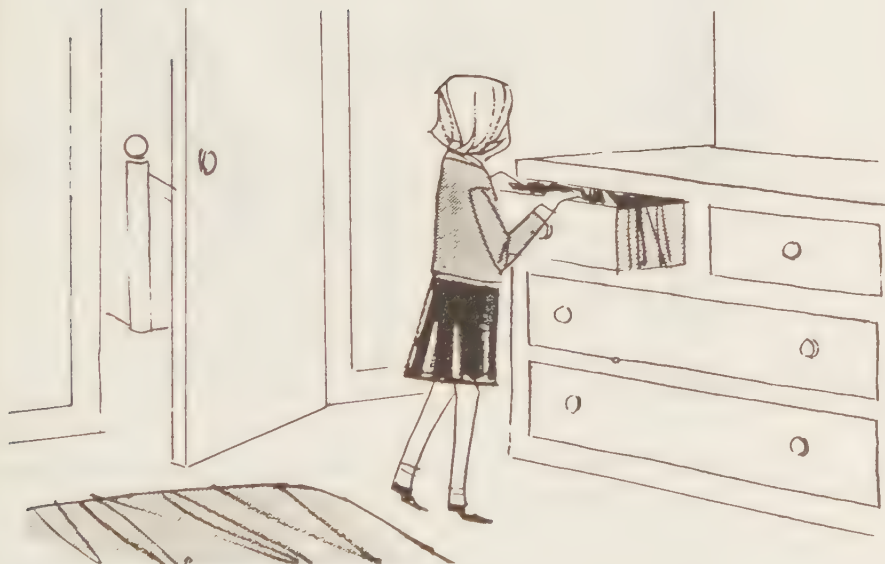
Bild-Nr.
15



- 16(B/G3) ein Junge (ein Mädchen) steht an der geöffneten Schublade einer Kommode und schaut hinein; im Hintergrund eine halb-offene Türe

Bild-Set
G3

Bild-Nr.
16



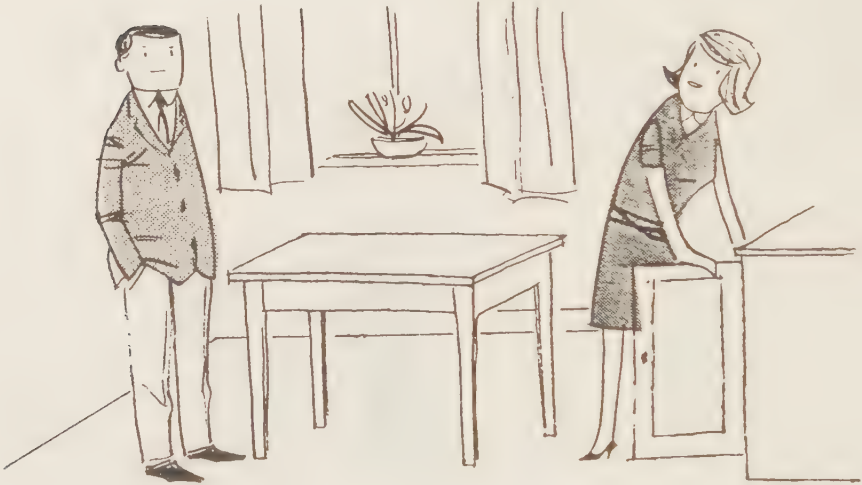
- 17(S3) zwei Jungen und ein Mädchen mit einem Ball stehen vor einem Haus und schauen zu einem Jungen hin, der hinter der halb geöffneten Türe des Hauses steht

- 18(BY3) ein Baby sitzt auf dem Boden und hält einen Baustein in der Hand; neben ihm steht ein Mädchen (ein Junge), hält die Hände auf dem Rücken und schaut zu ihm hin

- 19(P⁴) der Vater steht mit den Händen in den Hosentaschen neben einem Tisch, die Mutter schaut zu ihm hin und öffnet die Tür eines Schrankes

Bild-Set
P⁴

Bild-Nr.
19



- 20(F⁴) der Vater steht im Mantel mit hochgeschlagenem Kragen vor der Türe; vor ihm steht der Sohn
- 21(M⁴) die Mutter hält den linken Arm ausgestreckt in Richtung des Sohnes (der Tochter), der (die) links von ihr steht, in Richtung einer geöffneten Türe
- 22(B/G⁴) ein Junge (ein Mädchen) steht mit den Händen in den Hosentaschen (auf dem Rücken) vor einem Tisch und schaut
- 23(S⁴) ein Junge und ein Mädchen wenden dem Beschauer den Rücken zu; der Junge faßt mit der linken Hand die rechte Hand des Mädchens
- 24(BY⁴) zwei Frauen sitzen in einem Sessel; die eine hält ein Baby im Arm; neben dieser stehen noch eine Frau und ein Junge (ein Mädchen) und schauen¹⁾

1) Alle Abbildungen sind Howells + Lickorish, FRI Testheft, a.a.O., entnommen

Diese 24 Bilder sind in vier Sets à sechs Bilder eingeteilt. Es handelt sich nach Howells und Lickorish¹⁾ um "four parallel series", deren Aufteilung folgendermaßen aussieht:

Anordnung der FRI-Bilder in vier Parallelserien

Serie	Kennzeichnungen auf den Bildern					
I	P ₁	F ₁	M ₁	B ₁ /G ₁	S ₁	BY ₁
II	P ₂	F ₂	M ₂	B ₂ /G ₂	S ₂	BY ₂
III	P ₃	F ₃	M ₃	B ₃ /G ₃	S ₃	BY ₃
IV	P ₄	F ₄	M ₄	B ₄ /G ₄	S ₄	BY ₄

- P - die Thematik des Bildes bezieht sich auf die Eltern (parents) mit/ohne Sohn und Tochter
- F - auf den Vater (father) mit Sohn oder Tochter
- M - auf die Mutter (mother) mit Sohn oder Tochter
- B/G - auf den Jungen (boy) oder das Mädchen (girl)
- S - auf die Geschwister (siblings) mit/ohne andere Kinder
- BY - auf das Baby mit Bruder oder Schwester und mit/ohne anderen Personen

Die Darbietung dieser Sets geschieht nach Howells und Lickorish folgendermaßen:

- a) Hat eine Familie einen Jungen und ein Mädchen, so müßten den Eltern 40 Bilder dargeboten werden, d.h. sie sollen zu den 16 für Jungen und Mädchen getrennt gestalteten Bildern - die dieselbe Thematik darstellen, unter Vertauschung der Person - zweifach erzählen.

1) siehe Howells + Lickorish, FRI Handanweisung, a.a.O., S. 6

- b) Hat eine Familie nur einen Sohn oder eine Tochter, so erhalten die Eltern 24 Bilder zur Beurteilung und zwar von Set B/G 1 - 4 und BY 1 - 4 jeweils die Seite, die dem Geschlecht des Kindes entspricht, also entweder B oder G.
- c) Wird ein Junge befragt, so hat er die Karten der Sets P 1 - 4 und S 1 - 4 wie das Mädchen zu beantworten; bei den Karten der übrigen Sets - F 1 - 4, M 1 - 4, B/G 1 - 4 und BY 1 - 4 - erhält er jeweils die für ihn zutreffende Seite dargeboten B 1 - 4.
- d) Wird ein Mädchen befragt, so trifft für es weitgehend das unter c) Gesagte zu - bezüglich der Sets P 1 - 4 und S 1 - 4 - und das Gegenteil bei den Bildern der Sets F, M, B/G, BY 1 - 4 - nämlich stets die Seite für das Mädchen S 1 - 4.

Was die Gestaltung der Bildtafeln betrifft, so sind sie speziell nach den Vorstellungen der Autoren gezeichnet worden und entsprechen folgenden Grundprinzipien:¹⁾

- a) "There was to be as little emotional expression as possible in either posture, gesture or face, thus giving a high degree of ambiguity to each picture.
- b) Dress was to be in a contemporary style, but not indicative of any particular social class.
- c) An age range of 7 to 12 years was suggested for the children, with corresponding ages for the parental figures.
- d) Interior scenes were to be contemporary in appearance, with the minimum of detail. Furnishings were to be as socially ambiguous as possible.

1) Howells + Lickorish, FRI Handanweisung, a.a.O., S. 7

- e) The out-of-doors scenes were to be neutral, so far as the social environment was concerned.
- f) All scenes must be reasonably familiar to children of school age."

Die Bilder in ihrer jetzigen Form sind das Ergebnis zahlreicher Änderungen und Versuche. Sie wurden sechs Jahre lang in der ursprünglichen Form erprobt und die jetzigen 4 Sets à 6 Bilder stellen das Ergebnis daraus dar.¹⁾

323 Durchführung des FRI nach Howells und Lickorish

Wie bereits erwähnt, wird dieses projektive Testverfahren an Kindern und Erwachsenen durchgeführt. Zur optimalen Erfassung einer Familiensituation sind die Einstellungen der Eltern, des interessierenden Kindes und seiner Geschwister anhand des FRI zu gewinnen.

Zur Durchführung des Tests bei Kindern geben die Autoren den Ratschlag, einen möglichst guten Kontakt zwischen Kind und Abnehmer des FRI herzustellen, da, wie bei allen projektiven Testverfahren, die Atmosphäre möglichst spannungsfrei, ungezwungen und emotional ansprechend sein soll. Ist ein Kind nach etwaigem Spiel, Gespräch o.ä., auch evtl. erst nach mehreren Sitzungen, entspannt genug, so soll ihm möglichst "beiläufig" das Testmaterial dargeboten werden mit etwa folgenden Bemerkungen als Instruktion:

"Ich habe hier einige Bilder, auf denen verschiedene Leute zu sehen sind, die mit unterschiedlichen Dingen und Tätigkeiten beschäftigt sind. Es sind Jungen und Mädchen dabei, auch Erwachsene. Ich möchte gerne, daß Du sie Dir mal ansiehst und überlegst, ob Du mir nicht

1) vgl. Howells + Lickorish, FRI Handanweisung, a.a.O., S. 7,
vgl. Howells + Lickorish, FRI, a.a.O.

etwas über sie erzählen kannst. Was glaubst Du, was sie tun oder sagen?"¹⁾

Die 24 Bildtafeln werden danach dem Kind der Reihe nach vorgelegt. Falls es zögert oder sich nicht so recht getraut, eine Antwort zu geben, kann man nachhelfen und das Kind mit folgenden Worten ermuntern: "Was glaubst Du, was sie so tun?" "Was glaubst Du, was sie so sagen?" "Was meinst Du, womit könnten sie wohl beschäftigt sein?"²⁾

Diese Art von Fragen können nach Angabe der Autoren so häufig, wie es notwendig erscheint, gebracht werden. Es soll allerdings durch den Testabnehmer strengstens vermieden werden, suggestive Aufmunterungen in der Hoffnung eines erhöhten Informationsflusses von seiten des Kindes zu geben.

Endet das Kind spontan nach einer Antwort, soll versucht werden, durch positive Aufmunterung evtl. eine weiterführende Antwort zu erhalten. Man sagt etwa: "Das ist gut, kannst Du mir vielleicht noch mehr darüber erzählen?" "Könntest Du Dir noch was denken?"³⁾

Verfällt das Kind in eine reine Deskription der Gegenstände des Bildes oder eine Aufzählung des Vorhandenen, so soll mit folgender Bemerkung eingegriffen werden, um das Kind auf das Wesentliche hinzulenken: "Das ist ein recht guter Versuch; aber könntest Du mir vielleicht noch erzählen, was die Leute so tun oder sagen könnten?"⁴⁾

Die Testdurchführung am Erwachsenen, also den Eltern der Kinder, erfordert eine detailliertere Einführung in Sinn und Zweck des Testverfahrens. Es soll den Er-

1) Howells + Lickorish, FRI Handanweisung, a.a.O., S. 8

2) ebenda, S. 8

3) ebenda, S. 8

4) ebenda, S. 9

wachsenen vor allem der Hintergrund der Untersuchung dargelegt werden und die Art der Antwortgebung. Die Autoren schlagen vor, so weit zu gehen, den Eltern mit Begriffen wie "freie Assoziation" über das Geschehene etc. die Testabnahme durchsichtiger zu machen.

Den Eltern soll die Offenheit und Freiheit der Antwortgebung deutlich gemacht werden, auch sie sollen sich in einer gelösten Atmosphäre dem FRI unterziehen.

Die erhaltenen Antworten werden wörtlich inclusive aller Nebenbemerkungen, emotionaler Äußerungen wie Lachen, Schimpfen, Schnauben etc. zusammen mit den Fragen des Testabnehmers aufgeschrieben oder die ganze Testabnahme kann mit Hilfe eines Tonbandgerätes aufgenommen werden.

324 Auswertung

In einer 1963¹⁾ veröffentlichten Untersuchung, die noch mit einem anderen Kartensatz als dem 1967 im Testverfahren vorgestellten operiert - nämlich mit drei Einführungskarten von Familiensituationen, um das Kind mit dem Material vertraut zu machen, und anschließenden 17 Karten als Hauptsatz, die sechs verschiedene grundlegenden Familiensituationen darstellen - wird ebenfalls ein anderer Auswertungsweg beschritten als später.

Die Autoren werteten das an 30 Jungen und 20 Mädchen im Alter von 4 bis 17 Jahren gewonnene Material folgendermaßen aus:

Das verbale Material wurde in sog. Informationseinheiten zergliedert, die - wie auch in der späteren Form - aus ganzen Sätzen, Nebensätzen, Wörtern bestehen konn-

1) siehe: Howells + Lickorish, FRI, a.a.O.

ten. Diejenigen, die interpersonelle Relationen oder Eigenschaften beinhalteten, wurden speziell gekennzeichnet und "Verhaltenseinheiten" bezeichnet. Alle übrigen Äußerungen wurden beiseite gelassen.

Weiterhin wurden aus dem Material der 50 Versuchspersonen das von 20 zufällig ausgewählten analysiert und eine Liste von 49 Items aufgestellt, die aus dem Material extrahiert worden waren. Die Items umfaßten sechs Bereiche:

1. Einstellungen (attitudes) (1 - 14)
2. Verbalisationen (verbalisations) (15 - 24)
3. Handlungen (actions) (25 - 34)
4. Versagungen (deprivations) (35 - 41)
5. Vergehen (delinquency) (42 - 45)
6. Schuldgefühle (guilt feelings) (46 - 49)

Entsprechend der fünf vorkommenden Personen - Vater, Mutter, Sohn, Tochter, Baby - wurden dann diese Items in einem sog. "Behaviour Item Sheet" eingeordnet.

Howells und Lickorish bringen dafür¹⁾ folgendes Beispiel:

"F 1: He is sitting up the table with Dad / and going to get something./ Father comes in / and father asks what he was doing / and he said nothing./ Father said, "You were taking something off the table / and father said, go upstairs to-day / and you will have no tea.""

F 2: The little boy is standing near the fire / and father says, "What have you been doing to-day?"/ "Why are you standing near the fire? / Did you play with it?" / I didn't play with it. / "Yes, you were, you were poking it." / His father smacked him / and said, "Go up to bed / and come down when I tell you."

1) Howells + Lickorish, FRI, a.a.O., S. 290

F 3: The little boy has a rocket / and father is reading his paper / and the little boy made a pile of books / and put his rocket on it / and he is telling his father what he has done. / I have put my rocket up / and it is ready to fly. / Father said, put it outside, / don't do it in here. / The boy took it outside / and fired it / and it was lost in the woods / and another boy found it and took it to him /.

Die im Text unterstrichenen Informationseinheiten bzw. Verhaltenseinheiten werden dann mit den 49 Items verglichen und entsprechend den beinhaltenden Bereiche bzw. Items aufgezeichnet;

"a) Father is verbally hostile to the boy

F 1, 2, 3 (Bereich 2 z.B. "forbid")

b) Father punishes boy by deprivation

F 2, 3 (Bereich 4, z.B. "to bed")

and by hitting F 2 (Bereich 3, z.B. "hit").

Eine 1966 veröffentlichte Untersuchung von Lickorish¹⁾ hatte sich zum Ziele gesetzt, eventuelle Unterschiede in der Mutter-Sohn- und Vater-Sohn-Beziehung aufzudecken. Zur Testabnahme an 19 9 - 13jährigen Jungen wurden aus technischen Gründen nur je 3 "Mutter"- und "Vater"-Karten geboten.

Die Einteilung des Datenmaterials in Informationseinheiten blieb bei der Auswertung dieselbe.

Jedoch die anschließenden Schritte variierten etwas.

Die Informationseinheiten teilte Lickorish in drei Gruppen:

1) siehe: Lickorish, Evaluating the Child's View, a.a.O.

- a) neutrale Informationseinheiten, z.B. einfache Beschreibungen und Aufzählungen
- b) persönliche Informationseinheiten, z.B. Handlungen, Einstellungen, Gefühle etc.
- c) Interaktionseinheiten, das sind Aussagen meist in Satzform mit Subjekt, Prädikat, Objekt, also eine Interaktion zwischen zwei Personen.

Die persönlichen Informationseinheiten und die Interaktionseinheiten wurden in ein sog. "Relationship grid" eingeordnet, d.h. in eine Matrix mit Angabe der Personen als Zeilen und Spalten.

Nach der Erstellung der Relationsmatrix war es möglich, die Häufigkeiten der vorkommenden interpersonellen Relationen - Vater-Sohn (F-b), Sohn-Vater (b-F), Mutter-Sohn (M-b), Sohn-Mutter (b-M) im Hinblick auf die Art der Informationseinheit festzustellen.

In der 1967 veröffentlichten Handanweisung des endgültigen Testverfahrens mit 24 Bildtafeln wichen die Autoren etwas von den früher konzipierten Auswertungsarten des FRI ab.

Die ersten Schritte der Aufbereitung des verbalen Datmaterials sind ähnlich denen des früheren Vorgehens.

Die Auswertung erfolgt gemäß der syntaktischen und grammatikalischen Struktur der Aussagen, die sich evtl. unterscheiden von den geschriebenen Sätzen. Die Einheiten dieser Strukturen sind meist kleiner, beziehen sich z.B. auf einfache, kurze Sätze, Klammerausdrücke, Nebensätze, Ausrufe etc. Die Autoren nennen diese auf rein grammatikalischer und syntaktischer Basis gefundenen "Teile" Informationseinheiten. Die Gewinnung dieser Informationseinheiten stellt den ersten Schritt in der Auswertung dar. Der zweite Schritt besteht in einer näheren

inhaltlichen Analyse der Art dieser Informationseinheiten.

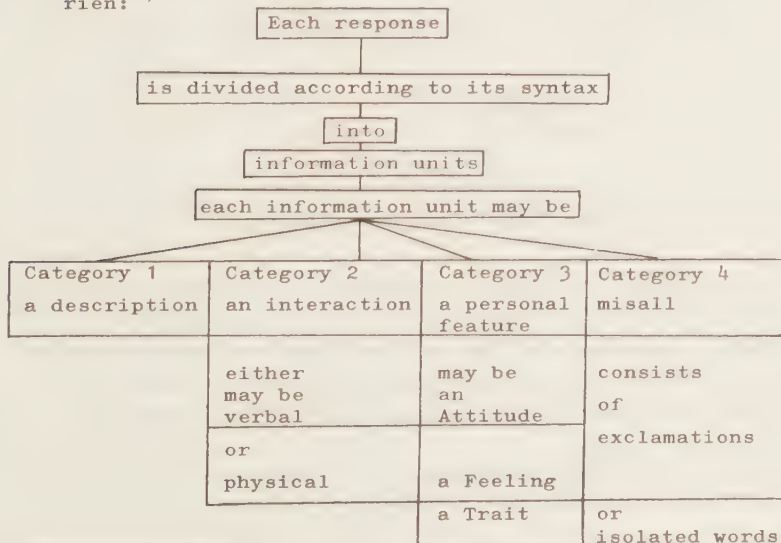
Dabei kennen die Autoren vier Kategorien von Informationseinheiten:

- I reine Deskriptionen des Bildes
- II Interaktionen der Personen verbaler und physischer Art
- III Eigenschaften der Personen
- IV Ausrufe, Einwürfe der Versuchsperson.

Sie machen dabei die Anmerkung, daß es nur für Forschungszwecke u.ä. interessant sei, alle vier Kategorien bei der Analyse des FRI zu berücksichtigen. Zum praktischen Gebrauch seien Kategorie II und III ratsamer.

Der Aufbau dieses Beziehungsgeflechts der Kategorien innerhalb der Informationseinheiten stellt sich für die Autoren folgendermaßen dar:

Die Analyse der Informationseinheiten in vier Kategorien: ¹⁾



1) vgl. Howells + Lickorish, FRI Handanweisung, a.a.O., S. 12

Die Antworten, die auf Kategorie 2 und 3 entfallen, werden nach der Kennzeichnung mit Strichen - in einzelne Informationseinheiten der Interaktions- und Eigenschaftsebene in eine Relationsmatrix eingetragen, so daß erkennbar ist, zwischen welchen Personen demnach eine Interaktion stattfand oder welcher Person eine Eigenschaft zuerkannt wurde.

Howells + Lickorish schlugen folgende Matrix zur weiteren Auswertung des FRI vor:

FRI
Relationships Grid

Name _____ Date _____

	Father	Mother	Boy	Girl
F	ärgerlich	bespricht etwas mit		
M	bespricht etwas mit	ist besorgt		beklagt sich bei ihr über F
B	ärgerst sich über schickt ins Bett	hilft	faul schlecht in der Schule	streitet mit
G		nimmt mit zum Spazierengehen	schlägt	ist nervös

In den einzelnen Spalten und Zeilen wurden Beispiele nach Howells und Lickorish wiedergegeben.¹⁾

Die weitere Auswertung dieser Matrix besteht darin, daß man nun leicht auf einen Blick sehen kann "the number and nature of the relationships and traits that have been disclosed by the subject. An inspection of the grid shows that relationships cluster around cer-

1) vgl. Howells und Lickorish, FRI Handanweisung, a.a.O., S. 14

tain people and that certain members of the family have various characteristics ascribed to them. The complete grid is therefore a neat and adequate report of the findings of the FRI for one particular person. Of course, one completed grid is needed for each member of the family."¹⁾

Damit ist nach Angaben der Autoren der Test ausgewertet und seine Bedeutung für das gefragte Individuum einsicht gemacht.

325 Statistische Merkmale des FRI

In der 1963 veröffentlichten Untersuchung mit dem FRI bestand die statistische Qualitätskontrolle des Testverfahrens in der Übereinstimmung der Beurteilungen eines Psychiaters mit den im FRI gefundenen Ergebnissen.

Dazu setzten die Autoren 5 Kategorien fest, in deren Bereich die Relationen der Untersuchung liegen sollten.

Sie wurden folgendermaßen definiert:²⁾

- (1) punitive action
- (2) verbal hostility
- (3) deprivation
- (4) indifference
- (5) positive attitude

Da gestörte Familien untersucht wurden, gingen die Autoren davon aus, daß häufiger negative Kategorien besetzt werden als positive.

Die im "Behaviour Item Sheet" gewonnene Information

1) Howells + Lickorish, FRI Handanweisung, a.a.O., S. 13

2) Howells + Lickorish, FRI, a.a.O., S. 292

wurde nun daraufhin untersucht, ob sie in der Relation Vater-Kind und Mutter-Kind hinsichtlich der oben angeführten fünf Kategorien vorhanden war oder nicht, d.h. ob eine Versuchsperson in ihrem FRI-Material Informationen über die Vater-Kind- bzw. Mutter-Kind-Relationen gab, die in die fünf erstellten Verhaltenskategorien einzureihen waren.

Eine ähnliche Einschätzung wurde von einem Psychiater vorgenommen, der seine Kenntnisse über jede in die Untersuchung eingegangene Familie anhand der fünf Kategorien beurteilte.

Als Maß der Genauigkeit des FRI wurde die Häufigkeit der Übereinstimmung aus den Antworten der Versuchspersonen im FRI und der Beurteilung der Familie durch den Psychiater im Hinblick auf das Vorkommen innerhalb der fünf Kategorien herangezogen.

Die Schwäche dieses Vorgehens liegt nach Angaben der Autoren darin, daß ein und dieselbe Person die Untersuchungen mit dem FRI und später die Einschätzung der Familien vornahm. Daß diese Methode der Validierung trotzdem zulässig sei, belegen die Autoren damit, daß

- "a) The FRI results had been in his (des Psychiaters) possession for at least six months, so that he would be unlikely to remember them individually.
b) In making his assessment he would not, of course, refer to the psychological report.
c) The other source of information would be sufficiently weighty to contradict if necessary, the results of the FRI".¹⁾

Die Übereinstimmungen bzw. Nicht-Übereinstimmungen der Ergebnisse im FRI und der Schätzungen durch den Psychiater zeigt folgende Tabelle:

1) Howells + Lickorish, FRI, a.a.O., S. 292

"Die Häufigkeiten, mit denen die einzelnen Relationen als 'vorhanden' und 'nicht-vorhanden' im FRI und in der Psychiater-Beurteilung geschätzt wurden und ihre gegenseitige Übereinstimmung"¹⁾

	Vater-Kind-Relation				
	I	II	III	IV	V %
bestrafende Handlung	13	17	13	7	65
verbale Feindseligkeit	28	6	8	8	78
Versagung	14	11	20	5	74
Gleichgültigkeit	21	11	14	4	84
positive Eigenschaft (attitude)	5	24	9	12	30
	81	69	64	36	70
	Mutter-Kind-Relation				
	I	II	III	IV	V %
bestrafende Handlung	19	18	7	6	76
verbale Feindseligkeit	39	2	6	3	93
Versagung	23	5	20	2	92
Gleichgültigkeit	1	22	25	2	33
positive Haltung	9	19	17	5	64
	91	66	75	18	83

I: Häufigkeit der Fälle, in denen der FRI und die Beurteilung durch den Psychiater darin übereinstimmen, daß die Beziehung vorhanden ist

II: Übereinstimmung der Abwesenheit der Relation

III: die Beziehung wird nur vom Psychiater als vorhanden beurteilt

IV: Beziehung wird als vorhanden nur im FRI eingeschätzt

V: Verhältnis von I und I + IV

1) aus Howells + Lickorish, FRI, a.a.O., S. 292

Die Autoren erwarten hier keine allzu große Übereinstimmung, da sie von der Überlegung ausgehen, daß ein Testverfahren, das etwa eine halbe Stunde dauert, keineswegs so genaue Aussagen machen kann wie eine monate-dauernde Untersuchung.

Die Differenz zwischen der richtigen Aussage des FRI und der totalen Information wird unter III dargestellt. Die tatsächlich exakte Aussage, zu der der FRI in der Lage ist, zeigt sich unter V. Es wurde hier praktisch der Versuch unternommen, ein projektives Testverfahren anhand psychiatrischer Beurteilungen zu validieren.

Nicht nur die interpersonellen Relationen wurden auf diese Weise überprüft, sondern auch die Aussagen hinsichtlich der Eigenschaften, die sich das Kind selbst zuschrieb und die ebenfalls durch den Psychiater geschätzt wurden.

"Das Ausmaß, in welchem die Ergebnisse im FRI durch das psychiatrische Urteil unterstützt wurden hinsichtlich der Eigenschaften ("traits") des Kindes"¹⁾

"Trait"	I	II	III	%
verbal aggressiv	17	13	76	
physisch aggressiv	27	25	92	
anti-sozial	24	17	71	
Schuldgefühle	18	11	61	
furchtsam	7	6	86	
eifersüchtig	7	4	57	

I: Häufigkeit, mit welcher eine Eigenschaft im FRI als vorhanden vorkam

II: Häufigkeit, mit der das FRI-Ergebnis durch das psychiatrische Urteil unterstützt wurde

III: Prozentsatz der Übereinstimmung zwischen I und II

1) aus Howells + Lickorish, FRI, a.a.O., S. 293

Lickorish versucht in seiner Untersuchung 1966 zur Feststellung eventueller Differenzen zwischen den Relationen Vater $\longleftrightarrow$ Sohn und Mutter $\longleftrightarrow$ Sohn anhand einer Kategorisierung der vorkommenden Relationen in fünf Klassen auf der Dimension "angenehm - unangenehm", eine quantitative Methode zur weiteren statistischen Aufarbeitung des Materials zu finden.

Die Verben der Interaktionen wurden von einem Beurteiler entsprechend der Polaritäten "angenehm - unangenehm" aufgereiht und fünf Kategorien zugeordnet. Danach erfolgte die Zuteilung der Karten auf das Vorkommen bei den Relationen F-b und M-b und ihre Häufigkeit.

Die statistischen Rechenoperationen ergaben, daß auf die Relation F-b signifikant mehr Interaktionen entfallen als auf M-b.

Auch besteht ein signifikanter Unterschied in der Art der Interaktionen zwischen Vater und Mutter zum Sohn.

Generell betrachtet scheinen die M-b-Interaktionen gespannterer (intense) Art zu sein, als dies in den Vater-Sohn-Relationen der Fall ist.

"Häufigkeiten der Interaktionen, die anhand einer "Q-Verteilung" in fünf Klassen unterteilt sind"¹⁾

Kategorie	Relation F-b	f der Kat.	Kategorie	Relation M-b	f der Kat.
I	z.B. hilft	4	I	-	0
II	grüßt	8	II	z.B. findet	18
III	verbietet	25	III	verbietet	5
IV	schlägt	27	IV	schlägt	21
V	ignoriert	7	V	droht	9
		71			53

1) aus Lickorish, Evaluating the Child's View, a.a.O., S.73

Einzelergebnisse aus dem Vergleich der Häufigkeiten einzelner Interaktionen bzw. deren Kategorien:

- a) Väter tendieren dazu, ihre Söhne gemäßigt oder ziemlich streng zu behandeln (Kat. III + IV)
- b) Mütter tendieren dazu, weich oder streng, also nicht gemäßigt, zu sein (Kat. II, III, IV)
- c) in den extremen Kategorien der Interaktionen behandeln die Eltern ihren Sohn - nach dessen Ansicht - gleichartig

Auch die umgekehrten Beziehungen Sohn-Vater (b-F) und Sohn-Mutter (b-M) sind signifikant unterschiedlicher Art.

"Häufigkeiten der Interaktionen zwischen Jungen und Eltern, die durch die "Q-Technik" in fünf Kategorien unterteilt sind."¹⁾

Kategorie	Inter- aktion b-F	f der Kat.	Kategorie	Inter- aktion b-M	f der Kat.
I	-	-	I	ist dafür	1
II	hört zu	4	II	gehört	10
III	eruiert	22	III	-	0
IV	sorgt sich um	6	IV	verwei- gert	15
V	gehört nicht	1	V	fürchtet sich vor	1
33			25		

Einzelergebnisse, die sich aus der Häufigkeitsverteilung der einzelnen Kategorien ergeben:

1) aus Lickorish, Evaluating the Child's View, a.a.O., S.74

- a) Jungen bauen gegen die Mütter einen größeren Widerstand auf als gegen die Väter (Kat. IV)
- b) Wille zur Zusammenarbeit mit der Mutter (Kat. II)
- c) rebellische Haltung gegen die Mutter (Kat. IV)
- d) "milde" Reaktionen der Jungen gegen den Vater (Kat. III)

Lickorish möchte die Kategorisierung der Interaktion der Eltern-Kind-Beziehungen als Versuch ansehen, spontane Aussagen statistisch besser in den Griff zu bekommen.

Der Nachteil der Methode liegt wohl darin, daß durch die Kategorisierung Information verlorenggeht, der Vorteil dort, daß ein subjektives Element der sonst üblichen Testverfahren ausgeschlossen bleibt, nämlich das der subjektiven Interpretation des Testmaterials auf dem Hintergrund einer bestimmten Theorie.

Die Validierungsstudie des 1967 revidierten vorgelegten Testverfahrens bezieht sich nicht nur auf die Kinder, sondern auf eine ganze Familie, also inklusive Vater und Mutter.

Die Stichprobe der Familien für die Validierungsstichprobe entstammt dem Klientel des "Institute of Family Psychiatry", in welchem die Testautoren tätig sind.

Es mußten dabei folgende Kriterien für diese Familien erfüllt sein:¹⁾

- a) die ganze Familie mußte den Mitarbeitern des Instituts bekannt sein

1) vgl. Howells + Lickorish, FRI Handanweisung, a.a.O., S. 16

- b) jede Familie mußte wenigstens ein Kind im Alter von 7 bis 12 Jahren haben
- c) die Familien mußten über alle fünf sozialen Klassen des "British Registrar General" verteilt sein
- d) die Familien waren Kernfamilien
- e) die Eltern durften nicht wieder-verheiratet, geschieden oder getrennt lebend sein

Die Stichprobe umfaßte 24 Versuchspersonen aus 14 Familien - sieben Väter, acht Mütter, vier Jungen und fünf Mädchen. Die Kinder waren zwischen 7 und 13 Jahre und ein Junge 16 Jahre alt. Das Alter der Eltern lag zwischen 35 und 50 Jahren. Sie gehörten den sozialen Klassen von II bis V an.

Die Testabnahme erfolgte, wie bereits in Kap. 323 erwähnt wurde. Die Auswertung ähnelte in den Anfangsabschnitten ebenfalls der unter Kap. 324 dargebotenen Form.

Die Autoren legten in der Validierungsstudie speziell Wert darauf zu erkennen, daß eine Interaktion zwischen zwei Personen aus zwei gerichteten Aktionen besteht, d.h. also, daß die Relationen zwischen den Personen reversibel sind. So existieren beispielsweise in einer vierköpfigen Familie mit Vater, Mutter, Tochter und Sohn 12 gerichtete Aktivitäten, die in die Matrix des "Relationship-grid" eingetragen werden.

Die 12 Aktivitätsrichtungen sind folgende:¹⁾

F → M	M → F	B → F	G → F
F → B	M → B	B → M	G → M
F → G	M → G	B → G	G → B

1) vgl. Howells + Lickorish, FRI Handanweisung, a.a.O., S. 18

Dazu kommt jeweils die Information über Eigenschaften, Einstellungen etc. der vier Personen:

F - F M - M B - B G - G

Für die Validierungsstudie nahmen Howells + Lickorish zusätzlich eine weitere Kategorie auf, die sich ansonsten nicht im "Relationship-grid" befindet. Es ist dies die "Familien-Gruppen-Charakteristik".

Somit wurde das verbale Datenmaterial einer jeden befragten Person nach 17 Kategorien analysiert.

Anschließend wurde das in der Matrix angeordnete Material für jede Person einzeln aufgelistet und jede Interaktion bzw. Eigenschaft einer der folgenden "Überschriften" zugeordnet:

- a) generelle Eigenschaften
- b) verbale Aussagen
- c) Handlungen
- d) Gefühle
- e) Kontrollen (Bestrafungen)

Aus diesen "Überschriften" inklusive der aus dem Material gewonnenen Interaktionen entstand ein sog. "Item schedule", wodurch die Beurteilungen der Familie durch den unabhängigen Psychiater anhand seiner Kenntnisse der Familie und durch die einzelnen Familienmitglieder anhand des FRI veranschaulicht dargestellt werden konnten. Durch die Anordnung von Zahlen wurde einerseits der Grad der Zustimmung in einem bestimmten Item ausgedrückt, zum anderen die Konkordanz bzw. Diskrepanz der Ansichten der Familienmitglieder mit der des Psychiaters. Der Intensitätsgrad des Vorhandenseins eines Items in einer Relation steigt von 1 bis 3; bei einer Diskrepanz zwischen Familienmitglied und Psychiaterurteil wird ein Minuszeichen zugeordnet.

"Item-Schema zur Veranschaulichung der gesichteten Aktivitäten des Vaters zum Sohn (F - b)"¹⁾

Über die Relation:	Ansichten von:				
Vater → Sohn	Psychiat.	Vater	Mutter	Sohn	Tochter
	1	2	3	4	5
a) generelle Eigenschaften "tolerant"	1	1	3	1	2
b) verbale Aussagen "erklärt"					
c) Handlungen "hilft"	1	2	-	1	-
d) Gefühle "erfreut"					
e) Kontrollen (Bestrafung) "schlägt"	1	-	1	1	-

Zur Veranschaulichung diene das oben dargestellte Beispiel. Unter jeder der fünf "Überschriften" soll jeweils eine empirisch gewonnene Interaktion beispielhaft die Relation Vater → Sohn charakterisieren.

Die "realistische" Einschätzung der Familiensituation durch den Psychiater sieht vor, daß der Vater tolerant zu seinem Sohn ist, daß er ihm hilft und ihn schlägt. Der Vater dieser Familie sieht - im FRI ausgedrückt - die Eigenschaft 'tolerant' in Übereinstimmung (deshalb 1) mit dem Urteil des unabhängigen Psychiaters. Seine Handlungsweise gegenüber dem Sohn sieht er intensiv (deshalb 2) in Richtung "helfen" und gerade gegenteilig zur Kontrolle "schlagen" (deshalb -).

Die Mutter sieht die Toleranz des Vaters gegenüber dem Sohn sehr viel stärker (deshalb 3), dagegen widerspricht sie (deshalb -) dem Urteil des Psychiaters hinsichtlich der Handlungsweise "helfen" und stimmt ihm zu (1), daß der Vater den Sohn schlägt.

1) aus Howells + Lickorish, FRI Handanweisung, a.a.O., S. 20

Der Sohn der Familie stimmt in allen drei Punkten mit dem Urteil des Psychiaters überein; er hätte demnach die "objektivste" Darstellung geliefert.

Die Tochter sieht die Toleranz des Vaters gegenüber dem Sohn verstärkt im Vergleich zum Psychiater und widerspricht hinsichtlich der Handlungen und Bestrafungen.

Aus dem sog. "Item Schedule" wurde eine "Summary Schedule" entwickelt, um endeffektiv Auskunft zu erhalten, ob der FRI "richtige" Aussagen über Familienrelationen zuläßt. Zu diesem Zweck wurden für jedes Familienmitglied die Häufigkeiten der

- a) Summe der Items innerhalb aller Antworten
- b) unbekannten Items
- c) richtigen Items
- d) falschen Items

festgestellt, d.h. inwieweit die Angaben über Interaktionen innerhalb der Familie mit dem Urteil des Psychiaters übereinstimmen.

"Summary Schedule"¹⁾

Items	Familienmitglieder			
	Vater	Mutter	Sohn	Tochter
	T U + -	T U + -	T U + -	T U + -
Familien- Gruppen- Charakte- ristika				
F → M				
F → B				
M → B				
B → F				
B → M				
F → G				
M → G				
G → F				
G → M				
B → G				
Individuel- le Charak- teristika				
F				
M				
B				
G				

T: Summe der Items einer Antwort

U: Anzahl der Items, die unbekannt sind

+: richtig beurteilte Items

-: falsch beurteilte Items

Der Zweck dieser Validierungsstudie soll darin liegen, daß die Informationen, die aus dem FRI gewonnen werden

¹⁾ aus Howells + Lickorish, FRI Handanweisung, a.a.O., S. 24

können, "reasonably correct"¹⁾ sind.

Der FRI soll und kann keine vollständige Darstellung der Familiensituation und deren Verbindungsgeflechtes sein, sondern lediglich die tatsächlich erhaltene Information zuverlässig wiedergeben.

Die "richtigen" Antworten sind demnach signifikant häufiger als die falschen, somit weist sich der FRI nach Angabe der Autoren als valides Testinstrument aus, da die überwiegende Anzahl der von der Versuchsperson gegebenen Antworten mit dem Urteil des außenstehenden Psychiaters übereinstimmen.

Außerdem wurde festgestellt, daß zwischen den Häufigkeiten aller in den Antworten gegebenen Items und den Häufigkeiten der richtigen Antworten eine Korrelation von 0,7 bis 0,8 besteht.²⁾ Daraus schließen Howells und Lickorish, daß sich die richtigen Antworten gleichmäßig über alle 15 Items (Relationen und Eigenschaften) erstrecken.

Der paarweise Vergleich von falschen und richtigen Items für die Familienmitglieder zeigt ebenfalls signifikante Differenzen.

Schlußfolgernd sehen die Testautoren in diesen Ergebnissen die Annahme bestätigt, daß der FRI ein valides Testinstrument darstellt zur Aufdeckung der interfamiliären Beziehungen der einzelnen Familienmitglieder.

1) vgl. Howells + Lickorish, FRI Handanweisung, a.a.O., S. 22

2) ebenda, S. 23

326 Schwächen des FRI

3261 Allgemeine teststatistische Anforderungen

Im Gegensatz zu den psychometrischen bzw. objektiven Testverfahren, die sich relativ einfach Quantifizierungsversuchen und statistischen Prüfverfahren unterziehen lassen, weisen projektive Verfahren gewisse Eigenarten auf, die nicht nur in der Materie als solcher liegen, sondern speziell unter heute gegebenen teststatistischen Bedingungen und Möglichkeiten einer Überprüfung bedürfen.

Lienert betont, daß "der Nachweis der Hauptgüteeigenschaften ... auch für projektive Tests eine wichtige Voraussetzung für deren Standardisierung (ist). ... Objektivität, Reliabilität und Validität sind naturgemäß bei projektiven Tests viel schwieriger zahlenmäßig zu fassen als bei psychometrischen Tests. Jedoch ist daraus nicht zu schließen, daß die Güteeigenschaften deshalb nicht vorhanden wären. Methodische Schwierigkeiten stehen der Prüfung vielfach im Wege, und oft genug muß man sich bei projektiven Tests mit Ansätzen einer statistischen Analyse begnügen".¹⁾

Sinnvoll erscheint dieser Versuch nur dann, wenn irgendwelche Merkmale des Testverfahrens quantifizierbar sind. Als Maß für die Objektivität eines projektiven Tests schlägt Lienert vor, daß mehrere unabhängige Beurteiler ein Testverfahren nach vorher festgelegten Regeln auswerten und diese Ergebnisse korreliert werden. Je mehr Beurteiler herangezogen werden, um so höher wird das Maß der Objektivität sein.

Die Reliabilität läßt sich nach Lienert bei projektiven Testverfahren durch Paralleltestung oder Wiederholung ermitteln. Die Methode der Halbierung oder der

1) Lienert, Testaufbau, a.a.O., S. 442

Prüfung der inneren Konsistenz könne nur bei homogenen Testverfahren durchgeführt werden, was bei projektiven Tests - nach Lienert - nicht der Fall sein könne.¹⁾

Ist beispielsweise das durch das Testverfahren erhobene Merkmal inkonsistent, so entfällt auch die Methode der Wiederholung.

Was die Messung der Validität anbelangt, so scheint der Versuch, "die Validität projektiver Teste analytisch erfassen zu wollen, ... im allgemeinen als wenig aussichtsreich (zu) gelten." "Eine fast unüberwindliche Schwierigkeit ist allein darin zu sehen, daß man kein repräsentatives Validitätskriterium für diejenigen Bereiche der Persönlichkeit und des Charakters findet, die gerade durch projektive Teste untersucht zu werden pflegen".²⁾

"Soweit man ein Persönlichkeitsmerkmal, das projektiv erfaßt werden soll, soziologisch repräsentiert findet, kann man die Extrem-Gruppen-Methode unter Umständen erfolgreich heranziehen."³⁾

Lienert zitiert hierzu das Beispiel, daß Schocks im Rorschach-Test validiert werden unter Feststellung der Häufigkeiten des Auftretens dieses Symptoms in einer Gruppe klinisch manifester Neurotiker und einer Gruppe klinisch gesunder Individuen.

Die Korrelation von projektiven Testergebnissen mit der Blinddiagnose eines unabhängigen Beurteilers wird schon skeptischer hinsichtlich ihres Beitrags als Validierungskriterium betrachtet.

1) vgl. Lienert, Testaufbau, a.a.O., S. 444

2) ebenda, S. 445

3) ebenda, S. 446

Eine weitere Möglichkeit sieht Lienert in der Durchführung einer Konstrukt-Validierung, wobei nicht die Testmerkmale, sondern die dem Test zugrunde liegende Theorie validiert wird.

Wenig gesichert bzw. problematisch stellen sich weiterhin bei projektiven Verfahren z.T. die Gründe für die Entwicklung des Testverfahrens dar, die Auswertbarkeit und die Möglichkeiten der Eichung.

Als Gründe für die Entstehung vieler projektiver Tests sieht Lienert z.B. glückliche Einfälle, zufällige Beobachtungen u.ä., weniger also feste Konzepte zu einer vorgegebenen Fragestellung bzw. Problematik, um ein geeignetes Meßinstrument zu entwickeln.

Ist die Forderung nach möglichst vielen Einzelaufgaben bzw. Testteilen erfüllt, so könnten nach Lienert prinzipiell dieselben statistischen Methoden angewandt werden wie bei objektiven Tests.

Ist diese Gliederung nicht da, so ist eine Quantifizierung und somit objektive Auswertung nicht möglich; sie weicht der inhaltlichen Interpretation, wodurch das Testverfahren an sich unreliabel wird, wenn auch das zu messende Merkmal sich als reliabel erweisen kann.

Ist es gelungen, sämtliche statistische Bedingungen - stets unter Hinblick darauf, daß es sich um projektive Verfahren handelt - zu erfüllen, ist das Testverfahren demnach also objektiv, reliabel und valide, so kann man sich an die Eichung des Verfahrens machen.

Lienert schlägt hier jedoch nur den Median und das obere und untere Quartil vor, innerhalb deren Grenzen der Normalbereich liegt, da diese Maße hinrei-

chend präzise für ein projektives Verfahren erscheinen.

3262 Übereinstimmungen und Mängel des FRI mit allgemeinen teststatistischen Anforderungen

Betrachtet man nun den FRI im Hinblick auf die eben erwähnten statistischen Anforderungen, so läßt sich folgendes feststellen:

a) Objektivität

Explizit führten die Autoren zur Objektivität des FRI nichts an. Ein Vergleich mit den (unter Kap. 323/4, S. 167/169 dargelegten) Durchführungs- und Auswertungsregeln des FRI läßt zumindest auf eine gute Objektivität des Verfahrens schließen, auch wenn sie nicht zahlenmäßig von den Autoren festgestellt wurde. Hält sich ein mit dem FRI arbeitender Psychologe an die gegebenen Anweisungen, so tritt das erste entscheidende subjektive Element bei dem Schritt der Zergliederung des verbalen Datenmaterials in Informationseinheiten ein. Da diese Einheiten jedoch mit grammatikalischen und syntaktischen Elementen der Sprache übereinstimmen, werden zwischen verschiedenen Testabnehmern keine allzu großen Unterschiede bestehen.

In diesem Punkt könnte das Training der Auswerter des FRI einsetzen, wie es Lienert für Auswertungsvorgänge projektiver Verfahren vorschlägt. Nähme man nun mehrere Auswerter und ließe ihnen den FRI in Informationseinheiten zerlegen, so könnte man auf diese Weise den Grad der Übereinstimmung und somit das Maß für die Objektivität des Verfahrens feststellen.

Auch die weiteren von Howells und Lickorish angegebenen Auswertschritte sind recht objektiv zu

handhaben, wenn man z.B. an die Einordnung der Interaktionen und Eigenschaften in eine Relationsmatrix denkt, an die Subsummierung dieser Zuordnungen in fünf verschiedene Kategorien von Verhaltensformen. Einen weiteren Vorteil des FRI sehen die Autoren darin, daß nach diesen einzelnen Auswertungsschritten zahlenmäßig z.B. die Häufigkeiten der Kontakte zwischen den einzelnen Familienmitgliedern ersehen werden können und auch die Art, ob negative oder positive Beziehungen vorherrschen.

Es entfällt demnach das Faktum der inhaltlichen Interpretation - die eben sehr stark subjektiv geführt wird - durch den Testabnehmer selbst auf dem von ihm vertretenen theoretischen Hintergrund.

b) Reliabilität

Die Reliabilität des FRI wurde von den Autoren nicht geschätzt. Howells und Lickorish führen dafür folgende Gründe an:¹⁾

I Die Schätzung der Reliabilität anhand des Paralleltestverfahrens ist schwierig, da hierzu eine parallele Bilderserie geschaffen werden müßte. Da die Entwicklung der endgültigen Bilderserie schon sehr aufwendig war, scheint das für eine Paralleltestung nicht sinnvoll zu sein.

II Eine Test-Retest-Schätzung erscheint den Autoren als Verfälschung, denn Eigenschaften und interpersonelle Relationen sind keine stabilen Merkmale und können sich dementsprechend nach einer gewissen Zeit sehr verändern.

III Die Durchführung einer Split-Half-Testung wäre möglich, so wie z.B. in einer von Howells und

1) vgl. Howells + Lickorish, FRI, a.a.O.

Lickorish zitierten Untersuchung von Anthony und Bene 1957 über deren "Family Relations Test".

Die Autoren führten sie jedoch nicht durch, da sie meinten, genügend für die Zuverlässigkeit getan zu haben, wenn sie eine bestimmte Eigenschaft oder Relation erst dann als 'present' einstufen, wenn diese mindestens zweimal im Test vorkam.

Diese Begründung erscheint nun nicht sehr überzeugend und stichhaltig, zumal sie unter Beachtung der angeführten teststatistischen Bedingungen für ein projektives Verfahren ungenügend ist.

Das Argument, daß eine durchaus mögliche Split-Half-Reliabilitätsüberprüfung ersetzt werden könne durch das Verfahren einer Voraussetzung für das doppelte Vorhandensein einer Interaktion oder Eigenschaft, wenn sie in die Bewertung eingehen soll, erscheint äußerst vage und überzeugt in keiner Weise.

c) Validität

Die Frage der Validierung des FRI scheint das einzige teststatistische Kriterium zu sein, dem die Autoren explizit Beachtung schenkten.

Die Validierungsstudie führen die beiden Autoren unter Zuhilfenahme eines Außenkriteriums durch.¹⁾

Die Relationen zwischen den Familienangehörigen und deren Eigenschaften werden zunächst für jedes dieser Mitglieder aufgrund des abgenommenen FRI anhand von fünf Kategorien von einem Psychologen eingeordnet. Ein Psychiater, der die Familien von

1) vgl. Howells + Lickorish, FRI Handanweisung, a.a.O., S. 16
Howells + Lickorish, FRI, a.a.O.

früheren Untersuchungen kennt, beurteilt nun die einzelnen Relationen und Eigenschaften aufgrund dieser Kenntnisse in denselben fünf Kategorien. Die prozentuale Übereinstimmung zwischen den Beurteilungen durch den Psychiater und den Ergebnissen des FRI durch die einzelnen Familienmitglieder gilt als Maß für die Validität des Verfahrens. Die Übereinstimmung schwankt zwischen 30 und 93 %. Sie ist nach Angaben der Autoren durchaus befriedigend, da der FRI nicht den Anspruch erhebe, sämtliche Familienrelationen zu erfassen.

An sich wäre gegen dieses Vorgehen nichts einzuwenden, wenngleich die Tatsache, daß das Außenkriterium nicht in einem Punktwert aus Merkmalen des Testverfahrens besteht, sondern aus subjektiven Beurteilungen, nicht sehr förderlich auf die Validierung wirken wird.

Was jedoch weitaus schwerwiegender erscheint, ist die Tatsache, daß die Durchführung des FRI und die Beurteilungen für das Außenkriterium von ein- und derselben Person erfolgten. Die Autoren räumen diesen Punkt selbst als Schwäche des Verfahrens ein,¹⁾ führen ihn aber auf Umstände der praktischen Durchführungsbedingungen zurück.

Kreitman²⁾ attackierte diese Methode, da er der Meinung ist, daß Beurteilungen durch einen Psychiater nicht immer reliabel sind. Howells und Lickorish stützten sich aber gerade auf diesen Tatbestand, indem sie die Beurteilungen durch den Psychiater als "richtig" voraussetzten und daran weiterführende Vergleiche erstellten, ob die einzelnen Familienmitglieder 'gut' oder 'schlecht' geantwortet haben.

1) vgl. Howells + Lickorish, FRI Handanweisung, a.a.O., und Howells + Lickorish, FRI, a.a.O.

2) vgl. Kreitman, N.; Sainsbury, P.; Morrissey, J.; Towers, J.; Scrivener, J., The Reliability of Psychiatric Assessment, in: J Ment Sci 1961/ 107/ S. 887 - 908

Als Gegenargument führten Howells und Lickorish an: 1)

a) daß der Psychiater die Beurteilungen der Familie mindestens sechs Monate nach der Abnahme des FRI vorgenommen hatte und sich somit nicht mehr an Einzelheiten habe erinnern können,

b) daß der Beurteiler sich nicht auf den FRI bei seinen Ratings bezogen habe.

Die Argumentation zur Relativierung der Tatsache, daß Außenkriterien und Testbeurteilung von derselben Person vorgenommen wurden, erscheint nicht so bedeutend, daß die Zweifel an der Güte dieser Validierung beseitigt werden könnten. Der Zeitraum von sechs Monaten erscheint nicht so groß zu sein, daß die Testergebnisse von 24 Personen bzw. 14 Familien völlig vergessen wurden.

Zudem mag es durchaus im Interesse des Beurteilers gestanden haben, sich nicht bewußt auf diese verbalen Daten zu beziehen; aber die unbewußte Beeinflussung bleibt unkontrolliert.

d) Entwicklung, Auswertung, Eichung des FRI

Auf den Punkt der Auswertung wurde bereits früher eingegangen. Sie kann beim FRI als durchaus objektiv angesehen werden, wenn sie unter Beachtung der gesetzten Regeln geschieht.

Ebenso hängt die Entwicklung des Testverfahrens nicht in der Luft. Der FRI scheint einem tatsächlichen Bedürfnis der Autoren entsprungen zu sein und ihrer Erkenntnis der immer stärker werdenden Bedeutung der Beachtung des Kindes im Beziehungsgeflecht seiner Familie, will man es individuell echt verstehen und im Anschluß daran wirkungsvoll

1) vgl. Howells + Lickorish, FRI, a.a.O.

therapieren. "Die Mehrheit der Patienten sind emotional gestörte Kinder. Ihre emotionale Störung ist das Ergebnis emotionaler Stress-Situationen gewöhnlich innerhalb der Familie."¹⁾

Auch Lickorish berichtet, daß augenblicklich die Tendenz vorherrscht, kindliche Störungen als "familienzentriert" anzusehen. Es wird deshalb mehr Aufmerksamkeit auf das Kind "innerhalb der Familie" gelegt als auf das "Kind in der Isolierung".

Über die Eichung des FRI ist in den Untersuchungen von Howells und Lickorish nichts zu finden. Es dürfte im Rahmen des verwendeten Patientengutes auch recht schwierig sein, Normen erstellen zu wollen, da es durchwegs gestörte Klienten sind, auch wenn innerhalb der Validierungsstichprobe grobe Störvariablen ausgeschlossen worden sind.

327 Veränderungen des FRI in der vorliegenden Untersuchung

Aufgrund der unter Kap. 326, S. 188 aufgeführten teststatistischen Vorteile und Mängel der von Howells und Lickorish vorgeschlagenen Testform wurde versucht, zur Verwendung des FRI in der vorliegenden Untersuchung das Positive beizubehalten und kritikwürdige Punkte zu ändern bzw. zu verbessern.

3271 Die in der vorliegenden Untersuchung beibehaltenen Merkmale des FRI

Das Testverfahren als solches, bestehend aus 24 Bildtafeln, die verschiedene Familienszenen beinhalten,

1) Howells, Organization, a.a.O., S. 268

wurde unverändert belassen.

Die Reihenfolge der Darbietung, die zu Beginn gesetzte Instruktion für Kinder und Erwachsene, die Art des Nachfragens während der Testabnahme, das wörtlich festgehaltene Protokoll und die Durchführung als Einzelversuch blieben dieselben.

Auch die Tatsache der formalen Auswertung und des Unterlassens einer inhaltlichen Interpretation blieben beibehalten, wobei hier jedoch bereits die ersten Änderungen hinsichtlich der Art und Weise des Vorgehens einsetzten.

Aufgrund des formalen Vorgehens bei den Auswertungsschritten des FRI würde sich hier vom Testverfahren her die Durchführung einer Aussagenanalyse¹⁾ anbieten. Allein die Aufgliederung des verbalen Datenmaterials der Versuchspersonen in einzelne "Informationseinheiten" würde einen ersten Schritt in diese Richtung bedeuten. Leider ließ sich eine Aussagenanalyse im Rahmen

1) vgl. Bales, R.F., Die Interaktionsanalyse: Ein Beobachtungsverfahren zur Untersuchung kleiner Gruppen, in: König, R. (Hrsg.): Praktische Sozialforschung - Beobachtung und Experiment, Köln/Berlin 1962, Bd. 2, S. 148 - 167
Berelson, B. und Lazarsfeld, P.F., Die Bedeutungsanalyse von Kommunikationsmaterialien, in: König, R. (Hrsg.): Praktische Sozialforschung - das Interview, Dortmund/Zürich 1952, Bd. 2, S. 141 - 168
Bessler, H.J., Zur Theorienbildung in der Massenkommunikationsforschung, Erlangen/Nürnberg (Diss.) 1968
Bessler, H.J., Aussagenanalyse, Bielefeld 1970
Budd, R.W.; Thorp, R.K. und Donohew, L., Content Analysis of Communication, New York/London 1967
Holzer, H., Illustrierte und Gesellschaft. Zum politischen Gehalt von "Quick", "Revue" und "Stern", Freiburg i. Br. 1967
Lasswell, H.D.; Leites, N. et al., Language in Politics, New York 1949
Magnus, U., Aussagenanalyse. Eine Untersuchung des 1. Fernsehprogrammes, Hamburg 1966
Silbermann, A., Systematische Aussagenanalyse, in: König, R. (Hrsg.), Handbuch der empirischen Sozialforschung, Stuttgart 1962², Bd. 1, S. 571 - 594

der Veränderungen des FRI aus methodischen Erwägungen nicht durchführen, da diese Auswertungsart nicht auf ein so umfangreiches Datenmaterial anzuwenden ist, mit welchem in der vorliegenden Untersuchung gearbeitet wurde.

Im folgenden soll zunächst versucht werden, in gegenüberstellender Weise die Unterschiede zwischen der Auswertung des FRI durch Howells und Lickorish und dem im Rahmen dieser Untersuchung praktizierten Vorgehen deutlich zu machen.

Die bereits erwähnte Objektivität des Testverfahrens und die Möglichkeit der formalen Auswertung sollten auf jeden Fall beibehalten werden.

3272 Gegenüberstellender Vergleich der dem FRI widerfahrenen Änderungen

FRI nach
Howells und Lickorish

FRI innerhalb der vorliegenden Untersuchung

a) "Relationships grid"
bestehend aus 4 (bzw. 5)
Personen und 12 Relationen mit 4 Eigenschaften
F - father
M - mother
b - boy
g - girl
(by-baby)

Erweiterte Relationsmatrix
für 8 Personen mit 56 möglichen Relationen und 8 Eigenschaften:
E - Eltern S - Sohn
V - Vater T - Tochter
M - Mutter B - Baby
K - Kinder P - sonstige Personen

- b) In den "Relationships grid" wurden Interaktionen (= Relationen) und Eigenschaften eingetragen.
- Alle Arten von Informationseinheiten wurden eingetragen: Relationen, Eigenschaften, Deskriptio-
nen, unter Festhalten der Bild-Nummer, in welcher die Information geliefert wurde.
- c) Reine Deskriptionen wurden von der weiteren Auswertung ausgeschlossen ohne Angabe, wie diese Deskriptionen als solche definiert und eliminiert wurden. Ihnen wird in der weiteren Auswertung keine Beachtung mehr geschenkt.
- Die Deskriptionen wurden von zwei unabhängigen Beurteilern aus der Liste aller vorkommenden Informationseinheiten ausgesucht und bei beiderseitigem übereinstimmenden Urteil eliminiert. Die Deskriptionen tauchen später zur weiteren Auswertung als "0"-Antworten wieder auf.
- d) Die im verbalen Material der Versuchspersonen vorkommenden Interaktionen und Eigenschaften werden aufgelistet.
- Die bereits bei Schritt c) aufgelisteten Relationen und Eigenschaften werden alphabetisch geordnet und in eine sprachliche, von Personen unabhängige Form gebracht.
- e) In der Untersuchung von 1963 arbeiteten Howells und Lickorish mit 50 Versuchspersonen, von denen sie 20 auswählten zur Erfassung der Interaktions- und Eigenschaftsbegriffe.
- Sie erhielten 49 Items, die in 6 Bereiche gegliedert wurden, ohne
- Die unter d) modifizierten Relationen und Eigenschaften (später als "bewertete"-Antworten bezeichnet) entstammen dem gesamten verbalen Material, das von 303 Versuchspersonen aus 106 Familien gewonnen wurde und nach Weglassen der "0"-Antworten aus 556 Items bestand.

besondere Angabe, warum gerade diese Bereiche ausgewählt wurden und auf welche Weise die verbalen Begriffe diesen zugeordnet wurden. Die Validierungsstudie umfaßt 24 Versuchspersonen, die 14 Familien angehören. Hierzu sind 21 Items aufgeführt, die fünf Kategorien, anderen als 1963, zugeordnet werden, ebenfalls ohne Bekanntgabe des Vorgehens.

Diese Items wurden jedes einzeln auf einen Beurteilungsbogen übertragen. Anhand von acht polaren Dimensionen - deren theoretischer Hintergrund auf Variablen des Erziehungsverhaltens beruht - wurden sie gemäß der 7-stufigen Skalen geratet.

h) Es erfolgte stets nur die Angabe, daß die Items aus dem verbalen Datamaterials des FRI durch die Versuchspersonen gewonnen wurden, aber nie, auf welche Weise die sechs Bereiche der Untersuchung 1963 oder die fünf Kategorien der Untersuchung 1963 zustande kamen.

Außerdem wird nicht angegeben, wie die Items den einzelnen Bereichen zugeordnet werden.

Die acht Dimensionen, auf welchen die Items geratet wurden, entstammen einem hypothetischen Erziehungsmodell, wo sieben davon als unabhängige Dimensionen bezeichnet werden. Die zusätzliche Dimension wurde aus anderen Untersuchungen über Erziehungsverhalten gewählt.

Anhand der Ratings durch die sechs Beurteiler lassen sich $\bar{x}$ - und σ -Werte für die acht Dimensionen der Items berechnen.

i) Ein Psychiater schätzte anhand seiner Kenntnisse über die Familien die Relationen und Eigen-

Zur Beurteilung der Items wurden sechs Fachleute aus dem medizin-psychologisch-pädagogischen Bereich ge-

schaften auf den angegebenen 21 Items unter den fünf Kategorien ein.

wählt; alle waren Akademiker mit abgeschlossener Ausbildung und Berufserfahrung, darunter drei weibliche und drei männliche Personen. Das Alter erstreckte sich von 26 bis 50 Jahren, mit einem Durchschnitt von 31 Jahren.

- h) Es wurde dabei stets nur mit einer Stichprobe gearbeitet, deren Mitglieder sich aus der täglichen Klientel einer klinischen Beratungsstelle rekrutierte.

Zu dieser Untersuchung wurden zwei Stichproben herangezogen, sog. Extremstichproben, die als Versuchs- und Kontrollgruppe dienten.

Kontrollgruppe ist nicht vorhanden.

Der FRI wurde dabei stets an Familien mit F, M, b, g durchgeführt, also jeweils vier Personen.

Bei der Auswahl der Familien wurde nicht darauf geachtet, wieviele Kinder vorhanden waren; es interessierte nur V, M und das entsprechende Kind.

- i) Die Auswertung des FRI geschieht durch Eintragen des Vorhandenseins der Items in eine Häufigkeitstabelle für die einzelnen Relationen und Eigenschaften für jede Versuchsperson (1963).

Die aus den sechs Ratings pro Dimension und Item berechneten $\bar{x} + 6$ wurden auf die in der Relationsmatrix verzeichneten Relationen und Eigenschaften übertragen.

Der Psychiater beurteilte dann, ob die Items bei den einzelnen Versuchspersonen und Relationen vorhanden waren.

Jeder der - in der Untersuchung besetzten - 38 Relationen wurden für alle in ihr vorkommenden Interaktionen und Eigenschaften acht Mittel- und Streuungswerte zugeordnet, pro Dimension stets

Ein Psychologe schätzte danach ein, in welchem

Maße die Versuchspersonen für die einzelnen Relationen das Vorhandensein eines Items empfanden. Es erfolgte eine Art Gewichtung von "1, 2, 3" und " - " bei Nichtübereinstimmung.

ein $\bar{x}$ und σ . Diese Prozedur wurde auf jede der 303 Versuchspersonen angewandt.

War eine Relation mit mehr als einer Interaktion oder Eigenschaft besetzt, wurde die Summe aller vorkommenden ermittelt, so daß jede Versuchsperson pro Relation je einen Wert auf den acht Dimensionen aufweist. Auf diese Weise läßt sich die Position einer jeden Versuchsperson anhand Mittelwert und Streuung von acht Dimensionen beschreiben, d.h., es kann Auskunft erteilt werden über die Art der Beziehungen und Einstellungen des Individuums innerhalb seiner Familie zu den übrigen Familienmitgliedern.

Summiert und mittelt man die Werte einer Versuchsperson über die 38 Relationen, so kann anhand von acht Werten auf den entsprechenden Dimensionen die Einstellung dieser Person zu ihrer Familie generell eruiert werden.

j) Es lassen sich Aussagen darüber machen, wie z.B. die generelle Einstellung des Vaters zum Sohn gestaltet ist; sie wird dann durch ein oder mehrere Items beschrieben,

Durch die Transformation der 556 Items in gemittelte Ratingwerte auf acht Dimensionen ist eine exaktere Bestimmung der Einstellungen der Versuchspersonen möglich, auf einer anderen "generalisieren-

je nachdem, ob sie vorhanden sind oder nicht; durch den Vergleich mit den Ergebnissen der anderen Familienmitglieder läßt sich leicht ein visueller Überblick gewinnen.

Darin erschöpft sich die Auswertung; sie reicht nach Angabe der Autoren aus, das Beziehungsgeflecht der Familie zu erkennen.

den" Ebene kann hier der Vergleich angestellt werden.

Es wird nicht speziell Bezug genommen auf das, was eine Person zur anderen sagt oder was sie tut, sondern darauf, wie die Einstellung zu dieser ist bzw. welche Eigenschaft eine Person hat.

Es lassen sich demnach alle Personen auf den einzelnen Relationen und hinsichtlich ihrer generellen Einstellung durch das Maß der Ratings auf acht Dimensionen vergleichen.

- k) Einschätzung der Validität mit Hilfe eines Außenkriteriums.

Das Maß des Kriteriums besteht in einer Schätzung.

Validierung durch den Vergleich der Werte auf acht Dimensionen über 38 Relationen zwischen zwei Extremstichproben.

- l) Das Maß der Übereinstimmung zwischen Psychiaterurteil und FRI-Ergebnissen der Versuchspersonen wird ausgedrückt in Prozentanteilen.

Paarweiser Vergleich jeder der 38 Relationen zwischen V, M, K der gestörten und normalen Gruppe anhand des Man-Whitney-U-Tests.

- m) Es erfolgte keine Untersuchung der Reliabilität des FRI.

Die Berücksichtigung der Tatsache, daß eine Interaktion als vorhanden betrachtet wird, wenn sie

Zur Überprüfung der Reliabilität wurde die Split-half-Methode herangezogen.

Das Testmaterial der 24 Bildtafeln wurde entsprechend der sechs Sets in zweimal zwei Bilder pro Set unterteilt un-

wenigstens zweimal auftritt, wird als für die Güte der Aussage genügend betrachtet.

ter Berücksichtigung der gleichen Thematik auf den Abbildungen, was hier möglich war.

Überprüfung der Aussagen in den Relationen auf acht Dimensionen zwischen diesen beiden Testhälften, für Kontroll- und Versuchsgruppe.

- n) Es erfolgte keine spezielle Untersuchung eventueller Unterschiede zwischen den einzelnen Relationen.

Anwendung des Wilcoxon-Tests zum Vergleich der acht Dimensionswerte, jeder der 38 Relationen mit jeder, um so Unterschiede der Interaktionen und Eigenschaften bezüglich ihres Auftretens zwischen den einzelnen Relationen feststellen zu können.

- o) Es erfolgte so die qualitative Auswertung des verbalen Datenmaterials hinsichtlich des Aussagegehalts der Relationen.

Die Art der Aussagen, z.B. ob Deskriptionen oder wertende Relationen, wurde nicht beachtet.

Feststellung der Summen von "O", "bew", "Versagern" pro Relation und Versuchsperson.

Feststellung, ob es hier Differenzen gibt zwischen den Relationen (Wilcoxon-Test) und den Personen (Man - Whitney-U-Test).

- p) Welche Wirkung die einzelnen Bilder auf die Versuchspersonen hatten, wurde nicht berücksichtigt.

Für jedes der 24 Bilder erfolgte eine qualitative und quantitative Auswertung anhand der bereits erwähnten Dimensionen und der gegebenen Antworten.

Auch hier die Überprüfung, ob es zwischen den einzelnen Bildern Unterschiede gab (Wilcoxon), auch bezüglich der Stichprobe (MWUT).

q) Solche Überlegungen wurden nicht geführt.

Feststellen der Häufigkeiten der Wörter und Sätze, die jede Versuchsperson im FRI verwendete. Daraus erfolgt unter Hinzunahme der "O"- und "bew"-Antworten die Berechnung eines "Index der verbalen Geschicklichkeit" als Maß für die Aussagefähigkeit des FRI.

3273 Nähere Ausführungen zu den vorgenommenen Veränderungen

Grundlegend kann gesagt werden, daß mit Hilfe der Veränderungen, speziell was die Auswertung des FRI betrifft, der Versuch unternommen wurde, die vorhandenen positiven Eigenschaften des FRI als projektivem Testverfahren beizubehalten und aus ihnen ein teststatistisch besser gesichertes Verfahren zu machen, als dies in den Untersuchungen der Autoren der Fall war.

32731 Die erweiterte Relationsmatrix

Die Erweiterung der Relationsmatrix von vier (fünf) Personen auf acht wurde deshalb vorgenommen, weil es erstens Schwierigkeiten gab, wo beispielsweise Antworten einzureihen gewesen wären, die unter "Eltern" oder "Kinder" liefen; zum anderen hatte es den Anschein, daß durch eine Erweiterung der Matrix ein größerer In-

formationsgehalt aufgenommen werden kann und somit die Relationen zwischen den Familienmitgliedern durchsichtiger werden konnten. Bei den weiterführenden Auswertungen wurden dann jedoch die Relationen und Eigenschaften von und zu anderen Personen ausgeklammert, da die Personen oftmals nicht näher bezeichnet wurden (es wurde häufig nur von "sie", "er" etc. gesprochen), die Anzahl dieser Interaktionen sehr gering war und sie meist aus "0"-Antworten bestanden.

Die erweiterte FRI-Relationsmatrix gestaltete sich demnach wie in Anhang Nr. 3 zu sehen ist. Allerdings erstreckte sich die Originalgröße über DIN A 3, da ja eine Fülle von Daten eingetragen werden mußte. Rechts oben befand sich die Kennzeichnung für jede Versuchsperson.

Wie das in die Relationsmatrix eingetragene Beispiel eines Vaters mit Sohn zeigt, wurden alle Arten von Informationseinheiten eingetragen, da später auch die Häufigkeiten der "0"-Antworten und deren Verteilung auf noch näher zu bezeichnende Merkmale interessieren würde. Die Angabe der Bild-Nummern, in welchen die aufgeführte Informationseinheit erscheint, dient ebenfalls zur späteren Auswertung der Bildtafeln.

32732 "0" und "bew"-Antworten

Die Bestimmung, welche Informationseinheiten als sog. "0"-Antworten laufen sollten, erfolgte durch zwei unabhängig voneinander arbeitende Beurteiler, um eine präzisere Selektion zu erhalten und das subjektive Element auszuschalten. Die ca. 40 Items, die von beiden als Deskriptionen bzw. nicht-wertende Begriffe aussortiert wurden, entfielen dann unter die Kategorie der "0"-Antworten und die, in welchen keine Übereinstimmung erzielt werden konnte, wurden zusammen mit den eindeutig als Interaktionen oder Eigenschaften definierten

Items zur weiteren Auswertung herangezogen.

Die aufgelisteten als werthaltige Relationen und Eigenschaften 556 übrigbleibenden Items wurden in eine sprachlich "neutrale" Form gebracht, damit die Beurteiler relativ unabhängig von eigenen Familienrelationen diese Items zu werten in der Lage waren. Es wurde beispielsweise die Informationseinheit "Der Vater ist enttäuscht von seinem Sohn" in der Form "Jemand ist enttäuscht von jemandem" den Ratern dargeboten.

Die Anzahl von ca. 550 zu beurteilenden Items, gewonnen an ca. 300 Versuchspersonen, liegt ungefähr in der Mitte zwischen den Ergebnissen der beiden Untersuchungen von Howells und Lickorish.

1963 wählten die Autoren von 50 Versuchspersonen 20 aus, an deren verbalem Material sie 49 Items als Interaktionen oder Eigenschaften gewannen.

1967 gewannen sie aus dem FRI von 24 Versuchspersonen 21 verschiedene Items.

Rechnet man diese Zahlenverhältnisse auf eine entsprechend größere Stichprobe um, so erhält man einmal ca. 700, das andere Mal ca. 250 Items. Da sich bei einer Vergrößerung der Stichprobe die Begriffe häufiger decken werden, kann man die Anzahl der in der vorliegenden Untersuchung gewonnenen Items von ca. 550 mit denen aus den Untersuchungen von Howells und Lickorish gleichsetzen.

Die Menge des verbalen Materials, das von den Versuchspersonen gewonnen wurde, scheint demnach nahezu gleich zu sein. Die Abnahmezeiten von ca. 1/2 Stunde pro Versuchsperson in der vorliegenden Untersuchung entsprechen den Angaben von Howells und Lickorish.¹⁾

1) vgl. Howells + Lickorish, FRI Handanweisung, a.a.O.

Die Verwendung einer relativ großen Anzahl von Items für die Beurteilungen und später die Bewertung des verbalen Materials ist zwar sehr aufwendig, erwies sich jedoch als vorteilhaft, da die Auswertung durch die bloße Zuordnung der errechneten Werte relativ objektiv war und keine Interpretation erfolgen mußte durch Überlegungen, ob ein vorkommender Begriff diesem oder jenem gerateten eher entspräche. Es wurde jeder vorkommende verbale Ausdruck geratet, und diese Ratings konnten dann auch einfach rückübertragen werden. Die Aufreihung der Items in eine alphabetische Reihenfolge erleichterte dieses Vorgehen sehr.

32733 Acht Dimensionen zur Abschätzung der Relationen

Eine Transformation der einzelnen Informationseinheiten in Skalenwerte mehrerer Dimensionen und eine daraus resultierende Übertragung der einzelnen von den Versuchspersonen berichteten Handlungen, Einstellungen, Verhaltensformen, Aussagen, Wertungen etc. auf eine vergleichbare einheitliche "spezifischere" Ebene von qualitativen, wertenden interpersonellen Relationen und persönlichen Eigenschaften ermöglicht es, alle Versuchspersonen untereinander hinsichtlich derselben Merkmale vergleichen zu können und in Beziehung zu setzen.

Aus den z.T. sehr ins Detail gehenden Berichten und Erzählungen der Versuchspersonen lassen sich auf diese Art und Weise überschaubare Aussagen bilden hinsichtlich der Familienbeziehungen in ihren qualitativen und quantitativen Aspekten.

Von seiten der theoretischen Überlegungen her bot sich hierfür das "Hypothetische Modell des elterlichen Erziehungsverhaltens" von Becker 1964 an (siehe Kap. 123, S. 28).

Nach Becker erstreckt sich das elterliche Verhalten den Kindern gegenüber auf sieben polare Verhaltensformen, die als voneinander unabhängig definiert werden.

Da nach Tausch¹⁾ die Verhaltensformen der Eltern nicht nur in bezug auf die Kinder einseitig gerichtet sind, sondern sich als reversibel erweisen, d.h., daß das Verhalten der Kinder auch auf die Eltern und deren Verhaltensformen wirkt - das ganze also als Reversionsprozeß definiert werden kann - können Beckers polare Dimensionen des elterlichen Erziehungsverhaltens ebenso auf das Verhalten der Kinder angewendet werden.

Das hypothetische Modell von Becker ist folgendermaßen aufgebaut:²⁾ (siehe Kap. 123, S. 28)

Diese sieben voneinander unabhängigen Dimensionen wurden unter Hinzunahme einer weiteren Dimension, die für das Erziehungsverhalten bedeutsam zu sein schien, zu folgenden acht polaren Dimensionen verarbeitet:

Becker'sches Modell	Dimensionen der vorliegenden Untersuchung:
a) warmth - hostility	freundlich - feindselig
b) permissiveness - restrictiveness	belohnend - bestrafend
c) indulgent - rigid controlling	gewährend - verweigernd
d) democratic - authoritarian	demokratisch - autoritär
e) organized effective - anxious neurotic	forsch - ängstlich
f) overprotective - neglecting	besorgt - vernachlässigend

1) vgl. Tausch + Tausch, Erziehungspsychologie, a.a.O. und Herrmann, Erziehungsstile, a.a.O., Kap. 5

2) vgl. Herrmann, Erziehungsstile, a.a.O., S. 25 ff. und Becker, Consequences, a.a.O.

g) calm detachment -
anxious emotional in-
volvement

gehorsam - befehlend

h) -

neugierig - uninteressiert

Das Becker'sche Modell ist so konzipiert, daß zwischen den drei orthogonalen Faktoren "warmth - hostility", "permissiveness - restrictiveness" und "calm detachment - anxious emotional involvement", die das Gerüst der elterlichen Verhaltensformen darstellen sollen, die übrigen Dimensionen zu liegen kommen. Zwischen den positiven Polen der Hauptachsen liegt das "democratic" und "indulgent" Verhalten, zwischen den negativen Polen das "authoritarian" und "rigid controlling" Verhalten. Die Mischformen des Verhaltens zwischen positiven und negativen Polen erstrecken sich auf die Verhaltensformen: "calm detachment", "overprotective" und "organized effective" und deren Gegenpole.

Für die Verwendung dieses Modells in der vorliegenden Untersuchung wurden alle Dimensionen mit einem positiven und einem negativen Pol definiert, da dies durch das Fehlen des empirischen Nachweises der Unabhängigkeit der Dimensionen angebracht erschien. Aus diesem Grunde sind im Vergleich zwischen dem Modell und den verwendeten Dimensionen leichte Bedeutungsverschiebungen zu bemerken.

In der Reihenfolge der Darbietung an das Becker'sche Modell angelehnt - unter Einschub der hinzugefügten 8. Dimension - wurde bei der Erstellung der Polaritätsskalen darauf geachtet, daß eine alternierende Reihung zwischen positiv - negativ - positiv usf. eingehalten wurde, um einen Positionseffekt zu vermeiden, daß z.B. eine Versuchsperson stets auf einer Seite oder einem Skalenpunkt bei der Beurteilung hängenbleibt (Bias-Effekt).

Zur Beurteilung der polaren Dimensionen wurden siebenstufige Skalen gewährt, einmal, weil sie in der psychologischen Forschung üblich sind, aufgrund ihrer genügend großen Differenzierungsfähigkeit zwischen den Polen, und zum anderen weil es nicht viele Vorteile mit sich bringt, eine gerade Anzahl von Skalenstufen zu wählen, da sich die Mittelposition dann eben auf zwei Skalenpunkte verteilt.

Die Dimensionen und Skalen ergaben nun zusammen acht Polaritätsskalen (siehe Anhang Nr. 4), wie sie auf Blättern - eines für jedes der 556 Items - den Beurteilern zum Raten übergeben wurden.

3273⁴ Beurteilung der Items auf den acht Dimensionen durch sechs Beurteiler

Die Schätzung der Items erfolgte durch mehrere Beurteiler, damit eine möglichst gute Qualität der Ratings erzielt wurde und die subjektiven Einflüsse durch den einzelnen geringer gehalten wurden. Nach Lienert steigt die Objektivität eines Verfahrens, je mehr Beurteiler herangezogen werden.¹⁾

Die Beurteiler wurden hinsichtlich ihrer Eignung für dieses Rating danach ausgewählt, ob sie durch Ausbildung und Berufstätigkeit Bezug zu psychologischen - pädagogischen Problemen und Fragestellungen hatten.

Durch die Hinzuziehung von drei männlichen und drei weiblichen Beurteilern sollte speziell der in bisherigen psychologischen Untersuchungen zu kurz kommende Einfluß des Vaters auf Erziehungsverhalten (siehe Kap. 123, S. 28) ausgeglichen werden, damit bei der späte-

1) Lienert, Testaufbau, a.a.O., S. 442

ren Weiterbearbeitung das verbale Material der Väter nicht mit Skalenwerten bedacht wird, das ausschließlich dem Wertsystem von Frauen entspricht.

32735 Geschätzte Skalenwerte als manipulierbare Größen

Nach mehreren Auswertungsschritten erhielt man pro Item acht gemittelte Ratings und die dazugehörigen Streuungswerte als Ausdruck für die "Wertigkeit" eines Items im Beziehungsgeflecht familiärer Verhaltensformen.

Danach konnte die Transformation der in der Relationsmatrix festgehaltenen Interaktionen und Eigenschaften in diese Skalenwerte erfolgen. Nach mehreren rechnerischen Operationen war es durch diese Transformation verbalen Materials in quantitative Ausdrücke möglich, für jede Versuchsperson das Ausmaß der positiven und negativen Richtungen der von ihr dargelegten familiären Relationen auf den acht Dimensionen anzugeben.

Es konnten somit innerhalb einer Gruppe - seien es die Väter, Mütter, Kinder der gestörten oder der normalen Familien - die 38 Relationen einzeln miteinander verglichen und festgestellt werden, ob sich hier Differenzen ergaben im Vergleich innerhalb der Personen über die Relationen.

Es war jedoch dadurch auch möglich geworden, innerhalb der Relationen über die Personen zu vergleichen, ob beispielsweise die drei Familienmitglieder unterschiedliche Einstellungen in den einzelnen Familienbeziehungen aufweisen.

Letztlich konnte jede Versuchsperson hinsichtlich ihrer Einstellungen, Gefühle, Haltungen etc. zur Familie durch acht Werte auf den Dimensionen beschrieben werden.

Sämtliche Vergleiche lassen sich natürlich für beide Gruppen - gestörte und nicht-gestörte Individuen - anstellen, auch hinsichtlich der Differenzierungen aufgrund der extremen Zusammensetzung der Gruppen durch das Definitionsmerkmal der Gestörtheit bzw. Nichtgestörtheit.

Ein großer Vorteil liegt sicherlich in der Tatsache, daß bei sämtlichen rechnerischen Operationen und Vergleichen stets mit derselben Art von Maßen gearbeitet wird, auch was die Validierung anbelangt. Die Methode der Extremstichprobenuntersuchung gestattet es, ohne zusätzliche Schätzungen von unterschiedlichen Beurteilungsgegenständen und sich daraus ergebenden unterschiedlichen Maßen auszukommen.

32736 Validierung und Reliabilitätsüberprüfung

Da die Definition der Versuchsgruppe durch das Faktum der "Gestörtheit" von objektiven Gegebenheiten ausging, konnte eine scharfe Trennung beider Gruppen relativ leicht geschehen. Die Eindeutigkeit des Kriteriums unterstützt dadurch nur den Wert der Methode dieser Validierung eines projektiven Verfahrens.

Mit Hilfe desselben Zahlenmaterials wie bei der Validierung konnte die Reliabilitätsprüfung auskommen. Es erfolgte lediglich eine Umordnung des Datenmaterials von den 38 Relationen pro Versuchsperson auf die 24 Bilder, die jede Versuchsperson beantwortet hatte. Zu diesem Zwecke geschah die früher erwähnte Angabe der Bild-Nummer hinter jeder Informationseinheit in der Relationsmatrix.

Da das Testmaterial durch seine Struktur aus sechs Sets à vier Bildern leicht zu zwei Testhälften mit jeweils sechs Sets à zwei Bildern umgewandelt werden konnte - selbstverständlich unter Berücksichtigung der inhaltlichen Familiensituationen - bot sich die Reliabilitätsüberprüfung mit Hilfe der Split-half-Methode förmlich an.

Es sollte hierdurch festgestellt werden, ob die Bilder der beiden Testhälften Unterschiede hinsichtlich ihrer Wertigkeit auf den acht Dimensionen aufwiesen, was in verschiedenen Kombinationen von Gruppen untersucht wurde.

32737 Erfassung der Antwortarten

Die bei diesem Schritt naheliegende Untersuchung der einzelnen Bilder und ihrer eventuellen Differenzen untereinander, sollte aufzeigen, ob die einzelnen Versuchsgruppen - Kinder gegenüber Erwachsenen, gestörte gegenüber nicht-gestörten Personen - in unterschiedlicher Art und Weise von den Bildern angesprochen wurden. Zur Frage stand hier, ob diese Bilder für alle Individuen dieselbe Reizqualität darstellen oder ob sich möglicherweise Unterschiede in den verschiedensten Richtungen aufdecken lassen.

Bei der Durchführung des FRI wurden nicht nur qualitative Aussagen hinsichtlich positiv und negativ gestalteter Verhaltensformen und Einstellungen auf den acht Dimensionen erfaßt, sondern auch die Antwortarten und ihre Verteilung auf die einzelnen Personengruppen und Bilder. Die Häufigkeiten der - bereits zu einem früheren Zeitpunkt aus der Beurteilungsphase herausgenommenen - Deskriptionen in Form von "0"-Antworten und "Versagern", also jener Fehlleistungen, bei denen die Versuchspersonen durch Ermunterung zu keiner Antwort bereit

oder in der Lage waren, wurden ebenfalls festgehalten.

Die Anteile der einzelnen Antwortarten wurden pro Person für jede der 38 Relationen und alle 24 Bilder erfaßt.

Dieses Vorgehen schien für die Feststellung des Anforderungscharakters der einzelnen Bilder und deren unterschiedliche Wirkung auf die einzelnen Personengruppen wichtig zu sein.

Außerdem konnte neben der Qualität der einzelnen Relationen auch eine Aussage darüber gemacht werden, wie diese einzelnen Aussagen nun aussehen.

Nicht zu übersehende Bedeutung sollte den "Versagern" gezollt werden, wenngleich nicht genau bestimmt werden kann, warum sie auftauchen. Ihre Bedeutung könnte jedoch parallel gesetzt werden der im Rorschach-Verfahren und im TAT, wobei letzteres Verfahren aufgrund eines ähnlichen Testmaterials den engeren Bezug aufweisen wird.

32738 "Index der verbalen Geschicklichkeit"

Damit man auch hinsichtlich des Aspekts der Antwortarten eine anschaulichere Möglichkeit der Darstellung gewinnt, wurde versucht, im Rahmen eines "Index der verbalen Geschicklichkeit" ein Maß für den Aussagewert des FRI für einzelne Gruppen von Individuen zu schaffen.¹⁾

1) vgl. Flesch, New Readability Yardstick, a.a.O., und Flesch, Art of Readable Writing, a.a.O.

Dieser Index setzt sich aus zwei Variablen zusammen, einmal der "Verbalisationsfähigkeit" des Individuums und der "Aussagekraft" des FRI für eine jeweilige Versuchsperson.

Als "Verbalisationsfähigkeit" wurde das Verhältnis $\sum \text{Wörter} / \sum \text{Sätze}$ einer Versuchsperson definiert; zu diesem Zweck waren die Häufigkeiten der verwendeten Wörter und Sätze pro Versuchsperson festgestellt worden. Diese Definition wurde abgeleitet von der sprachformalen Überlegung, daß längere Sätze - die Verwendung einer größeren Anzahl von Wörtern pro Satz - dazu tendieren, einen komplizierteren grammatikalischen Aufbau zu haben, kurze Sätze dagegen - weniger Wörter pro Satz - eher den Regeln einer einfacheren Syntax folgen werden.

Die zweite Variable, die "Aussagekraft des FRI", hängt logischerweise von der Häufigkeit der "bew"-Antworten ab, denn durch die Tatsache, daß in der vorliegenden Untersuchung nur Interaktionen, Eigenschaften, Einstellungen etc. eine Bewertung entlang der acht Dimensionen erfahren haben, sagen die reinen Deskriptionen demnach für den Inhalt des verbalen Materials nichts aus. Die "bew"-Antworten werden in Beziehung gesetzt zu den "0"-Antworten. Die Variable gestaltet sich demnach als $\sum \text{bew} / \sum 0$ -Antworten. Mehr Information erhält man dadurch eher von einem Individuum mit einer größeren Anzahl von "bew"-Antworten.

Beide Variablen folgen der Bedingung:

Je größer das Zahlenverhältnis, desto stärker ist der Ausprägungsgrad der Variablen.

In der Multiplikation dieser beiden Variablen wird die steigernde Wirkung beibehalten und somit gilt für den "Index der verbalen Geschicklichkeit" folgende Bedingung:

Je größer das Produkt aus den Brüchen der beiden Variablen, desto stärker ist der Ausprägungsgrad des Index.

"Index für verbale Geschicklichkeit" =

$$\sum \text{"bew"} / \sum \text{"O"}\text{-Antworten} \times \sum \text{"Wörter"} / \sum \text{"Sätze"}$$

Für diese Gleichung lassen sich folgende Überlegungen anstellen:

- a) Steigen beide Variablen an, so steigt der Index mit.
- b) Bleibt eine der beiden Variablen konstant und die andere wächst, so steigt der Index an.
- c) Bleibt eine der beiden Variablen konstant und die andere fällt, so fällt der Index.
- d) Wächst eine der beiden Variablen und die andere fällt, verhält sich der Index entsprechend der stärkeren Variablen, d.h. also ist der Abstieg der einen Variablen beispielsweise größer als der Aufstieg der anderen, so fällt der Index mit.

Entspricht die Größe des Aufstiegs der einen Variablen der des Abstiegs der anderen, so bleibt der Index konstant.

Die Beschreibung eines solchen "Index der verbalen Geschicklichkeit" würde sich als äußerst zweckmäßig erweisen, wenn dadurch Aussagen über eine mehr oder weniger gute Eignung des Verfahrens bei bestimmten Gruppen möglich gemacht werden können.

Denn informativ ist der FRI nur in den Fällen, in denen es zu einem hohen Aussagewert des Testverfahrens kommt.

33 Messung der sozialen Schicht

331 "Index zur Messung der sozialen Schicht" von Scheuch

Die Erfassung der Angehörigkeit der befragten Individuen zu einer bestimmten sozialen Schicht erfolgte in der vorliegenden Untersuchung in Anlehnung an den "Index zur Messung der sozialen Schicht" von Scheuch.

1954/55 hatte Scheuch¹⁾ anhand einer Fragebogenuntersuchung versucht, eine Großstadtbevölkerung hinsichtlich ihres sozialen Prestiges zu messen.

Es wurden dabei folgende Merkmale erfaßt:²⁾

- a) Relation Raum-pro-Person
- b) Beruf des Ehemanns bzw. eigener Beruf
- c) Einkommen des Haupternährers
- d) Pro-Kopf-Einkommen
- e) Besitz bestimmter Sachgüter
- f) Theaterbesuch
- g) Konzertbesuch
- h) Niveau des Lesens
- i) Schulbildung

Da diese Merkmale stark kulturabhängig sind, ergibt sich allein durch die Erhebung dieser Merkmale eine nachteilige Stellung für die Landbevölkerung.

1961 verwendete Scheuch in verschiedenen Gegenden Deutschlands eine Kurzfassung des oben angeführten Meßinstruments. Diese stellt eine Vereinfachung und Modifizierung der Langform dar, beruht jedoch auf der ursprünglichen Konzeption.

1) vgl. Scheuch, Sozialprestige, a.a.O., S. 65 ff.

2) ebenda, S. 98 ff.

Die Anwendbarkeit dieser Form ist genereller geworden; sie kann ohne Vorkenntnisse der Wohngegend des Individuums angewandt werden.

Die Merkmale dafür sind folgende:¹⁾

- a) Beruf des Haupternährers
- b) Einkommen des Haupternährers
- c) Schulbildung des Befragten

Die Auswertung sowohl der Lang- wie auch der Kurzform dieses Index erfolgt über eine Zuteilung der angegebenen Punktzahlen zu den einzelnen Merkmalen, die Summierung der Punkte und letztlich über die Einordnung der Gesamtpunktzahl in eine der Statuskategorien. Daraus ist die Rangposition des einzelnen Individuums innerhalb einer Gruppe ersichtlich und außerdem die Beschreibung einzelner Gruppen hinsichtlich ihrer Verteilung über soziale Schichten möglich.

332 Veränderungen der Scheuch'schen Merkmale zur Messung der sozialen Schicht in der vorliegenden Untersuchung

Das Wesentliche des Meßinstruments von Scheuch, die drei Hauptmerkmale zur Erfassung der sozialen Schicht, wurde beibehalten (siehe Anhang Nr. 5).

3321 Erhebung der Merkmale

Hinsichtlich der Vorgaben der Untergliederungen der einzelnen Merkmale gab es einige Veränderungen:

1) Scheuch, Sozialprestige, a.a.O., S. 102

- a) die Anzahl der Stellungen im Beruf wurde von 17 auf 14 verringert, da die beiden Untergruppierungen: "führende Selbständige" und "große Landwirte" zu einer zusammengefaßt wurden, da dies aufgrund der gleichen Wertigkeit von "kleine Selbständige und Landwirte" und "mittlere Selbständige und Landwirte" als gerechtfertigt erscheint (siehe Anhang Nr. 6).
- b) Auch die Anzahl der Einkommenskategorien wurde etwas verkürzt, von 12 auf 10. Der Mindestverdienst wurde von "unter DM 149" auf "unter DM 250" angehoben. Außerdem wurden die Einkommenskategorien etwas in ihrer Spanne erweitert.
Diese Veränderungen lassen sich mit den steigenden Einkommen seit 1961 bis zum Untersuchungszeitraum 1970 rechtfertigen (siehe Anhang Nr. 7).
- c) Die Anzahl der Ausbildungsmöglichkeiten wurde von 11 auf 12 erweitert, außerdem erfolgten hier mehrere Bedeutungsänderungen, die angelehnt wurden an das jetzt bzw. 1970 herrschende Schulsystem in Bayern (siehe Anhang Nr. 8).

Die drei Hauptmerkmale wurden zudem in der vorliegenden Untersuchung etwas ausgedehnt, was die interessierenden Personen anbelangt.

- a) Die Schulbildung wurde über drei Generationen erhoben, vom Kind der befragten Familien aus betrachtet die Generation der Geschwister, Eltern und der beiderseitigen Großeltern.
- b) Der Beruf wurde ebenfalls über diese drei Generationen erhoben. Außerdem erfolgte hier die Angabe des Berufs für Vater und Mutter für drei Zeitpunkte seit der Geburt des Kindes in Abständen von jeweils fünf Jahren.

- c) Das monatliche Nettoeinkommen wurde für die Eltern und Geschwister erfragt, wie unter b) für Vater und Mutter ebenfalls für die drei Zeitpunkte: 1959 - 1964 - 1969.

3322 Bedeutung dieser Veränderungen

Welche Bedeutung kommt diesen Abänderungen der ursprünglichen Kurzform von Scheuch zu?

Da die vorliegende Untersuchung mit sog. Extremgruppen arbeitete, interessierte der soziale Index nicht nur als Maß zur Beschreibung der sozialen Positionen eines Individuums in der Gesellschaft, sondern es erfolgte die Überlegung, daß der soziale Status einer Familie verknüpft sei mit den Merkmalen der Gestörtheit oder Nichtgestörtheit.

Deshalb wurden anhand der Angaben zweier Merkmale über einen Zeitraum von 10 Jahren für jede Familie drei Sozialindices errechnet, für jeden Zeitpunkt einer. Es sollte dadurch möglich sein, festzustellen, ob es innerhalb der Familien in den letzten 10 Jahren, vom Untersuchungszeitpunkt aus gerechnet, soziale Auf-, Abstiege oder Gleichgewichtszustände gab. Beispielsweise könnte ein signifikanter sozialer Abstieg oder ein abrupter sozialer Abfall durchaus als Störvariable betrachtet werden (siehe Kap. 31, S. 150).

Durch die Angaben der Schulbildung von Vater und Mutter sollte festgestellt werden, ob die Eltern hinsichtlich dieses Merkmals harmonisieren und wo, beispielsweise in welchen Gruppen eventuell Auffälligkeiten auftreten. Der Beruf der Mutter fand nicht in allen Fällen Eingang in die Berechnung des Index, da es in unserer heutigen Gesellschaft immer noch üblich ist, den sozialen Status einer Familie nach der Ausbildung, dem Beruf und dem

Einkommen des Mannes einzuschätzen. "Familienangehörige erhalten in weitem Maße das Berufsprestige des Haupternährers zugerechnet".¹⁾ Innerhalb der gestörten Gruppe wurde der Beruf der Mutter dann an die Stelle des Vaters gesetzt, wenn die Familie nicht mehr vollständig war.

Dies galt jedoch dann für alle Merkmale des Sozialindex; wurde beispielsweise ein Ehepaar 1967 geschieden, dann wurden für die Berechnung der Indices für 1959 und 1964 die entsprechenden Merkmale vom Vater als dem Haupternährer der Familie herangezogen; für den Index 1969 zählten dann Ausbildung, Beruf und Einkommen der Mutter, da sie dann an die Stelle des Vaters als Haupternährer trat.

Die Daten über die Großeltern und Geschwister wurden zur Berechnung des sozialen Index nicht herangezogen, es erfolgte auch weiterhin keine gesonderte Auswertung dieser Daten. Es stellte sich als zu komplex dar, all diese Informationen in einem Maß zu vereinen und sie noch kontrollieren zu können.

3323 Auswertung

Die Art des Vorgehens bei der Auswertung der erhobenen Merkmale blieb dieselbe wie bei Scheuch, d.h. die einzelnen Merkmale wurden mit Punktwerten versehen und die Summe der drei Werte aus: Beruf, Einkommen und Ausbildung des Vaters ergab den "Index der sozialen Schicht". Wie bereits erwähnt, wurde dieser Index für jede Familie für die drei Zeitpunkte 1959, 1964 und 1969 berechnet.

1) Scheuch, Sozialprestige, a.a.O., S. 96

Die Punktebewertung der Merkmale "Schulbildung" und "Beruf" entspricht der von Scheuch, da sie in ihrer Wertigkeit im Zeitraum von 10 Jahren, der zwischen beiden Untersuchungen liegt, sicherlich keine grundlegenden Veränderungen hinsichtlich ihrer Bedeutung für den sozialen Status erfahren haben dürfte.

Im folgenden sollen die Punkteverteilungen für diese beiden Merkmale einander gegenübergestellt werden:

Scheuch¹⁾ die vorliegende Untersuchung

<u>Beruf</u>	Punkte	<u>Beruf</u>	Punkte
Arbeiter:			
ungelernte Arbeiter	1	A ungelernte Arbeiter	1
angelernte Arbeiter	4	B angelernte Arbeiter	4
gewöhnliche Facharbeiter	9	C gelernte Arbeiter	9
höchstqualifizierte Facharbeiter	13	D Meister	13
Angestellte:			
ausführende Angestellte	10	E ausführende Angestellte	10
qualifizierte "	16	F qualifizierte "	16
leitende "	27	G leitende "	27
Beamte:			
untere Beamte	10	H untere Beamte	10
mittlere Beamte	16	I mittlere Beamte	16
leitende Beamte	23	K leitende Beamte	23
Selbständige:			
kleine Selbständige	15	L kleine Selbständige und Landwirte	15
mittlere "	20	M mittlere " und Landwirte	20
führende "	30	N große " " "	26
freie Berufe, intellektuelle	25	O freie Berufe	25
kleine Landwirte	15		
mittlere Landwirte	20		
große Landwirte	23		

1) siehe Scheuch, Sozialprestige, a.a.O., S. 102

<u>Schulbildung:</u>	<u>Punkte</u>	<u>Schulbildung:</u>	<u>Punkte</u>
Volksschule unvollständig	0	A Volksschule unvollständig	0
		B Volksschule abgeschlossen	2
Volksschule ohne Lehre	2	C Volksschule abgeschlossen, ohne Lehre	2
Volksschule mit Lehre	4	D abgeschlossene Lehre	4
Handelsschule oder Mittel- ohne Abschluß	5	E Handelsschule, Real-, Mittel- ohne Abschluß	5
Höhere Schule bis Obertertia	7		
Mittlere Reife	9	F Mittlere Reife	9
Höhere Schule, länger als Untersekunda, ohne Abitur	11	G Höhere Fachschule ohne Abschluß	11
Höhere Fachschule mit Abschluß	12	H Höhere Fachschule mit Abschluß	12
		I Gymnasium ohne Abschluß	13
Abitur	14	K Abitur	14
Hochschule ohne Abschluß	18	L Universität ohne Abschluß	18
Hochschule mit Abschluß	20	M Universität mit Abschluß	20

Beim Merkmal "Einkommen des Haupternährers" konnte nur mehr eine Anlehnung an die Punktebewertung von Scheuch erfolgen, da die im betrachteten Zeitraum von 1959 bis 1969 ständig gestiegenen Durchschnittseinkommen hinsichtlich ihrer Wertigkeit im "Sozialindex" relativiert werden mußten. Konnte davon ausgegangen werden, daß die soziale Wertschätzung einer bestimmten Schulausbildung und einer bestimmten Berufsausübung in diesem zehnjährigen Zeitraum einigermaßen unverändert geblieben sein dürfte, so hat sich jedoch die Wertschätzung der einzelnen Einkommensgruppen in diesem Zeitraum durch die beträchtlichen Einkommenssteigerungen ganz erheblich geändert. Wenn ein Proband z.B. im Jahre 1959 1000 DM als Monatseinkommen angab, so mußte dies punktemäßig weitaus höher im "Sozialindex" bewertet werden als wenn ein anderer Befragter den gleichen Betrag als Monatseinkommen im Jahre 1969 nannte.

Auch Scheuch unterstreicht die Notwendigkeit der laufenden Anpassung seines Meßinstrumentes an die reale Entwicklung und weist darauf hin, daß solche Anpassungen ohne Schwierigkeiten möglich sind, wenn eine Konzeption im Hinblick auf den Indikatorcharakter des in Frage stehenden Merkmals zugrunde liegt.¹⁾

Um einen Maßstab für die notwendige Veränderung der Punktegewichtung für die Jahre 1959, 1964 und 1969 zu erhalten, wurden die durchschnittlichen Bruttomonatsverdienste von Arbeitern und Angestellten in Industrie und Handel in den Jahren 1964 und 1969 in einem Index auf der Basis des Jahres 1959 berechnet. (Vgl. Anhang Nr. 9). Diese Indexwerte dienten dann als Relativierungsmaßstab für die Punktebewertung der einzelnen Einkommensgruppen in den drei untersuchten Jahren. Mit diesem Verfahren konnte erreicht werden, daß die dynamische Einkommensentwicklung im betrachteten Zeitraum und die sich wandelnde Wertschätzung bestimmter Einkommensbeträge für die Berechnung eines "Index der sozialen Schichtung" wenn auch nicht vollkommen konstant, so doch weitgehend stabil gehalten wurden.

Die nachfolgende Übersicht gibt die Bewertungsmodifikationen wieder:

1) vgl. Scheuch, Sozialprestige, a.a.O., S. 68

Punktebewertung des "Einkommens" von Scheuch¹⁾

Nettoeinkommens- kategorie in DM	Punkte
unter 149	1
150 - 299	3
300 - 399	5
400 - 499	6
500 - 599	8
600 - 699	9
700 - 799	10
800 - 899	13
900 - 999	13
1000 - 1499	16
1500 - 1999	19
2000 und mehr	20

Die in der vorliegenden Untersuchung verwendete Punkte-
bewertung des Nettoeinkommens:

Kategorie in DM	Punkte		
	1959	1964	1969
A unter 250	2,5	2	1,5
B 250 bis unter 400	5	4	3
C 400 " " 600	7	5,5	4,5
D 600 " " 800	9	7	5,5
E 800 " " 1000	11	9	7
F 1000 " " 1250	13	10,5	9
G 1250 " " 1500	15	12	10,5
H 1500 " " 1750	17	14	12
I 1750 " " 2000	19	16	13,5
K 2000 und mehr	20	18-20	15-20

1) Scheuch, Sozialprestige, a.a.O., S. 103

3324 Soziale "Schichten"

Über die Gewinnung sozialer "Schichten" bzw. deren Klassengröße und -grenzen erwähnt Scheuch folgendes: "Aufgrund theoretischer und praktischer Erwägungen zugleich entschieden wir uns gegen einen kumulativen Index und für eine Gewichtung der einzelnen Teilbereiche der Merkmale innerhalb dieser sowie für unterschiedliche Anstiegsmaße der Klassen innerhalb der Merkmale. Diese Werte wurden zuerst rein empirisch festgesetzt (d.h. anhand sogenannter "typischer" Fälle) und dann nach einer "item-analysis" üblicher Art korrigiert."¹⁾

Wie Scheuch so ging auch die vorliegende Untersuchung von der empirischen Erstellung der Klassengrößen und -grenzen der sozialen Schichten aus. Da aus Scheuchs Bemerkung über die "typischen Fälle" jedoch nicht klar hervorgeht, was er darunter versteht, wich man von dieser Vorgehensweise ab. Die sozialen Schichten wurden anhand des eindeutigeren statistischen Merkmals des arithmetischen Mittels und der 1-3 Sigmagrenzen berechnet.

Die soziale Schichtenbildung erfolgte über die einzelnen vorhandenen Gruppen getrennt und ist vergleichbar durch die Kennzeichnung der sozialen Schichten.

Im folgenden sollen die von Scheuch und der vorliegenden Untersuchung gewonnenen sozialen Schichten einander gegenübergestellt werden. Es zeigt sich in diesem Vergleich, daß die Schichtbezeichnungen an die von Scheuch angelehnt wurden und nur eine Änderung hinsichtlich der Klassengrößen und -grenzen entstand.

1) vgl. Scheuch, Sozialprestige, a.a.O., S. 68

Scheuch 1961:¹⁾

<u>Soziale Schicht</u>	<u>Punkte</u>	<u>Besetzungshäufigkeit</u> f % (18 % nicht eingeordnet)
untere Unterschicht	0 - 14	16
obere Unterschicht	15 - 22	30
untere Mittelschicht	23 - 29	17
mittlere Mittelschicht	30 - 39	12
obere Mittelschicht	40 - 49	5
Oberschicht	50 und mehr	2

die vorliegende Untersuchung:

<u>gestörte Gruppe</u>			<u>normale Gruppe</u>		
1959			1959		
Schicht	Punkte	f %	Schicht	Punkte	f %
UU	-	-	UU	- 5,9	0
OU	1,0 - 14,9	8,5	OU	6,0 - 15,9	4,3
UM	15,0 - 28,9	60,8	UM	16,0 - 27,9	68,2
OM	29,0 - 41,9	11,8	OM	28,0 - 38,9	10,7
UO	42,0 - 54,9	11,8	UO	39,0 - 49,9	10,7
OO	55,0 - 68,9	6,8	OO	50,0 - 60,9	6,4
1964			1964		
UU	-	-	UU	- 6,9	0
OU	0 - 13,9	8,5	OU	7,0 - 16,9	10,7
UM	14,0 - 28,9	59,2	UM	17,0 - 28,9	61,8
OM	29,0 - 43,9	15,2	OM	29,0 - 39,9	10,7
UO	44,0 - 57,9	10,2	UO	40,0 - 49,9	8,5
OO	58,0 - 72,9	6,8	OO	50,0 - 60,9	8,5
1969			1969		
UU	-	-	UU	- 5,9	0
OU	0 - 15,9	11,8	OU	6,0 - 17,9	12,8
UM	16,0 - 29,9	50,7	UM	18,0 - 29,9	53,3
OM	30,0 - 44,9	18,6	OM	30,0 - 41,9	17,0
UO	45,0 - 58,9	11,8	UO	42,0 - 53,9	10,7
OO	59,0 - 73,9	6,8	OO	54,0 - 65,9	6,4

UU - untere Unterschicht
OU - obere Unterschicht
UM - untere Mittelschicht
OM - obere Mittelschicht

UO = untere Oberschicht
OO = obere Oberschicht

1) Scheuch, Sozialprestige, a.a.O., S. 103

34 Messung der Intelligenz

Zur Messung der Intelligenz wurden in der vorliegenden Untersuchung drei Verfahren herangezogen: der Figure Reasoning Test (FRT) von Daniels¹⁾ der HAWIK von Wechsler²⁾ der Stanford-Binet-Test in der Fassung von Lückert³⁾

Da Kenntnisse der beiden letzteren Verfahren - HAWIK und Stanford-Binet-Test - aufgrund der weiten Verbreitung der Tests vorausgesetzt werden, soll im folgenden das möglicherweise weniger bekannte Meßinstrument FRT näher beschrieben werden.

341 Der Figure Reasoning Test (FRT)

3411 Beschreibung des FRT

Der FRT wird von seinem Autor J.C. Daniels als nicht verbaler Intelligenztest bezeichnet. Am ehesten ist er zu vergleichen mit den "Progressive Matrices" von Raven, da die Vorgehensweise bei beiden ähnlich ist.

Der FRT besteht aus einem Heft mit 45 Aufgaben und sechs Lösungsbeispielen. Es handelt sich dabei um logisch aufgebaute und sich fortsetzende Zeichenreihen, in welchen ein Glied fehlt. Dieses fehlende Glied soll aus sechs vorgegebenen Lösungsmöglichkeiten erkannt werden, deren Ähnlichkeit zum richtigen Teil von unterschiedlichem Maß ist.

Die Aufgaben sind nach dem Schwierigkeitsgrad in ansteigender Richtung angeordnet. Die sich ändernden

1) Daniels, J.C., Figure Reasoning Test, London 1966²

2) Hardesty, F.P. + Priester, H.J., HAWIK, Bern/Stuttgart 1966

3) Terman, L.M. + Merrill, M.A., Stanford Binet Intelligenztest, Göttingen 1965

Merkmale, die zur Lösung beitragen, steigen mit dem Schwierigkeitsgrad an.

Zur Veranschaulichung diene die Darstellung der ersten Beispielaufgabe aus dem FRT, zu deren Lösung die Veränderung nur einer Variablen notwendig ist.¹⁾

EXAMPLE A

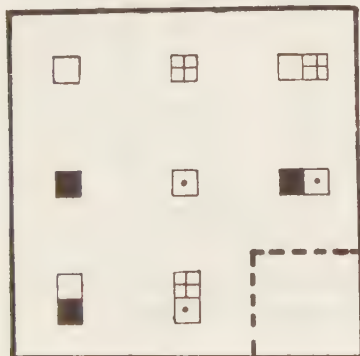
X	Y	Z
Y	Z	X
Z	X	

1	2	3
X	Y	Z
4	5	6
XY	XZ	XYZ

1) aus dem Testheft zu Daniels, FRT, a.a.O.

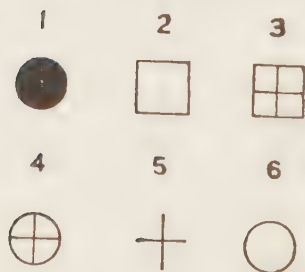
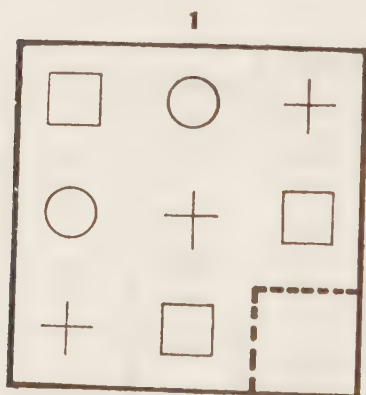
Für die Lösung der letzten Beispielaufgabe "E" müssen bereits zwei Änderungen erfolgen, nämlich die Summierung der Elemente der 1. und 2. Reihe zu denen der 3. Reihe und die anschließende Summierung der beiden Elemente der 3. Reihe zur Lösungsnummer 6.¹⁾

EXAMPLE E



¹⁾ aus dem Testheft zu Daniels, FRT, a.a.O.

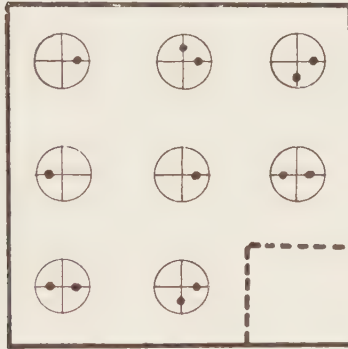
Die Reihe der Aufgaben beginnt mit der einfachen Darstellung der Nr. 1, die den geringsten Schwierigkeitsgrad aller Aufgaben aufweist:¹⁾



¹⁾ aus dem Testheft zu Daniels, FRT, a.a.O.

Die Aufgabenreihe endet mit Nr. 45, die den höchsten Schwierigkeitsgrad zeigt, in der Lösung Nr. 2.¹⁾

45



1



2



3



4



5



6



1) aus dem Testheft zu Daniels, FRT, a.a.O.

3412 Durchführung und Auswertung

Der FRT kann als Gruppen- oder Einzeltest durchgeführt werden. Jede Versuchsperson erhält dabei ein Testheft mit den 45 Aufgaben und ein Antwortblatt (siehe Anhang Nr. 10).

Nach einer kurzen Erklärung, welchen Zweck der Test verfolgt und was er messen soll, wird die festgelegte Instruktion gegeben.¹⁾ Es ist danach speziell darauf zu achten, daß die Beispielaufgaben von den Versuchspersonen richtig gelöst werden und worauf es beim Lösungsweg ankommt. Nach Erörterung eventuell auftretender Fragen können die Versuchspersonen mit den Testaufgaben beginnen, für deren Lösung ihnen 30 Minuten zur Verfügung stehen.

Die mit den Nummern der Lösungen pro Aufgabe ausgefüllten Antwortblätter werden anhand einer Schablone ausgewertet. Die Summe aller richtig gelösten Aufgaben gilt als "Total Score", der anhand einer Tabelle²⁾ unter Berücksichtigung des Alters in Standardwerte transformiert wird. Dieser Standardwert entspricht den sonst verwendeten IQ-Werten. Die Tabelle differenziert zwischen den Altersgruppen von 10 bis 16 Jahren und einer Erwachsenenkatgorie. Der "Total Score" geht gemäß der Anzahl der gestellten Aufgaben von 0 bis 45 richtigen Lösungen.

3413 Teststatistische Gütekriterien

Wie Daniels zu Eingang seiner Handanweisung zum FRT betont, ist es nicht notwendig, zur Lösung der Aufgaben Englischkenntnisse zu besitzen.³⁾

1) vgl. Daniels, FRT Handanweisung, a.a.O., S. 6

2) ebenda, S. 8

3) ebenda, S. 2

Sinngemäß muß daraus geschlossen werden, daß die von ihm erstellten Normen nicht nur auf eine englische Population, an der sie gewonnen worden waren, anzuwenden sind, sondern auf jede andere auch, die einem ähnlichen Kulturkreis entspringt.

Demnach erschien es durchaus erlaubt, für die Einschätzung der Intelligenz der Kinder aus der vorliegenden Untersuchung, dieses Testverfahren in Anwendung zu bringen.

Verschiedene Vorteile des Verfahrens kamen den Anforderungen an ein Intelligenzmessendes Instrument in der vorliegenden Untersuchung durchaus entgegen, was z.B. die Tatsache betrifft, daß der FRT als Gruppentest mit relativ geringem Zeitaufwand abgenommen werden konnte und auch die schematische Auswertung und Ablesung des IQ einfach zu handhaben waren.

Was die statistischen Gütekriterien anbelangt, so entspricht der FRT durchaus den Voraussetzungen an ein gutes Testinstrument.

34131 Objektivität

Von der verbalen Festlegung der Instruktion beginnend über die eindeutige Aufgabenstellung, die Eintragung der Lösung anhand einer Ziffer auf ein Formblatt durch die Versuchsperson, die Auswertung des Lösungsblattes durch ein Schema und die Ablesung des IQ anhand einer nach Alter und Lösungsanzahl differenzierten Tabelle ist der FRT als durchaus objektiv zu handhabendes Testinstrument zu betrachten.

34132 Reliabilität

Der FRT war zum Zeitpunkt der 3. Auflage 1967 bereits 12 Jahre im Gebrauch und nach Daniels Angaben an einigen Zehntausenden von Kindern und Jugendlichen durchgeführt worden.¹⁾

Eine an etwa 4000 Schülern im Alter von 11 bis 17 Jahren durchgeführte Untersuchung ergab einen Split-half-Koeffizienten von 0,96.

Eine andere Untersuchung mit ca. 400 Schülern im Alter von 11 bis 16 Jahren ergab eine Test-Retest-Reliabilität von 0,97 nach einem Zeitintervall von zwei Wochen zwischen erster und zweiter Testabnahme und von 0,89 nach einem Zeitraum von einem Jahr.

Diese Ergebnisse deuten darauf hin, "that whatever is measured by means of the Figure Reasoning Test is a relatively stable characteristic of the individual".²⁾

34133 Validität

"When the FRT was included in a battery of cognitive tests which included tests in spatial relations, tests in numerical calculations as well as tests in 'verbal' intelligence, there was a g-loading of over .80."³⁾

In einer Untersuchung von 11- und 14-jährigen Schülern ergaben sich für den FRT folgende Korrelationen zu anderen verbalen und nicht-verbalen Intelligenztests:

FRT x Alexanders Performance Scale	: r = 0.90
x Progressive Matrices	: r = 0.93
x Stanford-Binet-Test (Form L)	: r = 0.86
x HAWIK von Wechsler	: r = 0.87

1) vgl. Daniels, FRT Handanweisung, a.a.O., S. 12

2) ebenda, S. 12

3) ebenda, S. 13

Auch dieser Vergleich zeigt, daß der FRT ein valides Testinstrument darstellt, daß er etwas mißt, was allen diesen Intelligenztests inne ist.

Der Vorteil des FRT liegt nach Daniels darin, daß er beispielsweise nicht von der Lesefähigkeit des Individuums abhängig ist, daß er aber deswegen nicht als kultur-unabhängiges Testverfahren betrachtet werden darf, da sein Anteil an der Ladung des g-Faktors dann zu hoch ist.

34134 Testnormen

Was die Testnormen anbelangt, so handelt es sich hier um Standard-Maße, die aus Rohwerten einer repräsentativen Zufallsstichprobe eruiert wurden. Diese aus Studenten bestehende Stichprobe erhielt nahezu normalverteilte Werte, so daß der FRT ein Mittel von 100 und eine Standardabweichung von 15 Punkten erhielt. Diese Standardwerte werden als IQ-Punkte behandelt.

Häufigere Untersuchungen an unterschiedlichen Stichproben hinsichtlich der Alters-, Schulort- und Landschaftsmerkmale der Versuchspersonen konnten die Ergebnisse nur bestätigen.

342 Schulnoten

Interessehalber wurden in der vorliegenden Untersuchung auch die Schulnoten verschiedener Fächer erhoben (Anhang Nr. 11). Dem lag die Überlegung zugrunde, ob es möglich wäre, anhand der Lienert'schen Umrechnungstabelle¹⁾ die Schulnoten in Testnormen bzw. IQ-Werte zu transformieren und daraus gültige Werte zu erhalten.

1) vgl. Lienert, Testaufbau, a.a.O., S. 490 ff.

Wenn dem so wäre, könnte man sich bei Untersuchungen, die den IQ nur am Rande der Beschreibung einer Stichprobe erfassen, eine gesonderte Intelligenztestabnahme ersparen und die Intelligenz aufgrund der Schulbewertungen abschätzen.

Die Schwierigkeit liegt dabei erstens im subjektiven Lehrerurteil, dem unterschiedlichen Anspruchsniveau von Schulhaus zu Schulhaus und den unterschiedlichen Anforderungen von Volksschule und Gymnasium.

Der Einfluß dieser Variablen gestattete in der vorliegenden Untersuchung nur einen Versuch zur Lösung dieser Überlegungen.

35 Entwicklungsdaten

Um auch Angaben über die Entwicklung des Kindes für die vorliegende Untersuchung zu gewinnen, wurden diese Daten erhoben (siehe Anhang Nr. 12).

Zweierlei Überlegungen spielten bei der Erstellung der Fragen bezüglich der Art der Geburt des Kindes, der Entwicklungsmerkmale Zähne, Laufen, Sprechen, Sauberkeit und über Krankheiten und Auffälligkeiten eine Rolle.

Es sollte anhand dieser Angaben ausgeschlossen werden, daß Kinder mit Entwicklungsstörungen auf dem organischen Sektor in die Stichproben eingingen und daß der Störungsfaktor nicht von organischen Defekten oder Anomalien bedingt wurde.

Im Laufe der Befragung stellte sich jedoch immer deutlicher heraus, daß die Eltern diese Daten eher "schätzen" und Erwartungswerte angaben, als von den tatsächlichen Gegebenheiten zu berichten.

Vornehmlich wird diese Tatsache auf Erinnerungslücken und dem ganz einfachen Vergessen beruhen, andererseits auch im Bemühen, die Entwicklungsverzögerungen, die ganz "normal" auftreten können, als "vermeintliche" Mängel nicht zuzugestehen.

Aus diesen Überlegungen heraus wurde auf die Daten dieses Erhebungsbogens bei der weiteren Auswertung verzichtet, um evtl. absichtliche Fehltritte nicht in das Untersuchungsmaterial eingehen zu lassen.

4 Empirischer Teil

41 Auswahl der Stichproben

Wie bereits erwähnt, waren Familien - bestehend aus Vater, Mutter und Sohn oder Tochter - "Testobjekte" der vorliegenden Untersuchung. Von theoretischen Überlegungen und den Erfahrungen der Praxis, wie sie beispielsweise Howells und Lickorish anführen, ausgehend, wurde zur Erfassung der Familienrelationen nicht nur ein Individuum herangezogen, sondern die drei Personengruppen, aus denen diese Situationen heraus entstehen.

Die Auswahl der für die Untersuchung heranzuziehenden Familien wurde in erster Linie vom Alter des Kindes bestimmt. Das durchschnittliche Alter der Kinder und Eltern war dabei in der gestörten ($\bar{x}_{\text{Vater}} = 39,8$ Jahre, $\bar{x}_{\text{Mutter}} = 36,4$ Jahre, $\bar{x}_{\text{Kind}} = 10,5$ Jahre) und nicht-gestörten Gruppe ($\bar{x}_{\text{Vater}} = 39,9$ Jahre, $\bar{x}_{\text{Mutter}} = 37,7$ Jahre, $\bar{x}_{\text{Kind}} = 10,4$ Jahre) ähnlich verteilt. Auch hinsichtlich der Geschwisterpositionen, welche die Kinder aus gestörten (37,2 % Einzelkinder, 28,7 % ältere, 18,6 % jüngere und 15,0 % mittlere Kinder) und nicht-gestörten Familien (21,3 % Einzelkinder, 29,8 % ältere, 29,8 % jüngere und 17,0 % mittlere Kinder) einnahmen, ergaben sich nach Überprüfung mit dem χ^2 -Test keine signifikanten Differenzen.¹⁾

Der Entschluß, Familien von 10-jährigen für diese Arbeit heranzuziehen, geschah aus mehreren Überlegungen heraus:

- a) Die Kinder sollten sich noch in der Volksschule befinden, damit die Vergleichbarkeit hinsichtlich des Intelligenzniveaus und des sozialen Status der Eltern erhalten blieb.

1) siehe Anhang Nr. 13a + b

Man kann davon ausgehen, daß in den 4. Klassen der Volksschule Kinder aller Intelligenzniveaus (mit Ausnahme der Minderbegabten, die die Sonderschule besuchen) und sozialen Schichten vertreten sind.

Außerdem war es dadurch möglich, die Untersuchungen auf einige Schulen zu beschränken und nicht auch noch Gymnasien befragen zu müssen.

Zudem konnte auf diese Weise eine zusätzliche Unterteilung der Kinder in Volksschüler und Gymnasiasten, die möglicherweise unterschiedliche Stichproben darstellen, unterbleiben.

- b) Die Durchführung des FRT setzte das Alter von 10 Jahren voraus, da ab dieser Altersgruppe erst Normwerte für den IQ berechnet wurden.
- c) Die auf den Bildern des FRI dargestellten Kinderfiguren haben ein Alter zwischen 7 und 12 Jahren, so daß die Altersgruppe der 10-jährigen gerade inmitten dieser Spanne liegt und somit eine optimale Identifikation der Kinder - und der entsprechenden Eltern - von der altersmäßigen Struktur her gesehen ermöglicht wird.

Die Verwendung von Extremgruppen als Versuchs- und Kontrollstichproben bot sich vor allem vom Standpunkt der durchzuführenden Validierung des FRI an. Die hierfür zugrunde liegenden theoretischen Überlegungen und Ausführungen wurden bereits dargestellt (siehe Kap. 2, S. 126).

42 Erhebung der Stichproben und Selektion der beiden Extremgruppen

Die Erhebung der Stichproben erfolgte an zweierlei Institutionen, den Volksschulen und der Schul- und Erziehungsberatungsstelle der Stadt Fürth.

Der Auswahl dieser Institutionen ging die Überlegung voraus, daß in den Volksschulen zwar "gestörte" und "nicht-gestörte" Kinder vertreten sind und beide Gruppen prinzipiell an dieser Institution hätten erhoben werden können. Da jedoch damit zu rechnen war, daß es in den Volksschulen wesentlich schwieriger sein würde, außer den Kindern auch noch deren Eltern für die Untersuchungen zu gewinnen, wurde hier nur auf die Kinder und ihre Familien zurückgegriffen, die nach der Definition des Selektionskriteriums "nicht-gestört" waren.

Die Gewinnung der Versuchsgruppe der "gestörten Kinder" aus der Schul- und Erziehungsberatungsstelle erschien deshalb einfacher, da zunächst anhand der Karteikarten der Kinder durch vorherige Durchsicht grob zwischen gestörten und nicht-gestörten differenziert werden konnte, denn auch hier sind "nicht-gestörte" Kinder anzutreffen, solche beispielsweise, die zu Intelligenz- oder Schulreifeuntersuchungen die Stelle aufsuchten.

Der andere Vorteil lag darin, daß die Eltern eher bereit waren, an der Untersuchung selbst aktiv teilzunehmen - speziell die Väter betreffend - da sie Untersuchungen, Testungen, Gespräche, Beratungen etc. schon kannten und deshalb nicht etwas Unbekanntem gegenüberstanden.

421 "Kontrollstichprobe"

Zunächst erfolgte die Erhebung in den 4. Klassen von sechs Fürther Volksschulen. Anhand der Schülerlisten wurde zu diesem Zweck für jedes Kind ein Code erstellt, durch welchen die Anonymität des Kindes gesichert wurde, und wodurch jedoch später durch einen nochmaligen Vergleich des Codes mit der Schülerliste die Adresse der Eltern ermittelt werden konnte, die für eine weitere Teilnahme an der Untersuchung in Frage kamen.

Die 4. Klassen der für die Untersuchung ausgewählten sechs Volksschulen aus dem Fürther Stadtbezirk umfaßten insgesamt 598 Schülerinnen und Schüler, von denen zum Zeitpunkt der Untersuchung 31 krank oder verzogen waren. Von den befragten 567 Schülern waren 287 Mädchen und 280 Jungen.

Mit der Erhebung wurde Mitte Januar 1970 in den einzelnen Schulen begonnen. In jeder der 16 Klassen wurden die Daten aus dem Selektionsfragebogen innerhalb von zwei bis drei Unterrichtsstunden als Gruppenbefragung erhoben. Den Kindern wurde vorher von seiten des Lehrers mitgeteilt, daß jemand in den Unterricht kommen werde und etwas über sie und ihre Familien wissen möchte.

Frage für Frage wurde dann mit den Kindern einzeln durchgegangen und von ihnen selbst ausgefüllt.

Auf diese Datenerhebung folgte die Auswertung des Selektionsbogens dahingehend, daß alle Kinder aus der Stichprobe eliminiert wurden, die auch nur eines der schon früher erwähnten (siehe Kap. 31) Merkmale aufwiesen, das als Störvariable definiert worden war.

Von 567 Kindern blieben 91 (16 %) "nicht-gestörte" übrig (15,2 % aller in Frage kommenden 10-jährigen

in der VS). Die Eltern dieser Kinder wurden angeschrieben, über Sinn und Zweck der Untersuchung informiert und um ihre Teilnahme an der weiteren Untersuchung gebeten. Die Mütter wurden zuerst zu einem Termin geladen. Anhand der Angaben der Mütter erfolgte eine Kontrolle der Aussagen der Kinder im Selektionsbogen. Es stellte sich hier noch in 21 Fällen heraus, daß auf die Familie Merkmale der Gestörtheit zuträfen, die das Kind nicht angegeben hatte. Das Material dieser Familien ging nicht in die Stichprobe ein.

Von den 97 durch den Fragebogen selektierten Familien blieben demnach 70 als "nicht-gestört" übrig. Von diesen 70 Familien erklärten sich 47 (= 67 %) bereit, an einer weiteren Befragung teilzunehmen.

Unter die restlichen 23 Familien fallen solche, die unter Angabe von Gründen eine Teilnahme verweigerten (fünf Familien) und solche, die unbegründet zu den angegebenen Terminen nicht erschienen waren (18).

Abgeschlossen wurde die Datenerhebung für die Kontrollstichprobe Mitte März 1970.

Die weiteren Untersuchungen der Kinder fanden vormittags in den Schulen statt, wozu die Kinder vom Unterricht befreit worden waren. Die Mütter wurden ebenfalls in die Schulen gebeten, wo nachmittags ein Raum zur Verfügung gestellt worden war.

Die Befragung der Väter gestaltete sich am problematischsten; sie kamen in wenigen Fällen ebenfalls vormittags oder nachmittags in die Schulen oder wurden am Arbeitsplatz oder abends zu Hause aufgesucht.

422 Versuchsgruppe

Die "gestörten" Kinder wurden - wie bereits erwähnt - aus den Fällen der Schul- und Erziehungsberatungsstelle der Stadt Fürth ausgewählt.

Zu diesem Zweck wurden alle zum Untersuchungszeitpunkt 10-jährigen Jungen und Mädchen aus der Kartei herausgesucht (304 Kinder). Fälle von eher schulischen Verwaltungsmaßnahmen (48), beispielsweise Schulreifeuntersuchungen (jetzt an Schulen selbst durchgeführt), Platzfragen in einem Kindergarten oder im Schulkindergarten wurden als nicht eigentliche Klientel der Erziehungsberatung ausgeschlossen, sozusagen als mehr oder minder "normale" Fälle.

Von den übrigen 256 wurden nach Erhebung des Selektionsfragebogens 15 als "nicht-gestört" ausgeschieden. Weitere 153 Fälle kamen für eine Einbeziehung in die Untersuchung nicht in Frage, da sie entweder verzogen waren oder aus dem Landkreis Fürth kamen. Aus Gründen der Vergleichbarkeit mit der Kontrollgruppe, deren Kinder alle aus dem Stadtbezirk Fürth stammten, wurden die Kinder aus dem Landkreis ausgeschieden.

Nach diesem Eliminierungsprozeß blieben 88 Fälle, die anhand ihrer Kriterien aus dem "Selektionsfragebogen" als "gestört" in die Untersuchung eingehen konnten (d.i. 29 % aller an der Erziehungsberatung zum Untersuchungszeitraum 10-jährigen). Die Eltern dieser Kinder wurden angeschrieben und um eine Teilnahme an den Befragungen gebeten.

Daraufhin lehnten drei Familien unter Angabe von Gründen eine Mitarbeit ab, weitere 29 erschienen nicht zu den angegebenen Terminen. Daraus resultierte eine Stichprobe von 59 Familien, d.i. 71 % aller "gestörten" Fälle.

Die Datenerhebung erfolgte für alle Versuchspersonen - Kinder und Eltern - an der Erziehungsberatung und erstreckte sich von Ende April bis Mitte Juli 1970.

423 Unterschiede hinsichtlich der Erfassung der Stichproben

An dieser Stelle soll die Überlegung angestellt werden, in welchem Maße die bei der Erfassung von Kontroll- und Versuchsgruppen auftretenden Unterschiedlichkeiten eine Rolle spielen hinsichtlich der gleichen bzw. "extremen" Ausgangsbedingungen für die jeweiligen Individuen.

Zunächst wäre hier das Faktum zu erwähnen, daß die Extremgruppen an unterschiedlichen Institutionen erhoben wurden. Die Gründe dafür wurden bereits genannt. Die angegebenen Zahlen sprechen dafür, daß die Überlegung der Einsparung des Arbeitsaufwandes durch die Erhebung der "gestörten Gruppe" an der Erziehungsberatung zutraf. In den Volksschulen waren ca. 600 Kinder notwendig, um ca. 90 als "nicht-gestört" selektieren zu können, in der Erziehungsberatung waren es ca. 300, von denen ebenfalls etwa 90 als "gestört" nach den Kriterien des Selektionsfragebogens definiert und selektiert werden konnten.

Was nun in der Erziehungsberatung die Gruppe der Familien betrifft, die wegen Wegzug nicht mehr erreichbar sind, ist nicht anzunehmen, daß es sich hierbei um eine spezifische Gruppe handelte.

Der Ausschluß der Landbevölkerung erscheint adäquat den angegebenen Gründen, da zwischen Stadt- und Landbevölkerung evtl. Merkmale bestehen können, die in irgendeiner Weise das Kriterium "nicht-gestört" und "gestört" beeinflussen könnten.

Was die Gruppe der Familien angeht, die unter Angabe von Gründen - deren Wahrheitsgehalt nicht überprüfbar ist - oder durch einfaches Wegbleiben sich einer Teilnahme an der Untersuchung entzogen, so ist über sie in der normalen Gruppe keine Angabe möglich, da keine Möglichkeit bestand, an diese Eltern heranzukommen, da ja die Teilnahme auf freiwilliger Basis beruhte.

Über die Familien, die an der Erziehungsberatung eine Teilnahme verweigerten bzw. nicht daran teilnahmen, wurde versucht, anhand der Angaben auf den Karteikarten Auskunft zu erhalten. Es zeigte sich jedoch, daß sie weder hinsichtlich sozialer Merkmale (z.B. Eltern geschieden oder nicht verheiratet, Beruf der Eltern) noch der Symptomatik des vorgestellten Kindes (z.B. nach Angabe der Kurzdiagnosen; Bettnässen, Lügen, Schulschwierigkeiten, aggressives Verhalten, Ängste etc.) sich von der Gruppe der Fälle, die an der Untersuchung teilnahmen, unterschieden.

Von den - nach mehreren Selektionsvorgängen - endgültigen "nicht-gestörten" und "gestörten" Fällen waren es sowohl in der Versuchs- wie in der Kontrollgruppe ca. 70 %, die sich zur Befragung zur Verfügung gestellt hatten. Erwartungsgemäß waren es an der Erziehungsberatung etwas mehr (71 % gegenüber 67 % an der Volksschule) als in den Volksschulen.

Ausgehend von bisherigen Erfahrungen in der Sozialforschung kann dieser Prozentsatz als befriedigend betrachtet werden, ohne die Vermutung in Betracht ziehen zu müssen, daß es sich bei den befragten Individuen um eine spezifische Gruppe innerhalb der selektierten handele.

43 Datenerhebung der Testbatterie

431 Gestörtheitsgrad aus dem Selektionsfragebogen

Der Selektionsfragebogen wurde primär durchgeführt zur Erhebung der Definitionsmerkmale für die "gestörte" und "nicht-gestörte" Gruppe (siehe Kap. 31, S. 150).

Die Erfragung dieser Daten erfolgte an den Kindern - in Schulen in der Gruppe, an der Erziehungsberatung in Einzelsitzungen - und die Kontrolle der Richtigkeit bzw. Vollständigkeit der Daten anhand von Informationen durch die Mütter.

Anhand der Auswertung nach "vorhanden" - "nicht vorhanden" - der Störvariablen im Selektionsfragebogen wurden die "nicht-gestörten" Versuchspersonen selektiert, wenn keine einzige der 11 von 12 Störvariablen (mit Ausnahme des sozialen Abstiegs, der erst später aus dem sozialen Index errechnet wurde), zutraf. Frage Nr. 14, 18 und 22 wurden nicht weiter beachtet.¹⁾

Für die "gestörte" Gruppe galt der umgekehrte Weg; die Zugehörigkeit zu dieser Gruppe ist gekennzeichnet durch das "Vorhandensein" von beliebig vielen Störvariablen.

Jeder Störvariablen wurde anhand der berechneten Skalenschätzwerte ein Wert zugeordnet, und so konnte für jedes Kind ein "Schweregrad der Störung" angegeben werden.

432 FRI

4321 Durchführung

In beiden Gruppen wurde der FRI zuerst mit den Kindern in Einzelsitzungen durchgeführt. Die Darbietung, Instruktion und Erfassung der Daten erfolgten gemäß den

1) vgl. Anhang Nr. 1

von Howells und Lickorish angegebenen Richtlinien (siehe Kap. 32, S. 154).

Am gleichen Tag wurde das Verfahren den Müttern vorgelegt, mit der Bitte, keine Informationen an die Väter weiterzugeben. Möglichst am selben Tag oder dem nächsten wurden die Väter befragt. Da es sich bei Einstellungen, Haltungen und Verhaltensformen nicht um konstante Merkmale handelt, sondern um durchaus wandelbare und veränderliche Variablen, war es notwendig, die Mitglieder einer Familie innerhalb eines kurzen Zeitraumes zu befragen, um auf diese Weise möglichst gleiche Bedingungen hinsichtlich der Familiensituationen vorzufinden. Bis auf einige Ausnahmen, in denen die Väter schwer erreichbar waren, konnte diese Bedingung erfüllt werden.

4322 Auswertung

Entsprechend den Angaben Howells' und Lickorishs (vgl. Kap. 32) wurde das verbale Datenmaterial in "Informationseinheiten", d.h. grammatikalische Elemente eines Satzes - Subjekt, Prädikat, Objekt - untergliedert. Dieses Vorgehen erfolgte für jede Versuchsperson und deren Aussagen über das Testmaterial.

Diese Einheiten wurden daran anschließend für jede Person in die Relationsmatrix übertragen (siehe Anhang Nr. 3). Auf diese Weise war das gesamte Datenmaterial aufgegliedert in Interaktionen und Eigenschaften dargestellt.

Zur weiteren Bearbeitung der Relationsmatrix war es notwendig, Werte für die einzelnen Informationseinheiten zu erhalten.

Dann wurde das gesamte Datenmaterial aufgelistet, in die sprachlich neutrale Form "jemand tut jemandem etwas" gebracht und von zwei unabhängig voneinander arbeitenden Beurteilern in wertfreie "Deskriptionen" und wertende "Interaktionen, Eigenschaften, Einstellungen etc." getrennt.

Daraus ergaben sich 38 Deskriptionen, in denen beide Beurteiler übereinstimmten. Darunter fielen beispielsweise:

- "jemand wartet auf jemanden"
- "jemand kommt her"
- "jemand steht am Fenster, er schaut raus"
- "jemand deckt den Tisch"
- "jemand hat ein Kleid und Schuhe an"

Traten diese Ausdrücke jedoch mit einem Adverb oder Adjektiv auf, so daß die Beschreibung "wertend" wurde, dann wurde sie unter die Relationen eingereiht und im nächsten Auswertungsschritt den Beurteilern zum Einschätzen gegeben.

Es gingen beispielsweise folgende "wertende" Deskriptionen in die beurteilenden Relationen ein:

- "jemand wartet ungeduldig auf jemanden"
- "jemand kommt mißmutig hinter jemandem her"
- "jemand steht gelangweilt am Fenster"
- "jemand deckt freudig den Tisch"
- "jemand hat ein wundervolles Kleid und passende Schuhe an"

Zu überlegen gab folgende Aussage, die sehr oft gebracht worden war, da sie auf den Bildern einige Male dargeboten wurde:

"jemand steht mit den Händen in den Hosentaschen da".
An dieser Aussage war deutlich zu merken, daß es doch kulturabhängige Unterschiede in diesem Bildmaterial gab, die sicherlich in England anders geratete Antworten provozierten als in Deutschland.

In England scheint dieses Verhalten eher die Geste der Gelöstheit oder Gelassenheit darzustellen, wohingegen sie in unserem Höflichkeitskodex eher ein Zeichen der Unhöflichkeit darstellt.

Aus diesem Grund wurde die Aussage unter die zu beurteilenden Relationen gesetzt, um mögliche Bewertungen nicht zu unterdrücken.

Die nach Ausschluß der Deskriptionen verbleibenden wertenden Aussagen wurden in eine alphabetische Reihe gebracht und in dieser Abfolge dargeboten - pro Seite eine Aussage (= Item) zur Beurteilung auf den acht Dimensionen (siehe Kap. 32734 und Anhang Nr. 4).

Das Material von 556 Items wurde in sechs Abschnitte geteilt, damit die Beurteiler ihre Schätzungen in alternierender Abfolge beginnen konnten, so daß die Wahrscheinlichkeit erhöht wurde, Beurteilungsschwankungen - z.B. durch Frustrationserlebnisse aufgrund der "langwierigen" Ratings - gleichmäßig über das Material zu verteilen. Jeder Beurteiler erhielt genaue Anweisungen seiner Arbeitsfolge (siehe Anhang Nr. 14).

Die durchgeführten Ratings der sechs Beurteiler wurden anhand einer Schablone ausgewertet und die Ergebnisse in eine Tabelle übertragen (siehe Anhang Nr. 15) zur Berechnung der Mittel- und Streuungswerte.

Der nächste Auswertungsschritt bestand in einer Übertragung der Mittel- und Streuungswerte der gerateten Items auf die in der Relationsmatrix angegebenen Aussagen. Für eine Deskription wurde eine Null eingetragen. Dies erfolgte in einer dafür angelegten Tabelle (siehe Anhang Nr. 16) für jede der 38 Relationen einzeln, getrennt nach acht Dimensionen.

Enthielt eine Relation mehrere Aussagen, wurde pro Dimension ein Mittelwert der übertragenen Mittel- und Streuungswerte aus den Items berechnet, so daß jede Relation durch acht Werte beschrieben wurde.

Zur Überprüfung eines anderen Aspekts - nämlich zur Ermöglichung der Aussagen über die 24 Bilder, nicht über die Relationen - erfolgte eine Umsortierung der Werte aus obengenannter Tabelle in die Form (siehe Anhang Nr. 17), daß für jedes einzelne Bild pro Dimension entweder der gemittelte Mittelwert der Items oder eine "0" für eine Deskription angegeben wurde. Es ließen sich daraus die Summen für "bew"-, "0"- und "Versager"-Antworten pro Bild und ein gemittelter Schätzwert aus den Items pro Bild und Dimension feststellen.

Die Daten aus Anhang Nr. 16 und 17 wurden zu weiteren Auswertungsprozeduren auf Lochkarten übertragen, sowohl was die Berechnungen der quantitativen als auch der qualitativen Aspekte der Relationen und Bilder anbelangt, deren Kombination ihren Ausdruck fand in der Erstellung des "Index für verbale Geschicklichkeit", was anschließend für jede Versuchsperson erfolgte (siehe Kap. 32738, S. 215).

433 FRT und andere Intelligenzmeßverfahren

Der dritte Untersuchungsabschnitt bestand für die Kinder - nach Selektionsfragebogen und FRI - in der Abnahme des FRT. Er wurde bewußt nach dem FRI placiert, damit die Kinder ungezwungen und ohne drohenden Leistungsdruck durch einen Test an den FRT gehen konnten. Für alle Kinder bedeutete das einen Zeitraum von etwa einer Woche zwischen FRI und FRT.

Die Testabnahme erfolgte zum großen Teil in Einzelsituationen und - wo es zeitlich möglich war - in der Gruppe.

Der Test wurde laut Anweisungen von Daniels (siehe Kap. 341) dargeboten, durchgeführt und ausgewertet.

Die zusätzlich verwendeten Verfahren HAWIK und Stanford-Binet waren bei einigen Kindern an der Erziehungsberatung bereits vorhanden oder wurden in einer 4. Sitzung, wie auch an einigen Kindern aus den Volksschulen abgenommen. Die Auswahl war hier eine zufällige, d.h., die beiden Tests wurden an den Kindern abgenommen, die ein viertes Mal in die Erziehungsberatung kamen und in den Schulen, in denen die Lehrer Kinder ein viertes Mal für eine relativ lange Zeit beurlaubten.

In dieser dritten Sitzung wurden auch die Schulnoten von den Kindern erfragt.

434 Sozialer Index

Die Fragen zur Erhebung der Merkmale der sozialen Schichtung wurden den Müttern vorgegeben. Sie konnten diese Fragen meistens beantworten, in einigen Fällen gaben die Väter die Antworten hinsichtlich ihres Einkommens selbst.

Schwierigkeiten gab es bei diesen Angaben in der Hinsicht, daß sich doch einige Versuchspersonen schlecht erinnern konnten, was sie selbst oder der Ehemann vor 10 oder 5 Jahren verdient hatten. Neben diesem möglicherweise bewußten Verschieben durch Erinnerungsmangel tritt noch die Möglichkeit auf, daß bestimmt durch das jetzige Einkommen die vorherliegenden unbewußt angeglichen werden, da die Inflation des Geldwertes im Vergleich zur Kaufkraft nicht mit in Betracht gezogen wurden.

Außerdem kann eine bewußte Verschiebung der Angaben zum

Einkommen vorliegen, da es doch den Anschein hatte, daß manche Versuchspersonen hier nicht so offen und bereitwillig ihre Angaben machten wie bei den übrigen Fragen.

Es wurde jedoch versucht, speziell den ersten beiden Möglichkeiten bei der Erstellung der Punktwerte entsprechend Rechnung zu tragen (siehe Kap. 332, S. 219).

Entsprechend der angegebenen Vorgehensweise (vgl. Kap. 332) wurden aus den Merkmalen dieses Fragebogens für jede Familie soziale Indices berechnet, jeweils für drei Zeitpunkte. Anhand des zum Untersuchungszeitpunkt vorliegenden Sozialindex wurde jede Familie einer sozialen Schicht zugeordnet.

Spezielle Beachtung fand das Ausbildungsniveau von Vater und Mutter, das noch außerhalb des Index berechnet worden war.

435 Entwicklungsdaten

Die Frageliste zur Erfassung der Entwicklung des Kindes wurde den Müttern zur Beantwortung vorgegeben.

Wie bereits erwähnt, erschienen die hier gemachten Angaben so wenig präzise, so daß auf eine weitere Verwendung verzichtet wurde.

5 Empirische Überprüfung der hypothetischen Aussagen

Für die vorliegende Untersuchung und deren empirische Ergebnisse wurde ein Signifikanzniveau von 5 % festgelegt, da davon ausgegangen wird, daß es für diese Art des Datenmaterials eine genügend hohe statistische Sicherheit zur Überprüfung der Hypothesen bietet.¹⁾

51 Vergleich der Bewertungen der Relationen zwischen den im FRI dargestellten Personen anhand der gestörten und nicht-gestörten Gruppe

Zur Überprüfung der Hypothese H_1 : (siehe Kap. 21, S. 136)

"Individuen aus gestörten Familien werden bei der Beurteilung des verbalen Datenmaterials des FRI negativere Werte auf den acht Dimensionen erhalten als die aus nicht-gestörten Familien."

wurde das verbale Datenmaterial des FRI der gestörten und nicht-gestörten Gruppe - bestehend aus Informationseinheiten auf 38 Relationen - in Skalenwerte auf den acht Dimensionen transformiert. Mit Hilfe des Man-

1) vgl. Mittenecker, E., Planung und statistische Auswertung von Experimenten, Wien 1964, S. 33; Sachs, L., Statistische Auswertungsmethoden, Berlin 1969, S. 109 ff.

Whitney-U-Tests erfolgte ein paarweiser Vergleich der acht Dimensionswerte pro Relation zwischen den gestörten und nicht-gestörten Familien - jeweils zwischen den entsprechenden Personen, also Väter mit Vätern etc.

In Anhang Nr. 18 a - d sind die aus dieser Rechenoperation resultierenden signifikanten Relationen aufgeführt. Für jede Personengruppe - für Väter, Mütter, Kinder - wurde getrennt nach Dimensionen angegeben, welche der Relationen in der gestörten Gruppe signifikant negativer oder auch positiver dargestellt wurden als in der nicht-gestörten Gruppe.

In diesen Tabellen sind sowohl Interaktionen als auch Eigenschaften aufgeführt. Im folgenden soll zur näheren Klärung dieser Ergebnisse eine Unterteilung nach beiden Merkmalen erfolgen.

511 Signifikant negative Eigenschaften der Mitglieder aus gestörten Familien im Vergleich zu denen aus nicht-gestörten Familien¹⁾

5111 Väter aus gestörten Familien im Vergleich zu denen aus nicht-gestörten Familien

Die Väter aus gestörten Familien schreiben sich selbst folgende Eigenschaften zu:

1) siehe Anhang Nr. 19, 26, auch 27

Sie sehen sich im Vergleich zu den Vätern aus nicht-gestörten Familien als feindseliger, bestrafender, verweigernder, vernachlässigender und befehlender.

Die Kinder sind in ihren Augen uninteressierter, die Söhne feindseliger und autoritärer, die Töchter ebenfalls feindseliger.

Es zeigt sich hier, daß sich die Väter aus gestörten Familien selbst die meisten negativen Eigenschaften zuschreiben. Hinsichtlich ihrer Frauen zeigen sich keine Ergebnisse.

Kinder im allgemeinen und die Söhne und Töchter kommen nicht viel besser weg, auch ihre Eigenschaften werden von den Vätern recht negativ gewertet.

5112 Mütter aus gestörten Familien im Vergleich zu denen aus nicht-gestörten Familien

KK, SS¹⁾

Für die Mütter aus gestörten Familien sind die Eigenschaften der Kinder allgemein und die der Söhne im speziellen feindseliger und bestrafender, die der Kinder aus gestörten Familien außerdem noch autoritärer als die aus nicht-gestörten Familien.

Es ergaben sich für die Mütter signifikante Ergebnisse nur für diese beiden Personengruppen. Über sie selbst liegen keine signifikant negativen Aussagen vor, wie

1) Eigenschaften der Eltern (EE), Väter (VV), Mütter (MM), Kinder (KK), Söhne (SS), Töchter (TT) und Babies (BB)

beispielsweise bei den Vätern. Es bestehen also hier keine weiteren signifikanten Differenzen zwischen den Müttern beider Gruppen.

5113 Kinder aus gestörten Familien im Vergleich zu solchen aus nicht-gestörten

MM¹⁾

Kinder aus gestörten Familien sehen an ihren Müttern signifikant negativere Eigenschaften als solche aus nicht-gestörten Familien. Sie sind für die gestörten Kinder feindseliger, verweigernder, autoritärer, vernachlässigender und forscher. (!)

BB¹⁾

Die Babies werden von diesen Kindern feindseliger und verweigernder empfunden.

SS, TT¹⁾.

Die Söhne gelten als autoritärer und die Töchter als forscher.

Auffallend an diesen Ergebnissen ist, daß die Mütter so negativ erlebt werden und von den Vätern keine signifikanten Differenzen vorliegen. Ähnliche Eigenschaften wie bei den Müttern werden von den Kindern bei den Söhnen, Töchtern und Babies gesehen.

51131 Jungen und Mädchen aus gestörten Familien im Vergleich zu solchen aus nicht-gestörten

Werden die Eigenschaften der einzelnen Personen, die von den Kindern abgegeben worden sind, getrennt nach Jungen und Mädchen analysiert, so zeigt sich, daß Jungen aus gestörten Familien den dargestellten Personen keine

1) Eigenschaften der Eltern (EE), Väter (VV), Mütter (MM), Kinder (KK), Söhne (SS), Töchter (TT) und Babies (BB)

signifikant sich unterscheidenden Eigenschaften zu-schreiben im Vergleich zu den Angaben der Jungen aus nicht-gestörten Familien.

Dagegen unterscheiden sich für die Mädchen aus gestörten Familien die Eigenschaften beinahe aller Personen-gruppen von denen aus nicht-gestörten Familien.

EE

Die Eigenschaften, die Mädchen ihren Eltern zuschrei-ben, sind recht ambivalent; die Eltern erscheinen den Mädchen aus gestörten Familien einerseits bestrafen-der, autoritärer, uninteressierter und vernachlässigen-der, andererseits forscher, freundlicher, gewährender und gehorsamer als denen aus nicht-gestörten Familien.

VV

Die Väter wirken für diese Mädchen durchaus positiver als für die aus nicht-gestörten Familien; sie sind be-lohnender, gewährender, demokratischer und gehorsamer.

KK

Die Kinder sind autoritärer.

SS

Die Söhne sind feindseliger, bestrafender, autoritärer, uninteressierter und vernachlässigender.

TT

Die Töchter - also die Mädchen selbst - sind ängstli-cher.

BB

Die Babies werden von ihnen neugieriger erlebt.

Sich selbst beschreiben die Mädchen hier relativ passiv als ängstlich, die übrigen Kinder und Geschwister sehen sie eindeutiger im negativen Licht.

Die Eltern werden relativ ambivalent gesehen, die Väter durchgängig positiv, die negativen Eigenschaften der Mütter, wie sie von der Gesamtgruppe der Kinder gesehen werden, kommen hier nicht mehr zum Ausdruck, verdichten sich jedoch möglicherweise zu den ambivalenten Eigenschaften der Eltern.

Möglicherweise handelt es sich hier - wie auch später bei den Interaktionen (vgl. Kap. 5123 S. 266) - um ein Wunschdenken der Kinder bzw. Mädchen, die die real erlebten Eigenschaften der Eltern mit ihren Wunschvorstellungen verbinden und diese teilweise zurück auf die Eltern und die Kinder bzw. Geschwister projizieren, selbst in einer relativ neutralen bzw. passiv ängstlichen Situation verharrend.

5114 Zusammenfassender Überblick über die Eigenschaften der Mitglieder der gestörten Gruppe

Was eine Zusammenschau der signifikant sich unterscheidenden Eigenschaften der Mitglieder aus gestörten Familien gegenüber solchen aus nicht-gestörten anbelangt, so lassen sich keine allgemeinen Vergleiche ziehen.

Es treten jedoch einzelne auffallende und interessante Ergebnisse zutage:

Die kritischste Einstellung sich selbst gegenüber scheinen die Väter aus gestörten Familien zu haben, deren Selbstwertgefühl recht angegriffen erscheint, da sie sich selbst nur negative Eigenschaften zuschreiben. Sie sind die einzige Gruppe, die sich selbst in relativ ungünstigem Lichte sieht.

Relativ wenig unterscheiden sich die Mütter aus gestörten Familien von denen aus nicht-gestörten, denn sie beurteilen nur die Kinder und Söhne negativer.

Schlecht kommen die Mütter in den Augen der Kinder weg, da diese ihnen ziemlich viele negative Eigenschaften zuschreiben. Die Kinder scheinen die Mütter äußerst negativ zu empfinden, was nicht so sehr bei Gleichartigen der Fall ist.

Die Aufgliederung der Ergebnisse der Kinder entsprechend ihrer Zugehörigkeit zu Jungen und Mädchen, ergibt erstaunlicherweise keine signifikanten Differenzen zwischen den Jungen aus gestörten Familien und solchen aus nicht-gestörten.

Um so mehr zeigen sich Differenzen bei den Mädchen, die eine ambivalente Beurteilung der Eltern abgeben. Möglicherweise enthält sie die nicht zum Ausdruck kommende negative Beurteilung der Mütter und die auftretende positive Darstellung der Väter. Äußerst negativ sehen die Mädchen die Söhne, d.h. Jungen, z.T. auch ihre Brüder, was unbewältigte Konflikte mit den Andersgeschlechtlichen zum Ausdruck bringt.

Die Selbstbeurteilung der Mädchen ist recht schwach, sie stellen sich als ängstlich dar, in einer relativ passiven Stellung zwischen dem ambivalenten Elternbild und dem negativen Bild der Jungen.

512 Signifikant negativere Interaktionen der Mitglieder aus gestörten Familien im Vergleich zu denen aus nicht-gestörten Familien

Die Interaktionen zwischen den im FRI dargestellten Personen können von zwei Gesichtspunkten aus betrachtet werden. Einmal als Interaktionen "in bezug auf" und zum anderen "ausgehend von" den einzelnen Personengruppen. Die Aufstellungen in Anhang Nr. 20, 21, 22, 23 geben eine entsprechende Zusammenfassung von dieser Sichtweise auf die Mitglieder aus gestörten und nicht-gestörten Familien.

Für die Überprüfung der Hypothese H_{12} (siehe Kap. 21, S.136) erfolgt die Darstellung der Interaktionen im Zusammenhang, da es sich um Wechselwirkungen der Verhaltensweisen zwischen Interaktionspartnern handelt, die nicht getrennt voneinander in Erscheinung treten.

5121 Signifikante Differenzen zwischen den Vätern aus gestörten und nicht-gestörten Familien¹⁾

In den Augen der Väter aus gestörten Familien gestalten sich die folgenden Interaktionen signifikant negativer als für die Väter aus nicht-gestörten Familien:

ES²⁾

Zu den Eltern verhalten sich die Söhne eher bestrafend, verweigernd und autoritär.

VS

Von den Söhnen fühlen sich die Väter eher vernachlässigend und befehlend behandelt.

SV

Die Väter beurteilen sich in ihrer Beziehung zu Söhnen als feindseliger.

TM

Die Mütter sind den Töchtern gegenüber feindseliger, bestrafender, verweigernder und uninteressierter.

SK

Die Kinder verhalten sich zu den Söhnen bestrafender.

TS

Die Söhne zeigen sich den Töchtern gegenüber vernachlässigender.

1) siehe Anhang Nr. 20 und 22

2) Beziehungen der Eltern zu den Söhnen (ES), der Väter zu den Söhnen (VS) etc.

Ein Vergleich zu den Eigenschaften, die sich die Väter der gestörten Familien selbst zuschreiben (siehe Kap. 5111, S. 256), zeigt, daß alle negativen Eigenschaften bzw. Einstellungen und die daraus resultierenden Verhaltensweisen in den innerfamiliären Interaktionen der dargestellten Personen wiederkehren.

Interessant gestalten sich beispielsweise die Beziehungen VS und SV; der Vater reagiert - in den Augen der Väter aus gestörten Familien - feindselig und autoritär auf den Sohn und der Sohn zeigt sich dem Vater in vernachlässigender und befehlender Weise.

Überraschenderweise treten im Vergleich der Väter beider Gruppen relativ viele signifikant positivere Relationen bei den gestörten Vätern auf.

Folgende Interaktionen gestalten sich für die Väter der gestörten Familien signifikant positiver als für die Väter aus nicht-gestörten Familien.

EK

Die Kinder sind den Eltern gegenüber folgsamer und forsch

KE

Die Eltern sind zu den Kindern eher freundlich, belohnend, gewährend, demokratisch, neugierig, forsch und besorgt

VM

Von ihren Frauen fühlen sich die Väter demokratischer, neugieriger und besorgter behandelt

MV

Die Väter verhalten sich ihrer Meinung nach den Müttern gegenüber freundlicher und gewährender

KS

Die Söhne sind zu Kindern eher freundlich, belohnend, gewährend und forsch

TB

Die Babies sind zu den Töchtern freundlich, gewährend und neugierig. (Diese Aussage klingt recht lächerlich und ist für die praktische Verwendung sinnlos, ergibt sich jedoch aus dem vorliegenden Material).

Interessant sind hier die wechselseitigen Interaktionen auf der Ebene Eltern - Kind, zwischen KE und EK, und der Ebene Eltern unter sich, zwischen VM und MV, da der Vergleich zu Tauschs "Reversibilitätsquotienten" naheliegt (siehe Kap. 123, S. 28).

Die durch die Aktion des einen Interaktionspartners ausgelöste Gegenreaktion des anderen scheint demnach bestimmt zu sein durch die qualitative "Wertigkeit" - im vorliegenden Falle durch die Bewertung der Aktion auf den acht Dimensionen - des Ausgangsreizes.

Dieser Zusammenhang läßt sich sowohl bei den signifikant positiveren als auch negativeren Interaktionsformen beobachten:

VS - SV in der negativen Richtung, EK - KE und VM - MV in der positiveren.

Das Interaktionsgefüge zwischen SK und KS läßt sich nicht in diese Überlegungen einfügen, hier steht einer negativen Interaktion eine positive gegenüber.

5122 Signifikante Differenzen zwischen den Müttern aus gestörten und nicht-gestörten Familien¹⁾

Die Mütter aus gestörten Familien sehen folgende Interaktionen in signifikant negativerer Richtung als die Mütter aus nicht-gestörten Familien.

1) siehe Anhang Nr. 20 und 22

SM

Die Mütter aus gestörten Familien sehen sich ihren Söhnen gegenüber autoritärer und befehlender

BM

Den Babies gegenüber sind sie vernachlässigender

VM

+ Den Vätern - also ihren Männern - treten sie forscher gegenüber

MS

Dagegen verhalten sich die Söhne den Müttern gegenüber feindseliger

MT

+ Die Töchter sind zu den Müttern und zu den Babies forscher

VS

Den Vätern gegenüber sind die Söhne bestrafender

ES

+ Den Eltern gegenüber sind sie forscher

SV

Die Väter sind zu den Söhnen bestrafender, verweigernder und autoritärer

EK

Den Eltern gegenüber verhalten sich die Kinder autoritärer

SK

Den Söhnen gegenüber verweigernder, autoritärer, uninteressierter und vernachlässigender

Die mit + versehenen Interaktionen, die signifikante Ergebnisse auf der Dimension 6 zeigten, stellen eigentlich

- entsprechend der Definition des negativen und positiven Pols dieser Dimension - die signifikant negativeren Werte der Mütter der gestörten Familien dar. Es taucht jedoch die Frage auf, ob dieser als positiv definierte Pol tatsächlich als "günstig" für Erziehungsverhalten (siehe Kap. 2, S. 126) beibehalten werden kann. Es wäre zu überlegen, ob die Bezeichnung der beiden Pole als forsch - ängstlich geschickt war und nicht besser eine eindeutigere verbale Aussage hätte gemacht werden sollen, da nicht klar ist, ob z.B. bei den Ergebnissen der gestörten Mütter das "forsche" Verhalten positiv im Sinne von "tapfer" als Gegensatz zu "ängstlich" oder negativ im Sinne von "frech" zu verstehen ist.

Nimmt man an, daß forsch tatsächlich im positiven Sinne zu verstehen ist, so zeigt sich in den Aussagen der Mütter aus gestörten Familien, daß die Mütter selbst zu den Söhnen und Babies negativere Beziehungen haben als die Mütter aus nicht-gestörten Familien und diese negative Reaktion durch die Söhne auf sie zurückfällt. Ebenso stellt sich für sie das Interaktionsgefüge $V \leftrightarrow S$ in beiden Richtungen negativer dar - also der Vater zum Sohne, der Sohn zum Vater. Die Kinder generell weisen sowohl zur Erwachsenengruppe (EK) als auch zu Gleichaltrigen (SK) negativere Beziehungen in den Vorstellungen der gestörten Mütter auf. Die eigenen Beziehungen zum Mann werden positiv gesehen, ebenso die der Söhne zu den Eltern und der Töchter zu sich selbst.

5123 Signifikante Differenzen zwischen den Kindern aus gestörten und nicht-gestörten Familien¹⁾

Für Kinder aus gestörten Familien gestalten sich folgende Interaktionen als signifikant negativer als für Kinder aus nicht-gestörten Familien:

1) siehe Anhang Nr. 20 und 22

VK

den Vätern gegenüber sind sie autoritärer, ängstlicher und befehlender

TK

den Töchtern gegenüber sind sie befehlender

KS

die Söhne zeigen sich den Kindern gegenüber feindseliger und autoritärer

ST

die Töchter sind zu den Söhnen autoritärer und uninteressierter

TM

die Mütter sind zu den Töchtern autoritärer und befehlender

TB

die Babies zeigen sich ihnen gegenüber verweigernder, autoritärer und ängstlicher (auch diese Aussage mag - wie bereits schon einmal vorher - lächerlich wirken; die Verhaltensweisen, die den Babies von den Kindern zugeschrieben werden, gestalten sich nach Transformation der verbalen Aussagen in Skalenwerte auf den acht Dimensionen jedoch in dieser Richtung).

MV

die Väter zeigen sich den Müttern gegenüber ängstlich und vernachlässigend.

Einige Interaktionen gestalten sich für die Kinder aus gestörten Familien signifikant positiver als für die Kinder aus nicht-gestörten Familien:

VM

die Mütter verhalten sich den Vätern gegenüber in besorgter Weise

SM

ebenso sind die Mütter den Söhnen gegenüber besorgter

KV

die Kinder empfinden die Reaktionen der Väter auf sich als demokratisch, forsch und gehorsam.

Eine ambivalente Haltung nehmen die Kinder ihren Eltern gegenüber ein; sie zeigt sich teilweise in signifikant positiveren und teilweise negativeren Interaktionen der Kinder aus gestörten Familien im Vergleich zu denen aus nicht-gestörten Familien.

EK

Sie bezeichnen sich den Eltern gegenüber als bestrafender, autoritärer und uninteressierter, gleichzeitig aber auch als forschender, freundlicher, gewährender und besorgter.

Diese ambivalenten Beziehungen der Kinder zu ihren Eltern scheinen einem Wunschdenken der Kinder zu entspringen und dem erfahrenen realen Verhalten von seiten der Kinder in bezug auf die Eltern und den Ansprüchen der Eltern an die Kinder, wie sie den Kindern bewußt werden.

Zum Beispiel läßt sich aus folgenden Relationen diese Überlegung gut darstellen:

- a) die Interaktionen der Kinder zum Vater (VK) sind autoritär, ängstlich und befehlend
- b) die Interaktionen der Väter zu den Kindern (KV) sind demokratisch, forsch und gehorsam
- c) den Eltern werden von den Kindern die Eigenschaften befehlend, autoritär und uninteressiert zugeschrieben.

Die unter a) aufgeführten Interaktionen der Kinder gegenüber dem Vater sind möglicherweise jene, die die Kinder in der Realität erfahren, die unter b) aufgeführten sind jene, die sich die Kinder gerne von ihren Vätern wünschen würden, denn wären sie die real erfahrenen, so würden sie den Eigenschaften der Eltern widersprechen, so wie sie die Kinder beschreiben.

Interessant ist weiterhin, wie sich im projektiven Material der Kinder die zugeschriebenen Eigenschaften der einzelnen Personen in den zwischenmenschlichen Interaktionen dieser Individuen mit anderen Partnern wiederholen.

Die Mutter wird beispielsweise von den Kindern aus gestörten Familien freundlicher, gewährender, demokratischer, forscher und vernachlässigender gesehen als von Kindern aus nicht-gestörten Familien. Diese Verhaltensformen wiederholen sich in direkter oder entgegengesetzter Richtung in den Interaktionen der Mütter zu den Töchtern (befehlender und autoritärer), den Söhnen (besorgter) und den Vätern (besorgter), ebenso in den Interaktionen der Väter zu den Müttern (vernachlässigender und ängstlicher).

Ebenso werden teilweise die Eigenschaften der übrigen Personengruppen in den jeweiligen Interaktionen wiederholt - die Söhne sind autoritärer, in ihren Interaktionen zu den Kindern außerdem noch feindseliger; die Töchter sind ängstlicher, in ihren Interaktionen zu den Söhnen, also ihren Brüdern, allerdings autoritärer und uninteressierter; die Babies werden feindseliger und verweigernder gesehen, in ihren Interaktionen zu den Töchtern, ihren Schwestern, verweigernder, autoritärer und ängstlicher (was in diesem Bezug wiederum in einem recht unpassenden Verhältnis steht, evtl. jedoch weniger ironisch klingt, wenn bedacht wird, daß Kinder ihre kleinen Geschwister in dieser Weise erleben).

51231 Signifikant negativere Interaktionen der Kinder, getrennt nach Jungen und Mädchen aus gestörten Familien im Vergleich zu denen aus nicht-gestörten Familien¹⁾

Die Mädchen aus gestörten Familien sehen folgende Interaktionen signifikant negativer als solche aus nicht-gestörten Familien:

VM

die Mütter sind zu den Vätern autoritärer und befehlender

MV

die Väter sind zu den Müttern autoritärer und forscher (was eigentlich den positiven Pol der Dimension darstellt)

VT

die Töchter sind zu den Vätern vernachlässigender

TV

die Väter sind zu den Töchtern autoritärer und befehlender

TM

die Mütter sind zu den Töchtern ebenfalls befehlender

BT

die Töchter sind zu den Babies feindseliger, bestrafender und verweigernder

Die Jungen aus gestörten Familien sehen folgende Interaktionen signifikant negativer als solche aus nicht-gestörten Familien:

EK

ambivalent verhalten sich die Kinder zu den Eltern, nämlich freundlicher und belohnender einerseits und verweigernder, autoritärer, uninteressierter und vernachlässigender andererseits

1) siehe Anhang Nr. 21 und 23

VK

zu den Vätern sind sie autoritärer

KS

zu den Kindern sind die Söhne feindseliger, autoritärer und ängstlicher

TB

die Babies reagieren auf die Töchter bestrafender und autoritärer

VM

die Mütter sind den Vätern, ihren Männern, gegenüber ängstlicher

SM

die einzig positive Relation sehen die Jungen in den Interaktionen der Mütter den Söhnen gegenüber, zu denen sie sich besorgter verhalten

Die Töchter fühlen sich demnach von Vater und Mutter negativ, insbesondere autoritär behandelt und geben dies einerseits an den Vater, andererseits an die Babies weiter.

Das gegenseitige Verhältnis der Eltern untereinander gestaltet sich in ihren Augen ebenfalls negativ.

Die Jungen dagegen empfinden sich selbst als feindselig und autoritär in ihren Interaktionen den Eltern, dem Vater in zusätzlicher Weise und anderen Kindern gegenüber. Von ihren Müttern fühlen sie sich in besorgter Art und Weise behandelt; die Mütter sehen sie in einer ängstlichen Verhaltensform den Vätern gegenüber.

5124 Zusammenfassende Darstellung der signifikanten Interaktionen¹⁾

Von allen Mitgliedern der gestörten Familien werden die Interaktionen zu den Eltern autoritärer gesehen als von

1) siehe Anhang Nr. 28

denen aus nicht-gestörten Familien. Für die Väter und Kinder gestalten sich diese Interaktionen außerdem noch forschender, für die Mütter ängstlicher.

Die von den Eltern ausgehenden Interaktionen sind in den Augen der Väter aus gestörten Familien durchwegs positiver als für die aus nicht-gestörten. Bei den Kindern und Müttern zeigen sich hier keine signifikanten Differenzen.

Die von den Vätern ausgehenden Interaktionen sind für Väter und Mütter autoritärer, für die Kinder demokratischer gestaltet, die auf sie bezogenen Interaktionen sind relativ ambivalent.

Die Mütter aus gestörten Familien empfinden die von ihnen ausgehenden Interaktionen eher als vernachlässigend, die Väter und Kinder eher als besorgt.

Die auf die Mütter bezogenen Interaktionen werden von ihnen und den Kindern als ängstlicher erlebt.

Von allen drei Personengruppen aus gestörten Familien werden die Interaktionen, die von den Kindern auf die übrigen Personen ergehen, als autoritärer gesehen als in den nicht-gestörten Familien. Die übrigen Interaktionen gestalten sich ambivalent zwischen den Personen.

Die auf die Kinder ausgerichteten Interaktionen werden von den Vätern als durchwegs positiver betrachtet, ambivalent dagegen von den Kindern selbst.

Die von den Söhnen ausgehenden Interaktionen sind für die Mütter und Kinder feindselig, für die Väter freundlich gestaltet. Die auf sie ausgerichteten Relationen wirken durchgängig autoritärer als in der nicht-gestörten Gruppe.

Durchgängiges läßt sich für die reversiblen Interaktionen der Töchter nicht anmerken.

Die Interaktionen, die von den Babies auf andere Personen ausgerichtet sind, wirken auf die Väter eher in positiver, für die Kinder eher in negativer Richtung.

513 Zusammenfassender Überblick über signifikante Eigenschaften und Interaktionen der Mitglieder aus gestörten Familien im Vergleich zu solchen aus nicht-gestörten¹⁾

Ein Vergleich von signifikant sich unterscheidenden Eigenschaften und Interaktionen zeigte, daß einzelne Eigenschaften der Personen ihre Interaktionen mit den übrigen Familienmitgliedern beeinflussen und prägen.

a) MM, M..., ...M²⁾

Beispielsweise empfinden die Kinder der gestörten Familie ihre Mütter durchwegs negativer als solche aus nicht-gestörten Familien; u.a. reagieren sie für diese vernachlässigender.

Die Mütter selbst unterscheiden sich hinsichtlich der Beschreibung ihrer Eigenschaften nicht von ihren Geschlechtsgenossinnen aus den nicht-gestörten Familien.

Die auf die Mütter bezogenen Interaktionen der Väter sind in den Augen der Kinder ebenfalls vernachlässigender.

Die Mütter selbst sehen sich ebenfalls in ihren Interaktionen zu den Babies vernachlässigender.

1) siehe Anhang Nr. 26

2) Eigenschaften der Mütter (MM), auf sie bezogene Interaktionen (M...), von ihnen ausgehende Interaktionen (...M) etc.

Sowohl Väter als auch Kinder empfinden jedoch die Interaktionen der Mütter auf die Väter durchaus in besorgter Art und Weise. Für die Kinder gestalten sich auch die Interaktionen der Mütter zu den Söhnen besorgter.

Es läge hier die Annahme nahe, daß aus der - möglicherweise - negativen inneren Einstellung der Mütter, die sich äußert in der Beziehung BM, eine Art der Gegenreaktion entsteht und die vernachlässigende Einstellung umschlägt in eine Art Überbesorgtheit, die dann von den Kindern und Vätern empfunden wird.

Unklar bleibt dabei jedoch, daß die Kinder die Mütter negativ in ihren Eigenschaften und positiv in ihren Interaktionen erleben.

b) VV, V..., ...V

Die Väter selbst sehen an sich folgende Eigenschaften:

Sie empfinden sich feindseliger, bestrafender, verweigernder, vernachlässigender und befehlender als die Väter aus nicht-gestörten Familien.

Ihre Interaktionen in bezug auf die übrigen Familienmitglieder gestalten sich ambivalent auf den Dimensionen freundlich (MV) - feindselig (SV) und gewährend (MV) - verweigernd (SV).

Die auf sie ausgerichteten Interaktionen sind in ihren Augen ambivalent auf der Dimension besorgt (VM) - vernachlässigend (VS), neugierig (VM) und befehlend (VS).

Für die Mädchen haben die Väter positivere Eigenschaften als die aus nicht-gestörten Familien, sie sind belohnender, gewährender, demokratischer und gehorsamer.

Für die Mütter aus gestörten Familien sind die Väter in ihren Interaktionen (SV) bestrafender, verweigernder und autoritärer als für die aus nicht-gestörten Familien.

Die auf sie ausgerichteten Interaktionen gestalten sich nach den Müttern belohnend (VS) und ängstlich (VM).

In den Augen der Kinder verhalten sich die Väter zu den übrigen Familienmitgliedern einerseits eher ängstlich und vernachlässigend (MV), andererseits mehr demokratisch, forsch und gehorsam (KV).

Die Interaktionen, die auf die Väter ausgerichtet sind, sind für die Kinder eher besorgt (VM), autoritär, ängstlich und befehlend (VK). Möglicherweise zeigt sich hier das Wunschdenken der Kinder, die die Väter für sich gerne so gefügig haben möchten, wie sie selbst den Vätern realiter sein müssen. Die von den Vätern erfahrenen Verhaltensweisen wenden sie in ihrem Wunsch auf diese an.

c) SS, S..., ...S

Die Jungen aus gestörten Familien sehen ihre Eigenschaften nicht unterschiedlich zu denen aus nicht-gestörten Familien.

Für die Kinder aus gestörten Familien sind die Söhne autoritärer als für solche aus nicht-gestörten Familien, für die Mädchen sind die Söhne feindseliger, bestrafender, autoritärer, uninteressierter und vernachlässigender. Die Mütter empfinden sie feindseliger und bestrafender, die Väter feindseliger und autoritärer.

Die Söhne selbst empfinden die eigenen Interaktionen auf andere Familienmitglieder feindseliger, autoritärer und ängstlicher (KS); von den Müttern fühlen sie sich besorgter behandelt als die Söhne aus nicht-gestörten Familien.

Die Kinder finden die Interaktionen der Söhne gegenüber ihrer Umwelt feindseliger und autoritärer (KS); die Interaktionen, die auf die Söhne erfolgen, sind für sie ebenfalls autoritärer, uninteressierter (ST) und besorgter (SM).

In den Augen der Väter sind die Interaktionen, die von den Söhnen ausgehen, einerseits positiver (KS) - nämlich freundlicher, belohnender, gewährender und ängstlicher - andererseits bestrafender, verweigernder, autoritärer (ES), vernachlässigender (VS, TS) und befehlender (VS). Die sich auf die Söhne beziehenden Interaktionen sind feindseliger (SV), bestrafender (SK) und autoritärer (SV) als für die Väter aus nicht-gestörten Familien.

Für die Mütter sind die Interaktionen der Söhne gegenüber den übrigen Familienmitgliedern feindseliger (MS), ängstlicher (ES) und belohnender (VS).

Die auf die Söhne erfolgenden Reaktionen sind bestrafender (SV), verweigernder (SV, SK), autoritärer (SV, SM, SK), uninteressierter (SK), ängstlicher (SM), vernachlässigender (SM, SK) und befehlender (SM).

d) TT, T..., ...T

Die Töchter aus gestörten Familien empfinden sich selbst ängstlicher als solche aus nicht-gestörten Familien.

Die Kinder dagegen finden die Töchter eher forscher als solche aus nicht-gestörten Familien.

Für die Väter sind die Mädchen feindseliger.

Die Töchter aus gestörten Familien sehen sich in ihren Interaktionen mit anderen Familienmitgliedern feindseliger, bestrafender, verweigernder (BT) und vernachlässigender (VT).

Vater und Mutter empfinden sie in ihren Reaktionen auf sich selbst befehlender (TV, TM).

Die Jungen empfinden die Interaktionen ausgehend vom Baby auf die Tochter bestrafender und autoritärer (TB).

Für Kinder sind die von den Töchtern ausgehenden Interaktionen autoritärer (MT, ST) und uninteressierter (ST).

Die auf die Töchter bezugnehmenden Interaktionen sind eher verweigernder (TB), autoritärer (TM, TB), ängstlicher (TB) und befehlender (TK, TM) Art.

Die Mütter empfinden die Töchter in ihren Interaktionen ängstlicher (MT, BT).

Die Väter sehen die auf die Töchter ausgerichteten Interaktionen in einer ambivalenten Haltung auf den Dimensionen freundlich (TB) - feindselig (TM), gewährend (TB) - verweigernd (TM), und neugierig (TB) - uninteressiert (TM). Außerdem kommt diesen Interaktionen noch eine eher bestrafende und vernachlässigende Komponente zu.

e) BB, B..., ...B

In den Augen der Kinder treffen für die Babies Eigenschaften in Richtung von feindselig und verweigernd zu, wenn man den Mädchen aus gestörten Familien nachgeht, so sind Babies neugieriger als für Mädchen aus nicht-gestörten Familien.

Jungen empfinden die von den Babies ausgehenden Interaktionen in Richtung eines bestrafenden und autoritären (TB), für Kinder generell in Richtung eines verweigernden, autoritären und ängstlichen (TB) Verhaltens.

Die auf die Babies erfolgenden Reaktionen gestalten sich in den Augen der Mädchen eher feindseliger, bestrafender und verweigernder (BT).

Väter beurteilen das Verhalten der Babies recht positiv, sie sind für die Väter aus gestörten Familien freundlicher, gewährender und neugieriger als für Väter aus nicht-gestörten Familien.

Für die Mütter sind die auf die Babies ausgerichteten Reaktionen ängstlicher (BT) und vernachlässigender (BM) gestaltet.

Was die Diktion bezüglich der Eigenschaften und Interaktionen von Babies anbelangt, so klingt sie zuweilen recht lächerlich.

514 Zahlenmäßiger Überblick über die signifikant sich unterscheidenden Relationen - Überprüfung der Hypothese H_1

5141 Signifikante Eigenschaften

Es taucht nun die Frage auf, ob die negativeren Relationen, an dieser Stelle speziell die negativeren Eigenschaften, die den im FRI dargestellten Personen von den Mitgliedern der gestörten Familien zugeschrieben werden, systematisch häufiger vorkommen als bei den entsprechenden Personengruppen der nicht-gestörten Familien (siehe Anhang Nr. 26).

Zur Überprüfung dieser Überlegung, die der theoretischen Annahme der Hypothese H_{11} : (siehe Kap. 21, S. 136)

"Individuen aus gestörten Familien werden zwischen den dargestellten Personen negativere Eigenschaften zuschreiben als solche aus nicht-gestörten Familien."

entspricht, werden die Häufigkeiten der signifikant negativeren und positiveren Eigenschaften mit Hilfe des t-Test miteinander verglichen.

Es ergaben sich daraus folgende Resultate:

- a) Für die gesamte gestörte Gruppe ergaben sich signifikant mehr negativere Eigenschaften ($t_{7;0,05}=2,3 > 1,9$)¹⁾ und somit die Bestätigung der H_{11} .
- b) Für die Väter aus gestörten Familien trifft ebenfalls die H_{11} zu ($t_{7;0,05} = 3,8 > 1,9$).
- c) Ebenso gilt die H_{11} für die Mütter aus gestörten Familien ($t_{7;0,05} = 2,0 > 1,9$).

1) der 1. Index bezeichnet die Anzahl der Freiheitsgrade der 2. Index bezeichnet das Signifikanzniveau

- d) Für die Kinder der gestörten Familien konnte keine Bestätigung der H_{11} gefunden werden; sie unterscheiden sich nicht signifikant von den Kindern der nicht-gestörten Familien hinsichtlich der Häufigkeiten negativer bzw. positiverer Eigenschaften ($t_{7;0,05} = 1,3 < 1,9$).
- e) Dasselbe gilt, wenn die Gruppe der Kinder unterteilt wird in Mädchen und Jungen; die Mädchen der gestörten Familien unterscheiden sich nicht signifikant von denen aus nicht-gestörten Familien ($t_{7;0,05} = 0,5 < 1,9$),
- f) und für die Jungen als Gruppe allein ergaben sich überhaupt keine signifikant negativeren oder positiveren Eigenschaften.

Es ließ sich demnach eine Bestätigung der H_{11} für die Gesamtgruppe gestörter Individuen und für die beiden Erwachsenengruppen der Väter und Mütter finden, nicht dagegen für die Kinder und die beiden Untergruppen der Mädchen und Jungen.

Da sich die Ablehnung der Hypothese speziell auf die gestörten Gruppen der Kinder bezieht, läge die Vermutung nahe, daß die Häufigkeiten hinsichtlich der Verwendung differenzierender Eigenschaftsbezeichnungen im Zusammenhang zu sehen ist mit dem Alter der in Frage stehenden Personen. Es liegt die Vermutung nahe, daß die Differenziertheit der Sprache bei 10-jährigen Kindern noch nicht so weit entwickelt ist, daß Kinder sich mühelos der Verwendung dieser Begriffe bedienen können.

Möglicherweise ist zudem zu diesem Zeitpunkt der kindlichen Entwicklung der Wortschatz für Eigenschaftsbegriffe noch nicht so groß, daß sich deshalb für das Kind nur eine engere Wahl von Begriffen darstellt und somit auch eine eingeschränkte Differenzierung stattfindet.

Eine andersgelagerte Erklärung könnte darin gefunden werden, daß die kindliche Vorstellungswelt und sein Erfahrungsbereich noch nicht so ausgedehnt sind, daß es zwischen "guten" und "schlechten" Eigenschaften hinreichend genau unterscheiden kann, daß das Kind die Eigenschaften seiner Mitmenschen eben nur als globale Qualität erlebt, jedoch noch nicht in seinen Extremformen, und deshalb auch so wiedergibt.

Die im Anhang Nr.26 zusammengestellten Häufigkeitswerte signifikant negativerer und positiverer Eigenschaften werden visuell veranschaulicht in den grafischen Darstellungen Anhang Nr. 28.

Für die Väter und Mütter der gestörten Familien sind jeweils alle vorhandenen signifikanten Eigenschaften durch die theoretischen Annahmen gedeckt (jeweils 100 %); für beide Gruppen wurden jedoch nicht auf allen Dimensionen signifikante Eigenschaften erhalten.

In der Gruppe der Kinder aus gestörten Familien entsprechen sieben von neun (77,8 %) signifikante Eigenschaften den Erwartungen. Auf drei Dimensionen sind keine signifikanten Werte vorhanden.

Die Unterteilung der Gruppe der Kinder in Mädchen und Jungen zeigt, daß die Jungen als Gruppe allein keine signifikant negativeren oder positiveren Eigenschaften aufzeigten.

Bei den Mädchen sind 11 von 20 (55 %) signifikanten Eigenschaften durch die Hypothese gedeckt.

Für die Gesamtgruppe beträgt der Grad der Deckung der signifikanten Eigenschaften 91,4 %, d.s. 21 von 23 Eigenschaften entsprechen den Erwartungen (bei $\sum V, M, K$) bzw. 73,5 %, d.s. 25 von 34 Eigenschaften (bei $\sum V, M, Mä, Kna$).

5142 Signifikante Interaktionen

Zur Abklärung, ob die in Kap. 511 und 512 dargebotenen Ergebnisse zufälliger oder systematischer Art sind, erfolgte eine Überprüfung der Häufigkeiten signifikant negativerer und positiverer Eigenschaften und Interaktionen bei den Mitgliedern aus gestörten Familien im Vergleich zu denen aus nicht-gestörten.

Anhang Nr. 28 gibt einen zahlenmäßigen Überblick aus den Ergebnissen der Anhang Nrn. 20 - 23.

Es wurde versucht festzustellen, ob die Häufigkeiten der signifikant negativeren Relationen sich systematisch von den signifikant positiveren der Mitglieder der gestörten Familien im Vergleich zu denen aus nicht-gestörten unterscheiden, ob demnach die zahlenmäßigen Verhältnisse den theoretischen Überlegungen entsprechen.

Zur Überprüfung der Hypothese H_{12} : (vgl. Kap. 21, S. 136) "Individuen aus gestörten Familien werden zwischen den dargestellten Personen negativere Interaktionen aufzeigen als solche aus nicht-gestörten Familien." wurden die Häufigkeiten der dieser Annahme entsprechenden und widersprechenden Interaktionen einem t-Test unterzogen, der zu folgenden Resultaten führte:

- a) Für die gesamte gestörte Gruppe wurde die H_{12} bestätigt. ($t_{7;0,05} = 2,6 > 1,9$)
- b) Für die Väter alleine konnte keine Bestätigung erhalten werden. ($t_{7;0,05} = 0,2 < 1,9$)
- c) Dagegen ergab sich für die Mütter alleine eine Bestätigung. ($t_{7;0,05} = 5,7 > 1,9$)
- d) Für die Mütter aus gestörten Familien konnte eine Übereinstimmung erzielt werden. ($t_{7;0,05} = 5,7 > 1,9$)

- e) Ebenso zeigten die Kinder signifikant mehr negative als positive Interaktionen im Vergleich zur nicht-gestörten Gruppe ($t_{7;0,05} = 1,9 \geq 1,9$)
- f) Wurden die Kinder getrennt nach Mädchen und Jungen, konnte das Ergebnis der Kinder für die Mädchen bestätigt werden ($t_{7;0,05} = 1,9 \geq 1,9$)
- g) ebenso für die Jungen ($t_{7;0,05} = 2,0 > 1,9$)

Daraus ergibt sich eine teilweise Bestätigung der Hypothese H_{12} für die Gesamtgruppe der gestörten Individuen, für die Mütter und Kinder als Mitgliedsgruppen der gestörten Familien und die Mädchen und Jungen als Untergruppen der Kinder.

Keine Bestätigung der Hypothese konnte für die Gruppe der Väter aus gestörten Familien gefunden werden.

Eine eindeutige Klärung des Sachverhalts, daß die Väter der gestörten Familien sich entgegen den theoretischen Annahmen verhalten, läßt sich nicht finden. Es lassen sich jedoch dann folgende Überlegungen anstellen:

- a) die Väter aus gestörten Familien verhalten sich den übrigen Familienmitgliedern gegenüber positiver als gemäß dem Kriterium der Gestörtheit erwartet wurde
- b) daraus folgt, daß die entsprechenden Personengruppen in der nicht-gestörten Gruppe negativere Einstellungen zeigten als erwartet
- c) die Väter "verdecken" eher ihre echte - negative - Einstellung und verhalten sich gemäß der sozialen Erwünschtheit
- d) für die Väter stellt das Testverfahren FRI keinen Stimulus für die Projektion negativer Verhaltensformen dar.

Welche dieser Möglichkeiten für die vorliegenden Ergebnisse ausschlaggebend war, läßt sich nicht feststellen, ebenso nicht die mehr oder weniger hohe Wahrscheinlichkeit dafür.

Eine Veranschaulichung der Ergebnisse aus Anhang Nr. 28 wird im Anhang Nr. 29 wiedergegeben.

Sie geben bildlich wieder, wie groß der Prozentsatz der signifikant negativen Interaktionen in den einzelnen Gruppen von Individuen aus gestörten Familien ist.

Die Unterschiede der signifikant negativeren bzw. positiveren Interaktionen lassen sich hier deutlich für jede Personengruppe erkennen und vergleichen.

Dabei zeigt sich, daß das Verhalten der Mütter aus gestörten Familien am besten den theoretischen Annahmen entspricht, da nur eine Interaktion auf der Dimension 2 ihr widerspricht, was für eine Deckung von 95 % aller signifikant negativeren Interaktionen durch die Hypothese spricht.

An nächster Stelle kämen die Kinder mit einer Deckung von 70,2 % aller signifikant negativeren Interaktionen durch die Hypothesen. 26 von 37 Interaktionen stimmen mit den theoretischen Annahmen überein.

Die Unterteilung der Interaktionen der Kinder hinsichtlich ihrer Verteilung auf Mädchen und Jungen bringt keine wesentliche Verschiebung der Resultate. 11 von 14 (78,5 %) der signifikant negativen Interaktionen gehen bei den Jungens und 21 von 31 (ca. 67,8 %) bei den Mädchen mit den theoretischen Annahmen konform.

Am ungünstigsten fallen die Verhältnisse bei den Vätern aus gestörten Familien aus. Bei ihnen sind 22 von 43 signifikant negativere Interaktionen (51,3 %) durch die

theoretischen Annahmen gedeckt, was die Tatsache unterstützt, daß sie sich hinsichtlich ihrer Interaktionen nicht von den Vätern der nicht-gestörten Familien unterscheiden.

Betrachtet man die Häufigkeiten signifikant negativerer Interaktionen der Gesamtgruppe der gestörten Individuen ($\sum V,M,K$), so ergibt sich, daß hier 68 von 101 Interaktionen, d.h. 67,3 % bzw. 68,1 % (bei $\sum V,M,Mä,Kna$) durch die theoretischen Annahmen gedeckt sind.

51/3 Überprüfung der Hypothese H_1 unter Berücksichtigung der Resultate der H_{11} und H_{12}

Die in den vorausgegangenen Abschnitten dargelegten Resultate lassen die Bestätigung bzw. Ablehnung einzelner Aspekte der Hypothese H_1 zu:

H_1 : "Individuen aus gestörten Familien werden bei der Beurteilung des verbalen Datenmaterials aus dem FRI negativere Werte auf den acht Dimensionen zur Beschreibung des Verhaltens erhalten als solche aus nicht-gestörten Familien."

Tabelle Nr. 1: Signifikant negativere Eigenschaften und Interaktionen der Versuchspersonen der gestörten Gruppe im Vergleich zu denen der nicht-gestörten Gruppe, überprüft mit Hilfe des t-Test

Versuchspersonen gestört - nicht-gestört	Ergebnisse des t-Test für		Signifikante Ergebnisse für	
	Eigen- schaften	Inter- aktionen	Eigen- schaften	Inter- aktionen
Gesamtgruppe	2.5	2.6	x	x
Väter	3.8	0.2	x	
Mütter	2.0	5.7	x	x
Kinder	1.3	1.9		x
Jungen	-	2.0		x
Mädchen	0.5	1.9		x

In Form von Tab. Nr. 1 lassen sich die einzelnen Ergebnisse im Zusammenhang klarer darstellen und überblicken.

Eigenschaften und Interaktionen:

- a) geht man von der Gesamtgruppe der gestörten Individuen aus, so kann eine Akzeptierung der Hypothese erfolgen;
- b) ebenso gültig sind die theoretischen Erwartungen für die Gruppe der gestörten Mütter.

Interaktionen:

- c) hinsichtlich der Aussage über die sozialen Interaktionen erfolgt eine Bestätigung der H_1 für die Väter und Kinder - auch unterteilt in Jungen und Mädchen -

Eigenschaften:

- d) hinsichtlich der zugeschriebenen Eigenschaften muß die Annahme für die Gesamtgruppe der Kinder, ebenso unterteilt in Mädchen und Jungen, abgelehnt werden.

Es kann demnach nicht zu einer völligen Akzeptierung der theoretischen Annahmen kommen; man muß für einzelne Personengruppen Abstriche vom Anspruch einer generellen Gültigkeit des Testverfahrens FRI machen.

Die damit angeschnittene Frage der Validität des FRI kann demnach ebenfalls nicht eindeutig geklärt werden. Eine verbindliche Aussage über die Gültigkeit des FRI kann für die Gesamtgruppe der gestörten Individuen gemacht werden, und zwar im Hinblick auf beide Aspekte der Aussage - nämlich über Eigenschaften von Personen und Interaktionen zwischen diesen Personen.

Gesichert sind die Aussagen weiterhin für die Gruppe gestörter Mütter.

Für die übrigen Personengruppen - V,K und Mä,Kna - kann eine gültige Aussage jeweils nur für einen Aspekt - entweder den der Eigenschaften oder der Interaktionen - getroffen werden.

52 Aussagen zur Homogenität der Relationen

Aufgrund der erhöhten Konfliktbereitschaft innerhalb der gestörten Familien wird es sowohl zwischen den einzelnen Familienmitgliedern als auch in diesen selbst häufiger zu Spannungszuständen kommen, die sich in entsprechenden innerfamiliären Relationen realisieren werden.

Die angespanntere Atmosphäre innerhalb der gestörten Familien stellt den Bezugsrahmen zur Entwicklung negativerer Einstellungen zu den Mitmenschen dar, ebenso zu nachteiligen Konfrontationen mit negativeren Anschauungen und Erlebnisweisen.

Die durch Eigenschaften und Interaktionen dargestellten Relationen sollen zunächst auf den Grad ihrer Homogenität innerhalb der drei Familienmitgliedsgruppen hin untersucht werden.

Die damit verbundenen Erwartungen sind in der Hypothese H_2 :

"Individuen aus gestörten Familien werden hinsichtlich ihrer Aussagen über die im FRI dargestellten Personen weniger homogen reagieren als solche aus nicht-gestörten Familien"

ausgedrückt.¹⁾

521 Grad der Übereinstimmung hinsichtlich der Häufigkeiten signifikant negativerer Eigenschaften in der gestörten und der nicht-gestörten Gruppe

Anhand der Bewertungen der - den im FRI dargestellten Personen - zugeschriebenen Eigenschaften soll festgestellt werden, inwieweit die Familienmitglieder der gestörten und der nicht-gestörten Gruppe hinsichtlich ihrer Einstellungen zu den übrigen Bezugspersonen miteinander in Einklang stehen oder ob sich die beiden Extrem-

1) siehe Kap. 21, S. 136

gruppen darin unterscheiden. Es erfolgt damit eine Überprüfung der Hypothese H_{211} : (vgl. Kap. 21, S. 136)

"Die einzelnen Mitgliedsgruppen der gestörten Familien werden häufiger von negativeren Eigenschaften der im FRI dargestellten Personen erzählen als solche aus nicht-gestörten Familien."

Die paarweisen Vergleiche der Häufigkeiten der Eigenschaften der sieben Bezugspersonengruppen werden mit Hilfe des Wilcoxon-Tests für jede Familienmitgliedsgruppe der gestörten und nicht-gestörten Individuen einzeln berechnet.

In der nachfolgenden Tab. Nr. 2 sind sowohl für die Mitglieder aus gestörten als auch nicht-gestörten Familien die Häufigkeiten der sich als signifikant negativer erweisenden Eigenschaften aufgezeigt und die Rangplätze, die sich daraus ergeben.

Tabelle Nr. 2: Häufigkeiten und daraus abgeleitete Rangplätze signifikant negativerer Eigenschaften aus dem paarweisen Vergleich der sieben Eigenschaften für die Versuchspersonen aus gestörten und nicht-gestörten Familien

Eigen- schaften	gestörte Gruppe					nicht-gestörte Gruppe					Rangplätze				
	V _f	M _f	K _f	V _f	M _f	K _f	V _f	M _f	K _f	V _f	M _f	K _f	V _f	M _f	K _f
EE	12	14	12	38	12	13	2	27	2	27	2	1	1	1	1,5
AV	22	3	0	25	6	4	0	10	1	4	5,5	2	3	3	5
MM	4	1	0	5	2	10	2	14	5	6	5,5	6	4	2	1,5
KK	7	7	4	18	1	1	0	2	4	2	2	3	5,5	5	5
SS	8	3	0	11	9	2	0	11	3	4	5,5	4	2	4	5
IT	2	3	1	6	1	0	0	1	6	4	3	5	5,5	6,5	5
BB	0	0	0	0	0	0	0	0	7	7	5,5	7	7	6,5	5

Aus der Besetzungshäufigkeit der einzelnen Bezugspersonengruppen läßt sich erkennen, welche Familienangehörigen "konfliktreicher" erlebt werden und welche eine unbedeutendere Rolle im familiären Interaktionsprozeß spielen. Eine visuell leicht zu erfassende Übersicht gestattet die nachfolgende Tabelle Nr. 3.

Tabelle Nr. 3: Rangreihe signifikant negativerer Eigenschaften aus dem paarweisen Vergleich der sieben Eigenschaften für die Versuchspersonen aus gestörten und nicht-gestörten Familien

Vpn Rang- plätze	gestörte Gruppe				nicht-gestörte Gruppe			
	V	M	K	Ges.Gr.	V	M	K	Ges.Gr.
1	VV	EE	EE	EE	EF	EE	EF	FE
2	EE	KK	KK	VV	SS	MM	MM	MM
3	SS	VV	TT	KK	VV	VV	VV	SS
4	KK	SS	VV	SS	MM	SS	KK	VV
5	MM	TT	MM	TT	KK	KK	SS	KK
6	TT	MM	SS	MM	TT	TT	TT	TT
7	BB	BB	BB	BB	BB	BB	BB	BB

Klar kristallisieren sich sofort zwei Bezugsgruppen heraus: die starke Bedeutung der Eltern für das Familiengeschehen, die in beiden Gruppen fast durchgehend den 1. Rangplatz einnehmen, d.h. die größte Anzahl negativer Eigenschaften aufweisen. Relativ unbedeutsam erscheint dagegen das Baby, es erhält die wenigsten negativen Eigenschaften zugeschrieben und rangiert auf Platz 7.

Unterteilt man nun die sieben Rangplätze in zwei Hälften, in die erstere mit den wichtigeren Rangpositionen und in eine zweite mit den weniger bedeutsamen Positionen, so fallen in der gestörten Gruppe die Eigenschaften der Eltern, Väter und Kinder in die erste Hälfte,

die der Babies, Mütter und Töchter in die zweite, die Söhne rangieren in der Mitte.

In der nicht-gestörten Gruppe befinden sich die Eltern, Väter und Mütter in der ersten Hälfte, die Babies, Töchter und Kinder in der zweiten; auch hier placieren die Söhne in der Mittelposition. Demnach gestalten sich für die Mitglieder aus gestörten Familien die Eltern-Personen in ihren Eigenschaften negativer als die Kind-Personen, was die in anschließenden Kapiteln (vgl. Kap. 5222, S. 335) dargelegte Tatsache unterstützt, daß in der nicht-gestörten Gruppe in statistisch gesicherter Weise von den Kind-Personen häufiger negativere Interaktionen ausgehen, die dann auf Erwachsenen-Personen ausgerichtet sind.

In der gestörten Gruppe sind diese Verhältnisse nicht so deutlich, da die Mütter mit ihren Eigenschaften in der zweiten Hälfte und die Kinder dafür in der ersten rangieren. Dem entspricht wiederum die für die gestörte Gruppe nicht statistisch gesicherte Tatsache, daß auch in der gestörten Gruppe mehr negative Interaktionen von den Kindern auf die Eltern gerichtet werden. Demnach scheint hier die Spannung zwischen Kindern und Erwachsenen nicht so stark zu sein, daß Erwachsene bedingungslos negativ in ihren Eigenschaften erlebt und deshalb zu negativen Interaktionen von seiten der Kinder Anlaß geben würden.

Allerdings widerspricht dies wiederum der theoretischen Annahme (vgl. Kap. 2, S. 126), daß nämlich die nicht-gestörte Gruppe spannungsfreier und somit homogener reagieren würde.

5211 Signifikant negativere Eigenschaften innerhalb der drei Mitgliedsgruppen der gestörten Familien

In Anhang Nr. 30 a - c sind alle signifikant negativeren Eigenschaften aus dem paarweisen Vergleich der sieben

Bezugspersonengruppen für die Väter, Mütter und Kinder aus gestörten Familien auf den acht Dimensionen verteilt dargestellt.

Es fällt dabei auf, (vgl. Tab. Nr. 4), daß die Kinder aus gestörten Familien weniger signifikant negativere Eigenschaften zwischen den einzelnen Bezugspersonen nennen als ihre Eltern, wobei sich die Differenz an den Häufigkeiten signifikant negativerer Eigenschaften zwischen Vätern und Kindern signifikant ($U_{7;7}; 0,05 = 11 = 11$) und zwischen Müttern und Kindern und Müttern und Vätern nur in der Tendenz zeigen.

Die Häufigkeiten der signifikant negativeren Eigenschaften aus dem paarweisen Vergleich der sieben Bezugspersonengruppen untereinander verteilen sich für die einzelnen Familienmitglieder der gestörten Individuen wie Tab. Nr. 4 zeigt:

Tabelle Nr. 4: Häufigkeiten signifikant negativerer Eigenschaften für die Versuchspersonen aus gestörten Familien (abgeleitet aus Anhang Nr. 29 a - c)

Vpn Eigen- schaften	gestörte Gruppe				$\bar{x}$	σ
	V_f	M_f	K_f	Σ_f		
EE	12	14 ⁺	12 ⁺	38 ⁺	12.7	0.9
VV	22 ⁺	3	0	25	8.3	1.0
MM	4	1	0	5	1.7	1.7
KK	7	7	4	18	6.0	1.4
SS	8	3	0	11	3.7	3.2
TT	2	3	1	6	2.0	0.8
BB	0	0	0	0 ⁺	0	0
Σ	55	31	17	103	34.3	15.6
$\bar{x}$	7.9	4.4	2.4	14.7		
σ	6.8	4.4	4.1	12.1		

für die mit ⁺ gekennzeichneten Häufigkeitswerte gelten die später erwähnten Ergebnisse der χ^2 -Tests

Demnach differenzierten die Väter aus gestörten Familien am meisten zwischen den Eigenschaften der einzelnen Bezugspersonen, dann kamen die Mütter und an letzter Stelle die Kinder.

Dadurch wird die Aussage darüber ermöglicht, wie groß die Homogenität der einzelnen Familienmitgliedsgruppen hinsichtlich ihrer Meinung über die Eigenschaften der einzelnen Familienangehörigen ist. Eine Überprüfung mit dem χ^2 -Test zeigt, daß für alle drei Gruppen jeweils die Eigenschaften einer Bezugspersonengruppe signifikant häufiger negativer erscheinen als zu erwarten wäre.

Es sind dies für die Väter die Eigenschaften dieser selbst ($\chi^2_{6;0,05} = 25,2 > 12,6$), für die Mütter die Eigenschaften der Eltern ($\chi^2_{6;0,05} = 21,0 > 12,6$) und für die Kinder ebenfalls die Eigenschaften der Eltern ($\chi^2_{6;0,05} = 38,4 > 12,6$).

Es ist auffällig, daß sowohl die einzelnen Familienmitglieder als auch die gesamte gestörte Gruppe häufiger als erwartet ($\chi^2_{6;0,05} = 36,9 > 12,6$) die Eigenschaften der Eltern bzw. eines Elternteils signifikant negativer sehen als die Eigenschaften anderer Bezugspersonen.

Die Eigenschaften der Babies dagegen werden von der Gesamtgruppe seltener als erwartet ($\chi^2_{6;0,05} = 14,7 > 12,6$) nicht negativer bezeichnet im Vergleich mit den Eigenschaften der übrigen Bezugspersonen.

Dies mag einerseits darin begründet liegen, daß die Kinder Erwachsene generell negativer erleben als Gleichaltrige oder Jüngere bzw. die Eltern sich selbst ebenfalls in einem negativen Lichte sehen. Andererseits könnten jedoch auch die Erwachsenenpersonen auf den Bildern des FRI als negativere Reize dargestellt sein als die Kinderpersonen.

Eine Analyse der Summenergebnisse aus Tabelle Nr. 4 hinsichtlich ihrer Verteilung auf die acht Dimensionen erfolgt in Tabelle Nr. 5.

Tabelle Nr. 5: Häufigkeiten signifikant negativer Eigenschaften auf den acht Dimensionen für die Versuchspersonen aus gestörten Familien

Vpnf Dim Eigen- schaft	G e s t ö r t e G r u p p e																																
	Väter								Mütter								Kinder																
	1	2	3	4	5	6	7	8	Σ	$\bar{x}$	6	1	2	3	4	5	6	7	8	Σ	$\bar{x}$	6	1	2	3	4	5	6	7	8	Σ	$\bar{x}$	6
EE	3	2	2	1	1	0	1	2	12	1.5	0.9	0	1	1	6 ⁺	2	1	3	0	14 ⁺	1.8	1.9	2	0	0	4 ⁺	0	0	5 ⁺	1	12 ⁺	1.5 ⁺	1.8
VV	3	3	3	1	5 ⁺	2	4	1	22 ⁺	2.8 ⁺	1.3	1	0	0	2	0	0	0	3	0.4	0.7	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0
MM	0	0	0	0	1	3	0		4	0.5	1.0	0	1	0	0	0	0	0	1	0.1 ⁺	0.3	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0
KK	1	1	1	0	1	1	0	2	7	0.9 ⁺	0.6	0	1	0	0	3	1	2	0	7	0.9 ⁺	1.1	0	0	0	1	0	2	1	0	4	0.5 ⁺	0.7
SS	2	2	2	2	0	0	0	0	8	1.0	1.0	0	1	1	0	0	1	0	0	3	0.4	0.5	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0
TT	0	1	1	0	0	0	0	0	2	0.3	0.4	0	1	0	0	0	1	0	1	3	0.4 ⁺	0.5	0	0	0	0	0	0	1	0	1	0.1 ⁺	0.3
BB	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	
Σ	9	9	9	4	7	4	8 ⁺	5	55 ⁺	6.9	2.1	1	5	2	8	5	4	5	1 ⁺	31	3.9	2.3	2	0	0	5	0	2	7 ⁺	1	17 ⁺	2.1	2.4
$\bar{x}$	1.3	1.3	1.3	0.6	1.0	0.6	1.0	0.7	7.9			0.1	0.7	0.3	1.1	0.7	0.6	0.7	0.1	4.4			0.3	0	0	0.7	0	0.3	1.0	0.1	2.4		
6	1.2	0.6	0.6	0.5	1.7	0.7	1.6	0.8	6.8			0.3	0.4	0.4	1.1	1.2	0.5	1.2	0.3	4.4			0.7	0	0	1.4	0	0.7	1.7	0.3	4.1		

für die mit + versehenen Werte gelten die später erwähnten Ergebnisse des χ^2 -Tests

Für die Väter aus gestörten Familien erscheinen die Eigenschaften der eigenen Geschlechtsgenossen häufiger als erwartet ($\chi^2_{6;0,05} = 16.0 > 12.6$) uninteressierter, für die Mütter die Eigenschaften der Eltern autoritärer ($\chi^2_{6;0,05} = 21.8 > 12.8$).

Die Kinder erleben die Eigenschaften der Eltern häufiger als erwartet autoritärer ($\chi^2_{6;0,05} = 15.6 > 12.8$) und vernachlässigender ($\chi^2_{6;0,05} = 16.0 > 12.8$).

Die nachfolgende Tabelle Nr. 6 bringt die summierten Häufigkeiten negativerer Eigenschaften über die gesamte gestörte Gruppe.

Tabelle Nr. 6: Häufigkeiten signifikant negativerer Eigenschaften auf den acht Dimensionen für die gesamte gestörte Gruppe

Dim Eigen- schaften	gesamte gestörte Gruppe								Σ	$\bar{x}$	σ
	1	2	3	4	5	6	7	8			
EE	5	3	3	11 ⁺	3	1	9 ⁺	3	38 ⁺	4.8	3.2
VV	4	3	3	3	5	2	4	1	25	3.2	1.2
MM	0	1	0	0	0	1	3	0	5	0.6	1.0
KK	1	2	1	1	4	4	3	2	18	2.3	1.2
SS	2	3	3	2	0	1	0	0	11	1.4	1.2
TT	0	2	1	0	0	1	1	1	6	0.8	0.7
BB	0	0	0	0	0	0	0	0	0 ⁺	0	0
Σ	12	14	11	17	12	10	20	7	103	12.9	3.6
$\bar{x}$	1.7	2.0	1.6	2.4	1.7	1.4	2.9	1.0	12.7		
σ	1.9	1.1	1.3	3.7	2.1	1.2	2.9	1.1	12.4		

⁺ Wiederholt zeigen sich hier (wie schon in Tabelle Nr. 4) die signifikant häufigeren negativeren Eigenschaften der Eltern und die signifikant wenigen negativeren Eigenschaften der Babies für die gesamte gestörte Gruppe.

Es ist außerdem die zusätzliche Aussage möglich, daß für alle gestörten Individuen die Eltern signifikant häufiger als erwartet autoritärer und vernachlässigender beurteilt werden.

5212 Signifikant negativere Eigenschaften innerhalb der drei Mitgliedsgruppen der nicht-gestörten Familien

Anhang Nr. 31 a - c zeigt alle signifikant negativeren Eigenschaften aus dem paarweisen Vergleich der sieben Bezugspersonengruppen für die Mitglieder der nicht-gestörten Familien auf allen acht Dimensionen auf.

Ähnlich wie schon die Kinder aus gestörten Familien, so bringen auch die aus nicht-gestörten Familien signifikant weniger signifikant negativere Eigenschaften der Bezugspersonengruppen als ihre Väter ($U_{7;7;0,05} = 9.5 < 11$); im Vergleich zu den Müttern zeigt sich nur die Tendenz dazu.

Die Häufigkeiten der signifikant negativeren Eigenschaften der Bezugspersonengruppen entsprechen sich zwischen den Eltern aus nicht-gestörten Familien besser als in den gestörten Familien.

In der nachfolgenden Tabelle Nr. 7 sind die Häufigkeiten der im paarweisen Vergleich sich ergebenden signifikant negativeren Eigenschaften für die Mitglieder der nicht-gestörten Familien aufgeführt:

Tabelle Nr. 7: Häufigkeiten signifikant negativerer Eigenschaften für die Versuchspersonen aus nicht-gestörten Familien (abgeleitet aus Anhang Nr. 31 a - c)

Vpn Eigen- schaften	nicht-gestörte Gruppe					
	V _f	M _f	K _f	Σ _f	$\bar{x}$	$\bar{b}$
EE	12 ⁺	13 ⁺	2	27 ⁺	9.0	4.9
VV	6	4	0	10	3.3	2.5
MM	2	10	2	14	4.7	3.8
KK	1	1	0	2	0.7	0.5
SS	9	2	0	11	3.7	3.8
TT	1	0	0	1	0.3	0.5
BB	0	0	0	0	0	0
Σ	31	30	4	65	21.7	12.5
$\bar{x}$	4.4	4.3	0.6	9.3		
$\bar{b}$	4.3	4.8	0.9	8.8		

Für die Väter und die Mütter der nicht-gestörten Familien erscheinen die Eigenschaften der Eltern signifikant häufiger als erwartet (Väter: $\chi^2_{6;0,05} = 13,1 > 12,6$ und Mütter: $\chi^2_{6;0,05} = 17,6 > 12,6$) negativer als die der übrigen Bezugspersonen.

Die Kinder erleben die Eigenschaften aller sieben Bezugspersonen in gleichartiger Weise; für sie ergeben sich keine signifikant negativeren Eigenschaften einer Personengruppe gegenüber anderen.

Es liegt deshalb die Vermutung nahe, daß die Kinder hinsichtlich ihrer Erlebnisweise der einzelnen Personengruppen homogener reagieren als ihre Eltern.

Für die Gesamtgruppe nicht-gestörter Individuen ergeben sich mehr signifikant negativere Eigenschaften der Eltern als im paarweisen Vergleich mit den übrigen Bezugs-

personengruppen zu erwarten wäre ($\chi^2_{6;0,05} = 33.7 > 12.6$).

Die summierten Häufigkeiten der signifikant negativeren Eigenschaften verteilen sich folgendermaßen über die acht Dimensionen in der nicht-gestörten Gruppe:

Tabelle Nr. 8: Häufigkeiten signifikant negativer Eigenschaften auf den acht Dimensionen für die Versuchspersonen aus nicht-gestörten Familien

Vpnf Dim Eigen- schaften		nicht-gestörte Gruppe																														
		Väter								Mütter								Kinder														
		1	2	3	4	5	6	7	8	Σ	$\bar{x}$	1	2	3	4	5	6	7	8	Σ	$\bar{x}$	1	2	3	4	5	6	7	8	Σ	$\bar{x}$	6
EE		2	1	0	4	0	3	1	1	12 ⁺	1.5	1.3	0	1	0	2	3	4 ⁺	2	1	13 ⁺	1.6	1.3	1	1	0	0	0	0	2	0.3	0.4
VV		0	1	2	0	2	1	0	0	6	0.8	0.8	0	1	2	0	1	0	0	0	4	0.5	0.7	0	0	0	0	0	0	0	0	0
MM		0	0	0	1	0	1	0	0	2	0.3	0.4	0	0	0	3	0	0	0	4 ⁺	10	1.3	1.6	0	0	0	2	0	0	2	0.3	0.6
KK		0	0	0	0	1	0	0	0	1	0.1	0.3	0	0	0	0	0	1	0	1	0.1	0.3	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0
SS		2	2	1	2	0	2	0	0	9	1.1	0.9	0	1	1	0	0	0	0	2	0.3	0.4	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0
TT		0	1	0	0	0	0	0	0	1	0.1	0.3	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0
BB		0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0
Σ		4	5	3	7	3	7	1	1	31	3.9	2.2	0	3	3	5	7	5	2	5	30	3.8	2.0	1	1	0	2	0	0	4	0.5	0.7
$\bar{x}$		0.6	0.7	0.4	1.0	0.4	1.0	0.1	0.1	4.4			0	0.4	0.4	0.7	1.0	0.7	0.3	0.7	4.3			0.1	0.1	0	0.3	0	0	0.6		
6		0.9	0.5	0.7	1.4	0.7	1.1	0.3	0.3	4.3			0	0.5	0.7	1.2	1.3	1.4	0.7	1.4	4.3			0.3	0.3	0	0.7	0	0	0.9		

Bei den Vätern der nicht-gestörten Familien verteilen sich die Häufigkeiten der signifikant negativeren Eigenschaften der Eltern regelmäßig über alle Dimensionen und Bezugspersonen, so daß gesagt werden kann, daß keine der sieben Eigenschaften speziell negativer erlebt wird, sondern daß die Eltern generell negativer hinsichtlich ihrer Eigenschaften gesehen werden.

Wie die Väter, so empfinden auch die Mütter aus nicht-gestörten Familien die Eigenschaften der Eltern generell negativer als die der übrigen Bezugspersonen. Außerdem schreiben die Mütter den Eltern signifikant häufiger als zu erwarten wäre, ängstlichere Eigenschaften zu ($\chi^2_{6;0,05} = 15.6 > 12.6$). Die Mütter erleben sich selbst signifikant häufiger als erwartet befehlender als die übrigen Personen ($\chi^2_{6;0,05} = 15.6 > 12.6$).

Im folgenden sind die Häufigkeiten signifikant negativerer Eigenschaften der einzelnen Bezugspersonengruppen über die Familienmitglieder der nicht-gestörten Gruppe summiert dargeboten.

Tabelle Nr. 9: Häufigkeiten signifikant negativerer Eigenschaften auf den acht Dimensionen für die gesamte nicht-gestörte Gruppe

Dim Eigenschaften	gesamte nicht-gestörte Gruppe												
	1	2	3	4	5	6	7	8	Σ	$\bar{x}$	σ		
EE	3	3	0	6	3	7 ⁺	3 ⁺	2	27 ⁺	3.4	2.1		
VV	0	2	4	0	3	1	0	0	10	1.3	1.5		
MM	0	0	0	6	3	1	0	4	14	1.8	2.2		
KK	0	0	0	0	1	1	0	0	2	0,3	0.4		
SS	2	3	2	2	0	2	0	0	11	1.4	1.1		
TT	0	1	0	0	0	0	0	0	1	0.1	0.3		
BB	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0		
Σ	5	9	6	14	10	12	3	6	65	8.1	3.6		
$\bar{x}$	0.7	1.3	0.9	2.0	1.4	1.7	0.4	0.9	9.3				
σ	1.2	1.3	1.5	2.6	1.4	2.3	1.0	1.5	8.8				

Bezüglich der Summen der signifikant negativeren Eigenschaften der gesamten nicht-gestörten Gruppe über alle Dimensionen ergibt sich - wie bereits in Tabelle 9 gezeigt - eine signifikant häufigere Nennung negativerer Eigenschaften der Eltern. Die Analyse der Verteilung dieser Häufigkeiten auf die acht Dimensionen zeigt, daß die gesamte nicht-gestörte Gruppe die Eigenschaften der Eltern signifikant häufiger als erwartet als ängstlicher ($\chi^2_{6;0,05} = 16.5 > 12.6$) und vernachlässigender ($\chi^2_{6;0,05} = 16.9 > 12.6$) erlebt.

5213 Zusammenfassung der Ergebnisse über die signifikant negativeren Eigenschaften der gestörten und nicht-gestörten Familien zur Überprüfung der Hypothesen H_{211} und H_{221}

In Tabelle Nr. 10 sind nochmals alle signifikanten Ergebnisse zusammengestellt, die sich aus den Berechnungen der beiden vorhergehenden Kapitel ergaben.

Tabelle Nr. 10: Signifikant negativere Eigenschaften für die Versuchspersonen aus gestörten und nicht-gestörten Familien auf den einzelnen acht Dimensionen und über alle Dimensionen

Versuchspersonen	gestörte Gruppe		nicht-gestörte Gruppe	
	Dim ₁ ⁸	Σ Dim	Dim ₁ ⁸	Σ Dim
Väter	VV _{Dim 5}	VV	-	EE
Mütter	EE _{Dim 4}	EE	EE _{Dim 6} , MM _{Dim 8}	EE
Kinder	EE _{Dim 4,7}	EE	-	-
Gesamtgruppe	EE _{Dim 4,7}	EE, EB	EE _{Dim 6,7}	EE

Aus dieser Zusammenstellung ergibt sich in der vergleichenden Betrachtung, daß die summierten Häufigkeiten der Väter, Mütter und Kinder beider Gruppen für eine signifikant negativere Beurteilung der Eigenschaften der Eltern vorliegen. Beide Gruppen erleben die Eltern in vernachlässigenderer Weise als zu erwarten wäre. Für die gestörten Familienmitglieder wirken die Eltern außerdem noch autoritärer, für die nicht-gestörten ängstlicher als erwartet.

Die signifikant häufigere negativere Erlebnisweise der Eigenschaften der Eltern wiederholt sich für einzelne Familienmitglieder - nämlich für die Kinder und Mütter aus gestörten Familien, für die Väter und Mütter aus nicht-gestörten Familien.

Die gestörten Mütter erleben die Eltern signifikant häufiger als erwartet autoritär, ihre Kinder ebenfalls autoritärer und zudem noch vernachlässigender.

Für die Väter aus nicht-gestörten Familien sind die Eigenschaften der Eltern generell negativer, es ergibt sich keine Spezifizierung der Betrachtungsweise auf einer einzelnen Dimension.

Die Mütter aus nicht-gestörten Familien erleben die Eltern ängstlicher als zu erwarten wäre. Außerdem empfinden sie sich selbst in ihren Eigenschaften befehlender als sie erwarten würden.

Die Väter aus gestörten Familien erleben sich ähnlich wie die Mütter aus nicht-gestörten Familien selbst negativer als erwartet und zwar generell negativer und zudem noch häufiger uninteressierter.

Für die Gesamtgruppe der gestörten Individuen ergibt sich noch eine signifikante Häufigkeit bezüglich der zu wenig auftretenden negativen Eigenschaften der Babies.

52131 Überprüfung der Hypothese H_{211}

Wie entsprechen nun diese Einzelergebnisse den hypothetischen Ansprüchen, die an dieser Stelle überprüft werden sollen?

Zunächst soll an die Überprüfung der Hypothese H_{211} gegangen werden, die folgendermaßen lautet:
(siehe Kap. 21, S. 136)

H_{211} : "Die Mitglieder der gestörten Familien werden signifikant häufiger negativere Eigenschaften im paarweisen Vergleich der sieben Bezugspersonengruppen auf den acht Dimensionen aufweisen als solche aus nicht-gestörten Familien."

Die Überprüfung dieser Annahme erfolgte jeweils für die Gesamtgruppen und die einzelnen Familienmitgliedsgruppen unter jeweiliger Berücksichtigung der summierten Häufigkeiten signifikant negativerer Eigenschaften im Vergleich über die Bezugspersonengruppen und die Dimensionen.

Es ergaben sich bei diesem Vorgehen folgende Resultate:

- 1 a) Der Vergleich der summierten Häufigkeiten signifikant negativerer Eigenschaften über alle Dimensionen und alle Bezugspersonengruppen zwischen den Gesamtgruppen gestörter und nicht-gestörter Individuen (vgl. Tab. Nr. 4 und 6) ergab keine Bestätigung der Hypothese.
- 1 b) Derselbe Vergleich, angestellt für die Väter aus gestörten und nicht-gestörten Familien ergab signifikant häufiger negativere Eigenschaften auf seiten der gestörten Väter ($t_{6;0,05} = 2.8 > 2.4$)
- 1 c) Derselbe Vergleich angestellt für die Mütter beider Gruppen ergab keine Bestätigung der theoretischen Annahmen für die gestörten Mütter.

- 1 d) Derselbe Vergleich angestellt für die Kinder aus beiden Gruppen führte zu signifikant häufigeren negativeren Eigenschaften auf seiten der gestörten Kinder ($t_{6;0,05} = 2.8 > 2.4$).
- 2 a) Der Vergleich der summierten Häufigkeiten signifikant negativerer Eigenschaften der einzelnen Bezugspersonen über alle Dimensionen für die Gesamtgruppen gestörter und nicht-gestörter Individuen (vgl. Tab. 6 und 9) führte zu signifikant mehr signifikant negativeren Eigenschaften auf seiten der gestörten Familien bei folgenden Bezugspersonen: EE ($t_{7;0,05} = 2.8 > 2.4$)
VV ($t_{7;0,05} = 5.8 > 2.4$)
KK ($t_{7;0,05} = 11.8 > 2.4$)
TT ($t_{7;0,05} = 7.0 > 2.4$)
und zu signifikant weniger signifikant negativeren Eigenschaften der Mütter:
MM ($t_{7;0,05} = 4.0 > 2.4$).
- 2 b) Derselbe Vergleich angestellt für die einzelnen Familienmitglieder (vgl. Tab. 5 und 8) erbrachte für die Väter aus gestörten Familien signifikant mehr negativere Eigenschaften bei folgenden Bezugspersonen:
VV ($t_{7;0,05} = 10.0 > 2.4$)
KK ($t_{7;0,05} = 8.0 > 2.4$)
- 2 c) Für die Mütter aus gestörten Familien ergaben sich signifikant häufiger negativere Eigenschaften für die Bezugspersonen:
KK ($t_{7;0,05} = 5.7 > 2.4$)
TT ($t_{7;0,05} = 50.0 > 2.4$)

und signifikant weniger negativere Eigenschaften als bei den nicht-gestörten Müttern:

$$MM (t_{7;0,05} = 5.5 > 2.4)$$

- 2 d) für die Kinder aus gestörten Familien ergaben sich signifikant mehr negativere Eigenschaften für:

$$EE (t_{7;0,05} = 4.6 > 2.4)$$

$$KK (t_{7;0,05} = 4.0 > 2.4)$$

$$TT (t_{7;0,05} = 2.5 > 2.4)$$

und signifikant weniger negativere Eigenschaften für: $MM (t_{7;0,05} = 24.4 > 2.4)$

- 3 a) Der Vergleich der summierten Häufigkeiten signifikant negativerer Eigenschaften über alle Bezugs-personengruppen auf den einzelnen Dimensionen ergab für die Gesamtgruppen der gestörten und nicht-gestörten Individuen signifikant häufiger negativere Eigenschaften auf den Dimensionen:

$$1 (t_{6;0,05} = 2.9 > 2.4), 2 (t_{6;0,05} = 2.7 > 2.4),$$

7 ($t_{6;0,05} = 5.4 > 2.4$) entsprechend den theoretischen Erwartungen (vgl. Tab. Nr. 6 und 9).

- 3 b) Derselbe Vergleich angestellt für die einzelnen Familienmitglieder der gestörten und nicht-gestörten Gruppe ergab für die Väter aus gestörten Familien signifikant häufigere Nennungen negativerer Eigenschaften auf der Dimension 7 ($t_{6;0,05} = 4.0 > 2.4$) (vgl. Tab. Nr. 5 und 8).

- 3 c) für die Mütter aus gestörten Familien ergaben sich signifikant weniger negativere Eigenschaften auf Dimension 8 ($t_{6;0,05} = 2.7 > 2.4$).

- 3 d) für die Kinder aus gestörten Familien ergaben sich signifikant häufiger negativere Eigenschaften auf der Dimension 7 ($t_{6;0,05} = 3.9 > 2.4$).

In der folgenden Aufstellung finden sich alle signifikanten Resultate wieder, die einerseits den theoretischen Erwartungen entsprechen, andererseits ihnen widersprechen.

Tabelle Nr. 11: Signifikant negativere und positivere Eigenschaften der Versuchspersonen aus gestörten Familien im Vergleich zu denen aus nicht-gestörten Familien, dargestellt für die Bezugspersonen im FRI über die acht Dimensionen und für die Dimensionen über die Bezugspersonen

signif. Eigen- schaft	gestörte Gr. > nicht-gestörte Gr. über alle für Bezugs- für Dim+ Dim und über pers. über über alle alle Bezugs- alle Dim Bezugs- pers. pers. pers. über alle pers. pers. pers. pers. pers.	gestörte Gr. < nicht-gestörte Gr. über alle für Bezugs- für Dim + Dim und über pers. über über alle alle Bezugs- alle Dim Bezugs- pers. pers. pers. pers. pers.
Vpn		
Väter	X VV, KK	Dim 7
Mütter	KK, TT	
Kinder	X EE, KK, TT	Dim 7
Gesamtgruppe	EE, VV, KK, TT	Dim 1, 2, 7
Σ	2 11	5 0 3 1

Dabei zeigt sich, daß insgesamt 18mal signifikante Werte erzielt werden, die der Hypothese H_{211} entsprechen und viermal solche, die ihr nicht entsprechen.

Kann unter diesen Umständen nun die Hypothese H_{211} akzeptiert oder muß sie verworfen werden? Eine entsprechende Überprüfung der Erwartungs- mit den Beobachtungswerten ($\chi^2_{1;0,05} = 0.73 < 3.8$) der signifikanten Häufigkeiten negativer Eigenschaften zeigt, daß es sich dabei nur um zufällige Abweichungen handelt. Die Hypothese H_{211} - gestörte Individuen nennen häufiger negativere Eigenschaften familiärer Bezugspersonen - kann demnach als akzeptiert betrachtet werden.

52132 Überprüfung der Hypothese H_{221}

Aus den in den vorangegangenen Kapiteln dargestellten Daten soll hier eine Überprüfung der Hypothese H_{221} stattfinden. Diese Hypothese besagt folgendes:¹⁾

H_{221} :²⁾ In den gestörten Familien wird es innerhalb und zwischen den einzelnen Familienmitgliedern häufiger zu Unterschieden kommen hinsichtlich der Häufigkeiten signifikant negativerer Eigenschaften aus dem paarweisen Vergleich der sieben Bezugspersonen auf den acht Dimensionen als zwischen den Mitgliedern der nicht-gestörten Familien.³⁾

Nachfolgende Übersicht zeigt die signifikanten Differenzen bezüglich der Eigenschaften der Bezugspersonen innerhalb der einzelnen Familienmitgliedsgruppen beider Extremstichproben (siehe Tab. Nr. 4 - 6 und 7 - 9).

1) vgl. Kap. 21, S. 136

Tabelle Nr. 12: Signifikante Ergebnisse über alle Dimensionen und Bezugspersonen für die Versuchspersonen aus gestörten und nicht-gestörten Familien

Vpn \ Eigenschaft auf DIM	gestörte Gruppe		nicht-gestörte Gruppe	
	über alle Dim für die Bezugspersonen	über alle Bezugspersonen für die Dim	über alle Dim für die Bezugspersonen	über alle Bezugspersonen für die Dim
Väter	VV	Dim 5	EE	-
Mütter	EE	Dim 4	EE	Dim 6,8
Kinder	EE	Dim 4,7	-	-
Ges. Gr.	EE,BB	Dim 4,7	EE	Dim 6,7
$\sum f$	5	6	3	4

Danach treten für die Väter, Mütter und Kinder aus gestörten Familien die Häufigkeiten der negativen Eigenschaften jeweils einer Bezugsperson signifikant häufiger auf als die der übrigen. Innerhalb der gesamten gestörten Gruppe erscheinen die Häufigkeiten der negativen Eigenschaften zweier Bezugspersonen in signifikant erhöhter bzw. verringerter Form.

Vergleicht man die Häufigkeiten der signifikant negativeren Eigenschaften über die acht Dimensionen, so ergeben sich signifikant mehr negativere Eigenschaften auf jeweils einer Dimension für die Väter und Mütter, auf zwei Dimensionen für die Kinder und die gesamte Gruppe der gestörten Individuen.

Auf der Seite der nicht-gestörten Individuen sieht die Verteilung der signifikanten Häufigkeitsdifferenzen folgendermaßen aus:

die Väter, Mütter und die Gesamtgruppe zeigen vermehrte negativere Eigenschaften bei jeweils einer Bezugsperson. Dabei verteilen sich die signifikanten Differenzen bei den Müttern und der Gesamtgruppe auf jeweils zwei Dimensionen.

Demnach treten innerhalb der gestörten Gruppe häufiger diskrepante Meinungen bezüglich der Eigenschaften der einzelnen Bezugspersonen und der Frequentierung auf den einzelnen Dimensionen als in der nicht-gestörten Gruppe auf, was sich jedoch nur als Tendenz erweist und keiner statistischen Signifikanzprüfung standhält.

Was die Diskrepanzen der Häufigkeiten negativerer Eigenschaften bezüglich der Bezugspersonen auf den einzelnen Dimensionen anbelangt, so ergab sich bei einem entsprechenden Vergleich der Familienmitglieder untereinander für beide Extremgruppen nachfolgende Aufstellung in Tab. Nr. 13 a + b:

Tabelle Nr. 13 a: Signifikante Differenzen zwischen den Mitgliedern innerhalb der gestörten und nicht-gestörten Familien bezüglich der sieben Eigenschaften der Bezugspersonen

Eigen- schaft	Vpn	gestörte Gruppe						nicht-gestörte Gruppe					
		V ↔ M		V ↔ K		M ↔ K		V ↔ M		V ↔ K		M ↔ K	
		V>M	M>V	V>K	K>V	M>K	K>M	V>M	M>V	V>K	K>V	M>K	K>M
EE										x		x	
VV		x		x		x				x		x	
MM		x		x								x	
KK				x		x				x		x	
SS		x		x		x		x		x		x	
TT				x		x		x		x			
BB													
Ges.Gr.		x		x		x				x		x	
Σ		4	0	6	0	5	0	2	0	6	0	6	0

Tabelle Nr. 13 b: Signifikante Differenzen zwischen den Mitgliedern innerhalb der gestörten und nicht-gestörten Familien bezüglich der acht Dimensionen

Dim	Vpn	gestörte Gruppe						nicht-gestörte Gruppe					
		V ↔ M		V ↔ K		M ↔ K		V ↔ M		V ↔ K		M ↔ K	
		V>M	M>V	V>K	K>V	M>K	K>M	V>M	M>V	V>K	K>V	M>K	K>M
1		x		x				x		x			
2		x		x		x		x		x		x	
3		x		x		x				x		x	
4										x			
5				x		x		x		x		x	
6						x				x		x	
7												x	
8		x		x				x				x	
Dim ₁ ⁸		x		x		x				x		x	
Σ		5	0	6	0	5	0	2	2	7	0	7	0

Aus diesen Aufstellungen läßt sich im einzelnen folgendes ablesen:

Aus Tabelle Nr. 13 a:

Signifikante Diskrepanzen zwischen den Familienmitgliedern hinsichtlich der Häufigkeiten signifikant negativer Eigenschaften im paarweisen Vergleich der sieben Bezugspersonen:

- 1 a) die Väter aus gestörten Familien nennen insgesamt mehr signifikant negativere Eigenschaften als die Mütter ($t_{6;0,05} = 7.3 > 2.4$) und die Kinder ($t_{6;0,05} = 11.4 > 2.4$).
- 1 b) Sie beziehen diese signifikant negativeren Eigenschaften häufiger als Mütter und Kinder auf VV ($t_{6;0,05} = 12.0 > 2.4$; $t_{6;0,05} = 16.5 > 2.4$), MM ($t_{6;0,05} = 2.7 > 2.4$; $t_{6;0,05} = 3.6 > 2.4$) und SS ($t_{6;0,05} = 4.0 > 2.4$; $t_{6;0,05} = 7.1 > 2.4$), häufiger als die Kinder auf KK ($t_{6;0,05} = 2.9 > 2.4$) und TT ($t_{6;0,05} = 3.3 > 2.4$).
- 2 a) die Mütter aus gestörten Familien nennen insgesamt signifikant häufiger negativere Eigenschaften als die Kinder ($t_{6;0,05} = 4.2 > 2.4$).
- 2 b) Sie beziehen diese signifikant negativeren Eigenschaften häufiger als die Kinder auf VV ($t_{6;0,05} = 8.0 > 2.4$), KK ($t_{6;0,05} = 2.4 \geq 2.4$), SS ($t_{6;0,05} = 20.0 > 2.4$) und TT ($t_{6;0,05} = 3.8 > 2.4$).
- 3 a) die Väter aus nicht-gestörten Familien nennen signifikant häufiger als die Kinder insgesamt negativere Eigenschaften ($t_{6;0,05} = 6.6 > 2.4$).
- 3 b) die negativeren Eigenschaften beziehen sich signifikant häufiger als bei den Müttern und Kindern auf SS ($t_{6;0,05} = 8.0 > 2.4$; $t_{6;0,05} = 9.2 > 2.4$).

und TT ($t_{6;0,05} = 2.5 > 2.4$; $t_{6;0,05} = 2.5 > 2.4$),
häufiger als bei den Kindern auf EE

($t_{6;0,05} = 7.1 > 2.4$), VV ($t_{6;0,05} = 8.0 > 2.4$) und
KK ($t_{6;0,05} = 2.5 > 2.4$).

4 a) die Mütter aus nicht-gestörten Familien nennen insgesamt signifikant mehr negativere Eigenschaften als die Kinder ($t_{6;0,05} = 5.8 > 2.4$)

4 b) sie betrachten die folgenden Eigenschaften signifikant häufiger negativer als die Kinder; EE ($t_{6;0,05} = 7.6 > 2.4$), VV ($t_{6;0,05} = 5.6 > 2.4$), MM ($t_{6;0,05} = 4.5 > 2.4$), KK ($t_{6;0,05} = 2.5 > 2.4$) und SS ($t_{6;0,05} = 6.0 > 2.4$)

5) die Kinder zeigen in beiden Gruppen keine signifikant häufiger auftretenden negativeren Eigenschaften zwischen den einzelnen Bezugspersonen.

Aus Tabelle Nr. 13 b:

Signifikante Diskrepanzen zwischen den Familienmitgliedern im Vergleich der signifikant negativeren Eigenschaften über die acht Dimensionen:

1 a) Väter aus gestörten Familien bringen signifikant häufiger negativere Eigenschaften auf alle Dimensionen verteilt als die Mütter ($t_{7;0,05} = 7.3 > 2.4$) und Kinder ($t_{7;0,05} = 11.4 > 2.4$)

1 b) Sie bringen signifikant häufiger negativere Eigenschaften als die Mütter und Kinder auf den Dimensionen 1 ($t_{7;0,05} = 7.1 > 2.4$; $t_{7;0,05} = 4.6 > 2.4$), 2 ($t_{7;0,05} = 6.0 > 2.4$; $t_{7;0,05} = 13.0 > 2.4$), 3 ($t_{7;0,05} = 10.0 > 2.4$; $t_{7;0,05} = 13.0 > 2.4$) und 8 ($t_{7;0,05} = 4.3 > 2.4$; $t_{7;0,05} = 4.3 > 2.4$), mehr als die Kinder auf Dimension 5 ($t_{7;0,05} = 3.9 > 2.4$).

2 a) Mütter aus gestörten Familien bringen signifikant häufiger negativere Eigenschaften über alle Dimensionen verteilt als Kinder ($t_{7;0,05} = 4.0 > 2.4$).

- 2 b) Ihre im Vergleich mit den Kindern signifikant häufiger genannten negativeren Eigenschaften entfallen auf die Dimensionen 2 ($t_{7;0,05} = 11.7 > 2.4$), 3 ($t_{7;0,05} = 5.0 > 2.4$), 5 ($t_{7;0,05} = 4.1 > 2.4$) und 6 ($t_{7;0,05} = 3.0 > 2.4$)
- 3 a) Die Väter aus nicht-gestörten Familien bringen signifikant häufiger negativere Eigenschaften über alle Dimensionen verteilt als die Kinder ($t_{7;0,05} = 6.6 > 2.4$)
- 3 b) Sie bringen auf den Dimensionen 1 ($t_{7;0,05} = 4.6 > 2.4$; $t_{7;0,05} = 3.6 > 2.4$) und 2 ($t_{7;0,05} = 3.0 > 2.4$; $t_{7;0,05} = 4.0 > 2.4$) signifikant häufiger negativere Eigenschaften als die Mütter und Kinder. Auf den Dimensionen 3 ($t_{7;0,05} = 4.0 > 2.4$), 4 ($t_{7;0,05} = 3.0 > 2.4$), 5 ($t_{7;0,05} = 4.0 > 2.4$) und 6 ($t_{7;0,05} = 6.3 > 2.4$) sind die Häufigkeiten der signifikant negativeren Eigenschaften höher als bei den Kindern.
- 4 a) Die Mütter aus nicht-gestörten Familien bringen insgesamt über alle Dimensionen verteilt signifikant häufiger negativere Eigenschaften als die Kinder ($t_{7;0,05} = 11.7 > 2.4$)
- 4 b) Sie bringen auf den Dimensionen 5 ($t_{7;0,05} = 2.8 > 2.4$; $t_{7;0,05} = 5.0 > 2.4$) und 8 ($t_{7;0,05} = 2.9 > 2.4$; $t_{7;0,05} = 3.3 > 2.4$) signifikant mehr negativere Eigenschaften als die Väter und Kinder, außerdem auf den Dimensionen 2 ($t_{7;0,05} = 3.3 > 2.4$), 3 ($t_{7;0,05} = 4.0 > 2.4$), 6 ($t_{7;0,05} = 3.3 > 2.4$) und 7 ($t_{7;0,05} = 3.0 > 2.4$) mehr als die Kinder.
- 5) Wie schon unter Tabelle Nr. 13 a bringen die Kinder auch bezüglich der Dimensionen in beiden Gruppen nicht mehr negativere Eigenschaften als die Eltern.

Anhand der Überprüfung der Häufigkeiten signifikanter Diskrepanzen zeigt sich, daß der Grad der Homogenität der Aussagen in der gestörten wie in der nicht-gestörten Gruppe ähnlich hoch bzw. gering ist. Die Unterschiede beider Gruppen im Vergleich der Häufigkeiten negativerer Eigenschaften zwischen den einzelnen Familienmitgliedern lassen sich demnach sowohl hinsichtlich ihrer Verteilung über die Bezugspersonen als auch über die Dimensionen statistisch nicht sichern.

Im folgenden sind die Resultate der Tab. Nr. 13 a und b nochmals zusammengefaßt, so daß ein besserer Überblick gewährleistet und die Einsichtigkeit der Ergebnisse klarer wird:

Tabelle Nr. 14: Häufigkeiten der Diskrepanzen zwischen den einzelnen Familienmitgliedern der gestörten und der nicht-gestörten Gruppe, verglichen über die Eigenschaften und Dimensionen

f Diskrepanzen zw. Vpn	gestörte Gruppe		nicht-gestörte Gruppe	
	über die Eigensch.	über die Dim	über die Eigensch.	über die Dim
V ↔ M	4	5	2	4
V ↔ K	6	6	6	7
M ↔ K	5	5	6	7
Σ	15	16	14	18
$\bar{x}$	5.0	5.3	4.7	6.0
σ	0.8	0.5	1.9	1.4

Aufgrund dieser vorliegenden Ergebnisse kann die Hypothese H_{221} nicht akzeptiert werden; sie muß sowohl hinsichtlich einer erhöhten Häufigkeit diskrepanter Eigenschaften innerhalb der einzelnen Familienmitglieder als auch in bezug auf größere Differenzen der Ergebnisse

zwischen den Familienmitgliedern der gestörten Gruppe im Vergleich zu denen der nicht-gestörten Gruppe verworfen werden.

522 Grad der Übereinstimmung hinsichtlich der Häufigkeiten signifikant negativerer Interaktionen in der gestörten und nicht-gestörten Gruppe

Über die Interaktionen, die zwischen den auf den Bildern dargestellten Personen stattfinden, lassen sich die innerfamiliären Relationen der Familienmitglieder einfacher projizieren und erkennen als über die den Personen zugeordneten Eigenschaften.

Interessant ist es zunächst festzustellen, welche Interaktionen, d.h. zwischen welchen Bezugspersonen häufiger oder weniger häufig frequentiert werden, da sich auf diese Weise für die einzelnen Personen oder Gruppen eine Aussage machen läßt, wie bedeutsam für die jeweiligen Familienmitglieder die übrigen sind.

Über die Häufigkeiten der signifikant negativeren Interaktionen lassen sich für alle vorkommenden Interaktionen Rangplätze aufstellen, die Auskunft darüber geben, wie häufig die einzelnen Bezugspersonen von den Mitgliedern aus gestörten und nicht-gestörten Familien im Wechselbezug familiärer Relationen negativer erlebt werden. In der nachfolgenden Tabelle Nr. 15 sind für die Mitglieder der gestörten und nicht-gestörten Familien die Rangplätze der vorkommenden Interaktionen zwischen Bezugspersonen erstellt.

Tabelle Nr. 15: Rangplätze entsprechend der Häufigkeit
signifikant negativerer Werte beim paar-
weisen Vergleich der 31 Interaktionsmög-
lichkeiten für die Versuchspersonen aus
gestörten und nicht-gestörten Familien

Inter- aktion \ Vpn	R a n g p l ä t z e							
	gestörte Gruppe				nicht-gestörte Gruppe			
	V	M	K	Ges-Gr.	V	M	K	Ges-Gr.
EK	19	6	19	11	5	13.5	1.5	22
ES	2	4	19	22	4	11.5	19	18
ET	10.5	4	19	16.5	2	18.5	19	19
VM	10.5	9.5	3	20	9	18.5	6.5	14
VK	22	20	19	2	22	18.5	4	8
VS	3	4	1	23	16	9	6.5	10
VT	1	1	8.5	24	3	1	1.5	24
MV	13	2	11.5	18	1	3	6.5	23
MK	-	-	-	-	-	-	-	-
MS	7	8	10	16.5	10.5	6	13	15
MT	4	9.5	4	21	13.5	4.5	3	20
KE	10.5	11	19	12	15	7.5	6.5	12.5
KV	22	20	19	2	22	18.5	10	6
KM	-	-	-	-	-	-	-	-
KS	8	20	55	13	6.5	2	12	21
KT	-	-	-	-	-	-	-	-
SE	-	-	-	-	-	-	-	-
SV	5.5	12	7	14.5	10.5	4.5	19	17
SM	5.5	7	5.5	19	13.5	10	10	11
SK	14	13	2	14.5	6.5	7.5	19	16
ST	15	20	19	8	22	18.5	19	2
SB	22	14.5	19	4.5	12	18.5	19	9
TE	-	-	-	-	-	-	-	-
TV	16	14.5	19	8	8	11.5	19	12.5
TM	10.5	20	8.5	10	18.5	18.5	10	7
TK	-	-	-	-	-	-	-	-
TS	17.5	20	11.5	8	17	18.5	19	5
TB	-	-	-	-	-	-	-	-
BM	22	20	13	4.5	22	18.5	19	2
BS	22	20	19	2	18.5	18.5	19	4
BT	17.5	20	19	6	22	18.5	19	2

Die Interaktionen zwischen MK, KM, KT, SE, TE, TK, TB haben - wie in Tabelle Nr. 15 aufgezeigt wird - in allen Gruppen zu keinen signifikant negativeren Werten auf den acht Dimensionen im paarweisen Vergleich mit den übrigen Interaktionen geführt, sind also nur zufällig auftretende Einstellungsunterschiede. Man könnte nun davon ausgehen, daß die Interaktionen zwischen diesen Bezugspersonen - beispielsweise die Interaktionen der Eltern, Kinder und Babies zu den Töchtern - nicht so "spannungsreich" sind, daß sie zu eindeutig negativeren bzw. positiveren Einstellungen der gestörten bzw. nicht-gestörten Individuen Anlaß gäben.

Vergleicht man die Häufigkeiten der Gesamtgruppen gestörter und nicht-gestörter Familien hinsichtlich ihrer Frequentierung der Bezugspersonen mit signifikant negativeren Interaktionen, so sind für die gestörte Gruppe die Interaktionen zwischen VK, KV und BS und für die nicht-gestörte Gruppe die Interaktionen zwischen ST, BM und BT weniger bedeutsam, d.h. sie weisen keine signifikant negativeren Interaktionen im Vergleich mit den übrigen Bezugspersonengruppen auf.

Es fällt dabei auf, daß die nicht mit negativen Interaktionsformen besetzten Bezugspersonengruppen häufiger Kinder und Töchter als Interaktionspartner aufweisen, als beispielsweise Erwachsene, wie Eltern, Väter und Mütter.

Teilt man nun die 24 besetzten Interaktionsgruppen entsprechend ihrer Rangplätze gemäß der Besetzungshäufigkeiten in den gestörten und nicht-gestörten Gruppen in solche Interaktionen, die für die Projektion familiärer Relationen mehr oder weniger gut geeignet erscheinen, so zeigt sich folgendes:

Tabelle Nr. 16: Interaktionen in bezug auf die einzelnen Bezugspersonengruppen des FRI, getrennt nach solchen, die gut (Q_1) und weniger gut (Q_4) geeignet sind, familiäre Interaktionen gestörter und nicht-gestörter Versuchspersonen zu beschreiben

Interaktion in bezug Vpn	Q_1 gestörte nicht-ge- Gruppe störte Gr.		Q_4 gestörte nicht-ge- Gruppe störte Gr.	
E...	ES	EK		
V...	VS VT	VT	VK	
M...	MT	MV MT		
K...		KS	KV	KV
S...	SM		SB	ST
T...				TS
B...			BM BS BT	BM BS BT

Die 24 Rangplätze wurden dabei in Quartile unterteilt, wobei angenommen wird, daß im 1. Quartilsbereich die Interaktionen gelagert sind (Rangplatz 1 - 6), die wichtig für die Projektion innerfamiliärer Interaktionen sind, und im 4. Quartil (Rangplatz 19 - 24), jene Interaktionen, die weniger wichtig für die Individuen zur Darstellung ihrer Einstellung zu den Familienmitgliedern erscheinen. Sowohl für die gestörte als auch die nicht-gestörte Gruppe entfallen jeweils fünf Interaktionen

unter die wichtigen, sechs dagegen unter die weniger wichtigen. Die differierende Anzahl von fünf bzw. sechs Werten in den Quartilsbereichen resultiert daraus, daß eine Interaktion nur dann als zu diesen Bereichen gehörig betrachtet wird, wenn drei der vier möglichen Rangplätze (aus den Ergebnissen der Väter, Mütter, Kinder und der Gesamtgruppe gestörter und nicht-gestörter Individuen) übereinstimmend innerhalb des entsprechenden Quartilsbereiches vorkommen.

Die im folgenden dargestellte Tabelle Nr. 17 gibt eine Zusammenstellung der aussagefähigen und weniger bedeutenden Rangplätze innerfamiliärer Beziehungen wieder.

Tabelle Nr. 17: Rangreihen der gut (Rangplatz 1 - 6) und weniger gut (Rangplatz 19 - 24) geeigneten Interaktionen zur Projizierung innerfamiliärer Beziehungen der Versuchspersonen aus gestörten und nicht-gestörten Familien

Vpn Rang- plätze	gestörte Gruppe				nicht-gestörte Gr.				Vpn Rang- plätze	gestörte Gruppe				nicht-gestörte Gr.			
	V	M	K	Ges- Gr.	V	M	K	Ges- Gr.		V	M	K	Ges- Gr.	V	M	K	Ges- Gr.
1	VT	VT	VS	VT	MV	VT	EK	VT	19	EK	KV	KV	BT	BS	ST	ST	KV
2	ES	MV	SK	ES	ET	KS	VT	MV	20	VK	VK	VK	SB	BT	TH	TV	TS
3	VS	ES	VM	ES	VT	MV	MT	EK	21	KV	TS	SB	BM	KV	TS	TS	BS
4	MT	ET	MT	MT	ES	MT	VK	KS	22	SB	BM	TV	KV	VK	BM	BM	BT
5	SV	VS	KS	VM	EK	SV	MV	VT	23	BM	BS	BS	VK	ST	BS	BS	ST
6	SM	SM	SM	SM	KS	MS	VS	ES	24	ES	BT	BT	BS	BM	BT	BT	BM

Was die weniger "wichtigen" Interaktionen anbelangt, so herrscht hier zwischen gestörter und nicht-gestörter Gruppe ziemliche Übereinstimmung. Vier von sechs Interaktionsformen sind für beide Gruppen etwa gleich unbedeutend, d.h. daß für die befragten Personen, die Interaktionen zwischen KV, BM, BS, BT nicht sehr bedeutsam sind. Es kann sein, daß sich die innerfamiliären Beziehungen zwischen diesen Interaktionspartnern für die befragten Personen problemlos gestalten oder nicht geeignet erscheinen, um die eigenen Spannungen in diesen Personenrelationen auszutragen. Auffällig erscheint, daß die Interaktionen in bezug auf die Babies recht unwichtig sind. Babies scheinen in diesem Zusammenhang nicht sehr interessant als Interaktionspartner zu sein.

Dagegen zeigt sich, daß Interaktionen zwischen Eltern- und Kindpersonen als sehr wichtig erachtet werden, speziell die von seiten der K,T,S ausgehenden Interaktionen in bezug auf E,V,M. Außerdem spielt noch eine gewisse Rolle die Interaktion zwischen MV und KS. Demnach sind die Relationen zwischen Erwachsenen und Kindern für alle Individuen aktuell, "spannungsgeladener" und geeigneter, die eigenen Erfahrungen innerfamiliärer Interaktionen darzustellen.

Generell kann hier gesagt werden, daß sich die Mitglieder der gestörten und nicht-gestörten Familien hinsichtlich der Bedeutung der Interaktionen zwischen den einzelnen Bezugspersonen ziemlich ähnlich sind - sowohl was die "unbedeutenderen" als auch die "wichtigen" Interaktionsformen betrifft.

5221 Häufigkeiten signifikant negativerer Interaktionen in der gestörten Gruppe

52211 Interaktionen "ausgehend von"

Die häufiger als signifikant negativer auftretenden

Interaktionen werden - wie bereits in vorausgegangenen Kapiteln - unterteilt in solche, die "in bezug auf" und "ausgehend von" einzelnen Bezugspersonen gerichtet sind. An dieser Stelle soll von letzteren ausgegangen werden.

Die nachfolgende Tabelle Nr. 18 bringt für die Mitglieder der gestörten Gruppe die Häufigkeiten der signifikant negativeren Interaktionen, dargestellt pro Dimension ausgehend von den sieben Bezugspersonengruppen.

Tabelle Nr. 18: Häufigkeiten signifikant negativer Interaktionen ausgehend von den einzelnen Bezugs-personengruppen des FRI auf den acht Dimensionen für die Versuchspersonen aus gestör-ten Familien

Vpnf Dim Int. aus- geh.v.	g e s t ö r t e G r u p p e																																
	Väter								Mütter								Kinder																
	1	2	3	4	5	6	7	8	Σ	$\bar{x}$	6	1	2	3	4	5	6	7	8	Σ	$\bar{x}$	6	1	2	3	4	5	6	7	8	Σ	$\bar{x}$	6
...E	0	4 ⁺	0	0	0	0	0	0	4	0.5	1.3	0	0	0	2	3	1	0	1	7	0.9	1.1	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0
...V	0	2	2	1	0	5	0	5	15	1.9	1.9	0	4	0	0	6	0	2	1	13	1.6	2.1	0	0	0	0	2	0	1	0	3	0.4	0.7
...M	0	4	4	1	0	4	0	2	15	1.9	1.8	4	0	0	6	3	1	0	3	17	2.1	2.0	0	0	0	4	2	4	0	4	14	1.8	1.5
...K	0	1	1	0	1	0	0	0	3	0.4	0.5	0	2	0	2	7 ⁺	0	0	1	12	1.3	2.2	2	2	1	1	2	2	1	2	13	1.6	0.5
...S	4 ⁺	10 ⁺	2	4	1	13 ⁺	1	5	40 ⁺	5.0	1.3	1	6	1	4	16 ⁺	0	4	8	40 ⁺	5.0	2.8	4	4	3	3	5	2	2	3	26 ⁺	3.3	0.9
...T	0	3	3	3	5 ⁺	10	4 ⁺	4	32 ⁺	4.0	2.6	5	6	1	2	14	3	6 ⁺	7	44 ⁺	5.5	3.7	1	0	0	0	5 ⁺	1	0	0	7	0.9	1.6
...B	0	0	0	0	0	0	0	0	0 ⁺	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0 ⁺	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	
Σ	4	24	12	9	7	32 ⁺	5	16	109	1.36	9.2	10	18	2	16	49 ⁺	5	12	21	133	16.6	13.6	7	6	4	8	16	9	4	9	63	7.9	3.9
$\bar{x}$	0.6	3.4	1.7	1.3	1.0	4.6	0.7	2.3	15.6			1.4	2.6	0.3	2.3	7.0	0.7	1.2	3.0	19.0			1.0	0.9	0.6	1.1	2.3	1.3	0.6	1.3	9.0		
6	1.5	3.0	1.4	1.5	1.6	4.8	1.4	2.2	14.0			1.9	2.5	0.4	2.0	5.4	1.1	2.3	2.9	20.5			1.4	1.5	1.0	1.5	1.9	1.4	0.7	1.6	8.1		

die mit ⁺ versehenen Werte kennzeichnen die mit dem χ^2 -Test errechneten Signifikanzen, auf die im Text hin-gewiesen wird

Betrachtet man hier zunächst die Summen der Häufigkeiten signifikant negativerer Interaktionen "ausgehend von" den einzelnen Bezugspersonen für die Mitglieder der gestörten Familien, so zeigt sich deutlich, daß die Mütter die meisten Differenzen aufweisen, an zweiter Stelle kämen die Väter, an letzter Stelle die Kinder (nicht statistisch gesichert).

Was nun die Erlebnisweise der Mitglieder aus gestörten Familien hinsichtlich der von den einzelnen Bezugspersonen ausgehenden Interaktionen anbelangt, so zeigt sich, daß sowohl für die Väter ($\chi^2_{6;0,05} = 38.2 > 12.6$) und die Mütter ($\chi^2_{6;0,05} = 23.2 > 12.6$) als auch für die Kinder ($\chi^2_{6;0,05} = 32.1 > 12.6$) die von den Söhnen ausgehenden Interaktionen häufiger als erwartet negativer erlebt werden. Für die Väter gestalten sich diese Interaktionen nicht nur generell negativer, sondern speziell feindseliger ($\chi^2_{6;0,05} = 21.6 > 12.6$), bestrafender ($\chi^2_{6;0,05} = 12.8 > 12.6$) und ängstlicher ($\chi^2_{6;0,05} = 15.3 > 12.6$). Von den Vätern ($\chi^2_{6;0,05} = 17.2 > 12.6$) und Müttern ($\chi^2_{6;0,05} = 32.9 > 12.6$) werden die von den Töchtern ausgehenden Interaktionen ebenfalls häufiger negativer erlebt als zu erwarten wäre. Für die Väter erscheinen die Interaktionen der Töchter uninteressierter ($\chi^2_{6;0,05} = 16.0 > 12.6$) und vernachlässigender ($\chi^2_{6;0,05} = 15.6 > 12.6$) zu sein als zu erwarten wäre, für die Mütter ebenfalls vernachlässigender ($\chi^2_{6;0,05} = 19.2 > 12.6$).

Die von den Babies ausgehenden Interaktionen tauchen bei allen gestörten Familienmitgliedern nirgends negativer auf, was für die Väter ($\chi^2_{6;0,05} = 15.6 > 12.6$) und Mütter ($\chi^2_{6;0,05} = 19.0 > 12.6$) signifikant zu wenig erscheint.

Faßt man die Häufigkeiten signifikant negativerer Interaktionen für alle drei Mitglieder der gestörten Familien zusammen, so ergibt sich für die gesamte gestörte Gruppe

eine Bestätigung der signifikant häufiger als erwartet negativer erscheinenden Interaktionen, die von den Söhnen ($\chi^2_{6;0,05} = 89.3 > 12.6$) und Töchtern ($\chi^2_{6;0,05} = 35.6 > 12.6$) ausgehen. Die von den Babies ($\chi^2_{6;0,05} = 43.6 > 12.6$) und Eltern ($\chi^2_{6;0,05} = 24.4 > 12.6$) ausgehenden Interaktionen sind seltener als erwartet negativer gestaltet.

Einen zusammenfassenden Überblick darüber gestattet Tabelle Nr. 19.

Tabelle Nr. 19: Häufigkeiten signifikant negativerer Interaktionen ausgehend von den einzelnen Bezugspersonengruppen für die Versuchspersonen der gestörten Gruppe

Inter- akt. ausgeh. von	Vpn					
	gestörte Gruppe					
	V _f	M _f	K _f	Σ _f	$\bar{x}$	σ
...E	4	7	0	11 ⁺	3.7	2.8
...V	15	13	3	31	10.3	5.3
...M	15	17	14	46	15.3	1.3
...K	3	12	13	28	8.7	4.5
...S	40 ⁺	40 ⁺	26 ⁺	106 ⁺	35.0	6.6
...T	32 ⁺	44 ⁺	7	83 ⁺	27.7	15.4
...B	0 ⁺	0 ⁺	0	0 ⁺	0	0
Σ	109	133	63	305	101.7	29.0
$\bar{x}$	15.6	19.0	9.0	43.6		
σ	14.0	20.5	8.1	35.5		

Von der gesamten gestörten Gruppe werden die von den Söhnen und Töchtern ausgehenden Interaktionen nicht nur generell häufiger negativer erlebt, sondern sie gestalten sich von seiten der Söhne speziell als feindseliger ($\chi^2_{6;0,05} = 12.8 > 12.6$), bestrafender

($\chi^2_{6;0,05} = 24.9 > 12.6$), uninteressierter
 ($\chi^2_{6;0,05} = 13.4 > 12.6$) und befehlender
 ($\chi^2_{6;0,05} = 13.4 > 12.6$), von seiten der Töchter
 ebenfalls als uninteressierter ($\chi^2_{6;0,05} = 18.2 > 12.6$)
 und vernachlässigender ($\chi^2_{6;0,05} = 16.3 > 12.6$).

Die nachfolgende Tabelle Nr. 20 zeigt im einzelnen,
 wie sich die Häufigkeiten der signifikant negativeren
 Interaktionen über die acht Dimensionen und die ein-
 zelnen Bezugspersonen verteilen.

Tabelle Nr. 20: Häufigkeiten signifikant negativerer
 Interaktionen ausgehend von den einzel-
 nen Bezugspersonengruppen auf den acht
 Dimensionen für die gesamte gestörte
 Gruppe

Dim Int. akt. aus- geh.	gesamte gestörte Gruppe								Σ	$\bar{x}$	σ
	1	2	3	4	5	6	7	8			
...E	0	4	0	2	3	1	0	1	11 ⁺	1.4	1.4
...V	0	6	2	1	8	5	3	6	31	3.9	2.6
...M	4	4	4	11	5	9	0	9	46	5.8	3.3
...K	2	5	2	3	10	2	1	3	28	3.5	2.7
...S	9 ⁺	10 ⁺	6	11	22 ⁺	15	7	16 ⁺	106 ⁺	13.3	5.5
...T	6	9	4	5	24 ⁺	14	10 ⁺	11	83 ⁺	10.4	6.0
...B	0	0	0	0	0	0	0	0	0 ⁺	0	0
Σ	21	48	18	33	72 ⁺	46	21	46	305	38.1	17.2
$\bar{x}$	2.9	6.9	2.6	4.7	10.3	6.6	3.0	6.6	43.6		
σ	3.2	5.9	2.0	4.2	8.5	5.7	3.6	5.3	35.5		

Interessant ist im Zusammenhang mit den negativeren Inter-
 aktionen, die von den einzelnen Bezugspersonen ausgehen,
 auf welchen Dimensionen sich diese negativeren Relationen
 speziell ausdrücken.

Geht man von der gesamten gestörten Gruppe aus, so sind die auf Dimension 5 gelagerten Interaktionen dort signifikant häufiger anzutreffen als zu erwarten wäre.

Für die Gesamtgruppe gestalten sich demnach die negativeren Interaktionen, die von allen Bezugspersonen ausgehen, häufiger uninteressierter ($\chi^2_{7;0,05} = 30.2 > 14.1$) als zu erwarten wäre. Differenzierter stellt sich dabei heraus, daß speziell die von den Töchtern ausgehenden Interaktionen häufiger uninteressierter ($\chi^2_{7;0,05} = 17.8 > 14.1$) sind als im Vergleich mit den übrigen Dimensionen zu erwarten wäre (siehe Tab. Nr. 20).

Bezugnehmend auf die einzelnen Familienmitglieder der gestörten Gruppe kommt es zu einer Wiederholung oben angeführter Resultate für die Mütter (vgl. Tab. Nr. 18). Für die Mütter wird die Dimension 5 häufiger als erwartet mit negativeren Interaktionen frequentiert ($\chi^2_{7;0,05} = 63.4 > 14.1$). Insbesondere drücken sich bei den Müttern die negativeren Interaktionen, die von den Kindern ($\chi^2_{7;0,05} = 25.0 > 14.1$) und Söhnen ($\chi^2_{7;0,05} = 24.2 > 14.1$) ausgehen, häufiger als erwartet auf der Ebene des Uninteressiertseins aus.

Für die Väter erscheinen die negativeren Interaktionen von allen Bezugspersonen ausgehend häufiger als erwartet in der Richtung erhöhter Ängstlichkeit ($\chi^2_{7;0,05} = 24.9 > 14.1$) auszufallen. Eine Differenzierung für die Interaktionen einzelner Bezugspersonen ist nicht zu beobachten.

Allerdings empfinden die Väter die von den Eltern ausgehenden Interaktionen, häufiger als zu erwarten wäre, bestrafender gestaltet ($\chi^2_{7;0,05} = 24.5 > 14.1$).

Für die Gruppe der gestörten Kinder ergeben sich keine generell häufiger auftretenden negativeren Interaktionen

auf einer bestimmten Dimension. Nur die von den Töchtern ausgehenden Interaktionen erscheinen den Kindern, häufiger als erwartet, in uninteressiertem Lichte ($\chi^2_{7;0,05} = 18.7 > 14.1$).

52212 Interaktionen "in bezug auf"

An dieser Stelle erfolgt nun die Darstellung der Resultate, die sich aus der Betrachtung der eher "passiven" Wirkungsweise von negativeren Interaktionen ergibt.

Während die Interaktionen, die "ausgehend von" den einzelnen Bezugspersonen als aktives Geschehen von den befragten Individuen erlebt werden, stellen die Interaktionen, die "in bezug auf" diese einzelnen Bezugspersonen erlebt werden, die passive Seite dieses Interaktionsprozesses dar. Jede Bezugspersonengruppe wird dadurch unter zweierlei Aspekten betrachtet bzw. erlebt.

Die Häufigkeiten signifikant negativerer Interaktionen, wie sie in bezug auf die einzelnen Bezugspersonen von der gestörten Gruppe erlebt werden, sind in der nachfolgenden Tabelle Nr. 21 dargestellt und zwar für jedes Mitglied aus gestörten Familien einzeln:

Tabelle Nr. 21: Häufigkeiten signifikant negativerer Interaktionen in bezug auf die einzelnen Bezugspersonengruppen des FRI auf den acht Dimensionen für die Versuchspersonen aus gestörten Familien

Vpn# Dim Int. akt. in bezug		g e s t ö r t e G r u p p e																															
		Väter												Mütter										Kinder									
		1	2	3	4	5	6	7	8	Σ	$\bar{x}$	$\bar{y}$	Σ	1	2	3	4	5	6	7	8	Σ	$\bar{x}$	1	2	3	4	5	6	7	8	Σ	$\bar{x}$
E...	4 ⁺	7	2	0	0	4	0	3	20	25	23	1	8	0	0	20	0	2	2	33	41	64	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0
V...	0	1	0	5	6 ⁺	12 ⁺	4	5	33 ⁺	41	36	9	1	0	6	14	0	4	9	43	53	46	4	3	3	4	8 ⁺	3	0	2	27 ⁺	34	21
M...	0	6	3	2	0	11 ⁺	0	1	23	29	36	0	4	2	1	5	3	6	3	24	30	19	1	0	0	0	3	2	0	1	7	09	10
K...	0	4	0	0	0	1	1	0	6	08	13	0	0	0	2	3	1	0	1	7	09	10	0	1	0	2	2	0	1	2	8	10	08
S...	0	5	6	0	1	4	0	5	21	26	24	0	5	0	5	5	0	0	3	18	23	23	2	2	1	2	2	3	2	3	17	21	06
T...	0	1	1	1	0	0	0	2	5	06	29	0	0	0	1	2	1	0	3	7	09	10	0	0	0	0	1	1	1	1	4	05	05
B...	0	0	0	1	0	0	0	0	1 ⁺	01	03	0	0	0	1	0	0	0	0	1	01	03	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0
Σ	4	24	12	9	7	32 ⁺	5	16	109	136	92	10	18	2	16	49	5	12	21	133	166	136	7	6	4	8	16	9	4	9	63		
$\bar{x}$	0.6	3.4	1.7	1.3	1.0	4.5	0.7	2.3	15.6					1.4	2.6	0.3	2.3	7.0	0.7	1.7	2.9	19.0		1.0	0.9	0.6	1.1	2.3	1.3	0.6	1.3	9.0	
$\bar{y}$	1.4	2.5	2.1	1.5	2.1	4.5	1.4	1.7	10.8				3.1	2.9	0.7	4.6	6.7	1.0	2.2	2.7	14.4		1.4	1.1	1.0	1.4	2.5	1.3	0.7	1.1	9.1		

Die Rangreihe, welche Gruppe die meisten signifikant unterschiedlichen Interaktionen bringt, bleibt selbstverständlich dieselbe, da es sich ja um dasselbe Datenmaterial handelt; es ist lediglich verändert in der Darstellung durch Berücksichtigung eines anderen Aspekts der Wahrnehmung.

Für alle drei Mitglieder erscheinen die auf die Väter ausgerichteten Interaktionen häufiger als erwartet negativer gestaltet (Väter: $\chi^2_{6;0,05} = 19.4 > 12.6$; Mütter: $\chi^2_{6;0,05} = 30.3 > 12.6$; Kinder: $\chi^2_{6;0,05} = 36.0 > 12.6$).

Eine Analyse dieser überrepräsentierten negativeren Interaktionen auf den einzelnen Dimensionen ergibt für die Väter, daß sie diese als uninteressierter ($\chi^2_{6;0,05} = 25.0 > 12.6$), ängstlicher ($\chi^2_{6;0,05} = 12.6 = 12.6$) und vernachlässigender ($\chi^2_{6;0,05} = 15.6 > 12.6$) empfinden als zu erwarten wäre.

Die Mütter empfinden die häufiger auf die Väter ausgerichteten negativeren Interaktionen feindseliger ($\chi^2_{6;0,05} = 41.3 > 12.6$) und befehlender ($\chi^2_{6;0,05} = 12.8 > 12.6$).

Für die Kinder sind diese negativeren Interaktionen in bezug auf die Väter eher uninteressierter ($\chi^2_{6;0,05} = 14.1 > 12.6$) als zu erwarten wäre.

Die häufigeren signifikant negativeren Interaktionen, die auf die Väter ausgerichtet sind, wiederholen sich in der Überprüfung durch die Gesamtgruppe ($\chi^2_{6;0,05} = 80.9 > 12.6$). Eine Darstellung der einzelnen Häufigkeiten findet sich in nachfolgender Tabelle Nr. 22.

Tabelle Nr. 22: Häufigkeiten signifikant negativerer Interaktionen in bezug auf die einzelnen Bezugspersonengruppen für die Versuchspersonen aus gestörten Familien

Vpn Interaktion in bezug	gestörte Gruppe					
	V _f	M _f	K _f	Σ f	$\bar{x}$	$\bar{G}$
E...	20	33	0	53	17.7	13.5
V...	33 ⁺	43 ⁺	27 ⁺	103 ⁺	34.3	6.5
M...	23	24	7	54	18.0	7.7
K...	6	7	8		7.0	0.8
S...	21	18	17	56	18.7	1.6
T...	5	7	4	16 ⁺	5.3	1.2
B...	1 ⁺	1 ⁺	0	2 ⁺	0.7	0.4
Σ	109	133	63	305	101.7	29.0
$\bar{x}$	15.6	19.0	9.0	43.6		
$\bar{G}$	10.8	14.2	8.8	31.4		

Die Differenzierung - dargestellt in nachfolgender Tabelle Nr. 23 - nach den einzelnen Dimensionen kommt zu ähnlichen Resultaten in der Gesamtgruppe wie vorher bei den einzelnen Mitglieder.

Tabelle Nr. 23: Häufigkeiten signifikant negativerer Interaktionen in bezug auf die einzelnen Bezugspersonengruppen auf den acht Dimensionen für die gesamte gestörte Gruppe

Dim Int. in bezug	gesamte gestörte Gruppe									Σ	$\bar{x}$	σ
	1	2	3	4	5	6	7	8				
E...	5	15	2	0	20 ⁺	4	2	5		53	6.6	6.5
V...	13 ⁺	5	3	15 ⁺	28 ⁺	15	8	16 ⁺		103 ⁺	12.9	7.3
M...	1	10	5	3	8	16 ⁺	6	5		54	6.8	4.3
K...	0	5	0	4	5	2	2	3		21	2.6	1.8
S...	2	12	7	7	8	7	2	11		56	7.0	3.3
T...	0	1	1	2	3	2	1	6		16 ⁺	2.0	1.7
B...	0	0	0	2	0	0	0	0		2 ⁺	0.3	0.7
Σ	21	48	18	33	72	46	21	46		305	38.1	32.7
$\bar{x}$	3.0	6.9	2.6	4.7	10.3	6.6	3.0	6.6		436		
σ	4.4	5.1	2.4	4.5	9.2	6.0	2.6	4.8		314		

Die gesamte gestörte Gruppe erlebt die auf die Väter ausgerichteten Interaktionen häufiger als erwartet feindseiliger ($\chi^2_{6;0,05} = 33.3 > 12.6$), autoritärer ($\chi^2_{6;0,05} = 22.6 > 12.6$), uninteressierter ($\chi^2_{6;0,05} = 30.4 > 12.6$) und befehlender ($\chi^2_{6;0,05} = 13.4 > 12.6$).

Zudem gestalten sich für die Gesamtgruppe die auf die Töchter ($\chi^2_{6;0,05} = 17.5 > 12.6$) und die Babies ($\chi^2_{6;0,05} = 39.7 > 12.6$) ausgerichteten Interaktionen weniger häufig negativ als zu erwarten wäre.

Für die einzelnen Familienmitglieder gestalten sich nur die auf die Babies ausgerichteten Interaktionen weniger häufig negativ als erwartet wird. Für die Väter ($\chi^2_{6;0,05} = 13.7 > 12.6$) und Mütter ($\chi^2_{6;0,05} = 17.1 > 12.6$) gestalten sich diese Resultate ebenfalls als systematisch auffällig, für die Kinder allerdings nur als Tendenz ($\chi^2_{6;0,05} = 9.0 < 12.6$).

In Tabelle Nr. 21 zeigen sich für die Väter und Mütter noch einige systematische Differenzen, was die Ausprägung der auf die Eltern ausgerichteten Interaktionen anbelangt.

Die Väter empfinden die auf die Eltern bezogenen Interaktionen, häufiger als zu erwarten ist, als feindseliger ($\chi^2_{6;0,05} = 19.3 > 12.6$), für die Mütter gestalten sich diese Relationen häufiger uninteressierter ($\chi^2_{6;0,05} = 24.1 > 12.6$).

Bezugnehmend auf die Besetzungshäufigkeiten der acht Dimensionen durch signifikant negativere Interaktionen erweist sich für die gesamte gestörte Gruppe die Dimension 5 als am meisten frequentiert, was die Summe aller auf die sieben Bezugspersonen ausgerichteten Interaktionen anbelangt ($\chi^2_{7;0,05} = 30.2 > 14.1$) (vgl. Tab. Nr. 23). Von den Interaktionen, die im einzelnen auf die Bezugspersonen ausgerichtet sind, erscheinen die auf die Eltern und Väter bezogenen signifikant häufiger als erwartet uninteressierter ($\chi^2_{7;0,05} = 27.2 > 14.1$; $\chi^2_{7;0,05} = 17.7 > 14.1$).

Was nun die einzelnen Familienmitglieder der gestörten Gruppe anbelangt (vgl. Tab. Nr. 21), so wiederholen sich die Resultate aus der Gesamtgruppe für die Mütter aus gestörten Familien. Für sie erscheinen alle auf die Bezugspersonen ausgerichteten Interaktionen sämtlich signifikant häufiger als erwartet uninteressierter ($\chi^2_{7;0,05} = 63.2 > 14.1$) gestaltet zu sein, speziell die auf die Eltern ($\chi^2_{7;0,05} = 61.7 > 14.1$) und Väter ($\chi^2_{7;0,05} = 14.3 > 14.1$) ausgerichteten Interaktionen.

Die Väter aus gestörten Familien empfinden die Interaktionen auf die gesamten Bezugspersonen, häufiger als zu erwarten wäre, als ängstlicher ($\chi^2_{7;0,05} = 24.9 > 14.1$) gestaltet, speziell, was die auf die Väter ($\chi^2_{7;0,05} = 15.2 > 14.1$) und die Mütter ($\chi^2_{7;0,05} = 22.6 > 14.1$) bezogenen Interaktionen betrifft.

Für die Kinder ist keine der acht Dimensionen signifikant häufiger oder seltender besetzt. Alle Dimensionen scheinen demnach für sie gleichbedeutend zu sein für die Ausprägung und Gestaltung innerfamiliärer Relationen.

5222 Häufigkeiten signifikant negativerer Interaktionen in der nicht-gestörten Gruppe

52221 Interaktionen "ausgehend von" den Bezugspersonen

Im nachfolgenden sollen nun die von den einzelnen Bezugspersonen ausgehenden Interaktionen für die Mitglieder aus nicht-gestörten Familien dargestellt werden. Die Differenzen der Häufigkeiten signifikant negativer Interaktionen unterscheiden sich nicht signifikant zwischen den drei Familienmitgliedern.

Tabelle Nr. 24 gibt Auskunft über die Häufigkeiten signifikant negativerer Interaktionen aus dem paarweisen Vergleich der Bezugspersonengruppen untereinander.

Tabelle Nr. 24: Häufigkeiten signifikant negativerer Interaktionen ausgehend von den einzelnen Bezugspersonengruppen für die Versuchspersonen aus nicht-gestörten Familien

Vpn Int. ausgeh.	nicht-gestörte Gruppe					
	V _f	M _f	K _f	Σ f	$\bar{x}$	$\bar{c}$
...E	1 ⁺	2	1	4 ⁺	1.3	0.5
...V	36	15	5	56	18.7	12.9
...M	10	4	4	18	6.0	2.8
...K	22	7	23 ⁺	52	17.3	7.3
...S	45 ⁺	10	4	59	19.7	18.1
...T	40 ⁺	25 ⁺	27 ⁺	92 ⁺	30.7	6.7
...B	0 ⁺	0	1	1 ⁺	0.3	0.5
Σ	154	63	65	282	94.0	42.5
$\bar{x}$	22.0	9.0	9.3	40.3		
$\bar{c}$	19.1	8.0	10.1	30.8		

Es zeigt sich, daß die Väter aus nicht-gestörten Familien signifikant häufiger als erwartet die von den Söhnen ($\chi^2_{6;0,05} = 24.1 > 12.6$) und Töchtern ($\chi^2_{6;0,05} = 14.7 > 12.6$) ausgehenden Interaktionen negativer erleben, die von den Eltern ($\chi^2_{6;0,05} = 20.1 > 12.6$) und Babies ($\chi^2_{6;0,05} = 22.0 > 12.6$) ausgehenden negativen Interaktionen als signifikant unterrepräsentiert sehen.

Für die Mütter aus nicht-gestörten Familien sind nur die von den Töchtern ($\chi^2_{6;0,05} = 28.4 > 12.6$) ausgehenden negativeren Interaktionen signifikant häufiger vertreten als zu erwarten wäre.

Auch die Kinder aus nicht-gestörten Familien erleben die von den Töchtern ($\chi^2_{6;0,05} = 33.7 > 12.6$) ausgehen-

den Interaktionen signifikant häufiger als erwartet negativer, ebenso die von den Kindern ($\chi^2_{6;0,05} = 20.2 > 12.6$), also von ihnen selbst, ausgehenden.

Geht man von der gesamten nicht-gestörten Gruppe aus, so tritt eine Wiederholung der als signifikant häufiger negativ erlebten Interaktionen der Töchter ($\chi^2_{6;0,05} = 66.3 > 12.6$) ein. Die von den Eltern ($\chi^2_{6;0,05} = 32.7 > 12.6$) und Babies ($\chi^2_{6;0,05} = 38.3 > 12.6$) ausgehenden Interaktionen sind für die Gesamtgruppe ebenfalls signifikant unterrepräsentiert, d.h. daß eigentlich von diesen beiden Bezugsgruppen mehr negative Interaktionen erwartet würden. Eine Bestätigung dieser Ergebnisse findet sich bereits bei den Vätern; bei den Müttern und Kindern ist hier nur die Tendenz dazu zu beobachten.

Wie diese Gesamtergebnisse für die einzelnen Mitglieder hinsichtlich der Verteilung über die acht Dimensionen differieren, zeigt die nachfolgende Tabelle Nr. 25.

Table Nr. 25: Häufigkeiten signifikant negativer Interaktionen ausgehend von den einzelnen Bezugs-personengruppen auf den acht Dimensionen für die Versuchspersonen aus nicht-gestörten Familien

Dim Int. Vpnf ausgeh.	n i c h t - g e s t ö r t e G r u p p e																																	
	Väter								Mütter								Kinder																	
	1	2	3	4	5	6	7	8	Σ	$\bar{x}$	6	1	2	3	4	5	6	7	8	Σ	$\bar{x}$	6												
...E	0	1	0	0	0	0	0	0	1 ⁺	0.1	0.3	0	0	0	0	1	0	0	0	2	0.3	0.7	0	0	0	0	1	0	0	1	0.1	0.2		
...V	1	4	7 ⁺	8	9 ⁺	2	5	0	36	4.5	3.1	0	2	1	4	0	0	0	5 ⁺	15	1.9	1.7	0	0	0	0	1	0	1	0	1.3	5	0.6	1.0
...M	1	0	0	0	1	4	0	4	10	1.3	1.7	0	0	0	4 ⁺	0	0	0	0	4	0.5	1.3	0	0	1	3	0	0	0	0	4	0.5	1.0	
...K	0	11 ⁺	0	3	0	3	5	0	22	2.8	3.6	0	2	2	1	1	0	1	0	7	0.9	0.8	0	0	1	18 ⁺	0	0	4	0	2.3 ⁺	2.9	5.8	
...S	3	9	4	5	1	19 ⁺	2	2	45 ⁺	5.6	5.5	0	1	2	4	1	0	0	2	10	1.3	1.3	0	0	0	0	1	0	1	0	1.2	4	0.5	0.2
...T	5	8	3	7	5	9	3	0	40 ⁺	5.0	2.8	1	0	0	6	10 ⁺	0	1	7	2.5	3.1	3.7	0	5 ⁺	3	8	2	0	1	8 ⁺	2.7 ⁺	3.4	3.1	
...B	0	0	0	0	0	0	0	0	0 ⁺	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	1	0	0	0	0	0	1	0.1	0.3		
Σ	10	33	14	23	16	37	15	6	154	4.3	4.2	1	5	5	19	13	0	2	18	63	7.9	7.2	0	6	5	29	5	0	7	13	6.5	8.1	8.7	
$\bar{x}$	1.4	4.7	2.0	3.3	2.3	5.3	2.1	0.9	22.0			0.1	0.7	0.7	2.7	1.9	0	0.3	2.6	3.0			0	0.9	0.7	4.1	0.7	0	1.0	1.9	9.3			
6	1.7	4.2	2.5	3.1	3.1	6.2	2.1	1.4	19.1			0.3	0.9	0.9	2.1	3.3	0	0.4	3.0	3.0			0	1.7	1.0	6.2	0.7	0	1.3	2.7	D.1			

Signifikante Ergebnisse hinsichtlich des Vergleichs der beobachteten Häufigkeiten negativerer Interaktionen mit den zu erwartenden Werten zeigen sich nur bei den Vätern und Kindern aus nicht-gestörten Familien.

Demnach verhalten sich die Mütter am homogensten und eigentlich so, wie es von den theoretischen Überlegungen ausgehend zu erwarten ist. Sie erleben die von den einzelnen Bezugspersonen ausgehenden Interaktionen relativ gleichartig. Abgesehen vom generellen Überwiegen negativer Interaktionen der Töchter sind bei den Müttern keine bedeutsamen Differenzen in der Erlebnisweise der einzelnen Familienmitglieder - vertreten durch den Bezug auf die Bezugspersonen - festzustellen.

Für die Väter gestalten sich die generell häufiger negativ erlebten Interaktionen der Söhne im speziellen häufiger als erwartet ängstlicher (Dim 6) ($\chi^2_{6;0,06} = 35.4 > 12.6$). Die übrigen global häufiger bzw. seltener negativer erlebten Interaktionen der Töchter, Eltern und Babies erfuhren keine Differenzierung auf einer der Dimensionen.

Allerdings erlebten sich die Väter selbst in ihren Interaktionen häufiger als erwartet mehr verweigernder ($\chi^2_{6;0,05} = 12.6 = 12.6$) und uninteressierter ($\chi^2_{6;0,05} = 19.5 > 12.6$).

Für die Kinder differenzieren sich die Interaktionen beider Bezugspersonengruppen, die, häufiger als erwartet, von ihnen negativer erlebt wurden, hinsichtlich der Dimensionen. Sich selbst erleben die Kinder in ihren Interaktionen häufiger als erwartet autoritärer ($\chi^2_{6;0,05} = 47.1 > 12.6$).

Die von den Töchtern ausgehenden häufigeren negativen Interaktionen gestalten sich für die Kinder, häufiger

als erwartet, bestrafender ($\chi^2_{6;0,05} = 18.7 > 12.6$)
und befehlender ($\chi^2_{6;0,05} = 19.6 > 12.6$).

Die von den Söhnen ausgehenden Interaktionen werden
überrepräsentiert häufig als ängstlicher ($\chi^2_{6;0,05}$
 $= 35.4 > 12.6$) empfunden.

Es fällt an diesen Ergebnissen auf, daß nur die von
Kindern - Kindern generell, Söhnen und Töchtern - aus-
gehenden Interaktionen von der nicht-gestörten Gruppe
negativer erlebt werden.

Betrachtet man nun die vorliegenden Resultate nicht
von seiten der Bezugspersonen aus, sondern von der
Frequentierung der einzelnen Dimensionen zur Differen-
zierung der Interaktionen, so zeigt sich, daß für die
gesamte nicht-gestörte Gruppe die Dimension 4 ($\chi^2_{7;0,05}$
 $= 36.1 > 14.1$) signifikant häufiger und die Dimension 1
($\chi^2_{7;0,05} = 16.7 > 14.1$) signifikant seltener als er-
wartet bei der Bewertung signifikant negativerer Inter-
aktionen differenzierten. Insgesamt gestalteten sich
demnach für alle Individuen der nicht-gestörten Gruppe
die von den Bezugspersonen ausgehenden Interaktionen
überrepräsentativ häufig autoritär und unterrepräsen-
tativ häufig feindselig.

Differenziert nach den einzelnen Bezugspersonengruppen
entfallen die signifikant negativeren Interaktionen
der Kinder häufiger als erwartet auf Dimension 4, sie
erweisen sich also in ihren Interaktionen öfter auto-
ritärer ($\chi^2_{7;0,05} = 37.0 > 14.1$), als zu erwarten wäre.

Die Interaktionen der Söhne entfallen für die Gesamt-
gruppe ebenfalls häufiger als erwartet auf Dimension 6,
sie sind ängstlicher ($\chi^2_{7;0,05} = 18.2 > 14.1$), als
erwartet wird.

Spaltet man die Gesamtgruppe nach ihren einzelnen Mitgliedsgruppen auf, so zeigen sich gewisse Ähnlichkeiten zwischen Müttern und Kindern, größere Differenzen zwischen Vätern und Müttern und Kindern.

Faßt man die Häufigkeiten der negativeren Interaktionen der einzelnen Mitglieder aus gestörten Familien zur Gesamtgruppe zusammen - wie in Tabelle Nr. 24 - und gliedert diese gemäß ihrer Verteilung über die einzelnen Dimensionen auf, so ergibt sich daraus Tabelle Nr. 26.

Tabelle Nr. 26: Häufigkeiten signifikant negativerer Interaktionen ausgehend von den einzelnen Bezugspersonengruppen auf den acht Dimensionen für die gesamte nicht-gestörte Gruppe

Int. ausgeh.	Dim	nicht-gestörte Gruppe (insgesamt)								Σ	$\bar{x}$	σ
	1	2	3	4	5	6	7	8				
...E		0	1	0	0	2	0	0	1	4 ⁺	0.5	0.2
...V		1	6	8	12	10	2	6	11	56	7.0	3.8
...M		1	0	1	7	1	4	0	4	18	2.3	2.3
...K		0	13	3	22 ⁺	1	3	10 ⁺	0	52	6.5	7.4
...S		3	10	6	9	3	19 ⁺	3	6	59	7.4	5.0
...T		6 ⁺	13	6	21	17 ⁺	9	5	15 ⁺	92 ⁺	11.5	5.5
...B		0	1	0	0	0	0	0	0	2 ⁺	0.1	0.3
Σ		11	44	24	71	34	37	24	37	28.2	35.3	16.6
$\bar{x}$		1.5	6.3	3.4	10.1	4.9	5.3	3.4	5.3	40.3		
σ		2.1	5.3	3.0	7.4	5.9	6.3	3.5	5.4	30.8		

Für die gesamte nicht-gestörte Gruppe ergibt sich nur für die von den Töchtern ausgehenden Interaktionen eine Differenzierung des Globalwertes über die acht Dimensionen.

Von der Gesamtgruppe werden die Interaktionen der Töchter signifikant häufiger als erwartet feindseliger

($\chi^2_{6;0,05} = 13.5 > 12.6$), uninteressierter ($\chi^2_{6;0,05} = 29.9 > 12.6$) und befehlender ($\chi^2_{6;0,05} = 17.8 > 12.6$) erlebt.

Außerdem werden die Interaktionen der Kinder signifikant häufiger als erwartet autoritärer ($\chi^2_{6;0,05} = 14.0 > 12.6$) und vernachlässigender ($\chi^2_{6;0,05} = 12.8 > 12.6$) erlebt.

Für die Väter gestalten sich die Interaktionen aller Bezugspersonen häufiger als erwartet ängstlich (Dimension 6) ($\chi^2_{7;0,05} = 70.4 > 14.1$), speziell die von den Söhnen ausgehenden Interaktionen wirken für sie ängstlich ($\chi^2_{7;0,05} = 33.1 > 14.1$). Die Interaktionen der Kinder lagern für die Väter häufiger als erwartet auf Dimension 2, sie sind demnach häufiger bestrafend als erwartet wird ($\chi^2_{7;0,05} = 15.2 > 14.1$).

Die Mütter erleben sämtliche Interaktionen signifikant häufiger, als zu erwarten wäre, autoritärer ($\chi^2_{7;0,05} = 19.3 > 14.1$), speziell die von sich selbst ausgehenden Interaktionen ($\chi^2_{7;0,05} = 24.5 > 14.1$). Die Interaktionen der Väter sind für sie, häufiger als erwartet, befehlender Art ($\chi^2_{7;0,05} = 19.6 > 14.1$).

Die Kinder erleben - wie die Mütter - die Interaktionen aller Bezugspersonen zusammen überrepräsentiert häufig autoritär gestaltet ($\chi^2_{7;0,05} = 53.9 > 14.1$). Spezifiziert nach den einzelnen Bezugspersonen empfinden sie sich selbst in ihren Interaktionen häufiger als erwartet autoritärer als die übrigen Personen ($\chi^2_{7;0,05} = 78.6 > 14.1$).

52222 Interaktionen "in bezug auf" die Bezugspersonen

Die bereits im letzten Kapitel abgehandelten Interaktionen - dort unter dem Gesichtspunkt, daß sie aktiv von

den einzelnen Bezugspersonen aus gesteuert werden - sollen an dieser Stelle nochmals besprochen werden und zwar unter dem mehr passiven Aspekt des Gerichtetseins der Interaktionen auf diese Bezugspersonen, d.h., daß sie "in bezug auf" sie Beachtung finden.

In der nachfolgenden Tabelle Nr. 27 finden sich die summierten Häufigkeiten signifikant negativerer Interaktionen "in bezug auf" die einzelnen Bezugspersonen im FRI.

Tabelle Nr. 27: Häufigkeiten signifikant negativerer Interaktionen in bezug auf die einzelnen Bezugspersonengruppen für die Versuchspersonen aus nicht-gestörten Familien

Vpn Int. in bezug	nicht-gestörte Gruppe					
	V _f	M _f	K _f	Σ _f	$\bar{x}$	$\bar{c}$
E...	52 ⁺	0	18	70 ⁺	23.3	21.4
V...	27	18	24 ⁺	69 ⁺	23.0	3.7
M...	35	17	14	66 ⁺	22.0	9.3
K...	8	4	4	16	5.3	1.9
S...	13	15	2	30	10.0	5.7
T...	18	7	3	28	9.3	6.4
B...	1 ⁺	2	0	3 ⁺	1.0	0.8
Σ	154	63	65	282	94.0	42.5
$\bar{x}$	22.0	9.0	9.3	40.3		
$\bar{c}$	16.2	7.0	8.6	25.6		

Für die Väter aus nicht-gestörten Familien sind die auf die Eltern ($\chi^2_{6;0,05} = 40.9 > 12.6$) ausgerichteten signifikant negativeren Interaktionen überrepräsentiert häufiger vorhanden als zu erwarten wäre, wohingegen die auf die Babies ($\chi^2_{6;0,05} = 20.1 > 12.6$) bezogenen negativeren Interaktionen unterrepräsentiert sind hinsichtlich ihrer Häufung auf diese Bezugsgruppe.

Die Kinder aus nicht-gestörten Familien erleben die auf die Väter ausgerichteten Interaktionen, häufiger als erwartet, negativer ($\chi^2_{6;0,05} = 23.2 > 12.6$).

Nach den Müttern aus nicht-gestörten Familien scheinen die auf die einzelnen Bezugspersonen ausgerichteten Interaktionen ähnlich gestaltet zu sein, sie erleben keine signifikanten Differenzen hinsichtlich der Häufigkeiten negativerer Interaktionen.

In der gesamten nicht-gestörten Gruppe dagegen erscheinen die auf die Eltern ($\chi^2_{6;0,05} = 21.9 > 12.6$), Väter ($\chi^2_{6;0,05} = 20.4 > 12.6$) und Mütter ($\chi^2_{6;0,05} = 16.4 > 12.6$) ausgerichteten negativeren Interaktionen signifikant häufiger auf diese zu entfallen, als zu erwarten wäre. Interessanterweise werden hier nur die Erwachsenen-Bezugspersonen mit gehäuften negativen Interaktionen bedacht.

Die auf die Babies ausgerichteten Interaktionen ($\chi^2_{6;0,05} = 34.5 > 12.6$) gestalten sich für die ganze Gruppe als weniger häufig negativer als erwartet wird.

Die Differenzierung der Häufigkeiten signifikant negativerer Interaktionen der Gesamtgruppe nach den acht Dimensionen wird in der folgenden Tabelle Nr. 28 dargestellt.

Tabelle Nr. 28: Häufigkeiten signifikant negativerer Interaktionen in bezug auf die einzelnen Bezugspersonengruppen auf den acht Dimensionen für die gesamte nicht-gestörte Gruppe

Int. in bezug	Dim gesamte nicht-gestörte Gruppe										
	1	2	3	4	5	6	7	8	Σ	$\bar{x}$	σ
E...	8 ⁺	20 ⁺	3	15	0	16 ⁺	8	0	70 ⁺	8.8	7.1
V...	2	6	2	23 ⁺	13 ⁺	7	4	12	69 ⁺	8.6	6.7
M...	1	4	8	12	13 ⁺	4	5	19 ⁺	66 ⁺	8.2	5.6
K...	0	3	2	0	4	5	1	1	16	2.0	1.7
S...	0	7	3	8	3	3	5	1	30	3.8	2.6
T...	0	4	6	10	1	2	1	4	28	3.5	3.1
B...	0	0	0	3 ⁺	0	0	0	0	3 ⁺	0.4	1.0
Σ	11	44	24	71	34	37	24	37	282	35.3	16.6
$\bar{x}$	1.6	6.3	3.4	10.1	4.9	5.3	3.4	5.3	40.3		
σ	2.7	6.0	2.5	7.1	5.3	4.8	2.7	6.8	25.6		

Die von der Gesamtgruppe häufiger als erwartet negativ erlebten Interaktionen in bezug auf die Eltern gestalten sich differenzierter als überrepräsentativ häufiger erlebte feindselige ($\chi^2_{6;0,05} = 25.6 > 12.6$), bestrafende ($\chi^2_{6;0,05} = 29.8 > 12.6$) und ängstliche ($\chi^2_{6;0,05} = 21.6 > 12.6$), die in bezug auf die Väter ausgerichteten Interaktionen, häufiger als erwartet, als autoritäre ($\chi^2_{6;0,05} = 16.5 > 12.6$) und uninteressierte ($\chi^2_{6;0,05} = 13.4 > 12.6$) Relationen und die auf die Mütter bezogenen Interaktionen häufiger als erwartet, ebenfalls als uninteressierte ($\chi^2_{6;0,05} = 13.4 > 12.6$) und befehlende ($\chi^2_{6;0,05} = 35.4 > 12.6$) Interaktionen.

Von der Gesamtgruppe weg auf die einzelnen Mitglieder der nicht-gestörten Gruppe zielt die nachfolgende Tabelle Nr. 29 mit der Aufstellung der Häufigkeiten signifikant negativerer Interaktionen in bezug auf die einzelnen

Bezugspersonen. Es erfolgt dabei die Aufgliederung der Gesamtergebnisse aus Tabelle Nr. 28 in die Einzelwerte der Tabelle Nr. 29, speziell hinsichtlich der Verteilung der Häufigkeiten über die acht Dimensionen der drei Mitgliedsgruppen.

Tabelle Nr. 29: Häufigkeiten signifikant negativer Interaktionen in bezug auf die einzelnen Bezugs-
personengruppen des FRI auf den acht Dimensionen für die Versuchspersonen aus nicht-
gestörten Familien

Vpnf Dim in bezug	n i c h t - g e s t ö r t e G r u p p e																																	
	Väter								Mütter								Kinder																	
	1	2	3	4	5	6	7	8	Σ	$\bar{x}$	$\bar{c}$	1	2	3	4	5	6	7	8	Σ	$\bar{x}$	$\bar{c}$	1	2	3	4	5	6	7	8	Σ	$\bar{x}$	$\bar{c}$	
E...	8 ⁺	20 ⁺	2	1	0	16 ⁺	5	0	52 ⁺	65	72	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	1	14 ⁺	0	0	3	0	18	23	45
V...	1	1	0	7	5	7	3	3	27	34	25	1	0	0	4	7 ⁺	0	1	5	18	23	25	0	5 ⁺	2	12 ⁺	1	0	0	4	24 ⁺	30	38	
M...	1	4	7 ⁺	6	9 ⁺	4	4	0	35	44	28	0	0	0	3	3	0	0	11 ⁺	17	21	36	0	0	1	3	1	0	1	8 ⁺	14	18	22	
K...	0	2	1	0	0	5	0	0	8	10	16	0	1	1	0	1	0	0	1	4	05	02	0	0	0	0	0	3	0	1	0	4	05	10
S...	0	3	0	2	2	3	2	1	13	16	11	0	4 ⁺	3	6	1	0	1	0	15	19	21	0	0	0	0	0	0	2	0	2	03	07	
T...	0	3	4	6	0	2	1	2	18	23	19	0	0	1	4	1	0	0	1	7	09	13	0	1	1	0	0	0	1	3	04	05		
B...	0	0	0	1	0	0	0	0	1 ⁺	01	03	0	0	0	2	0	0	0	0	2	03	07	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	
Σ	10	33	14	23	16	37	15	6	14	193	102	1	5	5	19	13	0	2	18	63	79	72	0	6	5	29	5	0	7	13	65	81	87	
$\bar{x}$	14	47	20	33	23	53	21	09	220			01	07	07	27	19	0	03	26	90			0	09	07	41	07	0	10	19	93			
$\bar{c}$	27	64	24	32	33	48	18	11	16.2			03	14	10	20	23	0	04	38	70			0	17	07	57	10	0	11	29	86			

Für die Väter aus nicht-gestörten Familien wiederholen sich die häufiger als erwartet negativ erlebten Interaktionen in bezug auf die Eltern in überrepräsentativ vielen feindseligen ($\chi^2_{6;0,05} = 31.1 > 12.6$), bestrafenden ($\chi^2_{6;0,05} = 49.8 > 12.6$) und ängstlichen ($\chi^2_{6;0,05} = 21.6 > 12.6$) Interaktionen. Dazu kommen, noch häufiger als erwartet, verweigernde ($\chi^2_{6;0,05} = 12.6 = 12.6$) und uninteressierte ($\chi^2_{6;0,05} = 19.5 > 12.6$) Interaktionen.

Die Mütter weisen keine generell negativer erlebten Interaktionen auf, nur solche, die speziell auf den einzelnen Skalen sich als negativer für sie erweisen. So erleben sie die auf die Väter bezogenen Interaktionen uninteressierter ($\chi^2_{6;0,05} = 13.7 > 12.6$), als zu erwarten wäre, die auf sie selbst gerichteten, häufiger als erwartet, befehlender ($\chi^2_{6;0,05} = 27.1 > 12.6$) und die auf die Söhne bezogenen häufiger bestrafender ($\chi^2_{6;0,05} = 15.6 > 12.6$).

Bei den Kindern ist eine Differenzierung der Gesamtergebnisse für die auf die Väter bezogenen Interaktionen anzutreffen; sie empfinden diese Interaktionen, häufiger als zu erwarten wäre, bestrafender ($\chi^2_{6;0,05} = 18.7 > 12.6$) und autoritärer ($\chi^2_{6;0,05} = 15.2 > 12.6$).

Dazu kommen noch häufiger als autoritär ($\chi^2_{6;0,05} = 23.9 > 12.6$) empfundene Interaktionen in bezug auf die Eltern und befehlendere ($\chi^2_{6;0,05} = 19.6 > 12.6$) in bezug auf die Mütter.

Betrachtet man nun die vorliegenden signifikant negativeren Interaktionen nicht von seiten der Bezugspersonen, sondern der Dimensionen aus, so tauchen manche Dimensionen hinsichtlich ihrer Frequentierung zur Gestaltung der einzelnen Interaktionsprozesse signifikant häufiger bzw. seltender auf, als zu erwarten wäre.

Dies trifft in der gesamten nicht-gestörten Gruppe für die Dimensionen 4 und 1 über die summierten Interaktionen bezüglich aller Bezugspersonen zu, was besagt, daß überrepräsentativ viele autoritäre ($\chi^2_{7;0,05} = 36.1 > 14.1$) und unterrepräsentativ wenig ($\chi^2_{7;0,05} = 16.7 > 14.1$) feindselige Interaktionen in bezug auf alle Bezugspersonen ausgerichtet werden.

Untersucht man die Resultate der Gesamtgruppe im einzelnen für die sieben Bezugspersonengruppen, so tauchen signifikant häufiger als erwartet bestrafende ($\chi^2_{7;0,05} = 14.3 > 14.1$) Interaktionen bezüglich der Eltern, autoritäre ($\chi^2_{7;0,05} = 24.1 > 14.1$) bezüglich der Väter, befehlende ($\chi^2_{7;0,05} = 14.2 > 14.1$) bezüglich der Mütter und signifikant weniger als erwartet autoritäre ($\chi^2_{7;0,05} = 16.9 > 14.1$) Interaktionen in bezug auf die Babies auf.

Differenziert man nicht nur über die Bezugspersonengruppen, sondern auch über die drei Mitgliedsgruppen der nicht-gestörten Familien, so gestalten sich für die Mütter und Kinder sämtliche auf die Bezugspersonen ausgerichteten Interaktionen, häufiger als erwartet, autoritär (Mütter: $\chi^2_{7;0,05} = 15.6 > 14.1$; Kinder: $\chi^2_{7;0,05} = 53.9 > 14.1$) und für die Väter ängstlich: ($\chi^2_{7;0,05} = 16.2 > 14.1$). Für die Väter wiederholen sich die generell häufiger als erwartet auftretenden uninteressierten ($\chi^2_{7;0,05} = 16.0 > 14.1$) Interaktionen in bezug auf die Kinder. Die auf die Eltern ausgerichteten Interaktionen sind für sie häufiger befehlender Art ($\chi^2_{7;0,05} = 28.0 > 14.1$).

Die Mütter erleben sich selbst im Vergleich der Interaktionen innerhalb der Dimensionen, häufiger als zu erwarten wäre, befehlend ($\chi^2_{7;0,05} = 37.7 > 14.1$). Die von den Kindern generell häufiger autoritär erlebten Interaktionen bezüglich aller Bezugspersonen

sind speziell für die Eltern ($\chi^2_{7;0,05} = 59.5 > 14.1$) und Väter ($\chi^2_{7;0,05} = 27.0 > 14.1$), häufiger als erwartet, im Vergleich der Dimensionen autoritärer. Die Mütter erleben die Kinder ebenfalls - wie die Mütter sich selbst - signifikant häufiger als erwartet hinsichtlich der negativen Interaktionen auf der Dimension 8, d.h. in befehlenderen ($\chi^2_{7;0,05} = 21.4 > 14.1$) Verhaltensformen.

5223 Zusammenfassung

Die von einzelnen Bezugspersonengruppen ausgehenden oder in bezug auf sie gestalteten Häufigkeiten signifikant negativerer Interaktionen, die sich aus dem paarweisen Vergleich der 31 Interaktionsmöglichkeiten ergaben, sind in der nachstehenden Tabelle Nr. 30 zusammengefaßt für die Mitglieder aus gestörten und nicht-gestörten Familien dargestellt:

Tabelle Nr. 30: Zusammenfassung aller signifikant negativeren Interaktionen ausgehend und in bezug auf die einzelnen Bezugspersonengruppen auf den acht Dimensionen für die Versuchspersonen aus gestörten und nicht-gestörten Familien

Vpn Int. aktion. ausgehend	g e s t ö r t e G r u p p e				n i c h t - g e s t ö r t e G r u p p e			
	V	M	K	Σf	V	M	K	Σf
...E				0	Dim Σ_1^8			1
...V				0	Dim 3,5			2
...M				0				0
...K				0			Dim 4, Σ_1^8	2
...S				6	Dim 6, Σ_1^8			2
...T				5	Dim Σ_1^8	Dim Σ_1^8	Dim 2,8, Σ_1^8	5
...B				2	Dim Σ_1^8			1
Σ	8	4	1	13	7	1	5	13
$\bar{x}$	1.1	0.6	0.1	1.9	1.0	0.1	0.7	1.9
σ	1.5	0.7	0.3	2.4	0.2	0.3	1.1	1.4

Fortsetzung S. 352

Tabelle Nr. 30: (Fortsetzung)

Int. aktion in bezug auf	Vpn	g e s t ö r t e G r u p p e				n i c h t - g e s t ö r t e G r u p p e			
		V	M	K	Σ_f	V	M	K	Σ_f
E...		Dim 1	Dim 5		2	Dim 1,2,6, Σ_1^8		Dim 4	5
V...		Dim 5,6,7, Σ_1^8	Dim 1,8, Σ_1^8	Dim 5, Σ_1^8	9		Dim 5	Dim 2,4, Σ_1^8	4
M...					0	Dim 3,5	Dim 8	Dim 8	4
K...					0				0
S...					0		Dim 2		1
T...					0				0
B...		Dim Σ_1^8	Dim Σ_1^8		2	Dim Σ_1^8			1
Σ		6	5	2	13	7	3	5	15
$\bar{x}$		0.9	0.7	0.3	1.9	1.0	0.4	0.7	2.1
σ		1.3	1.0	0.2	3.0	1.4	0.4	1.0	1.9

Ein globaler Überblick über diese Aufstellung zeigt an, daß die Häufigkeiten der beiden Interaktionsformen sich etwa gleichermaßen über die gestörte und nicht-gestörte Gruppe verteilen.

Auch zwischen den Mitgliedsgruppen jeweils einer Gruppe bestehen ähnliche Differenzen. Ein Vergleich der Interaktionsformen innerhalb der Gruppen führt ebenfalls zu ähnlichen Häufigkeitswerten.

Eingehend auf die einzelnen Bezugspersonen fällt auf, daß sowohl in der gestörten wie auch der nicht-gestörten Gruppe eine unterschiedliche Verteilung häufigerer negativer Interaktionen ausgehend von diesen Personen und in bezug auf sie vorliegen.

Die aktiven negativen Interaktionen gehen eher von Kindern aus (K, S, T), die passiv auf die Bezugspersonen gerichteten zielen eher auf die Erwachsenen (E, V, M).

Das würde bedeuten, daß die befragten Individuen negativere Interaktionen von seiten der Kinder erwarten bzw. erleben, die von diesen auf die Erwachsenen ausgerichtet werden. Eindeutig zeigt sich dies als Trend in der gestörten Gruppe, bis auf die Ausnahme der Babies, die jedoch im Interaktionsprozeß der Familie aufgrund des Alters eine gesonderte Rolle einzunehmen scheinen, da sowohl die auf sie gerichteten, wie auch die von ihnen ausgehenden Interaktionen unterrepräsentiert wenig negativ erlebt werden.

Was sich in der gestörten Gruppe nur als Trend (Interaktionen "ausgehend" und "in bezug auf": $U_3; 3; 0,05 = 1.5 > 0$) abzeichnet, erweist sich in der nicht-gestörten Gruppe z.T. als statistisch gesichert. Die von den Kindern (K, S, T) ausgehenden und die auf die Er-

wachsenen (E, V, M) bezogenen negativen Interaktionen treten für die ersteren signifikant häufiger in diesen Gruppen auf ("ausgehend": $U_{3; 3; 0,05} = 0 = 0$; "bezüglich": $U_{3; 3; 0,05} = 1 > 0$), für die letzteren nur in der Tendenz. Auch in der nicht-gestörten Gruppe sind die von den Babies ausgehenden und auf sie bezogenen Interaktionen signifikant seltener vertreten, als zu erwarten wäre. Bei den Vätern aus nicht-gestörten Familien treten auch die von den Eltern ausgehenden Interaktionen unterrepräsentiert häufig in negativer Form auf.

Einen relativ guten Überblick der vorliegenden Verhältnisse erhält man aus der nachfolgenden Darstellung. Hier sind die Häufigkeiten signifikant negativerer Werte für die Interaktionen beider Gesamtgruppen prozentual ausgedrückt, wie sie in ihrer Verteilung auf die jeweiligen Bezugspersonengruppen entfallen.

Abbildung Nr. 1: Vergleich der prozentualen Anteile signifikant negativerer Interaktionen ausgehend und in bezug auf die einzelnen Bezugspersonengruppen für die gesamte gestörte und nicht-gestörte Gruppe

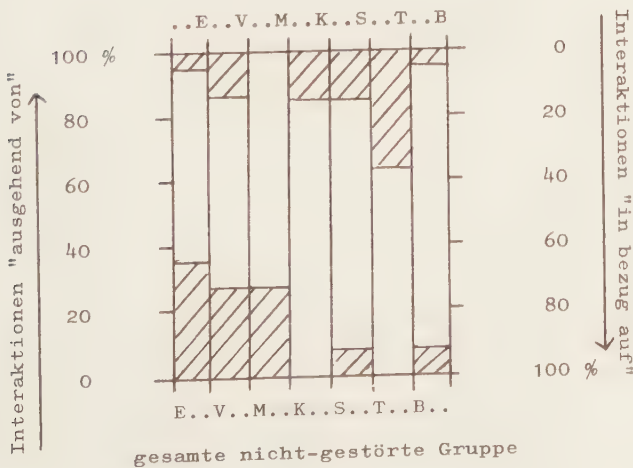
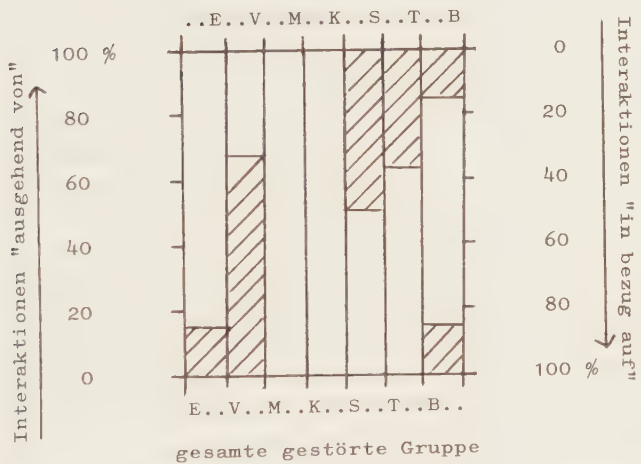


Abbildung Nr. 1 ist dabei folgendermaßen zu lesen: für die Gesamtgruppen gestörter und nicht-gestörter Individuen lassen sich von unten nach oben an der linken Ordinate jeweils die Prozentanteile der von den Bezugspersonen ausgehenden negativeren Interaktionen ablesen, von oben nach unten an der rechten Ordinate die auf die Bezugspersonen ausgerichteten Interaktionen. Dabei kann man deutlich die ineinandergreifenden Richtungen der Interaktionsprozesse erkennen: die Kinder-Personen (K, S, T) richten ihre negativeren Interaktionen vornehmlich gegen Erwachsenen-Personen (E, V, M) - mit Ausnahme der Bezugsgruppe B.

Die zwischen den einzelnen Bezugspersonengruppen stattfindenden Interaktionen verteilen sich sehr unterschiedlich über die zur Verfügung stehenden Dimensionen. Die nachfolgenden Tabellen Nr. 31 a + b bringen die Dimensionen, die von den Familienmitgliedern signifikant häufiger als erwartet zur Beschreibung negativerer Interaktionen verwendet wurden, zum Ausdruck.

Tabelle Nr. 31: Signifikant häufigere Verwendung einzelner Interaktionen auf den acht Dimensionen durch die Mitglieder aus gestörten und nicht-gestörten Familien

a) Interaktionen "ausgehend von"

Dim Int. ausgeh.	gestörte Gruppe								nicht-gestörte Gruppe									
	1	2	3	4	5	6	7	8	Dim ₁	1	2	3	4	5	6	7	8	Dim ₁
...E												V		V				V
...V																		
...M																		
...K														K				K
...S	V	V				V			V, M, K						V			V, M, K
...T					V		V, M		V, M		K						K	V
...B								V, M										
Σ _f	1	1	0	0	1	1	2	7		0	1	1	0	2	1	0	1	6

Fortsetzung S. 358

Tabelle Nr. 31: (Fortsetzung)

b) Interaktionen "in bezug auf"

Dim Int. in bezug	gestörte Gruppe								nicht-gestörte Gruppe								8 Dim ₁	
	1	2	3	4	5	6	7	8	1	2	3	4	5	6	7	8		
E...	V				M				V	V		K		V		V		
V...	M				V, K	V	V	M	K	K		K	M			K		
M...											V		V			K, M		
K...																		
S...									M									
T...																		
B...								V, M								V		
Σ f	2	0	0	0	3	1	1	1	5	1	3	1	2	2	1	0	2	3

Dabei ist für die gestörte Gruppe die Dimension 5, d.h. die negativen Interaktionen auf der Basis uninteressierten Verhaltens, und für die nicht-gestörte Gruppe die Dimension 2 stärker besetzt, d.h. die Interaktionen auf der autoritären Verhaltensebene. Allerdings handelt es sich hierbei nicht um statistisch gesicherte Aussagen, sondern lediglich um Trendbewegungen.

Es ist interessant, daß gerade in der gestörten Gruppe das Problem des Desinteresses so stark hervortritt. Ähnlich bedeutend scheint für die auf die Bezugspersonen ausgerichteten Interaktionen ängstliches Verhalten zu sein. Es wäre möglich, daß hier die Resignation gegenüber Schwierigkeiten und innerfamiliären Problemen bereits soweit fortgeschritten ist, daß es nicht mehr so sehr zu Kämpfen und Auseinandersetzungen kommt, sondern daß sich eine gleichgültige Einstellung bei allen Beteiligten breitgemacht hat.

Diese Vermutung scheint bestätigt zu werden durch die Tatsache, daß in der nicht-gestörten Gruppe autoritäre Konflikte eine bedeutende Rolle spielen. Sowohl die aktiven wie passiv erlebten Interaktionen gestalten sich für alle Beteiligten recht autoritär, daß man also hier noch versucht, durch den Kampf um die Führung Kontakt zum Sozialpartner aufzunehmen und so die Probleme zu regeln.

52231 Überprüfung der Hypothese H_{212}

Inwieweit ist nun durch die vorangegangenen abgehandelten Resultate eine Bestätigung der Hypothese H_{212} möglich? H_{212} lautet: (vgl. Kap. 21, S. 136)

"Die einzelnen Familienmitglieder der gestörten Gruppe werden signifikant häufiger negativere Interaktionen als solche aus der nicht-gestörten Gruppe aufweisen -

resultierend aus dem paarweisen Vergleich der 31 möglichen Interaktionsformen".

Die in Tabelle Nr. 30 (Kap. 5223, S. 351) zur Darstellung gebrachten signifikant häufiger als erwartet auftretenden negativeren Interaktionen zeigen bereits visuell die starke Ähnlichkeit zwischen den Mitgliedern der gestörten und nicht-gestörten Gruppe auf.

Die Vergleiche fanden zwischen folgenden Werten statt:
(vgl. Tab. Nr. 30, S. 351)

Interaktionen "ausgehend von":

V gest. Gr. $\longleftrightarrow$ V nicht-gest. Gr.

M gest. Gr. $\longleftrightarrow$ M nicht-gest. Gr.

K gest. Gr. $\longleftrightarrow$ K nicht-gest. Gr.

V,M,K gest. Gr. $\longleftrightarrow$ V,M,K nicht-gest. Gr.

Interaktionen "in bezug auf"

V gest. Gr. $\longleftrightarrow$ V nicht-gest. Gr.

M gest. Gr. $\longleftrightarrow$ M nicht-gest. Gr.

K gest. Gr. $\longleftrightarrow$ K nicht-gest. Gr.

V,M,K gest. Gr. $\longleftrightarrow$ V,M,K nicht-gest. Gr.

Eine Überprüfung der signifikanten Häufigkeiten signifikant negativerer Interaktionen zwischen diesen Versuchspersonen mit dem t-Test bringt für die einzelnen Mitglieder - also V,M,K - und die gesamte gestörte Gruppe sowohl hinsichtlich der von den Bezugspersonengruppen ausgehenden als auch auf sie bezugnehmenden Interaktionen keine statistisch gesicherten Differenzen in entsprechenden Vergleichen mit der nicht-gestörten Gruppe.

Das besagt also, daß die Mitglieder der gestörten Gruppe sich nicht negativer verhalten gegenüber ihren Familienangehörigen als die aus nicht-gestörten Familien.

Demnach kann die H_{212} nicht akzeptiert, sondern muß verworfen werden.

52232 Überprüfung der Hypothese H_{222}

Wie steht es nun dagegen mit den Häufigkeiten signifikant negativerer Interaktionen innerhalb der beiden Gruppen? Kann die Hypothese H_{222} akzeptiert werden? H_{222} lautet: (vgl. Kap. 21, S. 136)

"Die drei Mitglieder aus gestörten Familien werden sich untereinander stärker unterscheiden hinsichtlich ihrer Häufigkeiten signifikant negativerer Interaktionen als die aus nicht-gestörten Familien".

Was den Vergleich der Häufigkeiten negativerer Interaktionen "ausgehend" und "in bezug auf" die Bezugspersonengruppen anbelangt, so ergeben sich sowohl in der gestörten als auch in der nicht-gestörten Gruppe keine signifikanten Differenzen, weder für die einzelnen Familienmitglieder noch für die Gesamtgruppe.

Im Vergleich stehen sich folgende Werte gegenüber: (vgl. Tab. Nr. 30, S. 351)

gestörte Gruppe			nicht-gestörte Gruppe		
"ausgehend von"	"in bezug auf"		"ausgehend von"	"in bezug auf"	
V:	8	↔	6	↔	7
M:	4	↔	5	↔	3
K:	1	↔	2	↔	5
Gr: V, M, K:	13	↔	13	↔	13

Ein Vergleich der Häufigkeiten signifikant negativerer Interaktionen der einzelnen Familienmitglieder untereinander ergab in der gestörten Gruppe sowohl hinsichtlich der von den Bezugspersonen ausgehenden als auch auf

sie bezogenen Interaktionen keine signifikanten Differenzen. In der nicht-gestörten Gruppe erzielten die Väter signifikant mehr von den Bezugspersonen ausgehenden negativeren Interaktionen als die Mütter ($t_{6;0,05} = 2.7 > 2.4$). Alle übrigen Vergleiche traten wie in der gestörten Gruppe als zufällige Differenzen auf.

Die Vergleiche wurden folgendermaßen durchgeführt:
(vgl. Tab. Nr. 30, S. 351)

gestörte Gruppe		nicht-gestörte Gruppe	
Interaktionen "ausgehend von"		Interaktionen "ausgehend von"	
V ↔ M	8 : 4	V ↔ M	7 : 1
V ↔ K	8 : 1	V ↔ K	7 : 5
M ↔ K	4 : 1	M ↔ K	1 : 5

$t_{6;0,05} = 2.7 > 2.4$

Interaktionen "in bezug auf"		Interaktionen "in bezug auf"	
V ↔ M	6 : 5	V ↔ M	7 : 3
V ↔ K	6 : 2	V ↔ K	7 : 5
M ↔ K	5 : 2	M ↔ K	3 : 5

Demnach muß die Hypothese H_{222} verworfen werden, da zwischen den Mitgliedern aus gestörten Familien nicht mehr Differenzen auftreten als zwischen denen aus nicht-gestörten. Der Erwartung entgegen tritt die einzige statistisch gesicherte Differenz sogar in der nicht-gestörten Gruppe auf, was jedoch keine systematische Erscheinung ist.

523 Zusammenfassung der Ergebnisse aus dem Homogenitätsnachweis hinsichtlich der Eigenschaften und Interaktionen

An dieser Stelle sollen nochmals kurz die in Kap. 521 und 522 ausführlich dargelegten Resultate hinsichtlich

signifikanter Werte von Eigenschaften und Interaktionen der Mitglieder aus gestörten und nicht-gestörten Familien zusammengefaßt werden. Die nachfolgende Tabelle Nr. 32 gibt einen Überblick über alle signifikant häufiger als erwartet auftretenden Werte.

Tabelle Nr. 22: Zusammenfassung aller signifikanten Relationen der Versuchspersonen aus gestörten und nicht-gestörten Familien

Vpn Variable	gestörte Gruppe			nicht-gestörte Gruppe		
	V	M	K	V	M	K
Eigen- schaften	$\sum$ VV DIM 5 VV	$\sum$ EE DIM 4 EE	$\sum$ EE DIM 4,7 EE	$\sum$ EE	$\sum$ EE DIM 6 EE DIM 8 MM	
Interaktio- nen "aus- gehend von"	$\sum$...S mehr $\sum$...T mehr $\sum$...B weniger DIM 1,2,6 ..S DIM 5,7 ..T	$\sum$...S mehr $\sum$...T mehr $\sum$...B weniger	$\sum$...S mehr	$\sum$...S mehr $\sum$...T mehr $\sum$...E weniger $\sum$...B weniger DIM 3,5 ...V DIM 6 ...S	$\sum$...T mehr	$\sum$...T mehr $\sum$...K mehr DIM 4 ...K DIM 2,8 ...T
Interaktio- nen "in be- zug auf"	$\sum$ V... mehr $\sum$ B... weniger DIM 1 E... DIM 5,6,7 V...	$\sum$ V... mehr $\sum$ B... weniger DIM 5 E... DIM 1,8 V...	$\sum$ V... mehr DIM 5 V...	$\sum$ E... mehr $\sum$ B... weniger DIM 1,2,6 E... DIM 3,5 M...	$\sum$ V... mehr DIM 5 V... DIM 8 M... DIM 2 S...	$\sum$ V... mehr DIM 4 E... DIM 2,4 V... DIM 8 M...

Zunächst zu den Mitgliedern aus gestörten Familien. Hier finden sich die Väter selbst häufiger als erwartet negativer in ihren Eigenschaften als die der übrigen Bezugspersonen, speziell wirken sie auf sich selbst häufiger in uninteressierter Art, wobei sich interessanterweise diese Verhaltensform in beiden Interaktionsformen wiederholt. Von den zwischen den Familienmitgliedern stattfindenden Interaktionen empfinden sie die von den Söhnen und Töchtern ausgehenden häufiger, die von den Babies ausgehenden seltener als erwartet negativer als die der übrigen Bezugspersonen. Die Söhne erleben die Väter eher feindselig, bestrafend und ängstlich, die Töchter eher uninteressiert und vernachlässigend in ihren Interaktionen.

Bezüglich der auf die Bezugspersonen ausgerichteten Interaktionen erleben die Väter die auf sich selbst bezogenen häufiger als erwartet negativer als die auf die übrigen Personen bezogenen. Den Babies werden wiederum weniger negative Interaktionen zudedacht. Die Väter erleben sich in der Interaktion mit den übrigen Familienmitgliedern häufiger uninteressiert, ängstlich und vernachlässigend behandelt, die Eltern häufiger feindselig. - Sie erleben also die auf die Eltern (E, V) bezogenen Interaktionen sehr ähnlich denen, wie sie von den Kindern (T, S) ausgehen.

Die Mütter aus gestörten Familien erleben die Eigenschaften der Eltern generell häufiger negativer als die der übrigen Bezugspersonen, und im speziellen sind diese für sie autoritärer als erwartet gestaltet.

Wie die Väter erleben auch sie die von den Söhnen und Töchtern ausgehenden Interaktionen generell häufiger negativer als die der übrigen Personen, die der Babies seltener.

Auch in der spezifischeren Erlebnisweise wiederholen sich bei den Müttern die häufiger vernachlässigend wirkenden Verhaltensformen der Töchter, wie sie schon von den Vätern beobachtet wurden.

Die auf die Bezugspersonen ausgerichteten Interaktionen sehen die Mütter wiederum ähnlich wie die Väter, nämlich mehr als erwartet negative Interaktionen auf die Väter bezogen - speziell feindselige und befehlende - weniger auf die Babies bezogen. In der Differenzierung zeigen sich dann noch häufiger uninteressierte Verhaltensformen auf die Eltern ausgerichtet.

Was die Kinder aus gestörten Familien betrifft, so finden sie ähnlich wie die Mütter die Eigenschaften der Eltern häufiger als die übrigen Personen negativer, sie wirken für sie häufiger autoritär und vernachlässigend.

Auch die von den Söhnen ausgehenden Interaktionen erleben sie häufiger negativ - wie Väter und Mütter.

Hinsichtlich der auf die Väter bezogenen negativeren Interaktionen ähneln die Kinder ebenfalls ihren Eltern.

Sie empfinden die Väter häufiger in uninteressierterer Weise als die übrigen Familienangehörigen.

Zieht man nun zwischen allen drei Familienmitgliedern Vergleiche und zwar auf rein formale Art und Weise hinsichtlich der signifikant häufiger negativer auftretenden Werte, so erweisen sich folgende Beziehungen durchgängig

für die ganze Familie: $\sum \dots S$ mehr, $\sum V \dots$ mehr

für Väter und Mütter: $\sum \dots T$ mehr, $\sum B \dots$ weniger,
 $\sum \dots B$ weniger, DIM 7, $\dots T$

für Väter und Kinder: DIM 5 $V \dots$

für Mütter und Kinder: $\sum EE$, DIM 4, EE

Wie sehen nun die Verhältnisse bei den Mitgliedern aus nicht-gestörten Familien aus?

Hier erleben die Väter die Eigenschaften der Eltern generell häufiger negativer als die der übrigen Personen.

Die von Söhnen und Töchtern ausgehenden Interaktionen sind für sie - wie für Mütter und Väter aus gestörten Familien - häufiger negativer als zu erwarten, die von den Eltern und Babies - letztere wiederum wie bei den Vätern und Müttern aus gestörten Familien - weniger oft negativ. Dabei erleben sie die Söhne in ihren Interaktionen eher ängstlich - wie Väter aus gestörten Familien - sich selbst mehr verweigernd und uninteressiert.

Interessanterweise empfinden die Väter die auf die Eltern ausgerichteten Interaktionen häufiger als erwartet negativer als die gegen die übrigen Familienmitglieder ausgerichteten, speziell eher feindselig - wie Väter aus gestörten Familien - bestrafend und ängstlich.

Die seltener als erwartet auftretenden negativen Interaktionen gegen die Babies wiederholen sich hier wie bei Vätern und Müttern aus gestörten Familien. Im speziellen erleben die Väter die auf die Mütter ausgerichteten Interaktionen eher verweigernd und uninteressiert gestaltet, genauso wie die von ihnen selbst ausgehenden Interaktionsformen.

Die Mütter entsprechen den Vätern, was das Erleben häufigerer negativer Eigenschaften der Eltern anbelangt, im speziellen d.i. eher ängstlichen Verhalten. Sich selbst erleben die Mütter häufiger als die übrigen Familienangehörigen in befehlender Form.

Auch erleben die Mütter wie die Väter die von den Töchtern ausgehenden Interaktionen häufiger negativer als die der übrigen Personen.

Ausgerichtet erscheinen die negativeren Interaktionen für die Mütter häufiger als erwartet auf die Väter, Mütter und Söhne und zwar in uninteressierter, befehlender und bestrafender Form, wobei sich die Erlebnisweise bestrafenden Verhaltens von den Eigenschaften der Mütter bis zu den auf sie gerichteten Interaktionen durchzieht.

Die Kinder ähneln den Eltern in ihrer Empfindung der häufiger negativer gestalteten Interaktion der Töchter, die speziell bestrafender und befehlender gestaltet sind. Neu dazu kommen die von ihnen selbst ausgehenden häufigeren negativen Interaktionen, speziell das häufigere autoritäre Verhalten.

Die häufiger auf die Väter ausgerichteten negativeren Interaktionen gestalten sich für die Kinder generell negativer, speziell bestrafend und autoritär (vgl. gestörte Gruppe). Außerdem erleben die Kinder die auf die Eltern bezogenen Interaktionen häufiger autoritär, die auf die Mütter bezogenen befehlend. Wichtig scheint für die Kinder aus nicht-gestörten Familien das Problem autoritären Verhaltens zu sein, das von ihnen selbst ausgeht und gegen die Eltern gerichtet wird.

Ähnlichkeiten zeigen sich zwischen den Mitgliedern aus nicht-gestörten Familien in folgenden Bereichen:

durchgängig für die ganze Familie: $\sum \dots T$ mehr

für Väter und Mütter: $\sum EE$

für Väter und Kinder: -

für Mütter und Kinder: DIM 8 M ..

Ein vergleichender Blick in Richtung der Ähnlichkeiten zwischen den Mitgliedern aus gestörten Familien zeigt,

daß es dort neunmal zu ähnlichen Werten innerhalb des Familienverbandes kommt, in den nicht-gestörten Familien jedoch nur dreimal, was die Überlegung nahelegt, ob die Mitglieder aus gestörten Familien nicht der Hypothese entgegengesetzt homogener reagieren als von ihnen erwartet wird. Es drängt sich hier lediglich dieser Gedanke auf, der sich jedoch aufgrund der Vagheit der zum Vergleich zugrunde liegenden Kriterien nicht statistisch fassen läßt.

Jedenfalls zeigt sich hier noch einmal ganz deutlich, daß die Hypothese H_2 : "Die Mitglieder aus gestörten Familien werden hinsichtlich ihrer Aussagen über die im FRI dargestellten Personen weniger homogen antworten als die aus nicht-gestörten Familien" (vgl. Kap. 21, S. 136) nicht akzeptiert werden kann.

53 Grad der Gestörtheit der Mitglieder aus gestörten Familien und Ausprägung der innerfamiliären Relationen

531 Beschreibung des Störungsgrades der Versuchspersonen

Um die Individuen aus gestörten Familien hinsichtlich des Kriteriums der "Gestörtheit" besser einstufen zu können, wurde versucht, für jedes Individuum den Grad seiner Störung durch die Erstellung eines individuellen "Index der Gestörtheit" zu beschreiben.

5311 Maß der "Gestörtheit"

Dazu wurden von Ratern verschiedene Störvariablen, die sich als solche in der psychologischen Forschung erwiesen - siehe Kap. 124, S. 45 und Kap. 32734, S. 211 - auf Skalen hinsichtlich ihres Schweregrades für die verschiedenen Altersstufen gemäß des Auftretens der Störung eingeschätzt.

Die grafische Darstellung in Anhang Nr. 35 a - c gibt die aus den Ratings berechneten Mittelwert- und Streuungsmaße für jede der 13 Störvariablen wieder, getrennt nach dem Alter, in welchem die Störung eintrat.

Die nachfolgende Tabelle Nr. 33 gibt diese Werte nochmals in Zahlen wieder.

Tabelle Nr. 33: Gemittelte Ratings der 13 Störvariablen für drei Altersgruppen

Alter Stör- variable	bis zum 3. LJ		zwischen 3.+6. LJ		zwischen 6.+10. LJ		$\chi^2_{2;0,05}$ +
	Rang- platz	$\bar{x}$	Rang- platz	$\bar{x}$	Rang- platz	$\bar{x}$	
1	7	4.5	5	3.7	5	2.6	6.0 s.
2 a	8	4.7	6	4.2	7	3.9	2.0 n.s.
2 b	12.5	7.5	12	6.7	12	6.4	6.0 s.
3	6	4.1	9	5.0	9	4.5	0.7 n.s.
4	2	2.9	7	4.4	10	5.1	9.7 s.
5	12.5	7.5	13	7.3	13	7.2	1.6 n.s.
6	5	3.9	3.5	2.8	3	1.7	13.0 s.
7	9	5.2	8	4.6	6	3.4	7.0 s.
8	1	2.2	1	2.1	4	2.0	0.4 n.s.
9 a	4	3.5	2	2.5	1.5	1.5	12.4 s.
9 b	11	6.1	10	5.1	8	4.2	9.2 s.
10	10	5.7	11	6.5	11	6.2	2.5 n.s.
11	3	3.2	3.5	2.8	1.5	1.5	8.8 s.

+ Ergebnisse einer Friedman Rangvarianzanalyse für mehrere verbundene Stichproben unter Angabe signifikanter Differenzen

Es zeigen sich hier für die einzelnen Störvariablen deutliche Schwankungen hinsichtlich der Stärke einer Störung, je nachdem, in welcher Altersstufe die Störung einsetzt.

Eine Rangvarianzanalyse nach Friedman ergab für die Störvariablen 1, 2b, 4, 6, 7, 9a, 9b und 11 signifikante Differenzen zwischen den drei Zeitabschnitten. Bis auf Variable 4 handelt es sich dabei um ein konstantes Abnehmen der Schwere einer Störung mit zunehmendem Alter des Kindes, was bereits Toman¹⁾ ausführte. Nur Störvariable 4 wird nach Meinung der Rater mit zunehmendem Alter an Bedeutung gewinnen. Dies scheint nicht von der Hand zu weisen zu sein, da für jüngere Kinder der Begriff des "sozialen Status" sicherlich unbedeutend ist und eventuelle Differenzen im Vergleich zu Gleichaltrigen erst in der Schule auftreten und dort bewußt erlebt werden.

Die übrigen Störvariablen 2a, 3, 5, 8, 10 scheinen nicht oder nur gering vom Alter abhängig zu sein. Sie vermindern sich nicht sehr mit zunehmendem Alter. Es handelt sich dabei jedoch auch um teilweise starke Störvariablen wie 3 (Verlust der Großeltern durch Tod), 5 (Verlust eines Elternteils durch Tod oder Scheidung) und 10 (Verlust von Geschwistern durch Tod). Die Störvariablen 2a (Kind lebt vorwiegend bei Verwandten - Großeltern) und 8 (Großeltern leben in der Familie) ändern sich nicht sehr mit dem Alter des Kindes und haben gemäß der Ratingwerte keine allzu große Bedeutung bezüglich eines störenden Effektes für das Kind.

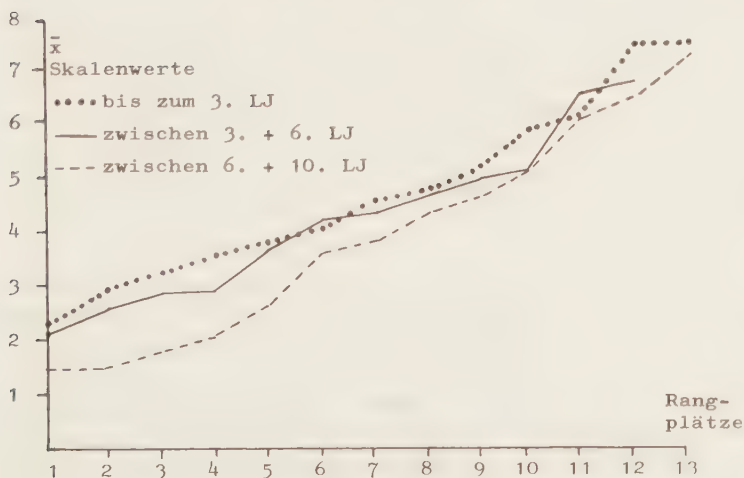
Die Mittelwerte der Ratings sind in Anhang Nr. 36 für alle drei Altersabschnitte zusammen dargestellt. Für jede Störvariable wurde dabei - jedoch getrennt nach

1) vgl. Toman, Familienkonstellationen, a.a.O., S. 10

der Altersstufe - ein Rangplatz erstellt entsprechend der Schwere der Störung. Eine leichte Störung erhielt den Rangplatz 1, eine schwere Rangplatz 13 (vgl. Tab. Nr. 33, S. 371). Der Rangplatz "0" existiert nicht, denn er entspräche dem Faktum "keiner Störung", und charakterisiert somit die "nicht-gestörte" Gruppe.

Die nachfolgende grafische Darstellung zeigt den parallelen Verlauf der Ausprägungsgrade der 13 Störvariablen für die drei Altersabschnitte deutlich auf. Ausgegangen wurde dabei von Mittelwerten aus Anhang Nr. 36, die in Bezug gesetzt werden zu den ihnen zugeordneten Rangplätzen.

Abbildung Nr. 2: Grafische Darstellung der Rangreihe der 13 Störvariablen entsprechend des Schweregrades der Störung (1 - geringe Störung, 13 - schwere Störung) anhand der gemittelten Ratings



An dieser Darstellung der gemittelten Ratings für jede Störvariable lassen sich recht übersichtlich die Verläufe für die einzelnen Altersstufen ablesen.

Größtenteils bewegt sich die Kurve zur Kennzeichnung des Schweregrads der Störvariablen bis zum 3. Lebensjahr im Skalenbereich der schwereren Gestörtheit, mit Ausnahme der Skalen 3, 4 und 10.

Relativ gut angepaßt an diesen Kurvenverlauf bewegt sich die für den Zeitabschnitt 3. bis 6. Lebensjahr, sie liegt bis auf die Störvariablen 3 und 10 stets zwischen den Kurven des 1. und 3. Zeitabschnitts. Bezüglich des Verlustes der Großeltern (3) und der Geschwister (10) ist die Wirkung mit dem Alter etwas größer als bis zum 3. Lebensjahr.

Im Verlauf sehr ähnlich zeigt sich ebenfalls die Kurve für die Zeit des 6. bis 10. Lebensjahres. Diese Kurve liegt zum größten Teil am weitesten unten von allen drei Kurven, d.h. in dieser Altersstufe werden Störungen weniger schwerwiegend beurteilt.

Eine Ausnahme davon stellen die Variablen 3, 4 und 10 dar. Bei Variable 3 und 10 steigt der Schweregrad vom Zeitabschnitt bis 3. Lebensjahr, 6. - 10. Lebensjahr zum 3. - 6. Lebensjahr (nicht statistisch gesichert). Die Wirkung der Variablen 5 wurde bereits angedeutet, daß nämlich erst das schon ältere Kind die Auswirkungen eines sozialen Abstiegs der Eltern voll erleben und empfinden kann.

5312 "gestörte" Individuen

Anhand des bereits beschriebenen Selektionsfragebogens (siehe Kap. 311, S. 150) wurden für jede Versuchsperson Arten und Häufigkeiten von vorkommenden Störvariablen festgehalten. Jeder Störvariablen wurde nun unter Berücksichtigung des zeitlichen Auftretens ein entsprechender Mittelwert und Rangplatzwert zugeordnet.

Da es in der vorliegenden Untersuchung nicht darum geht, generell vergleichbare Aussagen bezüglich der Gestörtheit von Individuen zu machen, sondern lediglich um die Beschreibung der zur Untersuchung herangezogenen Individuen hinsichtlich ihrer "Lage" in der Gruppe von gestörten Personen, erfolgte die Zuordnung eines "Index der Gestörtheit" für jede Familie auf formal vereinfachtem Wege.

Es wurde bereits erwähnt, daß aufgrund von Ratings für jede Störvariable und jeden Altersabschnitt ein Mittelwert berechnet worden war und anhand dieser Mittelwertgrößen für jede dieser Störvariablen ein Rangplatz innerhalb eines jeden einzelnen Zeitabschnitts des Auftauchens einer Störung erstellt wurde.

Da bis auf eine Familie bei allen übrigen mehrere Störungen vorlagen, mußten diese irgendwie summiert werden, um zu einer Größe zu kommen. Da die Summierung der einfachen Rangplätze vorkommender Störvariablen bei den gestörten Familien eine relativ geringe Spannweite lieferten (sie gingen von 9 bis 88), wurde festgelegt, von den Summen quadrierter Rangplätze auszugehen. Die Spannweite geht hier von 31 bis 615, was für die 59 Versuchspersonen einen größeren Spielraum ermöglichte.

Um diese Zahlen übersichtlicher zu gestalten, wurden den quadrierten Summenrangplätzen der einzelnen Individuen Stellenwerte von 1 bis 100 zugeordnet. Der niedrigste quadrierte Summenrangplatz von 31 erhielt den theoretischen Stellenwert von 1, der höchste von 615 den Stellenwert 100. Zwischen dieser Spanne von 100 Stellenwerten konnten nun die einzelnen Individuen gemäß ihrer quadrierten Summenrangplätze angeordnet werden. Ihre Lage war so auf diesem Kontinuum recht übersichtlich geworden. Der individuelle Stellenwert entspricht dem "Index des Gestörtheitsgrades".

Im Anhang Nr. 37 findet sich diese Aufstellung von Häufigkeiten und Arten der Störvariablen mit Angabe der Mittelwerte, Rangplätze, quadrierten Rang- und Summenrangplätze und der Stellenwerte.

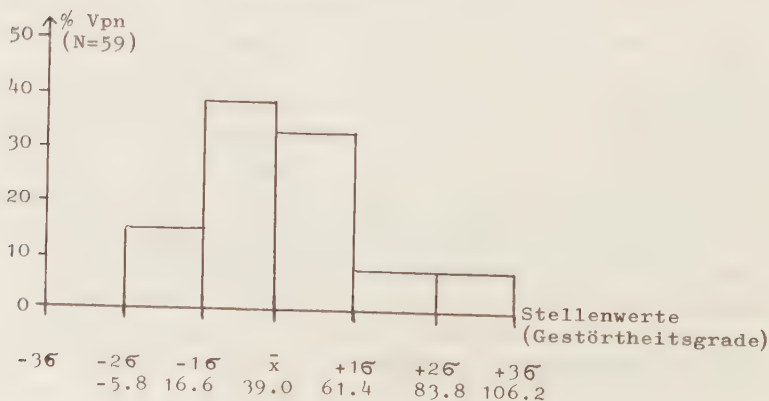
Die Überprüfung statistisch relevanter Werte ergab folgendes:

Die Individuen aus gestörten Familien ordnen sich auf dem Kontinuum von 100 Stellenwerten um den Mittelwert $\bar{x} = 39.0$ mit einer Streubreite von $\sigma = 22.4$. Es handelt sich dabei nicht um normal verteilte Werte, sondern um eine positive Schiefe, d.h. links steile Verteilung (Schiefe I = 0,58; Schiefe II = 0,31; Schiefe III = 0,10) bei normalem Exzeß ($E = 0,25$).

Diese Verteilungsform besagt, daß sich die Individuen mehr im Bereich unterhalb des arithmetischen Mittels verteilen, d.h. daß sie häufiger leichtere als schwere Störungsgrade aufweisen.

Die nachfolgende Darstellung zeigt dies deutlich.

Abbildung Nr. 3: Verteilungsform der Schweregrade der Gestörtheit



Wie häufig treten nun die einzelnen Störvariablen in den angegebenen Zeitabschnitten in den gestörten Familien auf?

Die nachfolgende Aufstellung gibt hierzu einen entsprechenden Überblick.

Tabelle Nr. 34: Häufigkeiten und daraus abgeleitete Rangplätze des Auftretens der einzelnen Störvariablen in den drei Altersabschnitten

Alter f Stör- variable	bis zum 3. LJ		zw. 3.+6.LJ		zw. 6.+10.LJ		alle Alters- gruppen	
	f	Rang- plätze	f	Rang- plätze	f	Rang- plätze	f	Rang- plätze
1	18	9	15	12	6	7	39	10
2a	12	8	0	3	3	5	15	5
2b	4	5	0	3	2	3.5	6	4
3	7	6.5	7	8	10	8	24	7
4	0	1.5	0	3	2	3.5	2	2
5	1	3.5	3	6	0	1.5	4	3
6	22	10.5	14	11	28	12	64	11
7	35	13	17	13	25	11	77	13
8	23	12	7	8	4	6	34	9
9a	7	6.5	7	8	16	9	30	8
9b	1	3.5	0	3	19	10	20	6
10	0	1.5	0	3	0	15	0	1
11	22	10.5	13	10	31	13	66	12
Σ	152		83		146		383	

Es zeigt sich hier deutlich, daß die meisten Störungen bis zum 3. Lebensjahr eintreten und am zweithäufigsten in der Phase zwischen dem 6. und 10. Lebensjahr. Die dazwischenliegende Zeit vom 3. bis zum 6. Lebensjahr scheint demnach relativ ruhig zu verlaufen. Statistisch gesichert sind allein die weniger häufig als erwartet auftretenden Störungen im 3. bis 6. LJ ($\chi^2_{2;0,05} = 15.7 > 5.9$).

Bis zum 3. Lebensjahr treten häufiger als erwartet die beiden Störvariablen 2a ($\chi^2_{2;0,05} = 9.8 > 5.9$) und 8 ($\chi^2_{2;0,05} = 12.1 > 5.9$) auf, d.h. die Kinder leben in dieser Zeit häufiger bei Verwandten und befinden sich häufiger in der Klinik als in den übrigen Zeitabschnitten.

In der Zeit vom 6. bis zum 10. Lebensjahr tritt die Störvariable 9b ($\chi^2_{2;0,05} = 22.6 > 5.9$) häufiger als erwartet auf, was besagt, daß die Kinder in diesem Alter häufiger als in den vorangegangenen Altersstufen länger als eine Woche in Heimen untergebracht waren.

Innerhalb der einzelnen Altersstufen ergeben sich noch einzelne Differenzen hinsichtlich des über- oder unterrepräsentiert häufigen Auftretens einzelner Störvariablen.

Bis zum 3. Lebensjahr tritt die Variable 7 ($\chi^2_{12;0,05} = 46.4 > 21.0$) häufiger als erwartet auf, d.h. daß in diesem Alter die häufigsten Störungen durch Klinikaufenthalte verursacht werden.

Im Alter von 6 bis 10 Jahren treten häufiger als erwartet partielle Verluste durch die Mutter auf - Variable 6 ($\chi^2_{12;0,05} = 25.2 > 21.0$) - was hier die häufigste vorkommende Störung darstellt.

Betrachtet man sämtliche Störungen unabhängig davon, in welchem Alter sie sich ereignen, so zeigt sich ein überrepräsentiert häufiges Auftreten der Störvariablen 7 ($\chi^2_{12;0,05} = 76.5 > 21$), 11 ($\chi^2_{12;0,05} = 45.2 > 21.0$) und 6 ($\chi^2_{12;0,05} = 40.4 > 21.0$), und ein unterrepräsentiert häufiges Auftreten der Variablen 10 ($\chi^2_{12;0,05} = 29.5 > 21.0$), 4 ($\chi^2_{12;0,05} = 25.6 > 21.0$) und 5 ($\chi^2_{12;0,05} = 22.0 > 21.0$).

Demnach können die gestörten Individuen der vorliegenden

Untersuchung durch häufiger als erwartetes Auftreten der Störvariablen: Klinikaufenthalt und partielle Verluste von Vater und Mutter und durch selteneres Auftreten der Störvariablen: totaler Verlust eines Elternteils und von Geschwistern und den sozialen Abstieg der Eltern beschrieben werden.

Es zeigt sich nun, daß eine Überprüfung der Häufigkeiten des Auftretens der einzelnen Störungen in den drei Zeitabschnitten zu keinen grundlegenden Unterschieden führt. Ein Vergleich dieser Häufigkeitswerte sowohl über die drei Zeitabschnitte als auch über die 13 Störvariablen mit dem Friedman-Test liefert für beide Überlegungen keine statistisch gesicherten Aussagen (über die Zeitabschnitte: $\hat{\chi}_R^2 = \chi^2_{2;0,05} = 4.9 < 5.9$; über die Störvariablen: $\hat{\chi}_R^2 = \chi^2_{2;0,05} = 2.3 < 5.9$).

Im Gegensatz dazu erwiesen sich die gemittelten Beurteilungen der Störvariablen durch die Rater sowohl hinsichtlich der Altersgruppen ($\hat{\chi}_R^2 = \chi^2_{2;0,05} = 10.3 > 5.9$) als auch der Störvariablen ($\hat{\chi}_R^2 = \chi^2_{2;0,05} = 29.0 > 5.9$) als signifikant unterschiedlich, d.h. also, daß es gerechtfertigt ist, die Störvariablen entsprechend ihres Auftretens innerhalb dieser Altersstufen zu differenzieren und daß diese 13 Variablen unterschiedliche Aspekte des Gestörtseins anschneiden.

Den Besetzungshäufigkeiten der Störvariablen wurden dann Rangplätze zugeteilt und zwar in der Weise, daß die mit den geringsten Häufigkeiten besetzte Kategorie den Rangplatz 1, die am stärksten besetzte den Rangplatz 13 erhielt. Diese Zuordnung wurde deshalb so gestaltet, um eine bessere Vergleichbarkeit zu den Rangplätzen zu bekommen, die sich aus der Zuordnung zum Schweregrad einer Störvariablen ergab, denn hier wurde - wie bereits erwähnt - der leichteren Störung Platz 1, der schwersten Platz 13 zugewiesen.

Es sollte nun untersucht werden, wie der Zusammenhang zwischen der Schwere der Störung und der Häufigkeit des Auftretens der Störvariablen in der vorliegenden Untersuchung gestaltet ist, da sich ja bereits bei der Überprüfung der Verteilungsform der Stellenwerte des Gestörtheitsgrades der Gruppe eine leichte Abweichung in Richtung eines gehäuften Auftretens leichterer Störungsgrade andeutete.

Zu diesem Zweck wurden in der nachfolgenden Tabelle die Rangplätze nach dem Schweregrad und der Besetzungshäufigkeit für alle Variablen in den drei Altersabschnitten nochmals zusammen dargestellt.

Tabelle Nr. 35: Zuordnung von Rangplätzen zu den 13 Störvariablen nach dem Schweregrad der Störung und nach der Häufigkeitsbesetzung für die einzelnen Altersabschnitte

Rangplatz Stör- variable	bis zum 3. LJ		zwischen 3.+6. LJ		zwischen 6.+10. LJ	
	Rangplatz nach Schwere- grad	Rangplatz nach Be- setzungs- häufigk.	R Schwe- re- grad	R Besetz. häufig- keit	R Schwe- re- grad	R Besetz. häufig- keit
1	7	9	5	12	5	7
2a	8	8	6	3	7	5
2b	12.5	5	12	3	12	3.5
3	6	6.5	9	8	9	8
4	2	1.5	7	3	10	3.5
5	12.5	3.5	13	6	13	1.5
6	5	10.5	3	11	3	12
7	9	13	8	13	6	11
8	1	12	1	8	4	6
9a	4	6.5	2	8	1	9
9b	11	3.5	10	3	8	10
10	10	1.5	11	3	11	1.5
11	3	10.5	3	10	1	13

Für die Altersgruppe (- 3) bis zum 3. Lebensjahr ergab sich anhand der Überprüfung des Zusammenhangs mit dem Spearman'schen Rangkorrelationsverfahren kein systematischer Zusammenhang beider Reihen.

In der Altersgruppe (3-6) vom 3. bis zum 6. Lebensjahr ergab sich eine Korrelation $r_N = 13; 0,05 = - 0.49 > 0.48$, die sich jedoch nach Kontrolle mit dem t-Test ($t_{11; 0,05} = - 1.9 < 2.2$) als zufällig erwies.

Letztlich zeigte sich dann für die Altersgruppe (6-10) vom 6. bis zum 10. Lebensjahr eine signifikante negative Korrelation ($r_N = 13; 0,05 = - 0.80 > 0.48$; $t_{11; 0,05} = - 4.4 > 2.2$) zwischen dem Schweregrad der einzelnen Störvariablen und ihrer Besetzungshäufigkeit, was besagt, daß ein negativer Zusammenhang zwischen den Größen beider Meßwerte besteht. Es wird dadurch die sich bereits anhand der Verteilungsform ergebende Vermutung bestätigt, daß die leichteren Störungen vorwiegen, die schwereren seltener auftreten und somit die gesamte gestörte Stichprobe anhand leichter Störungsfaktoren beschrieben werden kann.

532 "Gestörtheit" und Art der Relationen

Geht man von der Verschiedenartigkeit und Unterschiedlichkeit hinsichtlich des Schweregrades einer Störung aus, so liegt die Überlegung nahe, ob sich die mehr oder weniger starke Ausprägung einer Störung nicht so im Individuum manifestiert, daß dadurch auch dessen zwischenmenschliche Relationen unterschiedlich stark beeinflußt werden.

Die Annahme, daß gestörte Individuen häufiger negativere Beziehungen eingehen und im Interaktionsgefüge aufweisen, wurde ja bereits bestätigt.

Nun liegt hier der Schluß nahe, ob sich in diesem Bezug nicht auch noch eine differenziertere Betrachtungsweise anstellen ließe in dem Sinne, daß ein stärkerer Störungsgrad in einem Individuum zu häufigeren negativeren Relationen führt als ein geringerer.

Es soll also an dieser Stelle die Hypothese H_3 näher untersucht werden; sie heißt: (vgl. Kap. 21, S. 136)

"Je schwerer ein Individuum gestört ist, desto häufiger wird es - in der sowieso als erhöht angenommenen negativeren sozialen Reaktionsweise im Vergleich zum nicht-gestörten Individuum - im innerfamiliären Beziehungsgeflecht negative Einstellungen aufweisen."

Anhand der dieses Interaktionsgefüge konstituierenden Faktoren der Eigenschaften der Bezugspersonen und der zwischenmenschlichen Interaktionen soll diese Annahme überprüft werden.

Zum Vergleich der Erwartung von mehr oder weniger häufigen negativeren Relationen der Individuen entsprechend ihres Gestörtheitsgrades werden die untersuchten Versuchspersonen in eine Rangreihe hinsichtlich ihres Stellenwertes bzw. Indexes der Gestörtheit gebracht, wobei nun die Versuchspersonen, die im 1. und 4. Quartil zu liegen kamen, miteinander verglichen werden unter dem Aspekt der Häufung negativerer Eigenschaften und Interaktionen. Der Vergleich wurde mit Hilfe des Mann-Whitney-U-Tests durchgeführt. Es wurden demnach die 14 stärksten und 14 leichtest gestörten Familien einander gegenübergestellt.

5321 Eigenschaften (H_{31})

Bezüglich des Vergleichs der Häufigkeiten negativerer Eigenschaften von schwer und leicht gestörten Individuen ergaben sich einige signifikante Differenzen, die in nachfolgender Tabelle Nr. 36 dargestellt sind.

Tabelle Nr. 36: Signifikant negativere und positivere Eigenschaften der schwerer gestörten Versuchspersonen im Vergleich zu den leichter gestörten

Vpn Dim		Versuchspersonen in $Q_3 > Q_1$					Versuchspersonen in $Q_3 < Q_1$						
		V	M	K	$\sum_f$	$\bar{x}$	σ	V	M	K	$\sum_f$	$\bar{x}$	σ
1				MM	1	0,3	0,6				0	0	0
2				MM	1	0,3	0,6		BB		1	0,3	0,6
3			MM	MM	2	0,7	0,5		VV		1	0,3	0,6
4			MM	MM	2	0,7	0,5				0	0	0
5					0	0	0		SS	SS	2	0,7	0,5
6				SS	1	0,3	0,6				0	0	0
7		EE	MM		2	0,7	0,5				0	0	0
8					0	0	0		VV	SS	2	0,7	0,5
$\sum_f$		1	3	5	9	3,0	3,3	0	4	2	6	2,0	2,2
$\bar{x}$		0,1	0,4	0,6	1,1			0	0,5	0,3	0,8		
σ		0,3	0,5	0,5	0,9			0	0,5	0,4	0,5		

Alle Familienmitglieder, die eine leichte Störung haben (also in Q_1 liegen und einen Stellenwert des Gestörtheitsgrades bis 21.6 aufweisen), äußern sechsmal signifikant negativere Eigenschaften auf den acht Dimensionen bezüglich der sieben Bezugspersonen im Vergleich zu den schwerer gestörten Individuen (die in Q_4 liegen, demnach über einen Stellenwert von mehr als 50.8 verfügen.)

Dabei entfallen auf die Väter keine negativeren Eigenschaften. Die leicht gestörten Mütter empfinden die Eigenschaften der Väter verweigernder und befehlender als die aus schwerer gestörten Familien, die Babies sind für sie bestrafender und die Söhne uninteressierter.

Die Kinder aus leicht gestörten Familien sehen die Eigenschaften der Söhne in Richtung uninteressierter und befehlender als die aus schwerer gestörten Familien.

Demgegenüber entsprechen die nachfolgenden Resultate den theoretischen Erwartungen: die Väter aus schwerer gestörten Familien sehen die Eltern bezüglich ihrer Eigenschaften als vernachlässigender.

Die Mütter empfinden sich selbst in statistisch gesichertem Maße verweigernder, autoritärer und vernachlässigender als die aus leichter gestörten Familien.

Die schwerer gestörten Kinder erleben die Mütter ebenfalls signifikant negativer als die aus leichter gestörten Familien, sie empfinden sie nämlich als feindseliger, bestrafender, verweigernder und autoritärer. Außerdem gestalten sich für diese Kinder die Eigenschaften der Söhne als ängstlicher als für die aus leichter gestörten Familien.

Insgesamt empfinden die Mitglieder aus schwerer gestörten Familien die Eigenschaften der Bezugspersonen neunmal signifikant negativer als die aus leichter gestörten Familien.

Eine Untersuchung dieser Zahlenverhältnisse mit dem t-Test ergab jedoch sowohl für die einzelnen Familienmitglieder als auch für die gesamten Gruppen keine statistisch gesicherten Differenzen.

Demnach ist die Hypothese H_{31} - "Je schwerer ein Individuum gestört ist, desto häufiger wird es den auf den Bildern dargestellten Bezugspersonen des FRI Eigenschaften zuschreiben, die auf den negativen Polen der acht Dimensionen anzufinden sind" - als statistisch nicht gesichert zu betrachten und muß als nicht gültig verworfen werden.

5322 Interaktionen (H_{32})

Was nun die zwischen den Bezugspersonen stattfindenden Interaktionen betrifft, so treten auch hier einige unerwartete Konstellationen auf. Die Familienmitglieder aus leichter gestörten Familien kommen fünfmal zu signifikant negativeren Interaktionen im Vergleich zu denen aus schwerer gestörten Familien, wobei die Annahmen dahingehend ausgerichtet sind, daß sie als leichter gestörte Individuen gar keine negativeren Resultate als die Mitglieder aus schwerer gestörten Familien haben.

In der nachfolgenden Tabelle Nr. 37 sind alle Interaktionen dargestellt, die signifikant negativer ausfallen, sowohl auf seiten der leichter als auch schwerer gestörten Individuen.

Tabelle Nr. 37: Signifikant negative Interaktionen der schwerer gestörten Versuchspersonen im Vergleich zu den leichter gestörten auf den acht Dimensionen

Vpn Dim		Versuchspersonen in $Q_3 > Q_1$					Versuchspersonen in $Q_3 < Q_1$							
		V	M	K	$\sum f$	$\bar{x}$	σ	V	M	K	$\sum f$	$\bar{x}$	σ	
1			VT		1	0,3	0,6				0	0	0	
2			MT		1	0,3	0,6			VT	1	0,3	0,6	
3			VT		1	0,3	0,6		VS	VT	2	0,7	0,5	
4			TS		1	0,3	0,6		VM		1	0,3	0,6	
5				VT	1	0,3	0,6				0	0	0	
6		TS			1	0,3	0,6				0	0	0	
7				VS, KS, SV	3	1,0	1,4				0	0	0	
8			TS	VT	2	0,7	0,5		TS		1	0,3	0,6	
$\sum f$		1	5	5	11	3,7	5,5		3	0	2	5	1,6	2,3
$\bar{x}$		0,1	0,6	0,6	1,4				0,4	0	0,3	0,6		
σ		0,3	0,5	0,5	0,6				0,5	0	0,4	0,6		

Dabei empfinden die Väter aus leichter gestörten Familien die von den Söhnen ausgehenden Interaktionen, die auf sie selbst ausgerichtet sind, verweigernder und solche, auf die Töchter bezogenen, befehlender als Väter aus schwerer gestörten Familien.

Dazu fühlen sich die Väter aus leichter gestörten Familien von ihren Frauen, also den Müttern, autoritärer behandelt als Väter aus schwerer gestörten Familien.

Die Mütter aus leichter gestörten Familien erleben die Interaktionen der Bezugspersonen nicht signifikant negativer als die aus schwerer gestörten Familien.

Dagegen empfinden ihre Kinder die von den Töchtern auf die Väter ausgerichteten Interaktionen bestrafender und verweigernder als die aus schwerer gestörten Familien.

Die den Erwartungen entsprechenden signifikant negativen Interaktionen der Individuen aus schwerer gestörten Familien im Vergleich zu denen aus leichter gestörten beziehen sich auf alle drei Familienmitglieder.

Die schwerer gestörten Väter erleben die von den Söhnen auf die Töchter bezogenen Interaktionen als ängstlicher als die leichter gestörten.

Für die Mütter erscheinen ebenfalls die Interaktionen der Söhne in bezug auf die Töchter negativer, nämlich autoritärer und befehlender. Die von den Töchtern ausgehenden Interaktionen erleben sie in Richtung auf sich selbst bestrafender und auf die Väter bezogen feindseliger und verweigernder.

Auch die Kinder erleben die Interaktionen der Töchter in bezug auf die Väter uninteressierter und befehlender. Die Söhne verhalten sich in ihren Augen zu ihnen selbst vernachlässigender ebenso zu den Vätern und die Väter zu den Söhnen.

Es fällt hierbei auf, daß sowohl bei den leichter als auch den schwerer gestörten Individuen die von den Töchtern und Söhnen ausgehenden Interaktionen negativer ausfallen. Sie beziehen sich in der leichter gestörten Gruppe vornehmlich auf die Väter - bis auf eine Ausnahme, wo es zu negativen Interaktionen zwischen den Geschwistern kommt.

In der schwerer gestörten Gruppe konstituieren sich die im Vergleich zur leichter gestörten Gruppe negativeren Interaktionen vornehmlich von den Töchtern auf die Väter ausgehend (einmal auf die Mütter) oder von den Söhnen auf die Töchter bezogen (einmal auch auf die Kinder). Eine Ausnahme stellen dabei die reversiblen Interaktionen in den Augen der schwerer gestörten Kinder zwischen Vätern und Söhnen dar.

Eine statistische Überprüfung der signifikant negativen Interaktionen der schwerer gestörten Individuen im Vergleich zu den leichter gestörten bringt sowohl für die einzelnen Familienmitglieder als auch für die gesamte Gruppe nur zufällige Diskrepanzen.

Demnach muß auch hier - wie bereits bei den Eigenschaften - die Hypothese H_{32} : "Je schwerer ein Individuum gestört ist, desto häufiger wird es Interaktionen zwischen den Bezugspersonen nennen, die auf dem negativen Pol der acht Dimensionen liegen" - aufgrund statistisch fehlender Absicherung verworfen werden.

533 Zusammenfassung und Überprüfung von H_3

Aus den vorangegangenen Kapiteln ist zu ersehen, daß sowohl bezüglich der Ausprägung von Eigenschaften als auch Interaktionen die theoretischen Erwartungen hinsichtlich einer negativeren Einstellung schwerer gestörter Individuen im Vergleich zu leichter gestörten sich

unter statistischen Aspekten nicht erfüllen lassen.

Faßt man die Häufigkeiten signifikant negativerer Eigenschaften und Interaktionen zu Relationen zusammen und versucht auf diese Weise, einen Vergleich zwischen den leichter und schwerer gestörten Familien anzustellen, kommt es nach Überprüfung mit dem t-Test ebenfalls nur zu zufälligen Differenzen.

Die nachstehende Tabelle Nr. 38 gibt einen Überblick über die Häufigkeiten signifikant negativerer Relationen aus dem paarweisen Vergleich der leichter und schwerer gestörten Individuen.

Tabelle Nr. 38: Signifikant negativere Relationen auf den acht Dimensionen aus dem paarweisen Vergleich zwischen den schwerer und leichter gestörten Versuchspersonen

Dim \ Vpn	Vpn in $Q_3 > Q_1$				Vpn in $Q_3 < Q_1$			
	V	M	K	Σf	V	M	K	Σf
1	0	1	1	2	0	0	0	0
2	0	1	1	2	0	1	1	2
3	0	2	1	3	1	1	1	3
4	0	2	1	3	1	0	0	1
5	0	0	1	1	0	1	1	2
6	1	0	1	2	0	0	0	0
7	1	1	3	5	0	0	0	0
8	0	1	1	2	1	1	1	3
Σf	2	8	10	20	3	4	4	11

Damit ist die Annahme über einen Zusammenhang zwischen dem Ausprägungsgrad einer Störung und der Gestaltung bzw. Erlebnisweise von Eigenschaften und familiären Interaktionen statistisch widerlegt; die Hypothese H_3 :

H₃: "Das soziale Beziehungsgeflecht und die damit
in Zusammenhang stehenden Einstellungen eines
Individuums werden um so negativer sein, je
schwerer dieses Individuum gestört ist"
kann unter diesen Bedingungen nicht akzeptiert werden.

54 Konstante Randbedingungen

Da im Rahmen der vorliegenden Untersuchung allein die sich im FRI ergebenden Kriterien hinsichtlich ihrer Variation zwischen den Mitgliedern aus gestörten und nicht-gestörten Familien interessieren, wurde versucht, alle übrigen Kriterien möglichst zwischen beiden Gruppen konstant zu halten.

Als variierende Merkmale wurden in diesem Zusammenhang - vgl. Kap. 51, 52, 53 - unterschiedliche Einstellungen zu Familienangehörigen zwischen gestörten und nicht-gestörten Individuen festzuhalten versucht.

Mögliche Einflußgrößen, die zwischen diesen beiden Gruppen noch eine unterschiedliche Rolle spielen konnten, wurden in folgenden Merkmalen gesehen:

- a) die Bedeutung der Zugehörigkeit der Familien zu verschiedenen sozialen Schichten
- b) das intellektuelle Niveau der Kinder beider Gruppen
- c) die Unterschiedlichkeit sprachlicher Merkmale zwischen den Individuen.

Es soll nun versucht werden, zu überprüfen, ob diese Bedingungen sämtlich konstant zwischen den beiden Gruppen gestörter und nicht-gestörter Individuen gehalten werden können.

541 Konstanz des sozialen Status

5411 Soziale Schichtzugehörigkeit

Wie bereits erwähnt (vgl. Kap. 434, S. 253) wurden für jede Familie drei Sozialindices für jeweils drei verschiedene Zeitpunkte errechnet, um auf diese Weise die

Bedeutung des sozialen Wandels innerhalb der verschiedenen Lebensabschnitte für die Kinder besser erfassen zu können.

Für die beiden Gesamtgruppen gestörter und nicht-gestörter Individuen ergaben sich aus den Sozialindices der einzelnen Familien für die drei Zeitabschnitte (vgl. Anhang Nr. 38 a + b) folgende Werte:

	1959	1964	1969
gestörte Gruppe			
$\bar{x}$	27,7	28,4	29,5
σ	13,4	14,5	14,5
nicht-gestörte Gruppe			
$\bar{x}$	26,8	27,6	28,8
σ	11,0	10,9	12,0

Die Überprüfung, ob die Sozialindices zu den angegebenen Zeitpunkten für beide Gruppen zufällige oder systematische Unterschiede aufweisen, fiel für die gestörte Gruppe insgesamt negativ aus, d.h. daß ein Vergleich der durchschnittlichen Sozialindices über die drei Zeitpunkte anhand des Friedman-Tests zufällige Differenzen ermittelte. Allein der gemittelte Sozialindex für 1969 ist signifikant höher ($\chi^2_{1;0,05} = 7.0 > 3.8$) als der für 1959. Die Vergleiche der Sozialindices von 1959 mit denen von 1964, und 1964 mit denen von 1969 führten zu statistisch nicht gesicherten Unterschieden. Demnach haben die Familien gestörter Individuen im Laufe dieser 10 Jahre einen signifikant bedeutsamen sozialen Aufstieg vollzogen.

Im Rahmen der nicht-gestörten Individuen sieht es so aus, daß schon der Vergleich der gemittelten Sozialindices über die drei Zeitpunkte anhand des Friedman-Tests zu

signifikant bedeutsamen Unterschieden führt ($\chi^2_{2;0,05} = 8.6 > 6.0$).

Ein systematischer sozialer Aufstieg zeigte sich hier von 1964 bis 1969 ($\chi^2_{1;0,05} = 6.6 > 3.8$) und insgesamt von 1959 bis 1969 ($\chi^2_{1;0,05} = 11.4 > 3.8$). Der Aufstieg von 1959 bis 1964 ist nicht statistisch gesichert.

Wie verteilen sich nun die Familien der gestörten und nicht-gestörten Gruppe über die verschiedenen sozialen Schichten, deren Grenzen anhand der empirisch gewonnenen Mittelwert- und Streuungsmaße festgesetzt wurden?

In der nachfolgenden Tabelle Nr. 39 sind für beide Gruppen die Klassengrenzen der sozialen Schichten und ihre Besetzungshäufigkeiten bzw. die Prozentsätze der Gesamtgruppen, wie sie sich über die sechs sozialen Schichten verteilten, angegeben.

Tabelle Nr. 39: Verteilung der Versuchspersonen aus ge-
störten und nicht-gestörten Familien über
die sozialen Schichten für drei verschie-
dene Zeitpunkte

Vpn Soz. Schicht	gesamte gestörte Gruppe			gesamte nicht-gestörte Gruppe		
	Klassengrenzen	fVpn	%Vpn	Klassengrenzen	fVpn	%Vpn
1959						
UU	-	-	-	- 5.9	0	0
OU	1.0 - 14.9	5	8.5	6.0 - 15.9	2	4.3
UM	15.0 - 28.9	36	60.9	16.0 - 27.9	32	68.1
OM	29.0 - 41.9	7	11.9	28.0 - 38.9	5	10.6
UO	42.0 - 54.9	7	11.9	39.0 - 49.9	5	10.6
OO	55.0 - 68.9	4	6.8	50.0 - 60.9	3	6.4
Σ		59	100.0		47	100.0
1964						
UU	-	-	-	- 6.9	0	0
OU	0 - 13.9	5	8.5	7.0 - 16.9	5	10.6
UM	14.0 - 28.9	35	59.2	17.0 - 28.9	29	61.8
OM	29.0 - 43.9	9	15.3	29.0 - 39.9	5	10.6
UO	44.0 - 57.9	6	10.2	40.0 - 49.9	4	8.5
OO	58.0 - 72.9	4	6.8	50.0 - 60.9	4	8.5
Σ		59	100.0		47	100.0
1969						
UU	-	-	-	- 5.9	0	0
OU	0 - 15.9	7	11.9	6.0 - 17.9	6	12.7
UM	16.0 - 29.9	30	50.7	18.0 - 29.9	25	53.2
OM	30.0 - 44.9	11	18.7	30.0 - 41.9	8	17.0
UO	45.0 - 58.9	7	11.9	42.0 - 53.9	5	10.6
OO	59.0 - 73.9	4	6.8	54.0 - 65.9	3	6.4
Σ		59	100.0		47	100.0

Eine grobe Abschätzung bezüglich der Klassengrenzen und Besetzungshäufigkeiten der verschiedenen sozialen Schichten der beiden Gruppen legt die Ähnlichkeit beider sehr nahe.

Die grafischen Darstellungen in Anhang Nr. 39 veranschaulichen die zahlenmäßigen Verhältnisse beider Gruppen recht gut. Auch hier fällt sofort die Ähnlichkeit in den Darstellungen über die drei Zeiträume zwischen den beiden Gruppen auf.

Eine Überprüfung der Verteilungsform zeigt, daß die Sozialindices der beiden Gruppen zu allen Zeitpunkten nicht normal verteilt sind, was die bildliche Darstellung bereits vermuten läßt. Alle Verteilungen weisen eine positive Schiefe auf, d.h. die Sozialindices sind links schräg verteilt, was bedeutet, daß sowohl die Familien der gestörten als auch der nicht-gestörten Gruppe eher niedrigeren sozialen Schichten angehören. Außerdem zeigen alle Verteilungen einen positiven Exzeß, d.h. sie haben alle eine spitze Kurve, es sammeln sich demnach zuviele Individuen hinsichtlich ihres Sozialindex in einer Schicht an, was im vorliegenden Fall die untere Mittelschicht ist.

Im folgenden sind die Ergebnisse für die Überprüfung der Verteilungsformen tabellarisch zusammengefaßt dargestellt.

Tabelle Nr. 40: Statistische Maße zur Überprüfung der Verteilungsform der sozialen Schichtzugehörigkeit der Versuchspersonen aus gestörten und nicht-gestörten Familien

statistische Maße der sozialen Indices von:	gestörte Gruppe nicht-gestörte Gruppe	
	1959	
Normalverteilung ¹⁾	5.7 > 1.2	3.8 > 1.2
Schiefte I	1.3 > 0	0.4 > 0
Schiefte II	0.6 > 0	0.3 > 0
Schiefte III	0.7 > 0	0.5 > 0
Exzeß	0.2	0.2
soz. Index von:	1964	
Normalverteilung	6.4 > 1.3	2.1 > 1.2
Schiefte I	1.3 > 0	0.6 > 0
Schiefte II	0.6 > 0	0.6 > 0
Schiefte III	0.6 > 0	0 = 0
Exzeß	0.2	0.2
soz. Index von:	1969	
Normalverteilung	5.5 > 1.3	2.8 > 0.7
Schiefte I	1.1 > 0	0.7 > 0
Schiefte II	0.5 > 0	0.4 > 0
Schiefte III	0.5 > 0	0.1 > 0
Exzeß	0.2	0.2

Bezüglich der Verteilungsform der Sozialindices unterscheiden sich demnach die Mitglieder der gestörten und nicht-gestörten Gruppe ebenfalls nicht.

Nachdem sich bis jetzt keine Differenzen zwischen beiden Gruppen bezüglich der Klassengrenzen und Besetzungshäufigkeit der sozialen Klassen und der Verteilungsformen der Sozialindices zeigten, fällt auch ein direkter Ver-

1) Formel: $(\bar{x} - D) \geq 2\sqrt{36/2n}$ nicht normal verteilt,
aus: Sachs, Statistische, a.a.O., S. 100

gleich der Sozialindices beider Gruppen zu den drei Zeitpunkten, durchgeführt mit dem Rangdispersionstest von Siegel und Tuhey, negativ aus. Demnach bestehen keine statistisch gesicherten Differenzen zwischen beiden Gruppen bezüglich ihrer sozialen Schichtzugehörigkeit.

Es kann also die gestellte Bedingung $b_{11}^{1)}$ nach Gleichheit der beiden Gruppen bezüglich der sozialen Schichtzugehörigkeit ihrer Mitglieder als erfüllt betrachtet werden.

5412 Sozialer Wandel

Wie aus den Aufstellungen der einzelnen Sozialindices für beide Gruppen über die drei Zeitpunkte ersichtlich ist (vgl. Anhang Nr. 38 a + b), bewegen sich die Familien unterschiedlich stark innerhalb des sozialen Schichtsystems.

Es lassen sich soziale Gleichgewichtszustände, sozialer Auf- und Abstieg über zwei Zeitpunkte, aber auch über die ganze gemessene Zeitspanne von 10 Jahren feststellen. Bei letzterer Zeitmessung treten die unterschiedlichsten Varianten hinsichtlich des Auf-, Abstiegs oder Gleichgewichts auf. Die nachfolgende Tabelle Nr. 41 gibt darüber Auskunft.

1) Vgl. Kap. 22, S. 141

Tabelle Nr. 41: Häufigkeiten und Prozentsätze der Versuchspersonen aus gestörten und nicht-gestörten Familien, die unterschiedlichen sozialen Mobilitätsbewegungen unterlagen in den vorgegebenen Zeitabschnitten

Zeiten in J. soz. Mobi- lität	gesamte gestörte Gruppe						gesamte nicht-gestörte Gruppe									
	von 1959 bis 1964 fVpn %Vpn	von 1964 bis 1969 fVpn %Vpn	von 1959 bis 1969 fVpn %Vpn	von 1959 über 1964 bis 1969 fVpn %Vpn	von 1959 bis 1964 fVpn %Vpn	von 1964 bis 1969 fVpn %Vpn	von 1959 bis 1964 fVpn %Vpn	von 1964 bis 1969 fVpn %Vpn	von 1959 über 1964 bis 1969 fVpn %Vpn	von 1959 bis 1964 fVpn %Vpn	von 1964 bis 1969 fVpn %Vpn					
Soziales Gleichgew.	18	30.5	31	52.5	11	18.6	10	17.0	15	31.9	19	40.4	11	23.4	10	21.3
sozialer Aufstieg	25	42.3	19	32.2	30	50.9	11	18.6	19	40.4	21	44.7	27	57.5	11	23.4
sozialer Abstieg	16	27.2	9	15.3	18	30.5	5	8.5	13	27.7	7	14.9	9	19.1	3	6.4
Aufstieg → Abstieg							2	3.4							2	4.3
Abstieg → Aufstieg							3	5.1							7	14.9
Aufstieg → Gleichgew.							12	20.3							5	10.7
Abstieg → Gleichgew.							9	15.2							4	8.5
Gleichgew. → Aufstieg							4	6.8							3	6.4
Gleichgew. → Abstieg							3	5.1							2	4.3
Σ f	59	100.0	59	100.0	59	100.0	59	100.0	47	100.0	47	100.0	47	100.0	47	100.0

In der gestörten Gruppe überwiegen von 1959 bis 1964 die sozialen Aufstiege, von 1964 bis 1969 das soziale Gleichgewicht und von 1959 bis 1969 wiederum die sozialen Aufstiege. Über die gesamte Zeitspanne von 10 Jahren herrschen soziales Gleichgewicht und soziale Aufstiege in gleichem Maße vor. Insgesamt entfallen über die Gesamtzeit jedoch nur ca. 44 % allen sozialen Wandels auf konstante Bewegungen. 56 % der Familien unterliegen wechselnden sozialen Bewegungen, d.h. es mischen sich Auf- und Abstiege und Gleichgewichtszustände.

Bis auf den überwiegenden sozialen Gleichgewichtszustand zwischen den Jahren 1964/69 ($\chi^2_{2;0,05} = 6.5 > 6.0$) sind sämtliche Bewegungen innerhalb der gestörten Gruppe nicht statistisch gesichert. Das soziale Gleichgewicht zwischen 1964/69 tritt dagegen häufiger als erwartet auf.

Was die Familien der nicht-gestörten Gruppe angeht, so überwiegt hier zu allen drei Zeitpunkten der soziale Aufstieg, der sich wiederholt im Vergleich zu dem gesamten Zeitraum von 10 Jahren. Signifikant häufiger tauchen soziale Aufstiegsbewegungen jedoch nur beim Vergleich des sozialen Index zwischen 1959 und 1969 auf ($\chi^2_{2;0,05} = 8.1 > 6.0$). Alle übrigen Werte sind statistisch nicht gesichert, sie treten nur in der Tendenz auf.

Gleichgerichtete Bewegungsänderungen, vom sozialen Aufstieg über das soziale Gleichgewicht und den Abstieg fanden in der nicht-gestörten Gruppe über die fraglichen 10 Jahre in 51 % der Familien statt; in den restlichen 49 % herrschten Änderungen des sozialen Wandels bezüglich von Richtungen vor, die z.T. entgegengesetzt liefen.

Hinsichtlich der Bedingung b_{12} ¹⁾, daß zwischen beiden Gruppen ähnliche soziale Veränderungen im fraglichen

1) vgl. Kap. 22, S. 141

Zeitraum stattfanden, kann gesagt werden, daß es sich in beiden Gruppen jeweils einmal um eine signifikant bedeutsame Differenz innerhalb der Gruppe handelte. Die zwischen den beiden Gruppen bestehenden Unterschiede bezüglich der Richtungen sozialer Veränderungen sind alle zufälliger Art, was allein schon die bloßen Zahlenverhältnisse vermuten lassen. Demnach kann diese zweite Bedingung als erfüllt betrachtet werden.

5413 Ausbildungsniveau der Eltern

Was nun die dritte Bedingung bezüglich des sozialen Status der Familien anbelangt, das Ausbildungsniveau der Eltern (vgl. Anhang Nr. 38 a + b), so ist dazu folgendes zu sagen:

Als ein Merkmal, das zur Messung des sozialen Status beiträgt, ist die Ausbildung des Familienoberhauptes, also des Vaters, anzusetzen. Im vorliegenden Fall wurde auch das Ausbildungsniveau der Mutter festgehalten und mit einem Punktwert versehen (vgl. Kap.332, S. 219).

Daraus ergaben sich für beide Elternteile der gestörten und nicht-gestörten Gruppe folgende Werte:

Ausbildungs- niveau	gestörte Gruppe		nicht-gestörte Gruppe	
	Vater	Mutter	Vater	Mutter
$\bar{x}$	7,0	4,9	6,1	5,0
σ	5,6	3,5	4,2	4,0

Eine Überprüfung mit dem t-Test ergab, daß sowohl in der gestörten ($t_{92;0,05} = 5.0 > 1.9$) als auch der nicht-gestörten Gruppe ($t_{116;0,05} = 3.1 > 1.9$) die Väter ein signifikant höheres Ausbildungsniveau hatten als die entsprechenden Mütter.

Ein Vergleich zwischen den Gruppen ergab für die Väter aus gestörten Familien ein signifikant höheres Ausbildungsniveau als für die aus nicht-gestörten ($t_{104;0,05} = 2.0 > 1.9$). Die Mütter beider Gruppen unterscheiden sich in statistisch nicht gesichertem Maße bezüglich ihres Ausbildungsniveaus.

Betrachtet man die prozentualen Anteile der Differenzen bezüglich des Ausbildungsniveaus zwischen Vater und Mutter, so entfallen in der gestörten Gruppe 18,6 % auf Familien, in denen die Mütter ein höheres Ausbildungsniveau haben als die Väter, 23,7 % auf Familien, in denen Mütter und Väter über die gleiche Höhe der Ausbildung verfügen, und 62,7 %, in denen die Väter ein höheres Ausbildungsniveau aufweisen als die Mütter.

In der nicht-gestörten Gruppe liegen die Verhältnisse ähnlich:

17 % der Familien, in denen die Mütter bezüglich ihrer Ausbildung den Vätern überlegen sind, 23,4 %, in denen das Ausbildungsniveau beider Elternteile gleich hoch ist, und 59,6 %, in denen die Väter über ein höheres Ausbildungsniveau verfügen als die Mütter.

Demnach entsprechen sich sogar die prozentualen Anteile der Bildungsunterschiede innerhalb der Familien beider Gruppen sehr gut.

Die Bedingung $b_{13}^{1)}$ kann demnach sowohl für die prozentualen Anteile der Differenzen innerhalb der Familien der beiden Gruppen bezüglich des Bildungsgefälles beider Elternteile aufrechterhalten werden als auch für die systematisch auftretende höhere Ausbildung der Väter den Müttern gegenüber.

Allerdings widerspricht dieser gesetzten Bedingung die Tatsache, daß die Väter aus gestörten Familien über ein höheres Bildungsniveau verfügen als die aus nicht-ge-

1) vgl. Kap. 22, S. 141

störten. Eine Erklärung kann dafür nicht abgegeben werden.

Demnach kann die Bedingung b_{13} nur als teilweise erfüllt betrachtet werden.

542 Intelligenz der Kinder

Der Intelligenzgrad der Kinder beider Gruppen wurde anhand verschiedener Verfahren festgestellt, um auf diese Weise Aussagen über die Intelligenzkapazität aufgrund der Messung mit Hilfe eines nicht-verbalen Intelligenztests (FRT) zu erhalten, über die intellektuelle Leistungsfähigkeit auf verbaler und handelnder Ebene mit Hilfe eines entsprechenden Testverfahrens (HAWIK) und über die Auswirkung der Intelligenz im praktischen Bereich, ausgedrückt im durchschnittlichen Niveau der Schulnoten und des daraus zu berechnenden Intelligenzquotienten.

5421 Intelligenztestverfahren

Die geforderten Bedingungen laufen nun dahingehend, daß zwischen den Kindern beider Gruppen hinsichtlich der verschiedenen intellektuellen Ebenen gleiche Ausprägungsgrade herrschen.

In den Anhang Nrn. 40 a + b sind die errechneten IQ-Werte der für jedes Individuum durchgeführten Intelligenztestverfahren aufgeführt.

Es wird daraus ersichtlich, daß für alle Versuchspersonen der beiden Gruppen Daten aus dem FRT und den Schulnoten vorhanden sind. Der HAWIK wurde dagegen an 24 Kindern der gestörten und an 8 Kindern der nicht-gestörten Gruppe durchgeführt. Beim Stanford liegen die zu vergleichenden Zahlen ungünstiger, er wurde nämlich

nur bei einem Kind der nicht-gestörten und 18 Kindern der gestörten Gruppe abgenommen.

Die Interkorrelationen der IQ-Werte aus dem HAWIK und Stanford-Binet-Test mit dem FRT wurden nicht getrennt nach Kindern aus gestörten und nicht-gestörten Familien durchgeführt, da hierzu die Zahlenverhältnisse ungünstig lagen und es bei diesem Vorgehen im wesentlichen darum ging, die Aussagefähigkeit und Anwendbarkeit des auf eine englische Population geeichten FRT zu überprüfen.

Es ergaben sich dabei folgende Werte anhand der Bravais-Pearson-Korrelation zwischen:

	IQ aus FRT
<u>HAWIK</u>	
Ges. IQ	$r_{30;0,05} = 0.78 > 0.35$
VT-IQ	$r_{30;0,05} = 0.62 > 0.35$
HT-IQ	$r_{30;0,05} = 0.79 > 0.35$
<u>Stanford-Binet-Test</u>	
	$r_{16;0,05} = 0.76 > 0.47$

Für die Überprüfung des Zusammenhangs des IQ aus dem FRT und den Schulnoten bzw. dem daraus abgeleiteten IQ wurde getrennt nach den beiden Gruppen getestet, da für beide Merkmale alle Versuchspersonen zur Verfügung standen.

	IQ aus FRT	
	gestörte Gruppe	nicht-gestörte Gruppe
<u>Schulnoten</u>		
$\bar{x}$	$r_{57;0,05} = -0.32 > 0.26$	$r_{45;0,05} = -0.29 = 0.29$
IQ	$r_{57;0,05} = 0.32 > 0.26$	$r_{45;0,05} = 0.36 > 0.29$

Es zeigt sich anhand des Vergleichs des IQ aus dem FRT, daß dieser sehr gut mit den beiden anderen Intelligenzmeßverfahren HAWIK und Stanford korreliert, was bereits durch den Testautor angeführt worden war (vgl. Kap. 34133, S. 236). Die Interkorrelationen des FRT liegen dort mit dem HAWIK bei 0,87 und mit dem Stanford-Binet-Test bei 0,86. Die Ergebnisse der vorliegenden Untersuchung liegen zwar etwas unterhalb dieser Resultate, sind jedoch immer noch hoch genug, um aus dem FRT eine gültige Aussage bezüglich der Intelligenz zu machen.

Die Höhe der Korrelation des nicht-verbalen IQ aus dem FRT korrespondiert zwar am besten mit dem IQ aus dem Handlungsteil des HAWIK, jedoch sind die übrigen Zusammenhänge mit verbal abhängigen IQ-Werten ebenfalls überraschend hoch, was bereits an anderer Stelle durch den Testautor interpretiert worden ist (siehe Kap. 341, S. 229).

Die Zusammenhänge zwischen der Höhe des nicht-verbalen IQ und dem IQ aus Schulnoten sind zwar auch signifikant, jedoch niedriger und tauchen hier in negativer Form auf. Das bedeutet in diesem Zusammenhang aber nicht, daß eine regressive Beziehung vorliegt, sondern ist auf die Art der Matrizenerstellung zur Berechnung der Korrelation zurückzuführen.

Ein zahlenmäßig ansteigender Wert bedeutet für den IQ eine höhere Intelligenz, wohingegen ansteigende Zahlenwerte bei den durchschnittlichen Schulnoten auf eine schlechter zensierte Leistung hindeuten. Von daher ist die negative Korrelation zu interpretieren, wenn mit ansteigendem Intelligenzniveau ein besserer Notendurchschnitt erzielt wird.

5422 Gleichheit bezüglich aller Intelligenzmaße

Anhand der Daten aus den Anhang Nrn. 40 a + b lassen

sich für die Kinder aus gestörten und nicht-gestörten Familien folgende durchschnittliche Intelligenzmaße ermitteln:

Intelligenz- meßverfahren	gestörte Gruppe				nicht gestörte Gruppe			
	$\bar{x}$	σ	$\leftrightarrow$	N	$\bar{x}$	σ	$\leftrightarrow$	N
<u>FRT</u>								
IQ	97.2	11.5	74-123	59	99.8	12.0	77-125	47
<u>HAWIK</u>								
Ges-IQ	105.4	18.7	65-140	24	99.4	10.6	78-114	8
VT-IQ	103.8	18.0	66-135	24	99.4	9.8	81-118	8
HT-IQ	105.8	18.0	72-135	24	99.9	9.3	82-113	8
<u>Stanford- Binet-Test</u>								
IQ	94.5	10.9	76-114	18	109.0	-	-	1
<u>Schulnoten</u>								
Noten	2.6	0.7	1.4-3.9	59	2.3	0.6	1.0-3.8	47
IQ	119.8	18.1	86.5-124.0	59	111.3	9.9	88-130	47

Die Intelligenzquotienten beider Gruppen verteilen sich normal bezüglich der Messung mit dem FRT (gestörte Gruppe: $\chi^2_{4;0,05} = 2.5 < 9.5$; nicht-gestörte Gruppe: $\chi^2_{4;0,05} = 6.7 < 9.5$).

Die statistischen Überprüfungen der gemittelten Intelligenzquotienten mit Hilfe des t-Tests und deren Streuungsmaße mit Hilfe des F-Tests ergaben für das nicht-verbale Intelligenzmaß, gewonnen aus dem FRT, keine signifikanten Differenzen zwischen den Kindern aus gestörten und nicht-gestörten Familien.

Dasselbe trifft für die Messung der Intelligenz anhand des HAWIK zu, sowohl für den Gesamt-IQ als auch für die getrennten IQs aus dem Verbal- und Handlungsteil des HAWIK.

Ähnlich verhält es sich beim Vergleich der durchschnittlichen Schulnoten, da es zwischen den Kindern aus gestör-

ten und nicht-gestörten Familien zu keinen signifikanten Differenzen kommt.

Allein in der Überprüfung des aus den durchschnittlichen Schulnoten transformierten IQ kommt es zu einem signifikant höheren Intelligenzniveau auf seiten der Kinder aus gestörten Familien ($t_{104;0,05} = 3.1 > 2.0$). Da diese Differenzen möglicherweise durch den Vorgang der Transformation der Noten- in IQ-Werte und der damit verbundenen Interpolation der Zahlen zustande kamen, soll auf diese IQs weiter kein Bezug genommen werden.

Da der Stanford-Binet-Test in der nicht-gestörten Gruppe nur an einem Kind durchgeführt wurde, können bezüglich dieses Verfahrens keine Vergleiche der gemittelten IQ-Werte zwischen den beiden Gruppen angestellt werden.

Demnach kann man die gesetzten Bedingungen hinsichtlich der Intelligenz, ausgedrückt durch das verbale, nicht-verbale und notenmäßige Niveau der Kinder als erfüllt ansehen.

Es wurden dadurch sowohl die Bedingungen der Gleichheit des - nicht-verbalen - Intelligenzpotentials (b_{21}) als auch der - verbalen - Intelligenzleistungsfähigkeit (b_{22}) zwischen den Kindern aus gestörten und nicht-gestörten Familien erfüllt.

Lediglich die Bedingungen des aus den durchschnittlichen Noten ermittelbaren IQ (b_{23}) konnten nicht erfüllt werden.

543 Sprachliche Merkmale

Unter den sprachlichen Merkmalen sind solche zu verstehen, die sich aus der Aufbereitung des verbalen Datmaterials der Individuen beider Gruppen anhand der Bil-

der des FRI ergaben ohne Berücksichtigung des inhaltlichen Geschehens bzw. dessen Bedeutung.

Es handelt sich dabei zunächst um die mehr quantitativen Aspekte wie die Summe der Wörter (W) und Sätze (S), die die einzelnen Individuen in ihren Erzählungen verwenden, um die qualitativen Aspekte bezüglich der Antwortarten wie die reinen Deskriptionen ("O"), die bewerteten Aussagen ("bew"), um diese Gesamtreaktionen als solche ($\sum R = \sum "bew" + \sum "O"$) und die Versager ("Vers") auf die einzelnen Bilder; letztlich noch um die "komplexeren" Aspekte, wie den "Index der verbalen Geschicklichkeit" ("Index der verbalen Geschicklichkeit"), der sich konstituiert aus der Aussagekraft des Tests für das Individuum, die sich ausdrückt in den bewerteten und deskriptiven Antworten ("bew/O") und der Verbalisationsfähigkeit der Individuen im Testverfahren, dargestellt durch die Summen von verwendeten Wörtern und Sätzen ("W/S").¹⁾

In Tabelle Nr. 42 sind die Mittel- und Streuungswerte sowie die Spannbreiten der einzelnen Aspekte sprachlicher Merkmale für die Versuchspersonen aus gestörten und nicht-gestörten Familien zusammengestellt.

1) vgl. McCarthy, Language Development, a.a.O.

Fortsetzung Tabelle Nr. 42:

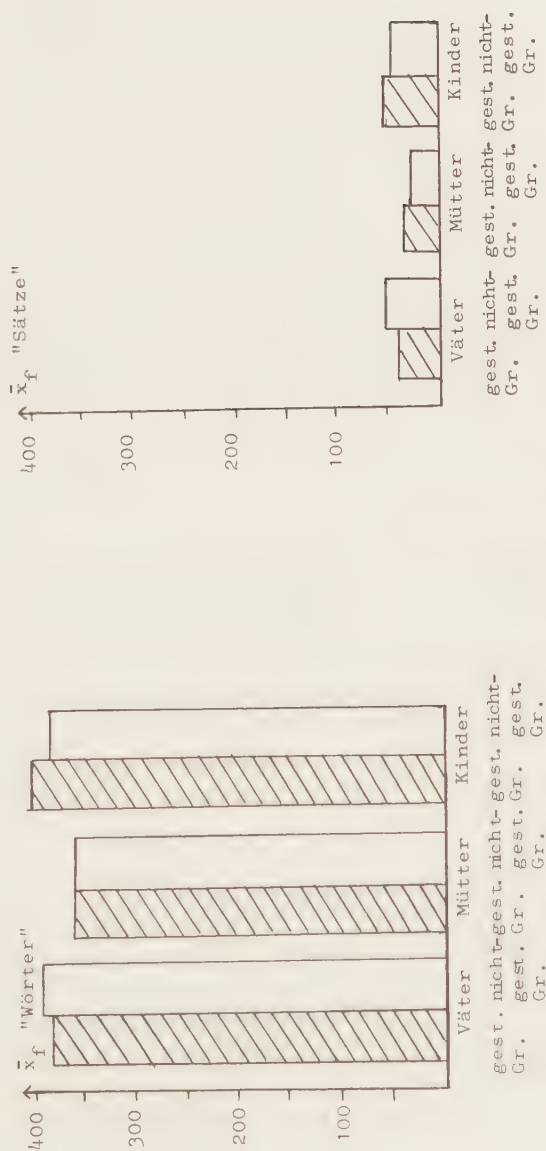
Vpn sprachliche Merkmale	V		nicht-gestörte Gruppe				K	
	$\bar{x}$	σ	$\bar{x}$	σ	$\bar{x}$	σ	$\bar{x}$	σ
quantit. Aspekte								
W	399.3	158.8	846-105				383.3	152.6
S	50.4	16.9	112-27				49.5	14.8
quantitat. Aspekte								
"O"	20.3	8.1	44-0				28.5	10.6
"bew"	31.8	13.1	78-10				22.9	9.6
Vers.	0.5	1.3	6-0				0.4	0.9
	51.8	17.0	116-24				51.3	16.3
komplexe Aspekte								
W/S	7.8	1.3	11.0-8.0				7.8	1.4
"bew/O"	1.7	1.1	7.7-0.7				0.9	0.4
"Index"	13.3	9.3	63.9-4.2				6.8	4.2

Sie beziehen sich auf die in Anhang Nrn. 41 a + b, 42 a + b, 43 a + b dargestellten einzelnen Resultate der Individuen beider Gruppen.

5431 Quantitative Aspekte

Was nun diese quantitativen Aspekte sprachlicher Merkmale anbelangt, die sich in der verwendeten Häufigkeit von Wörtern und Sätzen in den Bildern des FRI niederschlagen, so sind die durchschnittlich auftretenden Größen für jede Gruppe getrennt nach den einzelnen Familienmitgliedern in der nachfolgenden grafischen Darstellung deutlich gemacht.

Abbildung Nr. 4: Gemittelte Häufigkeiten der summierten Wörter und Sätze für die Versuchspersonen aus gestörten und nicht-gestörten Familien



Es zeigt sich, daß die Differenzen sowohl zwischen den einzelnen Familienmitgliedern innerhalb einer Gruppe als auch zwischen den beiden Gruppen recht gering sind. Die Bedingung b_{31} nach Ähnlichkeit beider Gruppen - gestörter und nicht-gestörter Individuen - bezüglich der quantitativen Aspekte des verbalen Datenmaterials des FRI kann demnach als erfüllt betrachtet werden, denn eine statistische Überprüfung der Mittel- und Streuungswerte der Wörter und Sätze mit Hilfe des t- und F-Tests ergab für alle drei Familienmitglieder keine signifikanten Differenzen zwischen den Gruppen. Alle zur vorliegenden Untersuchung herangezogenen Individuen verwendeten demnach ähnlich viele Wörter und Sätze zur Beschreibung des Bildmaterials des FRI.

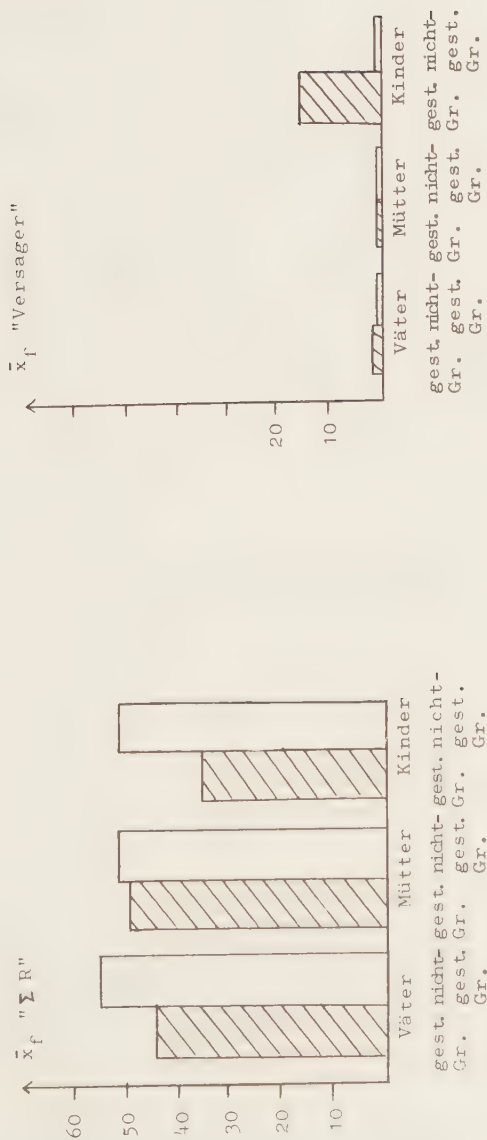
5432 qualitative Aspekte

Bezüglich der qualitativen Aspekte des verbalen Datenmaterials kommt es nicht speziell darauf an, was die Individuen im einzelnen berichteten, sondern lediglich darauf, ob sie überhaupt Aussagen machten (Problem der "Versager" auf einzelne Bilder) und ob diese Aussagen reine Deskriptionen boten ("0") oder ob ihnen anhand der Ratingsliste der Relationen Werte auf den acht Dimensionen zugeordnet werden konnten ("bew").

54321 Einzelergebnisse

Zunächst sollen hier die Häufigkeiten der generell erhaltenen Reaktionen - also Deskriptionen und bewertete Aussagen - der von Versagern gegenübergestellt werden. Im folgenden sind diese beiden Reaktionsformen grafisch dargestellt:

Abbildung Nr. 5: Gemittelte Häufigkeitswerte für die Gesamtreaktionen und Versager der Versuchspersonen aus gestörten und nicht-gestörten Familien



In Hinblick auf die Situation der "Versager" fällt sofort ins Auge, daß die Häufigkeiten des Auftretens dieser Reaktion für alle Mitglieder der nicht-gestörten Gruppe und für Väter und Mütter der gestörten Gruppe etwa gleich hoch bzw. niedrig sind, daß für sie alle diese Reaktionsform, das Versagen auf einzelne Bilder, kein Problem darstellt.

Anders ist das bei den Kindern aus gestörten Familien. Sie zeigen zunächst signifikant mehr Versager als die Kinder aus nicht-gestörten Familien ($t_{104;0,05} = 9.4 > 2.0$; $F_{58;46;0,05} = 186.8 > 1.6$) und im Vergleich zu allen übrigen Personengruppen weisen sie ebenfalls überrepräsentativ mehr Versager in den entsprechenden Reizsituationen auf.

(Väter aus gestörter Gruppe: $t_{101;0,05} = 8.7 > 2.0$;
 $F_{58;58;0,05} = 59.1 > 1.6$

Mütter aus gestörter Gruppe: $t_{101;0,05} = 9.4 > 2.0$;
 $F_{58;58;0,05} = 308.8 > 1.6$

Väter aus nicht-gestörter Gruppe: $t_{104;0,05} = 9.4 > 2.0$;
 $F_{58;46;0,05} = 89.5 > 1.6$

Mütter aus nicht-gestörter Gruppe: $t_{104;0,05} = 9.5 > 2.0$;
 $F_{58;46;0,05} = 605.2 > 1.6$)

Die Tatsache, daß die Kinder aus gestörten Familien alle übrigen Individuen so stark bezüglich der Häufigkeiten von Versagern überragen, erscheint erst verständlich, wenn man sie in Zusammenhang mit den übrigen Antwortarten sieht.

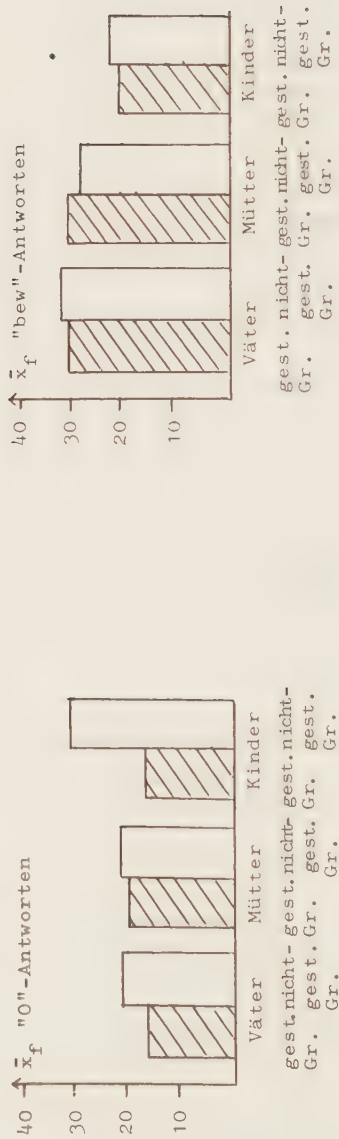
Die insgesamt erhaltenen Reaktionen ($\sum R$) sind für die Mitglieder der nicht-gestörten Gruppe wesentlich homo-

gener ausgefallen als für die aus gestörten Familien. Alle drei Familienmitglieder liegen hinsichtlich des gemittelten Häufigkeitswertes in etwa gleicher Höhe (keine signifikanten Differenzen). In der gestörten Gruppe dagegen sieht das etwas anders aus, da sich hier bereits die Auswirkungen der vielen Versager der Kinder wirksam machen. Die Kinder haben insgesamt signifikant weniger Reaktionen abgegeben als ihre Väter ($t_{101;0,05} = 3.7 > 2.0$; $F_{58;43;0,05} = 1.8 > 1.5$) und Mütter ($t_{116;0,05} = 5.9 > 2.0$; $F_{58;58;0,05} = 1.2 < 1.5$). Die Mütter überragen die Väter außerdem noch in ihren Gesamtreaktionen ($t_{101;0,05} = 2.2 > 2.0$; $F_{58;43;0,05} = 1.4 < 1.5$).

Ein Vergleich der Häufigkeiten der Gesamtreaktionen der Mitglieder beider Gruppen mit statistischen Methoden zeigt, daß die Väter ($t_{89;0,05} = 2.4 > 2.0$; $F_{46;43;0,05} = 3.0 > 1.6$) und Kinder ($t_{104;0,05} = 5.3 > 2.0$; $F_{46;58;0,05} = 1.5 < 1.6$) aus nicht-gestörten Familien signifikant mehr Gesamtreaktionen zeigen als die entsprechenden Personen der gestörten Familien. Bei den Müttern der nicht-gestörten Familien zeigt sich hierzu nur die Tendenz.

Die Gesamtreaktionen ($\sum R$) sollen nun differenziert werden nach ihrer Zusammensetzung aus Deskriptionen ("O") und bewerteten Antworten ("bew").

Abbildung Nr. 6: Gemittelte Häufigkeitsswerte von "0"- und "bew"-Antworten für die Versuchspersonen aus gestörten und nicht-gestörten Familien



Die eben angeführte grafische Darstellung gestattet eine bessere Vergleichbarkeit der Resultate. Insgesamt überwiegen bei allen Mitgliedern der beiden Gruppen die bewerteten Antworten im Vergleich zu den Deskriptionen.

Innerhalb der gestörten Gruppe entfallen auf die Kinder signifikant weniger bewertete Antworten als auf die Väter ($t_{101;0,05} = 9.4 > 2.0$; $F_{58;43;0,05} = 1.4 < 1.6$) und die Mütter ($t_{116;0,05} = 9.5 > 2.0$; $F_{58;58;0,05} = 1.3 < 1.6$).

Dieselben Verhältnisse treffen auch auf die Kinder aus nicht-gestörten Familien zu; sie bringen signifikant weniger bewertete Antworten als ihre Väter ($t_{92;0,05} = 4.9 > 2.0$; $F_{46;46;0,05} = 1.9 > 1.6$) und Mütter ($t_{92;0,05} = 4.0 > 2.0$; $F_{46;46;0,05} = 1.2 < 1.6$).

Was nun die Häufigkeiten an bewerteten Antworten im Vergleich der beiden Gruppen anbelangt, so bestehen hinsichtlich dieser sprachlichen Merkmale keine systematischen Differenzen zwischen den einzelnen Mitgliedern aus gestörten und nicht-gestörten Familien.

Hinsichtlich der Deskriptionen bleiben die Mitglieder aus gestörten Familien hinter den durchschnittlichen Häufigkeiten der nicht-gestörten Gruppe zurück. Innerhalb der gestörten Gruppe ergeben sich signifikante Differenzen zwischen Müttern und Vätern ($t_{101;0,05} = 5.7 > 2.0$; $F_{58;43;0,05} = 1.5 < 1.6$) und Müttern und Kindern ($t_{116;0,05} = 4.9 > 2.0$; $F_{58;58;0,05} = 1.2 < 1.5$), d.h., daß die Mütter aus gestörten Familien häufiger Deskriptionen verwenden als die Väter und Kinder.

Vergleiche bezüglich der Häufigkeiten von Deskriptionen zwischen den Mitgliedern aus nicht-gestörten Familien zeigen signifikant mehr Deskriptionen der Kinder als der Väter ($t_{92;0,05} = 5.9 > 2.0$; $F_{46;46;0,05} = 1.7 = 1.7$)

und der Mütter ($t_{92;0,05} = 5.8 > 2.0$; $F_{46;46;0,05} = 1.3 < 1.7$).

Die zwischen den Mitgliedern der beiden Gruppen angestellten Vergleiche führen zu signifikant mehr Deskriptionen auf seiten der nicht-gestörten Väter ($t_{89;0,05} = 4.3 > 1.9$; $F_{46;43;0,05} = 1.6 = 1.6$) und nicht-gestörten Kinder ($t_{104;0,05} = 9.1 > 2.0$; $F_{46;58;0,05} = 2.2 > 1.6$). Die Mütter beider Gruppen differieren bezüglich der Deskriptionen in nicht statistisch gesichertem Maß.

54322 Zusammenfassender Blick auf die Bedingung b_{32}

In Hinblick auf die gestellte Bedingung b_{32} bezüglich der qualitativen Aspekte sprachlicher Merkmale und ihrer Gleichheit zwischen beiden Gruppen muß in diesem Falle auf Diskrepanzen hingewiesen werden. Nur hinsichtlich eines von vier Merkmalen kann eine Bestätigung gefunden werden.

Tabelle Nr. 43: Signifikante Differenzen bezüglich der qualitativen sprachlichen Merkmale innerhalb und zwischen den Mitgliedern aus gestörten und nicht-gestörten Familien

Vpn sprachl. Merkmale	signifikante Ergebnisse der Versuchspersonen der	
	gestörten Gruppe	nicht-gestörten Gruppe
$\sum R$	$V > K$ $M > K$ $M > V$	$V < V$ $K < K$
"Versager"	$K > M$ $K > V$	$K > K$
"bew"-Antworten	$V > K$ $M > K$	$V > K$ $M > K$
"O"-Antworten	$M > V$ $M > K$	$K > V$ $K > M$
	$V < V$ $K < K$	

Die eben dargestellte Zusammenfassung der einzelnen Resultate aus den Vergleichen der qualitativen sprachlichen Merkmale innerhalb und zwischen beiden Gruppen läßt erkennen, daß nur hinsichtlich der bewerteten Antworten ("bew") die Bedingung b_{32} erfüllt werden kann. In der Häufigkeit dieser bewerteten Aussagen verhalten sich beide Gruppen recht ähnlich, auch hinsichtlich ihrer Differenzen innerhalb der Gruppen, daß in beiden Gruppen die Eltern mehr bewertete Antworten bringen als die Kinder, was wahrscheinlich altersbedingt sein wird, da die kindliche Sprache mit 10 Jahren noch nicht differenziert genug ist, um dem sprachlichen Niveau der Erwachsenen zu entsprechen.

Bezüglich aller übrigen qualitativen Merkmale muß die Bedingung als nicht erfüllt angesehen werden, da die Mitglieder der nicht-gestörten Gruppe insgesamt mehr Reaktionen zeigen als die der gestörten Gruppe. In sich erscheint die nicht-gestörte Gruppe unter dem Aspekt der Gesamtreaktionen homogener, da in der gestörten Gruppe die Kinder weniger Gesamtreaktionen aufweisen als ihre beiden Elternteile.

Versager zeigen die Kinder aus gestörten Familien dafür häufiger als ihre Eltern, häufiger auch als die Kinder (und Väter und Mütter) aus nicht-gestörten Familien. Die gestörte Gruppe ist unter dem Aspekt des Versagens ebenfalls weniger homogen als die nicht-gestörte Gruppe.

Da sich bezüglich der bewerteten Antworten keine signifikanten Differenzen zwischen den beiden Gruppen zeigen, die Mitglieder aus nicht-gestörten Familien jedoch signifikant mehr Gesamtreaktionen als die aus gestörten Familien aufweisen, so müssen sie demnach auch signifikant mehr Deskriptionen zeigen als die der gestörten Gruppe, was für die Kinder und Väter dieser Familien zutrifft. Für die Mütter ergibt sich eine Tendenz dazu, die allerdings nicht statistisch gesichert ist.

Aus diesem Überblick wird auch die - bereits früher erwähnte - Tatsache verständlicher, daß Kinder aus gestörten Familien so viele Versager bringen. Sie weisen dafür weniger Gesamtreaktionen auf, aufgrund dieser weniger Gesamtreaktionen zeigen sie auch weniger bewertete Aussagen und Deskriptionen als ihre Eltern.

Eine Erklärung dafür ist an dieser Stelle schwer zu finden; man könnte eventuell vermuten, daß gestörte Kinder blockierter in ihrem sprachlichen Verhalten sind als nicht-gestörte und deshalb eben öfters schweigen, als beispielsweise vielleicht negativere Aussagen zu machen, die sie sich möglicherweise nicht so recht zutrauen.

5433 komplexe Aspekte

Unter den komplexen Aspekten sprachlicher Merkmale sind solche zu verstehen, die sich aus der Kombination der quantitativen und qualitativen Aspekte zusammensetzen. Sie beziehen sich in diesem Fall auf die Aussagekraft des FRI für die Individuen ("bew/O"), die Verbalisationsfähigkeit des Individuums im FRI ("W/S") und auf den daraus sich ergebenden "Index der verbalen Geschicklichkeit" ("bew/O" x "W/S").

54331 "Index der verbalen Geschicklichkeit"

Bevor weitere Aussagen über die komplexen Aspekte sprachlicher Merkmale gemacht werden, soll zunächst überprüft werden, ob es sich bei den beiden Variablen, die den "Index der verbalen Geschicklichkeit" konstituieren, um einander bedingende Größen handelt, die die nachfolgende hypothetische Aussage möglich machen:

"Je mehr Wörter pro Satz ("W/S") ein Individuum verwendet - je größer also seine Verbalisationsfähigkeit ist -

um so größer ist nach sprachformalen Überlegungen die Wahrscheinlichkeit des Vorliegens komplexer Satzgebilde, die in Zusammenhang mit dem Intelligenzniveau der Individuen zu sehen sind." Diese Überlegung konnte in der vorliegenden Untersuchung (vgl. Kap. 32738, S. 215) bestätigt werden.

Auch die Einflüsse der sozialen Schichtzugehörigkeit auf sprachliche Verhaltensformen - was ebenfalls in dieser Untersuchung nachgewiesen werden konnte - dürfen hier nicht außer acht gelassen werden, da das sprachliche Training das Verhältnis von bewerteten Aussagen und Diskriptionen sehr beeinflussen wird (vgl. Kap. 1422, S. 103).

Von dem ebenfalls nachgewiesenen Zusammenhang zwischen Intelligenzniveau und sozialer Schichtzugehörigkeit (vgl. Kap. 551, S. 440) kann nun folgende Hypothese abgeleitet werden:

"Je höher die Verbalisationsfähigkeit (W/S) eines Individuums, desto größer ist die Aussagekraft (bew/0) des FRI für dieses Individuum".

Durch eine Bestätigung dieser Annahme wäre nachgewiesen, daß der Ausdruck des Zusammenhangs beider Variablen im "Index der verbalen Geschicklichkeit" mit Recht so konzipiert worden ist.

Eine statistische Überprüfung des Zusammenhangs der beiden Variablen mit Hilfe der Produktmomentkorrelation ergab für die gestörte ($r_{160;0,05} = 0.2 = 0.2$), die nicht-gestörte ($r_{139;0,05} = 0.3 > 0.2$) und die Gesamtgruppe aller untersuchten Individuen ($r_{301;0,05} = 0.3 > 0.1$) signifikante Resultate. Ebenso zeigten Vergleiche innerhalb der Gruppen für die Väter ($r_{42;0,05} = 0.3 = 0.3$) und Kinder ($r_{57;0,05} = 0.5 > 0.3$) aus gestörten Familien und die Väter ($r_{45;0,05} = 0.3 = 0.3$) und Mütter ($r_{57;0,05}$

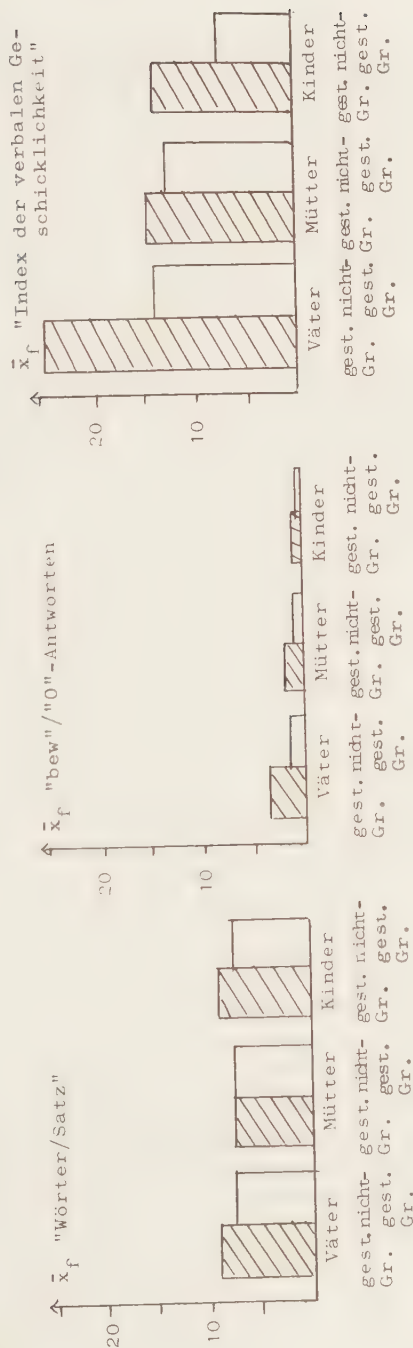
= 0.7 > 0.3) aus nicht-gestörten Familien signifikante Zusammenhänge zwischen der Verbalisationsfähigkeit und der Aussagekraft. Für die einzelnen Familienmitglieder beider Gruppen zusammen ergaben sich ebenfalls signifikante Resultate. (Väter gestört + nicht-gestört: $r_{189;0,05} = 0.3 > 0.2$; Mütter gestört + nicht-gestört: $r_{104;0,05} = 0.3 > 0.2$; Kinder gestört + nicht-gestört: $r_{104;0,05} = 0.4 > 0.2$).

Aufgrund dieser Ergebnisse kann die Hypothese bezüglich eines Anstiegs der Aussagekraft des Testverfahrens FRI mit der Annahme der Verbalisationsfähigkeit des Individuums als bestätigt akzeptiert werden. Der aus beiden Variablen resultierende "Index der verbalen Geschicklichkeit" verhält sich dementsprechend in seiner Variabilität.

54332 Einzelergebnisse

In der nachfolgenden Abb. Nr. 7 sind die komplexen Aspekte - "W/S", "bew/O", "Index der verbalen Geschicklichkeit" - sprachlicher Merkmale für die einzelnen Gruppen in ihrer Häufigkeitsverteilung dargestellt.

Abbildung Nr. 7: Gemittelte Häufigkeitswerte der komplexen sprachlichen Merkmale für die Versuchspersonen aus gestörten und nicht-gestörten Familien



Die Darstellung der gemittelten Werte der Verbalisationsfähigkeit ("W/S") für die Mitglieder beider Gruppen zeigt, daß sowohl ein Vergleich dieser Werte innerhalb als auch zwischen den Gruppen zu zufälligen Unterschieden führt.

Anders sehen die Verhältnisse hinsichtlich der Aussagefähigkeit ("bew/O") aus; hier treten signifikante Differenzen innerhalb und zwischen den Gruppen auf.

In der gestörten Gruppe erreichen die Väter signifikant höhere Niveaus hinsichtlich der Aussagefähigkeit als die Mütter ($t_{101;0,05} = 4.6 > 2.0$; $F_{43;58;0,05} = 2.9 > 1.7$) und die Kinder ($t_{101;0,05} = 5.8 > 2.0$; $F_{43;58;0,05} = 3.8 < 1.7$).

In der nicht-gestörten Gruppe sieht es etwas anders aus; hier überragen die Väter ($t_{92;0,05} = 4.7 > 2.0$; $F_{46;46;0,05} = 7.6 > 1.7$) und Mütter ($t_{92;0,05} = 4.7 > 2.0$; $F_{46;46;0,05} = 6.3 > 1.7$) die Kinder bezüglich des Niveaus der Aussagefähigkeit des Tests.

Der Vergleich der Resultate der Mitglieder aus der gestörten und nicht-gestörten Gruppe ergibt für die Väter ($t_{89;0,05} = 4.5 > 2.0$; $F_{43;46;0,05} = 2.4 > 1.7$) und Kinder ($t_{89;0,05} = 7.0 > 2.0$; $F_{58;46;0,05} = 4.8 > 1.6$) aus gestörten Familien signifikant höhere Werte bezüglich der Aussagefähigkeit als für die entsprechenden Personen aus nicht-gestörten Familien. Bei den gestörten Müttern läßt sich nur die statistisch nicht gesicherte Tendenz dazu erkennen.

Was nun die gemittelten Werte des "Index der verbalen Geschicklichkeit" anbelangt, so liegt hier auf der Hand, daß er von den ihn konstituierenden Größen stark in seiner Ausprägung abhängig ist.

Anhand einer einfachen Varianzanalyse¹⁾ über die Mittelwerte dieser Indices konnte festgestellt werden, daß es sich sowohl bei den Individuen der gestörten ($F_{2;56;0,05} = 66.9 > 19.4$) als auch der nicht-gestörten Gruppe ($F_{2;44;0,05} = 30.0 > 19.4$) um inhomogene Varianzen handelt, d.h., daß sich die drei Familienmitglieder Vater, Mutter und Kind hinsichtlich ihres "Index der verbalen Geschicklichkeit" in beiden Gruppen signifikant voneinander unterscheiden.

Nähere Vergleiche zeigen, daß in der gestörten Gruppe Mütter und Kinder über ein ähnlich hohes sprachliches Niveau verfügen und es bezüglich der Väter zu Differenzen kommt. Die Väter verfügen dabei über signifikant höhere Indices als die Mütter ($t_{101;0,05} = 4.7 > 2.0$; $F_{43;58;0,05} = 3.7 > 1.7$) und die Kinder ($t_{101;0,05} = 4.9 > 2.0$; $F_{43;58;0,05} = 3.1 > 1.7$):

In der nicht-gestörten Gruppe ergibt sich für beide Elternteile dieselbe Höhe der sprachlichen Geschicklichkeit; wobei es zu Differenzen beim Vergleich der Indices der Eltern mit denen der Kinder kommt. Dabei überragen die Väter die Kinder ($t_{92;0,05} = 4.6 > 2.0$; $F_{46;46;0,05} = 4.9 > 1.7$) und außerdem noch die Mütter die Kinder ($t_{92;0,05} = 4.1 > 2.0$; $F_{46;46;0,05} = 4.4 > 1.7$) hinsichtlich der Höhe ihrer "Indices der verbalen Geschicklichkeit".

Ein Vergleich zwischen den Gruppen gestörter und nicht-gestörter Versuchspersonen führt zu signifikant höheren Indices auf Seiten der Väter ($t_{89;0,05} = 2.9 > 2.0$; $F_{43;46;0,05} = 5.6 > 1.7$) und Kinder ($t_{104;0,05} = 5.2 > 2.0$; $F_{58;46;0,05} = 4.1 > 1.7$) aus gestörten Familien. Bei den Müttern aus gestörten Familien ist nur die nicht statistisch gesicherte Tendenz dazu zu erkennen.

1) siehe Sachs, Statistische, a.a.O., S. 489

Inwieweit ist nun eine Bestätigung der Bedingungen unter b_{33} möglich? Die nachfolgende Zusammenstellung soll hier einen besseren Überblick erlauben.

Tabelle Nr. 44: Signifikante Differenzen bezüglich der qualitativen sprachlichen Merkmale innerhalb und zwischen den Mitgliedern aus gestörten und nicht-gestörten Familien

Vpn sprachl. Merkmale	signifikante Ergebnisse der Versuchspersonen der	
	gestörten Gruppe	nicht-gestörten Gruppe
"W/S"		
"bew/O"	$V > M$ $V > K$	$V > K$ $M > K$
	$V > V$ $K > K$	
"Index der verbalen Geschicklichkeit"	$V > M$ $V > K$	$V > K$ $M > K$
	$V > V$ $K > K$	

Die Bedingung b_{331} bezüglich der Gleichheit der Verbalisationsfähigkeit kann als erfüllt betrachtet werden. Für alle Individuen ist demnach das Reizmaterial der Bilder des FRI so gestaltet, daß sich alle befragten Personen - unabhängig von Alter, Geschlecht und Störfaktoren - gleichermaßen darüber verbal auslassen können.

Anders sehen die Verhältnisse bezüglich der Bedingungen b_{332} und b_{333} aus, die sich auf die Aussagefähigkeit und den "Index der verbalen Geschicklichkeit" beziehen. Sowohl die Aussagekraft als auch der "Index" fallen für die Väter und Kinder der gestörten Gruppe höher aus als für die entsprechenden Personen der nicht-gestörten Gruppe. Demnach müssen die beiden gestellten Bedingungen als nicht erfüllt betrachtet werden.

Der FRI scheint demnach für gestörte Individuen aussagefähiger zu sein als für nicht-gestörte, was für die Bedeutung des Tests und dessen Anwendbarkeit doch eine Einschränkung darstellt.

Damit in Zusammenhang steht natürlich der Wert des Testverfahrens FRI für das einzelne Individuum, denn durch die eingeschränkte Anwendbarkeit finden die benachteiligten Versuchspersonen schlechtere Bedingungen zur Erlangung eines besseren "Index der verbalen Geschicklichkeit" vor.

Warum nun für gestörte Individuen die Aussagefähigkeit des FRI höher ist, obwohl die Verbalisationsfähigkeit der Individuen aus beiden Familiengruppen gleich ist, kann nicht begründet werden. Es liegt nur die Vermutung nahe, daß das Reizmaterial des FRI besser geeignet ist, die Einstellungen und Verhaltensweisen gestörter Individuen zu provozieren als die nicht-gestörten. Möglicherweise gestalten sich die dargestellten interpersonellen Beziehungen konfliktgeladener und problemhafter und kommen so den Bedürfnissen gestörter Individuen näher als den möglicherweise ausgeglicheneren und problemloseren Verhaltensformen nicht-gestörter Personen.

544 Sozialer Status, Intelligenz und sprachliche Merkmale innerhalb der gestörten Gruppe

In den vorangegangenen Kapiteln (Kap. 541 - 543) ging es um die Konstanthaltung einzelner Merkmale zwischen den beiden Gruppen gestörter und nicht-gestörter Individuen. Innerhalb der nicht-gestörten Gruppe existieren keine "qualitativen" Schwankungen des Nicht-gestörtseins, wohl aber in der gestörten Gruppe, wo es zu unterschiedlichen Schweregraden des Gestörtseins der einzelnen Familien kommt.

Die Konstanz der Bedingungen zwischen den beiden Gruppen soll ebenfalls innerhalb der Gruppen gelten, in diesem Falle zwischen den mehr oder weniger stark gestörten Familien. Es wird angenommen, daß es zu keinen auffälligen Differenzen zwischen den gestörten Individuen kommt hinsichtlich der Merkmale der sozialen Schichtzugehörigkeit, der Intelligenz und sprachlichen Merkmale, da kein ersichtlicher Grund auf der Hand liegt, weshalb die einzelnen Individuen aufgrund ihres unterschiedlichen Gestörtheitsgrades bezüglich der zu untersuchenden Merkmale differieren sollten.

5441 Sozialer Status innerhalb der gestörten Gruppe

Es wird angenommen, daß zwischen dem Gestörtheitsgrad eines Individuums und seiner sozialen Schichtzugehörigkeit kein Zusammenhang besteht. Die entsprechende Bedingung b_{41} lautet:

b_{41} "Schwerer und leichter gestörte Kinder und Eltern unterscheiden sich nicht in Hinblick auf den sozialen Schichtindex der Eltern".

Die statistische Überprüfung dieser Voraussetzung mit Hilfe der Produktmomentkorrelation ergab keine signifikanten Zusammenhänge zwischen beiden Variablen. Es ergab sich die statistisch nicht gesicherte Tendenz, daß weniger stark gestörte Individuen über einen höheren sozialen Index verfügen.

Eine Analyse der sozialen Schichtung bezüglich des Ausbildungsniveaus der Eltern gestattet eine weitere Bedingung der Konstanz innerhalb der gestörten Familie dahingehend, daß unter b_{411} angenommen wird, daß

b_{411} "Zwischen dem Ausbildungsniveau der Eltern und dem Gestörtheitsgrad der Familie kein Zusammenhang besteht".

Eine wiederum mit der Produktmomentkorrelation durchgeführte statistische Überprüfung bestätigte diese Annahme, da es zu keinen signifikanten Resultaten kam.

Somit sind beide Bedingungen (b_{41} und b_{411}) bezüglich der sozialen Schichtgleichheit unterschiedlich stark gestörter Familien als erfüllt zu betrachten.

5442 Intelligenzniveau in der gestörten Gruppe

Auch bezüglich des intellektuellen Niveaus der Kinder aus der gestörten Gruppe ist eine Gleichheit bezüglich des Gestörtheitsgrades zu erwarten. Die entsprechenden Bedingungen lauten:

b_{421} : "Es besteht kein Unterschied zwischen leichter und schwerer gestörten Kindern und ihrer nicht-verbalen Intelligenzkapazität"

b_{422} : "Es besteht kein Unterschied zwischen leichter und schwerer gestörten Kindern und ihrem verbalen Intelligenzniveau"

b_{423} : "Es besteht kein Unterschied zwischen leichter und schwerer gestörten Kindern und ihren durchschnittlichen Schulnoten".

Die statistische Überprüfung dieser drei Bedingungen anhand der Produktmomentkorrelation ergab keine signifikanten Resultate bezüglich des verbalen und nicht-verbalen Intelligenzniveaus. Was die durchschnittlichen Schulnoten anbelangt, so ergab sich ein knapper signifikanter Zusammenhang ($r_{57;0,05} = 0.26 = 0.26$) in der Richtung, daß weniger gestörte Kinder durchschnittlich bessere Noten haben als schwerer gestörte Kinder. Es läge nun die Annahme nahe, daß schwerer gestörte Kinder aufgrund ihrer Problematik zuviel Energie und Auf-

wand an Kraft und Zeit in die Bewältigung bzw. Beschäftigung mit ihren Problemen stecken und so möglicherweise vom Lernen und Arbeiten abgelenkt werden. Andererseits ist es auch möglich, daß sie aufgrund der Störung eine Blockierung oder Hemmung erleben, die sie nicht zur vollen Leistungsentfaltung kommen läßt.

Somit können nur die beiden ersten Bedingungen b_{421} und b_{422} als erfüllt betrachtet werden. Bezüglich b_{423} besteht keine Gleichheit zwischen den Kindern aus gestörten Familien.

5443 Verbale Merkmale in der gestörten Gruppe

Zu den sprachlichen Merkmalen sollen hier die Verbalisationsfähigkeit des Individuums ("W/S"), die Aussagekraft des FRI für das Individuum ("bew/O") und der "Index der verbalen Geschicklichkeit" zählen ("bew/O" x "W/S"). Bezüglich dieser drei Merkmale werden innerhalb der gestörten Gruppe konstante Bedingungen angenommen, sowohl auf seiten der Kinder als auch ihrer Eltern. Die Bedingungen lauten dann:

b_{431} : "Zwischen leichter und schwerer gestörten Individuen bestehen keine Unterschiede bezüglich ihrer Verbalisationsfähigkeit"

b_{432} : "Zwischen leichter und schwerer gestörten Individuen bestehen keine Unterschiede bezüglich der Aussagekraft des Testverfahrens FRI"

b_{433} : "Zwischen leichter und schwerer gestörten Individuen bestehen keine Unterschiede bezüglich des "Index der verbalen Geschicklichkeit",."

Die statistische Überprüfung mit Hilfe der Produktmomentkorrelation ergab bezüglich der sprachlichen Merkmale

weder für die Kinder noch für die Eltern unterschiedlich stark gestörter Familien signifikante Differenzen.

Demnach können alle drei Bedingungen als erfüllt betrachtet werden ($b_{43} = b_{431} + b_{432} + b_{433}$).

Zusätzlich wurde noch überprüft, ob es bezüglich der Häufigkeiten der Antworten überhaupt und der Versager auffällige Unterschiede bezüglich des Grades der Gestörtheit gab. Es zeigten sich jedoch auch in diesen Vergleichen keine signifikanten Resultate, so daß die Bedingung b_{434} :

"Es bestehen keine Unterschiede zwischen den mehr oder weniger schwer gestörten Familienmitgliedern bezüglich der Häufigkeiten von Versagern im verbalen Datenmaterial aus dem FRI"

als erfüllt gelten kann.

545 Zusammenfassung der Resultate bezüglich der konstant-zuhaltenden Bedingungen

5451 Konstanz zwischen den Gruppen

Inwieweit können nun die insgesamt an das vorliegende Datenmaterial gestellten Bedingungen der Gleichheit bezüglich der Merkmale der sozialen Schichtung, der Intelligenz und sprachlicher Verhaltensformen als erfüllt betrachtet werden?

Die nachfolgende Tabelle Nr. 45 gibt einen Überblick über die Resultate der statistischen Überprüfungen dieser Bedingungen.

Eine völlige Erfüllung aller Bedingungen innerhalb der drei untersuchten Merkmalsbereiche zeigte sich in keinem Bereich. Was die Intelligenz und die schulischen Leistungen anbelangt, so sind diese Anforderungen an eine Konstanz zwischen den Gruppen gegeben, allerdings nicht bezüglich der aus den Noten errechneten IQ-Werte. Auch die Zugehörigkeiten der Mitglieder beider Gruppen zu bestimmten sozialen Schichten aufgrund ihres errechneten sozialen Schichtindex kann als gleich betrachtet werden. Allein unterscheiden sich nur die stärker gestörten und nicht-gestörten Familien aufgrund eines unterschiedlich hohen Ausbildungsniveaus.

Der stärkste Einbruch in eine Konstanthaltung der Bedingungen zwischen den Gruppen tritt bei den sprachlichen Merkmalen auf. Die quantitativen Aspekte - ausgedrückt durch die $\sum W$ und $\sum S$ des verbalen Datamaterials der Individuen aus dem FRI - entsprechen sich völlig in beiden Gruppen. Bezüglich der qualitativen Aspekte unterscheiden sich beide Gruppen schon deutlicher, die Kinder aus gestörten Gruppen zeigen mehr Versager als die aus nicht-gestörten Familien. Daraus resultiert, daß die Kinder (und Väter) der nicht gestörten Gruppe insgesamt mehr Reaktionen aufwiesen, speziell Deskriptionen. In Hinblick auf die Häufigkeiten bewerteter Aussagen gibt es keine Unterschiede.

Was die komplexen Aspekte sprachlichen Verhaltens anbelangt, so gleichen sich beide Gruppen allein hinsichtlich der Verbalisationsfähigkeit ihrer Mitglieder. Die Aussagekraft des FRI und der "Index der verbalen Geschicklichkeit" sind für die Kinder und Väter der gestörten Gruppe größer, woraus sich ergibt, daß sich für diesen Personenkreis eine Testdurchführung des FRI effektiver erweisen würde.

Die nicht erwarteten auftretenden Differenzen zwischen den beiden Gruppen sind kaum stichhaltig zu begründen. Es können nur Überlegungen dazu angeboten werden.

Für das höhere Ausbildungsniveau der Väter aus gestörten Familien kann nicht einmal dies geschehen. Es lassen sich Gedankengänge dazu aufführen, die jedoch alle mehr oder minder "aufgepfropft" wirken.

Bezüglich der intellektuellen Fähigkeiten der Kinder sind die Bedingungen am ehesten als erfüllt zu betrachten, da die Abweichungen der aus den Noten berechneten IQ-Werte und ihre Differenzierung in den beiden Gruppen auf Kosten des Transformierungsvorganges und der damit verbundenen Fehler des Auf- und Abwertens der Zahlen geht. Es soll deshalb mit diesen Werten nicht weiter operiert werden.

Die hohe Versagerquote der Kinder aus gestörten Familien bei der Beantwortung der FRI-Bilder läßt sich am ehesten mit der eventuell in Konfliktsituationen stärker auftretenden Gehemmtheit gestörter Kinder erklären, für die Konfliktsituationen möglicherweise durch das FRI-Bildmaterial evoziert werden. Die Kinder waren sich vielleicht dieses Vorgangs nicht bewußt und versagten einfach in der Situation oder sie verspürten Blockierungen, "sozial Diskriminierendes oder Negatives" zu erzählen.

Aufgrund dieser hohen Versagerquote der Kinder der gestörten Gruppe ist das Überwiegen der Insgesamtreaktionen der Kinder der nicht-gestörten Gruppe leicht zu verstehen, ebenso die größere Häufigkeit an Deskriptionen, die ebenfalls auf Kosten der Versager in der anderen Gruppe laufen werden.

Das den Kindern der nicht-gestörten Gruppe entsprechende Verhalten der Väter ist nicht ganz so einleuchtend, vor allem nicht, weil sie mehr Gesamtreaktionen brachten als die Väter der gestörten Gruppe. Ihr höherer Anteil an Deskriptionen gegenüber den Vätern aus gestörten Familien ist möglicherweise auf ihr geringeres Ausbildungsniveau im Vergleich zu den gestörten Vätern zurück-

zuführen; eventuell spielt auch noch ihre nicht so konfliktreiche Lebenssituation eine Rolle, durch die für sie die Bilder des FRI eher "banalere" Probleme evozierten.

Eine höhere Aussagekraft des FRI für die Kinder und Väter aus gestörten Familien wird wohl daher zu erklären sein, daß die gestörten Kinder in ihren wenigen Reaktionen mehr bewertbare Aussagen brachten als die aus nicht-gestörten und so auf eine von den bewerteten Aussagen abhängige höhere Aussagekraft des FRI für sich kommen. Bei den Vätern liegt der Sachverhalt ähnlich: da die nicht-gestörten Väter mehr Deskriptionen brachten, wird ihre Aussagekraft des FRI dadurch recht beeinträchtigt.

Der höhere "Index der verbalen Geschicklichkeit" fällt demnach zwangsläufig für die Väter und Kinder der gestörten Gruppe höher aus.

5452 Homogenität innerhalb jeder der beiden Gruppen

Wie sieht es nun bezüglich der Homogenität der drei Merkmale innerhalb der beiden Gruppen aus?

Die nachfolgende Tabelle Nr. 46 gestattet hierzu einen Überblick:

Tabelle Nr. 46: Zusammenfassung der signifikanten Differenzen der einzelnen Merkmale innerhalb der gestörten und nicht-gestörten Gruppe

Merkmale	Vpn	signifikante Differenzen innerhalb der	
		gestörten Gruppe	nicht-gestörten Gruppe
sozialer Index			
sozialer Wandel		Aufstieg	Aufstieg
Ausbildung d.V.		V > M	V > M
Ausbildung d.M.			
nicht-verbaler IQ			
verbaler IQ			
$\bar{x}$ der Noten		geringer ge- störte < als	
IQ aus Noten		schwer gest.	
Σ Wörter			
Σ Sätze			
"0"-Antworten		M > V, M > K	K > V, K > M
"bew"- "		V > K, M > K	V > K, M > K
Σ R		V > K, M > K, M > V	
"Versager"		K > M, K > V	
"W/S"			
"bew/O"		gering gest. > schwer V > M, V > K	V > K, M > K
"Index d. verb. Ge- schicklichk."		V > M, V > K gering gest. > schwer	V > K, M > K

Was das Merkmal der sozialen Schichtung anbelangt, so zeigen sich in beiden Gruppen dieselben Differenzen, daß nämlich in beiden Gruppen im interessierenden Zeitraum von 10 Jahren ein bedeutender sozialer Aufstieg vonstatten gegangen war und sowohl die Väter der gestörten als auch der nicht-gestörten Familien über eine bessere Ausbildung verfügen als ihre Frauen.

Hinsichtlich des Intelligenzniveaus zeigen sich in beiden Gruppen gleiche Bedingungen. In der gestörten Gruppe zeigte sich hier zusätzlich noch ein Zusammenhang zwischen dem Grad der Gestörtheit und den Schulnoten in der Richtung, daß leichter gestörte Kinder durchschnittlich bessere schulische Beurteilungen erreichen als schwerer gestörte Kinder.

Es könnten hierfür zweierlei Gründe ausschlaggebend sein, daß nämlich mit steigendem Schweregrad der Gestörtheit das Kind um so stärkere Arbeits- und Lernhemmungen und -blockierungen bekommt und deshalb schlechtere Leistungen erbringt. Da sich bezüglich des intellektuellen Niveaus keine Zusammenhänge zur Gestörtheit zeigen, scheidet die Annahme einer geringeren Intelligenz bei den schwerer gestörten Kindern aus.

Die zweite Überlegung geht dahin, daß schwerer gestörte Kinder möglicherweise häufiger sozial "unerwünschte" Verhaltensweisen praktizieren, dadurch eventuell dem Lehrer öfters in der negativen Richtung auffallen und es so zu schlechteren Leistungsbeurteilungen als bei weniger gestörten Kindern kommt.

Hinsichtlich der verschiedenen Aspekte sprachlicher Merkmale kommt es innerhalb der Gruppen zu den meisten Differenzen. Bei den quantitativen Aspekten - ΣW und ΣS - herrscht in beiden Gruppen ein Gleichgewicht unter den einzelnen Familienmitgliedern. Bereits jedoch bei den qualitativen Aspekten der Antwortgebung gibt es große Unterschiede zwischen den einzelnen Personen in beiden Gruppen.

Bezüglich der Versager und der Gesamtreaktionen verhalten sich die Familienmitglieder der nicht-gestörten Gruppe homogen, während in der gestörten Gruppe die Kinder sehr viele Versager aufweisen, mehr als ihre Eltern. Bei den Gesamtreaktionen überragen die Eltern die Kinder, zusätzlich noch die Mütter die Väter.

Bezüglich der Häufigkeiten der bewerteten Antworten überwiegen in beiden Gruppen die Eltern gegenüber den Kindern, da letztere wahrscheinlich aufgrund ihres Alters noch über keine so differenzierte Sprache verfügen wie Erwachsene.

Die überwiegend vielen Antworten der Mütter der gestörten Gruppe scheinen sich eher in Deskriptionen zu ergehen, da sie mehr davon haben als die Väter und die Kinder. Möglicherweise flüchten sie aufgrund ihrer konfliktgeladenen Situation ausweichend - ähnlich wie die Kinder in Versager - in relativ "harmlose" Deskriptionen. Sinnvoller gestalten sich die Unterschiede bezüglich der Deskriptionen in der nicht-gestörten Gruppe, da hier die Kinder mehr Deskriptionen zeigen als ihre Eltern, was dem relativ undifferenzierten Sprachverhalten 10-jähriger eher entspricht.

Was die komplexen Sprachmerkmale anbelangt, so zeigen sich nur bezüglich der Aussagefähigkeit und des "Index der verbalen Geschicklichkeit" Differenzen innerhalb der Gruppen. Entsprechend den Häufigkeiten der bewerteten Aussagen verteilen sich auch die beiden komplexen Merkmale, da sie bedingt werden durch diese bewerteten Aussagen.

Innerhalb der gestörten Gruppe erhalten die weniger gestörten Kinder höhere Werte bezüglich der Aussagefähigkeit und des "Index der verbalen Geschicklichkeit" als die schwerer gestörten Kinder. Diese Differenzierung trifft jedoch nur auf die Kinder, nicht auf die Eltern aus gestörten Familien zu, was die Annahme einer steigenden Leistungsblockierung der Kinder bei zunehmendem Schweregrad der Gestörtheit unterstützen würde.

Innerhalb der gestörten Gruppe kommt es demnach bezüglich der aufgeführten drei Variablenbereiche häufiger zu Differenzen zwischen den Familienmitgliedern als in-

nerhalb der nicht-gestörten Gruppe. Eine statistische Überprüfung mit Hilfe des Fisher-Yates-Tests zeigt, daß es sich bei der gestörten Gruppe um inhomogenere Reaktionen der Familienmitglieder handelt als bei der nicht-gestörten ($P_{0,05} = 0,0003 < 0.05$).

Demnach kann geschlossen werden, daß es sich bei diesen Merkmalsgruppen um Variablen handelt, die in gewisser - nicht mehr erfaßter - Weise beeinflußt werden von der Gestörtheit eines Individuums. Aus diesem Grund konnten daher die als konstant hypothetisierten Randbedingungen aus diesen drei Variablenbereichen nicht immer als existent nachgewiesen werden.

55 Zusammenhänge zwischen den Randbedingungen

Die bereits abgehandelten Randbedingungen (vgl. Kap. 54, S. 391), deren Gleichgewicht zwischen den Mitgliedern beider Gruppen nicht hinsichtlich sämtlicher Merkmale nachgewiesen werden konnte, sollen hier unter dem Gesichtspunkt möglicher Zusammenhänge betrachtet werden.

Die drei untersuchten Variablen der Intelligenz, des sozialen Status und der sprachlichen Merkmale sollen hinsichtlich ihres gemeinsamen Auftretens in der Kombination soziale Schicht und Intelligenz, soziale Schicht und Merkmale der Sprache und Intelligenz und Merkmale der Sprache einander gegenübergestellt werden. Es werden an den entsprechenden Stellen aus Literatur und Empirie abgeleitete Hypothesen bezüglich ihrer Gültigkeit überprüft werden.

551 Soziale Schicht und Intelligenz

Zur Überprüfung des Zusammenhangs zwischen sozialer Schicht und Intelligenz werden als zu vergleichende Maße die Sozialindices der Eltern und ihre Zugehörigkeit zu einer errechneten sozialen Schicht auf der einen Seite und die für die Kinder berechneten Intelligenzquotienten der allgemeinen Intelligenzkapazität (= der nicht-verbalen Intelligenz) und der verbalen Intelligenz auf der anderen Seite herangezogen.¹⁾

5511 Intelligenzkapazität und soziale Schicht

Zunächst soll die Überprüfung der Hypothese h_{11} erfolgen:

1) vgl. Duncan, B., Social Background and Education, in: Am J Soc 1967/ 72/ S. 363 - 372

"Je höher das nicht-verbale Intelligenzniveau der Kinder, desto höher ist der soziale Schichtindex der Eltern"

Die statistische Überprüfung dieser Aussage mit Hilfe der Produktmomentkorrelation nach Bravais-Pearson ergibt für die gestörte Gruppe ($r_{57;0,05} = 0.3 = 0.3$), die nicht-gestörte ($r_{45;0,05} = 0.3 = 0.3$) und die Gesamtgruppe gestörter und nicht-gestörter Individuen ($r_{104;0,05} = 0.3 > 0.2$) einen signifikanten Zusammenhang beider Merkmale, also dem IQ aus dem FRT und dem Sozialindex. Demnach wird die Hypothese h_{11} als statistisch gesichert akzeptiert.

Unter der Hypothese h_{11} müßte sich ebenfalls folgende Überlegung subsumieren lassen:

"Je höher das nicht-verbale Intelligenzniveau des Kindes ist, desto eher werden die Eltern höheren sozialen Schichten angehören".

Für die einzelnen sozialen Schichten ergaben sich folgende mittlere Intelligenzquotienten, gemessen mit Hilfe des FRT:

Tabelle Nr. 47: Gemittelte IQ-Werte für die Kinder aus gestörten und nicht-gestörten Familien, unterteilt entsprechend ihrer sozialen Schichtzugehörigkeit

soz. Schicht \ IQ	gestörte Gruppe		nicht-gestörte Gruppe	
	$IQ_{\bar{x}}$	$Vpn_{\bar{x}}$	$IQ_{\bar{x}}$	$Vpn_{\bar{x}}$
Untersch.	87,8	8	98,0	5
UU	-	-	-	-
OU	87,8	8	98,0	5
Mittelsch.	97,9	40	99,3	33
UM	95,5	29	99,8	25
OM	104,2	11	97,8	8
Obersch.	101,6	11	102,7	9
UO	100,7	6	100,4	7
OO	102,8	5	110,5	2

Eine statistische Überprüfung der Intelligenzwerte der Kinder aus den einzelnen sozialen Schichten mit Hilfe des χ^2 -Tests bzw. des exakten Wahrscheinlichkeitstests von Fisher innerhalb der gestörten, der nicht-gestörten und der Gesamtgruppe der untersuchten Individuen ergab signifikant höhere Intelligenzquotienten der Kinder der sozialen Oberschicht im Vergleich zu denen der sozialen Unterschicht, gültig sowohl für die Individuen aus nicht-gestörten Familien ($P_{0,05} = 0.03 < 0.05$) als auch für die Gesamtgruppe ($\chi^2_{1;0,05} = 3.8 = 3.8$). In der gestörten Gruppe zeigt sich ebenfalls die statistisch nicht gesicherte Tendenz hierzu.

Dementsprechend kann die Hypothese h_{11} akzeptiert werden, da die Kinder mit Eltern aus der Oberschicht über eine größere Intelligenzkapazität verfügen als die Kinder, deren Eltern der sozialen Unterschicht entstammen.

5512 Verbale Intelligenz und soziale Schicht

Bezüglich der verbalen Intelligenz wird ein Zusammenhang der sozialen Schichtzugehörigkeit vermutet, aufgrund der bereits früher angeführten Abhängigkeit der Sprache von kulturellen und sozialen Gegebenheiten (vgl. Kap. 1422, S. 103).

Die Hypothese h_{12} lautet:

"Je höher die soziale Schicht der Eltern, desto höher ist die verbale Intelligenz des Kindes".

Die verbale Intelligenz geht hier als Maß des IQ aus dem Verbalteil des HAWIK (VT-IQ) ein. Es ergibt sich zwischen diesen verbalen Intelligenzquotienten der Kinder und den sozialen Indices der Eltern ein mit Hilfe der Produktmomentkorrelation nach Bravais-Pearson gemessener signifikanter Zusammenhang für die gestörte Gruppe

($r_{22;0,05} = 0.5 > 0.4$) und die Gesamtgruppe ($r_{30;0,05} = 0.5 > 0.4$). Für die nicht-gestörte Gruppe wird das Korrelationsmaß aufgrund des geringen Stichprobenumfangs ($N = 8$), von dem IQ-Werte des HAWIK vorhanden sind, zu keiner signifikanten Höhe gekommen sein ($r_{6;0,05} = 0.5 < 0.7$).

Die Hypothese h_{12} kann somit als statistisch gesichert akzeptiert werden, da die Kinder mit Eltern aus höheren sozialen Schichten über eine größere verbale Intelligenz verfügen, während Kinder, deren Eltern unteren sozialen Schichten angehören, einen geringeren verbalen IQ aufweisen.

Die Tatsache, daß sich sowohl zwischen dem nicht-verbalen als auch dem verbalen Intelligenzniveau der Kinder und der sozialen Schichtzugehörigkeit der Eltern ein systematischer Zusammenhang aufweisen läßt, mag daher besser erklärbar sein, da ja zwischen den Ergebnissen des VT des HAWIK und des FRT hohe Korrelationen gemessen wurden (vgl. Kap. 5422, S. 404), da beide eben einen gewissen Anteil der allgemeinen Intelligenz, vertreten durch den g-Faktor, messen und die Höhe des Anteils der Sprache nicht so sehr zur Geltung kommt.

5513 Verbale Intelligenz der Kinder und Ausbildungsniveau der Eltern

Da anzunehmen ist, daß die Ausbildung, die Väter und Mütter genossen haben, sich speziell im verbalen Verhalten sowohl zwischen den Ehepartnern als auch zwischen Eltern und Kindern niederschlägt, lautet die nächste Hypothese h_{13} :

"Je höher das Ausbildungsniveau von Vätern und Müttern ist, desto höher wird die verbale Intelligenz des Kindes sein".

Die statistische Überprüfung des Zusammenhangs zwischen verbalem IQ aus dem HAWIK und dem Ausbildungsniveau (als Merkmal der Messung des sozialen Index) der Eltern mit Hilfe der Produktmomentkorrelation ergibt lediglich einen schwachen, doch signifikanten Zusammenhang zwischen dem verbalen IQ der Kinder und dem Ausbildungsniveau der Väter ($r_{30;0,05} = 0.4 = 0.4$) in der Gesamtgruppe. Alle übrigen Zusammenhänge sind nicht statistisch gesichert. Es ließe sich daraus schließen, daß die Väter in der Familie das verbale Kommunikationsniveau festsetzen, was die durchwegs höheren Korrelationskoeffizienten der nicht signifikanten Vergleiche zeitigen (Väter aus gestörten und nicht-gestörten Familien; $r_{22;0,05} = 0.3 < 0.4$; $r_{6;0,05} = 0.5 < 0.7$; Mütter gestört: $r_{22;0,05} = 0.1 < 0.4$; Mütter nicht-gestört: $r_{6;0,05} = 0.2 < 0.7$; Mütter Gesamtgruppe: $r_{30;0,05} = 0.2 < 0.4$).

Die Hypothese h_{13} ließe sich demnach nur - unter entsprechenden Einschränkungen - dahingehend aufrechterhalten, daß die Höhe des Ausbildungsniveaus der Väter das verbale Intelligenzniveau der Kinder mitbedingt. Bezüglich des Ausbildungsniveaus der Mütter muß die h_{13} völlig zurückgewiesen werden.

Überraschenderweise gestaltet sich der Zusammenhang zwischen dem Ausbildungsniveau sowohl der Väter als auch der Mütter bezüglich der allgemeinen Intelligenzkapazität im nicht-verbalen IQ des FRT viel enger.

Die Aussage "Je höher das Ausbildungsniveau der Eltern, desto höher die Intelligenzkapazität des Kindes" läßt sich mit Hilfe der Produktmomentkorrelation für die Mütter der gestörten Gruppe ($r_{57;0,05} = 0.3 = 0.3$), der nicht-gestörten ($r_{45;0,05} = 0.4 > 0.3$) und der Gesamtgruppe ($r_{104;0,05} = 0.3 > 0.2$) in signifikantem Maße bestätigen, ebenso für die Väter der gestörten Gruppe ($r_{57;0,05} = 0.4 > 0.3$) und der Gesamtgruppe ($r_{104;0,05} =$

0.3 = 0.3), nicht für die aus der nicht-gestörten Gruppe.

Möglicherweise wirkt hier das Intelligenzniveau der Eltern als nicht gemessene, intervenierende Variable, die sich im Ausbildungsniveau der Eltern niederschlägt und auch das Intelligenzniveau der Kinder beeinflusst. Auf die Möglichkeit der Vererbbarkeit des Intelligenzniveaus soll hier nicht näher eingegangen werden.

5514 Schulnoten der Kinder und soziale Schicht der Eltern

Ausgehend von der kulturellen Bedingtheit schulischen Geschehens und der dort geforderten Leistungen, ist anzunehmen, daß zwischen den Leistungen bzw. deren Beurteilung und der sozialen Herkunft des Kindes ein Zusammenhang besteht, nicht zuletzt auch bedingt durch Variablen wie sprachliches Verhalten und motivationale Aspekte.

Die entsprechende Hypothese h_{14} lautet:

"Je höher die soziale Schicht ist, der die Eltern angehören, desto besser werden die Schulnoten des Kindes ausfallen"

Eine statistische Überprüfung der postulierten Zusammenhänge zwischen dem Sozialindex und den Schulnoten mit Hilfe der Produktmomentkorrelation kam zu signifikanten Ergebnissen für die Individuen aus gestörten Familien ($r_{57;0,05} = -0.4 > 0.3$) und für die Gesamtgruppe ($r_{104;0,05} = -0.3 > 0.1$). Für die Individuen aus nicht-gestörten Familien ergab sich nur die statistisch nicht gesicherte Tendenz hierzu ($r_{45;0,05} = -0.2 < 0.3$). Die Korrelationskoeffizienten sind wiederum negativ, was jedoch - wie bereits im Kap. 5421, S. 402 erwähnt - in diesem Fall keinen negativen Zusammenhang bedeutet, son-

dern die Aussage: "je höher die soziale Schicht der Eltern, desto besser sind die Schulnoten der Kinder" unterstützt.

Bezüglich der Gesamtgruppe kann die Hypothese h_{14} akzeptiert werden, da sich statistisch nachweisbare Zusammenhänge zwischen dem Sozialindex und der schulischen Leistungsbeurteilung nachweisen ließen. Ebenso gilt dies für die gestörte Gruppe alleine, nicht jedoch für die nicht-gestörte Gruppe, in der sich hierzu die statistisch nicht gesicherte Tendenz ergab. Generell kann jedoch diese Annahme als verifiziert angesehen werden.

5515 Verbale Intelligenz und Schulnoten der Kinder

An dieser Stelle soll nun näher auf die bereits des öfteren erwähnten Zusammenhänge zwischen Sprache bzw. verbalen Verhaltensformen und schulischen Leistungen und deren Beurteilung eingegangen werden. Es ist anzunehmen, daß die verbale Intelligenz der Kinder nicht unabhängig von den Schulnoten zu sehen ist. Die Hypothese dazu lautet:

h_{15} : "Je höher die verbale Intelligenz des Kindes ist, desto besser werden seine Schulnoten sein".

Die statistische Überprüfung der hypothetischen Zusammenhänge zwischen dem verbalen IQ aus dem HAWIK und den durchschnittlichen Schulnoten mit Hilfe der Produktmomentkorrelation ergab sowohl für die Kinder aus gestörten Familien ($r_{22;0,05} = -0.4 = 0.4$) als auch für die der Gesamtgruppe ($r_{30;0,05} = -0.4 > 0.3$) einen signifikanten Zusammenhang, für die Kinder aus nicht-gestörten Familien, lediglich - wahrscheinlich wiederum aufgrund der geringen Stichprobengröße - die statistisch nicht gesicherte Tendenz dazu ($r_{6;0,05} = -0.5 < 0.7$). Das

Minuszeichen vor der Korrelation darf in diesem Fall wiederum nicht zum Schluß einer negativen Korrelation führen.

Die Resultate besagen demnach, daß die Hypothese h_{15} akzeptiert werden kann, da sich der postulierte Zusammenhang in statistisch gesicherter Weise nachweisen ließ. Die vorliegende Tendenz in der nicht-gestörten Gruppe beeinträchtigt das Ergebnis nicht, da die mangelnde Stichprobengröße dafür ausschlaggebend ist.

Ein Vergleich zwischen den schulischen Leistungsbeurteilungen und den nicht-verbalen IQ-Werten der Kinder führt zu ähnlichen Zusammenhängen zwischen diesen beiden Variablen. In der gestörten ($r_{57;0,05} = -0.3 = 0.3$), der nicht-gestörten ($r_{45;0,05} = -0.3 = 0.3$) und der Gesamtgruppe ($r_{104;0,05} = -0.3 > 0.2$) ergaben sich signifikant Zusammenhänge zwischen den Schulnoten und der allgemeinen nicht-verbalen Intelligenzkapazität (aus IQ des FRT). Es wird dadurch ausgesagt, daß Kinder mit guten Schulnoten eher über ein hohes nicht-verbales Intelligenzniveau verfügen und solche mit schlechteren Schulnoten über eine niedrigere nicht-verbale Intelligenz.

5516 Zusammenfassung der Resultate

Zwischen den Variablen Intelligenz - Schulnoten - sozialer Schicht ergaben sich in der vorliegenden Untersuchung folgende signifikanten Zusammenhänge:

Tabelle Nr. 48: Korrelative Zusammenhänge einiger Variablen in der gestörten,¹⁾ nicht-gestörten²⁾ und der Gesamtgruppe³⁾ aller Versuchspersonen

	Korrelationsergebnisse zw. nachf. Variablen				
	$\bar{x}$ der Noten	IQ aus VT d. HAWIK	IQ aus FRT	sozialer Schicht-index	gestörte Gruppe
$\bar{x}$ der Noten		(-) - [-]	(-) - [-]	(-) - [-]	
IQ aus VT des HAWIK			[+]	(+) + [+]	
IQ aus FRT				(+) + [+]	
sozialer Schicht-index					
nicht-gest. Gruppe					n.s.

Da sich die Mitglieder der gestörten und nicht-gestörten Gruppen bezüglich der untersuchten vier Variablen nicht signifikant unterscheiden (vgl. Kap. 541, S. 391 und Kap. 542, S. 402) treffen die gemachten Aussagen jeweils für alle befragten Individuen zu und die nicht signifikant erhaltenen Ergebnisse (vgl. vorausgehende Abschnitte) werden deshalb wohl auf die mangelnden Stichprobengrößen zurückzuführen sein.

Es zeigt sich nun in der obenstehenden Tabelle die bereits erwähnte Gleichheit zwischen den Gruppen (n.s.) und die positiven Korrelationen zwischen den IQ-Werten aus dem VT des HAWIK und dem FRT (+).

Die Tatsache dieser Korrelation macht die folgenden Zusammenhänge einsichtiger. Kinder mit niedriger verbaler und nicht-verbaler Intelligenz verfügen über schlechtere

1) Angaben für die gestörte Gruppe: (-), (+)

2) Angaben für die nicht-gestörte Gruppe: -, +

3) Angaben für die Gesamtgruppe: [-] , [+]

Schulnoten als Kinder mit guter entsprechender Intelligenz. Auf die Bedeutung des "g-Faktors" als allgemeine Intelligenzkomponente bei der Messung der Intelligenz durch beide Testverfahren und seiner damit verbundenen Wirkung in Art einer Suppressorvariablen gegenüber der sprachlichen bzw. nicht-sprachlichen Komponente der Tests wurde bereits hingewiesen (vgl. Kap. 5512, S. 442 und theoretischen Teil Kap. 34, S. 229). Außerdem ließ sich nachweisen, daß Kinder mit niedriger verbaler und nicht-verbaler Intelligenz eher aus niedrigen sozialen Schichten stammen als Kinder mit höherem intellektuellem Niveau.

Es zeigte sich demnach, daß es zwischen den Gruppen gestörter und nicht-gestörter Individuen keine bedeutsamen Differenzen bezüglich der Variablen verbale und nicht-verbale Intelligenz, Schulnoten und soziale Schichtzugehörigkeit gibt, daß also das Kriterium der Gestörtheit diese Variablen nicht beeinflußt, sondern daß eigentlich die beeinflussende Größe in diesem Gefüge die soziale Schichtzugehörigkeit der Eltern darstellt.

Der Kreislauf beginnt beispielsweise hier mit der Zugehörigkeit der Eltern zu niedrigen bzw. höheren sozialen Schichten und zieht sich über das niedrige verbale und nicht-verbale Intelligenzniveau und die schlechten Schulnoten bzw. die hohe verbale und nicht-verbale Intelligenz und die besseren schulischen Beurteilungen hin.

Die schlechteren schulischen Leistungen werden wohl primärabhängig sein vom niedrigeren Intelligenzniveau der Kinder und erst sekundär von der möglicherweise mangelhaften motivationalen Ausgangsbasis der Kinder aus niedrigen sozialen Schichten.

Zwischen der Intelligenz und der sozialen Schichtzugehörigkeit wird wohl der verursachende Zusammenhang zu

sehen sein. Die Eltern dieser Schichten vermögen eventuell ihren Kindern nicht das nötige Reizmaterial zur geistigen Weiterentwicklung zu bieten und setzen zudem Entwicklungsziele an erste Stelle, die nicht immer förderlich für die geistige Fortbildung des Kindes sind.

552 Soziale Schicht und Merkmale der Sprache

Die bereits des öfteren angesprochene Beziehung zwischen der sozialen Schichtzugehörigkeit eines Individuums und dessen verbalen Verhaltensformen soll an dieser Stelle näher erörtert werden.

Überprüft werden hier drei Aspekte bezüglich der Sprache einzelner Gruppen von Individuen und ihre Bedeutung hinsichtlich der Zugehörigkeit zu verschiedenen sozialen Schichten; nämlich die Verbalisationsfähigkeit eines Individuums - dargestellt durch die in den FRI-Bildern verwendeten Wörter und Sätze -, die Aussagekraft des FRI für jedes Individuum, ausgedrückt durch Deskriptionen und bewertete Aussagen im verbalen Datenmaterial aus dem FRI, - und dem "Index der verbalen Geschicklichkeit", der sich aus den beiden vorangegangenen Kriterien zusammensetzt.

5521 Verbalisationsfähigkeit

Grundlegend wird bezüglich der sprachlichen Merkmale eines Individuums angenommen, daß mit steigendem sozialen Status die verbalen Verhaltensformen adäquat "mitsteigen", d.h., daß sie differenzierter und anspruchsvoller realisiert werden.

Bezüglich der Häufigkeiten verwendeter Wörter und Sätze in der Durchführung des FRI lautet die entsprechende Hypothese h_{21} folgendermaßen:

"Je höher die soziale Schicht, desto besser ist die Verbalisationsfähigkeit der entsprechenden Individuen".

Es wird hier die Verbalisationsfähigkeit aller Mitglieder der einzelnen Familien mit dem sozialen Status der Familie verglichen.

Die statistische Überprüfung dieser hypothetisierten Zusammenhänge mit Hilfe der Produktmomentkorrelation führte nur bei den Müttern aus nicht-gestörten Familien zu einem signifikanten Zusammenhang ($r_{45;0,05} = 0.4 > 0.3$). Alle übrigen Vergleiche sowohl der Einzelmitglieder aus gestörten, nicht-gestörten und der Gesamtgruppe als auch der ganzen Familien der gestörten, nicht-gestörten und Gesamtgruppe führten zu rein zufälligen Resultaten.

Die Hypothese h_{21} kann demnach nicht akzeptiert werden, da sich ein Zusammenhang in Richtung der Erwartung nur bei einer Untergruppe zeigt, nämlich bei nicht-gestörten Müttern aus sozial höheren Schichten, die über eine bessere Verbalisationsfähigkeit verfügen als Mütter aus sozial niedrigeren Schichten. Es kann nicht geklärt werden, warum es gerade innerhalb dieser Gruppe zu einem signifikanten Ergebnis kam.¹⁾

5522 Aussagekraft des FRI

Da das Verhältnis der bewerteten Aussagen zu den Deskriptionen als Index für die Reizqualität des FRI betrachtet wird, ergab sich daraus die hypothetische Erwartung hinsichtlich der Aussagekraft des FRI für das Individuum, je nachdem, wie der FRI auf diese wirkte und sie zu den unterschiedlichen Antwortqualitäten stimulierte. Die entsprechende Hypothese h_{22} lautet:

1) vgl. Templin, M.C., Certain Language Skills in Children, in: Monogr Series 1957

"Je höher die soziale Schicht, desto größer ist die Aussagekraft des FRI für das einzelne Individuum".

Die statistische Überprüfung der Zusammenhänge zwischen den sozialen Indices der Eltern und dem Verhältnis zwischen bewerteten Aussagen und Deskriptionen der Kinder und Eltern wurde wiederum mit Hilfe der Produktmomentkorrelation durchgeführt.

Es ergaben sich dabei folgende signifikante Zusammenhänge:

für die Familien der nicht-gestörten Gruppe,
(V, M, K: $r_{139;0,05} = 0.3 > 0.1$),
für die Familien der gestörten Gruppe,
(V,M,K: $r_{160;0,05} = 0.2 > 0.1$),
für die Familien der gesamten Gruppe,
(V,M,K: $r_{301;0,05} = 0.2 > 0.1$),
für die Mütter der gestörten ($r_{57;0,05} = 0.4 > 0.2$),
der nicht-gestörten ($r_{45;0,05} = 0.3 > 0.2$) und der
Gesamtgruppe ($r_{104;0,05} = 0.4 > 0.2$) und für die Väter
der Gesamtgruppe ($r_{89;0,05} = 0.3 > 0.2$).

Die Hypothese h_{22} kann demnach jeweils für die Gesamtgruppen gestörter und nicht-gestörter Individuen und alle Mütter akzeptiert werden. Für die Väter kann eine signifikante Bestätigung nur für die Gesamtgruppe erfolgen, im übrigen liegen die statistisch nicht gesicherten Tendenzen dazu vor.

Es fällt hierbei auf, daß bei den Kindern in keiner Gruppe ein signifikanter Zusammenhang beobachtet werden konnte.

Die Gültigkeit der Aussage, daß mit steigender sozialer Schichtzugehörigkeit die Aussagekraft des FRI größer wird, trifft demnach nicht für Kinder zu, sondern nur für Erwachsene, speziell für Frauen.

5523 "Index der verbalen Geschicklichkeit"

Der "Index der verbalen Geschicklichkeit" setzt sich aus den vorangegangenen beiden Komponenten zusammen und wird somit in seinem Ausprägungsgrad sowohl von der Verbalisationsfähigkeit des Individuums als auch der Aussagekraft des FRI für das Individuum bedingt. Entsprechend seiner Konstruktion wächst er mit dem Anstieg beider Komponenten bzw. fällt entsprechend mit ihnen ab. Je höher demnach die Verbalisationsfähigkeit eines Individuums ist, desto höher ist dafür die Aussagekraft des FRI.

Sein Bezug zur sozialen Schicht des Individuums lautet demnach:

h_{23} : "Je höher die soziale Schicht, desto größer ist der "Index der verbalen Geschicklichkeit" eines Individuums".

Die statistische Überprüfung dieses Zusammenhangs geschah wiederum mit Hilfe der Produktmomentkorrelation.

Es ergaben sich signifikante Zusammenhänge in den Familien der gestörten (V, M, K: $r_{160;0,05} = 0.2 > 0.1$), der nicht-gestörten (V, M, K: $r_{139;0,05} = 0.2 > 0.1$) und der Gesamtgruppe (V, M, K: $r_{301;0,05} = 0.2 > 0.1$), außerdem für die Mütter der gestörten ($r_{57;0,05} = 0.3 > 0.2$), nicht-gestörten ($r_{45;0,05} = 0.4 > 0.3$) und der Gesamtgruppe ($r_{104;0,05} = 0.5 > 0.2$). Bei den Vätern aller entsprechenden Gruppierungen zeigen sich nur die nicht statistisch gesicherten Tendenzen hierzu (gestörte Gruppe: $r_{42;0,05} = 0.1 < 0.2$; nicht-gestörte Gruppe: $r_{45;0,05} = 0.2 < 0.3$; Gesamtgruppe: $r_{89;0,05} = 0.1 < 0.2$). Bei den Kindern ergaben sich überhaupt keine statistisch gesicherten Ergebnisse.

Aufgrund der Stichprobengröße ergab sich zwar eine Bestätigung der Hypothese h_{23} , in den Untergruppen zeigte

sich jedoch, daß man von einer Akzeptierung nur bezüglich der Erwachsenengruppe, speziell der Mütter, sprechen kann.

Es wird hier wiederum die Tatsache der geringeren sprachlichen Differenziertheit der Kinder eine bedeutsame Rolle spielen.

Eine differenzierte Untersuchung der "Indices der verbalen Geschicklichkeit" der einzelnen Familienmitglieder unter Beachtung ihrer Zugehörigkeit zu einer der sechs sozialen Schichten ergab für die Mütter aus nicht-gestörten Familien signifikante Resultate dahingehend, daß die nicht-gestörten Mütter der Oberschicht über signifikant höhere Indices verfügen als die der Mittelschicht ($\chi^2_{1;0,05} = 5.7 > 3.8$) und der Unterschicht ($p_{0,05} = 0,03 < 0.05$).

Eine statistisch nicht gesicherte Tendenz ergab sich für die Väter aus gestörten Familien dahingehend, daß die gestörten Väter der Oberschicht über höhere Indices verfügen als die der Unterschicht ($p_{0,05} = 0.07 > 0.05$).

Die nachfolgende Tabelle Nr. 49 gestattet einen Überblick über die durchschnittlichen "Indices der verbalen Geschicklichkeit", die die Familienmitglieder der einzelnen sozialen Schichten erhielten.

Tabelle Nr. 49: Durchschnittswerte der "Indices der verbalen Geschicklichkeit" für die Versuchspersonen aus gestörten und nicht-gestörten Familien entsprechend ihrer sozialen Schichtzugehörigkeit

Vpn soziale Schicht	$\bar{x}$ des "Index d. verbalen Geschicklichkeit"					
	gestörte Gruppe			nicht-gestörte Gruppe		
	V	M	K	V	M	K
Unterschicht	18,2	10,8	9,4	10,1	5,8	6,8
Mittelschicht	22,3	14,3	14,4	14,6	12,1	7,0
Oberschicht	32,8	15,1	13,5	11,9	20,1	7,2

5524 "Index der verbalen Geschicklichkeit" und Ausbildungsniveau der Eltern

Das Ausbildungsniveau der Eltern als ein Merkmal, das beitrug zur Erstellung des sozialen Index, soll bezüglich seines Einflusses auf das verbale Verhalten der Familienmitglieder an dieser Stelle überprüft werden, ob es ebenfalls in Verbindung steht zum "Index der verbalen Geschicklichkeit". Die hierauf bezogene Hypothese h_{24} lautet:

"Je höher das Ausbildungsniveau der Eltern, desto größer ist der "Index der verbalen Geschicklichkeit" sowohl der Eltern als auch der Kinder".

Die statistische Überprüfung dieser Annahme mit Hilfe der Produktmomentkorrelation ergab einzig für die Mütter aus gestörten Familien einen signifikanten Zusammenhang in der Richtung der Höhe des Ausbildungsniveaus und des "Index der verbalen Geschicklichkeit" ($r_{57;0,05} = 0.3 > 0.2$). Bei allen übrigen Personengruppen ergaben sich keine statistisch gesicherten Resultate.

Die Hypothese h_{24} muß demnach bezüglich ihrer Aussage über den Zusammenhang zwischen dem Ausbildungsniveau der Eltern und dem "Index der verbalen Geschicklichkeit" der Kinder zurückgewiesen werden. Was den Zusammenhang dieser beiden Merkmale unter den Eltern anbelangt, so ergab sich für die Mütter aus gestörten Familien eine Verifizierung, für die übrigen eine Falsifizierung. Eine Erklärung dieses Umstandes ist nicht möglich.

5525 Zusammenfassung

Was läßt sich nun anhand der vorangegangenen Ergebnisse und der Akzeptierung bzw. Zurückweisung der Hypothesen über einen Zusammenhang zwischen der sozialen Schichtzugehörigkeit und den sprachlichen Merkmalen eines Individuums sagen?

Die nachfolgende Tabelle Nr. 50 erlaubt einen Überblick über alle signifikanten Resultate aus den Überprüfungen der angestellten Vergleiche zwischen dem sozialen Schichtindex und den drei in vorausgegangenen Kapiteln dargestellten verbalen Merkmalen:

Tabelle Nr. 50: Korrelative Zusammenhänge zwischen sprachlichen Merkmalen und sozialer Schichtzugehörigkeit für die Versuchspersonen aus gestörten und nicht-gestörten Familien

soz. Schicht Sprach- Merkmale	Korrelationsergebnisse für:											
	gestörte Gr.				nicht-gest. Gr.				Gesamtgr.			
	V	M	K	Σ	V	M	K	Σ	V	M	K	Σ
	Schichtindex				Schichtindex				Schichtindex			
"W/S"					+							
"bew/O"		+		+		+		+		+	+	+
"Index"		+		+		+		+			+	+

Eine eindeutige Verifizierung bzw. Falsifizierung der Hypothese h_2 : "Je höher die soziale Schicht, desto günstiger fallen die verbalen Merkmale eines Individuums aus" läßt sich demnach nicht durchführen. Am eindeutigsten läßt sich diese hypothetische Aussage für die Mütter aus nicht-gestörten Familien aufrechterhalten, denn sie entsprechen hinsichtlich der drei untersuchten sprachlichen Merkmale den Erwartungen. Bezüglich des "Index der verbalen Geschicklichkeit" ergab sich hier außerdem eine Überlegenheit der Mütter aus der Oberschicht gegenüber denen der Mittel- und Unterschicht. Alle übrigen Personengruppen, außer den Müttern aus gestörten Familien, die sich bezüglich zwei von drei Merkmalen "richtig" verhalten - also die Väter und Kinder sowohl aus gestörten wie auch aus nicht-gestörten Familien - lassen eine Falsifizierung der h_2 geraten sein.

Geht man bei diesem Vergleich von den einzelnen Familienmitgliedsgruppen auf die Gesamtfamilien - Väter, Mütter

und Kinder - als Gruppen über, so zeigt sich ebenfalls nur bezüglich der Aussagekraft und des "Index für verbale Geschicklichkeit" sowohl für die gestörte als auch für die nicht-gestörte Gruppe ein signifikanter Zusammenhang.

Vernachlässigt man letzten Endes die Differenzierung der untersuchten Individuen gemäß des Merkmals der Gestörtheit, so zeigt sich für die Gesamtgruppe gestörter und nicht-gestörter Individuen der bereits in den Einzelgruppen sich ergebende signifikante Zusammenhang zwischen der Höhe der sozialen Schicht und der Aussagekraft des FRI und des "Index der verbalen Geschicklichkeit" für alle Mütter und sämtliche befragten Individuen. Für die Väter ergibt sich hier nur der Zusammenhang bezüglich der Aussagekraft des FRI.

Eine eindeutige Falsifizierung erfährt demnach die Hypothese h_2 von seiten der Kinder, denn für sie treten unter keinem Aspekt der Gruppierung signifikante Zusammenhänge zwischen der sozialen Schichtzugehörigkeit der Eltern und ihren eigenen verbalen Verhaltensformen auf. Auf eine entsprechende Vermutung aus Gründen der Differenzierung der Sprache wurde bereits verwiesen (vgl. Kap. 1422, S. 103).

Am geringsten scheint der Bezug der Verbalisierungsfähigkeit des Individuums (W/S) mit sozialen Schichtmerkmalen in Zusammenhang zu stehen. Die mehr qualitativen Aspekte der Aussagekraft, die der FRI durch das Verhältnis bewerteter Aussagen zu Deskriptionen erhält, scheinen demnach eher mit solchen sozialen Merkmalen zusammenzuhängen. Die sich ergebenden signifikanten Resultate zwischen dem "Index der verbalen Geschicklichkeit" und dem sozialen Schichtindex werden wohl durch den Anteil der Höhe der Aussagekraft an diesem Maß bedingt sein.

Zu erwähnen wäre hier noch das Resultat bezüglich des Zusammenhangs zwischen dem höheren Ausbildungsniveau der Mütter aus nicht-gestörten Familien und dem höheren "Index der verbalen Geschicklichkeit" bzw. entsprechend einem niedrigen Ausbildungsniveau und einem niedrigen "Index der verbalen Geschicklichkeit".

553 Intelligenz und Merkmale der Sprache

Die letzte interessante noch ausstehende Kombination aus den drei Variablen: soziale Schicht, Intelligenz und sprachliche Merkmale ist die zwischen der Intelligenz der Kinder und ihren verbalen Verhaltensformen. Interessant sind bei dieser Überprüfung speziell mögliche Zusammenhänge zwischen der Höhe der verbalen Intelligenz und den sprachlichen Merkmalen der Kinder, die wie bereits im vorangegangenen Kapitel (vgl. Kap. 552, S. 450) anhand der Verbalisierungsfähigkeit des Individuums, der Aussagefähigkeit des FRI und des "Index der verbalen Geschicklichkeit" gemessen werden.

5531 Verbalisationsfähigkeit

Der hypothetische Zusammenhang lautet in diesem Fall:

h_{31} : "Je höher die verbale Intelligenz der Kinder, desto größer ist ihre Verbalisierungsfähigkeit"

Eine statistische Überprüfung dieser Annahme mit Hilfe der Produktmomentkorrelation ergab für die Gesamtgruppe gestörter und nicht-gestörter Kinder ($r_{30;0,05} = 0.4 > 0.3$) einen nur knappen, jedoch signifikanten Zusammenhang. Für die Kinder aus gestörten Familien ließ sich ebenfalls ein signifikantes Resultat erzielen ($r_{22;0,05} = 0.4 = 0.4$), nicht jedoch für die aus nicht-gestörten Familien ($r_{6;0,05} = 0.4 < 0.7$). Die vorliegende nicht statistisch

gesicherte Tendenz der nicht-gestörten Gruppe wird wohl aufgrund der geringen Stichprobengröße zustande gekommen sein. Da sich für die Gesamtgruppe die Hypothese h_{31} bestätigen läßt, kann man wohl für beide Untergruppen - unter entsprechenden Vorbehalten der geringen Korrelationskoeffizienten an sich - dies ebenfalls tun.

In der gestörten Gruppe zeigte sich ebenfalls ein signifikanter Zusammenhang zwischen dem nicht-verbalen IQ (aus FRT) und der Verbalisationsfähigkeit ($r_{57;0,05} = 0.3 > 0.2$). Für die nicht-gestörte Gruppe ($r_{45;0,05} = 0.2 < 0.3$) und die Gesamtgruppe ($r_{104;0,05} = 0.1 < 0.2$) ergaben sich entsprechende Tendenzen.

5532 Aussagefähigkeit des FRI für das Individuum

Zwischen der Höhe der Aussagefähigkeit des FRI für das Individuum und der des verbalen Intelligenzniveaus wird eine ähnliche Beziehung wie zwischen der Verbalisierungsfähigkeit und der verbalen Intelligenz erwartet, nämlich:

h_{32} : "Je höher das verbale Intelligenzniveau der Kinder, desto größer wird für sie die Aussagekraft des FRI sein".

Die statistische Überprüfung dieses erwarteten Zusammenhangs mit Hilfe der Produktmomentkorrelation ergab keine signifikanten Ergebnisse. Auch zwischen dem allgemeinen (nicht-verbalen) Intelligenzniveau und der Aussagekraft des FRI besteht nur eine zufällige Beziehung.

Die Hypothese h_{32} muß demnach zurückgewiesen werden, da die Aussagefähigkeit des FRI wohl noch von anderen Variablen abhängig zu sein scheint als von der Intelligenz des entsprechenden Individuums.

5533 "Index der verbalen Geschicklichkeit"

Als letzte Variable bezüglich der sprachlichen Merkmale eines Individuums soll der "Index der verbalen Geschicklichkeit" in Zusammenhang mit der Intelligenz, speziell dem verbalen Intelligenzniveau, untersucht werden. Die entsprechende Hypothese h_{33} lautet:

"Je höher die verbale Intelligenz der Kinder, desto größer wird der "Index der verbalen Geschicklichkeit" ausfallen".

Die statistische Überprüfung dieser Erwartung - wiederum mit Hilfe der Produktmomentkorrelation - ergab für die Gesamtgruppe gestörter und nicht-gestörter Kinder ($r_{30;0,05} = 0.4 > 0.3$) einen signifikanten Zusammenhang. Für die beiden Einzelgruppen gestörter ($r_{22;0,05} = 0.3 < 0.4$) und nicht-gestörter Kinder ($r_{6;0,05} = 0.5 < 0.7$) ergaben sich jeweils statistisch nicht gesicherte Tendenzen in die erwartete Richtung, was wohl von den geringeren Stichprobengrößen abhängig sein wird. Da die Tendenzen jedoch entsprechend vorliegen und das Resultat der Gesamtgruppe statistisch gesichert ist, kann die Hypothese h_{33} akzeptiert werden. In der Gruppe der nicht-gestörten Kinder zeigte sich ein signifikanter Zusammenhang zwischen der nicht-verbalen Intelligenz und dem "Index der verbalen Geschicklichkeit" ($r_{45;0,05} = 0.3 > 0.2$). In der gestörten Gruppe ($r_{57;0,05} = 0.1 < 0.2$) kam es zu keinen signifikanten Resultaten, wohl jedoch zu entsprechenden Tendenzen.

5534 Zusammenfassung

Die Überlegung, inwieweit die generelle Hypothese h_3 ($= h_{31} + h_{32} + h_{33}$) bezüglich eines Zusammenhangs zwischen der Höhe der Intelligenz - speziell der verbalen -

und sprachlichen Verhaltensformen eines Individuums in Richtung einer gegenseitigen gleichlaufenden Bedingtheit, beispielsweise des gleichseitigen Ansteigens beider Variablen, bestätigt werden kann, kommt aufgrund der vorliegenden statistischen Resultate, die in nachfolgender Tabelle Nr. 51 zusammengefaßt sind, nicht zu einer eindeutigen Aussage.

Tabelle Nr. 51: Korrelative Zusammenhänge zwischen sprachlichen Merkmalen und der Intelligenz der Kinder aus gestörten und nicht-gestörten Familien

IQ Sprachl. Merkmale	Korrelationsergebnisse für:					
	gestörte G. verb. nicht IQ verb. IQ		nicht-gest.G. verb. nicht IQ verb. IQ		Gesamtgr. verb. nicht IQ verb. IQ	
"W/S"	+	+	(+)	(+)	+	(+)
"bew/O"						
"Index d. verb. Gesch.	(+)	(+)	(+)	+	+	(+)

Es zeigt sich, daß die beiden auf das Individuum bezogenen Variablen der Verbalisationsfähigkeit und des "Index der verbalen Geschicklichkeit" einen statistisch bedeutsamen Zusammenhang zur verbalen Intelligenz aufweisen. Die weniger in Betracht gezogenen Relationen zur allgemeinen, nicht-verbalen Intelligenz laufen wohl in die erwartete Richtung, zeigen sich jedoch nicht eindeutig als gesichert.

Die Variable der Aussagekraft des FRI für das Individuum zeigt keinen systematischen Zusammenhang mit der verbalen, auch nicht der nicht-verbalen Intelligenz. Es ist anzunehmen, daß andere, nicht gemessene intervenierende Variablen hier von Bedeutung sind, so daß die Intelligenz nur als eine von diesen betrachtet werden kann.

554 Überblick über die Zusammenhänge der Randbedingungen

Wie sehen nun die Resultate aus bezüglich aller Kombinationsmöglichkeiten der drei Variablenbereiche: Intelligenz, soziale Schichtung und sprachliche Merkmale?

Die nachstehende Tabelle Nr. 52 gibt darüber Auskunft und zwar sowohl für die beiden einzelnen Gruppen als auch für alle Individuen.

Der visuelle Eindruck allein zeigt auf, daß die meisten Zusammenhänge zwischen der Intelligenz und den beiden anderen Merkmalen auftreten. Zum größten Teil handelt es sich um signifikante Resultate sowohl in den beiden Gruppen im einzelnen als auch in der Gesamtgruppe, wenigstens jeoch treten entsprechende Tendenzen in den beiden Gruppen auf, wenn die mangelnden Stichprobengrößen keine signifikante Grenze erreichen lassen.

Es soll hier nicht mehr auf Einzelergebnisse hingewiesen werden - diese sind bereits in den vorausgehenden Kapiteln dargestellt - sondern es soll versucht werden, einen globalen Zusammenhang aufzuspüren.

Aufgrund der hohen Korrelation zwischen den verbalen und nicht-verbalen IQ-Werten aller Kinder ist anzunehmen, daß die nicht statistisch gesicherten, aber tendenziösen Ergebnisse aufgrund des geringeren Stichprobenumfangs zurückzuführen sind, an dem ein HAWIK abgenommen worden war. Es zeigt sich nämlich, daß sowohl zwischen dem verbalen als auch dem nicht-verbalen Intelligenzniveau der Kinder und der sozialen Schichtzugehörigkeit der Eltern positive Zusammenhänge existieren, ebenso zwischen dem Intelligenzniveau - mehr dem nicht-verbalen in diesem Fall - und dem Ausbildungsniveau der Eltern. Überraschend daran ist, daß der Zusammenhang zwischen den kulturunabhängigeren, sprachfreien IQ-Werten und den kulturbedingten sozialen Schichtindices intensiver ist als bei den sprachlichen IQ-Werten. Demnach bedingt nicht so sehr die Sprache als solche die intellektuelle Atmosphäre in der Familie, sondern beispielsweise die Art der Ausbildung der Eltern selbst und andere in den Sozialindex eingehende intervenierende Variablen.

Der sprachliche Aspekt der Verbalisierungsfähigkeit der Kinder gestaltet sich jedoch stark intelligenzabhängig, in diesem Fall intensiv von den verbalen IQ-Werten be-

dingt, da die Komplexität von Satzgebilden - die bei steigender Anzahl von Wörtern pro Satz angenommen werden kann - primär wohl stark vom sprachlichen Training eines Kindes abhängt und natürlich auch vom allgemeinen Intelligenzniveau.

Demgegenüber zeigt sich, daß die Aussagekraft des FRI eher von sozialen Bedingungen beeinflußt zu sein scheint (ausgehend von den Familien bzw. den Eltern beider Gruppen).

Für erwachsene Individuen aus sozial höheren Schichten zeigt sich demnach das Testverfahren FRI ergiebiger als für solche aus unteren Schichten. Möglicherweise spielt hier auch das "Worttraining" eine bedeutsame Rolle, da die verbale Kommunikation als Interaktionsform in der Familie als stark schichtabhängig berichtet wird.

Aufgrund ihrer großen Geübtheit in der verbalen Kommunikation werden Angehörige höherer sozialer Schichten häufiger bewertbare Aussagen machen, als sich in reinen Deskriptionen zu ergeben, was die größere Aussagekraft des FRI aufgrund der intensiven Reaktionen auf sein Reizangebot bedingt.

Der "Index der verbalen Geschicklichkeit" zeigt sich demnach sowohl von der Intelligenz - eher verbaler Art - als auch der sozialen Schichtung eines Individuums beeinflußt, da die beiden ihn konstituierenden Variablen - die Verbalisationsfähigkeit von der Intelligenz, die Aussagekraft von der sozialen Schicht - dies aufgrund ihres positiven Zusammenhangs bedingen.

Die schulischen Leistungen schließen sich gut diesen Zusammenhängen an. Es darf nur nicht versäumt werden, die visuell "negativ" anfallenden Beziehungen der Schülernoten zur Intelligenz und sozialen Schichtzugehörigkeit

falsch zu interpretieren. Sie stehen in positivem Zusammenhang zu diesen beiden Variablen, d.h. Kinder mit hoher Intelligenz kommen aus Familien mit hohem sozialen Status und haben gute Noten in der Schule.

In der gestörten Gruppe zeigt sich ein weiterer Zusammenhang, daß nämlich leichter gestörte Kinder bessere Noten haben als schwerer gestörte. Demnach scheinen Kriterien - wie beispielsweise persönliche Blockierungen und Störungen - für das Leistungsverhalten eine große Rolle zu spielen, da sich keine Zusammenhänge zwischen der Intelligenz oder der sozialen Schichtzugehörigkeit und dem Grad der Gestörtheit zeigen.

Auch bezüglich der Aussagefähigkeit des FRI und des "Index der verbalen Geschicklichkeit" zeigten sich Einflüsse des Schweregrades der Störung, speziell bei den Kindern. Mit der Schwere der Störung steigt für die Kinder die Aussagekraft des FRI; die bereits in Kap.545,S.431 gemachte Beobachtung, daß für gestörte Individuen die Bilder des FRI einen höheren Anreiz darzustellen scheinen, bestätigt sich hier. Daraus folgernd wächst auch der individuelle "Index der verbalen Geschicklichkeit" mit zunehmender Gestörtheit.

56 Konstantzuhaltende Bedingungen bezüglich des Bildmaterials des FRI

Ähnlich der Überprüfung konstanter Bedingungen bezüglich der an der vorliegenden Untersuchung teilhabenden Versuchspersonen sollen an dieser Stelle einige Kriterien bezüglich des Bildmaterials des FRI auf ihre Konstanz hin untersucht werden.

Es geschieht dies vornehmlich in Hinblick auf die Erfüllung statistischer Anforderungen an ein Testverfahren (vgl. Kap. 21, S. 136), deren zweiter Teil hier behandelt werden soll. Während in Kap. 513 (S. 273) bereits die Validität des FRI überprüft und nachgewiesen wurde, soll nun die Reliabilität des Verfahrens nachgewiesen werden.

Wie schon früher erwähnt (vgl. Kap. 325, S. 175) bietet sich bei dem untersuchten Testverfahren FRI die Methode der Split-half-Reliabilitätsüberprüfung von der Konstruktion des Tests her an, was besagt, daß die Bilder des FRI in zwei Hälften geteilt werden müssen. Aufgrund der Anlage des FRI in 6 Sets à 4 Bilder ist eine Trennung relativ einfach vorzunehmen: die ersten 12 Bilder Bild Nr. 1 - 12 beinhalten jeweils 2 Bilder der 6 Sets und die nächsten 12 Bilder (Bild Nr. 13 - 24) die übrigen. Auch die inhaltlichen Situationen der Bilder sind in dieser Trennung genau berücksichtigt und verteilen sich entsprechend über die beiden auf diese Weise erhaltenen Testhälften.

Die Gleichheit beider Testhälften wird anhand der sprachlichen Merkmale - inklusive der quantitativen und qualitativen Aspekte - und der Relationen zwischen den dargestellten Personen - inklusive der Eigenschaften und Interaktionen - des Datenmaterials überprüft, wobei sich die Konstanz dieser Bedingungen über beide Versuchspersonengruppen - gestörter und nicht-gestörter Individuen - im Falle ihrer Gültigkeit zu erstrecken hat.

561 Sprachliche Merkmale

Wie bereits bei der Überprüfung der konstantzuhaltenden Randbedingungen bezüglich der Versuchspersonen (vgl. Kap. 54, S. 391) durchgeführt, werden die sprachlichen Merkmale hinsichtlich zweier Aspekte unterteilt: in einen quantitativen, der an erster Stelle zu behandeln wäre, und in einen qualitativen.

5611 Quantitativer Aspekt

Was die Häufigkeitsverteilungen der abgegebenen Wörter und Sätze hinsichtlich der beiden Extremgruppen gestörter und nicht-gestörter Individuen anbelangt, so wurde darauf näher in Kap. 5431 (S. 410) eingegangen. Hier interessiert die Konstanz der Häufigkeiten nur in Hinblick auf die Verteilung der Wörter und Sätze über die einzelnen Bilder.

Anhang Nr. 43 a + b gibt einen Überblick über die durchschnittlich abgegebenen Wörter, Sätze und Wörter pro Satz in jedem Bild, sowohl getrennt dargestellt nach V, M, K der gestörten und nicht-gestörten Gruppe als auch jeweils für die Gesamtgruppen gestörter und nicht-gestörter Familien. Bildlich wiedergegeben ist dieses Zahlenmaterial in den grafischen Darstellungen der Anhang Nrn. 44 + 45 für die Gesamtgruppen und Einzelpersonen anhand von gemittelten Häufigkeiten von Wörtern, Sätzen und Wörtern/Satz für die Bilder der 1. und 2. Testhälfte.

Die nachfolgende Tabelle Nr. 53 gibt einen entsprechenden Überblick davon.

Tabelle Nr. 53: Gemittelte Häufigkeiten quantitativer sprachlicher Merkmale in der
1. und 2. Testhälfte für die Versuchspersonen aus gestörten und
nicht-gestörten Familien

quantitat. sprachl. Test- hälften	V		N		K		Gesamtgruppe	
	$\bar{x}_W$	$\bar{x}_S$	$\bar{x}_W$	$\bar{x}_S$	$\bar{x}_W$	$\bar{x}_S$	$\bar{x}_W$	$\bar{x}_S$
gestörte Gr.	$\bar{x}_W/S$		$\bar{x}_W/S$		$\bar{x}_W/S$		$\bar{x}_W/S$	
1. Testhälfte	15,8	2,1	14,2	2,0	15,8	2,1	15,3	2,0
2. Testhälfte	16,9	2,0	16,3	2,0	17,9	2,1	17,0	2,0
Gesamttest	16,3	2,0	15,3	2,0	16,8	2,1	16,1	2,0
nicht-gestörte Gr.	$\bar{x}_W/S$		$\bar{x}_W/S$		$\bar{x}_W/S$		$\bar{x}_W/S$	
1. Testhälfte	16,4	2,2	14,9	2,0	15,2	2,1	15,5	2,1
2. Testhälfte	16,9	2,1	15,3	1,8	16,8	2,1	16,3	2,0
Gesamttest	16,6	2,1	15,1	1,9	16,0	2,1	15,9	2,0

Eine statistische Überprüfung der gemittelten Häufigkeiten der Wörter, Sätze und Wörter/Satz ergaben für keine der Gruppen signifikante Differenzen; auch eine Überprüfung der Häufigkeiten der verbalen Merkmale pro Bild mit Hilfe des χ^2 -Tests führte zu keinen statistisch bedeutsamen Unterschieden.

Es ergab sich demnach, daß weder die Häufigkeiten der untersuchten verbalen Kriterien pro Bild statistisch bedeutsam vom Erwartungswert abweichen noch sich signifikante Differenzen zwischen den Bildern der beiden Testhälften zeigten und zwar für keine der Gruppen gestörter und nicht-gestörter Individuen und Familien. Demnach können die Bedingungen B_{121' 122' 123}

"Die Häufigkeiten der pro Bild abgegebenen Wörter, Sätze und Wörter/Satz sind gleichmäßig über die Bilder der 1. und 2. Testhälfte verteilt".

und die zusätzlichen Differenzierungen B₃₁

"Die Gleichmäßigkeit der Häufigkeitsverteilungen der quantitativen Aspekte verbaler Merkmale über die Bilder der 1. und 2. Testhälfte gilt gleichermaßen für die Individuen aus gestörten und nicht-gestörten Familien".

als erfüllt betrachtet werden.

5612 Qualitative Aspekte

Unter den qualitativen Aspekten sprachlicher Merkmale sind hier - wie bereits des öfteren schon erwähnt - die Antwortarten des Datenmaterials zu verstehen und zwar Deskriptionen ("O"), bewertete Antworten anhand der acht Dimensionen ("bew"), die verbalen Gesamtreaktionen auf das Reizmaterial (ΣR) und die Versager, wo-

bei überhaupt keine Antwort auf ein Bild erfolgte (vgl. Anhang Nr. 46 a + b).

Hinsichtlich der Verhältnisse dieser Antwortarten zwischen den Gruppen gestörter und nicht-gestörter Individuen sei auf Kap. 5432 (S. 412) verwiesen.

Bezüglich der Verteilung der "0"-Antworten auf die 24 Bilder zeigt sowohl in der gesamten gestörten Gruppe als auch bei den einzelnen Familienmitgliedern (V, M, K gest.) kein Bild mehr Deskriptionen als zu erwarten wäre, wohingegen in der nicht-gestörten Gesamtgruppe Bild Nr. 2 ($\chi^2_{23;0,05} = 45.5 > 35.2$) und 5 ($\chi^2_{23;0,05} = 73.0 > 35.2$) überrepräsentativ viele und die Bilder Nr. 8 ($\chi^2_{23;0,05} = 37.8 > 35.2$) und 21 ($\chi^2_{23;0,05} = 41.0 > 35.2$) unterrepräsentativ wenig Deskriptionen aufweisen. Speziell die Väter der nicht-gestörten Gruppe brachten bei Bild Nr. 5 ($\chi^2_{23;0,05} = 38.0 > 35.2$) mehr Deskriptionen als zu erwarten wäre. Die nicht-gestörte Gruppe erhält signifikant mehr Differenzen als die gestörte Gruppe ($p_{0,05} = 0 < 0.05$).

Die abweichenden Häufigkeiten der einzelnen Antwortarten zu den einzelnen Bildern sind in der nachfolgenden Tabelle Nr. 54 zusammengestellt:

Tabelle Nr. 54: Signifikant häufiger (>) bzw. seltener (<) auftretende Antwortarten pro Bild als zu erwarten wäre für die Versuchspersonen aus gestörten - (>), (<) - und nicht-gestörten - >, < - Familien

qualitat. sprachl. Merkm.		signifikante Häufigkeitsdifferenzen bei nachfolg. sprachl. Merkmalen															
		V				M				K				Ges.-Gruppe			
Bild-Nr.+Set		"O"	"bew"	Σ R	"Vers"	"O"	"bew"	Σ R	"Vers"	"O"	"bew"	Σ R	"Vers"	"O"	"bew"	Σ R	"Vers"
1	P ₁													>			
2	F ₁													>	(>)		
3	M ₁													>	(<)		
4	B/G ₁													>	(<)		
5	S ₁													>	(<)		
6	BY ₁													>	(<)		
7	P ₂													>	(<)		
8	F ₂													>	(<)		
9	M ₂													>	(<)		
10	B/G ₂													>	(<)		
11	S ₂													>	(<)		
12	BY ₂													>	(<)		
13	P ₃													>	(<)		
14	F ₃													>	(<)		
15	M ₃													>	(<)		
16	B/G ₃													>	(<)		
17	S ₃													>	(<)		
18	BY ₃													>	(<)		
19	P ₄													>	(<)		
20	F ₄													>	(<)		
21	M ₄													>	(<)		
22	B/G ₄													>	(<)		
23	S ₄													>	(<)		
24	BY ₄													>	(<)		
Σ	>	1	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	2	1	0	0
Σ	<	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	2	1	0	0

Das Ergebnis des paarweisen Vergleichs der 24 Bilder miteinander mit Hilfe des Wilcoxon-Tests bringt für die Deskriptionen Anhang Nr. 47 a und zwar für die gesamte gestörte und nicht-gestörte Gruppe.

Eine zahlenmäßige Zusammenfassung der signifikanten Ergebnisse, wie oft ein Bild signifikant mehr "0"-Antworten erhält als die übrigen 24 - 1 Bilder, findet sich in Anhang Nr. 48.

Die Überprüfung dieser Häufigkeitswerte mit Hilfe des χ^2 -Tests, um feststellen zu können, welche Bilder - nun zusammengefaßt nach den sechs thematischen Sets, denen sie angehören - in statistisch bedeutsamer Weise mehr oder weniger Deskriptionen auf sich ziehen, brachte für die Bilder des Sets M in der gestörten Gruppe mehr ($\chi^2_{5;0,05} = 16.1 > 11.1$) "0"-Antworten als zu erwarten wäre. In der nicht-gestörten Gruppe kam es zu keinen signifikanten Abweichungen der Bilder bezüglich der Deskriptionen.

In Anhang Nr. 49 a sind nur die signifikanten Häufigkeiten von Deskriptionen herausgenommen, die jeweils die zwei Bilder der Sets miteinander vergleichen, um so die beiden Testhälften des FRI überprüfen zu können. Es werden hier jeweils die Bilder 1 mit 3 und 2 mit 4 eines Sets einander gegenübergestellt, getrennt nach den beiden Gruppen gestörter und nicht-gestörter Individuen.

In der nachfolgenden Tabelle Nr. 55 sind die signifikanten Häufigkeitswerte übersichtlich dargestellt.

Tabelle Nr. 55: Häufigkeiten signifikanter Differenzen zwischen der 1. und 2. Testhälfte bezüglich der qualitativen sprachlichen Merkmale für die Versuchspersonen aus gestörten und nicht-gestörten Familien und alle Versuchspersonen insgesamt

1. TH ≠ 2. TH qual. sprachl. Merkmale	f in 1. TH > 2. TH			f in 2. TH > 1 TH		
	gest. Gruppe	nicht- gest.	Ges. Gruppe	gest. Gruppe	nicht- gest.	Ges. Gruppe
"O"	2	4	6	2	2	4
"bew"	2	4	6	4	4	8
Σ R	1	4	5	2	0	2
"Vers"	0	0	0	3	0	3
Σ	5	12	17	11	6	17
$\bar{x}$	1.3	3.0	4.3	2.8	1.5	4.3

Demnach erhalten die Bilder der 1. Testhälfte insgesamt 6mal (2mal in der gestörten Gruppe und 4mal in der nicht-gestörten Gruppe) signifikant mehr Deskriptionen als die der 2. Testhälfte, 4mal (2mal gestörte Gruppe und 2mal nicht-gestörte Gruppe) mehr Deskriptionen die Bilder der 2. Testhälfte im Vergleich zur 1. Testhälfte.

Eine Überprüfung mit Hilfe des exakten Wahrscheinlichkeitstests von Fisher wies diese vorhandenen Differenzen zwischen der 1. und 2. Testhälfte bezüglich der Häufigkeitsverteilungen der "O"-Antworten als zufällige Abweichungen aus.

Zu einem ähnlichen Ergebnis kommt eine Überprüfung der gemittelten Häufigkeiten der Deskriptionen über die 1. und 2. Testhälfte mit Hilfe des t-Tests. Auch hier erwiesen sich die bestehenden Unterschiede als statistisch nicht bedeutsam und zwar sowohl in der gestörten als auch der nicht-gestörten Gruppe.

Die anhand der acht Dimensionen bewertbaren Antworten ("bew") neigten zu stärkeren Schwankungen über die 24 Bilder (vgl. Tab. Nr. 55, S. 474).

In der gesamten gestörten Gruppe vereinigten die Bilder Nr. 3 ($\chi^2_{23;0,05} = 37.2 > 35.2$), 14 ($\chi^2_{23;0,05} = 46.5 > 35.2$), 17 ($\chi^2_{23;0,05} = 54.0 > 35.2$) und 21 ($\chi^2_{23;0,05} = 37.2 > 35.2$) mehr "bew"-Antworten auf sich, als zu erwarten wäre, wohingegen Bild Nr. 5 ($\chi^2_{23;0,05} = 98.5 > 35.2$) unterdurchschnittlich wenig lieferte.

Was die einzelnen Familienmitglieder der gestörten Gruppe angeht, so verwendeten die Mütter weniger bewertete Antworten auf Bild Nr. 5 ($\chi^2_{23;0,05} = 35.3 > 35.2$), als erwartet wird.

Die Kinder bedachten Bild Nr. 17 ($\chi^2_{23;0,05} = 35.2 = 35.2$) mit überdurchschnittlich vielen bewerteten Antworten.

In der nicht-gestörten Gruppe erhielt das Bild Nr. 1 ($\chi^2_{23;0,05} = 42.6 > 35.2$) signifikant mehr, das Bild Nr. 5 ($\chi^2_{23;0,05} = 73.0 > 35.2$) signifikant weniger "bew"-Antworten, als erwartet wird. Eine Analyse der Gesamtgruppe in Richtung der einzelnen Familienmitglieder führt hier zu keinen signifikanten Differenzen.

Bezüglich der "bew"-Antworten unterscheiden sich die beiden Gruppen nicht signifikant voneinander, wenn es um die Anzahl der Größenabweichungen bei den einzelnen Bildern geht.

Die Resultate hinsichtlich des paarweisen Vergleichs mit dem Wilcoxon-Test der "bew"-Antworten der 24 Bilder miteinander sind in Anhang Nr. 47 b wiedergegeben.

Eine Überprüfung der zahlenmäßigen Ergebnisse (vgl. Anhang Nr. 48) mit dem χ^2 -Test bringt sowohl für die gestörte ($\chi^2_{5;0,05} = 15.7 > 11.1$) als auch die nicht-gestörte Gruppe ($\chi^2_{5;0,05} = 12.5 > 11.1$) signifikant mehr "bew"-Antworten für die Bilder des Sets S als zu er-

warten wäre.

Die Umordnung der Bilder in eine 1. und 2. Testhälfte und die daraus sich ergebenden signifikanten Häufigkeitsdifferenzen des paarweisen Vergleichs (mit dem Wilcoxon-Test) der äquivalenten Bilder zeigt Anhang Nr. 49 b.

Wie aus der Tab. Nr. 55, S. 428 zu ersehen ist, sind die auftretenden Häufigkeiten signifikanter Differenzen (1. Testhälfte: $(2 + 4 =) 6 > 2$. Testhälfte und 2. Testhälfte: $(4 + 4 =) 8 > 1$. Testhälfte) zwischen den Bildern der 1. und 2. Testhälfte nach Überprüfung mit dem Fisher-Test statistisch nicht bedeutsam.

Eine Bestätigung dieser Resultate erfolgt durch die Überprüfung der reinen Häufigkeitswerte der "bew"-Antworten, die summiert in Anhang Nr. 47 b wiedergegeben sind. Der t-Test bewies die vorhandenen Differenzen als rein zufälliges Auftreten sowohl für die einzelnen Familienmitglieder als auch für die Gesamtgruppen gestörter und nicht-gestörter Individuen.

Demnach kann die Bedingung B_{112} :

"Die Häufigkeiten der "bew"-Antworten sind gleichmäßig über die Bilder der 1. und 2. Testhälfte verteilt"

als erfüllt gelten, ebenso wie ein weiterer Teil der Bedingung B_{132} .

Zusammengefaßt ergeben die "O"- und "bew"-Antworten die Gesamtreaktionen " $\sum R$ ". Da sie sich aus den bereits abgehandelten Merkmalen zusammensetzen, werden hier keine Abweichungen zu erwarten sein.

Die Überprüfung der Häufigkeiten der Gesamtreaktionen dahingehend, ob Bilder mehr oder weniger Gesamtreaktio-

nen zeigen, als erwartet wird, führt zu keinen statistisch bedeutsamen Unterschieden, da die beiden die $\sum R$ konstituierenden Komponenten auch sich aufhebende Wirkung zeigen. Verfügt ein Bild über signifikant mehr "0"-Antworten, wird es eben weniger "bew"-Antworten erhalten und umgekehrt. Auf diese Weise ist leicht ersichtlich, daß kein Bild signifikant mehr oder weniger $\sum R$ zeigt (vgl. Tab. Nr. 54, S. 472).

Die Ergebnisse des paarweisen Vergleichs der $\sum R$ der 24 Bilder untereinander mit Hilfe des Wilcoxon-Tests sind in Anhang Nr. 47 c dargestellt.

Die zahlenmäßige Zusammenfassung in Anhang Nr. 48 zeigt an, daß die Bilder des Sets BG in der nicht-gestörten Gruppe zu signifikant mehr Gesamtreaktionen führten ($\chi^2_{5;0,05} = 30.7 > 11.1$), als zu erwarten wäre.

Aus den überrepräsentativ häufiger abgegebenen Antwortarten kann man schließen, daß die Bilder des Sets BG generell dazu fähig sind, bei nicht-gestörten Individuen zu mehr Reaktionen Anlaß zu geben. Die Bilder des Sets M dagegen scheinen gestörte Personen dazu zu bringen, viele Deskriptionen von sich zu geben, während die Bilder des Sets S sowohl gestörte als auch nicht-gestörte Individuen zu "bew"-Antworten stimulieren. Demnach könnte letztere am geeignetsten erscheinen, durch die Verwendbarkeit der Antwort einer Aussage über Test-Personen zu machen.

Anhang Nr. 49 c zeigt die signifikanten Differenzen bezüglich der $\sum R$ zwischen den Bildern der 1. und 2. Testhälfte auf. Die in Tab. Nr. 55, S. 474 wiedergegebenen Zahlenwerte (1. Testhälfte: $(1 + 4 =) 5 > 2$. Testhälfte und 2. Testhälfte: $(2 + 0 =) 2 > 1$. Testhälfte) erweisen sich nach Überprüfung mit dem Fisher-Test als zufällige Abweichungen. Die entsprechende Unterstützung dieser Resultate bringt die Überprüfung der $\sum R$ der ge-

samen 1. und 2. Testhälfte mit dem t-Test.

Deshalb läßt sich auch die dritte Bedingung B_{113} :

"Die Häufigkeiten der gesamten abgegebenen Reaktionen verteilen sich gleichmäßig über die Bilder der 1. und 2. Testhälfte"

als erfüllt betrachten, ebenso wie ein weiterer Teil der Bedingung B_{132} .

Anschauliche Vergleiche zwischen den Anteilen der "0"- und "bew"-Antworten an den Gesamtreaktionen lassen sich an den grafischen Darstellungen (Anhang Nr. 50 a + b) für die Familienmitglieder der gestörten und nicht-gestörten Gruppe anstellen. Die Summe der Gesamtreaktionen wird dabei jeweils als 100 % verstanden, davon wird der Prozentsatz der "bew"- und "0"-Antworten abgetragen.

Ähnliches läßt sich an den Blockdiagrammen (Anhang Nr. 51 a - c) erkennen, die für die gestörte, nicht-gestörte und die Gesamtgruppe aufgestellt werden. Rein visuell läßt sich dabei erkennen, daß die "bew"-Antworten über die 24 Bilder überwiegen.

Eine weitere Kombinationsmöglichkeit des Vergleichs der % "0"- und "bew"-Antworten ist in den grafischen Darstellungen (Anhang Nr. 52 a - c) gegeben. Hier sind die Daten der entsprechenden Personen aus der gestörten und nicht-gestörten Gruppe einander gegenübergestellt.

Den abgegebenen Antworten entgegen stehen die Versager, das Verweigern der Antwort auf ein Bild durch die Versuchsperson.

In der gestörten Gruppe kam es bei Bild Nr. 5 ($\chi^2_{23;0,05} = 79.5 > 35.2$) zu überrepräsentativ vielen Versagern, speziell bei den Vätern ($\chi^2_{23;0,05} = 53.0 > 35.2$) und Kindern ($\chi^2_{23;0,05} = 35.2 = 35.2$).

Die nicht-gestörte Gruppe zeigt weder insgesamt noch im einzelnen über die Familienmitglieder signifikante Abweichungen bezüglich der Versager auf einzelne Bilder.

Der paarweise Vergleich der Häufigkeiten von Versagern der 24 Bilder untereinander mit Hilfe des Maximum-Tests für Paardifferenzen erbrachte die in Anhang Nr. 47 d dargestellten Ergebnisse. Die statistische Überprüfung der Häufigkeitswerte signifikanter Differenzen (Anhang Nr. 48) brachte keine mehr oder weniger häufig auftretenden Versager bei den Bildern der einzelnen Sets zutage.

Der Vergleich der Häufigkeiten der Versager mit Hilfe des Maximum-Tests in den adäquaten Bildern der 1. und 2. Testhälfte - dargestellt in Anhang Nr. 49 d - erbrachte nur für die gestörte Gruppe signifikante Differenzen. Die Überprüfung der Zahlenwerte aus Tabelle 55, S. 474 mit Hilfe des Fisher-Tests führt zu keinen statistisch bedeutsamen Differenzen der Versager bei den Bildern der 2. Testhälfte gegenüber denen der 1. Testhälfte.

Ein Vergleich der gemittelten Häufigkeiten von Versagern auf allen Bildern der 1. Testhälfte mit denen der 2. Testhälfte mit Hilfe des t-Tests führt ebenfalls zu keiner statistisch bedeutsamen Differenz.

Zur deutlicheren Veranschaulichung sind für die Verteilung der Versager auf die 24 Bilder grafische Darstellungen vorhanden. Es wird jeweils der prozentuale Anteil der Versager an den Gesamtreaktionen angegeben. Die Darstellungen lassen Vergleiche zu innerhalb der Familienmitglieder der gestörten und nicht-gestörten Gruppe (Anhang Nr. 53 a + b), zwischen den beiden Gesamtgruppen (Anhang Nr. 54) und den entsprechenden Personen beider Gruppen (Anhang Nr. 55 a - c).

Aus den dargestellten Resultaten bezüglich der Versager folgt, daß auch die letzte der Bedingungen bezüglich der qualitativen Aspekte sprachlicher Merkmale B_{114} :

"Die Häufigkeiten der Versager verteilen sich gleichmäßig über die Bilder der 1. und 2. Testhälfte".

als erfüllt betrachtet werden kann, ebenso wie der letzte Anteil der Bedingung B_{132} .

Demnach können alle Bedingungen (B_{11}) bezüglich der qualitativen Aspekte sprachlicher Merkmale als akzeptiert betrachtet werden, ebenso wie B_{13} .

Was kann nun über die "Güte" der einzelnen Bilder auf Grund der Häufigkeitsverteilungen der vier Antwortarten ausgesagt werden?

Anhand der unterschiedlichen Häufigkeiten der Antworten, die auf die Bilder entfallen, lassen sich jeweils Rangreihen aufstellen, die in Quartile unterteilt werden. Auf diese Weise erhält man für jede Antwort einen 1. Quartilbereich, in den die sechs Bilder entfallen, die bezüglich der jeweiligen Antwort die häufigsten Werte aufweisen und in einen 4. Quartilsbereich, in den die sechs Bilder mit dem geringsten Häufigkeitswert entfallen.

Bei den "0"-Antworten sieht das für die Individuen der gestörten und nicht-gestörten Gruppe, für die beiden Gesamtgruppen und für alle untersuchten Versuchspersonen folgendermaßen aus:

Tabelle Nr. 56: Besetzung der ersten sechs Rangplätze (Q_1) durch die Bild-Nr., die viele "0"-Antworten bei den Versuchspersonen der gestörten und nicht-gestörten Gruppe und allen Versuchspersonen zusammen hervorriefen

Vpn Q_1	f der "0"-Antworten								
	gestörte Gruppe				nicht-gestörte Gruppe				Σ
	V	M	K	GeGr	V	M	K	GeGr	
1	1	5	1	5	5	5	5	5	5
2	4	19	7	1	4	2	2	2	2
3	20	20	18	20	20	20	12	20	20
4	2	4	10	9	2	13	4	4	4
5	9	2	6	4	11	18	19	13	9
6	19	9	12	19	9	4	13	19	6

Tabelle Nr. 57: Besetzung der letzten sechs Rangplätze (Q_4) durch die Bild-Nr., die wenig "0"-Antworten von den Versuchspersonen der gestörten, nicht-gestörten und der Gesamtgruppe erhielten

Vpn Q_4	f der "0"-Antworten								
	gestörte Gruppe				nicht-gestörte Gruppe				Σ
	V	M	K	GeGr	V	M	K	GeGr	
19	22	22	19	16	1	22	22	17	3
20	18	10	8	22	7	23	10	22	17
21	8	1	17	17	15	12	17	1	22
22	24	7	13	3	21	10	1	10	10
23	17	21	3	5	8	21	8	8	8
24	21	8	21	21	10	8	21	21	21

Diese Tabellen Nr. 56 + 57 besagen nun beispielsweise, daß das Bild Nr. 5 bei insgesamt neun verschiedenen Gruppierungen 7mal den 1. Rangplatz bezüglich der Häufigkeiten von "O"-Antworten und das Bild Nr. 21 von neun Gruppierungen 6mal den letzten Platz einnimmt, das heißt, daß das Bild Nr. 5 nicht besonders gut geeignet erscheint, werthaltige Aussagen von den befragten Personen zu erlangen und im Rahmen eines projektiven Testverfahrens wenig zur Gesamtinformation beiträgt. Anders liegt das bei Bild Nr. 21; es vereinigt recht wenig "O"-Antworten auf sich und scheint demnach besser geeignet zu sein, unterschiedliche Aussagen bei den Versuchspersonen zu evozieren.

Mehr läßt sich jedoch über die Güte einzelner Bilder nach der Darstellung aller Antwortarten sagen.

Tabelle Nr. 58: Besetzung der ersten sechs Rangplätze (Q_1) durch die Bild-Nr., die viele "bew"-Antworten von den Versuchspersonen der gestörten, nicht-gestörten und der Gesamtgruppe erhielten.

Vpn Q_1	f der "bew"-Antworten									
	gestörte Gruppe				nicht-gestörte Gruppe					
	V	M	K	Kindr	V	M	K	Kindr	Σ	
1	12	14	17	17	1	12	1	1	17	
2	7	17	3	14	14	1	17	12	14	
3	3	1	21	3	12	14	21	14	12	
4	14	12	8	21	7	17	3	17	3	
5	17	21	14	12	17	3	14	3	21	
6	8	3	15	8	3	8	8	8	8	

Tabelle Nr. 59: Besetzung der letzten sechs Rangplätze (Q_4) durch die Bild-Nr., die wenig "bew"-Antworten von den Versuchspersonen der gestörten, nicht-gestörten und der Gesamtgruppe erhielten

Vpn Q_4	f der "bew"-Antworten								
	gestörte Gruppe				nicht-gestörte Gruppe				Σ
	V	M	K	GeGr	V	M	K	GeGr	
19	9	6	9	9	24	18	24	13	19
20	19	2	24	24	23	19	16	19	24
21	2	11	11	2	16	11	11	16	2
22	16	16	16	11	2	2	18	11	16
23	11	24	2	16	11	16	2	2	11
24	5	5	5	5	5	5	5	5	5

Tabelle Nr. 60: Besetzung der ersten sechs Rangplätze (Q_1) durch die Bild-Nr., die viele ΣR von den Versuchspersonen der gestörten, nicht-gestörten und der Gesamtgruppe erhielten

Vpn Q_1	f der ΣR								
	gestörte Gruppe				nicht-gestörte Gruppe				Σ
	V	M	K	GeGr	V	M	K	GeGr	
1	7	14	17	14	1	14	14	12	14
2	12	17	14	17	12	12	12	14	12
3	1	12	7	12	14	20	3	1	17
4	3	20	8	3	3	4	17	17	1
5	14	1	10	1	17	1	6	3	3
6	17	3	12	7	7	17	20	20	7

Tabelle Nr. 61: Besetzung der letzten sechs Rangplätze (Q_4) durch die Bild-Nr., die wenig ΣR von den Versuchspersonen der gestörten, nicht-gestörten und der Gesamtgruppe erhielten

Vpn Q_4	f der ΣR								
	gestörte Gruppe				nicht-gestörte Gruppe				Σ
	V	M	K	GeGr	V	M	K	GeGr	
19	2	10	24	23	2	22	23	22	22
20	19	23	11	2	19	19	18	8	10
21	24	8	2	24	15	8	22	21	24
22	16	5	16	11	11	10	10	10	5
23	11	24	5	5	16	11	11	11	11
24	5	16	13	16	10	16	16	16	16

Die Häufigkeitsverteilung der Versager auf die einzelnen Bilder in Form von Rangreihen innerhalb der einzelnen Gruppen zu bringen, ist relativ schwierig, da sich viele gemittelte Rangpositionen ergeben durch mehrmalige Besetzungen einzelner Rangplätze. Aus diesem Grunde können die Rangpositionen innerhalb der Quartile nur in relativem Bezug gesehen werden, d.h. nicht differenziert werden beispielsweise zwischen 2. und 6. Rangplätzen bei den nicht-gestörten Müttern, da es sich hier - außer bei Rangplatz 1 - um gemittelte Werte handelt, deren Durchschnittswert hier auf Rangplatz 4 liegt.

Tabelle Nr. 62: Besetzung der ersten 6 Rangplätze (Q_1) durch Bild-Nr., die viele Versager bei den Versuchspersonen der gestörten, nicht-gestörten und der Gesamtgruppe hervorrufen

Vpn		f d. "Versager"									
		gestörte Gruppe				nicht-gestörte Gruppe					
Q ₁		V	M	K	GeGr	V	M	K	GeGr	Σ	
1		5	24	5	5	19	19	19	19	5	
2		11	5	13	2	2	23	23	23	2	
3		2	16	2	11	4	16	21	15	11	
4		24	19	11	13	16	15	15	16	13	
5		16	2	16	24	17	9	12	11	24	
6		19	13	23	16	23	24	2	2	16	

Tabelle Nr. 63: Besetzung der letzten 6 Rangplätze (Q_4) durch die Bild-Nr., die wenig Versager bei den Versuchspersonen der gestörten, nicht-gestörten und der Gesamtgruppe hervorrufen

Vpn Q ₄	f der "Versager"									
	gestörte Gruppe					nicht-gestörte Gruppe				
	V	M	K	GeGr	V	M	K	GeGr	Σ	
19	7	20	7	20	20	8	10	3	20	
20	8	21	3	7	10	14	14	7	8	
21	10	10	21	8	1	7	7	12	14	
22	14	4	10	3	3	18	20	13	7	
23	18	3	8	21	13	20	22	20	3	
24	21	1	20	10	14	22	13	14	10	

Die Zuordnung von Rangplätzen zu den Häufigkeitsverteilungen der Antworten lassen Aussagen darüber zu, welche Bilder "aussagekräftig" sind, d.h. solche, die die Rangplätze 1 - 6 bei den "bew"-Antworten und Rangplätze 19 - 24 bei den "0"-Antworten einnehmen, und welche "aussageschwach" sind, also die mit den ersten sechs Rangplätzen bezüglich der "0"- und den letzten sechs Rangplätzen bezüglich der "bew"-Antworten.

Die nachfolgende Tabelle Nr. 64 erleichtert den Überblick und gestattet den Schluß, daß die Bilder Nr. 3, 8, 10, 12, 14, 17, 21, 22 aussagestark sind, die Nr. 2, 4, 5, 9, 11, 16, 19, 20, 24 dagegen aussageschwach.

Tabelle Nr. 64: Zusammenstellung der aussagekräftigen Bild-Nummern, die bei "0"-Antworten in Q_4 und bei "bew"-Antworten in Q_1 für die Versuchspersonen aus gestörten, nicht-gestörten Familien und der Gesamtgruppe liegen

Vpn Antw. arten	aussagekräftige Bild-Nrn.			aussageschwache Bild-Nrn.			Vpn Antw. arten
	gest. Gr.	nicht gest. Gr.	Ges. Gr.	gest. Gr.	nicht gest. Gr.	Ges. Gr.	
bei "0" in Q_4	21	21	21	5	5	5	bei "0" in Q_1
	8	8	8	20	20	20	
	22	22	22	4	4	4	
	17	17	17		2		
		10	10	9		9	
	3		3	19	19		
bei "bew" in Q_1	17	17	17	5	5	5	bei "bew" in Q_4
	14	14	14	11	11	11	
	12	12	12	16	16	16	
	3	3	3	2	2	2	
	8	8	8	24		24	
	21		21		19	19	

Das unter "aussagekräftige" Bilder angeführte Reizmaterial ist demnach für das Testverfahren FRI von größerer Bedeutung als die "aussageschwachen".

Zudem kann nun noch unterschieden werden zwischen generell erfolgten Reaktionen auf die Bilder und die Versager. Es wird dabei ebenfalls wiederum anhand der Rangplätze eine Reihung der Bild-Nrn. vorgenommen.

Zu den "antwortstarken" Bildern zählen solche, die die ersten sechs Rangplätze bezüglich der $\sum R$ und die letzten sechs bezüglich der "Vers." einnehmen. Dementsprechend laufen unter den "antwortschwachen" Bildern solche, die die ersten sechs Rangplätze in Hinblick auf die "Vers." und die letzten sechs in Hinblick auf die $\sum R$ einnehmen.

Ein Überblick erfolgt in der nachstehenden Tabelle Nr. 65:

Tabelle Nr. 65: Antwortstarke Bild-Nummern, die bei der $\sum R$ in Q_1 und bei den Versagern in Q_4 liegen für die Versuchspersonen der gestörten, nicht-gestörten und der Gesamtgruppe

Vpn Antw. arten	antwortstarke Bild-Nrn.			antwortschwache Bild-Nrn.			Vpn Antw. arten
	gest. Gr.	nicht gest. Gr.	Ges. Gr.	gest. Gr.	nicht gest. Gr.	Ges. Gr.	
bei $\sum R$ in Q_1	14	14	14	16	16	16	bei $\sum R$ in Q_4
	12	12	12	11	11	11	
	17	17	17	5		5	
	1	1	1	24		24	
	3	3	3		10	10	
	7		7		22	22	
bei "Vers." in Q_4	3	3	3	11	11	11	bei "Vers." in Q_1
	7	7	7	16	16	16	
	20	20	20	2	2	2	
	10		10	5		5	
	8		8	13		13	
		14	14	24		24	

Demnach zählen zu den "antwortstarken" Bildern die Bild-Nr. 1, 3, 7, 8, 10, 12, 14, 17, 20 und zu den "antwortschwachen" die Bild-Nr. 2, 5, 10, 11, 13, 16, 22, 24. Daß das Bild Nr. 10 bei beiden Kategorien vorkommt, liegt wohl daran, daß es bei den "antwortstarken" Bildern bezüglich der "Vers." nur in der gestörten und in der Gesamtgruppe, bei den "antwortschwachen" Bildern hinsichtlich der $\sum R$, nur in der nicht-gestörten und in der Gesamtgruppe den jeweiligen Rangplatz einzunehmen in der Lage ist.

Führt man die Überlegung hinsichtlich der Konstanthaltung der Bedingungen zwischen den Bildern der 1. und 2. Testhälfte auch hier durch, so kommt man - wie bereits angeführt - zu dem Resultat, daß sowohl die "aussage-

kräftigen" ("0"-3:3; "bew"-3:3) und "aussageschwachen" ("0"-4:2; "bew"-3:3) Bilder als auch die "antwortstarken" ($\sum R$ -4:2; "Vers."-4:2) und "antwortschwachen" ($\sum R$ -3:3; "Vers."-3:3) Bilder in statistisch nicht bedeutsamer Weise in den beiden Testhälften variieren.

562 Relationen

Eine wichtige Position im Rahmen der Überprüfung der Reliabilität des FRI nehmen die anhand der acht Dimensionen bewerteten Interaktionen und Eigenschaften ein. Es interessiert im Zusammenhang nicht, wie viele Eigenschaften oder Interaktionen pro Bild abgegeben wurden, sondern welche Stelle die einzelnen Bilder auf den acht Dimensionen durch die beurteilten Relationen einnehmen. Aus diesem Grunde wurde hier auf eine Unterteilung der Bewertung der Relationen in solche, die auf Eigenschaften und solche, die auf Interaktionen entfallen, verzichtet (vgl. Anhang Nr. 56 a + b).

Das statistische Vorgehen bestand darin, pro Bild die summierten und gemittelten Skalenwerte auf jeder der acht Dimensionen zu ermitteln und mit Hilfe des Wilcoxon-Tests im paarweisen Vergleich jedes der 24 Bilder mit jedem zu vergleichen.

5621 Beurteilungen aller 24 Bilder

Zunächst soll auf das gesamte Testverfahren des FRI eingegangen werden. In den im Anhang Nr. 57 a - d und 58 a - d befindlichen grafischen Darstellungen ist das Resultat der 276 Paarvergleiche pro Dimension und pro jeder der beiden Gruppen gestörter und nicht-gestörter Individuen wiedergegeben. Die Bilder sind dabei entsprechend ihrer Zugehörigkeit zu den sechs Sets angeordnet. Die Darstellung geht so vor, daß die Bilder

unter "A" signifikant negativere Werte erhielten als die unter "B". Beispielsweise wird das Bild Nr. 13 aus Set P auf der DIM 1 in der gestörten Gruppe signifikant feindseliger (DIM 1) beurteilt als das Bild Nr. 14 aus Set F oder das Bild Nr. 3 aus Set M auf der DIM 4 in der nicht-gestörten Gruppe signifikant autoritärer als Bild Nr. 10 aus Set BG.

Die Häufigkeiten der auf den acht Dimensionen signifikant negativer beurteilten Bilder sind in Anhang Nr. 59a+b für die gestörte und nicht-gestörte Gruppe zahlenmäßig zusammengefaßt. Dabei wurden nicht die vier Bilder der Sets einzeln, sondern die Sets alleine dargestellt. In diesem Zusammenhang interessiert nicht so sehr, daß es zu signifikanten Differenzen zwischen den beiden Gruppen von Individuen kommt, sondern daß evtl. vorkommende Differenzen in beiden Gruppen gleich häufig auftreten.

Zu diesem Zwecke wurden die Häufigkeiten (signifikant) negativer Werte der einzelnen Sets mit Hilfe des χ^2 -Tests untersucht, ob welche dabei sind, auf die mehr oder weniger häufig als erwartet in statistisch bedeutsamer Weise signifikant negativere Reaktionen erfolgten.

Die Resultate sind in der nachstehenden Tabelle Nr. 66 zusammengefaßt:

Tabelle Nr. 66: Signifikante Differenzen ($\checkmark, \wedge$)

zwischen den Bildern der einzelnen Sets
auf den acht Dimensionen für die Ver-
suchspersonen der gestörten¹⁾ und nicht-
gestörten²⁾ Gruppe

Sets	signifikante Differenzen zwischen den Bild-Sets						
	P	F	M	B/G	S	BY	$\sum_{P=5}^{BY=5}$
P							($\checkmark$) Dim 4 $\checkmark$ Dim 4
F							
M							
B/G		$\checkmark$ Dim 4	$\checkmark$ Dim 6				($\wedge$) Dim 4,2 $\checkmark$ Dim 5 $\wedge$ Dim 12,4
S							
BY	($\checkmark$) Dim 2,3 $\checkmark$ Dim 4,2		($\checkmark$) Dim 2,3 $\checkmark$ Dim 4,2	($\checkmark$) Dim 2,3 $\checkmark$ Dim 2,3	($\checkmark$) Dim 2 $\checkmark$ Dim 4,2		($\checkmark$) Dim 4,2,3 $\checkmark$ Dim 4,2,3

In der nicht-gestörten Gruppe verhalten sich die Bilder der einzelnen Sets denen des Sets BY gegenüber ähnlich wie in der gestörten Gruppe.

Die Bilder des Sets P bekommen häufiger als erwartet im Vergleich mit Set BY Antworten feindseligen ($\chi^2_{5;0,05} = 16.3 > 11.1$) und bestrafenden ($\chi^2_{5;0,05} = 21.0 > 11.1$) Inhalts, ähnlich wie die des Sets M (DIM 1: $\chi^2_{5;0,05} = 12.0 > 11.1$; DIM 2: $\chi^2_{5;0,05} = 19.7 > 11.1$) und des Sets S (DIM 1: $\chi^2_{5;0,05} = 12.0 > 11.1$; DIM 2: $\chi^2_{5;0,05} = 28.8 > 11.1$).

Die Bilder des Sets BG erhalten häufiger als erwartet im Vergleich mit Set BY Antworten bestrafenden ($\chi^2_{5;0,05} = 18.6 > 11.1$) und verweigernden ($\chi^2_{5;0,05} = 12.1 > 11.1$) Inhalts.

1) Kennzeichnung der Angaben der gestörten Gruppe:
($\checkmark$), ($\wedge$)

2) Kennzeichnung der Angaben der nicht-gestörten Gruppe: $\checkmark$, $\wedge$

Außerdem entfallen auf die Bilder des Sets F im Vergleich zu denen des Sets BG signifikant häufiger als erwartet Antworten uninteressierten Inhalts ($\chi^2_{5;0,05} = 13.5 > 11.1$) und auf die des Sets M im Vergleich zu denen des Sets BG häufiger als erwartet Antworten ängstlicheren Inhalts. ($\chi^2_{5;0,05} = 12.5 > 11.1$)

Vergleicht man auch in der nicht-gestörten Gruppe die Häufigkeiten signifikant negativerer Reaktionen auf die Bilder von jeweils fünf Sets mit den übrigbleibenden, so tauchen hier ebenfalls große Ähnlichkeiten zu den Resultaten der gestörten Gruppe auf.

Wie dort erhalten auch in der nicht-gestörten Gruppe die Bilder des Sets P weniger als erwartet Antworten autoritären Inhalts ($\chi^2_{5;0,05} = 16.5 > 11.1$), vergleicht man sie mit den Bildern der übrigen Sets.

Für die gestörte Gruppe ergab sich, daß die Bilder des Sets P signifikant häufiger als erwartet Antworten bestrafenden (DIM 3) ($\chi^2_{5;0,05} = 16.0 > 11.1$) und verweigernden (DIM 3) ($\chi^2_{5;0,05} = 16.0 > 11.1$) Inhalts im Vergleich zu Set BY aufweisen, ebenso wie die Bilder des Sets M, die ebenfalls häufiger als erwartet Antworten bestrafenden (DIM 2: $\chi^2_{5;0,05} = 17.0 > 11.1$) und verweigernden (DIM 3: $\chi^2_{5;0,05} = 16.5 > 11.1$) Inhalts im Vergleich zu den Bildern des Sets BY, wie auch die Bilder des Sets BG (DIM 2: $\chi^2_{5;0,05} = 11.6 > 11.1$) (DIM 3: $\chi^2_{5;0,05} = 14.1 > 11.1$) im Vergleich zu Set BY aufzeigen.

Die innerhalb des Sets BY ebenfalls auftretenden Signifikanzen entstehen aus einem Vergleich der vier Bilder untereinander und sollen an dieser Stelle nicht interessieren.

Geht man dazu über, die signifikant negativeren Reaktionen über fünf Sets zu summieren und mit dem jeweils übrigbleibenden Set zu vergleichen (Beispiel: $\sum F, M, BG, S, BY \rightarrow P$ etc.), dann zeigt sich in der gestörten

Gruppe, daß auf die Bilder des Sets BY signifikant weniger als erwartet Antworten autoritären (DIM 4; $\chi^2_{5;0,05} = 23.4 > 11.1$) Inhalts entfallen, bzw. daß alle übrigen Sets überrepräsentativ viele autoritäre Antworten auf sich ziehen; auf die Bilder des Sets BG dagegen kommen häufiger als erwartet Antworten feindseligen (DIM 1; $\chi^2_{5;0,05} = 13.7 > 11.1$) und bestrafenden (DIM 2; $\chi^2_{5;0,05} = 14.0 > 11.1$) Inhalts im Vergleich zu allen übrigen Sets.

Auf die Bilder des Sets BY dagegen entfallen bei diesem Vergleich weniger häufig, als zu erwarten wäre, feindselige (DIM 1; $\chi^2_{5;0,05} = 36.3 > 11.1$), bestrafende (DIM 2; $\chi^2_{5;0,05} = 68.6 > 11.1$) und verweigernde (DIM 3; $\chi^2_{5;0,05} = 73.6 > 11.1$) Antworten.

Die nachfolgende Tabelle Nr. 67 gibt einen Überblick über die gemittelten Häufigkeiten der vier Antworten, getrennt nach den Gruppen gestörter und nicht-gestörter Individuen.

Tabelle Nr. 67: Gemittelte Häufigkeitwerte der verschiedenen Antwortarten in der 1. und 2. Testhälfte für die Versuchspersonen aus gestörten und nicht-gestörten Familien

TH Antw. arten	Väter		Mütter		Kinder		Gesamt-Gruppe	
	1.TH	2.TH	1.TH	2.TH	1.TH	2.TH	1.TH	2.TH
gestörte Gruppe								
"0"	28,7	21,5	48,0	48,5	40,6	32,3	117,3	102,3
"bew"	55,9	58,2	72,8	76,3	46,9	55,5	175,6	190,0
Σ R	84,6	79,7	120,8	124,8	87,5	87,8	292,9	290,2
"Vers."	3,1	2,4	0,6	1,6	8,3	9,1	12,0	13,1
nicht-gestörte Gruppe								
"0"	42,0	37,3	42,2	40,0	58,5	53,0	142,7	130,3
"bew"	61,3	60,5	56,9	53,9	44,2	45,4	162,4	159,8
Σ R	103,3	97,8	99,1	93,9	102,7	98,4	305,1	290,1
"Vers."	1,4	1,8	0,3	0,8	0,5	1,0	2,2	3,6

Ges.
Test

Bezüglich dieser Ergebnisse der Häufigkeitsverteilungen von Deskriptionen kann die Bedingung B_{111} :

"Die Häufigkeiten von "0"-Antworten sind über die Bilder der 1. und 2. Testhälfte gleichmäßig verteilt".

als erfüllt betrachtet werden, ebenso wie ein Teil der Bedingung B_{32} :

"Die Häufigkeiten der qualitativen Aspekte sprachlicher Merkmale sind sowohl in der gestörten als auch der nicht-gestörten Gruppe gleichmäßig über die Bilder der 1. und 2. Testhälfte verteilt".

Die Bilder des Sets BG erweisen sich ebenfalls überdurchschnittlich mit Antworten feindseligen ($\chi^2_{5;0,05} = 13.8 > 11.1$), bestrafenden ($\chi^2_{5;0,05} = 14.2 > 11.1$) und autoritären Inhalts ($\chi^2_{5;0,05} = 20.0 > 11.1$) belegt, wohingegen die Antworten mit uninteressiertem Inhalt ($\chi^2_{5;0,05} = 16.1 > 11.1$) unterrepräsentiert wenig auftreten, jeweils im Vergleich mit den übrigen fünf Sets gesehen.

Bei diesen letzten Vergleichen eines Sets mit den übrigen fünf Sets überwiegt eindeutig die stärkere Repräsentation der Häufigkeiten auf seiten der fünf Sets (gestörte Gruppe: die fünf Sets erreichen 11mal signifikant häufigere Werte und 2mal geringere als das jeweils eine Set; nicht-gestörte Gruppe: 15 $x >$, 3 $x <$). Relativ bedeutsam erscheint in diesem Zusammenhang die Überrepräsentation des Sets BG mit Antworten in den negativen Richtungen der Beurteilungsdimensionen. Beide Gruppen scheinen von den Bildern dieses Sets gleichermaßen zu negativ wertenden Antworten stimuliert zu werden.

Die Umkehrung liegt bei den Bildern des Sets BY vor, die überrepräsentativ viele Antworten in der positiven Rich-

tung der Dimensionen auf sich ziehen. Ein Vergleich mit den übrigen Sets läßt sich hier beinahe durchwegs in statistisch gesicherter Weise erstellen. Die Einstellung der untersuchten Versuchspersonen scheint hier generell - sowohl in der gestörten wie auch der nicht-gestörten Gruppe - positiv gegenüber dem Kleinkind, bzw. Baby zu sein.

5622 Beurteilungen der Bilder der 1. und 2. Testhälfte

Aus Anhang Nr. 57 a - d und 58 a - d wurden die Aufstellungen in Anhang Nr. 60 a - d abgeleitet. Sie zeigen für die gestörte und nicht-gestörte Gruppe die signifikant häufiger vorkommenden negativen Richtungen der acht Dimensionen im Vergleich der Bilder der 1. Testhälfte mit denen der 2. Testhälfte.

Unterteilt wurden die 24 Bilder, wie bereits in Kap. 561 (S. 468) angeführt wurde, nach ihrer inhaltlichen Entsprechung innerhalb der vier Bilder pro Set. Die Bilder Nr. 1 - 12 gehören - hier aufgeteilt entsprechend ihrer Zugehörigkeit zu den einzelnen Sets - der 1. Testhälfte an, die Bilder Nr. 13 - 24 der 2. Testhälfte.

Beispielsweise erhält das Bild Nr. 7 (= das 2. Bild des Sets $P : P_2$) aus der 1. Testhälfte in der nicht-gestörten Gruppe signifikant häufiger Antworten feindseligen Inhalts (DIM 1) als das Bild Nr. 19 (= 4. Bild des Sets $P : P_4$) aus der 2. Testhälfte, oder das Bild Nr. 17 (= S_3) aus der 2. Testhälfte erhält in der gestörten Gruppe signifikant häufiger Antworten ängstlichen Inhalts (DIM 6) als Bild Nr. 5 (= S_1) der 1. Testhälfte.

In den nachfolgenden Tabellen Nr. 68 und 69 sind die Ergebnisse aus dem Anhang Nr. 60 a - d wiedergegeben. Es werden dabei jeweils die Bilder eines Sets paarweise miteinander verglichen, entsprechend ihrer Zugehörigkeit zur 1. oder 2. Testhälfte (Beispiel: P_1 verglichen mit P_3 und P_2 verglichen mit P_4 auf DIM₁⁸).

Tabelle Nr. 69: Häufigkeiten signifikant negativer Relationen der Bilder der 2. Testhälfte im Vergleich zu denen der 1. Testhälfte auf den acht Dimensionen für die gestörte¹⁾ und nicht-gestörte²⁾ Gruppe

Bild- Set Dim	$\sqrt[3]{P_1}$ $\sqrt[4]{P_2}$	$\sqrt[2]{\text{TH}}$		$\sqrt[3]{F_1}$ $\sqrt[4]{F_2}$	$\sqrt[2]{\text{TH}}$		$\sqrt[3]{M_1}$ $\sqrt[4]{M_2}$	$\sqrt[2]{\text{TH}}$		$\sqrt[3]{BG_1}$ $\sqrt[4]{BG_2}$	$\sqrt[2]{\text{TH}}$		$\sqrt[3]{S_1}$ $\sqrt[4]{S_2}$	$\sqrt[2]{\text{TH}}$		$\sqrt[3]{BY_1}$ $\sqrt[4]{BY_2}$	$\sqrt[2]{\text{TH}}$		$\sqrt[3]{1. \text{TH}}$ $\sqrt[4]{2. \text{TH}}$	
		$\sqrt[4]{1. \text{TH}}$ $\sqrt[3]{2. \text{TH}}$	$\sqrt[3]{1. \text{TH}}$ $\sqrt[4]{2. \text{TH}}$		$\sqrt[3]{1. \text{TH}}$ $\sqrt[4]{2. \text{TH}}$	$\sqrt[4]{1. \text{TH}}$ $\sqrt[3]{2. \text{TH}}$		$\sqrt[3]{1. \text{TH}}$ $\sqrt[4]{2. \text{TH}}$	$\sqrt[4]{1. \text{TH}}$ $\sqrt[3]{2. \text{TH}}$		$\sqrt[3]{1. \text{TH}}$ $\sqrt[4]{2. \text{TH}}$	$\sqrt[4]{1. \text{TH}}$ $\sqrt[3]{2. \text{TH}}$		$\sqrt[3]{1. \text{TH}}$ $\sqrt[4]{2. \text{TH}}$	$\sqrt[4]{1. \text{TH}}$ $\sqrt[3]{2. \text{TH}}$					
1	$\sqrt[3]{(x) x}$		$(1) 1$		$(0) 0$	$(0) 0$	$(x) x$	$(1) 1$			$(0) 0$	$(0) 0$		$(0) 0$	$(x) x$		$(1) 1$	$(3) 3$		
2			$(0) 0$		$(0) 0$	$(0) 0$		$(0) 0$			$(0) 0$	$(0) 0$		$(0) 0$	$(x) x$		$(1) 1$	$(1) 1$		
3			$(0) 0$		$(0) 0$	$(0) 0$		$(0) 0$			$(0) 0$	$(0) 0$		$(0) 0$	$(x) x$		$(1) 1$	$(1) 1$		
4			$(0) 0$		$(0) 0$	$(0) 0$	$(x) x$	$(1) 1$	(x)		$(1) 0$	$(0) 0$		$(0) 0$	$(x) x$		$(1) 1$	$(3) 2$		
5			$(0) 0$	(x)		$(1) 0$	x	$(0) 1$	(x)		$(1) 0$	$(0) 0$	$(x) x$		$(1) 1$	$(x) x$		$(1) 1$	$(4) 3$	
6			$(0) 0$	x		$(0) 1$	$(0) 0$	$(0) 0$	(x)		$(0) 0$	$(0) 0$		$(0) 0$	$(x) x$		$(0) 0$	$(0) 1$		
7			$(0) 0$	(x)		$(1) 0$	$(0) 0$	$(0) 0$	$(x) x$		$(2) 1$	$(0) 0$	(x)		$(0) 0$	$(x) x$		$(1) 1$	$(4) 2$	
8			$(0) 0$		$(0) 0$	$(0) 0$	$(x) x$	$(2) 2$			$(0) 0$	$(1) 0$	(x)		$(1) 0$		$(0) 0$	$(3) 2$		
Σ			$(4) 1$		$(2) 1$			$(4) 5$			$(4) 1$	$(2) 1$			$(2) 1$		$(6) 6$	$(19) 15$		

1) Kennzeichnung der gestörten Gruppe: (x), (0), (1)

2) Kennzeichnung der nicht-gestörten Gruppe: x, 0, 1

Die summierten Resultate pro Dimension und Gruppe (Σ gest. und nicht-gestörte Gruppe) wurden in der nachstehenden Tab. Nr. 70 zusammengefaßt und hinsichtlich der statistischen Bedeutung ihrer Differenzen analysiert.

Tabelle Nr. 70: Häufigkeiten signifikanter Differenzen zwischen den Bildern der 1. und 2. Testhälfte auf den acht Dimensionen für die Versuchspersonen aus gestörten und nicht-gestörten Familien

Dim \ TH	f signifikanter Differenzen					
	1.TH gest. Gr.	> nicht- gest. Gr.	2.TH Ges. Gr.	2.TH gest. Gr.	> nicht- gest. Gr.	1.TH Ges. Gr.
1	1	3	4	2	2	4
2	2	2	4	1	1	2
3	1	2	3	1	1	2
4	1	1	2	4	3	7
5	4	3	7	3	2	5
6	3	2	5	1	2	3
7	2	1	3	4	2	6
8	0	0	0	3	2	5
Σ	14	14	28	19	15	34

Eine entsprechende statistische Überprüfung der signifikant häufiger auftretenden negativen Reaktionen auf den acht Dimensionen in den Bildern der 1. Testhälfte gegenüber denen der 2. Testhälfte und umgekehrt führte sowohl in der gestörten wie auch der nicht-gestörten Gruppe zu statistisch nicht bedeutsamen Resultaten (t-Test). Auch die Überprüfung des häufigeren Auftretens einer bestimmten Dimension zur Beschreibung der Bilder der 1. und 2. Testhälfte kam zu zufälligen Abweichungen im Vergleich zu den Erwartungswerten (χ^2 -Test).

Demnach kann aus diesen Ergebnissen heraus die Bedingung

B₂₁

"Über die Bilder der 1. und 2. Testhälfte sind die Häufigkeiten signifikant negativerer Reaktionen gleichermaßen verteilt"

als erfüllt betrachtet werden, ebenso wie die Bedingung B_{34} :

"Die Häufigkeiten signifikant negativer Reaktionen verteilen sich in der gestörten und nicht-gestörten Gruppe gleichermaßen über die Bilder der 1. und 2. Testhälfte"

Die statistische Anforderung an das Testverfahren in Form des Testkriteriums der Reliabilität ist demgemäß auch bezüglich der Relationen erfüllt. Der FRI verfügt damit in seinen Bildern über ein Reizmaterial, das während des gesamten Tests bei den Versuchspersonen ähnliche wertende Einstellungen evoziert und zur Projektion kommen läßt.

Außer der bereits erwähnten Reliabilität des FRI soll versucht werden zu überprüfen, ob sich auch eine innere Konsistenz der Antwortrichtungen innerhalb der beiden Testhälften feststellen läßt.

Zu diesem Zweck wurden alle Häufigkeiten signifikanter Art innerhalb der Bilder der 1. und der 2. Testhälfte getrennt aus den im Anhang Nr. 60 a - d befindlichen Matrizen erhoben.

Es ergab sich daraus folgende Tabelle Nr. 71: Im ersten Teil ist für die gestörte und nicht-gestörte Gruppe die Anzahl der Vergleiche aufgeführt, die sich für die Bilder der Sets in der ersten Testhälfte (z.B. $(P_1 + P_2)$ mit $\sum (F \rightarrow BY)_1^2$) ergab und im zweiten Teil befinden sich dieselben Daten für die Bilder der Sets der 2. Testhälfte (z.B. $(P_3 + P_4)$ mit $\sum (F \rightarrow BY)_1^2$). Die angegebenen Zahlen sind die signifikant negativen Häufigkeiten aus den insgesamt 66 Vergleichsmöglichkeiten, die sich für jede der beiden Testhälften ergeben.

Tabelle Nr. 71: Häufigkeiten signifikant negativer Relationen der Bilder der 1. Testhälfte und der 2. Testhälfte auf den acht Dimensionen für die gestörte und nicht-gestörte Gruppe

1.TH DIM	P gest. nicht gest.	F gest. nicht gest.	M gest. nicht gest.	B/G gest. nicht gest.	S gest. nicht gest.	BY gest. nicht gest.	$\sum_{p=1}^{BY}$ gest. nicht gest.
1	2	5	3	7	2	0	16
2	1	1	3	7	3	0	16
3	1	6	1	3	0	0	5
4	0	0	8	7	1	0	23
5	0	3	2	2	12	5	24
6	3	2	0	16	0	6	20
7	0	0	8	0	9	7	25
8	0	4	7	0	0	4	27
Σ	7	21	29	42	27	25	153
$\bar{x}$	0.9	2.6	3.6	5.3	3.4	3.1	19.1
							19.8

Fortsetzung S. 502

Tabelle Nr. 71 (Fortsetzung):

2. TH DIM	P gest. nicht gest.	F gest. nicht gest.	M gest. nicht gest.	B/G gest. nicht gest.	S gest. nicht gest.	BY gest. nicht gest.	$\sum_p^{BY}$ gest. nicht gest.
1	2	0	3	9	7	2	25
2	2	1	4	7	5	1	20
3	1	2	3	2	8	0	16
4	0	3	8	8	1	4	24
5	4	3	4	6	5	6	28
6	4	5	3	8	7	3	29
7	1	2	1	3	1	4	13
8	1	3	15	0	3	1	25
$\sum$	15	19	46	43	36	21	180
$\bar{x}$	1.9	2.4	5.8	5.4	4.5	2.6	22.5
							18.0

Die auftretenden Häufigkeiten der signifikant negativen Vergleiche der Bilder der Sets unterscheiden sich in der 1. und 2. Testhälfte nicht signifikant, weder für die einzelnen Sets, noch die summierten Werte, was sowohl für die gestörte als auch für die nicht-gestörte Gruppe gilt (Wilcoxon-Test).

Die vorhandenen Differenzen zwischen den beiden Gruppen gestörter und nicht-gestörter Individuen in den einzelnen Sets sollen hier nicht berücksichtigt werden, da dies nicht direkt mit der Fragestellung in Zusammenhang steht.

Auf diese Weise erfüllt sich die Bedingung B_{21} :

"Die Bilder der 1. und 2. Testhälfte werden gleichermaßen negativ beurteilt".

Um nun zu einer Aussage über die innere Konsistenz zu kommen, wurden die Besetzungshäufigkeiten der Dimensionen in den einzelnen Sets für die 1. und 2. Testhälfte mit Hilfe des χ^2 -Tests hinsichtlich ihres zufälligen Unterschiedes von einer Erwartungshäufigkeit überprüft.

Es zeigte sich, daß in der 1. Testhälfte die beiden Bilder des Sets BG im Vergleich mit den übrigen Sets sowohl in der gestörten ($\chi^2_{7;0,05} = 21.6 > 14.1$) als auch der nicht-gestörten Gruppe ($\chi^2_{7;0,05} = 17.6 > 14.1$) überrepräsentativ viele Antworten mit ängstlichem Inhalt erhielten und die zwei Bilder des Sets S in der gestörten Gruppe mehr als erwartet Reaktionen uninteressierten Inhalts ($\chi^2_{7;0,05} = 24.5 > 14.1$), auf sich zogen.

In der 2. Testhälfte erhielten die beiden Bilder des Sets M sowohl in der gestörten ($\chi^2_{7;0,05} = 21.6 > 14.1$) als auch der nicht-gestörten Gruppe ($\chi^2_{7;0,05} = 24.5 > 14.1$) mehr als erwartet Antworten befehlenden Inhalts.

Demnach stehen sich die beiden Testhälften mit drei signifikant abweichenden Besetzungshäufigkeiten in der 1. Testhälfte und zwei in der 2. Testhälfte gegenüber. Da es sich hierbei um keine signifikanten Differenzen handelt, kann die Frage nach der inneren Konsistenz der beiden Testhälften bejaht werden und die Bedingung B_{22} :

"Die Häufigkeiten negativer Reaktionen aus den Vergleichen innerhalb einer Testhälfte verteilen sich gleichmäßig in der 1. und 2. Testhälfte".

als erfüllt betrachtet werden.

563 Exkurs über die acht Dimensionen

Nicht im Bedingungsgefüge der hypothetischen Aussagen über Testverfahren und Stichproben einzubauen sind Überlegungen zur Brauchbarkeit und Aussagekraft der zur Beurteilung der Relationen herangezogenen acht Dimensionen, obwohl es sehr interessant wäre, anhand des vorliegenden empirischen Materials festzustellen, welche Dimensionen zur Beschreibung innerfamiliärer Beziehungsstrukturen mehr oder weniger gut geeignet erscheinen.

Setzt man die Häufigkeiten des Vorkommens signifikanter Differenzen aus dem paarweisen Vergleich der 38 Relationen des FRI untereinander mit Hilfe des Wilcoxon-Tests als Maßstab für die Aussagequalität der acht Dimensionen, so ergeben sich nachfolgende Werte für die beiden Gruppen gestörter und nicht-gestörter Individuen.

Tabelle Nr. 72: Häufigkeiten signifikanter Differenzen zwischen den Relationen auf den acht Dimensionen für die Versuchspersonen der gestörten, nicht-gestörten und der Gesamtgruppe

Vpn \ DIM	f signifik. Differenzen zwischen den Relationen							
	DIM 1	DIM 2	DIM 3	DIM 4	DIM 5	DIM 6	DIM 7	DIM 8
V gest.	43	73	48	29	36	67	30	41
M gest.	23	38	11	56	83	21	26	39
K gest.	16	12	8	27	22	25	35	16
Ges.gest. Gruppe	82	123	67	112	141	113	91	96
V nicht-g.	28	64	32	58	37	77	30	17
M nicht-g.	13	22	23	53	42	19	16	47
K nicht-g.	8	15	6	48	10	0	11	29
Ges.nicht-gest. Gr.	49	101	61	159	89	96	57	93
Σ der gest.+ nicht-gest. Gruppe	131	224	128	271	230	209	148	189

Aufgrund dieser Häufigkeitswerte lassen sich für jede Gruppe bzw. Untergruppe individuelle Rangreihen der DIM aufstellen. In der nachfolgenden Tabelle sind diese für die acht Dimensionen in aufsteigender Reihe zu finden.

Tabelle Nr. 73: Anordnung der acht Dimensionen auf Rangplätzen entsprechend der Häufigkeiten signifikant differierender Relationen für die Versuchspersonen der gestörten, nicht-gestörten und der Gesamtgruppe

Vpn Rangplatz (DIM)								
	1	2	3	4	5	6	7	8
V gest.	2	6	3	1	8	5	7	4
M gest.	5	4	8	2	7	1	6	3
K gest.	7	4	6	5	8	1	2	3
Ges.gest.Gruppe	5	2	6	4	8	7	1	3
V nicht-gest.	6	2	4	5	3	1	7	8
M nicht-gest.	4	8	5	3	2	6	7	1
K nicht-gest.	4	8	2	7	5	1	3	6
Ges.nicht-gest. Gruppe	4	2	6	8	5	3	7	1
Σ der gest. + nicht-gest.Gr.	4	5	2	6	8	7	1	3

Rein visuell läßt sich hier sofort erkennen, daß keine der acht Dimensionen für alle Gruppierungen von Versuchspersonen von gleicher Bedeutung erscheint, da keine Dimension einen durchgängigen Rangplatz aufweist.

Deshalb sollen die beiden Extremgruppen zunächst einzeln betrachtet werden, gemäß der Überlegung, daß die acht Dimensionen halbiert werden in die vier aussagefähigen, die die ersten vier Rangplätze einnehmen, und in vier weniger aussagefähige, die entsprechend auf die Rangplätze 5 - 8 entfallen.

Demnach eignen sich für die gesamte gestörte Gruppe die Dimensionen:

- 5 : neugierig - uninteressiert
- 2 : belohnend - bestrafend
- 6 : ängstlich - forsch
- 4 : autoritär - demokratisch

am besten, obwohl sie nicht eindeutig in die 1. Hälfte entfallen, betrachtet man die Gruppe entsprechend ihrer Familienmitglieder. Die vier genannten Dimensionen wiederholen ihre Rangposition innerhalb der ersten vier und jeweils bei zwei Personen.

Die weniger aussagefähigen Dimensionen wären für die gestörte Gesamtgruppe demgemäß:

- 3 : gewährend - verweigernd
- 1 : freundlich - feindselig
- 7 : besorgt - vernachlässigend
- 8 : gehorsam - befehlend

Sie eignen sich demnach nicht so gut, entweder innerfamiliäre Beziehungen und Einstellungen bei gestörten Individuen zu beschreiben oder kommen bei diesem Personenkreis nicht so häufig vor.

Wie gestaltet sich nun die Bedeutsamkeit der Dimensionen in der nicht-gestörten Gruppe?

Für die Gesamtgruppe sind die Dimensionen 4, 2, 6, 8 von guter Aussagefähigkeit, wobei Dimension 4 auch bei den einzelnen Familienmitgliedern seine Rangposition unter den bedeutsamen Dimensionen einhalten kann. Die Dimensionen 2, 8 wiederholen sich jeweils nur bei zwei Familienmitgliedern und Dimension 6 scheint eine recht ambivalente Stellung einzunehmen, da sie sich nur einmal wiederholt, also ihre vier Plätze in gleicher Weise auf die mehr und weniger aussagefähigen Dimensionen verteilt.

Vergleicht man nun die Rangpositionen der Dimensionen beider Extremgruppen miteinander, so ergibt sich, daß für beide Gesamtgruppen - ungeachtet des Geschlechts und Alters der Versuchspersonen - die Dimensionen 2, 4, 6 von guter und die Dimensionen 1, 3, 7 von weniger guter Aussagefähigkeit sind.

Die beiden Dimensionen 5, 8 zeigen sich dabei ambivalent und nehmen in der Gesamtgruppe gestörter und nicht-gestörter Individuen jeweils einen "guten" (Dimension 5 wie in der gestörten Gruppe) und einen "schlechten" (Dimension 8 ebenfalls wie in der gestörten Gruppe) Rangplatz ein.

Anhand der Einnahme verschiedener Rangplätze im Rahmen der Personengruppierungen (vgl. Tab. Nr. 73, S. 506) lassen sich relative Bedeutungspositionen der Dimensionen beschreiben.

Die beiden Dimensionen 2, 4 nehmen jeweils bei 7 bzw. 8 von neun Möglichkeiten die ersten vier Rangplätze ein und können somit als aussagefähige Dimensionen betrachtet werden - sowohl über die Personengruppen als auch über das Datenmaterial.

Die Dimensionen 1, 3, 7 sind 8 bzw. 7mal auf den letzten vier Rangpositionen platziert und scheinen daher weniger in der Lage zu sein, den gestellten Anforderungen zu genügen.

Die übrigen drei Dimensionen 5, 6, 8 zeigen sich relativ ambivalent hinsichtlich ihrer Rangpositionen. Ihre Eignung scheint stark von der Art der Stichprobe abzuhängen.

Von der Sicht der Dimensionen her sind oben angeführte Aussagen bezüglich einer mehr oder weniger guten Eignung aufgrund der Testresultate möglich. Es kann jedoch

nicht geklärt werden, ob die einzelnen Dimensionen endgültig "besser" oder "schlechter" sind oder ob die auf den jeweiligen Dimensionen zum Ausdruck kommenden Interaktionen oder Eigenschaften in den einzelnen Gruppen in mehr oder weniger starkem Maße vorhanden sind oder fehlen. Diese Frage läßt sich anhand des vorliegenden Materials nicht eindeutig klären.

564 Zusammenfassung - Resultate bezüglich der Reliabilität des FRI

In den vorausgegangenen Kapiteln wurde versucht, die Resultate bezüglich verschiedener Bedingungen, deren Konstanthaltung zum Zwecke statistischer Gütekriterien des FRI postuliert worden waren, darzustellen.

Die konstantzuhaltenden Bedingungen bezogen sich auf sprachliche Merkmale quantitativer und qualitativer Aspekte auf der einen Seite und auf inhaltliche Kriterien auf der anderen Seite. Die Konstanthaltung der Bedingungen erstreckte sich auf die in zwei Testhälften geteilten 24 Bilder des FRI, die aufgrund einer entsprechenden Testkonstruktion günstigerweise in zwei inhaltlich gleiche "Paralleltestformen" unterteilt werden konnten. Der Zweck dieser Trennung bestand in der Durchführung einer Reliabilitätsüberprüfung in Form der Split-half-Methode.

Die "Gleichheit" der Bilder der beiden Testhälften bezog sich entsprechend der Kriterien auf die Bedingungen B_1 , B_2 und B_3 (vgl. Kap. 21, S. 136), wonach die Bilder der 1. und 2. Testhälfte des FRI Testpersonen gestörter und nicht-gestörter Familien hinsichtlich ihrer verbalen Verhaltensformen und der Projektion innerfamiliärer Relationen in gleicher Weise zu Reaktionen evozieren sollen.

Die Erfüllung der einzelnen Bedingungen entspricht demnach der Bestätigung einer Reliabilitätsprüfung, da auf diese Weise ausgesagt wird, daß der FRI das, was er aussagt, zuverlässig aussagt, d.h., daß die Bilder der 1. und 2. Testhälfte hinsichtlich der überprüften Merkmale dasselbe "messen", wenn man diesen Begriff in Zusammenhang mit einem projektiven Test überhaupt wagen will.

Es zeigte sich in den vorangegangenen Kapiteln, daß die gestellten Forderungen tatsächlich in statistisch gesicherter Weise erfüllt werden konnten, wobei als Reliabilitätskennwerte die Testwerte der jeweils angewandten statistischen Methoden (wie t-Test, χ^2 -Test, etc.) herangezogen wurden,¹⁾ ähnlich wie bei der Überprüfung der Validität und der dort verwendeten Validitätskennwerte (vgl. Kap. 513, S. 273).

Demnach kann durchaus gesagt werden, daß der FRI als projektives Verfahren über eine Reliabilität verfügt und somit in diesem Aspekt den teststatistischen Anforderungen an ein Testverfahren nachkommt.

1) vgl. dazu Lienert, Testaufbau, a.a.O., S. 264 f., 442 f.

6. Zusammenfassender Überblick

Im Mittelpunkt der vorliegenden Arbeit stand die soziale Institution "Familie" in ihrer Verflechtung mit der sozialen Umwelt und mit ihrem internen zwischenmenschlichen Relationsgefüge. Es wurde angedeutet, wie die Kernfamilie der Gegenwart in einem durch vielerlei Faktoren bedingten Wandlungsprozeß aus der Sippenfamilie früherer Generationen hervorging und wie sie nunmehr ihren heutigen Aufgaben und Funktionen gerecht zu werden versucht. Diese Änderungen in der personalen Struktur des Familienverbandes lassen den verbleibenden einzelnen Gliedern der Kernfamilie: Vater, Mutter, Kind(er), eine wesentlich größere Bedeutung für die Funktionserfüllung in der Familie zukommen. Weit mehr als in der vergangenen Großfamilie ist das einzelne Familienmitglied gezwungen, mehrere, z.T. konfliktierende Rollen in der Familie wahrzunehmen, was insbesondere an die individuelle Adaptationsfähigkeit und -bereitschaft erhöhte Anforderungen stellt. Von den Einstellungen, der Motivation, den Fähigkeiten und der Belastbarkeit des einzelnen ist es abhängig, inwieweit die Familienmitglieder den an sie in der spezifischen Familiensituation gestellten Anforderungen und Erwartungen entsprechen können.

Forscht man weiter nach den Determinanten dieser individuellen Disposition zur Übernahme sozialer Rollen nicht nur im Familienverband, sondern auch in außerfamiliären Lebenssituationen, so weisen sowohl die vorwissenschaftliche Primärerfahrung als auch theoretische und empirische Forschungsergebnisse auf die prägende Funktion der frühkindlichen Erfahrungen in der Familiensituation hin. Zwar ist die Entwicklungspsychologie noch nicht abschließend in der Lage, präzise und umfassend das Bedingungsgefüge einer "optimalen" Entwicklungssituation anzugeben, doch ist man sich über den negativen Einfluß bestimmter Variablen auf den Er-

werb von sozial erwünschten Einstellungs-, Motivations- und Handlungspotentialen relativ einig.

Zu diesen Variablen zählen in der kindlichen Entwicklungssituation Verluste, sowie zeitweise und dauernde Trennungen von Familienmitgliedern, aber auch das Eintreten zusätzlicher neuer Personen in den Familienverband vermag eine Beeinträchtigung des familiären Beziehungsgefüges hervorzurufen.

In der vorliegenden Untersuchung wurden derartige Variablen herausgegriffen und als Störvariablen in der Erziehungssituation definiert. Als Störvariablen sollen im einzelnen verstanden werden: totale Verluste des Kindes in der Familie in Form von Tod von Elternteilen bzw. Geschwistern, Scheidung, Trennung von einem oder beiden Elternteilen, zeitweilige Trennungen des Kindes von den Eltern in Form von Klinik- oder Heimaufenthalt, Verwandtenbesuchen oder durch die Abwesenheit der Eltern vom Kind in Form von Klinik-, Kur-, Gefängnis- und Heimaufenthalt oder besonderen Arbeitsbedingungen.

Könnte man diese Störungen des Familienverbandes als interne Störvariablen bezeichnen, so ließen sich die Merkmale Vorhandensein bzw. Verlust zusätzlicher Personen in der Kernfamilie, und sozialer Abstieg der Familie als externe Variablen charakterisieren.

Die so definierten Störvariablen bieten einem Konstrukt wie "neurotisierende Erziehungssituation" gegenüber den Vorteil, daß sie begrifflich präzise und darüber hinaus der objektiven empirischen Erfassung leicht zugänglich sind.

In zahlreichen Untersuchungen konnte nachgewiesen werden, wie nachhaltig sich solche Störungen der Familie auf ihre einzelnen Mitglieder auswirken, insbesondere wenn es in der frühen Kindheit in der Familie eines Kindes zu solchen Beeinträchtigungen kommt. Der psychisch oder verhaltensgestörte Erwachsene wird als das Produkt

seiner familiären Erziehungssituation in der Kindheit gesehen.

Die Bedeutung einer intakten und ungestörten Familiensituation für die kindliche - insbesondere die frühkindliche - Entwicklung dürfte den bisherigen Forschungserkenntnissen zufolge wohl kaum mehr umstritten sein. Besonderes Gewicht kommt hierbei der Ausprägung emotionaler Bindungen der Eltern an das Kind unter dem Einfluß der Störvariablen zu, denn die kindliche Entfaltung der emotionalen und intellektuellen Fähigkeiten wird als letztlich abhängig von der Gestaltung dieser frühen Bindungen gesehen.

Es wurde davon ausgegangen, daß das Vorhandensein oben genannter Störvariablen in einer Familie nicht allein ein Mitglied beeinträchtigt und es zum "gestörten" Individuum macht, sondern daß solche Störvariablen durch die Dynamik der familiären Relationen zur "Gestörtheit" der Gesamtfamilie führen. Da die Mitglieder in der Familie nicht als isolierte Individuen "funktionieren", sondern in der zwischenmenschlichen Interaktion miteinander leben, ist die familiäre Situation als solche - die daraus resultierende Atmosphäre, die Einstellungen der einzelnen Personen zueinander, ihre Relationen untereinander - im Falle des Vorhandenseins von Störvariablen beeinträchtigt.

Die vorliegende Arbeit geht dabei von der Annahme aus, daß sich die objektiv vorhandene Störung der Familiensituation vor allem in mangelnder oder fehlgeleiteter Fürsorge und emotionaler Zuwendung von seiten der Mutter und/oder des Vaters gegenüber dem Kind manifestiert, was sich auf der Einstellungs- und Verhaltensebene empirisch erfaßbar in Art, Richtung und Ausprägung innerfamiliärer Relationen, d.h. in Interaktionen und Eigenschaftszuschreibungen, niederschlägt.

Die Interaktionen zwischen den Familienmitgliedern äußern sich in unterschiedlichen Ausdrucksweisen, beispielsweise in Form der Mimik, der Sprache, der Handlungen und verdichten sich auf Seiten der Eltern zu Erziehungsstilen und Erziehungspraktiken. Lange Zeit war man der Meinung, daß der Erziehungsprozeß ein einseitig ausgerichteter Vorgang - von den Eltern auf die Kinder - sei, mittlerweile jedoch werden Erziehungsprozesse als Interaktionsvorgänge gesehen, auf die die Reversibilität der Aktionen ebenso zutrifft. Es erwies sich allerdings, daß nicht alle Verhaltensformen der Eltern ebenfalls von den Kindern verwirklicht werden können, da dem negative Sanktionen der Eltern entgegenstehen können.

Die Psychologie der Erziehungsstile kristallisierte verschiedene Arten von Erziehverhalten heraus, die nicht reversibel zu sein scheinen und sich außerdem ungünstig im Erziehungsprozeß auf das kindliche Verhalten auswirken. Wie kommt es nun zu unterschiedlichen Einstellungen der Eltern, zu ihren unterschiedlichen Erziehungsstilen und den daraus resultierenden unterschiedlichen Eltern-Kind-Beziehungen?

Es spielen mehrere Faktoren dabei eine Rolle, angefangen von den Erfahrungen der Eltern in der eigenen Erziehungssituation - die eben zum großen Teil "traditionell" ausgerichtet war und eine vertikale Distanz zwischen Eltern und Kind aufgebaut hatte - über die "Muß-Ehe" und das unerwünschte Kind auf Seiten der Mutter und die Unzufriedenheit des Vaters mit dieser Situation und die Eifersucht auf das Kind bis hin zu der Beeinflussung durch "Störvariablen".

Durch die erhöhte Konfliktbereitschaft der gestörten Familie - weil etwa das personelle Gleichgewicht gestört, kein entsprechender Ersatz vorhanden ist und die vorhandenen Personen sich dadurch überfordert fühlen - kommt es vermehrt zu Spannungen, die sich in den Ein-

stellungen der Familienmitglieder niederschlagen und in den Interaktionen zum Ausdruck kommen. Die vorliegende Untersuchung geht deshalb von der Annahme aus, daß Mitglieder aus gestörten Familien häufiger einander negative Einstellungen entgegenbringen, in negativer Weise miteinander interagieren und sich gegenseitig auch mit negativeren Eigenschaften beschreiben.

Was ist dabei nun unter "negativ" zu verstehen? Aus der Vielzahl der Untersuchungen, die zur Erfassung der Eltern-Kind-Beziehungen schon durchgeführt wurden, ergaben sich die unterschiedlichsten Variablen, die diese zwischenmenschlichen Interaktionsprozesse zu beschreiben versuchen. Durch die statistische Weiterverarbeitung der Resultate mehrerer solcher Untersuchungen kam Becker zu einigen Faktoren, die sich öfters in den verschiedenen Arbeiten wiederholten und die in der Lage waren, die unübersichtliche Anzahl verschiedenster Variablen zu ordnen und zu umschreiben. Es wurde daraus ein hypothetisches Modell von Verhaltensdimensionen entwickelt, mit Hilfe dessen in dieser Arbeit versucht wurde, die Eltern-Kind-Beziehungen in ihren negativen und positiven Aspekten in den Griff zu bekommen.

Anhand der Extrempole dieser Verhaltensdimensionen konnten die Eltern-Kind-Relationen erfaßt und die Annahme der unterschiedlichen Interaktionsarten in gestörten und nicht-gestörten Familien getestet werden.

Außer der Einflußnahme durch Störvariablen interner Art (Verluste etc.) waren auch noch die externen zu berücksichtigen. Die zu diesem Gebiet vorliegende Literatur ist beinahe unüberschaubar, doch nirgends ist eindeutig geklärt, ob beispielsweise die unterschiedlichen Erziehungspraktiken der Eltern aus der sozialen Unter- und Mittelschicht die Ursache oder die Wirkung der sozialen Schichtzugehörigkeit darstellen. Die

Resultate hierzu sind sehr widersprüchlich, doch ist die Tendenz allgemein dahingehend, daß die Erziehungsstile der Unterschicht-Eltern restriktiver, "oberflächlicher" sind als die der Mittelschicht-Eltern. Besonders bezüglich der Motivations- und Leistungsentwicklung des Kindes kommt es zu großen Diskrepanzen in den beiden sozialen Schichten. Geht man von dieser Sichtweise aus, so sind Kinder aus der Unterschicht in einem mittelschichtorientierten Ausbildungssystem stark benachteiligt. Es ergeben sich hierzu empirische Befunde bezüglich des Zusammenhangs zwischen sozialer Schichtzugehörigkeit und Sprache, Intelligenz und schulischen Leistungen. Auch zwischen Störvariablen und sozialer Schichtzugehörigkeit lassen sich in der Literatur Zusammenhänge finden.

Das Anliegen der vorliegenden Arbeit bestand nun darin, speziell die Rolle des "Gestörtseins" einer Familie näher zu bestimmen und ihre Bedeutung für das innerfamiliäre Relationsgefüge zu erfassen. Die einzige variable Größe sollte in diesem Zusammenhang in der Gestörtheit der Individuen bestehen, während alle übrigen Merkmale konstant zu halten waren.

Auf welche Weise sollten diese Größen erfaßt werden? Da es sich bei den Eltern-Kind-Relationen um ein relativ komplexes Merkmal von geringer Strukturierung handelt, fiel die Wahl auf ein projektives Verfahren mit all seinen Vor- und Nachteilen. Als Vorteil der Methodensind die geringe Strukturierung des Tests und der daraus resultierende hohe Informationsfluß zu verzeichnen. Die Nachteile der projektiven Verfahren dürften wohl die Vorteile überwiegen, doch bieten sie auch Möglichkeiten zur Verbesserung des Verfahrens. Abgesehen von der grundsätzlichen Kritik am Konstrukt Projektion als solchem und den darauf aufbauenden projektiven Verfahren, liegt der Schwerpunkt der Kritik an der mangelhaften teststatistischen Überprüfung dieser Testverfah-

ren. Dabei ist das Kriterium der Objektivität relativ einfach im Vergleich zu denen der Reliabilität und Validität zu erfüllen. Berechtigerweise setzt harte Kritik an solchen Verfahren an, die die Interpretation von Resultaten zulassen, ohne den Nachweis erbringen zu können, daß das, was interpretiert wird, tatsächlich das erfaßt, was es soll, und daß dies auch zuverlässig geschieht.

Ähnliche Vorwürfe treffen auch auf das für diese Untersuchung verwendete projektive Verfahren des "Family Relations Indicator-FRI" von Howells und Lickorish zu. Weshalb dieses Verfahren trotzdem in der vorliegenden Arbeit verwendet wurde, liegt daran, daß es neben diesen teststatistischen Mängeln, mit denen - von wenigen Ausnahmen abgesehen - die meisten projektiven Testverfahren behaftet sind, auch einige Vorzüge bietet, die andere Tests nicht aufweisen können. Die generell bei projektiven Verfahren größere Informationsbreite - im Vergleich zu den objektiven - wird im FRI durch ein ansprechendes Bildmaterial als informationsfördernder Reizauslöser unterstützt. Die einzelnen Situationen der 24 Bilder werden durch verschiedene Kombination der An- und Abwesenheit von Familienmitgliedern (in Form sechs verschiedener Personen: Vater, Mutter, Sohn, Tochter, Baby, weitere weibliche Personen) gestaltet, wobei die Figuren in etwas abstrahierter Weise mit nur angedeuteter Mimik und Gestik dargestellt sind. Dazu kommt, daß die Schritte der Durchführung des FRI: die Form der Beschreibung einer optimalen Testsituation, der Instruktion, weiterer Hilfen von seiten des Versuchsleiters und der Aufzeichnung des Materials, standardisiert sind, ebenso wie die Auswertung, die rein formal erfolgt, indem sie das verbale (wörtlich aufgezeichnete) Datenmaterial entsprechend vorgegebener Kategorien in Informationseinheiten zergliedert; diese Informationseinheiten werden in einer Matrix zwischen den Bezugspersonen - denen sie die Versuchsperson zuschrieb - angeordnet und brauchen nicht weiter interpretiert zu werden.

In der Zergliederung des projizierten verbalen Datamaterials wurde in der vorliegenden Arbeit der Ansatz zu einer weiteren statistischen Überprüfung des FRI gesehen. Die Testautoren des FRI waren der Meinung, daß es nicht nötig sei, die Reliabilität des Verfahrens aufgrund der Veränderlichkeit menschlicher Einstellungen und Interaktionen zu überprüfen und versuchen nur, die Validität zu bestimmen. Jedoch erscheint dieses Vorgehen unter testtheoretischen Gesichtspunkten als recht mangelhaft und von "bias"-Effekten beeinträchtigt.

In dieser Untersuchung wurde von der Überlegung ausgegangen, daß es möglich sein müßte, bei diesem Testverfahren auf der Ausgangsbasis erster Vorarbeiten für eine statistische Überprüfung weiterzuarbeiten. Aufbauend auf den Folgerungen, daß sich die Gestörtheit von Individuen bzw. Familien in den interpersonellen Relationen der Familie ausdrückt und durch sie also erfaßt werden könnte, wurde der FRI an solchen Familien durchgeführt, die Störungen aufwiesen und an solchen, bei denen keine zu beobachten waren. War der FRI "echt" in der Lage, Familienrelationen anzuzeigen, dann mußte es bei diesem Extremstichprobenvergleich - zu welchem die Versuchspersonen anhand von Fragelisten bezüglich des Vorhandenseins oder Fehlens der als Störvariablen definierten Merkmale in eine "gestörte" und "nicht-gestörte" Gruppe selektiert wurden - zu unterschiedlichen Relationen in der Gruppe der gestörten und nicht-gestörten Familien kommen. Das Testkriterium der Validität des FRI wäre damit ebenfalls erfüllt. Um die Bewertung der einzelnen Informationseinheiten - der verbal beschriebenen Relationen zwischen den dargestellten Bezugspersonen des FRI in Form von Interaktionen und Eigenschaftsbeschreibungen - genau anhand der acht Dimensionen (nach Becker) nicht durch die Subjektivität des Auswerters zu verfälschen, wurden diese Ratings von mehreren Beurteilern vorgenommen, ebenso wie die Bestimmung des Schweregrades der Störvariablen.

Die empirischen Befunde erbrachten für die beiden ausgewählten Gesamtgruppen gestörter und nicht-gestörter Familien eine Bestätigung der Grundhypothese: Die Familienmitglieder der gestörten Familien stehen untereinander häufiger in negativen Beziehungen als die Mitglieder der nicht-gestörten Familien. Die Ergebnisse sind für die Gesamtgruppen signifikant; bei den Subgruppen sind einzelne Ergebnisse nicht signifikant, doch weisen die Daten in die erwartete Richtung.

Diese Ergebnisse sind ein empirischer Beleg für die theoretische und praktische Fruchtbarkeit des Konstruktes "Gestörtheit der Familiensituation" und zeigen gleichzeitig seine bedeutende Stellung im Bedingungsgefüge der familiären Erziehungssituation für das Kind. Darüber hinaus ist die weitgehende Bestätigung der Grundhypothese der vorliegenden Untersuchung aber vor allem ein Hinweis auf die Fruchtbarkeit und ein Nachweis der empirischen Anwendbarkeit des theoretischen Konzepts von den Wirkungen der Konflikt- und Verlustsituationen in der Familie.

Die abgeleitete Hypothese über eine intra- und interpersonelle Homogenität der Relationen in und zwischen den Mitgliedern aus gestörten und nicht-gestörten Familien, die von der Konzeption ausgeht, daß es in und zwischen den gestörten Individuen zu häufigeren Diskrepanzen in der Beschreibung von Eigenschaften und Interaktionen kommt, konnte nur für die Väter und Kinder aus gestörten Familien hinsichtlich signifikant häufigerer negativer Eigenschaften im Vergleich zu denen aus nicht-gestörten Familien bestätigt werden.

Die Hypothese über die Auswirkungen des Schweregrades der Gestörtheit eines Individuums auf die Art der Gestaltung der innerfamiliären Relationen konnte nicht bestätigt werden. Dies läßt sich vielleicht damit erklären, daß die Varianz des Schweregrades der Gestört-

heit bei den gestörten Familien nicht groß genug für das Auftreten der intendierten Relationsdiskrepanzen war.

Sieht man diese Untersuchungsergebnisse unter dem test-theoretischen Aspekt der Validierung, so kann von einer Validität dieses Testverfahrens unter bestimmten Einschränkungen gesprochen werden.

Wie steht es nun aber mit der Reliabilität des FRI? Vom Testverfahren her bot sich zur Überprüfung der Reliabilität die Split-half-Methode an, da die 24 Bilder des FRI so konzipiert sind, daß sechs Sets à vier Bilder existieren, von denen je zwei inhaltlich als Parallelförmigkeit gestaltet sind. Will der FRI die Eltern-Kind-Beziehungen zuverlässig erfassen, so müssen alle erfaßten Aspekte in gleicher Weise in den beiden Testhälften à 12 Bilder vorhanden sein. Die Überprüfung erfolgte an sprachformalen Daten und hinsichtlich der Relationen.

Der FRI erwies sich bei dieser Überprüfung - anhand der sprachlichen Merkmale in Form qualitativer, quantitativer und komplexer Aspekte und der Relationen in Form von Eigenschaften und Interaktionen - als reliables projektives Verfahren, da es die konstanten Bedingungen in statistisch gesicherter Weise erfüllen konnte.

Inwieweit die "Gestörtheit" der Familien die einzige Variable in diesem Zusammenhang bildete, sollte anhand konstantzuhaltender Bedingungen bezüglich der Merkmale der sozialen Schichtzugehörigkeit, des Intelligenzniveaus und sprachlicher Fähigkeiten überprüft werden. Es zeigte sich, daß die Familien sowohl der gestörten wie auch der nicht-gestörten Gruppe ähnlichen sozialen

Schichten angehören und die Kinder beider Gruppen über ein ähnliches Intelligenzniveau verfügen und in der Schule ähnlich benotet werden.

Allerdings verfügen die Väter aus gestörten Familien über ein höheres Ausbildungsniveau als die aus nicht-gestörten Familien. Hinsichtlich der sprachlichen Merkmale konnten nur bezüglich der quantitativen Aspekte ähnliche Resultate bei den Individuen aus gestörten und nicht-gestörten Familien festgestellt werden. Bei den qualitativen sprachlichen Merkmalen zeigten die Kinder aus gestörten Familien häufiger Versager und die Kinder und Väter aus nicht-gestörten Familien häufiger Deskriptionen und insgesamt mehr Gesamt-Reaktionen. Im Rahmen komplexer Sprachmerkmale trifft eine Gleichheit nur für die Verbalisationsfähigkeit zu. Die Aussagekraft des FRI und der "Index der verbalen Geschicklichkeit" sind für die Kinder und Väter aus gestörten Familien höher als die aus nicht-gestörten. Damit wird deutlich, daß die Sprache in einem hier nicht weiter untersuchten Zusammenhang mit der Gestörtheit des Individuums zu stehen scheint. Bedeutung gewinnt dieser Aspekt, wenn man nicht außer acht läßt, daß der FRI ein sprachgebundenes Verfahren darstellt und seine Anwendbarkeit vom sprachlichen Ausdrucksvermögen abhängig ist. Da nun gerade das wichtige Merkmal der Sprache nicht konstant gehalten werden konnte, besteht die Möglichkeit, daß diese zusätzliche (teilweise) Variable Einflüsse auf das Datenmaterial ausübt, die nicht kontrollierbar waren.

Zur näheren Umschreibung der Gesamtsituation der Individuen wurden die Beziehungen zwischen den Merkmalen Intelligenz, soziale Schicht und Sprache erfaßt. Dabei ergaben sich positive Zusammenhänge zwischen verbaler und nicht-verbaler Intelligenz und sozialer Schichtzugehörigkeit, zwischen verbaler (und nicht-verbaler) Intelligenz und Verbalisationsniveau, zwischen sozialer Schichtzugehörigkeit und Aussagekraft des FRI, zwischen

verbaler Intelligenz auf der einen und sozialer Schichtzugehörigkeit auf der anderen Seite und dem "Index der verbalen Geschicklichkeit". Außerdem zeigte sich innerhalb der gestörten Gruppe, daß geringer gestörte Kinder bessere Schulnoten erhielten und die Aussagekraft des FRI und der "Index der verbalen Geschicklichkeit" bei schwerer gestörten Personen höher waren.

Welche Folgerungen sind aus dieser Untersuchung zu ziehen? Es zeigte sich, daß es durchaus möglich ist, ein projektives Verfahren - hier in Form eines thematischen Apperzeptionsverfahrens - mit mangelhafter statistischer Konzeption hinsichtlich der Gütekriterien der Reliabilität und Validität zu überprüfen. Der Extremstichprobenvergleich erwies sich dabei als günstige Methode, wenngleich dieses Vorgehen auch seine Kritiker findet, da es notwendig ist, das Unterscheidungsmerkmal - hier die "Gestörtheit" - empirisch erfaßbar zu präzisieren. Der hier angestellte Versuch der Erfassung des Selektionskriteriums mit Hilfe "harter" Daten bringt zwar den Vorteil der Objektivität der Merkmalsbestimmung und einer relativen Unabhängigkeit von einem bestimmten theoretischen Modell mit sich, birgt jedoch auch die "Enge" und Eingeschränktheit gegenüber einzelnen situativen Beobachtungen, die wichtig sein mögen, jedoch nicht in den vorgegebenen Rahmen einzuordnen sind.

Ebenso schien die gewählte Art der Reliabilitätsprüfung für den FRI ausgesprochen günstig zu sein, jedoch dürfte sie bei nur wenigen projektiven - speziell thematischen - Apperzeptionsverfahren in Anwendung zu bringen sein.

Bezüglich der Erfassung von innerfamiliären Relationen scheint demnach die Projektion eine Möglichkeit darzustellen, die doch mit einer gewissen Sicherheit der Aussage arbeitet. Wird der Anwendungsbereich eines projektiven Verfahrens auf eine definierte Zielgruppe und die

Aussage auf einen bestimmten Merkmalsbereich eingegrenzt, läßt sich die Güte - zumindest des FRI - noch deutlich erhöhen. Möglicherweise bestünde für projektive Verfahren eine weitaus günstigere Aufnahmebereitschaft in der psychologischen Forschung und auch Praxis, wenn der Anspruch auf die zu "messenden" Merkmale herabgesetzt würde. Wie sich zeigen ließ, konnten mit dem FRI interpersonelle Relationen im Familienbereich erfaßt werden, jedoch wäre es äußerst gefährlich, von dieser Position aus auf die Persönlichkeit der dahinterstehenden Individuen zu schließen. Der Anspruch des Verfahrens ging allerdings auch nicht so weit. Von der Zielgruppe der Versuchspersonen her läßt sich ebensowenig darüber Auskunft geben, da die Variable "Gestörtheit" äußere Daten erfaßt, deren Zusammenwirken eine Störung des Individuums bewirken. Diese Störung kann sich u.a. - wie in empirischen Untersuchungen gezeigt wurde - in den zwischenmenschlichen Beziehungen ausdrücken und so z.B. die familiäre Situation mitgestalten.

Der hier vorgelegte Versuch der Erfassung zwischenmenschlicher Relationen von Familienmitgliedern kann als Aufforderung an die psychologische Forschung gesehen werden, projektive Testverfahren einer weiteren Bearbeitung zu unterziehen, wie auch als ein Beitrag zur objektiveren und zuverlässigeren Diagnose des sozialen Bezugfeldes von gestörten Individuen als Ansatzpunkt spezifischer therapeutischer Maßnahmen verstanden werden.

Literaturverzeichnis

- Abt, L.E. u. Bellak, L. Projective Psychology, New York 1950
- Ackermann, N.W. und Behrens, M.J. A Study of Family Diagnosis, in: Am J Orthopsychiat 1956/26/ S. 66 ff.
- Altus, W.D. Birth Order and Academic Primeniture, in: J Pers Soc Psychol 1965/2/S. 872 - 876
- Anastasi, A. und Cruz de Jesus Language Development and Non-verbal IQ of Puerto Rican Children in New York City Pre School, in: J Abn Soc Psychol 1953/48/ S. 357 - 366
- Anderson, H.H. und G.L. (eds.) An Introduction to Projective Techniques, New York 1951
- Andrew, G.; Hartwell, S.W.; Hutt, M.L.; Walton, R.E. Michigan Picture Test, Chicago 1953
- Anthony, E.J. und Bene, E. A Technique for the Objective Assessment of the Child's Family Relationship, in: J Ment Sci 1957/103/S. 541 - 555
- Antonovsky, H.F. A Contribution to Research in the Area of the Mother-Child-Relationship, in: Child Develop 1959/30/S. 37 - 51
- Armstrong, C.P. 660 Runaway Boys, Boston, Mass. 1932
- Arnold, M.B. A Demonstration Analysis of the TAT in a Clinical Setting, in: J Abn Soc Psychol 1949/44/ S. 97 - 111
- Arnold, W.; Eysenck, H.J.; Meili, R. Lexikon der Psychologie, Freiburg/Basel/Wien 1972, Bd. 1, 2, 3

- Auld, F. Jr. Influence of Social Class on
Personality Test Responses, in:
Psychol Bull 1952/49/S. 318 - 332
- Auld, F. Jr. Contributions of Behaviour Theory
to Projective Testing, in: J Proj
Techn 1954/18/S. 421 - 426
- Baldwin, A.L. Differences in Parental Behaviour
towards Three- and Nine-Year-Old-
Children, in: J Pers 1946/15/
S. 15 ff.
- Baldwin, A.L. Socialization of the Parent-
Child-Relationship, in: Child
Develop 1948/19/S. 127 - 136
- Baldwin, A.L. Child Psychology, in: Am Rev
Psychol 1956/7/S. 259 - 282
- Bales, R.F. Die Interaktionsanalyse: Ein Be-
obachtungsverfahren zur Untersu-
chung kleiner Gruppen, in:
König, R. (Hrsg.); Praktische
Sozialforschung - Beobachtung
und Experiment, Köln/Berlin
1962/Bd. 2/S. 148 - 167
- Balinsky, B. An Analysis of Mental Factors of
Various Age Groups from 9 to 60
in: Genet Psychol Monogr. 1941/
23/S. 191 - 234
- Banister, H. und
Ravden, M. The Problem Child and his En-
vironment, in: Brit J Psychol
1944/vol 34/part II/S. 60 - 65
- Becker, W.C. Consequences of Different Kinds
of Parental Discipline, in:
Hoffmann, M.L. und L.W. (eds.);
Review of Child Development Re-
search, New York 1964/S. 169 -
208
- Becker, W.C. und
Krug, R.S. The Parent Attitude Research In-
strument - A Research Review,
in: Child Develop 1965/36/S. 329 -
365

- Bell, J.E. Projective Techniques, New York
1948
- Bell, R.Q. Structuring Parent-Child-Inter-
action Situations for Direct
Observation, in: Child Develop
1964/35/S. 1009 - 1020
- Bellak, L. The Concept of Projection. An
Experimental Investigation and
Study of the Concept, in:
Psychiat 1944/7/S. 353 - 370
- Bellak, L. TAT and CAT in Clinical Use,
New York 1954
- Bene, E. The Objective Use of a Projective
Technique, in: Brit J Educ
Psychol 1957/27/S. 89 - 100
- Bene, E. und Familien-Struktur-Test (FST)
Anthony, J. Göttingen 1973
- Berelson, B. und Die Bedeutungsanalyse von Kommu-
Lazarsfeld, P.F. nikationsmaterialien, in: König,
R. (Hrsg.), Praktische Sozial-
forschung - Das Interview, Dort-
mund und Zürich 1952/Bd. 1/S. 141-
168
- Bernstein, B. Some Sociological Determinants
of Perception, in: Brit J Soc
1958/9/S. 159 - 174
- Bernstein, B. Soziokulturelle Determinanten
des Lernens mit besonderer Be-
rücksichtigung der Rolle der
Sprache, in: KZfSS 1959/Sonder-
heft 4/S. 52 - 79
- Bernstein, B. Language and Social Class, in:
Brit J Soc 1960/11/S. 271 - 276
- Bernstein, B. Social Class and Linguistic De-
velopment. A Theory of Social
Learning, in: Halsey, A.H.;
Floud, J.; Anderson, C.A. (eds.),
Education, Economy, and Society,
New York 1961/S. 288 - 314

- | | |
|---------------------|-----------------------------------|
| Bernstein, B.; | Soziale Schicht, Sprache und |
| Brandis, W.; | Kommunikation, Düsseldorf 1972 |
| Henderson, D. | |
| Bessler, H.J. | Zur Theoriebildung in der Mas- |
| | senkommunikationsforschung, |
| | Erlangen-Nürnberg, Diss. 1968 |
| Bessler, H.J. | Aussagenanalyse, Bielefeld 1970 |
| Billier, H.B. | Father, Child, and Sex-role, |
| | London 1971 |
| Blacker, C.P. | Problem Families: 5 Enquiries, |
| | in: Eugenics Society 1952 |
| Bloom, B.S. | Stability and Change in Human |
| | Characteristics, New York 1964/ |
| | S. 52 - 91 |
| Blum, G.S. | The Blacky Pictures, New York |
| | 1950 |
| Bolte, K.M. | Schichtung, in: König, R. (Hrsg.) |
| | Soziologie (Fischer Lexikon), |
| | Frankfurt 1958/S. 252 ff. |
| Bolte, K.M. | Sozialer Auf- und Abstieg, |
| | Stuttgart 1959 |
| Bossard, J.H.S. | The Sociology of Child Develop- |
| | ment, New York 1960 ³ |
| Bossard, J.H.S. und | Personality Roles in the Large |
| Boll, E.S. | Family, in: Child Develop |
| | 1955/26/S. 71 - 78 |
| Bowlby, J. | Maternal Care and Mental Health, |
| | W.H.O. Monograph Series 179, |
| | Geneva 1952 |
| Bowlby, J. | Mutterliebe und kindliche Ent- |
| | wicklung (Beiträge zur Kinder- |
| | psychotherapie, Bd. 13), München |
| | 1972 |

- Bowlby, J.;
Ainsworth, M.;
Boston, M.;
Rosenbluth, D. The Effects of Mother-Child-Separation: a Follow-up Study, in: Brit J Med Psychol 1956/29/S. 211 - 247
- Bowlby, J. und
Parkes, C.M. Separation and Loss within the Family, in: Anthony, E.J. und Koupernik, C. (eds), The Child in his Family, New York 1970/vol 1/S. 197 - 216
- Brandt, G.A. Psychologie und Psychopathologie für soziale Berufe, Darmstadt/Berlin 1969
- Bronfenbrenner, U. Socialization and Social Class through Time and Space, in: Maccoby, E.; Newcomb, T.; Hartley, E. (eds), Readings in Social Psychology, New York 1958/S. 400 - 425
- Bronfenbrenner, U. Toward a Theoretical Model for the Analysis of Parent-Child-Relationship in a Social Context, in: Glidewell, J.C. (ed), Parental Attitudes and Child Behaviour, Springfield 1961/S. 90-109
- Budd, R.W.;
Thorp, R.K. und
Donohew, L. Content Analysis of Communication, New York/London 1967
- Buros, O.K. (ed.) The Fourth Mental Measurements Yearbook, New Jersey 1953/S. 102 - 147
- Burt, C. Subnormal Mind, Oxford 1937
- Burt, C. The Incidence of Neurotic Symptoms Among Evacuated School Children, in: Brit J Educ Psychol 1940/10/S. 8 - 15
- Burt, C. The Differentiation of Intellectual Ability, in: Brit J Educ Psychol 1954/24/S. 76 - 90

- Burlingham, D. und Freud, A. Infants without Families, New York 1944
- Busemann, A. Geschwisterschaft, Schultüchtigkeit und Charakter, in: Z Kinderforschung 1928/34/S. 1 - 52
- Cattell, R.B. Principles of Design in 'Projective' or Misperception Tests of Personality, in: Anderson, H.H. und G.L. (eds), An Introduction to Projective Techniques, New York 1951/S. 55 - 100
- Cattell, R.B. und Weniger, P.V. Dynamic and Cognitive Factors Controlling Misperception, in: J Abn Soc Psychol 1952/47/S. 797 - 809
- Centers, R. The Psychology of Social Classes, Princeton 1949/S. 76 - 101
- Combs, A.W. The Validity and Reliability of Interpretation from Autobiography and TAT, in: J Clin Psychol 1946/2/S. 240 - 247
- Cummings, J.D. Family Pictures: A Projection Test for Children, in: Brit J Psychol 1952/43/S. 53 - 60
- Cummings, J.D. The Incidence of Emotional Symptoms in School Children, in: Brit J Educ Psychol 1944/14/S. 151 ff.
- Curry, R.L. The Effect of Socio-economic Status on the Scholastic Achievement of Sixth-grade Children, in: Brit J Educ Psychol 1962/32/S. 46 - 49
- Dahrendorf, R. Industrielle Fertigkeiten und soziale Schichtung, in: KZfSS 1956/S. 560 ff.
- Daniels, J.C. Figure Reasoning Test, London 1966

- Davis, A. Child Training and Social Class, in: Barker, R.G., Kounin, J.S.; Wright, H.F. (eds), Child Behaviour and Development, New York 1943/S. 607 - 621
- Davis, A. American Status System and the Socialization of the Child, in: Kluckhohn, C. und Murray, H.A. (eds), Personality in Nature, Society, and Culture, New York 1949/S. 459 - 468
- Davis, A. und Havighurst, R.J. Social Class and Colour Differences in Child Rearing, in: Kluckhohn, C. und Murray, H.A. (eds), Personality in Nature, Society, and Culture, New York 1949/S. 252 - 264
- Day, E.J. The Development of Language in Twins, in: Child Development 1932/3/S. 179 - 199
- Deutsch, M. The Role of Social Class in Language Development and Cognition, in: Am J Orthopsychiat 1965/35/S. 78 ff.
- Dohrenwend, B.P. Social Status and Psychological Disorder: an Issue of Substance and an Issue of Method, in: Am Soc Rev 1966/31/S. 14 - 34
- Dohrenwend, B.P. und B.S. Social Status and Psychological Disorder: a Casual Inquiry, New York 1969
- Duncan, B. Social Background and Education, in: Am J Soc 1967/72/S. 363 - 372
- Dunham, H.W.; Phillips, P.; Srinivasan, B. A Research on Diagnosed Mental Illness and Social Class, in: Am Soc Rev 1966/31/S. 223 - 227
- Duvall, E.M. Conceptions of Parenthood, in: Am J Soc 1946/Nov/S. 193 - 203

- Eells, K.;
Davis, W.A.;
Havighurst, R.J.;
Herrick, V.E.;
Tyler, R.W.
- Intelligence and Cultural Differences; a Study of Cultural Learning and Problem Solving, Chicago 1951
- Ehrenwald, J.
- Neurotic Interaction and Patterns of Pseudo-Hereditry in the Family, in: Am J Psychiat 1958/115/S. 134 - 142
- Ehrenwald, J.
- Family Diagnosis and Mechanism of Psychosocial Defense, in: Family Process 1963/vol 2/No. 1/ S. 121 - 131
- Elder, R.A.
- Traditional and Developmental Conceptions of Fatherhood, in: Marriage and Family Living, 1949/vol 11/No. 3/S. 98 - 106
- Empey, T. La Mar
- Social Class and Occupational Aspiration: a Comparison of Absolute and Relative Measurement, in: Am Soc Rev 1956/21/ S. 703 - 709
- Ericson, M.C.
- Child-Rearing and Social Status, in: Am J Soc 1946/52/S. 190 - 192
- Eysenck, H.J.
- The Scientific Study of Personality, New York 1952
- Eysenck, H.J.
- Dynamics of Anxiety and Hysteria, London 1957
- Eysenck, H.J. (ed)
- Handbook of Abnormal Psychology. An Experimental Approach, New York 1961
- Flesch, R.
- A New Readability Yardstick, in: J Appl Psychol 1948/32/S. 221 - 233
- Flesch, R.
- The Art of Readable Writing, New York und Evanston 1949

- Foss, B.M. Determinants of Infant Behaviour,
London 1961
- Frank, L.K. Projective Methods, Springfield
1948
- Freeberg, N.E. und
Payne, D.T. Parental Influence on Cognitive
Development in Early Childhood:
a Review, in: Child Develop 1967/
38/S. 65 - 87
- Freud, S. Vorlesungen zur Einführung in
die Psychoanalyse 1916/17, Ge-
sammelte Werke, London 1952,
Bd. 11
- Freud, S. Totem und Tabu 1924, Gesammelte
Werke, London 1952, Bd. 10
- Geiger, T. Die soziale Schichtung des deut-
schen Volkes, Stuttgart 1932
- Gesell, A. und
Armatruda, C.S. Developmental Diagnosis, New
York 1947
- Glueck, S. und E.T. One Thousand Juvenile Delinquents,
Cambridge, Mass. 1934
- Goldfarb, W. Infant Rearing and Problem Be-
havior, in: Am J Orthopsychiat
1943/13/S. 249 ff.
- Goldfarb, W. The Effects of Early Institutional
Care on Adolescent Personality,
in: J Exp Educ 1943/12/S. 106 ff.
- Goldfarb, W. Effects of Psychological De-
privation in Infancy and Sub-
sequent Stimulation, in: Am J
Psychiat 1945-46/102/S. 19 - 33
- Goode, W.J. Family Disorganization, in:
Merton, R.K. und Nisbet, R.A.
(eds), Contemporary Social
Problems, Hartcourt 1963/S. 390 -
458

- Goode, W.J. Die Struktur der Familie, Köln/
Opladen 1966
- Greenberg, N.H. Atypical Behaviour During In-
fancy: Infant Development in
Relation to the Behaviour and
Personality of the Mother, in:
Anthony, E.J. und Koupernik, C.
(eds), The Child in his Family,
New York 1970/ vol 1/S. 87 - 120
- Griffitts, C.H. The Influence of Family on
School Marks, in: School Soc
1926/24/S. 713 - 716
- Guilford, J.P. Fundamental Statistics in Psycho-
logy and Education, New York 1965
- Gunderson, R.O. und The Relationship of Differences
Feldt, L.S. between Verbal and Non-verbal
Intelligence Scores to Achieve-
ment, in: J Educ Psychol 1960/
51/S. 115 - 120
- Guttman, L. A Revision of Chapin's Social
Status Scale, in: Am Soc Rev
1942/7/S. 362 - 369
- Gutjahr, W. Die Messung psychischer Eigen-
schaften, Berlin 1971
- Haase, E. Geschwisterzahl und Schullei-
stung, in: Z Päd Psychol + Exp
Pädag 1919/20
- Haggard, E.A. Social-Status and Intelligence:
An Experimental Study of Certain
Cultural Determinants of Measured
Intelligence, in: Genet Psychol
Monogr 1954/49/S. 141 - 186
- Halsey, A.H. und Social Mobility and Achievement
Gardner, L. in Four Grammar Schools,
in: Brit J Soc 1953/4/S. 60 - 75
- Hardesty, F.P. und HAWIK, Bern/Stuttgart 1966
Priester, H.J.

- Havighurst, R.J. Social Class Differences and Family Life Education at the Secondary Level, in: J Marriage and Family Living 1950/vol 12/ No. 4/S. 133 - 135
- Havighurst, R.J. und Breese, F.H. Relation between Ability and Social Status in a Mid-Western Community. III. Primary Mental Abilities in: J Educ Psychol 1947/38/S. 241 - 247
- Havighurst, R.J. und Janke, L.L. Relations between Ability and Social Status in a Midwestern Community. I. Ten-Year-Old Children, in: J Educ Psychol 1944/35/ S. 357 - 368
- Hayes, S.P. A Note on Personality and Family Position, in: J Appl Psychol 1938/22/S. 347 - 349
- Hebb, D.O. Einführung in die moderne Psychologie, Weinheim 1967
- Heckhausen, H. Einige Zusammenhänge zwischen Zeitperspektive und verschiedenen Motivationsvariablen, in: Ber. 22. Kongr. d. DGfPs 1959/ S. 294 - 297
- Hehlmann, W. Wörterbuch der Psychologie, Stuttgart 1965
- Heiss, R. Handbuch der Psychologie, Göttingen 1964/Bd. 6
- Herrmann, T. Psychologie der Erziehungsstile (Braunschweiger Symposium 1966) Göttingen 1972
- Hetherington, E.M. und Barclay, M. Family Interaction and Psychopathology in Children, in: Quay, H.C. und Werry, J.C. (eds) Psychopathological Disorders of Childhood, New York 1972/S. 30 - 65

- Hetzer, H. Kindheit und Armut, Leipzig 1937
- Hewitt, L.E. und
Jenkins, R.L. Fundamental Patterns of Maladjustment, Illinois, Ill. 1946
- Himmelweit, H.T.;
Desai, M.;
Petrie, A. An Experimental Investigation of Neuroticism, in: J Pers 1946/15/S. 173 - 196
- Hörmann, H. Ein Beitrag zur allgemeinen Theorie der projektiven Methoden, in: Z Exp Ang Psychol 1954/2/S. 136 - 166
- Hörmann, H. Zur Validierung von Persönlichkeitstests, insbesondere von projektiven Verfahren, in: Psychol Rdschau 1961/12/S. 44 - 49
- Hörmann, H. Theoretische Grundlagen der projektiven Tests, in: Heiss, R. (Hrsg.); Handbuch der Psychologie, Göttingen 1964/Bd. 6/S. 71 - 112
- Hoffman, L.W. Parental Coerciveness, Child Autonomy, and Child's Role at School, in: Sociometry 1960/23/S. 15 - 21
- Hofstätter, P.R. Einführung in die quantitativen Methoden der Psychologie, München 1953
- Hofstätter, P.R. The Changing Composition of Intelligence: a Study of T-Technique, in: J Genet Psychol 1954/85/S. 159 - 164
- Hofstätter, P.R. Einführung in die Sozialpsychologie, Stuttgart 1963
- Hofstätter, P.R. Sozialpsychologie, Berlin 1967 (Sammlung Götschen Bd. 104/104 a)
- Hollingshead, A.B. Elmtown's Youth. The Impact of Social Classes on Adolescents, New York 1949

- Hollingshead, A.B. und Redlich, F.C. Social Class and Mental Illness, New York 1965
- Holt, R.R. The Thematic Apperception Test, in: Anderson, H.H. und G.L. (eds), An Introduction to Projective Techniques, New York 1951/S. 181 - 229
- Holzer, H. Illustrierte und Gesellschaft. Zum politischen Gehalt von "Quick", "Revue" und "Stern", Freiburg i. Br. 1967
- Horney, K. Der neurotische Mensch unserer Zeit, Stuttgart 1951
- Howells, J.G. A Systematic Approach to the Play Observation and Play Exploration of the Neurotic Child, in: Rep 2nd Conf. Occupational Therap. 1953
- Howells, J.G. Ill-Health and Worry: The Psychopathology of a Problem Family, in: Health Journal 1956/76/S. 231 ff.
- Howells, J.G. Some Principles of Organisation of a Psychiatric Service for Children, in: W.H.O. Seminar on Child Guidance, Brüssel 1960
- Howells, J.G. The Problem Family Redefined, in: British Association for the Advancement of Science Annual Meeting, Norwich 1961
- Howells, J.G. From Child to Family Psychiatry, in: Proceedings of the 3rd World Congress of Psychiatry, Montreal 1961
- Howells, J.G. The Nuclear Family as the Functional Unit in Psychiatry, in: J Ment Sci 1962/108/S. 675 - 684
- Howells, J.G. Family Psychiatry, Edinburgh 1963

- Howells, J.G. Child-Parent Separation as a Therapeutic Procedure, in: Am J Psychiat 1963/119/S. 922 ff.
- Howells, J.G. The Impact of Childbirth on the Psychodynamics of the Family, in: Child and Family 1963/2/S. 67 ff.
- Howells, J.G. Extra-Interview Therapy in Family Psychiatry, in: Public Health 1963/77/S. 368 ff.
- Howells, J.G. Family Psychiatry and Family Practice, in: Family and Doctor. Proceedings of Conference on Family Practice, Williamstown 1964
- Howells, J.G. Organisation of Child Psychiatry Services, in: Howells, J.G. (ed), Modern Perspectives in Child Psychiatry, Edinburgh und London 1965/S. 251 - 282
- Howells, J.G. Child Psychiatry as an Aspect of Family Psychiatry, in: Acta Paedopsychiatrica 1965/vol 32/fasc. 2/S. 35 - 44
- Howells, J.G. The Psychopathogenesis of Hard-Care Families, in: Am J Psychiat 1966/vol 122/No. 10
- Howells, J.G. Why Family Psychiatry, in: Redbridge Medical Journal 1968/Nov.
- Howells, J.G. Theory and Practice of Family Psychiatry, Edinburgh 1968
- Howells, J.G. und Davies, M. The Intelligence of Children in Problem Families, in: Med Off 1957/96/S. 193 ff.
- Howells, J.G. und Layng, J. Separation Experiences and Mental Health, in: Lancet 1955/269/S. 285 - 288

- Howells, J.G. und Layng, J. The Effect of Separation Experiences on Children given Care away from Home, in: Med Off 1956/95/S. 345 ff.
- Howells, J.G. und Layng, J. Child Parent Separation. Its Causes and Care of the Child during Separation, in: Med Off 1956/95/S. 269 ff.
- Howells, J.G. und Lickorish, J.R. The Family Relations Indicator: A Projective Technique for Investigating Intra-Family Relationships: Designed for Use with Emotionally Disturbed Children: in: Brit J Educ Psychol 1963/33/S. 286 - 296
- Howells, J.G. und Lickorish, J.R. Family Relations Indicator, Edinburg und London 1967
- Howells, J.G. und Lickorish, J.R. Familien-Beziehungs-Test, München/Basel 1972 (Übersetzung von Klüwer, K.)
- Hsiao, H.H. The Status of the First Born with Special Reference to Intelligence, in: Genet Psychol Monogr 1931/9/S. 1 - 118
- Hulse, W.C. The Emotionally Disturbed Child Draws his Family, in: Quart J Child Behav 1951/3/S. 152 - 174
- Irvine, E.E. Research into Problem Families: Theoretical Questions Arising from Dr. Blacker's Investigations, in: Brit J Psychiat Soc Work, 1954/9/S. 24 - 33
- Isaacs, S. Some Notes on the Incidence of Neurotic Difficulties in Young Children, in: Brit J Educ Psychol 1932/2/S. 71 - 91

- Jackson, D.D. Family Interaction, Family Homeostasis and Some Implications for Conjoint Family Psychotherapy, in: Masserman, J.H. (ed), Individual and Family Dynamics - Science and Psychoanalysis, New York/London 1959/vol 2/S. 122 - 141
- Jackson, D.D. The Study of the Family, in: Ackerman, N.W. (ed), Family Process, New York/London 1971/S. 111 - 130
- Jackson, D.D.;
Riskin, J.;
Satir, V.A. A Method of Analysis of a Family Interview, in: Arch Gen Psychiat 1961/5/S. 321 - 339
- Jackson, L. Emotional Attitudes towards the Family of Normal, Neurotic and Delinquent Children, in: Brit J Psychol 1950/41/S. 35 - 51
- Jackson, L. A Test of Family Attitudes, London 1952
- Janowitz, M. Soziale Schichtung und Mobilität in Westdeutschland, in: KZfSS 1958/10/S. 1 - 38
- Jensen, A.R. Social Class Determinants of Language Development, in: De Cecco, J.P. (ed.), The Psychology of Language, Thought, and Instruction, New York 1969/S. 103 - 117
- Jones, H.E. Order of Birth in Relation to the Development of the Child, in: Murchison, C. (ed), Handbook of Child Psychology, Worcester 1933/S. 204 - 241
- Jones, H.E. The Environment and Mental Development, in: Carmichael, L. (ed), Manual of Child Psychology, New York 1954/5/S. 582 - 632

- Kahl, J.A. und
Davis, J.A. A Comparison of Indexes of
Socio-Economic Status, in: Am
Soc Rev 1955/June/S. 317 - 325
- Kahl, J.A. The American Class Structure,
New York 1957
- Kammeyer, K. Birth Order and the Feminine Sex
Role among College Women, in:
Am Soc Rev 1966/31/S. 508 - 515
- Kanner, L. Child Psychiatry, Springfield,
Ill. 1966
- Kaufman, H. Prestige Classes in a New York
Rural Community, in: Bendix, R.
und Lipset, S.M. (eds), Class,
Status and Power, Glencoe, Ill.
1953/S. 190 - 203
- Kaufmann, L. Familie, Kommunikation und
Psychose, Bonn/Stuttgart/Wien
1972
- Klatskin, E.H. und
Jackson, E.B. Methodology of Yale Rooming -
In Project on Parent-Child Re-
lationship, in: Am J Ortho-
psychiat 1955/25/S. 81 - 108
- Klatskin, E.H.;
Jackson, E.B.;
Wilkin, L.C. The Influence of Degree of
Flexibility in Maternal Child
Care Practices on Early Child
Behaviour, in: Am J Orthopsychiat
1955/26/S. 79 - 93
- Kleiner, R.J. und
Parker, S. Goal-Striving, Social Status,
and Mental Disorder: A Research
Review, in: Am Soc Rev 1963/
28/S. 189 - 203
- Knief, L.M. und
Stroud, J.B. Inter-correlations among Various
Intelligence, Achievement, and
Social Class Scores, in: J Educ
Psychol 1959/50/S. 117 - 120
- Koch, H.L. A Study of Some Factors Condi-
tioning the Social Distance be-
tween the Sexes, in: J Soc Psychol
1944/20/S. 79 - 107

- Koch, H.L. The Relation of Primary Mental Abilities in Five- and Six-Year-Olds to Sex of Child and Characteristics of his Siblings, in: Child Develop 1954/25/S. 209 - 223
- Koch, H.L. The Relation of Certain Family Constellation Characteristics and Attitudes of Children toward Adults, in: Child Develop 1955/26/S. 13 - 40
- König, R. Zwei Grundbegriffe der Familiensoziologie: Desintegration und Desorganisation der Familie, in: Materialien zur Soziologie der Familie, Bern 1946/S. 76 ff.
- König, R. Überorganisation der Familie als Gefährdung der seelischen Gesundheit, in: Federn, P. und Meng, H. (Hrsg.), Die Psychohygiene, Bern 1949/S. 130 - 144
- König, R. Family and Authority: the German Father in 1955, in: Soc Rev 1957/Vol 5/S. 107 - 127
- König, R. (Hrsg.) Soziologie (Fischer-Lexikon), Frankfurt 1958
- König, R. Soziologie der Familie, in: König, R. (Hrsg.), Handbuch der empirischen Sozialforschung, Stuttgart 1969/Bd. 2/S. 172 - 305
- Kohn, M.L. Social Class and the Exercise of Parental Authority, in: Am Soc Rev 1959/24/S. 352 - 366
- Kohn, M.L. Social Class and Parent-Child Relationships: An Interpretation, in: Lindgren, H.C. (ed), Contemporary Research in Social Psychology, New York/London/Sydney/Toronto 1969/S. 282 - 296

- Kohn, M.L. und
Carroll, E.E. Social Class and the Allocation
of Parental Responsibilities,
in: Sociometry 1960/vol 23/
S. 372 - 392
- Kornadt, H.J. Thematische Apperzeptionsverfah-
ren, in: Heiss, R. (Hrsg.), Hand-
buch der Psychologie, Göttingen
1964/Bd. 6/S. 635 - 684
- Kreitman, N.;
Sainsbury, P.;
Morrissey, J.; Towers,
J.; Scrivener, J. The Reliability of Psychiatric
Assessment, in: J Ment Sci 1961/
107/S. 887 - 908
- Langenscheidts Taschenwörterbuch der lateinischen und
deutschen Sprache, Berlin/Schöne-
berg 1957/1. Teil/S. 148
- Lasko, J.K. Parent Behaviour towards First
and Second Children, in: Genet
Psychol Monogr 1954/49/S. 97 -
137
- Lasswell, H.D.;
Leites, N. et al. Language of Politics, New York
1949
- Laws, G. Parent-Child Relationship,
Teachers College Contribution
to Education 1917
- Lawton, D. Soziale Klasse, Sprache und
Erziehung, Düsseldorf 1970
- Lebovici, S. The Psychoanalytic Theory of
the Family, in: Anthony, E.J.
und Koupernik, C. (eds), The
Child in his Family, New York/
London/Sydney/Toronto 1970/vol
1/S. 1 - 17
- van Lennep, D.J. The Four-Picture Test, in:
Anderson, H.H. und G.L. (eds),
An Introduction to Projective
Techniques, New York 1951/
S. 149 - 180
- van Lennep, D.J. und
Houwink, R.H. Projection Tests and Overt Be-
haviour, in: Acta Psychol 1953/
9/S. 240 - 253

- Lewis, H. Deprived Children, London 1954
- Lickorish, J.R. The Contribution of Psychological Tests to Child Psychiatry, in: Howells, J.G. (ed), Modern Perspectives in Child Psychiatry, Edinburgh 1965/S. 562 - 583
- Lickorish, J.R. Evaluating the Child's View of his Parents, in: J Proj Techn Pers Ass 1966/30/S. 68 - 76
- Lienert, G.A. Überprüfung und genetische Interpretation der Divergenzhypothese von Wewetzer, in: Vita Humana 1961/4/S. 112 - 124
- Lienert, G.A. Testaufbau und Testanalyse, Weinheim und Berlin 1961
- Lindzey, G. TAT: Interpretive Assumptions and Related Empirical Evidence, in: Psychol Bull 1952/49/S. 1 - 25
- Little, K.B. Problems in the Validation of Projective Techniques, in: J Proj Techn 1959/23/S. 287 - 290
- Little, K.B. und Shneidman, E.S. The Validity of Thematic Projective Technique Interpretations, in: J Pers 1955/53/S. 285 - 294
- Loevinger, J. Intelligence as Related to Socio-Economic Factors, in: Intelligence, its Nature and Nurture, 39th Yearbook of the National Society for the Study of Education, Chicago 1940/part 1/ S. 159 - 210
- Lorr, M. und Jenkins, R.L. Patterns of Maladjustment in Children, in: J Clin Psychol 1953/9/S. 16 - 19

- Lüdtke, H. Soziale Schichtung, Familienstruktur und Sozialisation, in: b : e Redaktion (Hrsg.), Familienerziehung, Sozialschicht und Schulerfolg, Weinheim 1971/ S. 132 - 160
- Lundberg, G.A. und Friedman, P. A Comparison of Three Measures of Socioeconomic Status, in: Rural Soc 1943/ 181/S. 227 - 236
- Lutz, J. Kinderpsychiatrie, Zürich/Stuttgart 1961
- Lynn, R. und Gordon, J.E. Maternal Attitudes to Child Socialisation. Some Social and National Differences, in: Brit J Soc Clin Psychol 1962/1/S. 52 - 55
- McArthur, C. Personality Differences between Middle and Upper Classes, in: J Abn Soc Psychol 1955/50/S. 247-254
- McCarthy, D.M. Language Development in Children, in: Carmichael, L. (ed.), Manual of Child Psychology, New York 1954/S. 492 - 630
- McClelland, D.C.; Atkinson, J.W.; Clark, R.A.; Lowell, F.L. The Achievement Motive, New York 1953
- McClelland, D.C. Die Leistungsgesellschaft, Stuttgart 1966
- McFarlane, J.W. Critique of Projective Techniques, in: Psychol Bull 1941/38/S. 746 f.
- McFarlane, J.W. Problems of Validation Inherent in Projective Methods, in: Am J Orthopsychiat 1942/12/S. 405 - 411
- McFarlane, J.W. und Tuddenham, R.D. Problems in the Validation of Projective Techniques, in: Anderson, H.H. und G.L. (eds), An Introduction to Projective Techniques, New York 1951 S. 26 - 54

- McGehee, W. und
Lewis, W.D. The Socio-economic Status of the
Homes of Mentally Retarded and
Superior Children, in: J Genet
Psychol 1942/60/S. 375 - 380
- McKinley, D.G. Social Class and Family Life,
Glencoe/London 1964
- Magnus, U. Aussagenanalyse. Eine Untersu-
chung des 1. Fernsehprogrammes,
Hamburg 1966
- Mayntz, R. Soziale Schichtung und sozialer
Wandel in einer Industriegemein-
de. Eine soziologische Untersu-
chung der Stadt Euskirchen,
Stuttgart 1958
- Meistermann-Seeger, E. Sprachgestörte Kinder im Szondi-
Test, in: Beiheft zur Schweizeri-
schen Zeitschrift für Psychologie
und ihre Anwendungen, Szondiana
VII, 1967/51/S. 242 - 251
- Meltzer, H. Children's Attitudes to Parents,
in: Am J Orthopsychiat 1935/5/
S. 244 - 265
- Mishler, E.G. und
Waxler, N.E. Interaction in Families, New York
1968
- Mittenecker, E. Planung und statistische Auswer-
tung von Experimenten, Wien 1964
- Mollenhauer, K. Sozialisation und Schulerfolg,
in: Roth, H. (Hrsg.), Begabung
und Lernen, Stuttgart 1969/
S. 269 - 296
- Murray, H.A. Explorations in Personality,
New York 1938
- Murray, H.A. Thematic Apperception Test
Manual, Cambridge 1943
- Murray, H.A. und
Stein, M. Note on the Selection of Combat
Officers, in: Psychosom Med
1943/5/S. 368 - 391

- O'Neal, P. und
Robins, L.N. The Relation of Childhood Be-
haviour Problems to Adult
Psychiatric Status: a 30-Year
Follow-Up Study of 150 Sub-
jects, in: Am J Psychiat 1958/
114/S. 961 ff.
- Neff, W.S. Socio-economic Status and In-
telligence, in: Psychol Bull
1938/35/S. 727 - 757
- Niepold, W. Sprache und soziale Schicht,
Berlin 1970
- Nisbet, J. Family Environment and Intelli-
gence, in: Halsey, A.; Floud,
J.; Anderson, C.A. (eds), Edu-
cation, Economy and Society,
New York 1961/S. 273 - 287
- Oerter, R. Moderne Entwicklungspsychologie,
Donauwörth 1970
- Oevermann, U. Schichtenspezifische Formen des
Sprachverhaltens und ihr Ein-
fluß auf die kognitiven Prozes-
se, in: Roth, H. (Hrsg.), Bega-
bung und Lernen, Stuttgart 1969/
S. 297 - 356
- Oevermann, U. Sprache und soziale Herkunft,
Berlin 1970
- Olson, W.C. Die Entwicklung des Kindes, Bad
Homburg/Berlin 1953
- Ortmann, H. Arbeiterfamilie und sozialer
Aufstieg, München 1971
- Pearlin, L.M. und
Kohn, M.L. Social Class, Occupation, and
Parental Values: A Cross-National
Study, in: Am Soc Rev 1966/31/
S. 466 - 479
- Pearson, K. On the Handicapping of the
First-born, Eugenics Lecture
Series 1914/10/S. 1 - 68

- Phillipson, H. The Object Relations Technique,
London 1955
- Pieter, J. Intelligence Quotient and En-
vironment, in: Quart Psychol
1939/11/S. 265 - 322
- Pinkerton, P. The Psychosomatic Approach in
Child Psychiatry, in: Howells,
J.G. (ed), Modern Perspectives
in International Child Psychiatry,
Edinburg 1969/vol. 3/S. 306 - 335
- Rabin, A.J. und Projective Techniques with Child-
Haworth, M.R. ren, New York 1960
- Remmers, H.H. und Interrelationships of Attitudes
Whisler, L.D. of Parents and Children, in:
Stud Higher Educ 1938/34/S. 114-
125
- Revers, W.J. Der Thematische Apperzeptions-
test, Bern/Stuttgart 1958
- Rheingold, H.L. The Effect of a Strange Environ-
ment on the Behaviour of Infants,
in: Foss, B.M. (ed), Determinants
of Infant Behaviour, London 1969/
vol 4/S. 137 - 166
- Richter, H.E. Eltern, Kind und Neurose, Stutt-
gart 1967
- Richter, H.E. Patient Familie, Hamburg 1970
- Roeder, P. M. Sprache, Sozialstatus und Schul-
erfolg, in: b : e Redaktion
(Hrsg.), Familienerziehung, So-
zialschicht und Schulerfolg,
Weinheim 1971/S. 1 - 20
- Rohracher, H. Steuerung des Verhaltens durch
Einstellung, in: 24. Kongrber DGfP
1964-65/S. 1 - 9
- Roth, E. Einstellung als Determination in-
dividuellen Verhaltens, Göttingen
1967

- Roth, E. (Hrsg.) Werteinstellungstest, Bern/
Stuttgart/Wien 1972
- Sachs, L. Statistische Auswertungsmetho-
den, Berlin/Heidelberg/New York
1969
- Sarason, S.B.;
Davidson, K.S.;
Lighthall, F.F.;
Waite, R.R.; Ruebush, B.K. Angst bei Schulkindern, Stutt-
gart 1971
- Sarason, S.B. und
Gladwin, T. Psychological and Cultural Prob-
lems in Mental Subnormality, in:
Genet Psychol Monogr 1958/57/
S. 3 - 289
- Sargent, S.S. How Shall we Study Individual
Differences?, in: Psychol Rev
1942/49/S. 170 - 181
- Schachter, S. Birth Order, Eminence and Higher
Education, in: Am Soc Rev 1963/
28/S. 757 - 768
- Schaefer, E.S. und
Bell, R.Q. Development of a Parental Attitude
Research Instrument - PARI, in:
Child Develop 1958/29/S. 339 -
362
- Schelsky, H. Die Bedeutung des Schichtbegrif-
fes für die Analyse der gegen-
wärtigen deutschen Gesellschaft,
in: Transactions of the Second
World Congress of Sociology,
London 1954/vol II/S. 358 - 363
- Scheuch, E.K. Sozialprestige und soziale
Schichtung, in: Glass, D.W. und
König, R. (Hrsg.), Soziale
Schichtung und soziale Mobili-
tät, KZfSS 1961/5. Sonderheft/
S. 65 - 103
- Schneider, W. Die soziale Bedingtheit der Aus-
bildungschancen - eine interna-
tionale Übersicht, in: Hess, F.;
Latscha, F.; Schneider, W. (Hrsg.)
Die Ungleichheit der Bildungs-
chancen, Olten/Freiburg 1966/
S. 11 - 78

- Schofield, W. Research in Clinical Psychology
1951, in: J Clin Psychol 1952/
8/S. 255 - 261
- Schoonover, S.M. The Relationship of Intelligence
and Achievement to Birth Order,
Sex of Sibling, and Age Interval
in: J Educ Psychol 1959/50/S. 143-
146
- Schultz-Hencke, H. Lehrbuch der analytischen Psycho-
therapie, Stuttgart 1965
- Schwägler, G. Soziologie der Familie. Ursprung
und Entwicklung, Tübingen 1970
- Schwartz, D. und Befreiung von der Neurose,
Sedlmayr, E. Düsseldorf/Köln 1971
- Scott, E.M. und Intelligence and Family Size in
Nisbet, J.D. an Adult Sample, in: Eugenics
Rev 1955/46/S. 233 - 235
- Sears, R.R. Experimental Studies of Projec-
tion, in: J Soc Psychol 1936/7/
S. 151 - 163
- Sears, R.R.; Patterns of Child Rearing,
Maccoby, E.E.; Evanston, Ill. 1957
Levin, H.
- Sewell, W.H. und Social Class, Parental Encourage-
Shah, V.P. ment, and Educational Aspirations,
in: Am J Soc 1967-68/73/S. 559 -
572
- Sheatsley, P.B. und The Assassination of President
Feldman, J. Kennedy: Public Reaction, in:
Publ Opin Quart 1964/28/S. 189 -
215
- Shneidman, E.S. (ed) Thematic Test Analysis, New York
1951

- Silbermann, A. Systematische Inhaltsanalyse,
in: König, R. (Hrsg.), Hand-
buch der empirischen Sozial-
forschung, Stuttgart 1962/Bd.
1/S. 571 - 594
- Siller, J. Socio-economic Status and Con-
ceptual Thinking, in: J Abn Soc
Psychol 1957/55/S. 365 - 371
- Smart, M.S. und R.C. Children-Development and Re-
lationship, New York/London 1967
- Sorokin, P.A. Social and Cultural Mobility,
Glencoe, Ill. 1959
- Spitz, R.A. Infantile Depression and the
General Adaptation Syndrome: on
the Relation between Physiologic
Model and Psycho-Analytic Con-
ceptualization, in: Hoch, P.H.
and Zubin, J. (eds), Depressions,
New York 1954/S. 93 - 108
- Stagner, R. und
Drought, N. Measuring Children's Attitudes
toward their Parents, in: J Educ
Psychol 1935/26/S. 169 - 176
- Statistisches Bundes-
amt (Hrsg.) Statistisches Jahrbuch für die
BRD 1960, Stuttgart/Mainz 1960
- Statistisches Bundes-
amt (Hrsg.) Preise, Löhne, Wirtschaftsrech-
nungen, Fachserie M, Reihe 15:
Arbeitnehmerverdienste in In-
dustrie und Handel, I. Arbeiter-
verdienste, II. Angestelltenver-
dienste, Juli 1969, Eilberichte,
Stuttgart/Mainz 1969
- Stoke, S.M. und
Lehman, H.C. Intelligence Test Score of Social
and Occupational Groups, in:
School Soc 1930/31/S. 372 - 377
- Stone, F.H. Child Psychopathology, in:
Howells, J.G. (ed), Modern Per-
spectives in International Child
Psychiatry, Edinburgh 1969/vol 3/
S. 235 - 250

- Straus, M.A. Communication, Creativity, and Problem-Solving Ability of Middle- and Working Class Families in Three Societies, in: Am J Soc 1967-68/73/S. 417 - 430
- Strodtbeck, F.L. The Family as a 3-Person-Group, in: Am Soc Rev 1954/11/S. 23 - 29
- Strodtbeck, F.L. Family Interaction, Values, and Achievement, in: McClelland, D.C.; Baldwin, A.L.; Bronfenbrenner, U.; Strodtbeck, F.L., Talent and Society, New Perspectives in the Identification of Talent, Princeton, N.J. 1958/S. 135 - 194
- Symonds, P.M. Psychology of Parent-Child Relationship, New York 1939
- Tausch, R. und A.M. Erziehungspsychologie, Göttingen 1963
- Templin, M.C. Certain Language Skills in Children, in: Monogr Series 1957/26
- Terman, L.M. und
Merrill, M.A. Stanford Binet Intelligenztest (in der Bearbeitung von Lückert, H.R.), Göttingen 1965
- Thurstone, L.L. und
Jenkins, R.L. Birth Order and Intelligence, in: J Educ Psychol 1929/20/S. 641 - 651
- Toman, W. Familienkonstellationen, München 1965
- Toman, W. Systematische Retrospektion - eine unausgenützte Quelle psychologischer Forschung, in: Psychol Rundsch 1966/17/S. 91 - 108
- Toman, W. Motivation, Persönlichkeit, Umwelt, Göttingen 1968

- Toman, W. Kleine Einführung in die Psychologie, Darmstadt 1970
- Toman, W. Dynamik der Motive, Darmstadt 1970
- Tomkins, S.S. The Thematic Apperception Test, New York 1947
- Tyler, F.T. Comments on the Correctional Analysis Reported in Intelligence and Cultural Differences, in: J Educ Psychol 1953/44/S.288 - 295
- Viitamäki, R.O. Psychometric Analysis of the TAT with Reference to Personality Structure and School Success in Adolescence, Helsinki: Suomalainen Tiedekatemia 1959/115/2/S. 1 - 61
- Waller, W. und Hill, R. The Family, New York 1951
- Walton, D. A Children's Apperception Test - An Investigation of its Validity as a Test of Neuroticism, in: J Ment Sci 1959/105/S. 359 - 370
- Warner, W.L.; Lunt, P.S. The Social Life of a Modern Community, New Haven 1941/vol 1
- Warner, W.L.; Lunt, P.S. The Status System of a Modern Community, New Haven 1942/vol 2
- Warner, W.L.; Meeker, M.; Eells, L. Social Class in America, Chicago 1949
- Wechsler, D. Die Messung der Intelligenz Erwachsener, Bern/Stuttgart 1964
- Newetzer, K.H. Intelligenz und Intelligenzmessung, Darmstadt 1972
- Whale, M. Problem Families: the Case for Social Casework, in: Social Work 1954/Jan./S. 881 - 887

- Whitney, E.A. Mental Deficiency 1953, in: Am
J Ment Deficiency 1953/58/S. 583 -
594
- Willeke, E. Schichtung und Auslese der Ar-
beitskräfte, in: Schmollers
Jahrbuch 1932/S. 687 ff.
- Wolff, S. Behaviour and Pathology of Parents
of Disturbed Children, in:
Anthony, E.J. und Koupernik, C.
(eds), The Child in his Family,
New York 1970/S. 267 - 284
- Wudtke, H. Wertorientierungen, Erziehungs-
vorstellungen und Erziehungs-
praktiken der Sozialisation in
der Familie, Frankfurt 1970
- Wurzbacher, G. (Hrsg.) Der Mensch als soziales und per-
sonales Wesen, Stuttgart 1963
- Yarnelle, E.C. The Relation of Children's Pre-
ferences to the Preferences and
Attitudes of Parents, in: Smith
Coll Stud Soc Work 1932/2/
S. 376 - 377
- Yarrow, M.R. Problems of Methods in Parent-
Child Research, in: Child
Develop 1963/34/S. 215 - 226
- Zilboorg, G. Sidelights on Parent-Child
Antagonisms, in: Am J Ortho-
psychiat 1932/2/S. 35 - 43

A n h a n g

Selektionsfragebogen

Anhang Nr. 1

Name Geschlecht Geburtsdatum

Lebt Deine richtige Mutter noch?

In welchem Jahr ist Deine Mutter geboren?

In welchem Jahr ist Deine Mutter gestorben?

ja nein

Lebt Dein richtiger Vater noch?

In welchem Jahr ist Dein Vater geboren?

In welchem Jahr ist Dein Vater gestorben?

ja nein

Sind Deine Eltern geschieden oder leben sie getrennt?

Wenn ja, wie alt warst Du als sich Deine Eltern trennten?

ja nein

Hat Deine Mutter wieder geheiratet?

Wie alt warst Du als Deine Mutter wieder heiratete?

ja nein

Hat Dein Vater wieder geheiratet?

Wie alt warst Du als Dein Vater wieder heiratete?

ja nein

Wenn Deine Eltern getrennt leben oder geschieden sind, bei wem lebst Du? ..

Hast Du richtige Geschwister?

Wenn ja, wie viele Brüder hast Du?

Wie alt sind Deine Brüder?

Wie viele Schwestern hast Du?

Wie alt sind Deine Schwestern?

ja nein

ja nein

Hast Du Stief- oder Halbgeschwister?
 Wenn ja, wie viele Stief- oder Halbbrüder hast Du?
 Wie alt sind Deine Stief- oder Halbbrüder?
 Wie viele Stief- oder Halbschwestern hast Du?
 Wie alt sind Deine Stief- oder Halbschwestern?

ja nein

Sind von Deinen Geschwistern schon welche gestorben?
 Wer ist schon gestorben? In welchem Alter? Wie alt warst Du damals?
 Bruder Jahre
 Schwester Jahre
 Stief- oder Halbbrüder Jahre
 Stief- oder Halbschwester Jahre

ja nein

Lebt die Mutter Deiner Mutter noch?
 Wenn nicht, in welchem Jahr ist sie gestorben?
 Lebt der Vater Deiner Mutter noch?
 Wenn nicht, in welchem Jahr ist er gestorben?

ja nein

Lebt die Mutter Deines Vaters noch?
 Wenn nicht, in welchem Jahr ist sie gestorben?
 Lebt der Vater Deines Vaters noch?
 Wenn nicht, in welchem Jahr ist er gestorben?

ja nein

Welche der unten stehenden Personen leben mit Dir in einer Wohnung zusammen?
 Vater ... Mutter ... Bruder ... Schwester ...
 Stiefvater ... Stiefmutter ... Stief- oder Halbbrüder ... Stief- oder Halbschwester ...
 Vater meiner Mutter ... Mutter meiner Mutter ...
 Vater meines Vaters ... Mutter meines Vaters ...
 Onkel ... Tante ... Base ... Vetter ...
 Sonstige Personen

ja nein

Welche der unten stehenden Personen leben mit Dir in einer Wohnung zusammen?
 Vater ... Mutter ... Bruder ... Schwester ...
 Stiefvater ... Stiefmutter ... Stief- oder Halbbrüder ... Stief- oder Halbschwester ...
 Vater meiner Mutter ... Mutter meiner Mutter ...
 Vater meines Vaters ... Mutter meines Vaters ...
 Onkel ... Tante ... Base ... Vetter ...
 Sonstige Personen

Welche der unten stehenden Personen leben mit Dir in einer Wohnung zusammen?

Vater ... Mutter ... Bruder ... Schwester ...
 Stiefvater ... Stiefmutter ... Stief- oder Halbbrüder ... Stief- oder Halbschwester ...
 Vater meiner Mutter ... Mutter meiner Mutter ...
 Vater meines Vaters ... Mutter meines Vaters ...
 Onkel ... Tante ... Base ... Vetter ...
 Sonstige Personen

ja nein

Welche der unten stehenden Personen leben mit Dir in einer Wohnung zusammen?
 Vater ... Mutter ... Bruder ... Schwester ...
 Stiefvater ... Stiefmutter ... Stief- oder Halbbrüder ... Stief- oder Halbschwester ...
 Vater meiner Mutter ... Mutter meiner Mutter ...
 Vater meines Vaters ... Mutter meines Vaters ...
 Onkel ... Tante ... Base ... Vetter ...
 Sonstige Personen

Seit wann leben die unten stehenden Personen mit Dir in einer Wohnung zusammen?
 Vater Mutter Bruder Schwester
 Stiefvater Stiefmutter Stief- oder Halbbruder Stief- oder
 Halbschwester
 13 Vater meiner Mutter Mutter meiner Mutter
 Vater meines Vaters Mutter meines Vaters
 Onkel Tante Base Vetter
 Sonstige Personen

Schreibe der Reihe nach auf, welche Personen, die mit Dir in einer Wohnung zusammen-
 leben, Du am liebsten hast.

an 1. Stelle kommt:
 an 2. Stelle kommt:
 an 3. Stelle kommt:
 an 4. Stelle kommt:
 an 5. Stelle kommt:
 an 6. Stelle kommt:
 an 7. Stelle kommt:
 an 8. Stelle kommt:
 an 9. Stelle kommt:

War Deine Mutter schon einmal lange Zeit ohne Dich fort?	ja	nein
Wenn ja, wo war sie? Wie lange war sie fort? Wie alt warst Du damals?		
im Krankenhaus		Jahre
in einem Heim		Jahre
im Urlaub		Jahre
bei Verwandten		Jahre
zur Arbeit		Jahre
sonstiges		Jahre

15

War Dein Vater schon einmal lange Zeit ohne Dich fort?
 Wenn ja, wo war er? Wie lange war er weg? Wie alt warst Du damals?
 im Krankenhaus Jahre
 in einem Heim Jahre
 im Urlaub Jahre
 bei Verwandten Jahre
 zur Arbeit Jahre
 sonstiges Jahre

16

ja nein

Warst Du schon einmal längere Zeit alleine von zu Hause fort?
 Wenn ja, wo warst Du? Wie lange warst Du weg? Wie alt warst Du damals?
 im Krankenhaus Jahre
 im Erholungsheim Jahre
 im Heim Jahre
 bei Verwandten Jahre
 bei fremden Leuten. Jahre
 sonstiges Jahre

17

ja nein

Hast Du einen Kindergarten besucht, bevor Du in die Schule gingst?
 Wenn ja, in welchem Alter kamst Du in den Kindergarten?
 Wie lange warst Du im Kindergarten?
 Warst Du gerne im Kindergarten?

18

ja nein

ja nein

Wohin gehst Du gewöhnlich nach der Schule?
 zu meinen Eltern
 zu meinen Großeltern
 zu meinen Verwandten
 zu meinen Pflegeeltern
 in einen Jugendhort
 in ein Heim
 sonstiges

19

Wo wohntest Du bevor Du in die Schule kamst?

bei meinen Eltern
 bei meinen Großeltern
 bei meinen Pflegeeltern
 bei meinen Verwandten
 in einem Tagesheim
 in einem Kinderheim
 im Waisenhaus

20

Was machst Du gewöhnlich in den Ferien?

ich bleibe bei meinen Eltern daheim
 ich fahre mit meinen Eltern zusammen weg
 ich fahre alleine zu Verwandten
 ich fahre alleine in ein Kinderheim
 ich fahre zusammen mit meinen Geschwistern weg
 meine Eltern fahren alleine in Urlaub und ich wohne dann bei meinen Großeltern

21

meinen Verwandten
 bei Bekannten
 bei fremden Leuten....
 im Heim
 sonstiges

Sind schon Personen aus Deiner Umgebung gestorben, die Du sehr gern hattest? ja nein

Wenn ja, welche Personen waren das?

 Wie alt waren diese Personen als sie starben?
 Wie alt warst Du selbst als diese Personen starben?

22

Patingskalen zur Beurteilung des Schweregrades der
Störung eines Kindes, wenn sich die Störung zwischen
dem 3. und 6. Lebensjahr ereignet

1 - leichte Störung

8 - schwere Störung

	1	2	3	4	5	6	7	8
1. partieller Verlust der Mutter von mindestens einer Woche durch die Geburt eines Ge- schwisters								
Kind lebt vorwiegend nicht bei den Eltern, sondern:								
2a. bei Verwandten (z.B. Groß- eltern)								
2b. im Heim								
3. totaler Verlust von Groß- eltern durch Tod, wenn sie in der Familie lebten								
4. sozialer Abstieg der Eltern								
5. totaler Verlust eines Eltern- teiles durch Tod oder Schei- dung								
6. partieller Verlust der Mutter von mindestens einer Woche (z.B. Urlaub, Kur, Klinikauf- enthalt u.ä.)								
7. Klinikaufenthalt des Kindes								
8. Großeltern oder andere Per- sonen leben in der Familie								
Kind absent von den Eltern länger als eine Woche:								
9a. durch Verwandtenbesuch								
9b. durch Heimaufenthalt								
10. totaler Verlust von Ge- schwistern durch Tod								
11. partieller Verlust des Vaters von mindestens einer Woche Dauer (z.B. Urlaub, Kur, Arbeit, Klinikaufenthalt u.ä.)								

Ratingskalen zur Beurteilung des Schweregrades
der Störung eines Kindes, wenn sich die Störung
zwischen dem 6. und 10. Lebensjahr ereignet

1 - leichte Störung

8 - schwere Störung

- | | 1 | 2 | 3 | 4 | 5 | 6 | 7 | 8 |
|--|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 1. partieller Verlust der Mutter von mindestens einer Woche durch die Geburt eines Geschwisters | | | | | | | | |
| Kind lebt vorwiegend nicht bei den Eltern, sondern: | | | | | | | | |
| 2a. bei Verwandten (z.B. Großeltern) | | | | | | | | |
| 2b. im Heim | | | | | | | | |
| 3. totaler Verlust von Großeltern durch Tod, wenn sie in der Familie lebten | | | | | | | | |
| 4. sozialer Abstieg der Eltern | | | | | | | | |
| 5. totaler Verlust eines Elternteiles durch Tod oder Scheidung | | | | | | | | |
| 6. partieller Verlust der Mutter von mindestens einer Woche (z.B. Urlaub, Kur, Klinikaufenthalt u.ä.) | | | | | | | | |
| 7. Klinikaufenthalt des Kindes | | | | | | | | |
| 8. Großeltern oder andere Personen leben in der Familie | | | | | | | | |
| Kind absent von den Eltern länger als eine Woche: | | | | | | | | |
| 9a. durch Verwandtenbesuch | | | | | | | | |
| 9b. durch Heimaufenthalt | | | | | | | | |
| 10. totaler Verlust von Geschwistern durch Tod | | | | | | | | |
| 11. partieller Verlust des Vaters von mindestens einer Woche Dauer (z.B. Urlaub, Kur, Arbeit, Klinikaufenthalt u.ä.) | | | | | | | | |

Erweiterte Relationsmatrix des FRI

(A)

	Eltern	Vater	Mutter	Kinder	Sohn	Tochter	Baby	Personen	Vp ...
Eltern	unterhalten sich, 1 streiten, 7			belauschen, 1	versteckt sich vor...,4				
Vater		ärgert sich,7 geht zur Arbeit,20	ermuntert, 7		will mit ... spielen, 14 erwartet,20				
Mutter		schimpft, 19	liest,9 kauft ein,3 trägt Korb,13		läuft hinter.. her,3 liest mit,9			reden ein auf...,12	
Kinder	besprechen was mit ..., 1			stehen da,1 langweilen sich, 5	hat Angst vor...,17				
Sohn		erwischt ...beim Naschen,2 belehrt. "laß das",14	streckt Hand nach... aus,3 bittet,21	holen ... ab, 17	denkt,22 nascht,22 hat Angst,10 stört,16		freut sich über...,18		
Tochter					rauft mit...,23 hilft,11				
Baby			strahlt.. an, 24		paßt auf, 18 ärgert,6 "Spiel schön",18		lacht,12 spielt,18	bewundern,24	
Personen								sehen fern,24	

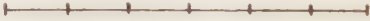
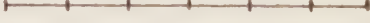
(B)

Beispiel: die Antworten eines Vaters mit Sohn auf die Bilder des FRI

(die Angaben sind von A nach B zu lesen:
Kinder (A) holen Sohn (B) ab,17; Mutter (A/B) liest,9;
die Zahlen nach den Aussagen kennzeichnen die Bild-Nr.,
zu welcher eine Antwort gegeben wurde)

Ratingskalen zur Beurteilung der einzelnen
Items auf den acht Dimensionen

- jd ist enttäuscht von jdm -

freundlich		feindselig
bestrafend		belohnend
gewährend		verweigernd
autoritär		demokratisch
neugierig		uninteressiert
ängstlich		forsch
besorgt		vernachlässigend
befehlend		gehorsam

(das oben angeführte Item gilt als Beispiel für die Form,
in welcher die einzelnen Statements zur Beurteilung auf
den acht Dimensionen den Ratern vorgestellt wurden)

Erhebungsbogen zur Erfassung der sozialen Schichtmerkmale

Name

Datum

1. Schulbildung des Vaters (Stief-, Pflege-)
.....
2. Schulbildung der Mutter (Stief-, Pflege-)
.....
3. Schulbildung der älteren Brüder (Stief-, Halb-)
.....
4. Schulbildung der älteren Schwestern (Stief-, Halb-)
.....
5. Schulbildung der Großmutter mütterlicherseits
.....
6. Schulbildung des Großvaters mütterlicherseits
.....
7. Schulbildung der Großmutter väterlicherseits
.....
8. Schulbildung des Großvaters väterlicherseits
.....
9. Beruf des Vaters (Stief-, Pflege-)
1959
1964
1969
10. Beruf der Mutter (Stief-, Pflege-)
1959
1964
1969
11. Beruf der älteren Brüder (Stief-, Halb-)
.....

Fortsetzung:

Anhang Nr. 5

12. Berufe der älteren Schwestern (Stief-, Halb-)
.....
13. Beruf der Großmutter mütterlicherseits
.....
14. Beruf des Großvaters mütterlicherseits
.....
15. Beruf der Großmutter väterlicherseits
.....
16. Beruf des Großvaters väterlicherseits
.....
17. Monatliches Nettoeinkommen des Vaters (Stief-, Pflege-)
1959
1964
1969
18. Monatliches Nettoeinkommen der Mutter (Stief-, Pflege-)
1959
1964
1969
19. Monatliches Nettoeinkommen der älteren Brüder (Stief-, Halb-)
.....
20. Monatliches Nettoeinkommen der älteren Schwestern (Stief-, Halb-)
.....

Stellung im Beruf

- A ungelernte Arbeiter
- B angelernte Arbeiter
- C gelernte Arbeiter
- D Meister
- E ausführende Angestellte
- F qualifizierte Angestellte
- G leitende Angestellte
- H untere Beamte
- I mittlere Beamte
- K leitende Beamte
- L kleine Selbständige und Landwirte
- M mittlere Selbständige und Landwirte
- N führende Selbständige und große Landwirte
- O Freie Berufe

Monatliches Netto - Einkommen

A		unter	250 DM
B	250	bis unter	400 DM
C	400	bis unter	600 DM
D	600	bis unter	800 DM
E	800	bis unter	1000 DM
F	1000	bis unter	1250 DM
G	1250	bis unter	1500 DM
H	1500	bis unter	1750 DM
I	1750	bis unter	2000 DM
K	2000	und mehr	

Schulbildung

- | | |
|---|--|
| A | Volksschule unvollständig |
| B | Volksschule abgeschlossen |
| C | Volksschule abgeschlossen, keine Lehre |
| D | abgeschlossene Lehre |
| E | Handelsschule, Mittelschule oder Realschule
ohne Abschluß |
| F | Mittlere Reife |
| G | höhere Fachschule ohne Abschluß |
| H | höhere Fachschule mit Abschluß |
| I | Gymnasium ohne Abschluß |
| K | Abitur |
| L | Universität ohne Abschluß |
| M | Universität mit Examen |

Index¹⁾ der durchschnittlichen Bruttomonatsverdienste von Arbeitern²⁾ und Angestellten in Industrie und Handel in den Jahren 1959, 1964 und 1969

(1959 = 100)

	Angestellte						Arbeiter	
	kaufmännische		technische		insgesamt			
	m	w	m	w	m	w	m	w
1959	100	100	100	100	100	100	100	100
1964	145	149	143	144	145	149	152	158
1969	203	213	197	205	203	213	209	223

1) Der Index wurde aus DM-Angaben errechnet

2) Die Bruttomonatsverdienste der Arbeiter wurden aus den Angaben für den Bruttowochenverdienst errechnet

Quellen:

für 1959: Statistisches Bundesamt (Hrsg.): Statistisches Jahrbuch für die Bundesrepublik Deutschland 1960, Stuttgart - Mainz 1960, S. 501 und 515

für 1964: Statistisches Bundesamt (Hrsg.): Statistisches Jahrbuch für die Bundesrepublik Deutschland 1965, Stuttgart - Mainz 1965, S. 506 und 514

für 1969: Statistisches Bundesamt (Hrsg.): Preise, Löhne Wirtschaftsrechnungen, Fachserie M, Reihe 15: Arbeitnehmerverdienste in Industrie und Handel, I. Arbeiterverdienste, II. Angestelltenverdienste, Juli 1969, Eilberichte, S. 4, Stuttgart - Mainz 1969

Antworten			Antworten			Antworten		
1			16			31		
2			17			32		
3			18			33		
4			19			34		
5			20			35		
6			21			36		
7			22			37		
8			23			38		
9			24			39		
10			25			40		
11			26			41		
12			27			42		
13			28			43		
14			29			44		
15			30			45		

Beispiel Antworten:		
A	2	
B		
C		
D		
E		
F		

Total Score:	
-----------------	--

IQ	
----	--

Noten im Halbjahres - Zeugnis 1970

Name

Schule

Klasse

Religion

Deutsch

Schrift

Sachkunde

Rechnen

Handarbeit/Werken

Turnen

Singen

Notendurchschnitt:

Entwicklungsdaten

Name

Datum

1. Welcher Art war die Geburt?
.....
.....
2. Wie lange wurde das Kind gestillt?
.....
3. Wann kamen die ersten Zähne?
.....
4. Wann begann das Kind zu laufen?
.....
5. Wann begann das Kind zu sprechen?
.....
6. Wann wurde das Kind sauber?
tags:
nachts:
7. Welche Krankheiten hatte das Kind in welchem Alter?
.....
.....
.....
.....
8. Sonstiges oder Auffälligkeiten
.....
.....
.....
.....

Liste mit den Altersangaben (in Jahren) der Väter,
Mütter und Kinder (und deren Geschwister) aus
gestörten Familien

Anhang Nr. 13a

+ gestorben
St Stief-Elternteil

> b, s jüngere Geschwister
b, s > ältere Geschwister

Vpn Nr.	Väter	Mütter	Kinder	> Brüder >	> Schwestern >
51	40	31	10	-	-
52	59	46	10	-	-
53	36	36	11	-	-
54	31	34	10	11	-
55	46	46	10	15	16
56	33	33	11	-	7 13
57	47	46	10	21	-
58	45	36	11	7	12 +
59	34	33	11	-	-
60	38	40	10	-	-
61	80 +	58	11	-	-
62	40	32	11	-	-
63	38	33	10	6	-
64	32	30	11	-	-
65	49	40	10	17, 19	-
66	29	27	10	6, 7	-
67	38	32	10	-	5
68	31	35	11	-	-
69	38	32	11	3	13
70	43	41	11	7 13	-
71	45	44	11	13	-
72	49	40	10	-	8
73	32	33	11	11	-
74	40	38	10	4	9
75	35	33	10	-	-
76	34	32	10	8	11
77	39	33	11	-	12
78	46 St	34	11	-	-
79	34	33	10	-	-
80	38	34	11	9	9
81	34 St	30	11	-	-
82	53 +	48	10	-	-
83	32	31	10	-	-
84	42	37	10	-	-
85	39	35	11	-	8
86	29	27	11	-	-
87	40	39	10	7 14	12, 14, 18
88	39	39	10	12	5, 5
89	36	37	11	-	-
90	43	46	11	5, 9 13	12 +
91	39	39	10	-	5, 7
92	36	33	10	11, 13	-
93	35	32	11	9	7
94	34	34	10	-	12
95	41	33	10	3, 6 12	7
96	37	36	11	10	8
97	42	40	10	9	3
98	44	35	10	8 12	-
99	37 St	28	10	-	-
100	34	36	11	6, 9	7, 10

Fortsetzung:

Anhang Nr. 13a

+ gestorben
St Stief-Elternteil

> b,s jüngere Geschwister
b,s > ältere Geschwister

Vpn Nr.	Väter	Mütter	Kinder	> Brüder >	>Schwestern>
101	51	50	10	-	-
102	32	33	10	-	5
103	42	35	11	5 -	-
104	32	30	10	3,6	8
105	42	41	10	-	-
106	35	35	11	-	12
107	38	33	11	-	16
108	49	45	11	-	-
109	40	37	11	-	5,6

Liste mit den Altersangaben (in Jahren) der Väter, Mütter
und Kinder (und deren Geschwister) aus nicht-gestörten
Familien

+ gestorben

St Stief-Elternteil

 > b, s jüngere Geschwister
 b, s > ältere Geschwister

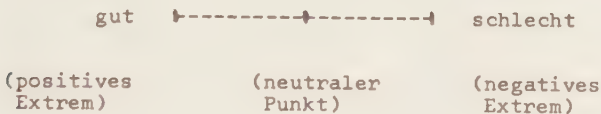
Vpn Nr.	Väter	Mütter	Kinder	> Brüder >	> Schwestern >
1	44	44	11	-	26
2	34	34	10	-	10
3	34	34	10	-	10
4	44	38	11	3	-
5	35	34	10	-	-
6	58	48	11	19	21
7	38	39	11	11	-
8	40	40	10	-	-
9	58	37	10	-	-
10	36	33	10	14	4
11	37	35	10	2	-
12	39	35	11	-	-
13	37	43	11	-	5
14	32	32	11	8	-
15	45	43	11	8	16,17
16	30	28	10	7	1,3,4
17	41	39	10	13,16	-
18	36	35	10	6	-
19	32	33	10	4	-
20	29	31	10	-	3
21	38	38	10	-	6
22	34	33	10	-	-
23	40	39	10	13	-
24	38	39	11	-	-
25	42	39	10	13	-
26	35	33	11	-	-
27	42	43	10	24	-
28	39	37	10	12	2,5
29	36	35	10	12	-
30	44	42	10	-	-
31	44	43	10	-	18
32	32	30	10	-	-
33	43	43	10	12,16	-
34	45	42	10	16	-
35	34	35	10	-	3
36	47	34	10	-	8
37	53	45	10	19,24	-
38	44	42	11	-	5 13,16
39	32	30	10	10	12
40	43	37	10	12	-
41	39	38	11	-	8,9
42	48	43	11	2 19	-
43	42	36	11	-	-
44	42	42	11	3	12
45	42	42	11	17	-
46	33	35	11	-	4,8
47	33	33	11	-	7

Instruktion

Bei dem hier durchzuführenden Rating handelt es sich um die Beurteilung von Relationen zwischen Personen und von Einstellungen, Haltungen und Eigenschaften, die sich aus dem projektiven Testverfahren von Howells und Lickorish "Family Relations Indicator" ergaben.

Zur Beurteilung eines jeden Items sind acht Dimensionen angegeben, deren Skalen sieben Intensitätsgrade aufweisen. Es handelt sich dabei um Polaritätsskalen, d.h. jede Skala hat zwei Extremwerte - einen im positiven und einen im negativen Bereich - und einen neutralen Punkt.

Beispiel:



Bitte geben Sie für j e d e s Item, das Sie auf jeder der folgenden Seiten oberhalb der Dimensionen geschrieben finden, eine Beurteilung pro Dimension an.

Beispiel:



Beginnen Sie die sechs Päckchen gemäß ihrer Numerierung (von 1 bis 6, bei 1 beginnend) zu bearbeiten.

Erfassung der Ratings für die einzelnen (556) Items
durch die sechs Beurteiler auf den 8 Dimensionen

Anhang Nr. 15

Beispiel: jd streitet mit jdm

Beurteiler Dimensionen	1	2	3	4	5	6	$\bar{x}$	σ
freundlich - feindselig								
bestrafend - belohnend								
gewährend - verweigernd								
autoritär - demokratisch								
neugierig - uninteressiert								
ängstlich - forsch								
besorgt - vernachlässigend								
befehlend - gehorsam								

Tabelle zur Erfassung der Antwortarten und der
gemittelten Item-Ratings für jedes Bild des FRI

Bild Nr.	Antwortart	Vp..... Dim.....	$\bar{x}$ "bew"	Σ "bew"	Σ "0"	Σ Vers.
1						
2						
3						
4						
5						
6						
7						
8						
9						
10						
11						
12						
13						
14						
15						
16						
17						
18						
19						
20						
21						
22						
23						
24						

Aufstellung der signifikant negativeren bzw. positiveren
Relationen der Väter aus gestörten Familien im Vergleich
zu denen aus nicht-gestörten

(Ablesebeispiel: die Väter aus gestörten Familien erleben die Beziehungen der Kinder
zu den Eltern forscher als die Väter aus nicht-gestörten Familien - Dim 6 EK $51 < 1$)

Dim. 1	Dim. 2	Dim. 3	Dim. 4	Dim. 5	Dim. 6	Dim. 7	Dim. 8
					EK $51 < 1$		EK $51 < 1$
	ES $51 > 1$	ES $51 > 1$	ES $51 > 1$				
VV $51 > 1$	VV $51 > 1$	VV $51 > 1$				VV $51 > 1$	VV $51 > 1$
				VM $51 < 1$		VM $51 < 1$	
						VS $51 > 1$	VS $51 > 1$
MV $51 > 1$		MV $51 < 1$					
KE $51 < 1$	KE $51 < 1$	KE $51 < 1$	KE $51 < 1$	KE $51 < 1$	KE $51 < 1$	KE $51 < 1$	
				KK $51 > 1$			
KS $51 < 1$	KS $51 < 1$	KS $51 < 1$			KS $51 < 1$		
SV $51 > 1$			SV $51 > 1$				
	SK $51 > 1$						
SS $51 > 1$			SS $51 > 1$				
TM $51 > 1$	TM $51 > 1$	TM $51 > 1$		TM $51 > 1$			
						TS $51 > 1$	
TT $51 > 1$							
TB $51 < 1$		TB $51 < 1$		TB $51 < 1$			

die Kinder aus gestörten Familien im Vergleich
zu denen aus nicht-gestörten Familien

Dim. 1	Dim. 2	Dim. 3	Dim. 4	Dim. 5	Dim. 6	Dim. 7	Dim. 8
EK 51<1	EK 51>1	EK 51<1	EK 51>1	EK 51>1	EK 51<1	EK 51<1	
			VK 51>1		VK 51>1	VM 51<1	VK 51>1
					MV 51>1	MV 51>1	
MM 51>1		MM 51>1	MM 51>1		MM 51<1	MM 51>1	
			MT 51>1				
			KV 51<1		KV 51<1		KV 51<1
KS 51>1			KS 51>1				
			SS 51>1			SM 51<1	
			ST 51>1	ST 51>1			
			TM 51>1				TM 51>1
							TK 51>1
					TT 51<1		
					TB 51>1		
BB 51>1		TB 51>1	TB 51>1				
		BB 51>1					

Fortsetzung:

Anhang Nr. 18d

die Kinder, getrennt nach Knaben und Mädchen, aus gestörten Familien im Vergleich zu denen aus nicht-gestörten Familien

Vpn	Dim. 1	Dim. 2	Dim. 3	Dim. 4	Dim. 5	Dim. 6	Dim. 7	Dim. 8
Knaben	EK 51<1 KS 51>1	EK 51<1 TB 51>1	EK 51<1 TB 51>1	EK 51>1 VK 51>1 KS 51>1 TB 51>1	EK 51>1	VM 51>1 KS 51>1	EK 51>1 SM 51<1	
Mädchen	EE 51<1 SS 51>1 BT 51>1	EE 51>1 VV 51<1 SS 51>1 BT 51>1	EE 51<1 VV 51<1 SS 51>1 BT 51>1	EE 51>1 VV 51<1 VM 51>1 MV 51>1 KK 51>1 SS 51>1 TV 51>1	EE 51>1 SS 51>1 BB 51<1	EE 51<1 MV 51<1 TT 51>1	EE 51>1 VT 51>1 SS 51>1	EE 51<1 VV 51<1 VM 51>1 TV 51>1 TM 51>1

Zusammenfassende Aufstellung der signifikant
negativeren und positiveren Eigenschaften der
Mitglieder aus gestörten Familien im Vergleich
zu denen aus nicht-gestörten

Anhang Nr. 19

Vpn	Dim. 1	Dim. 2	Dim. 3	Dim. 4	Dim. 5	Dim. 6	Dim. 7	Dim. 8
Väter	VV 51>1 SS 51>1 TT 51>1	VV 51>1	VV 51>1		KK 51>1		VV 51>1	VV 51>1
Mütter	KK 51>1 SS 51>1	KK 51>1 SS 51>1		KK 51>1				
Kinder	MM 51>1 BB 51>1		MM 51>1 BB 51>1	MM 51>1 SS 51>1		MM 51<1 TT 51<1	MM 51>1	
Mädchen	EE 51<1 SS 51>1	EE 51>1 VV 51<1 SS 51>1	EE 51<1 VV 51<1	EE 51>1 KK 51>1 SS 51>1	EE 51>1 SS 51>1 BB 51<1	EE 51<1 TT 51>1	EE 51>1 SS 51>1	EE 51<1 VV 51<1
Knaben								

Zusammenfassende Aufstellung aller signifikant negativeren und positiveren Interaktionen, ausgehend von den einzelnen Bezugspersonengruppen des FRI für die Väter, Mütter und Kinder aus gestörten Familien im Vergleich zu denen aus nicht-gestörten

Vpn	Σf	Dim. 1	Dim. 2	Dim. 3	Dim. 4	Dim. 5	Dim. 6	Dim. 7	Dim. 8
Väter	7	KE s1<1	KE s1<1	KE s1<1	KE s1<1	KE s1<1	KE s1<1	KE s1<1	
Mütter	0								
Kinder	0								
Σ	7	1	1	1	1	1	1	1	0
Väter	4	MV s1<1	SV s1>1	MV s1<1	SV s1>1				
Mütter	3		SV s1>1	SV s1>1	SV s1>1				
Kinder	5			KV s1<1	KV s1<1		MV s1>1	MV s1>1	KV s1<1
Σ	12	2	1	2	3	0	2	1	1
Väter	6	TM s1>1	TM s1>1	TM s1>1		VM s1<1	TM s1>1		
Mütter	4				SM s1>1		VM s1>1	VM s1<1	SM s1>1
Kinder	4				TM s1>1			BM s1>1	TM s1>1
Σ	14	1	1	1	2	2	1	4	2
Väter	3		SK s1>1				EK s1<1		EK s1<1
Mütter	5			SK s1>1	EK s1>1	SK s1>1		SK s1>1	
Kinder	11	EK s1<1	EK s1>1	EK s1<1	EK s1>1	EK s1>1	EK s1<1	EK s1<1	VK s1>1
Σ	19	1	2	2	4	2	3	2	3
Väter	10	KS s1<1	ES s1>1	KS s1<1	ES s1>1		KS s1<1	VS s1>1	TS s1>1
Mütter	3	MS s1>1	VS s1<1				ES s1>1		VS s1>1
Kinder	2	KS s1>1			KS s1>1				
Σ	15	3	3	2	2	0	2	2	1
Väter	0								
Mütter	2						MT s1>1	BT s1>1	
Kinder	3				MT s1>1	ST s1>1			
Σ	5	0	0	0	2	1	2	0	0
Väter	3	TB s1<1		TB s1<1		TB s1<1			
Mütter	0								
Kinder	3			TB s1>1	TB s1>1		TB s1>1		
Σ	6	1	0	2	1	1	1	0	0
ΣΣ	78	9	8	10	15	7	12	10	7

Zusammenfassende Aufstellung aller signifikant negativeren und positiveren Interaktionen, ausgehend von den einzelnen Bezugspersonengruppen im FRI für die Kinder, getrennt nach Knaben und Mädchen aus gestörten im Vergleich zu nicht-gestörten Familien

Anhang Nr. 21

Vpn	Σ f	Dim. 1	Dim. 2	Dim. 3	Dim. 4	Dim. 5	Dim. 6	Dim. 7	Dim. 8
Knaben	0								
Mädchen	4				MV TV s1>1 s1>1		HV s1<1		TV s1>1
Knaben	2						VM s1>1	SM s1<1	
Mädchen	3				VM s1>1				VM TM s1>1 s1>1
Knaben	7	EK s1<1	EK s1>1	EK s1<1	EK VK s1>1 s1>1	EK s1>1		EK s1>1	
Mädchen	0								
Knaben	3	KS s1>1			KS s1>1		KS s1>1		
Mädchen	0								
Knaben	0								
Mädchen	4	BT s1>1	BT s1>1	BT s1>1				VT s1>1	
Knaben	2		TB s1>1		TB s1>1				
Mädchen	0								
Σ	25	3	3	2	7	1	3	3	3

Zusammenfassende Aufstellung aller signifikant negativeren und positiveren Interaktionen in bezug auf die einzelnen Bezugspersonengruppen im FRI für die Väter, Mütter und Kinder aus gestörten im Vergleich zu nicht-gestörten Familien Anhang Nr. 22

Vpn	Zf	Dim. 1	Dim. 2	Dim. 3	Dim. 4	Dim. 5	Dim. 6	Dim. 7	Dim. 8
Väter	5		ES s1>1	ES s1>1	ES s1>1		EK s1<1		EK s1<1
Mütter	2				EK s1>1		ES s1>1		
Kinder	7	EK s1<1	EK s1>1	EK s1<1	EK s1>1	EK s1>1	EK s1<1	EK s1<1	
Σ	14	1	2	2	3	1	3	1	1
Väter	4					VH s1<1		VH VS s1<1 s1>1	VS s1>1
Mütter	2		VS s1<1				VH s1>1		
Kinder	4				VK s1>1		VK s1>1	VH s1<1	VK s1>1
Σ	10	0	1	0	1	1	2	3	2
Väter	2	MV s1<1		HV s1<1					
Mütter	2	MS s1>1					MT s1>1		
Kinder	3				MT s1>1		MV s1>1	MV s1>1	
Σ	7	2	0	1	1	0	2	1	0
Väter	11	KE KS s1<1 s1<1	KE KS s1<1 s1<1	KE KS s1<1 s1<1	KE s1<1	KE s1<1	KE KS s1<1 s1<1	KE s1<1	
Mütter	0								
Kinder	5	KS s1>1			KV KS s1<1 s1>1		KV s1<1		KV s1<1
Σ	16	3	2	2	3	1	3	1	1
Väter	3	SV s1>1	SK s1>1		SV s1>1				
Mütter	9		SV s1>1	SV SK s1>1 s1>1	SV SH SK s1>1 s1>1 s1>1	SK s1>1		SK s1>1	SH s1>1
Kinder	3				ST s1>1	ST s1>1		SH s1<1	
Σ	15	1	2	2	5	2	0	2	1
Väter	8	TH TB s1>1 s1>1	TH s1>1	TH TB s1>1 s1<1		TH TB s1>1 s1<1		TS s1>1	
Mütter	0								
Kinder	6			TB s1>1	TH TB s1>1 s1>1		TB s1>1		TH TK s1>1 s1>1
Σ	14	2	1	3	2	2	1	1	2
Väter	0								
Mütter	2						BT s1>1	BH s1>1	
Kinder	0								
Σ	2	0	0	0	0	0	1	1	0
ΣΣ	78	9	8	10	15	7	12	10	7

Zusammenfassende Aufstellung aller signifikant negativeren und positiveren Interaktionen in bezug auf die einzelnen Bezugspersonengruppen im FRI für die Kinder, getrennt nach Knaben und Mädchen aus gestörten im Vergleich zu nicht-gestörten-Familien

Anhang Nr. 23

Vpn	Σf	Dim. 1	Dim. 2	Dim. 3	Dim. 4	Dim. 5	Dim. 6	Dim. 7	Dim. 8
Knaben	6	EK s1<0	EK s1<0	EK s1>1	EK s1>1	EK s1>1		EK s1>1	
Mädchen	0								
Knaben	2				VK s1>1		VH s1>1		
Mädchen	3				VH s1>1			VT s1>1	VH s1>1
Knaben	0								
Mädchen	2				HV s1>1		HV s1<1		
Knaben	3	KS s1<1			KS s1>1		KS s1>1		
Mädchen	0								
Knaben	1							SH s1>1	
Mädchen	0								
Knaben	2		TB s1>1		TB s1>1				
Mädchen	3				TV s1>1				TV TH s1>1 s1>1
Knaben	0								
Mädchen	3	BT s1>1	BT s1>1	BT s1>1					
Σ	25	3	3	2	7	1	3	3	3

Überblick über die signifikant negativen und positiven Eigenschaften und Interaktionen (= Relationen) der Väter, Mütter und Kinder aus gestörten Familien im Vergleich zu denen aus nicht-gestörten

Anhang Nr. 24

Vater als Bezugsperson										Mutter als Bezugsperson									
Vpn	Relation.	Dimensionen								Vpn	Relation.	Dimensionen							
		1	2	3	4	5	6	7	8			1	2	3	4	5	6	7	8
V	VV	-	-	-				-	-	K	MM	-	-	-		+	-		
Mä	VV		+	+	+				+		...M				+		+	-	
V	...V	+	-	+							M...					-	-	-	
	V...						+		+	-	Kna	...M					-	+	
M	...V	-	-	-							M...								
	V...		+					-			Mä	...M				-			-
K	...V					+		+	-	+	M...					-	+		
	V...					-		-	+	-	V	...M	-	-	-		-	+	
											M...	+		+					
											M	...M				-	-	-	-
											M...	-							

Sohn als Bezugsperson										Tochter als Bezugsperson										Baby als Bezugsperson										
Vpn	Relation.	Dimensionen								Vpn	Relation.	Dimensionen								Vpn	Relation.	Dimensionen								
		1	2	3	4	5	6	7	8			1	2	3	4	5	6	7	8			1	2	3	4	5	6	7	8	
K	SS				-					K	TT					+					K	BB	-	-						
	...S	-			-						...T				-	-							...B			-	-	-		
	S...				-	-		+			T...				-	-	-	-					B...							
Kna	...S	-			-	-				Kna	...T										Kna	...B	-	-						
	S...							+			T...				-	-							B...							
Mä	SS	-	-		-	-	-			Mä	...T	-	-	-					-		Mä	BB					+			
	V	SS	-			-					T...									-			...B							
	...S	+	+	+	-		+	-	-	V	TT	-									V	B...	-	-	-					
	S...	-	-		-						...T												...B	+		+	+			
	M	SS	-	-							T...	+	-	+	-	+	-	-						B...						
	...S	-	+			-															M	...B								
	S...	-	-	-	-	-	-	-															B...					-	-	

Darstellung signifikanter Relationen auf den 8 Dimensionen für die Väter, Mütter und Kinder aus gestörten Familien im Vergleich zu denen aus nicht-gestörten Familien

a) Interaktionen ausgehend von den Bezugspersonen

Dim	Väter								Σ	Σ
	1	2	3	4	5	6	7	8		
...E	x	x	x	x	x	x	x	x	0	7
...V	0	x		x	0				2	2
M	0	0	0	0	x		x		4	2
...K	0					x	x		1	2
...S	x	0	x	0		x	0	0	6	4
T									0	0
B	x		x		x				0	3
Σ 0	2	3	2	2	1	0	2	1	13	
Σ x	4	2	4	1	3	3	2	1		20

Mütter								Σ	Σ
1	2	3	4	5	6	7	8		
								0	0
	0	0	0					3	0
		0			0	0	0	4	0
			0	0	0	0		5	0
0	x				0			2	1
					0	0		2	0
								0	0
1	1	2	4	1	4	2	1	16	
0	1	0	0	0	0	0	0		1

Kinder								Σ	Σ
1	2	3	4	5	6	7	8		
								0	0
			x		x	0	x	2	3
			0			x	x	2	2
x	0	0	0	0	0	x	x	8	3
0								2	0
			0	0	0			3	0
			0	0	0			3	0
1	1	2	7	2	3	1	3	20	
1	0	0	1	0	2	3	1		8

b) Interaktionen in bezug auf die Bezugspersonen

Dim	Väter								Σ	Σ
	1	2	3	4	5	6	7	8		
E...	0	0	0		x		x		3	2
V...					x	0	x	0	2	2
M...	x	x							0	2
K...	x	x	x	x	x	x	x	x	0	11
S...	0	0		0					3	0
T...	0	x	0	x		0			5	3
B									0	0
Σ 0	2	3	2	2	1	0	2	1	13	
Σ x	4	2	4	1	3	3	2	1		20

Mütter								Σ	Σ
1	2	3	4	5	6	7	8		
		0		0				2	0
x				0				1	1
0				0				2	0
								0	0
	0	0	0	0	0	0	0	9	0
								0	0
					0	0		2	0
1	1	2	4	1	4	2	1	16	
0	1	0	0	0	0	0	0		1

Kinder								Σ	Σ
1	2	3	4	5	6	7	8		
x	0	0	0	0	x	x		4	3
			0		0	x	0	3	1
			0		0	0		3	0
0			0	x	x	x	x	2	3
			0	0		x		2	1
			0	0	0		0	6	0
								0	0
1	1	2	7	2	3	1	3	20	
1	0	0	1	0	2	3	1		8

c) Eigenschaften der Bezugspersonen

Dim	Väter								Σ	Σ
	1	2	3	4	5	6	7	8		
EE									0	0
VV	x	x	x				x	x	0	5
MM									0	0
KK					x				0	1
SS	x			x					0	2
TT	x								0	1
BB									0	0
Σ 0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	7
Σ x	3	1	1	1	1	0	1	1		9

Mütter								Σ	Σ
1	2	3	4	5	6	7	8		
								0	0
								0	0
								0	0
x	x		x					0	3
x	x							0	2
								0	0
								0	0
0	0	0	0	0	0	0	0	0	5
2	2	0	1	0	0	0	0		

Kinder								Σ	Σ
1	2	3	4	5	6	7	8		
								0	0
								0	0
x	x	x		0	x			1	4
								0	0
								0	0
								0	0
								0	0
x	x	x						0	3
0	0	0	0	0	2	0	0	2	7
2	0	2	2	0	0	1	0		

0 = gestörte Individuen reagierten signif.negativer als nicht-gestörte

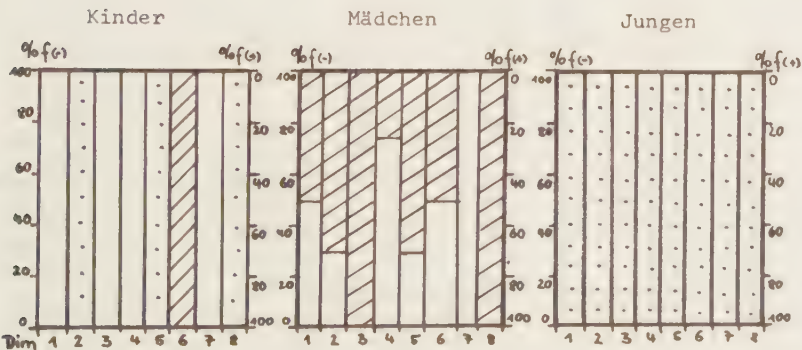
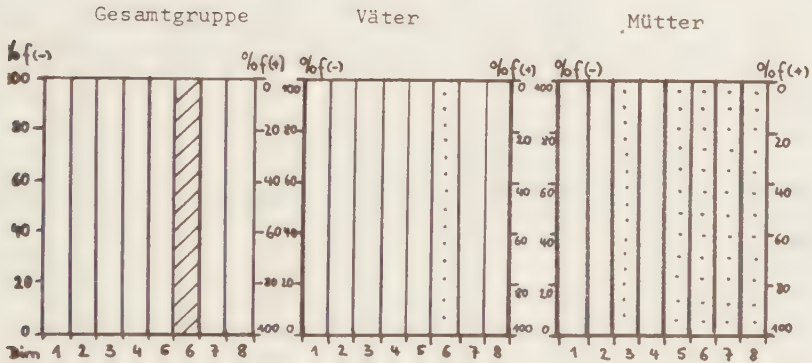
x = gestörte Individuen reagierten signif.positiver als nicht-gestörte

Zusammenstellung der Häufigkeiten signifikant negativerer bzw. positiverer Eigenschaften der Väter, Mütter und Kinder aus gestörten Familien im Vergleich zu denen aus nichtgestörten Familien auf den 8 Dimensionen

	Vpn	Dim. 1		Dim. 2		Dim. 3		Dim. 4		Dim. 5		Dim. 6		Dim. 7		Dim. 8	
		f	%	f	%	f	%	f	%	f	%	f	%	f	%	f	%
1 gestört > nicht-gest.	Väter	3	42,9	1	14,3	1	14,3	1	14,3	1	14,3	0	0	1	14,3	1	14,3
	Mütter	2	28,6	2	28,6	0	0	1	14,3	0	0	0	0	0	0	0	0
	Kinder	2	28,6	0	0	2	28,6	2	28,6	0	0	0	0	1	14,3	0	0
	davon bei:																
	Mädchen	1		2		0		3		2		1		2		0	
	Knaben	0		0		0		0		0		0		0		0	
	Σ	7		3		3		4		1		0		2		1	
	Väter	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0
	Mütter	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0
	Kinder	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	2	28,6	0	0	0	0
2 gestört < nicht-gest.	davon bei:																
	Mädchen	1		1		2		1		1		1		0		2	
	Knaben																
	Σ	0		0		0		0		0		2		0		0	
3 gestört > nicht-gest.	Väter	3	42,9	1	14,3	1	14,3	1	14,3	1	14,3	0	0	1	14,3	1	14,3
	Mütter	2	28,6	2	28,6	0	0	1	14,3	0	0	0	0	0	0	0	0
	Kinder	2	28,6	0	0	2	28,6	2	28,6	0	0	2	28,6	1	14,3	0	0
	davon bei:																
	Mädchen	2		3		2		4		3		2		2		2	
	Knaben	0		0		0		0		0		0		0		0	
	Σ	7		3		3		4		1		2		2		1	
	Väter		100		100		100		100		100	-			100		100
	Mütter		100		100		-		100		-	-			-		-
	Kinder		100		-		100		100		-	0			100		-
4 % der 1 an 3	davon bei:																
	Mädchen		50		33		-		75		33		50		100		0
	Knaben		-		-		-		-		-		-		-		-
	Σ		100		66,6		66,6		100		33,3		0		66,6		33,3

+ 100 % sind alle 7 Eigenschaften

Grafische Darstellungen der prozentualen Häufigkeitsanteile signifikant negativerer und positiverer Eigenschaften der Väter, Mütter und Kinder aus gestörten Familien im Vergleich zu denen aus nicht-gestörten Familien



- signifikant negativere Eigenschaften
- ▨ signifikant positivere Eigenschaften
- ⋯ keine signifikanten Eigenschaften

Zusammenstellung der Häufigkeiten signifikant negativerer bzw. positiverer Interaktionen der Väter, Mütter und Kinder aus gestörten Familien im Vergleich zu denen aus nichtgestörten Familien auf den 8 Dimensionen

	Vpn	Dim. 1		Dim. 2		Dim. 3		Dim. 4		Dim. 5		Dim. 6		Dim. 7		Dim. 8	
		f	%	f	%	f	%	f	%	f	%	f	%	f	%	f	%
1 gestört > nicht-gest.	Väter	5	13,2	4	10,5	3	7,9	3	7,9	2	5,3	0	0	3	7,9	2	5,3
	Mütter	3	7,9	3	7,9	2	5,3	4	10,5	1	2,6	4	10,5	2	5,3	1	2,6
	Kinder	3	7,9	1	2,6	3	7,9	9	23,7	2	5,3	3	7,9	2	5,3	3	7,9
	davon bei:																
	Mädchen	2		3		1		6		2		1		3		3	
	Knaben	1		1		1		4		1		2		1		0	
	Σ	11		8		8		16		5		7		7		6	
	Väter	4	10,5	2	5,3	4	10,5	2	5,3	3	7,9	3	7,9	2	5,3	1	2,6
	Mütter	0	0	1	2,6	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0
	Kinder	1	2,6	0	0	1	2,6	1	2,6	0	0	4	10,5	3	7,9	1	2,6
2 gestört < nicht-gest.	davon bei:																
	Mädchen	1		1		2		1		1		2		0		2	
	Knaben	1		1		0		0		0		0		1		0	
	Σ	5		3		5		3		3		7		5		2	
3 gestört > nicht-gest. gestört < nicht-gest.	Väter	9	23,7	6	15,8	7	18,4	5	13,2	5	13,2	3	7,9	5	13,2	3	7,9
	Mütter	3	7,9	4	10,5	2	5,3	4	10,5	1	2,6	4	10,5	2	5,3	1	2,6
	Kinder	4	10,5	1	2,6	4	10,5	10	26,3	2	5,3	7	18,4	5	13,2	4	10,5
	davon bei:																
	Mädchen	3		4		3		7		3		3		3		5	
	Knaben	2		2		1		4		1		2		2		0	
	Σ	16		11		13		19		8		14		12		8	
	Väter		55,6		66,7		42,9		60,0		40,0		0		60,0		66,7
	Mütter		100		75,0		100		100		100		100		100		100
	Kinder		75,0		100		75,0		90,0		100		92,9		40,0		75,0
4 % der 1 an 3	davon bei:																
	Mädchen		66,7		75,0		33,3		85,7		66,7		33,3		100		60,0
	Knaben		50,0		50,0		100		100		100		100		50,0		0
	Σ		68,7		72,7		61,5		89,5		58,3		52,6		64,7		69,2

+ 100 % sind alle 31 Interaktionen

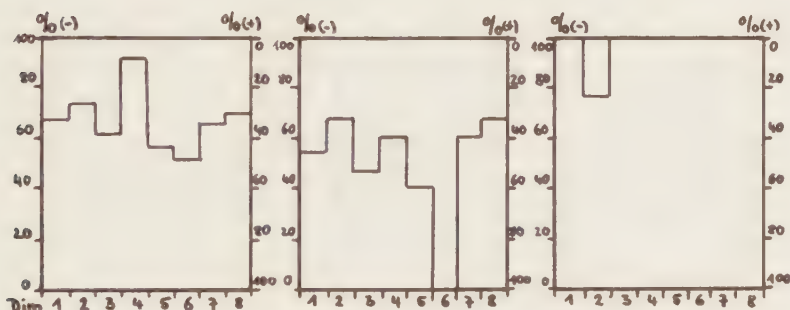
Grafische Darstellungen der prozentualen Häufigkeitsanteile signifikant negativerer bzw. positiverer Relationen an den Gesamtreaktionen der Mitglieder aus gestörten Familien im Vergleich zu denen aus nicht-gestörten

Anhang Nr. 29

a) Gesamtgruppe

b) Väter

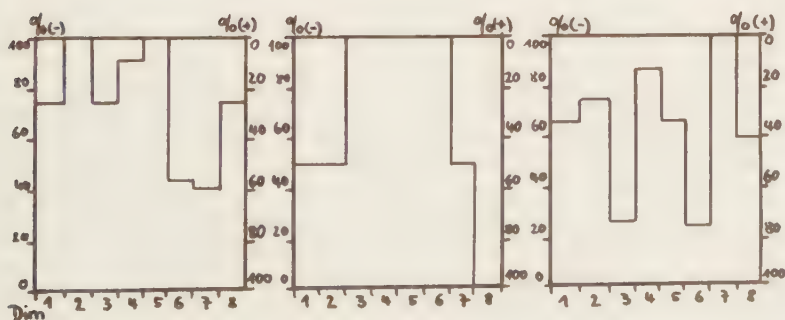
c) Mütter



d) Kinder

e) Jungen

d) Mädchen



$\%(-)$ = prozentuale Häufigkeit der signifikant negativeren Relationen

$\%(+)$ = prozentuale Häufigkeit der signifikant positiveren Relationen

Grafische Darstellung der signifikant negativeren Eigenschaften
aus dem paarweisen Vergleich der sieben Eigenschaften für:

Anhang Nr. 30a

	EE	VV	MM	KK	SS	TT	BB
EE							
VV	5 7						
MM	2	123					
KK	1 3	5 7					
SS	8	5 7 8	7				
TT	4			1 3			
BB	8	5 6 7	7				
	1				1234		
		5		8			
	123	123		2	1234	23	
		567	67	56 8			

die Väter aus gestörten
Familien

Dim 1: EE > KK, TT, BB VV > MM, KK, BB

Dim 2: EE > MM, BB VV > MM, KK, BB

Dim 3: EE > KK, BB VV > MM, KK, BB

Dim 4: EE > SS VV > KK

Dim 5: EE > VV VV > MM, KK, SS, TT, BB

Dim 6: VV > SS, BB

Dim 7: EE > VV VV > MM, KK, SS, BB

Dim 8: EE > KK, SS VV > KK

KK > SS SS > TT, BB

KK > BB SS > TT, BB TT > BB

KK > SS SS > TT, BB TT > BB

SS > TT, BB

KK > BB

KK > BB

MM > BB

MM > KK, SS, BB

KK > TT, BB

Fortsetzung:

Anhang Nr. 30b

	EE	VV	MM	KK	SS	TT	BB	die Mütter aus gestörten Familien
EE								
VV	4 5 7							
MM	4							
KK	4 7							
SS	2 3 4 6 7	1 4			5 6 7			
TT	4			5				
BB	4 5	4	2	2 5	2 3 6	2 6 8		

Dim 1: VV > SS

Dim 2: EE > SS MM > BB KK > BB SS > BB TT > BB

Dim 3: EE > SS SS > BB

Dim 4: EE > VV, MM, KK VV > SS, BB
SS, TT, BB

Dim 5: EE > VV, BB KK > SS, TT, BB

Dim 6: EE > SS KK > SS SS > BB TT > BB

Dim 7: EE > VV, KK, SS KK > SS

Dim 8: TT > BB

	EE	VV	MM	KK	SS	TT	BB
EE							
VV	1 4						
MM	7 8						
KK	7						
SS	1 4			4			
TT	7			6			
BB	4			6 7		7	

die Kinder aus gestörten
Familien

Dim 1: EE > VV, SS

Dim 2:

Dim 3:

Dim 4: EE > VV, SS, TT, BB

KK > SS

Dim 5:

Dim 6:

KK > SS, BB

Dim 7: EE > VV, MM, KK, SS, TT

KK > BB

TT > BB

Dim 8: EE > VV

Grafische Darstellung der signifikant negativeren Eigenschaften
aus dem paarweisen Vergleich der sieben Eigenschaften für:

Anhang Nr. 31a

	EE	VV	MM	KK	SS	TT	BB
EE							
VV	4						
MM	6						
KK	12 4	3					
SS	7	5					
TT	4						
BB	6 8 5						
	1 4		4		12 4		
					6		
		23			1234	2	
	6	6	6	5	6		

die Väter aus nicht-gestörten
Familien

Dim 1: EE > KK, TT

SS > TT, BB

Dim 2: EE > KK

VV > BB

SS > TT, BB TT > BB

Dim 3:

VV > MM, BB

SS > BB

Dim 4: EE > VV, KK
SS, TT

MM > TT

SS > TT, BB

Dim 5:

VV > MM, KK

KK > BB

Dim 6: EE > MM, SS, BB

VV > BB

MM > BB

SS > TT, BB

Dim 7: EE > KK

Dim 8: EE > SS

Fortsetzung:

Anhang Nr. 31b

	EE	VV	MM	KK	SS	TT	BB
EE							
VV	2 4 5678						
MM	6	123					
KK		3					
SS	7 4 56	5	8				
TT	6		5 8	4	23		
BB	5		5 8	4			

die Mütter aus nicht-gestörten Familien

Dim 1:

VV > MM

Dim 2: EE > VV

VV > MM

SS > BB

Dim 3:

VV > MM, KK

SS > TT

Dim 4: EE > VV, SS

MM > SS, TT, BB

Dim 5: EE > VV, SS, BB

VV > KK

MM > SS, TT, BB

Dim 6: EE > VV, MM
SS, TT

KK > SS

Dim 7: EE > VV, KK

Dim 8: EE > VV

MM > KK, SS, TT, BB

	EE	VV	MM	KK	SS	TT	BB
EE							
VV							
MM							
KK							
SS			4				
TT	12						
BB			4				

die Kinder aus nicht-gestörten
Familien

Dim 1: EE > TT

Dim 2: EE > TT

Dim 3:

Dim 4: MM > SS, BB

Dim 5:

Dim 6:

Dim 7:

Dim 8:

Aufstellung der signifikant negativeren Interaktionen aus dem paarweisen Vergleich der 31 Interaktionsmöglichkeiten auf den 8 Dimensionen für:

Anhang Nr. 32a

die Väter aus gestörten Familien

(Ablesebeispiel: für die Väter aus gestörten Familien gestalten sich die Interaktionen der Söhne zu den Eltern feindseliger als die der Söhne zu den Töchtern, der Kinder zu den Söhnen, der Väter und Mütter zu den Söhnen - Dim 1 ES > TS,SK,SV,SM)

	Dim. 1	Dim. 2	Dim. 3	Dim. 4	Dim. 5	Dim. 6	Dim. 7	Dim. 8
ES>	TS SK SV SM	VS, TS, BS SK SV SM	SK SM			TS, BS SV SM		
ET>		BT						MT TV TM
VM>		VS		SM		VS SK SV		
VS>				BS SV SM	SK	TS SK SM		KS SK SV SM
VT>				TM	TS MT, BT TV TM	TS BT, MT MV, TV TM	TS BT TV TM	ET
MV>				MT		TS SK		KE
MS>		TS, BS SK SM				TS, BS SK SV SM		
MT>		BT SK	BT SK TM	BT		BT TS TV TM		
KE>		BT SK TV TM						
KS>						TS	TS	
SV>		BS BM	BS BM			TS SK SM		KS SK SM
SM>		TS, BS	TS, BS BM			TS		KS, TS
SK>		SM	SM		VT			
TV>								TM
TM>		BT	BT					
TS>				TM				KS
BT>				TM				

Fortsetzung:

Anhang Nr.

die Mütter aus gestörten Familien

	Dim. 1	Dim. 2	Dim. 3	Dim. 4	Dim. 5	Dim. 6	Dim. 7	Dim. 8
EK>					BS, MS BT SK VM			
ES>		VS, TS, BS SK KE			VS, MS, KS TS, BS SK SV VM, SM			
ET>	VM	VM VT VE			TM, VM TV SK BT TS		TV TM	BT TV
VM>	SV, TV SM MT			TV SM EK				TS
VS>	KS			SM	MS, TS, BS SK SV SM			BS SK SV SM
VT>	HT, BT TV TM	KE		TV TM	TS, KS, MT SK, TS TV, TM KE		HT, BT TV TM	TS BT MV TM
MV>		BT			KS, BS BT, MT TV		TV TM	
MS>		KE	KE	SM			BS SK SV SM	SV SM
MT>		BT KE	KE			SK TV TM		BT
KE>				BT TV	BT TV, MV	SK		BT
SV>		TS, BS SM			MV			SM
SM>				BS EK KE	MV KE			BS
SK>		MV SM		EK SM	BS MV			SM
TM>					MV	TV		MT
TS>				SM	MV			MT SM
BS>				KE				

Fortsetzung:

Anhang Nr. 32c

die Kinder aus gestörten Familien

	Dim. 1	Dim. 2	Dim. 3	Dim. 4	Dim. 5	Dim. 6	Dim. 7	Dim. 8
VM>				MS SV, MV	SV, MV	MS VT SK		VS SK
VS>	MS SK SV SM	MS SV SM	SK SV SM	SM	SV SM			
VT>					MS, KS TV TM			
MV>					BT TM			
MS>						SK		SK
MT>	SK				TM	SK		
KS>		TM		TV TM	TV TM		BS	TV TM
SV>							TS	
SM>				SK		TS		BS
SK>	TS TM	TS TM	TM	TS	BS SM	SV SM	KS	SV TM
TM>								BT
TS>					SV	BS	BS	

Aufstellung der signifikant negativeren Interaktionen aus dem paarweisen Vergleich der 31 Interaktionsmöglichkeiten auf den 8 Dimensionen für:

die Väter aus nicht-gestörten Familien

	Dim. 1	Dim. 2	Dim. 3	Dim. 4	Dim. 5	Dim. 6	Dim. 7	Dim. 8
EK >		VS, HS, KS, TS VI, HT SK KE		SM		SM	KS, BS SV SH	
ES >	TS SK SH	VS, TS, BS SV MV SM				VS, HS, TS, BS MV, SV SH KE	MS	
ET >	VT, HT, BT TV TH	VT, HT, BT TV TH KE	VT, BT			TS VT, HT, BT TV TH KE		
VH >	SK					KS SV SV, TV SH		VS VT SK
VS >		SK						
VT >				KS HT, BT, SK TV, TH TB	TS MT, BT TV TH	TV TH	HT TV TH	
MV >	HT	HT, VT	KS, BS HT SV, SH KE	BS MT, BT SH SB	TS, BS MT, BT SV TH, SH KE		BS HT TH SB	
MS >				KS	BS	TS SV SH KE		
MT >		TS BT	TS					
KE >		BT						
KS >		BS	SK			TS, BS BT TV TH		
SV >					BS	SM	BS	
SH >					SV			BS SV
SK >		KS SV SH		BS SH		TS, KS	TS	
TV >		BT TB	TB	BT TB TH		TH		
TS >		SV	ES SB TV	SK TV TH		SB	ET	HT SB
BS >				SM				

Fortsetzung:

Anhang Nr. 33b

die Mütter aus nicht-gestörten Familien

	Dim. 1	Dim. 2	Dim. 3	Dim. 4	Dim. 5	Dim. 6	Dim. 7	Dim. 8
VS >								BS
VT >	MT			TS SH TV TM	TS MT, BT SH TV TM KE		TS	TS BT TV TM
MV >				TM				TS, BS MT SH, KE SH, TM SV
MS >				SV				
MT >				MV	BT TV TM			TS TV TM
KE >					MT			TS
KS >		BT	BT					
SV >		TS SH	SH	BS SH				
SH >				KS, BS SK				
SK >		KS SV	KS SH	KS	MT		TS	
TV >				KS				
TM >				KS				
TS >			SH	SH SV	MT			TV
BS >				KS				
BT >				KS				

Fortsetzung:

Anhang Nr. 33c

die Kinder aus nicht-gestörten Familien

	Dim. 1	Dim. 2	Dim. 3	Dim. 4	Dim. 5	Dim. 6	Dim. 7	Dim. 8
EK>			ST	KS ET, VT, MT, KT ST, BT SU, TK MV VM, SM, TH KE			ES BT SM	
VM>				KS ST SM				
VK>				ST TK TB TH				
VS>								TS, BS SV SM
VT>		MT, KT, ST SU SM	ST SU	MT, ST, BT SU SM	SM			BT SK TV TM
MV>							TB	TS VT TM
MS>								SM
MT>			SK	BT SU SM	SM			BT TS SU BM
KE>					BS			
KV>					ST			
KS>					KV		SK	
SK>							SM	
ST>							SM	
TM>								KE
TS>			TB					
TB>		TM						

Aufstellung der Häufigkeiten der signifikant negativeren Interaktionen aus dem paarweisen Vergleich der 31 Interaktionsmöglichkeiten auf den 8 Dimensionen für die Väter, Mütter und Kinder aus gestörten Familien

Anhang Nr. 34a

Dim Relation	Väter								Mütter								Kinder										
	1	2	3	4	5	6	7	8	Σ	1	2	3	4	5	6	7	8	Σ	1	2	3	4	5	6	7	8	Σ
EK									0						5			5									0
ES	4	6	2			4			16		5				9			14									0
ET		1						3	4	1	3			6		2	2	14									0
VM		1		1		3			5	4			3				1	8				3	2	3		2	10
VK									0									0									0
VS				3	1	3		4	11	1			1	6			4	12	4	3	3	1	2				13
VT				1	5	6	4	1	17	4	1		2	8		4	4	23					4				4
MV				1	2			1	4		1			5		2		8				2					2
MK									0									0									0
MS		4				5			9		1	1	1			4	2	9					1		1		2
MT		2	3	1		4			10		2	1			3		1	7	1				1	1			3
KE		4							4				2	3	1		1	7									0
KV									0									0									0
KM									0									0									0
KS						1	1		2									0		1		2	2		1	2	8
KT									0									0									0
SE									0									0									0
SV		2	2			3		3	10		3			1			1	5						1			1
SM		2	3			1		2	8				3	2			1	6				1		1		1	3
SK		1	1			1			3		2		2	2			1	7	2	2	1	1	2	2	1	2	13
ST									0									0									0
SB									0									0									0
TE									0									0									0
TV								1	1									0									0
TM		1	1						2					1	1		1	3							1		1
TK									0									0									0
TS				1				1	2				1	1			2	4				1	1	1			3
TB									0									0									0
BM									0									0									0
BS									0				1					1									0
BT				1					1									0									0
Σ	4	24	12	9	7	32	5	16	109	10	18	2	16	49	5	12	21	133	7	6	4	8	16	9	4	9	65

Aufstellung der Häufigkeiten der signifikant negativeren Interaktionen aus dem paarweisen Vergleich der 31 Interaktionsmöglichkeiten auf den 8 Dimensionen für die Väter, Mütter und Kinder aus nicht-gestörten Familien

Anhang Nr. 34b

Dim. Re- la- tion	Väter									Mütter									Kinder								
	1	2	3	4	5	6	7	8	Σ	1	2	3	4	5	6	7	8	Σ	1	2	3	4	5	6	7	8	Σ
EK		8		1			1	4	14									0		1	14			3		18	
ES	3	6					8	1	18									0								0	
ET	5	6	2				7		20									0								0	
VM	1						4	3	8									0			3					3	
VK									0									0			4					4	
VS		1					1		2								1	1								0	
VT				7	5	2	3		17	1			4	7		1	4	17	5	2	5	1			4	17	
MV	1	2	6	5	8		4		26				1				8	9						1	3	4	
MK									0									0								0	
MS				1	1	4			6				1					1							1	1	
MT		2	1						3				1	3			3	7		1	3	1			4	9	
KE		1							1					1			1	2				1				1	
KV									0									0				1				1	
KM									0									0								0	
KS		1	1			5			7	1	1							2				1	1			2	
KT									0									0								0	
SE									0									0								0	
SV					1	1	1		3	2	1	2						5								0	
SM					1			1	2				3					3								0	
SK		3		2		2	1		8	2	2	1	1		1			7						1		1	
ST									0									0						1		1	
SB									0									0								0	
TE									0									0								0	
TV		2	1	3		1			7				1					1								0	
TM									0				1					1		1						1	
TK									0									0			1					0	
TS		1	3	3		1	1	2	11		1	2	1			1	5								1	1	
TB									0									0		1						1	
BM									0									0								0	
BS				1					1				1					1								0	
BT									0				1					1								0	
Σ	10	33	14	23	16	37	15	6	154	1	5	19	13	0	2	18	63	0	6	5	29	5	0	7	13	65	

1 - leichte Störung

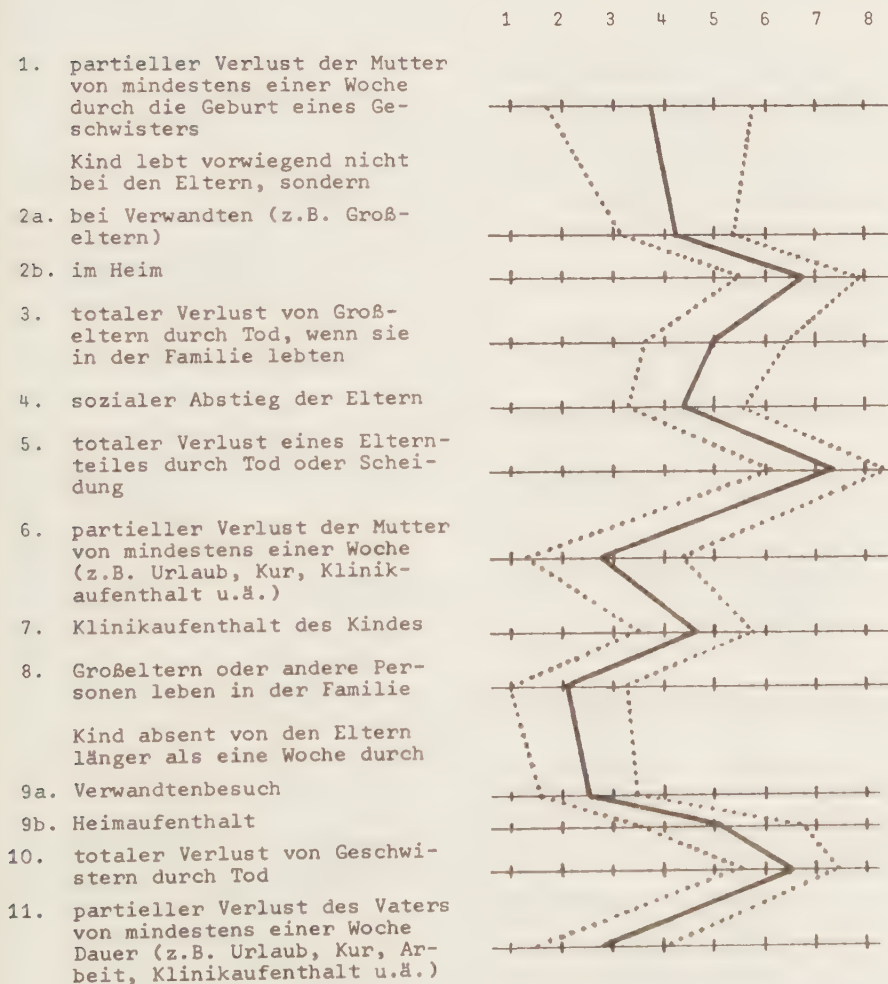
1 2 3 4 5 6 7 8

11. partieller Verlust des Vaters
von mindestens einer Woche
Dauer (z.B. Urlaub, Kur, Ar-
beit, Klinikaufenthalt u.ä.)

Grafische Darstellung der gemittelten Ratings und der Streubreite des Schweregrades der Störung eines Kindes durch die 10 Beurteiler, wenn sich die Störung zwischen dem 3. und 6. Lebensjahr ereignet

1 - leichte Störung

8 - schwere Störung



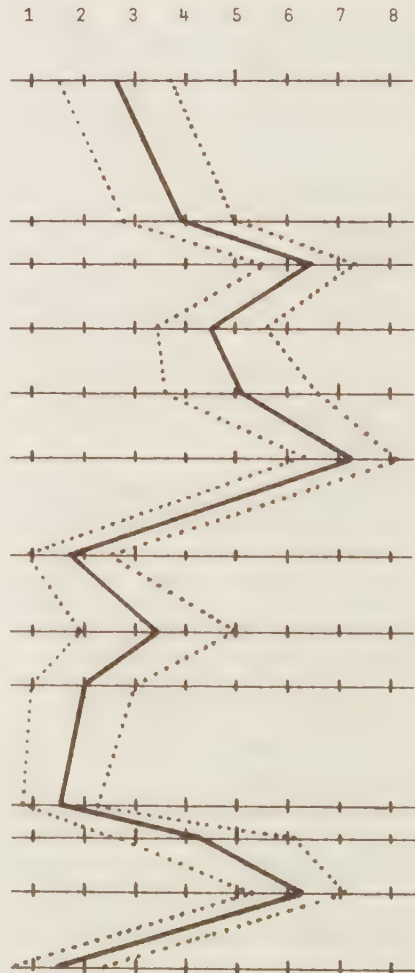
Grafische Darstellung der gemittelten Ratings und der Streubreite des Schweregrades der Störung eines Kindes durch die 10 Beurteiler, wenn sich die Störung zwischen dem 6. und 10. Lebensjahr ereignet

8 - schwere Störung

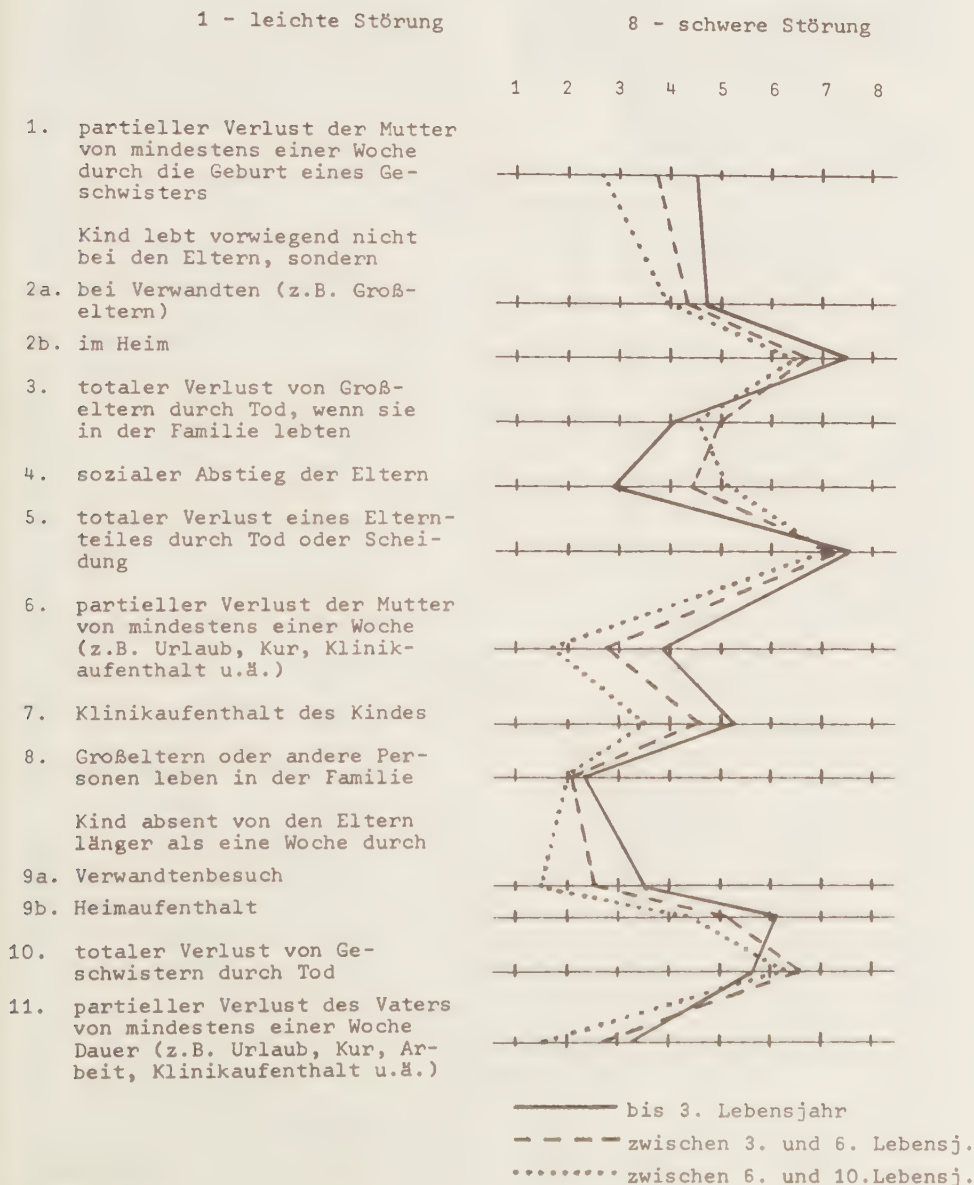
1. partieller Verlust der Mutter von mindestens einer Woche durch die Geburt eines Geschwisters

Kind lebt vorwiegend nicht bei den Eltern, sondern
- 2a bei Verwandten (z.B. Großeltern)
- 2b. im Heim
3. totaler Verlust von Großeltern durch Tod, wenn sie in der Familie lebten
4. sozialer Abstieg der Eltern
5. totaler Verlust eines Elternteiles durch Tod oder Scheidung
6. partieller Verlust der Mutter von mindestens einer Woche (z.B. Urlaub, Kur, Klinikaufenthalt u.ä.)
7. Klinikaufenthalt des Kindes
8. Großeltern oder andere Personen leben in der Familie

Kind absent von den Eltern länger als eine Woche durch
- 9a. Verwandtenbesuch
- 9b. Heimaufenthalt
10. totaler Verlust von Geschwistern durch Tod
11. partieller Verlust des Vaters von mindestens einer Woche Dauer (z.B. Urlaub, Kur, Arbeit, Klinikaufenthalt u.ä.)



Vergleichende grafische Darstellung der gemittelten Ratings der Schweregrade kindlicher Störungen bei Auftreten der Störung in unterschiedlichen Altersstufen



Liste der Störungsgrade der Vpn

Anhang Nr. 37

Vpn Nr.	f der Stö- rungs-	Art der Stö- rungs-	x Stö- rungs-	R	R ²	ZR ²	Stel- len- wert
51	1	3ß	5,0	9	81		
	2	6α	5,9	5	25		
				5	25		
	1	6γ	1,7	3	9		
	1	7α	5,2	9	81		
	1	11α	5,2	3	9		
52	1	20γ	6,4	12	144	570	63,6
	1	3ß	5,0	9	81		
	1	7ß	5,2	9	81		
	1	9α	5,5	4	16		
	2	6α	5,9	5	25		
				5	25		
	1	7γ	2,0	6	36		
	1	11α	5,2	3	9		
	1	11ß	2,0	3	9		
	1	11γ	1,5	1	1		
	1	20α	4,7	8	64	556	56,1
53	1	4γ	5,1	10	100		
	1	5ß	7,3	15	165		
	1	8ß	2,1	1	1		
	1	6α	5,2	5	25		
	2	6ß	4,6	3	9		
				3	9		
	1	6γ	3,4	3	9		
	1	7α	5,2	9	81		
	1	7ß	5,3	8	64		
	2	7γ	1,5	6	36		
				6	36		
	1	20α	4,7	8	64	567	56,4
54	1	7α	5,2	9	81		
	1	11ß	2,0	3	9	90	15,3
55	1	6α	5,9	5	25		
	1	7γ	5,5	6	36		
	1	11α	1,5	3	9	70	11,9
56	1	1ß	4,6	5	25		
	1	6γ	5,4	3	9		
	2	8ß	2,1	1	1		
				1	1		
	1	90γ	1,5	8	64	99	16,8
57	1	7α	5,2	9	81	81	13,8

Vpn Nr.	f der Stö- rungs-	Art der Stö- rungs-	x Stö- rungs-	R	R ²	ZR ²	Stel- len- wert
58	1	10	4,6	5	25		
	1	3ß	5,0	9	81		
	1	10α	2,2	1	1		
	1	11γ	1,7	1	1	108	18,4
59	1	20α	4,7	8	64		
	1	5γ	4,5	9	81		
	1	6ß	4,6	3	9		
	1	6γ	3,4	3	9		
	1	7γ	1,7	6	36		
	1	10α	2,2	1	1		
	1	8γ	2,0	4	16		
60	1	11γ	1,5	1	1	217	36,9
	1	20α	4,7	8	64		
	1	6γ	3,4	3	9		
61	1	8α	2,2	1	1	74	12,6
	1	5ß	7,3	15	169		
	2	6γ	4,2	3	9		
62	1	7α	5,9	9	81		
	1	11γ	1,7	6	36		
	1	90γ	1,5	1	1		
	2	10αγ	4,2	8	64		
				8	64		
	1	11ß	2,0	3	9	442	75,1
	1	20αγ	5,9	7	49		
63	1	6α	5,9	5	25		
	2	6γ	1,7	3	9		
				3	9		
64	1	7ß	4,6	8	64	156	26,5
	1	1ß	5,7	5	25		
	1	5α	4,1	6	36		
	1	5γ	4,5	9	81		
	1	1γ	3,4	6	36		
65	1	11ß	2,0	3	9	187	31,8
	1	1ß	5,7	5	25		
	1	20α	4,7	8	64		
	1	5ß	7,3	15	169		
	2	8ß	2,1	1	1		
66	1	11α	5,2	3	9	269	45,7
	1	5ß	2,0	9	81		
	1	6α	5,2	9	81		
	1	6α	5,2	1	1		
	1	11α	5,2	2	9	252	42,0

Vpn Nr.	f der Stö- rung	Art der Stö- rung	$\bar{x}$ Stö- rung	R	R ²	ΣR^2	Stel- len- wert
66	1	1a	4,5	7	49		
	1	6b	2,8	3	9		
	1	6γ	1,7	3	9		
	1	9bγ	4,2	8	64		
	1	11a	3,2	3	9		
	2	11γ	1,5	1	1	142	24,1
67	1	1b	3,7	5	25		
	1	2aγ	3,9	7	49		
	1	7γ	3,4	6	36		
	1	9bγ	4,2	8	64	174	25,6
68	1	2aα	4,7	8	64		
	2	6b	2,8	3	9		
				3	9		
	2	7a	5,2	9	81		
				9	81		
	1	7b	4,6	8	64		
	1	9aβ	2,5	2	4		
	2	11b	2,8	3	9		
69				3	9		
	2	8a	2,2	1	1	506	86,0
				1	1		
	1	1γ	2,6	5	25		
	1	7a	5,2	9	81		
70	1	8a	2,2	1	1		
	1	9aγ	1,5	1	1	108	18,4
				1	1		
	1	1a	4,5	7	49		
71	1	3γ	4,5	9	81		
	1	6b	2,8	3	9		
	1	7γ	3,4	6	36		
	1	9aγ	1,5	1	1		
	1	1b	2,8	3	9	185	31,5
	1	2ba	7,5	12	144		
	1	5a	7,5	12	144		
	2	7a	5,2	9	81		
				9	81		
72	1	7b	4,6	8	64		
	1	7γ	3,4	6	36		
	1	8a	2,2	1	1		
	1	9bγ	4,2	8	64	615	100,0
	1	9aα	3,5	4	16	231	39,3

Vpn Nr.	f der Stö- rung	Art der Stö- rung	$\bar{x}$ Stö- rung	R	R ²	ΣR^2	Stel- len- wert
73	1	6a	3,9	5	25		
	2	6γ	1,7	3	9		
				3	9		
	1	7a	5,2	9	81		
	1	7γ	3,4	6	36		
	1	9aγ	1,5	1	1	162	27,5
74	1	1a	4,5	7	49		
	1	1b	3,7	5	25		
	1	6a	3,9	5	25		
	1	7b	4,6	8	64		
	2	11a	3,2	3	9	181	30,8
75				3	9		
	2	6a	3,9	5	25		
				5	25		
	1	7a	5,2	9	81		
76	2	11a	3,2	3	9		
				3	9	149	25,3
77	1	12a	4,5	7	49		
	2	9aβ	2,5	2	4		
				2	4		
	2	9aγ	1,5	1	1		
				1	1	68	11,6
78	1	7a	5,2	9	81		
	1	9aγ	1,5	1	1		
	2	11γ	1,5	1	1		
				1	1	84	14,3
79							
	1	1γ	2,6	5	25		
	1	2ba	7,5	12	144		
	1	3γ	4,5	9	81		
	1	6γ	1,7	3	9		
	1	7γ	3,4	6	36		
	1	8b	2,1	1	1		
	1	8γ	2,0	4	16		
	2	9aγ	1,5	1	1		
				1	1		
	2	11γ	1,5	1	1		
				1	1	316	53,7
79							
	1	2aα	4,7	8	64		
	1	3γ	4,5	9	81		
	1	6γ	1,7	3	9		
	1	7a	5,2	9	81		
	1	9aγ	1,5	1	1		
79	1	11γ	1,5	1	1	237	40,3

Fortsetzung:

Anhang Nr. 37

Vpn Nr.	f der Stö- rung	Art der Stö- rung	$\bar{x}$ Stö- rung	R	R ²	ZR ²	Stel- len- wert
92	1	6γ	1,7	3	9		
	1	7α	5,2	9	81		
	1	9ba	6,1	11	121		
	1	11γ	1,5	1	1	212	36,0
93	1	7α	5,2	9	81		
	1	8α	2,2	1	1		
	1	9aβ	2,5	2	4		
	1	11γ	1,5	1	1	87	14,8
94	1	6β	2,8	3	9		
	1	6γ	1,7	3	9		
	1	7β	4,6	8	64		
	1	8α	2,2	1	1	83	14,1
95	1	1α	4,5	7	49		
	1	1β	3,7	5	25		
	1	1γ	2,6	5	25		
	1	7α	5,2	9	81		
	2	7β	4,6	8	64		
	1	7γ	3,4	8	64		
	1	8α	2,2	1	1	345	58,7
	1	8β	2,2	1	1		
96	1	1α	4,5	7	49		
	1	7β	4,6	8	64		
	1	6γ	1,7	3	9		
	1	8α	2,2	1	1		
	1	9aγ	1,5	1	1		
	1	11γ	1,5	1	1	126	21,4
97	1	1α	4,5	7	49		
	1	3γ	4,5	9	81		
	1	6γ	1,7	3	9		
	1	7α	5,2	9	81		
	1	7β	3,4	8	64		
	1	11α	3,2	3	9	293	49,8
98	1	1α	4,5	7	49		
	1	6γ	1,7	3	9		
	1	7β	4,6	1	1		
	1	9aγ	1,5	1	1		
	1	11γ	1,5	1	1	124	21,1
99	1	1γ	2,6	5	25		
	1	2α	4,7	8	64		
	2	7α	5,2	9	81		
	1	8α	2,2	1	1		
	1	8γ	2,0	4	16	268	45,6
	1	8γ	2,0	4	16		
100	2	1α	4,5	7	49		
	1	1β	2,6	5	25		
	1	3α	4,1	6	36		
	1	6β	2,8	3	9		
	1	6γ	1,7	3	9		
	1	9aα	3,5	4	16		
	1	9aβ	2,5	2	4		
	2	9aγ	1,5	1	1		
	1	9bγ	4,2	8	64		
	1	11β	2,8	3	9		

Vpn Nr.	f der Stö- rung	Art der Stö- rung	$\bar{x}$ Stö- rung	R	R ²	ZR ²	Stel- len- wert
101	1	3α	4,1	6	36		
	1	3γ	4,5	9	81		
	1	6γ	1,7	3	9		
	1	8α	2,2	1	1		
	1	9bγ	4,2	8	64		
	1	11γ	1,5	1	1	192	32,6
102	1	1β	3,7	5	25		
	1	7α	5,2	9	81		
	2	7β	4,6	8	64		
	1	8α	2,2	1	1		
103	1	9bγ	4,2	8	64		
	1	11γ	1,5	1	1	299	50,8
	1	1β	3,7	5	25		
	1	6α	3,9	5	25		
104	1	7β	4,6	8	64		
	1	9aβ	2,5	2	4		
	1	11α	3,2	3	9	127	21,6
	1	11γ	3,2	3	9		
105	1	1α	4,5	7	49		
	1	1β	3,7	5	25		
	1	1γ	2,6	5	25		
	1	9bγ	4,2	8	64		
	1	11α	3,2	3	9		
	1	11γ	1,5	1	1	173	29,4
106	1	2ba	7,5	12	144		
	2	6α	3,9	5	25		
	1	6γ	1,7	3	9		
	1	11γ	1,5	1	1	204	34,7
107	1	3α	4,1	6	36		
	3	7α	5,2	9	81		
	1	7γ	3,4	6	36		
	1	9bγ	4,2	8	64		
	1	2aγ	3,9	7	49		
	1	3γ	4,5	9	81		
108	1	11β	2,8	3	9		
	1	11γ	1,5	1	1	140	23,8
	1	8α	2,2	1	1		
	2	9aγ	1,5	1	1		
	1	11α	3,2	3	9		
	1	11β	2,8	3	9		
109	1	1β	3,7	5	25		
	1	1γ	2,6	5	25		
	1	3β	5,0	6	36		
	1	3γ	4,5	9	81		
	1	7α	5,2	9	81		
	1	8α	2,2	1	1	294	50,0

Liste mit den sozialen Schichtindices - erstellt für drei
Zeitpunkte - und dem Ausbildungsniveau der Eltern in der
gestörten Gruppe

Anhang Nr. 38a

Vpn Nr.	Soz. Schicht- index 1959	Soz. Schicht- index 1964	Soz. Schicht- index 1969	Ausbild. niveau Vater	Ausbild. niveau Mutter
51	15	13	13	2	4
52	39	40	40	12	9
53	24	22	16,5	4	2
54	22	27	27	5	5
55	67	67	67	20	12
56	26	32	32	5	5
57	53	50,5	50,5	20	4
58	27	27	28,5	4	10
59	21	24	24	4	4
60	23	23,5	33	9	5
61	22	22	19,5	2	2
62	32	27,5	33,5	7	4
63	19	19	19	4	2
64	28	31	33,5	9	11
65	55	56	56	16	4
66	22	22	22	4	4
67	20	20	20	4	4
68	19	21	26	5	4
69	13	16	16	2	2
70	65	65	65	20	18
71	11,5	11,5	11,5	2	2
72	51	51	53,5	20	11
73	22	21	19,5	4	2
74	43	42	42	10	10
75	16	14,5	14,5	5	5
76	20	18,5	18,5	4	2
77	32	37	37	4	5
78	8,5	11,5	10,5	4	2
79	20	21	24	4	2
80	18	22	19,5	4	7
81	20	26	26	4	2
82	45	22,5	23	5	7
83	20	18,5	14,5	4	2
84	31	31	32,5	7	4
85	9	9,5	9,5	2	2
86	15,5	18	33	7	4
87	20	20	21	4	2
88	21	20	20	2	2
89	34	44	44	9	7
90	51	65	65	20	14
91	34	34	34	9	5
92	21	21	21	5	4
93	21	18,5	21	4	0
94	20	18,5	18,5	4	3
95	17	15	15	4	2
96	45	52	56	20	9
97	46	45	44,5	15	6
98	62	62	62	20	9
99	18	18,5	18,5	4	5
100	21	24	27,5	4	2
101	23	23	24	4	5
102	13	13,5	21	4	4
103	22	22	20,5	4	3
104	22	22	22	4	4
105	28	30	45	5	9
106	17	18,5	20	4	3
107	21	21	19,5	4	2
108	35	38	41,5	12	4
109	28	27,5	27	2	2

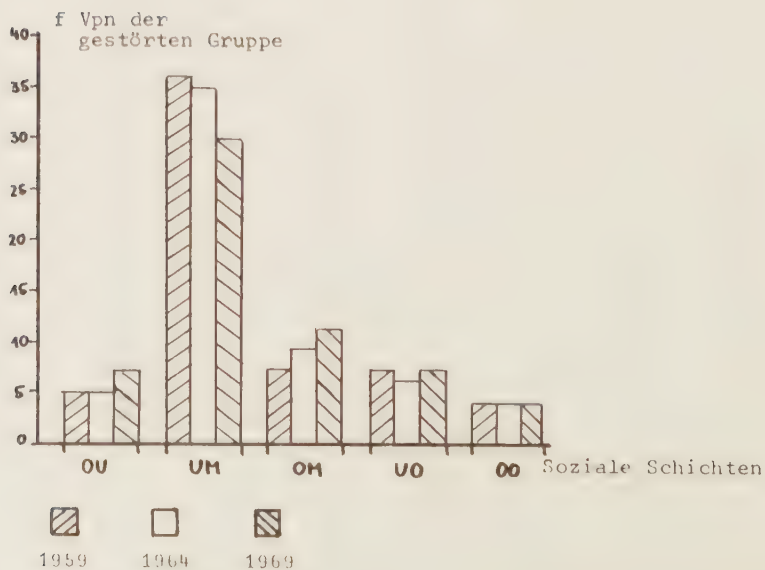
Liste mit den sozialen Schichtindices - erstellt für drei
Zeitpunkte - und dem Ausbildungsniveau der Eltern in der
nicht-gestörten Gruppe

Anhang Nr. 38b

Vpn Nr.	Soz. Schicht- index 1959	Soz. Schicht- index 1964	Soz. Schicht- index 1969	Ausbild. niveau Vater	Ausbild. niveau Mutter
1	26	26	26	5	4
2	26	26	26	5	4
3	26	26	26	5	4
4	45	43,5	38	15	14
5	22,5	22	23,5	4	4
6	57	57	57	10	14
7	20	20	18,5	4	4
8	23	27	33	4	4
9	51	51	51	11	18
10	22	28	28	5	2
11	23	26,5	30,5	4	4
12	26	27	29	9	4
13	19	20,5	20,5	6	9
14	18	20	18,5	4	4
15	55	54	56	18	18
16	16	16	16	3	2
17	20	20	20	4	2
18	41	46	51,5	16	5
19	20	22	25,5	4	2
20	32	31,5	33	5	2
21	16	16	18	4	2
22	17	17	17	4	3
23	13	13,5	13,5	3	2
24	22	21	23	4	2
25	25	25,5	27	4	7
26	43	43	43	5	2
27	26	27	40	4	9
28	20	22	24,5	4	7
29	22	22	21	4	2
30	21	22	22	4	4
31	24	23	23	4	5
32	19	17	15	4	2
33	28	27	28	7	6
34	25	24,5	23	4	2
35	11	11	12	2	2
36	33	31	31	10	7
37	17	17	18	2	2
38	45	53	56	20	5
39	21	19,5	26	5	2
40	23	28	28	5	7
41	23	29	27	4	2
42	49	49	49	9	10
43	22	25	31,5	4	2
44	35	38	46,5	14	5
45	33	32,5	33	7	4
46	19	13	13	2	2
47	20	18,5	18,5	4	4

Grafische Darstellung der sozialen Schichtzugehörigkeit für die gestörte und nicht-gestörte Gruppe in den Jahren 1959, 1964, 1969

Anhang Nr. 39



Liste der IQ-Werte und der durchschnittlichen
Schulnoten der Kinder aus gestörten Familien

Anhang Nr.40a

Vpn Nr.	IQ aus FRT	H A W I K			IQ aus Stanford	Schulnoten	
		VT-	HT-	Ges-IQ		$\bar{x}$	IQ aus Sch.
51	82	97	79	87	88	3,1	98,5
52	119				114	3,1	98,5
53	86	99	96	97		3,8	88
54	109					2,3	110,5
55	105					1,4	124
56	107	86	118	102		3,0	100
57	91	111	99	106		1,6	121
58	98					2,5	107,5
59	79				89	3,8	88
60	97	97	96	96		2,1	113,5
61	95	110	115	114		2,9	101,5
62	107	126	104	118		2,8	103
63	86				94	3,1	98,5
64	105	109	134	123		3,1	98,5
65	98				100	2,8	103
66	118					1,6	121
67	103	108	108	109		3,9	86,5
68	116	135	135	140		2,9	101,5
69	88	66	75	66		3,0	100
70	118	111	134	125		2,4	109
71	89	95	110	102	84	3,3	95,5
72	86					1,8	118
73	84	84	72	75		2,3	110,5
74	103					2,0	115
75	100					2,0	115
76	88	86	103	93	85	3,3	95,5
77	91					2,6	106
78	74	66	73	65		2,9	101,5
79	81				94	3,5	92,5
80	91					2,6	106
81	93				85	3,1	98,5
82	91				94	3,4	94
83	95				100	3,0	100
84	98					2,5	107,5
85	93					2,3	110,5
86	93	116	121	121		2,1	113,5
87	89					3,3	95,5
88	111					3,5	92,5
89	111	120	118	122		2,1	113,5
90	93				94	3,3	95,5
91	119				98	1,9	116,5
92	91					2,9	101,5
93	86	91	92	90		3,6	91
94	86					2,8	103
95	81				76	3,1	98,5
96	123					2,7	104,5
97	105				114	3,0	100
98	100					2,1	113,5
99	77				79	3,3	95,5
100	114	113	106	111		2,1	113,5
101	95	125	104	117	113	2,4	109
102	100	92	120	106		1,4	124
103	118					1,8	118
104	103					2,8	103
105	88					1,6	121
106	88					2,7	104,5
107	100					3,8	88
108	98	120	114	120		3,0	106
109	102	129	114	125	100	3,0	91

Liste der IQ-Werte und der durchschnittlichen
Schulnoten der Kinder aus nicht-gestörten
Familien

Anhang Nr. 40b

Vpn Nr.	IQ aus FRT	H A W I K			IQ aus Stanford	Schulnoten	
		VT-	HT-	ges-IQ		x	IQ aus Sch.
1	110					2,0	115
2	102					2,0	115
3	95					2,3	110,5
4	88					3,6	91
5	80					2,5	107,5
6	107					3,8	88
7	91					1,9	116,5
8	116					2,0	115
9	123					1,3	125,5
10	98					2,5	107,5
11	88					2,6	106
12	100					2,3	110,5
13	82					2,9	101,5
14	105					2,6	106
15	114					1,0	130
16	100					2,8	103
17	105					3,1	98,5
18	82					2,4	109
19	93					1,3	125,5
20	89	101	90	95		2,0	115
21	84					2,6	106
22	91					2,4	109
23	97	81	106	92		3,3	95,5
24	123					2,3	110,5
25	125					2,4	109
26	105	118	107	114		3,1	98,5
27	105					1,8	118
28	98				109	2,3	110,5
29	114	106	113	111		2,1	113,5
30	103					1,8	118
31	107					1,8	118
32	100					3,1	98,5
33	107					2,0	115
34	107					1,6	121
35	98					3,3	95,5
36	103					2,0	115
37	82					3,1	98,5
38	91	106	97	102		2,1	119,5
39	88					2,6	106
40	105					1,6	121
41	89					1,9	116,5
42	111					2,7	104,5
43	77	87	82	78		3,0	100
44	114					1,6	121
45	95	105	101	107		1,6	121
46	97	91	103	96		3,8	88
47	82					3,1	98,5

Liste der summierten quantitativen und qualitativen
Aspekte sprachlicher Merkmale für die Väter, Mütter
und Kinder aus gestörten Familien

Anhang Nr. 41a

Vpn. Nr.	Väter						Mütter						Kinder					
	"0"	bew.	Vers	W	S	Σ R	"0"	bew.	Vers	W	S	Σ R	"0"	bew.	Vers	W	S	Σ R
51	13	39	1	433	56	52	26	39	1	512	51	65	28	14	1	315	44	42
52	10	33	2	468	54	43	5	25	3	185	35	30	28	17	2	405	51	45
53	-	-	-	-	-	-	23	30	0	364	57	53	25	42	1	720	79	67
54	7	35	3	400	46	42	18	35	2	384	46	53	17	17	0	300	36	34
55	12	28	3	455	56	40	13	46	0	422	61	59	22	20	0	285	38	42
56	7	21	2	189	32	28	23	27	0	355	45	50	12	20	1	275	30	32
57	5	47	1	548	60	52	9	30	1	318	37	39	33	7	0	260	40	40
58	12	33	4	424	50	45	10	32	2	381	41	42	40	34	1	639	68	74
59	7	30	2	438	41	37	22	30	0	434	54	52	29	13	1	305	43	42
60	-	-	-	-	-	-	8	24	0	192	28	32	35	12	3	324	49	47
61	-	-	-	-	-	-	28	31	0	435	74	59	21	20	3	534	79	41
62	12	34	1	360	41	46	23	36	0	416	58	59	17	28	0	466	53	45
63	9	13	6	247	37	22	29	20	1	365	46	49	15	33	2	477	50	48
64	-	-	-	-	-	-	13	42	0	372	55	55	12	28	1	397	40	40
65	11	47	0	542	50	58	12	21	1	264	38	33	9	20	2	326	38	29
66	10	25	4	335	44	35	17	18	0	228	32	35	10	17	3	321	34	27
67	12	38	2	432	51	50	45	49	0	665	103	94	13	23	0	411	43	36
68	3	24	2	191	33	27	27	31	0	565	63	58	13	28	2	349	41	41
69	8	36	1	390	47	44	26	34	2	534	60	60	15	17	4	437	65	32
70	12	36	4	590	71	50	19	23	1	314	37	42	11	18	2	271	34	29
71	-	-	-	-	-	-	21	31	1	358	52	52	16	42	2	855	102	58
72	8	23	3	243	36	31	31	41	0	667	84	72	11	28	2	443	52	39
73	-	-	-	-	-	-	30	21	0	384	55	51	7	6	2	181	36	13
74	8	32	1	303	41	40	18	28	0	297	42	46	16	34	1	590	60	50
75	18	29	0	566	67	47	28	21	0	259	41	49	16	38	13	603	83	54
76	-	-	-	-	-	-	24	22	0	359	40	46	10	17	6	281	35	27
77	14	32	4	537	62	46	32	25	0	352	46	57	15	9	1	255	42	24
78	13	16	6	279	42	29	30	33	1	497	69	63	21	22	3	531	67	43
79	11	34	4	389	48	45	8	38	0	331	41	46	11	33	4	489	53	44
80	13	38	2	455	51	51	17	41	0	416	47	58	10	20	6	398	52	30
81	6	30	3	374	47	36	33	22	0	364	50	55	10	27	2	414	47	37
82	-	-	-	-	-	-	15	37	1	376	49	52	23	46	5	735	94	69
83	15	34	2	702	76	49	16	21	0	205	31	37	0	0	1	239	34	0
84	6	35	0	239	39	41	17	29	0	297	36	46	13	14	6	360	41	27
85	23	28	1	355	46	51	13	25	1	292	39	38	11	20	5	444	47	31
86	11	38	0	368	40	49	18	28	1	381	46	46	6	21	8	417	51	27
87	-	-	-	-	-	-	25	32	0	365	43	57	12	13	7	268	45	25
88	17	27	0	272	37	44	34	32	0	426	62	66	7	25	4	427	41	32
89	9	31	1	340	43	40	11	25	1	308	27	36	10	13	7	423	46	23
90	5	23	0	229	29	28	6	22	0	167	28	28	24	28	0	757	80	52
91	20	30	0	460	59	50	13	35	0	338	40	48	15	15	4	349	52	30
92	21	29	0	265	48	50	23	41	0	385	49	64	13	15	4	297	42	28
93	24	29	0	386	48	53	20	36	0	368	39	56	16	28	2	407	49	44
94	32	30	1	551	67	62	22	22	0	367	35	44	12	20	3	293	40	32
95	12	26	2	264	37	38	14	24	0	282	36	38	8	0	17	401	65	8
96	15	13	0	169	28	28	25	38	1	480	52	63	14	15	4	340	46	29
97	10	43	0	476	57	53	15	33	0	387	43	48	15	39	2	650	63	54
98	8	29	0	292	38	37	12	32	0	298	44	44	10	22	4	396	54	32
99	-	-	-	-	-	-	22	34	0	486	54	56	10	7	10	167	40	17
100	22	31	0	574	70	53	14	22	1	201	34	36	12	17	4	351	45	29
101	21	30	0	389	41	51	25	49	0	530	66	74	13	12	4	340	36	25
102	38	20	0	461	46	58	19	40	1	426	45	59	14	22	4	449	62	36
103	28	41	0	517	73	69	16	16	1	201	29	32	8	26	6	248	32	34
104	-	-	-	-	-	-	24	37	0	476	61	61	11	13	6	322	44	24
105	-	-	-	-	-	-	16	24	0	241	37	40	15	22	2	409	49	37
106	-	-	-	-	-	-	21	25	1	392	46	46	8	24	3	397	40	32
107	-	-	-	-	-	-	15	34	0	345	50	49	9	8	12	246	26	17
108	-	-	-	-	-	-	8	36	0	298	35	44	14	20	5	511	59	34
109	13	39	0	353	54	52	18	16	0	287	38	34	6	21	5	317	34	27

Liste der summierten quantitativen und qualitativen
Aspekte sprachlicher Merkmale für die Väter, Mütter
und Kinder aus nicht-gestörten Familien

Anhang Nr. 41b

Vpn Nr.	Väter						Mütter						Kinder					
	"0"	"bew."	Vers	W	S	Σ R	"0"	"bew."	Vers	W	S	Σ R	"0"	"bew."	Vers	W	S	Σ R
1	27	29	0	402	57	56	32	28	0	428	50	60	25	24	0	293	53	49
2	14	10	6	364	42	24	33	22	0	349	43	55	18	23	0	328	42	41
3	15	10	6	364	42	25	33	22	0	349	43	55	18	20	0	265	36	38
4	27	34	0	469	66	61	11	37	1	446	41	48	28	35	0	506	58	63
5	27	27	0	447	56	54	32	12	1	326	47	44	22	30	0	537	61	52
6	28	24	0	411	42	52	21	40	1	601	67	61	18	24	1	376	39	42
7	6	46	0	456	55	52	20	16	0	194	33	36	20	19	0	235	41	39
8	21	45	0	613	69	66	35	20	0	379	48	55	20	25	0	312	51	45
9	8	28	0	170	34	36	20	27	0	342	39	47	42	19	0	509	67	61
10	24	23	0	354	45	47	25	24	0	334	41	49	30	8	3	213	38	38
11	17	16	3	165	27	33	29	27	0	385	56	56	24	23	0	469	57	47
12	30	34	0	418	52	64	20	18	0	266	31	38	34	14	1	375	49	48
13	15	41	2	467	55	56	20	23	1	262	35	43	39	23	0	574	63	62
14	13	27	2	282	34	40	21	27	0	280	41	48	18	24	0	271	41	42
15	23	48	0	592	74	71	21	37	0	368	57	58	49	47	0	719	90	96
16	16	21	0	296	31	37	30	8	0	190	38	38	32	13	0	299	46	45
17	20	24	1	296	38	44	26	22	1	291	39	48	15	13	5	212	38	28
18	14	24	0	235	33	38	13	32	0	333	33	45	29	18	0	370	49	47
19	18	31	0	435	43	49	27	29	0	352	39	56	53	30	0	583	73	83
20	19	24	0	344	48	43	12	35	0	324	45	47	24	17	0	258	41	41
21	29	27	1	320	51	56	22	19	0	287	44	41	40	15	0	415	58	55
22	18	37	0	386	46	55	24	32	0	486	57	56	28	26	0	381	50	54
23	21	14	0	269	40	35	19	17	1	221	37	46	11	12	1	120	23	23
24	15	42	1	443	50	57	15	43	0	360	50	58	15	34	0	429	41	49
25	19	40	0	331	49	59	10	34	0	302	37	44	28	16	0	335	37	44
26	16	21	1	199	36	37	16	39	0	390	48	55	18	25	1	225	41	43
27	10	23	0	234	33	33	27	13	0	231	36	40	26	21	0	299	46	47
28	17	24	0	311	43	41	18	54	1	606	70	72	47	12	0	456	55	59
29	19	38	0	498	67	57	26	40	0	476	56	66	14	28	0	322	35	42
30	34	36	0	491	62	70	20	38	0	414	53	58	36	23	0	392	46	59
31	34	69	0	790	95	103	24	28	0	361	50	52	14	30	1	327	41	44
32	21	20	0	316	42	41	26	30	0	354	47	56	37	14	0	376	45	51
33	16	32	2	335	44	48	10	33	2	335	35	43	37	32	0	597	69	69
34	42	45	0	783	88	87	26	28	0	344	44	54	44	23	1	555	54	67
35	24	23	0	268	43	47	33	25	0	308	47	58	46	64	0	1004	109	110
36	38	78	0	846	112	116	16	33	1	345	43	49	23	32	0	380	49	55
37	21	25	0	260	49	46	17	15	2	229	36	32	25	17	0	309	37	42
38	18	39	1	442	47	57	14	38	0	610	56	52	16	21	0	225	37	37
39	44	30	0	595	67	74	35	19	0	409	50	54	42	15	0	413	56	57
40	20	46	0	750	68	66	21	28	0	313	38	49	31	16	0	330	41	47
41	15	33	1	336	43	48	23	26	0	312	38	49	28	23	1	379	52	51
42	22	23	0	308	42	45	22	30	0	445	57	52	39	20	1	444	53	59
43	12	20	1	262	36	32	7	29	1	240	35	36	14	16	2	172	34	30
44	22	15	0	217	36	37	18	62	0	586	75	80	21	25	0	355	42	46
45	16	33	1	395	39	49	15	48	1	545	66	63	24	17	0	250	39	41
46	14	36	0	477	63	50	28	28	0	470	59	56	31	33	0	494	58	64
47	16	29	1	325	37	45	16	24	0	276	39	40	35	14	0	319	44	49

Liste der komplexen Aspekte sprachlicher Merkmale für die Väter,
Mütter und Kinder der gestörten Familien

Anhang Nr. 42a

Vpn Nr.	Väter			Mütter			Kinder		
	"bew 0"	"W/S"	Index f. verb. Gesch.	"bew 0"	"W/S"	Index f. verb. Gesch.	"bew 0"	"W/S"	Index f. verb. Gesch.
51	3,0	7,7	23,1	1,5	10,0	15,0	0,5	7,2	3,6
52	3,3	8,7	28,7	5,0	5,3	26,5	0,6	7,9	4,7
53	-	-	-	1,3	6,4	8,3	1,7	9,1	15,5
54	5,0	8,7	43,5	1,9	8,3	15,3	1,0	8,3	8,3
55	2,3	8,1	18,6	3,5	6,9	24,2	0,9	7,5	6,8
56	3,0	5,9	17,7	1,2	7,9	9,5	1,7	9,2	15,6
57	9,4	9,1	85,5	3,3	8,6	28,4	0,2	6,5	1,3
58	2,8	8,5	23,8	3,2	9,3	29,8	0,9	9,4	8,5
59	4,3	10,7	46,0	1,4	8,0	11,2	0,4	7,1	2,8
60	-	-	-	3,0	6,9	20,7	0,3	6,6	2,0
61	-	-	-	1,1	5,9	6,5	1,0	6,8	6,8
62	2,8	8,8	24,6	1,6	7,2	11,5	1,6	8,8	14,5
63	1,4	6,7	9,4	0,7	7,9	5,5	2,2	9,5	20,9
64	-	-	-	3,2	6,8	27,8	2,3	9,9	22,8
65	4,3	10,8	46,4	1,8	6,9	12,4	2,2	8,6	18,9
66	2,5	7,6	19,0	1,1	7,1	7,8	1,7	9,4	16,0
67	3,2	8,5	27,2	1,1	6,5	7,2	1,8	9,6	17,3
68	8,0	5,8	46,4	1,1	9,0	9,9	2,2	8,5	18,7
69	4,5	9,3	37,4	1,3	8,9	11,6	1,1	6,7	7,4
70	3,2	8,3	26,6	1,2	8,5	10,7	1,6	8,0	12,8
71	-	-	-	1,5	6,9	10,4	2,6	8,4	21,8
72	2,9	6,4	18,6	1,3	7,9	10,3	2,5	8,5	21,3
73	-	-	-	0,7	7,0	4,9	0,9	5,0	4,5
74	4,0	7,4	29,6	1,6	7,1	11,4	2,1	9,8	20,6
75	1,6	8,4	13,4	0,8	6,3	5,0	2,4	7,3	17,5
76	-	-	-	0,9	9,0	8,1	1,7	8,0	13,6
77	2,3	8,7	20,0	0,8	7,7	6,2	0,6	6,1	3,7
78	1,2	6,6	7,9	1,1	7,2	7,9	1,0	7,9	7,9
79	3,1	8,1	25,1	4,8	8,1	38,9	3,0	9,2	27,6
80	2,9	8,9	25,8	2,4	8,9	21,4	2,0	7,7	15,4
81	5,0	8,0	40,0	0,7	7,3	5,1	2,7	8,8	23,8
82	-	-	-	2,5	7,7	19,3	2,0	7,8	15,6
83	2,3	9,2	21,2	1,3	6,6	8,6	0	7,0	0
84	5,8	6,1	35,4	1,7	6,3	14,1	1,1	8,8	9,7
85	1,2	7,7	9,2	1,9	7,5	14,3	1,8	9,4	16,9
86	3,5	9,2	32,2	1,6	8,3	13,3	3,5	8,2	28,7
87	-	-	-	1,3	8,5	11,1	1,1	6,0	6,6
88	1,6	7,4	11,8	0,9	6,9	6,2	3,6	10,4	37,4
89	3,4	7,9	26,9	2,3	8,3	14,5	1,3	9,2	12,0
90	4,6	7,9	36,3	3,7	6,0	22,2	1,2	2,5	11,4
91	1,5	7,8	11,7	2,7	8,5	23,0	1,0	6,7	6,7
92	1,4	5,5	7,7	1,8	7,9	14,2	1,2	7,1	8,5
93	1,2	8,0	9,6	1,8	9,4	16,9	1,8	8,4	15,1
94	0,9	8,2	7,4	1,0	10,5	10,5	1,7	7,3	12,4
95	2,2	7,1	15,6	1,7	7,8	13,3	0	6,2	0
96	0,9	6,0	5,4	1,5	9,2	13,8	1,1	7,4	8,1
97	4,3	8,4	36,1	2,2	9,0	19,8	2,6	10,3	26,8
98	3,6	7,7	27,7	2,7	6,8	18,4	2,2	7,3	16,1
99	-	-	-	1,5	9,0	13,5	0,7	4,2	2,9
100	1,4	8,2	11,5	1,6	5,9	9,4	1,4	7,8	10,9
101	1,4	9,5	13,3	2,0	8,0	16,0	0,9	10,0	9,0
102	0,5	10,0	5,0	2,1	9,5	20,0	1,6	7,2	11,5
103	1,5	7,1	10,7	1,0	6,9	6,9	3,3	7,8	25,7
104	-	-	-	1,5	7,8	11,7	1,2	7,3	8,8
105	-	-	-	1,5	6,5	9,8	1,5	8,3	12,5
106	-	-	-	1,2	8,5	10,2	3,0	9,9	29,7
107	-	-	-	2,3	6,9	15,9	0,9	9,5	8,6
108	-	-	-	4,5	8,5	38,3	1,4	8,7	12,2
109	3,0	6,5	19,5	0,9	7,6	6,8	3,5	1,3	32,6

Liste der komplexen Aspekte sprachlicher Merkmale für die Väter,
Mütter und Kinder aus nicht-gestörten Familien

Anhang Nr. 42b

Vpn Nr.	Väter			Mütter			Kinder		
	"bew/ 0"	"W/S"	Index f. verb. Gesch.	"bew/ 0"	"W/S"	Index f. verb. Gesch.	"bew/ 0"	"W/S"	Index f. verb. Gesch.
1	1,1	7,1	7,8	0,9	8,6	7,7	1,0	5,5	5,5
2	0,7	8,7	6,1	0,7	8,1	5,7	1,3	7,8	10,1
3	0,7	8,7	6,1	0,7	8,1	5,7	1,1	7,4	8,1
4	1,3	7,1	9,2	3,4	10,9	37,1	1,3	8,7	11,3
5	1,0	8,0	8,0	0,4	6,9	2,8	1,4	8,8	12,3
6	0,9	9,8	8,8	1,9	9,0	17,1	1,3	9,6	12,5
7	7,7	8,3	63,9	0,8	5,9	4,7	1,0	5,7	5,7
8	2,1	8,9	18,7	0,6	7,9	4,7	1,3	6,1	7,9
9	3,5	5,0	17,5	1,4	8,8	12,3	0,5	7,6	3,8
10	1,0	7,9	7,9	1,0	8,1	8,1	0,3	5,6	1,7
11	0,9	6,1	5,5	0,9	6,9	6,2	0,7	8,2	5,7
12	1,1	8,0	8,8	0,9	8,6	8,0	0,4	7,7	3,1
13	2,7	8,5	23,0	1,2	7,5	9,0	0,6	9,1	5,5
14	2,1	8,3	17,4	1,3	6,8	8,8	1,3	6,6	8,6
15	2,1	8,0	16,8	1,8	6,5	11,7	1,0	8,0	8,0
16	1,3	9,5	12,4	0,3	5,0	1,5	0,4	6,5	2,6
17	1,2	7,8	9,4	0,8	7,5	6,0	0,9	5,6	5,0
18	1,7	7,1	12,1	2,5	10,0	25,0	0,6	7,6	4,6
19	1,7	10,1	17,2	1,1	9,0	9,9	0,6	8,0	4,8
20	1,3	7,2	9,4	2,9	7,2	20,9	0,7	6,3	4,4
21	0,9	6,3	5,7	0,9	6,5	5,9	0,4	7,2	2,9
22	2,1	8,4	17,6	1,3	8,5	11,1	0,9	7,6	6,8
23	0,7	6,7	4,7	0,9	6,0	5,4	1,1	5,2	5,7
24	2,8	8,9	24,9	2,9	7,2	20,9	2,3	10,5	24,2
25	2,1	6,8	14,3	3,4	8,2	27,9	0,6	9,1	5,5
26	1,3	5,5	7,2	2,4	8,1	19,4	1,4	5,5	7,7
27	2,3	7,1	16,3	0,5	6,4	3,2	0,8	6,5	5,2
28	1,4	7,2	10,1	3,0	7,9	23,7	0,3	8,3	2,5
29	2,0	7,4	14,8	1,5	8,5	12,3	1,2	9,2	11,0
30	1,1	7,9	8,7	1,9	7,8	14,8	0,6	8,5	5,1
31	2,0	8,3	16,6	1,2	7,2	8,6	2,1	8,0	16,8
32	1,0	7,5	7,5	1,2	7,5	9,0	0,4	8,4	3,4
33	2,0	7,6	15,2	3,3	9,6	31,7	0,9	8,7	7,8
34	1,1	8,9	9,8	1,1	7,8	8,6	0,5	10,3	5,2
35	1,0	6,2	6,2	0,8	6,6	5,3	1,4	9,2	12,9
36	2,1	7,6	16,0	2,1	8,0	16,8	1,4	7,8	10,9
37	1,2	5,3	6,4	0,9	6,4	5,8	0,7	8,4	5,9
38	2,2	9,4	20,7	2,7	10,9	29,4	1,3	6,1	7,9
39	0,7	8,9	6,2	0,5	8,2	4,1	0,4	7,4	3,0
40	2,3	11,0	25,3	1,3	8,2	10,7	0,5	8,0	4,0
41	2,2	7,8	17,2	1,1	8,2	9,0	0,8	7,3	5,8
42	1,0	7,3	7,3	1,4	7,8	10,9	0,5	8,4	4,2
43	1,7	7,3	12,4	4,1	6,9	28,3	1,1	5,1	5,6
44	0,7	6,0	4,2	3,4	7,8	26,5	1,2	8,5	10,2
45	2,1	10,1	21,2	3,2	8,3	26,6	0,7	6,7	4,7
46	2,6	7,6	19,8	1,0	8,0	8,0	1,1	8,5	9,4
47	1,8	8,8	15,8	1,5	7,1	10,7	0,4	7,3	2,9

Liste der gemittelten quantitativen Aspekte sprachlicher Merkmale
für die Väter, Mütter und Kinder aus:

gestörten Familien

Anhang Nr. 43a

Bild Nr.	Väter			Mütter			Kinder			Gesamtgruppe		
	W	S	W/S	W	S	W/S	W	S	W/S	W	S	W/S
1	14,9	2,1	7,3	13,9	1,9	7,2	13,1	2,1	6,4	14,0	2,0	7,0
2	16,7	2,5	6,7	15,1	2,2	6,9	16,1	2,3	7,1	16,0	2,3	6,9
3	17,0	2,4	7,1	15,2	2,1	7,2	17,1	2,3	7,4	16,4	2,3	7,2
4	19,9	2,2	9,2	16,5	1,9	8,9	17,7	2,1	8,4	18,0	2,1	8,8
5	11,6	1,8	6,3	10,6	1,7	6,2	13,0	2,0	6,5	11,7	1,8	6,3
6	17,2	2,2	7,9	14,0	1,9	7,6	15,9	2,0	8,1	15,7	2,0	7,9
7	16,7	2,2	7,6	12,5	1,9	6,7	15,9	1,9	8,3	15,0	2,0	7,5
8	16,1	1,9	8,3	14,0	1,7	8,2	16,1	1,9	8,5	15,4	1,8	8,3
9	15,0	1,9	8,0	15,8	2,1	7,6	14,9	1,9	7,9	15,2	2,0	7,8
10	12,7	1,8	7,2	12,7	1,8	7,1	16,8	1,9	8,9	14,1	1,8	7,7
11	11,8	1,7	7,1	12,7	1,9	6,6	13,0	1,9	6,7	12,5	1,8	6,8
12	20,1	2,4	8,3	17,7	2,4	7,5	19,8	2,5	8,1	19,2	2,4	8,0
13	19,8	2,6	7,8	16,0	2,2	7,4	15,6	2,0	7,8	17,1	2,3	7,7
14	20,5	2,4	8,7	21,5	2,6	8,4	22,5	2,6	8,6	21,5	2,5	8,6
15	19,3	2,0	9,9	17,7	2,1	8,5	19,7	2,2	8,8	18,2	2,1	9,1
16	13,0	1,6	7,9	12,1	1,5	8,3	14,6	1,5	9,7	13,2	1,5	8,6
17	18,4	2,1	8,9	19,6	2,3	8,5	20,8	2,5	8,2	19,6	2,3	8,5
18	15,6	1,8	8,8	15,4	1,7	9,0	15,9	1,8	8,7	15,6	1,8	8,8
19	18,5	2,0	9,2	17,1	2,1	8,1	17,6	2,1	8,2	17,7	2,1	8,5
20	17,3	2,1	8,4	17,9	2,3	7,7	19,0	2,3	8,3	18,1	2,2	8,1
21	16,8	1,8	9,5	16,0	1,8	8,7	17,7	2,0	9,0	16,8	1,9	9,1
22	13,8	1,7	8,2	14,2	1,7	8,2	17,3	1,9	8,9	15,1	1,8	8,4
23	13,5	1,8	7,5	13,0	1,7	7,6	15,3	1,8	8,4	13,9	1,8	7,8
24	16,1	2,1	7,9	15,0	2,0	7,7	18,9	2,4	8,0	16,7	2,2	7,9

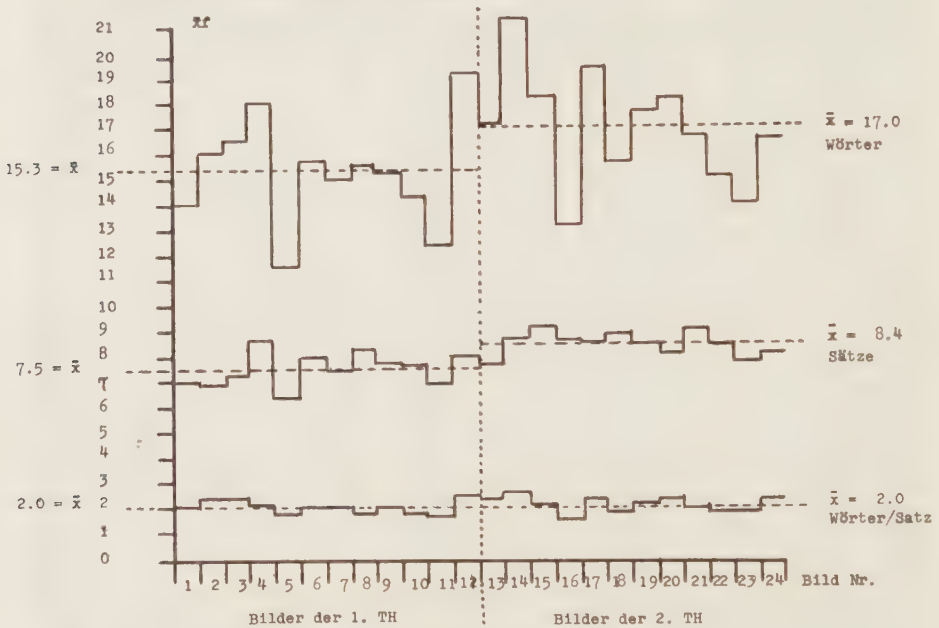
nicht-gestörten Familien

Anhang Nr. 43b

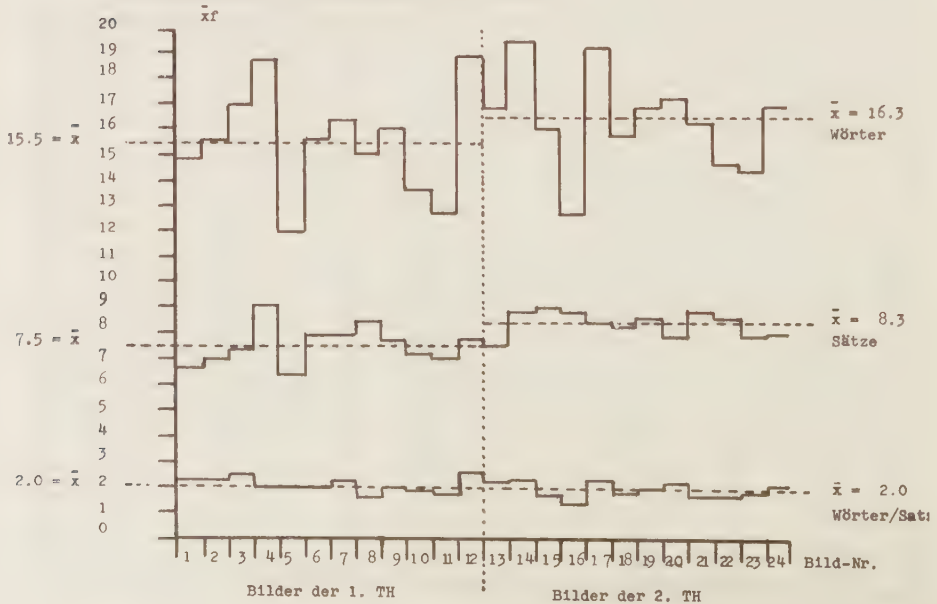
Bild Nr.	Väter			Mütter			Kinder			Gesamtgruppe		
	W	S	W/S	W	S	W/S	W	S	W/S	W	S	W/S
1	17,7	2,5	7,1	14,5	2,1	6,8	12,5	2,1	6,1	14,9	2,2	6,7
2	16,6	2,2	7,4	15,0	2,2	6,7	15,1	2,3	6,6	15,6	2,2	6,9
3	19,1	2,4	7,9	15,6	2,3	6,9	16,0	2,4	6,8	16,9	2,4	7,2
4	20,1	2,2	9,1	18,9	2,0	9,2	17,0	1,9	8,8	18,7	2,0	9,0
5	13,4	2,2	6,2	11,9	1,9	6,2	10,8	1,8	6,1	12,0	2,0	6,2
6	16,6	2,0	8,3	13,5	1,9	7,3	16,7	2,1	7,9	15,6	2,0	7,8
7	17,4	2,2	7,8	14,5	1,9	7,5	17,0	2,1	8,2	16,3	2,1	7,8
8	14,3	1,7	8,4	14,3	1,6	8,8	16,0	1,9	8,3	14,9	1,7	8,5
9	16,5	2,0	8,1	15,5	2,1	7,5	15,6	2,0	7,6	15,9	2,0	7,7
10	12,6	1,9	6,7	13,4	2,0	6,8	14,7	1,8	8,2	13,6	1,9	7,2
11	13,5	2,1	6,5	12,7	1,6	7,7	12,0	1,7	6,9	12,7	1,8	7,0
12	18,5	2,5	7,5	19,4	2,4	8,2	18,7	2,6	7,3	18,9	2,5	7,7
13	17,3	2,4	7,3	15,8	2,0	7,8	16,4	2,2	7,4	16,5	2,2	7,5
14	19,9	2,3	8,7	18,1	2,0	9,1	20,8	2,7	7,8	19,6	2,3	8,5
15	15,4	1,7	9,2	15,4	1,7	8,8	17,3	2,1	8,4	16,0	1,8	8,8
16	13,8	1,5	9,0	11,0	1,4	7,7	13,5	1,5	8,8	12,8	1,5	8,5
17	19,7	2,3	8,5	18,1	2,2	8,3	19,4	2,4	8,1	19,1	2,3	8,3
18	18,7	2,2	8,7	13,6	1,8	7,6	14,6	1,8	8,3	15,6	1,9	8,2
19	17,3	2,0	8,5	15,3	1,8	8,7	17,9	2,2	8,1	16,8	2,0	8,4
20	17,9	2,2	8,2	17,5	2,3	7,8	17,1	2,1	8,0	17,5	2,2	8,0
21	15,8	1,8	8,7	15,2	1,8	8,6	16,3	1,8	9,0	15,8	1,8	8,7
22	15,5	2,0	7,9	14,5	1,7	8,3	14,4	1,6	9,0	14,8	1,8	8,4
23	14,5	2,0	7,3	13,4	1,6	8,5	16,0	2,0	7,9	14,6	1,9	7,9
24	17,3	2,3	7,7	15,8	1,8	8,6	17,6	2,3	7,6	16,9	2,1	8,0

Grafische Darstellung der gemittelten Häufigkeiten
quantitativer sprachlicher Merkmale für:

die gesamte gestörte Gruppe

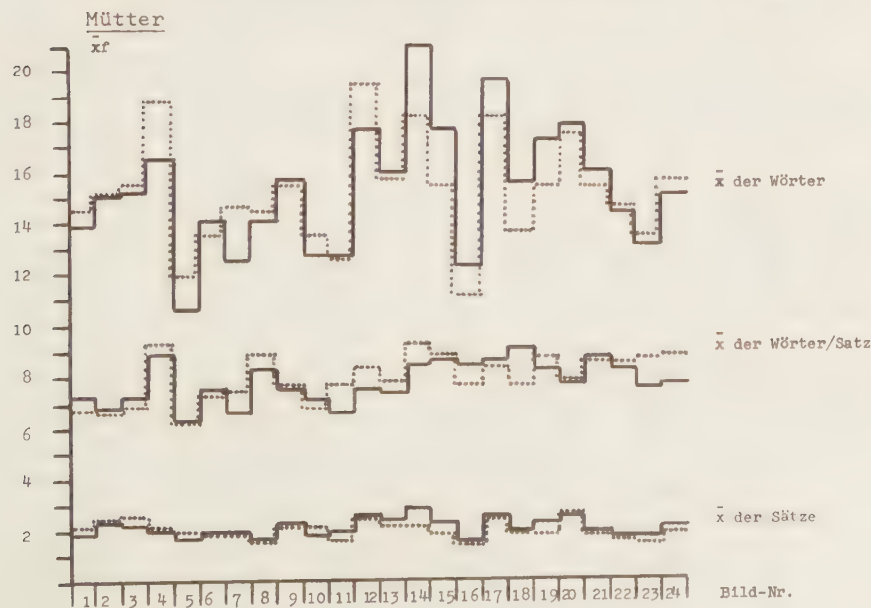
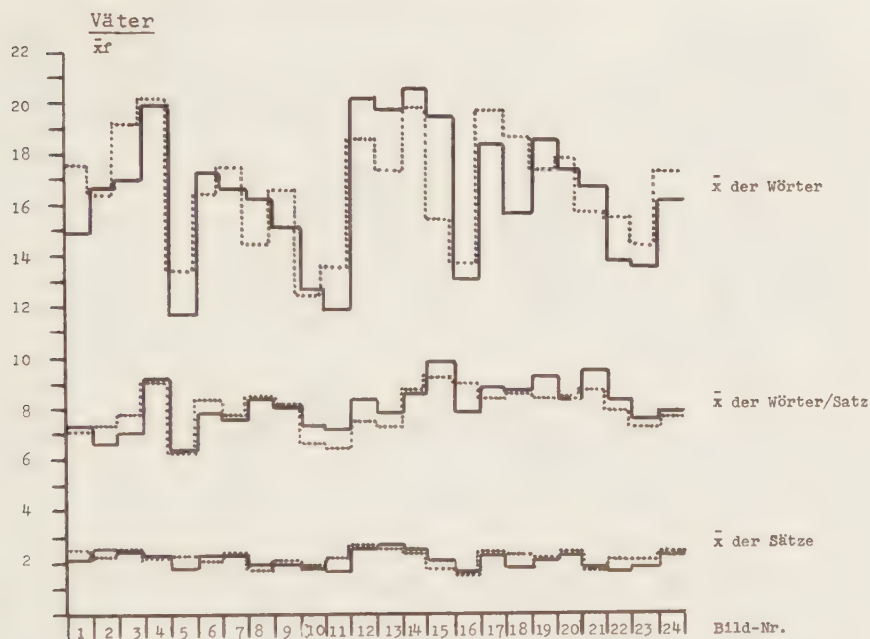


die gesamte nicht-gestörte Gruppe

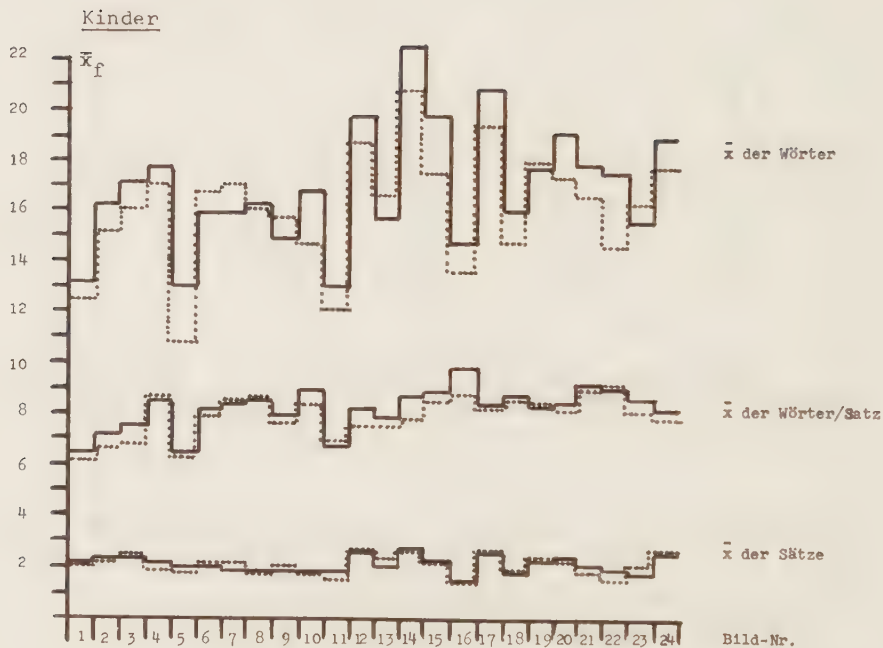


Grafische Darstellung der gemittelten Häufigkeiten quantitativer sprachlicher Merkmale für:

Anhang Nr. 45



— aus gestörten Familien
 ... aus nicht-gestörten Familien



— aus gestörten Familien

... aus nicht-gestörten Familien

Liste der summierten Häufigkeiten qualitativer Aspekte sprachlicher
Merkmale für die Väter, Mütter und Kinder aus:

gestörten FamilienAnhang Nr. 46a

Bild Nr.	Väter				Mütter				Kinder				Gesamtgruppe			
	0	bew.	Σ R	Vers.	0	bew.	Σ R	Vers.	0	bew.	Σ R	Vers.	0	bew.	Σ R	Vers.
1	50	56	106	0	32	106	138	0	63	37	100	5	145	199	344	5
2	36	35	71	7	62	55	117	1	28	26	54	24	126	116	242	32
3	19	86	105	0	42	96	138	0	17	86	103	2	78	268	346	2
4	38	51	89	1	66	64	130	0	32	41	73	8	136	156	292	9
5	27	16	43	15	80	22	102	3	41	12	53	26	148	50	198	44
6	28	59	87	1	50	62	112	1	48	54	102	4	126	175	301	6
7	27	88	115	0	28	87	115	1	60	49	109	2	115	224	339	3
8	16	71	87	0	14	91	105	1	26	82	108	1	56	244	300	2
9	33	46	79	1	61	63	124	0	46	30	76	4	140	139	279	5
10	23	51	74	0	37	71	108	0	49	59	108	1	109	181	290	1
11	26	23	49	11	59	51	110	0	30	28	58	20	115	102	217	31
12	21	89	110	2	45	106	151	0	47	59	106	3	113	254	367	5
13	25	62	87	3	51	76	127	1	23	30	53	25	99	168	267	29
14	20	82	102	0	57	115	172	1	33	81	114	4	110	278	388	5
15	27	65	92	2	45	83	128	1	30	72	102	6	102	220	322	9
16	25	32	57	4	41	44	85	2	30	24	54	18	96	100	196	24
17	13	82	95	1	48	111	159	1	26	92	118	4	87	285	372	6
18	16	60	76	0	45	68	113	0	52	39	91	4	113	167	280	4
19	31	39	70	4	70	64	134	2	29	55	84	8	130	158	288	14
20	37	47	84	3	68	76	144	0	39	65	104	1	144	188	332	4
21	12	70	82	0	21	102	123	1	17	86	103	2	50	268	318	2
22	17	56	73	2	40	72	112	1	31	47	78	11	88	175	263	14
23	19	53	72	3	45	63	108	1	37	45	82	14	101	161	262	18
24	16	50	66	7	51	41	92	8	41	30	71	12	108	121	229	27

nicht-gestörten FamilienAnhang Nr. 46b

Bild Nr.	Väter				Mütter				Kinder				Gesamtgruppe			
	0	bew.	Σ R	Vers.	0	bew.	Σ R	Vers.	0	bew.	Σ R	Vers.	0	bew.	Σ R	Vers.
1	32	95	127	0	35	78	113	1	34	71	105	0	101	244	345	1
2	57	31	88	3	69	32	101	0	80	24	104	1	216	87	303	4
3	41	79	120	0	37	69	106	1	50	67	117	0	128	215	343	1
4	59	52	111	3	51	63	114	0	70	35	105	0	180	150	330	3
5	79	27	106	1	74	15	89	0	84	9	93	1	237	51	288	2
6	43	59	102	1	49	55	104	0	59	51	110	0	151	165	316	1
7	31	84	115	1	47	62	109	0	54	51	105	0	132	197	329	1
8	18	71	89	2	14	66	80	0	33	66	99	1	65	203	268	3
9	44	66	110	2	47	56	103	1	61	40	101	1	152	162	314	3
10	15	56	71	1	20	58	78	1	44	41	85	0	79	155	234	2
11	45	31	76	2	42	34	76	0	57	25	82	2	144	90	234	4
12	40	85	125	1	21	95	116	0	76	50	126	0	137	230	367	1
13	36	56	92	0	55	45	100	0	65	36	101	1	156	137	293	1
14	37	86	123	1	34	73	117	0	64	67	131	1	135	226	361	0
15	28	56	84	2	44	50	94	1	55	48	103	2	127	154	281	5
16	36	37	73	3	38	32	70	1	49	26	75	0	123	95	218	4
17	35	84	119	3	40	73	113	0	43	69	112	1	118	226	344	4
18	38	71	109	1	52	43	95	0	61	25	86	1	151	139	290	2
19	36	52	88	4	38	43	81	3	68	39	107	2	142	134	276	9
20	59	52	111	1	62	54	116	0	59	49	108	0	180	155	335	1
21	23	68	91	1	18	66	84	1	21	68	89	2	62	202	264	4
22	38	62	100	2	33	51	84	0	45	41	86	0	116	154	270	2
23	43	50	93	3	32	60	92	2	46	43	89	2	121	153	274	7
24	39	52	91	1	34	57	91	1	60	34	94	0	133	143	276	2

Vergleichende grafische Darstellungen der Bilder, auf die im paarweisen Vergleich der 24 Bilder signifikant häufiger eine der vier Antwortarten entfällt - für die gesamte gestörte und nicht-gestörte Gruppe

"0" - Antworten

	P	F	M	B/G	S	BY	Bild - Set
	1 7 13 19	2 8 14 20	3 9 15 21	4 10 16 22	5 11 17 23	6 12 18 24	Bild - Nummer
P		X	X	X			
F	XX		XX	X	XX	XX	gestörte Gruppe
M		X	X	X	XX		
B/G	XX	X	XX	XX	XX	XX	
S			X		X		
BY							

	P	F	M	B/G	S	BY	Bild - Set
	1 7 13 19	2 8 14 20	3 9 15 21	4 10 16 22	5 11 17 23	6 12 18 24	Bild - Nummer
P	X	X		X	XX	X	
F	XX	XX	XX	X	XX	XX	nicht-gestörte Gruppe
M		X		X	XX		
B/G	XX	XX	XX	X	XX	XX	
S		XX		X	XX		
BY		X			XX		

"bew" - Antworten

	P	F	M	B/G	S	BY
	1, 7, 13, 19	2, 8, 14, 20	3, 9, 15, 21	4, 10, 16, 22	5, 11, 17, 23	6, 12, 18, 24
P	1, 7, 13, 19 X	2, 8, 14, 20 X	3, 9, 15, 21 X		5, 11, 17, 23 X	6, 12, 18, 24 X
F	1, 7, 13, 19 X	2, 8, 14, 20 X	3, 9, 15, 21 X	4, 10, 16, 22 X	5, 11, 17, 23 X	6, 12, 18, 24 X
M	1, 7, 13, 19 X	2, 8, 14, 20 X	3, 9, 15, 21 X	4, 10, 16, 22 X	5, 11, 17, 23 X	6, 12, 18, 24 X
B/G	1, 7, 13, 19 X	2, 8, 14, 20 X	3, 9, 15, 21 X	4, 10, 16, 22 X	5, 11, 17, 23 X	6, 12, 18, 24 X
S	1, 7, 13, 19 X	2, 8, 14, 20 X	3, 9, 15, 21 X	4, 10, 16, 22 X	5, 11, 17, 23 X	6, 12, 18, 24 X
BY	1, 7, 13, 19 X	2, 8, 14, 20 X	3, 9, 15, 21 X	4, 10, 16, 22 X	5, 11, 17, 23 X	6, 12, 18, 24 X

Bild - Set

Bild - Nummer

gestörte
Gruppe

	P	F	M	B/G	S	BY
	1, 7, 13, 19	2, 8, 14, 20	3, 9, 15, 21	4, 10, 16, 22	5, 11, 17, 23	6, 12, 18, 24
P	1, 7, 13, 19 X	2, 8, 14, 20 X	3, 9, 15, 21 X		5, 11, 17, 23 X	6, 12, 18, 24 X
F	1, 7, 13, 19 X	2, 8, 14, 20 X	3, 9, 15, 21 X	4, 10, 16, 22 X	5, 11, 17, 23 X	6, 12, 18, 24 X
M	1, 7, 13, 19 X	2, 8, 14, 20 X	3, 9, 15, 21 X		5, 11, 17, 23 X	6, 12, 18, 24 X
B/G	1, 7, 13, 19 X	2, 8, 14, 20 X	3, 9, 15, 21 X	4, 10, 16, 22 X	5, 11, 17, 23 X	6, 12, 18, 24 X
S	1, 7, 13, 19 X	2, 8, 14, 20 X	3, 9, 15, 21 X	4, 10, 16, 22 X	5, 11, 17, 23 X	6, 12, 18, 24 X
BY	1, 7, 13, 19 X	2, 8, 14, 20 X	3, 9, 15, 21 X		5, 11, 17, 23 X	6, 12, 18, 24 X

Bild - Set

Bild - Nummer

nicht-gestörte
Gruppe

Fortsetzung:

Anhang Nr. 47c

"Σ R"-Antworten

	P	F	M	B/G	S	BY
	1,7,13,19	2,8,14,20	3,9,15,21	4,10,16,22	5,11,17,23	6,12,18,24
P		X			X	X
F	X	X	X	X	X	X
M	X	X	X		X	X
B/G	X	X	X	X	X	X
S	X	X	X	X	X	X
BY	X	X	X	X	X	X

Bild - Set

Bild - Nummer

gestörte
Gruppe

	P	F	M	B/G	S	BY
	1,7,13,19	2,8,14,20	3,9,15,21	4,10,16,22	5,11,17,23	6,12,18,24
P		X	X			X
F	X	X	X	X	X	X
M		X	X	X		X
B/G	X	X	X	X	X	X
S	X	X	X	X	X	X
BY	X	X	X	X	X	X

Bild - Set

Bild - Nummer

nicht-gestörte
Gruppe

Fortsetzung:

Anhang Nr. 47d

"Versager"

	P	F	M	B/G	S	BY
	1 7 13 19	2 8 14 20	3 9 15 21	4 10 16 22	5 11 17 23	6 12 18 24
P				X	X	X
F					X	X
M		X		X	X	X
B/G		X		X	X	X
S						X
BY				X	X	X

Bild - Set

Bild - Nummer

gestörte
Gruppe

	P	F	M	B/G	S	BY
	1 7 13 19	2 8 14 20	3 9 15 21	4 10 16 22	5 11 17 23	6 12 18 24
P					X	
F					X	
M						
B/G						
S						
BY					X	

Bild - Set

Bild - Nummer

nicht-gestörte
Gruppe

Aufstellung der summierten Häufigkeiten signifikant öfters auftretender Antwortarten aus dem paarweisen Vergleich der 24 Bilder für die gesamte gestörte und nicht-gestörte Gruppe

Anhang Nr. 48

Antwortart	Set	gestörte Gruppe							nicht-gestörte Gruppe						
		P	F	M	BG	S	BY	Σ	P	F	M	BG	S	BY	Σ
"0"	P	1	1	0	1	0	0	3	1	4	0	2	5	1	13
	F	2	3	3	2	3	3	16	4	4	3	3	5	3	22
	M	2	4	3	4	4	2	19	4	5	3	5	6	3	26
	BG	0	1	1	0	1	0	3	2	6	4	3	6	3	24
	S	0	1	1	1	2	0	5	0	2	0	3	3	0	8
	BY	0	0	1	0	0	0	1	00	1	0	0	4	0	5
	Σ	5	10	9	8	10	5	47	11	22	10	16	29	10	98
"bew"	$\bar{x}$	0.8	1.7	1.5	1.3	1.7	0.8	7.8	1.8	3.7	1.7	2.7	4.8	1.7	16.3
	P	1	3	4	0	2	2	12	5	4	6	0	2	2	19
	F	1	3	5	1	3	2	15	6	5	6	3	3	4	27
	M	1	3	4	2	2	1	13	4	2	4	0	2	2	14
	BG	5	8	12	4	5	5	39	9	6	8	2	5	6	36
	S	8	8	10	5	5	7	43	8	7	9	6	6	8	44
	BY	2	6	5	1	3	3	20	4	3	4	0	3	2	16
Σ R	Σ	18	31	40	13	20	20	142	36	27	37	11	21	24	156
	$\bar{x}$	3.0	5.2	6.7	2.2	3.3	3.3	23.7	6.0	4.5	6.2	1.8	3.5	4.0	26.0
	P	0	2	0	1	1	2	6	0	1	1	0	0	3	5
	F	1	2	3	1	3	1	11	1	1	1	1	2	2	8
	M	2	2	1	0	3	2	10	2	4	3	1	1	4	15
	BG	3	5	5	1	4	3	21	8	9	7	4	4	9	41
	S	5	5	9	1	3	4	27	6	6	6	2	2	4	26
Vers.	BY	2	5	4	1	3	2	17	3	3	2	0	0	3	11
	Σ	13	21	22	5	17	14	92	20	24	20	8	9	25	106
	$\bar{x}$	2.2	3.5	3.7	0.8	2.8	2.3	15.3	3.3	4.0	3.3	1.3	1.5	4.2	17.7
	P	0	0	0	1	1	2	4	0	0	0	0	1	0	1
	F	0	0	0	0	3	2	5	0	0	0	0	1	0	1
	M	2	0	0	2	3	4	11	0	0	0	0	0	0	0
	BG	1	0	0	2	2	2	7	0	0	0	0	0	0	0
Vers.	S	0	0	0	0	1	1	2	0	0	0	0	0	0	0
	BY	0	0	0	1	3	3	7	0	0	0	0	2	0	2
	Σ	3	0	0	6	13	14	36	0	0	0	0	4	0	4
Vers.	$\bar{x}$	0.5	0	0	1.0	2.2	2.3	6.0	0	0	0	0	0.7	0	0.7

Grafische Darstellung der beiden Bilder eines Sets, auf welche beim Vergleich der 1. und 2. Testhälfte signifikant häufiger eine der vier Antwortarten entfällt - für die gesamte gestörte und nicht-gestörte Gruppe

"0" - Antworten

Bilder der 1. Testhälfte

Anhang Nr. 49a

Bilder der 2. Testhälfte

	P ₁ P ₂	F ₁ F ₂	M ₁ M ₂	B ₀ B ₂	S ₁ S ₂	B _Y B ₂
	1 7	2 8	3 9	4 10	5 11	6 12
P ₃ 13						
P ₄ 19						
F ₃ 14						
F ₄ 20						
M ₃ 15						
M ₄ 21						
B ₀ 16						
B ₀ 22						
S ₃ 17						
S ₄ 23						
B _Y 18						
B _Y 24						

Bild-Set
Bild-Nr.

- z.B. entfallen auf Bild-Nr. 20 signifikant mehr "0"-Antworten als auf Bild-Nr. 8
- z.B. entfallen auf Bild-Nr. 9 signifikant mehr "0"-Antworten als auf Bild-Nr. 21
- z.B. entfallen auf Bild-Nr. 13 signifikant mehr "0"-Antworten als auf Bild-Nr. 1
- z.B. entfallen auf Bild-Nr. 2 signifikant mehr "0"-Antworten als auf Bild-Nr. 14

"bew" - Antworten

Bilder der 1. Testhälfte

Anhang Nr. 49b

Bilder der 2. Testhälfte

	P ₁ P ₂	F ₁ F ₂	M ₁ M ₂	B ₀ B ₂	S ₁ S ₂	B _Y B ₂
	1 7	2 8	3 9	4 10	5 11	6 12
P ₃ 13						
P ₄ 19						
F ₃ 14						
F ₄ 20						
M ₃ 15						
M ₄ 21						
B ₀ 16						
B ₀ 22						
S ₃ 17						
S ₄ 23						
B _Y 18						
B _Y 24						

Bild-Set
Bild-Nr.

— gestört
.... nicht-gestört

Fortsetzung:

"ΣR" - Antworten

Bilder der 1. Testhälfte

Anhang Nr. 49c

Bilder der 2. Testhälfte

	P ₁ F ₂ 1 7	F ₁ F ₂ 2 8	M ₁ M ₂ 3 9	BQ ₃ BQ ₂ 4 10	S ₁ S ₂ 5 11	BY ₃ BY ₂ 6 12
P ₃ 13						
P ₄ 19						
F ₃ 14		>				
F ₄ 20						
M ₃ 15			∇			
M ₄ 21			∇			
BQ ₃ 16				∇		
BQ ₄ 22						
S ₃ 17					>	
S ₄ 23						
BY ₃ 18						
BY ₄ 24						∇

Bild-Set
Bild-Nr.

"Versager"

Bilder der 1. Testhälfte

Anhang Nr. 49d

Bilder der 2. Testhälfte

	P ₁ F ₂ 1 7	F ₁ F ₂ 2 8	M ₁ M ₂ 3 9	BQ ₃ BQ ₂ 4 10	S ₁ S ₂ 5 11	BY ₃ BY ₂ 6 12
P ₃ 13						
P ₄ 19		>				
F ₃ 14						
F ₄ 20						
M ₃ 15			>			
M ₄ 21						
BQ ₃ 16						
BQ ₄ 22						
S ₃ 17						
S ₄ 23						
BY ₃ 18						
BY ₄ 24						>

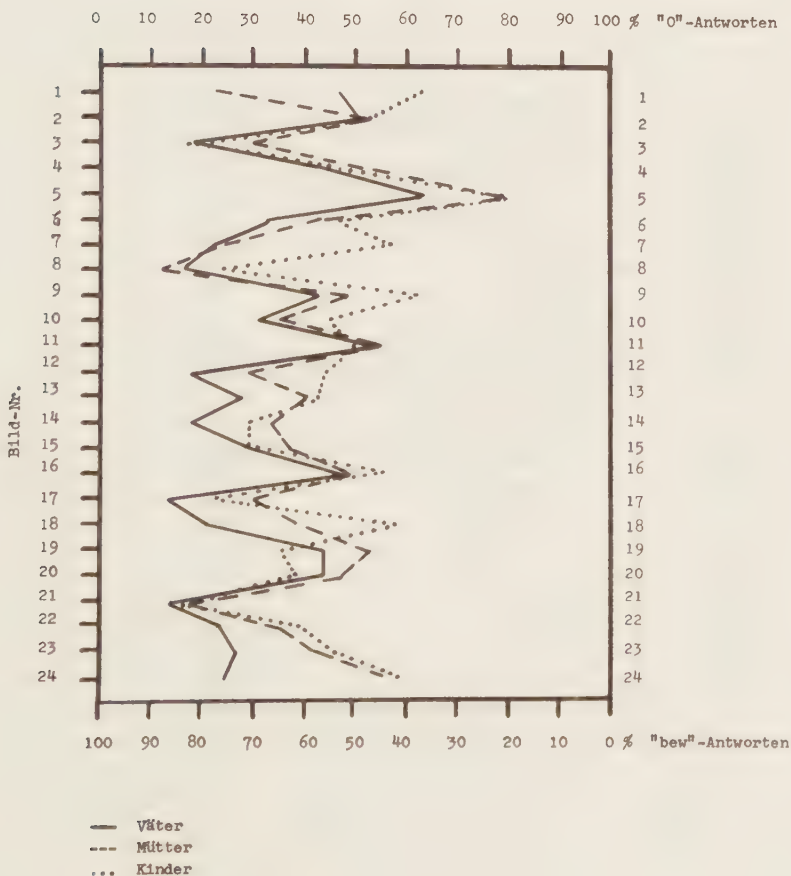
Bild-Set
Bild-Nr.

— gestört

.... nicht-gestört

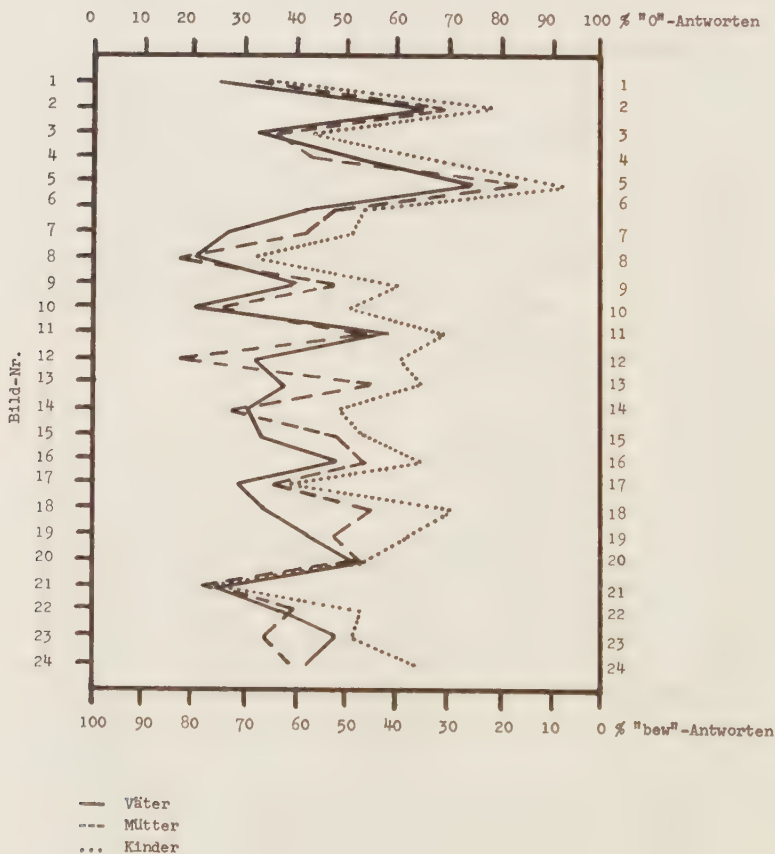
Grafische Darstellung der prozentualen Häufigkeits-
anteile der "0"- und "bew"-Antworten an den Gesamt-
reaktionen "I R" für die Väter, Mütter und Kinder
aus gestörten Familien

Anhang Nr.50a



Grafische Darstellung der prozentualen Häufigkeits-
anteile der "o"- und "bew"-Antworten an den Gesamt-
reaktionen " ΣR " für die Väter, Mütter und Kinder
aus nicht-gestörten Familien

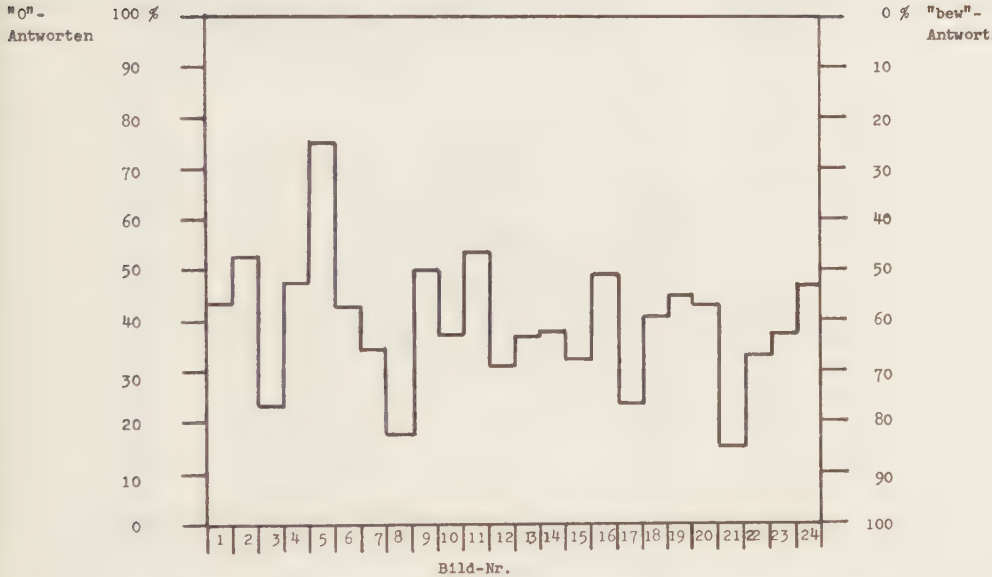
Anhang Nr. 50b



Grafische Darstellung der prozentualen Häufigkeitsanteile der "O"- und "bew"-Antworten an den Gesamtreaktionen "R" für:

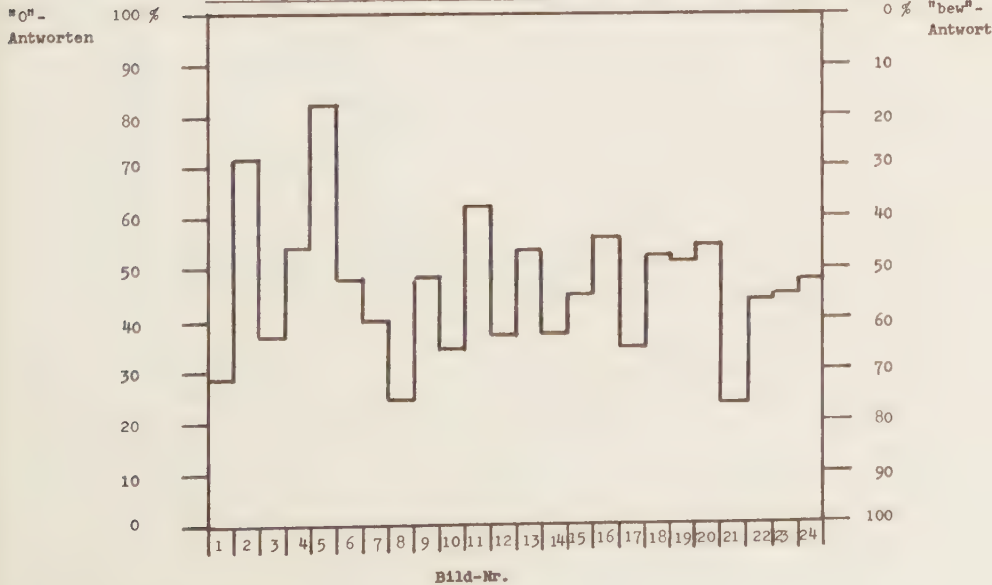
Anhang Nr. 51a

die gesamte gestörte Gruppe



für die gesamte nicht-gestörte Gruppe

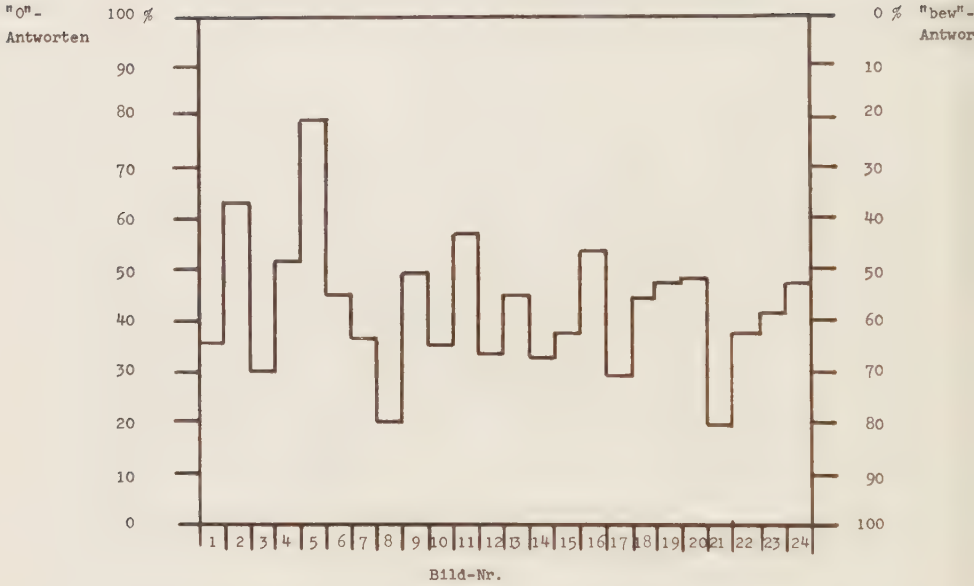
Anhang Nr. 51b



Fortsetzung:

Anhang Nr. 51c

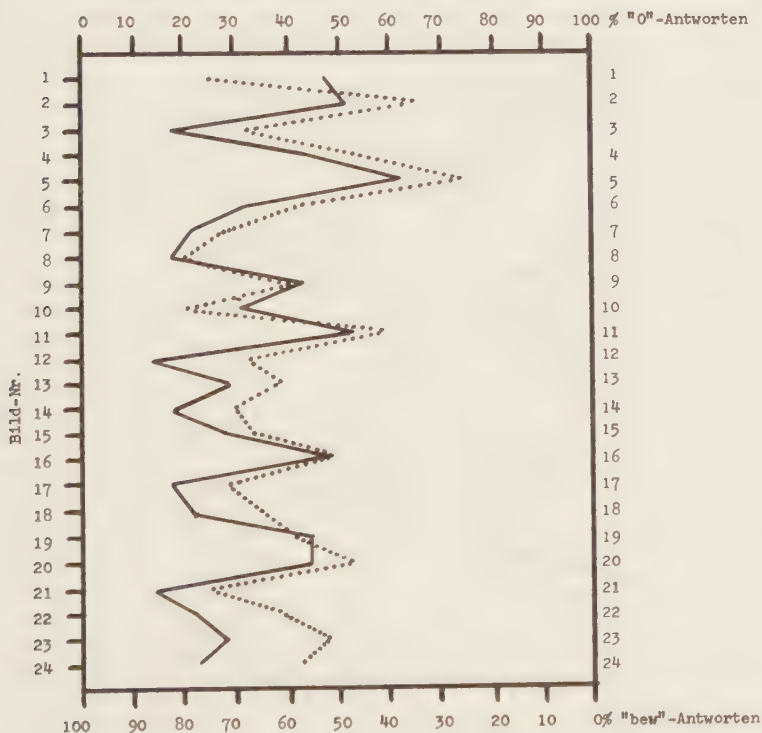
für alle Vpn der gestörten und nicht-gestörten Gruppe



Vergleichende grafische Darstellung der prozentualen Häufigkeitsanteile der "0"- und "bew"-Antworten an den Gesamtreaktionen zwischen:

Anhang Nr. 52a

den Vätern aus gestörten und nicht-gestörten Familien

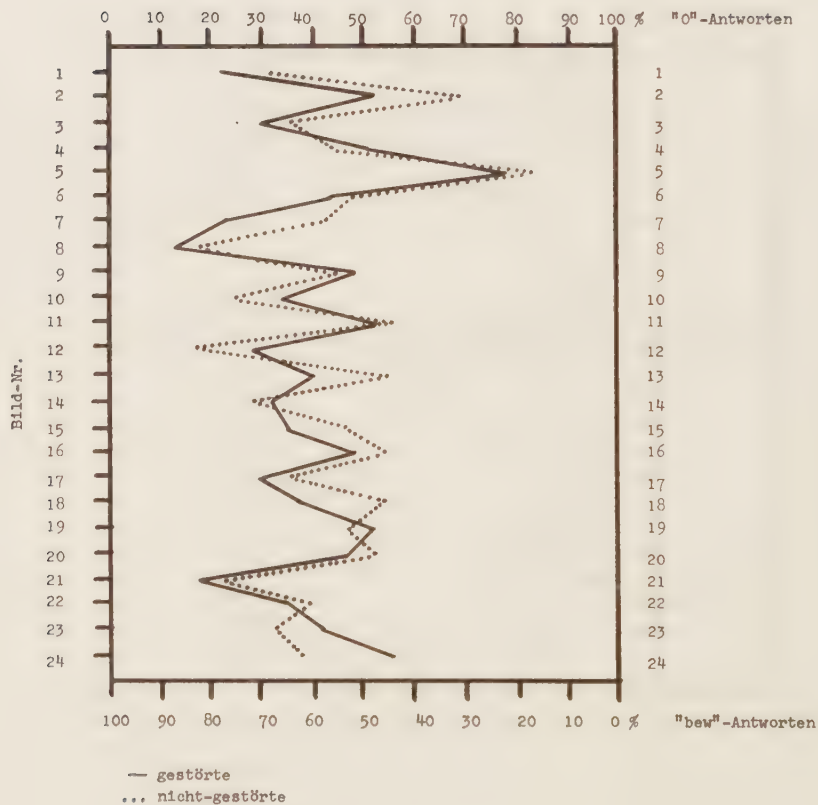


— gestörte
... nicht-gestörte

Fortsetzung:

Anhang Nr. 52b

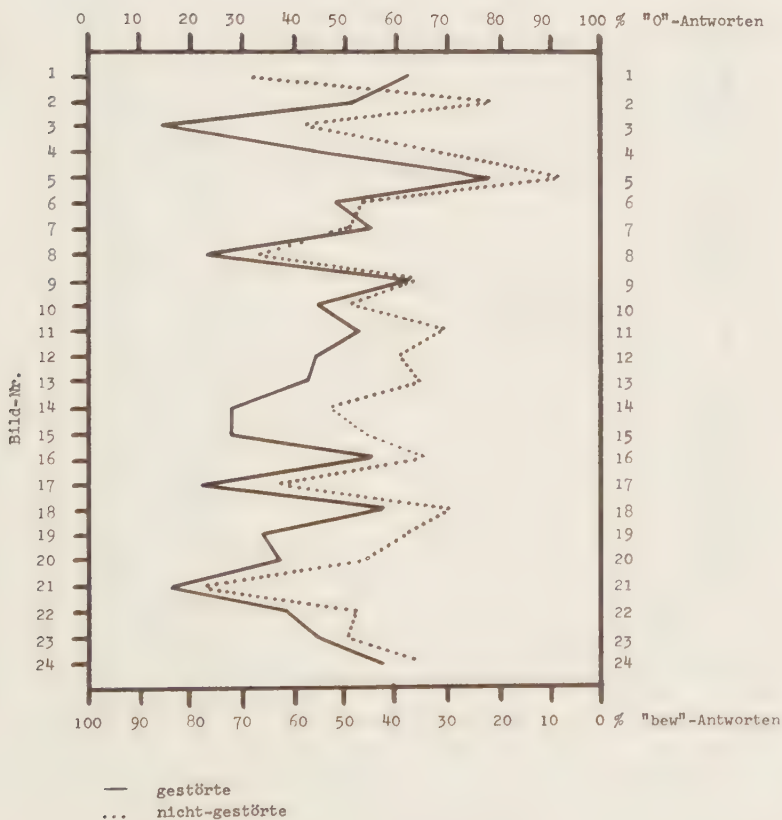
den Müttern aus gestörten und nicht-gestörten Familien



Fortsetzung:

Anhang Nr. 52c

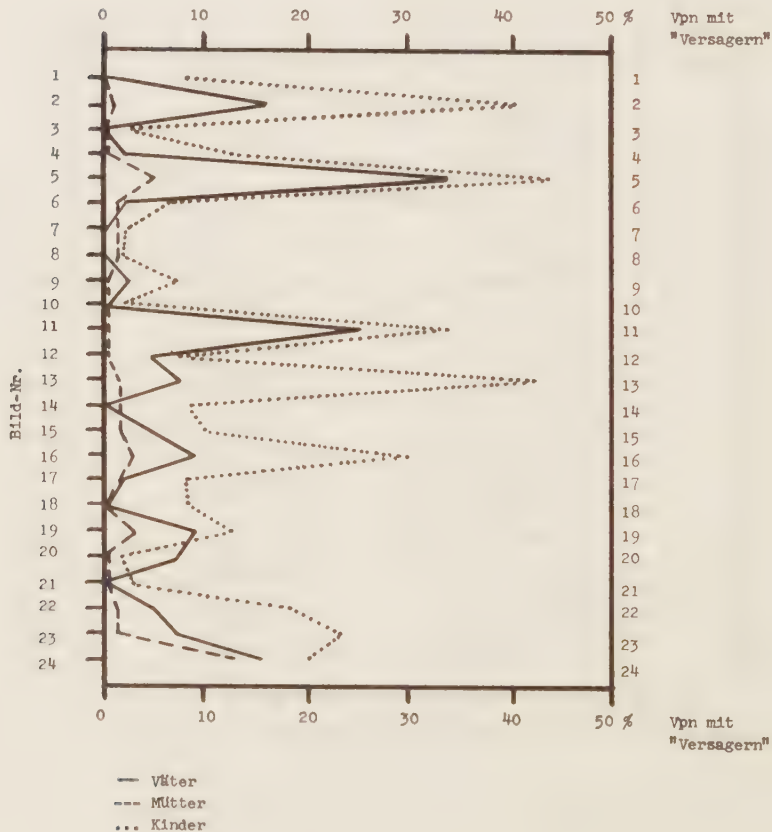
den Kindern aus gestörten und nicht-gestörten Familien



Grafische Darstellung der prozentualen Häufigkeits-
anteile der Personen, die auf die Bilder keine Reak-
tionen (= Versager) zeigten, an der Gesamtgruppe:

Anhang Nr. 53a

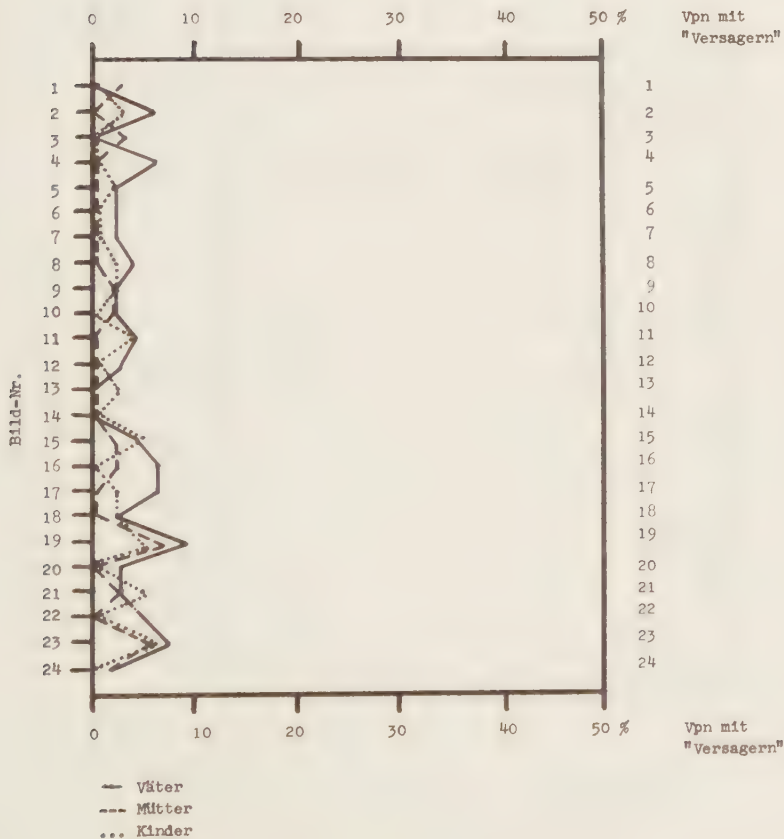
der Väter, Mütter und Kinder aus gestörten Familien



Fortsetzung:

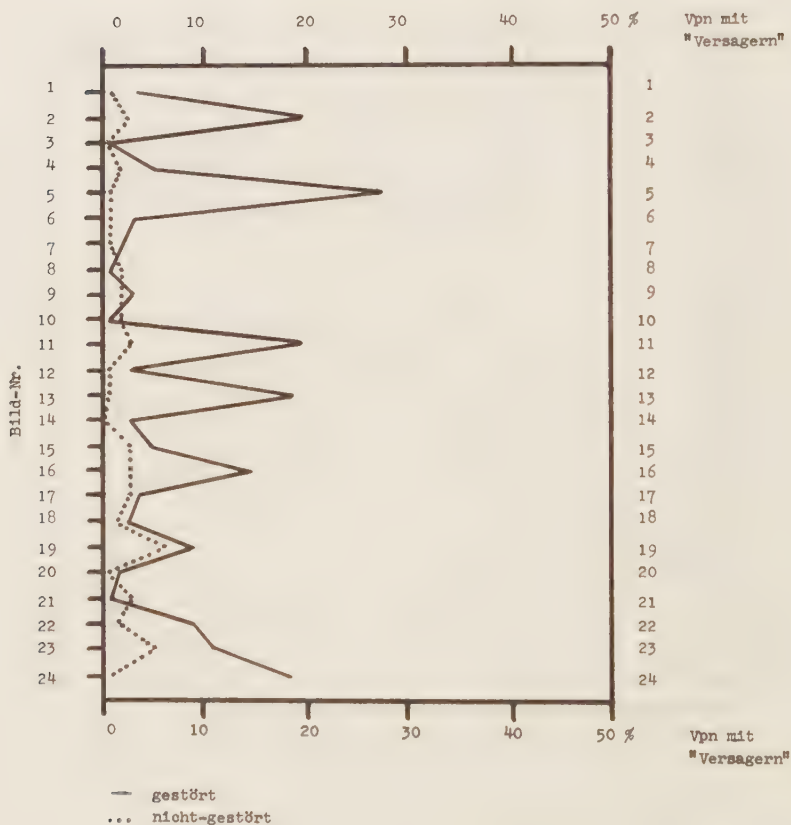
Anhang Nr. 53b

der Väter, Mütter und Kinder aus nicht-gestörten Familien



Grafische Darstellung der prozentualen Häufigkeitsanteile der Personen, die auf die Bilder keine Reaktionen zeigten (= Versager), an den Gesamtgruppen gestörter und nicht-gestörter Individuen

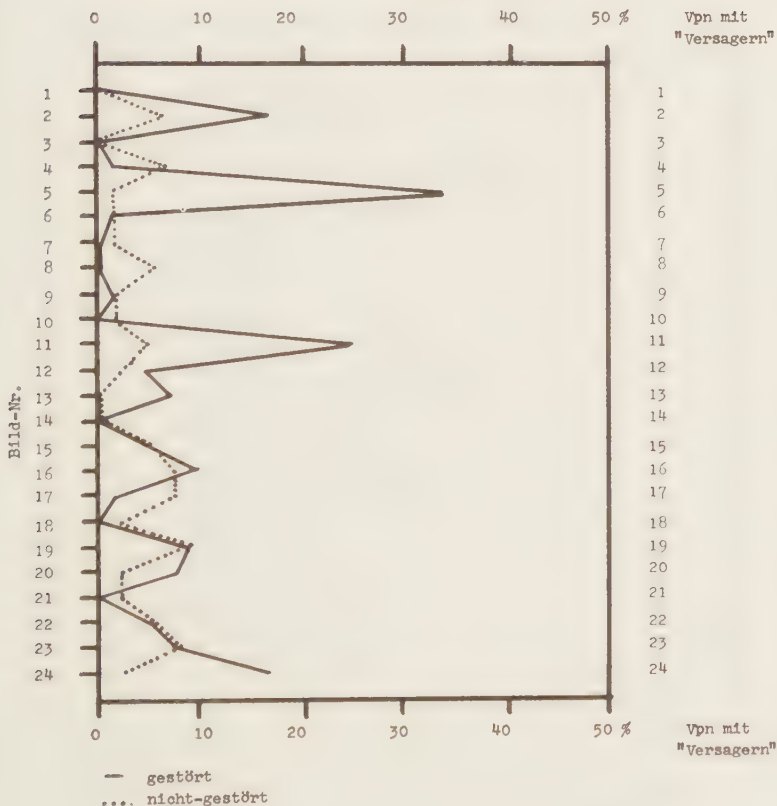
Anhang Nr. 54



Vergleichende grafische Darstellung der prozentualen Häufigkeitsanteile der Personen, die mit Versagern auf die Bilder reagierten, zwischen den Gruppen:

Anhang Nr. 55a

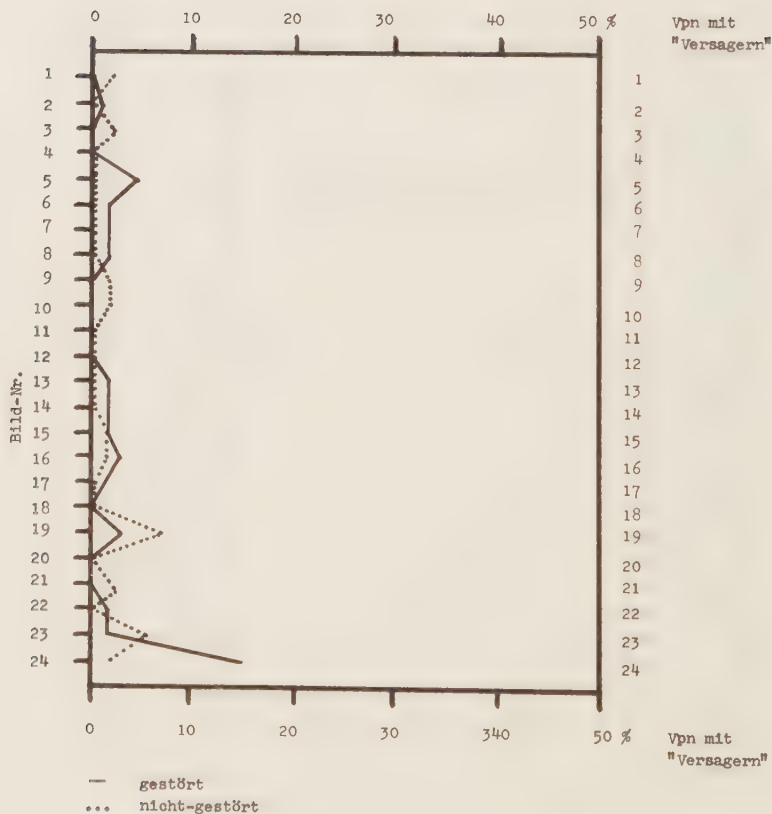
der Väter aus gestörten und nicht-gestörten Familien



Fortsetzung:

Anhang Nr. 55b

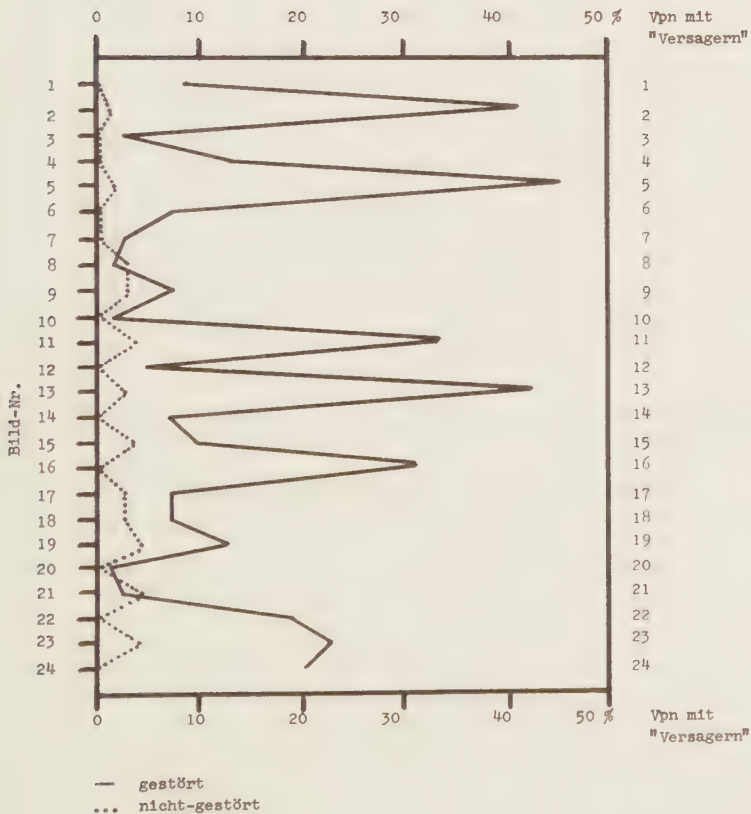
der Mütter aus gestörten und nicht-gestörten Familien



Fortsetzung:

Anhang Nr. 55c

der Kinder aus gestörten und nicht-gestörten Familien



Liste der gemittelten Schätzwerte der Relationen für die 24 Bilder auf den
8 Dimensionen für:

Anhang Nr. 56a

die Väter, Mütter, Kinder aus gestörten Familien und die Gesamtgruppe

DIM Bild Nr.	Väter ($\bar{x}$)								Mütter ($\bar{x}$)							
	1	2	3	4	5	6	7	8	1	2	3	4	5	6	7	8
1	3,9	4,2	4,0	3,6	3,5	4,0	3,7	4,1	3,6	4,0	3,7	3,2	3,4	4,1	3,6	4,1
2	3,9	4,3	4,2	4,1	3,4	3,8	3,8	4,4	4,2	4,4	4,2	3,7	3,4	3,8	4,3	4,3
3	4,4	4,5	4,5	4,4	4,2	3,8	4,1	4,5	4,4	4,5	4,4	4,4	4,1	3,8	4,2	4,4
4	4,1	4,5	4,4	4,1	3,5	4,8	3,5	4,1	4,1	4,4	4,4	4,1	3,4	4,7	3,5	4,1
5	4,1	4,3	4,1	4,0	4,7	3,8	4,6	4,4	3,5	3,7	3,4	3,2	4,1	3,9	4,1	4,0
6	3,1	3,5	3,4	3,8	3,5	3,7	3,6	4,3	3,4	3,8	3,6	3,8	3,7	3,9	3,4	4,4
7	4,0	4,0	3,9	3,4	3,5	3,5	3,5	3,8	4,3	4,4	4,2	3,8	3,8	3,9	3,6	4,2
8	4,2	4,8	4,3	4,2	3,8	4,0	3,9	4,3	4,2	4,6	4,0	4,1	3,7	3,9	3,6	4,3
9	3,8	4,1	4,1	3,9	3,4	3,7	4,1	4,2	3,8	4,1	4,1	3,9	3,1	3,8	4,0	4,3
10	4,4	4,5	4,0	4,0	3,8	5,0	3,4	3,8	4,2	4,5	4,1	4,1	3,8	5,2	3,4	4,0
11	3,9	4,1	4,0	4,0	4,1	3,6	4,2	4,0	5,0	5,0	4,6	4,4	3,7	3,8	4,1	4,3
12	3,9	3,7	3,9	4,4	3,9	4,1	4,2	4,1	3,9	4,0	4,0	4,0	4,3	4,2	4,1	4,1
13	4,3	4,5	4,4	4,1	4,3	4,0	4,2	4,2	4,1	4,2	4,0	3,8	3,9	4,0	3,9	4,1
14	3,9	4,1	4,3	4,0	3,8	3,7	4,2	4,3	3,7	4,0	4,1	3,9	3,8	3,8	4,1	4,3
15	3,8	4,2	4,1	4,5	3,8	3,9	3,8	4,9	3,7	4,0	3,9	4,2	3,6	3,8	3,8	4,7
16	4,2	4,4	4,0	4,3	2,5	3,5	4,1	4,2	4,2	4,4	4,3	4,5	2,5	3,6	3,7	4,1
17	4,0	4,8	4,4	4,2	3,7	4,0	3,9	4,2	3,8	4,5	4,4	4,0	3,7	4,4	3,7	3,9
18	4,1	4,2	4,1	4,1	4,0	4,0	3,8	4,3	4,1	4,2	4,3	4,3	4,4	3,9	4,2	4,5
19	3,8	4,1	4,0	3,8	3,5	3,8	3,8	4,3	3,5	3,9	3,7	3,6	3,4	3,8	3,7	4,3
20	3,7	4,0	3,9	4,1	3,3	4,0	3,5	4,4	3,7	4,1	4,1	4,0	3,4	4,1	3,5	4,3
21	3,9	4,3	4,1	4,5	3,6	3,7	3,7	4,8	3,9	4,2	4,1	4,3	3,6	3,7	3,8	4,9
22	3,9	4,1	4,0	3,9	3,9	4,5	3,5	3,9	4,1	4,1	4,0	4,0	4,0	4,4	3,8	3,8
23	4,0	4,2	4,1	3,9	3,6	3,6	4,0	4,4	3,8	4,1	3,8	3,8	3,6	3,6	4,3	4,2
24	3,5	3,6	3,5	3,8	3,6	3,8	4,0	4,1	3,3	3,5	3,4	3,7	3,4	3,7	3,8	4,1

DIM Bild Nr.	Kinder ($\bar{x}$)								Gesamtgruppe ($\bar{x}$)							
	1	2	3	4	5	6	7	8	1	2	3	4	5	6	7	8
1	4,1	4,3	4,1	3,9	3,7	4,1	3,8	4,1	3,9	4,2	3,9	3,6	3,5	4,1	3,7	4,2
2	3,2	3,8	3,3	3,8	3,2	3,6	3,7	4,3	3,8	4,2	3,9	4,0	3,4	3,8	3,8	4,3
3	4,0	4,2	3,9	4,4	3,7	3,8	3,9	4,5	4,3	4,4	4,3	4,4	4,0	3,8	4,1	4,5
4	4,1	4,5	4,5	4,0	3,4	4,2	3,8	4,3	4,1	4,5	4,4	4,1	3,4	4,6	3,6	4,2
5	3,9	4,2	4,0	4,0	4,2	3,6	4,1	4,2	3,8	4,1	3,8	3,7	4,3	3,8	4,3	4,2
6	3,6	4,0	3,9	4,0	3,7	4,1	3,6	4,4	3,4	3,8	3,6	3,7	3,6	3,9	3,5	4,4
7	4,1	4,1	4,1	4,1	3,7	3,8	3,5	4,3	4,1	4,2	4,1	3,8	3,7	3,7	3,5	4,1
8	4,0	4,4	4,0	4,2	3,5	3,9	3,8	4,3	4,1	4,6	4,1	4,2	3,7	3,9	3,8	4,3
9	3,6	3,9	3,9	3,7	3,2	4,0	3,7	4,0	3,7	4,0	4,0	3,8	3,2	3,8	3,9	4,2
10	4,4	4,6	4,3	4,3	3,8	5,2	3,3	3,9	4,3	4,5	4,1	4,1	3,8	5,1	3,4	3,9
11	3,9	4,3	3,8	3,9	3,5	4,0	3,4	4,2	4,3	4,5	4,1	4,1	3,8	3,6	3,9	4,1
12	3,5	3,9	3,9	4,0	3,7	4,1	3,9	4,0	3,8	3,9	3,9	4,1	4,0	4,1	4,1	4,1
13	4,1	4,2	4,0	3,9	3,6	3,8	3,6	4,1	4,2	4,3	4,1	3,9	3,9	3,9	3,9	4,1
14	3,3	3,6	3,7	3,8	3,5	3,7	3,8	4,3	3,6	3,9	4,0	3,9	3,7	3,7	3,9	4,3
15	3,7	4,2	4,0	4,3	3,7	3,9	3,9	4,6	3,7	4,1	4,0	4,3	3,7	3,9	3,8	4,7
16	4,1	4,3	4,1	4,3	2,7	3,3	4,0	4,8	4,2	4,4	4,1	4,4	2,6	3,5	3,9	4,4
17	3,8	4,1	4,1	4,0	3,6	4,1	3,7	3,9	3,9	4,5	4,3	4,1	3,7	4,2	3,8	4,0
18	3,7	4,0	4,1	4,3	3,9	3,8	3,9	4,5	4,0	4,1	4,2	4,2	4,1	3,9	3,9	4,4
19	3,6	4,0	3,7	3,9	3,2	3,8	3,7	4,3	3,6	4,0	3,8	3,8	3,4	3,8	3,7	4,3
20	3,6	4,1	3,9	4,1	3,2	4,0	3,6	4,3	3,7	4,1	4,0	4,1	3,3	4,0	3,5	4,3
21	3,8	4,1	3,9	4,2	3,5	3,7	3,7	4,6	3,9	4,2	4,0	4,3	3,6	3,7	3,7	4,8
22	4,1	4,3	4,1	4,2	4,0	4,1	3,8	4,2	4,0	4,2	4,0	4,0	4,0	4,3	3,7	4,0
23	4,1	4,4	4,1	4,1	3,6	3,5	4,1	4,5	4,0	4,2	4,0	3,9	3,6	3,6	4,1	4,4
24	3,0	3,3	3,4	3,8	3,6	3,8	3,9	3,8	3,3	3,5	3,4	3,8	3,5	3,8	3,9	4,0

Fortsetzung:

Anhang Nr. 56b

die Väter, Mütter, Kinder aus nicht-gestörten Familien und die Gesamtgruppe

DIM Bild Nr.	Väter ($\bar{x}$)								Mütter ($\bar{x}$)							
	1	2	3	4	5	6	7	8	1	2	3	4	5	6	7	8
1	3,8	4,1	3,8	3,3	3,3	3,8	3,5	4,1	3,6	4,0	3,8	3,3	3,4	4,1	3,7	4,1
2	3,8	4,0	3,9	3,9	3,5	3,5	3,7	4,1	4,0	4,3	4,1	4,1	3,5	3,7	4,0	4,4
3	4,3	4,5	4,5	4,5	4,2	3,9	4,3	4,7	4,5	4,4	4,5	4,5	4,2	3,8	4,3	4,5
4	4,1	4,4	4,3	4,1	3,3	4,8	3,5	3,9	3,9	4,3	4,3	4,1	3,4	4,6	3,6	4,1
5	3,6	3,9	3,8	3,8	3,9	3,8	4,2	4,0	4,0	3,7	3,6	3,7	3,6	3,8	4,0	4,1
6	3,1	3,4	3,4	3,7	3,5	3,8	3,7	4,2	3,2	3,6	3,6	3,7	3,5	4,0	3,7	4,2
7	4,5	4,5	4,3	3,9	3,9	4,0	3,6	4,2	4,4	4,5	4,4	3,9	3,9	4,0	3,7	4,3
8	4,1	4,6	4,1	4,0	3,8	3,6	3,8	4,3	4,5	4,9	4,4	4,3	3,9	3,8	3,8	4,4
9	3,6	4,0	4,0	3,8	3,3	3,8	3,9	4,2	3,6	4,1	4,0	3,8	3,0	3,7	3,9	4,2
10	4,1	4,3	4,1	4,1	3,9	5,0	3,4	4,0	4,2	4,3	4,2	4,1	3,9	5,1	3,6	4,0
11	4,0	4,2	4,0	4,0	3,8	3,4	3,9	4,3	4,1	4,3	3,8	3,8	3,6	3,3	3,7	4,2
12	3,7	3,9	4,1	3,9	3,8	4,0	4,1	4,1	3,8	3,7	3,8	4,0	3,9	4,0	4,1	4,1
13	4,3	4,3	4,3	4,0	4,3	4,0	4,1	4,3	4,0	4,3	4,1	4,2	4,2	4,0	4,2	4,4
14	3,6	4,0	4,0	3,9	3,8	3,6	4,0	4,2	3,6	3,9	4,1	3,9	3,7	3,7	4,1	4,2
15	3,8	4,4	4,2	4,3	3,8	3,8	4,0	4,8	3,5	3,7	3,8	4,0	3,4	3,6	3,9	4,5
16	4,1	4,2	4,0	4,2	2,7	3,3	4,0	4,0	4,3	4,3	4,1	4,3	2,1	3,5	4,0	4,1
17	3,8	4,1	4,5	4,2	3,7	4,3	3,8	4,2	3,8	4,1	4,3	4,1	3,6	4,2	3,7	3,9
18	4,0	4,1	4,2	4,2	4,2	3,9	4,0	4,4	3,9	4,0	4,2	4,3	4,1	3,9	3,9	4,2
19	3,8	4,0	3,8	3,8	3,6	3,7	3,8	4,2	3,8	4,1	3,8	3,7	3,7	4,1	3,8	4,5
20	3,5	3,9	3,8	4,0	3,1	4,1	3,4	4,3	3,7	4,1	4,1	4,0	3,4	4,4	3,6	3,9
21	3,6	4,0	3,9	4,2	3,6	3,8	3,6	4,7	3,9	4,3	4,0	4,4	3,6	3,6	3,8	4,9
22	4,1	4,3	4,2	4,0	4,0	4,5	3,8	3,9	3,8	4,0	4,1	4,0	4,2	4,5	3,7	4,1
23	3,6	4,0	3,8	3,9	3,5	3,6	3,8	4,3	3,8	4,2	4,1	3,9	3,5	3,7	3,9	4,4
24	3,2	3,4	3,3	3,9	3,4	3,8	3,9	4,2	3,2	4,3	3,4	3,8	3,7	3,8	3,9	4,1

DIM Bild Nr.	Kinder ($\bar{x}$)								Gesamtgruppe ($\bar{x}$)							
	1	2	3	4	5	6	7	8	1	2	3	4	5	6	7	8
1	3,5	4,0	3,6	3,0	3,4	4,1	3,6	4,2	3,6	4,0	3,7	3,2	3,4	3,7	3,6	4,1
2	3,7	4,0	3,7	3,9	3,2	3,7	3,8	4,2	3,8	4,1	3,9	4,0	3,4	3,6	3,8	4,2
3	4,2	4,1	3,8	4,2	3,7	3,8	4,0	4,2	4,3	4,3	4,3	4,4	4,0	3,8	4,2	4,5
4	4,1	4,3	4,3	3,8	3,4	4,2	3,7	4,1	4,0	4,3	4,3	4,0	3,4	4,5	3,6	4,0
5	3,1	3,7	3,5	3,0	3,9	4,5	3,9	4,7	3,6	3,8	3,6	3,5	3,8	4,0	4,0	4,3
6	3,6	3,9	3,7	3,9	3,7	4,0	3,4	4,3	3,3	3,6	3,6	3,8	3,6	3,9	3,6	4,2
7	3,8	4,1	3,7	3,8	3,5	3,8	3,6	4,3	4,2	4,4	4,1	3,9	3,8	3,9	3,6	4,3
8	4,0	4,5	3,8	3,9	3,4	4,0	3,8	4,3	4,2	4,7	4,1	4,1	3,7	3,8	3,8	4,3
9	3,5	4,0	3,8	4,1	2,9	3,9	3,6	4,3	3,6	4,0	3,9	3,9	3,1	3,8	3,8	4,2
10	4,1	4,6	4,3	4,2	3,9	5,4	3,3	4,0	4,1	4,4	4,2	4,1	3,9	5,2	3,4	4,0
11	3,9	3,9	3,7	3,3	3,6	3,6	3,4	4,0	4,0	4,1	3,8	3,7	3,7	3,4	3,7	4,2
12	3,5	3,6	3,4	3,6	3,6	4,0	3,8	4,1	3,7	3,7	3,8	3,8	3,8	4,0	4,0	4,1
13	4,0	4,4	3,9	3,9	3,7	4,0	4,0	4,2	4,1	4,3	4,1	4,0	4,1	4,0	4,1	4,3
14	3,3	3,6	3,9	3,8	3,7	3,9	4,0	4,3	3,5	3,8	4,0	3,9	3,7	3,7	4,0	4,2
15	4,7	4,2	4,0	4,3	3,7	3,9	3,9	4,5	4,0	4,1	4,0	4,2	3,6	3,8	3,9	4,6
16	4,1	4,4	4,2	4,1	2,8	3,5	4,0	3,9	4,2	4,3	4,1	4,2	2,5	3,4	4,0	4,0
17	3,7	4,0	4,2	4,0	3,6	4,0	3,7	4,0	3,8	4,1	4,3	4,1	3,6	4,2	3,7	4,0
18	3,5	3,8	4,0	4,0	3,5	3,8	3,7	4,5	3,8	4,0	4,1	4,2	3,9	3,9	3,9	4,4
19	3,3	3,7	3,4	3,4	2,9	3,6	3,3	3,9	3,6	3,9	3,7	3,6	3,4	3,7	3,6	4,2
20	3,6	3,9	3,7	3,7	3,3	4,1	3,6	3,8	3,6	4,0	3,9	3,9	3,3	4,2	3,5	4,0
21	3,8	4,1	4,0	4,2	3,6	3,7	3,9	4,7	3,8	4,2	4,0	4,3	3,6	3,7	3,8	4,8
22	3,8	4,0	3,9	3,8	3,8	4,1	3,7	4,0	3,9	4,1	4,1	3,9	4,0	4,4	3,7	4,0
23	4,1	4,3	4,2	3,9	3,6	3,5	3,9	4,3	3,8	4,2	4,0	3,9	3,5	3,6	3,9	4,3
24	2,8	3,1	3,1	3,6	3,2	3,9	3,7	4,2	3,1	3,6	3,3	3,8	3,4	3,8	3,8	4,2

Grafische Darstellungen der Bild-Nr., die im paarweisen Vergleich der 24 Bilder signifikant negativer auf den 8 Dimensionen beurteilt werden für die gesamte gestörte Gruppe

Anhang Nr. 57a

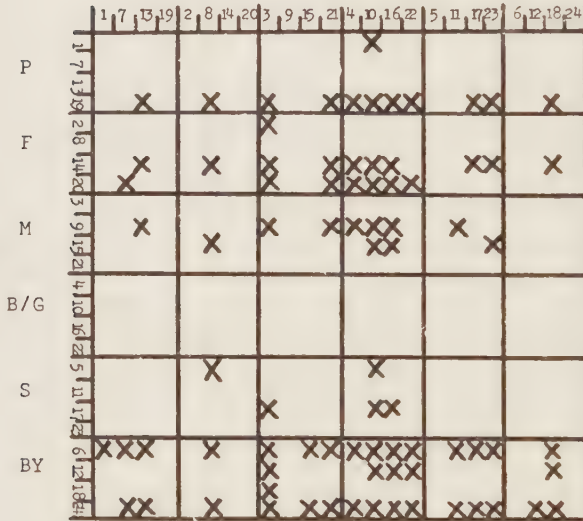
A

P F M B/G S BY

Bild - Set

Bild - Nummer

Dimension 1



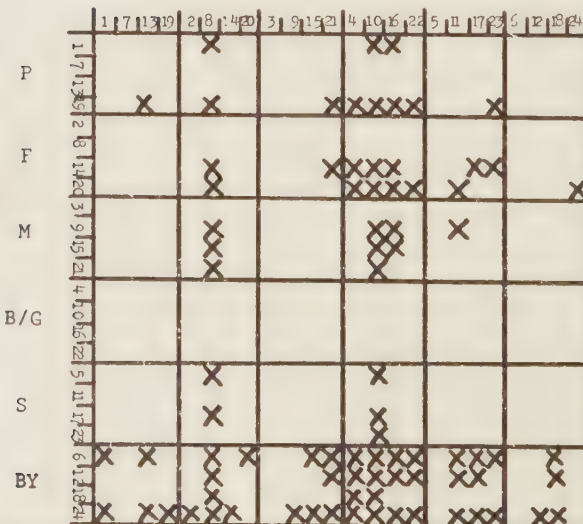
(Die Vergleiche sind von A nach B zu lesen)

P F M B/G S BY

Bild - Set

Bild - Nummer

Dimension 2



Fortsetzung:

Anhang Nr. 57b

A

P F M B/G S BY

Bild - Set

Bild - Nummer

Dimension 3

B

B/G

S

BY

P F M B/G S BY

Bild - Set

Bild - Nummer

Dimension 4

P

F

M

B/G

S

BY

Fortsetzung:

Anhang Nr. 57c

A

	P	F	M	B/G	S	BY
	1 7 13 19	2 8 14 20	3 9 15 21	4 10 16 22	5 11 17 23	6 12 18 24
P			X	X	X	X
F	X	X	X	X	X	X
M	X	X	X	X	X	X
B/G	X	X	X	X	X	X
S			X	X	X	X
BY				X	X	X

Bild - Set

Bild - Nummer

Dimension 5

B

	P	F	M	B/G	S	BY
	1 7 13 19	2 8 14 20	3 9 15 21	4 10 16 22	5 11 17 23	6 12 18 24
P	X	X	X	X	X	X
F	X	X	X	X	X	X
M	X	X	X	X	X	X
B/G	X	X	X	X	X	X
S	X	X	X	X	X	X
BY	X	X	X	X	X	X

Bild - Set

Bild - Nummer

Dimension 6

A

P F M B/G S BY

Bild - Set

Bild - Nummer

Dimension 7

B

	1,7,13,19	2,8,14,20	3,9,15,21	4,10,16,22	5,11,17,23	6,12,18,24
P	1,7,13,19 X	2,8,14,20 XX	3,9,15,21 XX	4,10,16,22 X	5,11,17,23 X	6,12,18,24 X X
F	1,7,13,19 2,8,14,20 3,9,15,21 4,10,16,22 5,11,17,23 6,12,18,24	2,8,14,20 X XX	3,9,15,21 X XX	4,10,16,22 X X	5,11,17,23 X X	6,12,18,24 X X
M	1,7,13,19 2,8,14,20 3,9,15,21 4,10,16,22 5,11,17,23 6,12,18,24	2,8,14,20 X XX	3,9,15,21 X XX	4,10,16,22 X X	5,11,17,23 X X	6,12,18,24 X X
B/G	1,7,13,19 2,8,14,20 3,9,15,21 4,10,16,22 5,11,17,23 6,12,18,24	2,8,14,20 X XX	3,9,15,21 X XX	4,10,16,22 X X	5,11,17,23 X X	6,12,18,24 X X
S	1,7,13,19 2,8,14,20 3,9,15,21 4,10,16,22 5,11,17,23 6,12,18,24	2,8,14,20 X XX	3,9,15,21 X XX	4,10,16,22 X X	5,11,17,23 X X	6,12,18,24 X X
BY	1,7,13,19 2,8,14,20 3,9,15,21 4,10,16,22 5,11,17,23 6,12,18,24	2,8,14,20 X XX	3,9,15,21 X XX	4,10,16,22 X X	5,11,17,23 X X	6,12,18,24 X X

P F M B/G S BY

Bild - Set

Bild - Nummer

Dimension 8

	1,7,13,19	2,8,14,20	3,9,15,21	4,10,16,22	5,11,17,23	6,12,18,24
P	1,7,13,19 2,8,14,20 3,9,15,21 4,10,16,22 5,11,17,23 6,12,18,24	2,8,14,20 X XX	3,9,15,21 X XX	4,10,16,22 X X	5,11,17,23 X X	6,12,18,24 X X
F	1,7,13,19 2,8,14,20 3,9,15,21 4,10,16,22 5,11,17,23 6,12,18,24	2,8,14,20 X XX	3,9,15,21 X XX	4,10,16,22 X X	5,11,17,23 X X	6,12,18,24 X X
M	1,7,13,19 2,8,14,20 3,9,15,21 4,10,16,22 5,11,17,23 6,12,18,24	2,8,14,20 X XX	3,9,15,21 X XX	4,10,16,22 X X	5,11,17,23 X X	6,12,18,24 X X
B/G	1,7,13,19 2,8,14,20 3,9,15,21 4,10,16,22 5,11,17,23 6,12,18,24	2,8,14,20 X XX	3,9,15,21 X XX	4,10,16,22 X X	5,11,17,23 X X	6,12,18,24 X X
S	1,7,13,19 2,8,14,20 3,9,15,21 4,10,16,22 5,11,17,23 6,12,18,24	2,8,14,20 X XX	3,9,15,21 X XX	4,10,16,22 X X	5,11,17,23 X X	6,12,18,24 X X
BY	1,7,13,19 2,8,14,20 3,9,15,21 4,10,16,22 5,11,17,23 6,12,18,24	2,8,14,20 X XX	3,9,15,21 X XX	4,10,16,22 X X	5,11,17,23 X X	6,12,18,24 X X

Grafische Darstellungen der Bild-Nr., die im paarweisen Vergleich der 24 Bilder signifikant negativer auf den 8 Dimensionen beurteilt werden

Anhang Nr. 58a

für die gesamte nicht-gestörte Gruppe

A

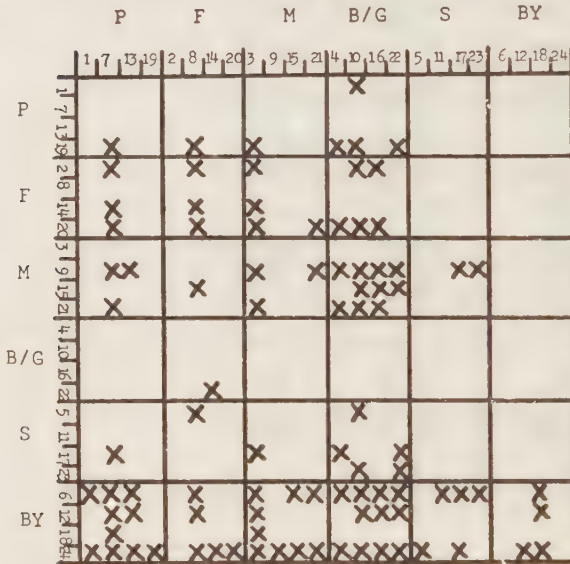


Bild - Set

Bild - Nummer

Dimension 1

P F M B/G S BY

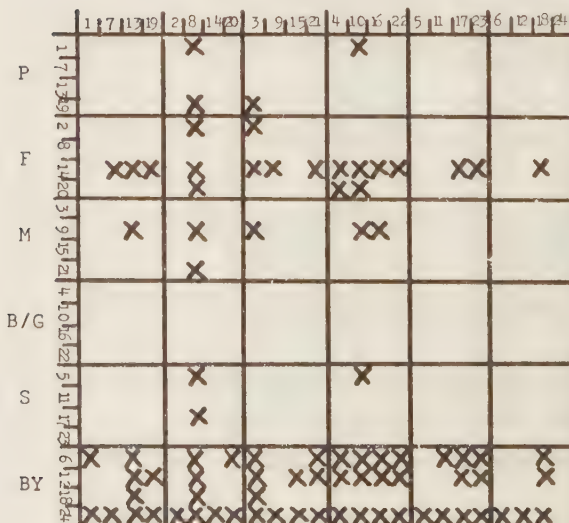


Bild - Set

Bild - Nummer

Dimension 2

Fortsetzung:

Anhang Nr. 58b

A

P F M B/G S BY

Bild - Set

Bild - Nummer

Dimension 3

B

	1,7,13,19	2,8,14,20	3,9,15,21	4,10,16,22	5,11,17,23	6,12,18,24
P						
F						
M						
B/G						
S						
BY						

P F M B/G S BY

Bild - Set

Bild - Nummer

Dimension 4

	1,7,13,19	2,8,14,20	3,9,15,21	4,10,16,22	5,11,17,23	6,12,18,24
P						
F						
M						
B/G						
S						
BY						

Fortsetzung:

Anhang Nr. 58c

A

P F M B/G S BY

Bild - Set

Bild - Nummer

Dimension 5

B

	1	7	13	19	2	8	14	20	3	9	15	21	4	10	16	22	5	11	17	23	6	12	18	24
P	1	7														X	X					X	X	
F	1	7														X	X					X	X	
M	1	7														X	X					X	X	
B/G	1	7														X	X					X	X	
S	1	7														X	X					X	X	
BY	1	7														X	X					X	X	

P F M B/G S BY

Bild - Set

Bild - Nummer

Dimension 6

	1	7	13	19	2	8	14	20	3	9	15	21	4	10	16	22	5	11	17	23	6	12	18	24
P	1	7														X	X					X	X	
F	1	7														X	X					X	X	
M	1	7														X	X					X	X	
B/G	1	7														X	X					X	X	
S	1	7														X	X					X	X	
BY	1	7														X	X					X	X	

A

P F M B/G S BY

Bild - Set

Bild - Nummer

Dimension 7

B

	1	7	13	19	2	8	14	20	3	9	15	21	4	10	16	22	5	11	17	23	6	12	18	24
P			X														X						X	
F																	X	X				X		
M			X			X	X															X	X	
B/G			X			X	X			X	X				X	X		X	X			X	X	X
S			X							X	X				X	X						X		X
BY			X			X	X							X	X			X	X			X	X	

P F M B/G S BY

Bild - Set

Bild - Nummer

Dimension 8

	1	7	13	19	2	8	14	20	3	9	15	21	4	10	16	22	5	11	17	23	6	12	18	24
P			X	X		X	X		X	X	X							X						
F																								
M						X			X	X	X													
B/G			X	X	X	X			X	X	X	X		X				X	X		X	X	X	X
S			X	X	X	X			X	X	X	X						X	X		X	X		
BY			X	X					X	X	X										X			

Liste der Häufigkeiten der signifikant negativer
beurteilten Bilder pro Set auf den 8 Dimensionen für:

Anhang Nr. 59a

die gesamte gestörte Gruppe

D 1 m	Set	P	F	M	BG	S	BY	Σ
1	P	1	1	2	5	2	1	12
	F	2	1	5	7	2	1	18
	M	1	1	2	5	2	0	11
	BG	0	0	0	0	0	0	0
	S	0	1	1	3	0	0	5
	BY	5	2	8	11	6	4	36
	Σ $\bar{x}$	9 1.5	6 1.0	19 3.0	31 5.2	12 2.0	6 1.0	2 13.7
2	P	1	2	1	6	1	0	11
	F	0	2	1	7	3	1	14
	M	0	3	0	5	1	0	9
	BG	0	0	0	0	0	0	0
	S	0	2	0	3	0	0	5
	BY	5	7	6	14	9	4	45
	Σ $\bar{x}$	6 1.0	16 2.7	8 1.3	35 5.8	14 2.3	5 0.8	64 14.0
3	P	0	0	2	1	1	0	4
	F	0	0	0	2	2	0	4
	M	0	0	1	2	3	0	6
	BG	1	0	0	0	1	0	2
	S	0	1	0	1	0	0	2
	BY	5	3	7	8	0	5	34
	Σ $\bar{x}$	6 1.0	4 0.7	10 1.7	14 2.3	13 2.2	5 0.8	52 8.7
4	P	2	7	10	11	4	6	40
	F	0	0	7	4	0	1	12
	M	0	1	3	3	1	2	10
	BG	0	0	4	2	0	2	8
	S	0	1	5	4	0	2	12
	BY	0	4	9	7	2	4	26
	Σ $\bar{x}$	2 0.3	13 2.2	38 6.3	31 5.2	7 1.2	17 2.8	108 18.0

D 1 m	Set	P	F	M	BG	S	BY	Σ
5	P	1	1	2	3	7	3	17
	F	3	4	7	6	9	7	36
	M	4	3	2	3	4	4	22
	BG	5	5	5	5	7	7	36
	S	0	0	1	1	3	1	6
	BY	0	0	0	3	3	4	10
	Σ $\bar{x}$	13 2.2	13 2.2	18 3.0	22 3.7	35 5.8	26 4.3	127 21.2
6	P	2	2	0	11	3	3	21
	F	3	2	0	12	3	4	24
	M	2	1	0	9	3	2	17
	BG	4	1	2	4	2	4	17
	S	4	3	2	9	3	5	26
	BY	0	1	0	9	2	1	13
	Σ $\bar{x}$	15 2.5	10 1.7	4 0.7	54 9.0	16 2.7	19 3.2	118 19.7
7	P	1	2	3	2	4	3	15
	F	1	5	0	3	5	7	27
	M	0	1	2	1	3	3	10
	BG	2	2	4	3	6	6	23
	S	0	1	1	1	2	2	7
	BY	2	3	3	1	2	3	14
	Σ $\bar{x}$	6 1.0	14 2.3	19 3.2	11 1.8	22 3.7	24 4.0	96 16.0
8	P	0	0	10	0	4	0	14
	F	0	0	8	0	0	0	8
	M	0	1	5	0	0	1	7
	BG	1	8	11	1	3	5	29
	S	2	7	9	1	3	3	25
	BY	1	6	8	0	1	1	17
	Σ $\bar{x}$	4 0.7	22 3.7	51 8.5	2 0.3	11 1.8	10 1.7	100 16.7

Liste der Häufigkeiten der signifikant negativer
beurteilten Bilder pro Set auf den 6 Dimensionen für:

Anhang Nr. 59b

die gesamte nicht-gestörte Gruppe

D ₁ m	Set	P	F	M	BG	S	BY	Σ
1	P	1	1	1	4	0	0	7
	F	3	3	4	5	0	0	15
	M	3	1	3	10	2	0	19
	BG	0	1	0	0	0	0	1
	S	1	1	1	5	0	0	8
	BY	10	5	9	11	5	4	44
	Σ	15	12	15	35	7	4	94
	$\bar{x}$	3.0	2.0	3.0	5.0	1.2	0.7	15.7
2	P	0	2	1	1	0	0	4
	F	3	3	4	5	1	1	17
	M	1	2	1	2	0	0	6
	BG	0	0	0	1	0	0	1
	S	0	2	0	1	0	0	3
	BY	9	8	10	12	9	5	53
	Σ	13	17	16	22	11	6	85
	$\bar{x}$	2.2	2.8	2.7	3.7	1.9	1.0	14.2
3	P	2	0	1	2	1	0	6
	F	3	1	3	4	1	1	13
	M	3	0	1	3	2	2	11
	BG	1	0	1	0	1	0	3
	S	0	1	0	2	0	0	3
	BY		2	4	10	4	5	33
	Σ	17	4	10	21	10	8	70
	$\bar{x}$	2.2	0.7	1.7	3.5	1.7	1.3	11.7
4	P	3	5	11	11	2	6	38
	F	0	1			1	3	5
	M	0	1	3	4	1	1	10
	BG	0	0	1	1	0	1	3
	S	0	1		4	0	4	9
	BY	1	5		7	0	3	24
	Σ	4	13	38	33	4	18	110
	$\bar{x}$	0.7	2.2	6.3	5.5	0.7	3.0	1.3

D ₁ m	Set	P	F	M	BG	S	BY	Σ
5	P	1	0	1	2	1	2	7
	F	5	2	4	5	4	5	25
	M	4	1	3	5	2	5	20
	BG	5			5	5	5	35
	S	1	0	2	3	0	3	9
	BY	0	0	1	4	0	5	10
	Σ	15	9	17	25	12	29	100
	$\bar{x}$	2.7	1.5	2.9	4.2	2.0	4.9	16.0
6	P	0	1	0	9	2	0	12
	F	2	3	0	11	3	4	23
	M	1	1	0	9	3	2	16
	BG		2	3	4	0	3	18
	S	3	1	0	10	3	4	21
	BY	0	0	0	5	2	0	10
	Σ	12	15	3	51	13	13	100
	$\bar{x}$	2.0	1.5	0.5	8.5	2.2	2.2	16.7
7	P	1	0	2	1	3	2	9
	F	1	1	2	1	5	5	15
	M	0	2	2	1	2	3	10
	BG	1	1	3	2	5		12
	S	1	0	3	1	2		7
	BY	1	1	2	1	2	2	9
	Σ	5	5	14	7	17	21	69
	$\bar{x}$	0.8	0.8	2.3	1.2	2.9	3.5	11.5
8	P	2	2	9	0	1	0	14
	F	0	0	9	0	0	0	9
	M	0	1	5	0	0	0	6
	BG	4	2	11	1	5	2	25
	S	4	2	9	0	3	1	19
	BY	2	0	9	0	1	0	12
	Σ	12	5	49	1	10	3	80
	$\bar{x}$	2.0	1.2	8.2	0.2	1.7	0.5	12.7

Grafische Darstellung der beiden Bilder eines Sets, welche beim Vergleich der 1. und 2. Testhälfte signifikant negativer auf den 8 Dimensionen beurteilt werden - für die gesamte gestörte und nicht-gestörte Gruppe

Anhang Nr. 60a

Bilder der 2. Testhälfte

	P ₁ P ₂ 1 7	P ₁ P ₂ 2 8	M ₁ M ₂ 3 9	BQBQ 4 10	S ₁ S ₂ 5 11	BYBY 6 12
P ₂ 13						
P ₄ 19	...					
P ₅ 14						
P ₄ 20		...				
M ₃ 15						
M ₄ 21			...			
BQ ₂ 16						
BQ ₄ 22						
S ₃ 17						
S ₄ 23						
BY ₂ 18						...
BY ₄ 24						...

Bild-Set
Bild-Nr.

Dimension 1

Bilder der 1. Testhälfte

	P ₁ P ₂ 1 7	P ₁ P ₂ 2 8	M ₁ M ₂ 3 9	BQBQ 4 10	S ₁ S ₂ 5 11	BYBY 6 12
P ₂ 13						
P ₄ 19						
P ₅ 14						
P ₄ 20		...				
M ₃ 15						
M ₄ 21						
BQ ₂ 16						
BQ ₄ 22						
S ₃ 17						
S ₄ 23						
BY ₂ 18						...
BY ₄ 24						...

Bild-Set
Bild-Nr.

Dimension 2

— gestörte

... nicht-gestörte

Fortsetzung:

Anhang Nr. 60b

Bilder der 1. Testhälfte

Bilder der 2. Testhälfte

	P ₁ P ₂	F ₁ F ₂	M ₁ M ₂	B ₁ B ₂	S ₁ S ₂	B ₃ B ₄
	1 7	2 8	3 9	4 10	5 11	6 12
P ₃ 13						
P ₄ 19						
P ₃ 14						
P ₄ 20						
M ₃ 15						
M ₄ 21						
B ₃ 16						
B ₄ 22						
S ₃ 17						
S ₄ 23						
B ₃ 18						✕
B ₄ 24						✕

Bild-Set

Bild-Nr.

Dimension 3

Bilder der 1. Testhälfte

Bilder der 2. Testhälfte

	P ₁ P ₂	F ₁ F ₂	M ₁ M ₂	B ₁ B ₂	S ₁ S ₂	B ₃ B ₄
	1 7	2 8	3 9	4 10	5 11	6 12
P ₃ 13	✕					
P ₄ 19						
P ₃ 14						
P ₄ 20						
M ₃ 15						
M ₄ 21			✕			
B ₃ 16				>		
B ₄ 22						
S ₃ 17						
S ₄ 23						
B ₃ 18						✕
B ₄ 24						✓

Bild-Set

Bild-Nr.

Dimension 4

Fortsetzung:

Anhang Nr. 60c

Bilder der 1. Testhälfte

	P ₁ P ₂ 1 7	F ₁ F ₂ 2 8	M ₁ M ₂ 3 9	BG ₁ BG ₂ 4 10	S ₁ S ₂ 5 11	BY ₁ BY ₂ 6 12
P ₃ 13						
P ₄ 19						
P ₃ 14		✓				
P ₄ 20		✓				
M ₃ 15						
M ₄ 21						
BG ₃ 16				✓		
BG ₄ 22				✓		
S ₃ 17					✓	
S ₄ 23						
BY ₃ 18						✓
BY ₄ 24						✓

Bild-Set

Bild-Nr.

Dimension 5

Bilder der 2. Testhälfte

Bilder der 1. Testhälfte

	P ₁ P ₂ 1 7	F ₁ F ₂ 2 8	M ₁ M ₂ 3 9	BG ₁ BG ₂ 4 10	S ₁ S ₂ 5 11	BY ₁ BY ₂ 6 12
P ₃ 13						
P ₄ 19						
P ₃ 14						
P ₄ 20		✓				
M ₃ 15						
M ₄ 21						
BG ₃ 16				✓		
BG ₄ 22				✓		
S ₃ 17					✓	
S ₄ 23						
BY ₃ 18						
BY ₄ 24						✓

Bild-Set

Bild-Nr.

Dimension 6

Bilder der 2. Testhälfte

Fortsetzung:

Anhang Nr. 60d

Bilder der 1. Testhälfte

Bilder der 2. Testhälfte

	P ₁ P ₂ 1 7	F ₁ F ₂ 2 8	M ₁ M ₂ 3 9	BGPO ₂ 4 10	S ₁ S ₂ 5 11	BYBY ₂ 6 12
P ₃ 13 P ₄ 19						
P ₃ 14 P ₄ 20		>	✓			
M ₃ 15 M ₄ 21						
BG ₃ 16 BG ₄ 22				✕		
S ₃ 17 S ₄ 23					>	
BY ₃ 18 BY ₄ 24						✕

Bild-Set
Bild-Nr.

Dimension 7

Bilder der 1. Testhälfte

Bilder der 2. Testhälfte

	P ₁ P ₂ 1 7	F ₁ F ₂ 2 8	M ₁ M ₂ 3 9	BGPO ₂ 4 10	S ₁ S ₂ 5 11	BYBY ₂ 6 12
P ₃ 13 P ₄ 19						
P ₃ 14 P ₄ 20						
M ₃ 15 M ₄ 21			✕			
BG ₃ 16 BG ₄ 22			✕			
S ₃ 17 S ₄ 23						
BY ₃ 18 BY ₄ 24					>	

Bild-Set
Bild-Nr.

Dimension 8

Lebenslauf

Am 31.3.1944 wurde ich als einziges Kind des Georg Flierl und seiner Frau Luise, geb. Veith in Fürth geboren.

Von 1950 - 1955 besuchte ich die Volksschule, von 1955 - 1964 das Mädchenrealgymnasium in Fürth, das ich 1964 mit der Reifeprüfung abschloß.

Von 1964 - 1968 studierte ich Psychologie an den Universitäten Erlangen-Nürnberg und Wien, von 1964 - 1966 Sozialwissenschaften an der Universität Erlangen-Nürnberg.

1966 legte ich die Diplom-Vorprüfung, 1968 die Diplom-Hauptprüfung für Psychologen an der Universität Erlangen-Nürnberg ab.

Seit Abschluß meines Studiums bin ich als freiberufliche Psychologin tätig. Seit 1.1.1973 arbeite ich als Psychologin an der Erziehungsberatungsstelle der Stadt Fürth.

1971 verheiratete ich mich mit Rainer Wasilewski.



